This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

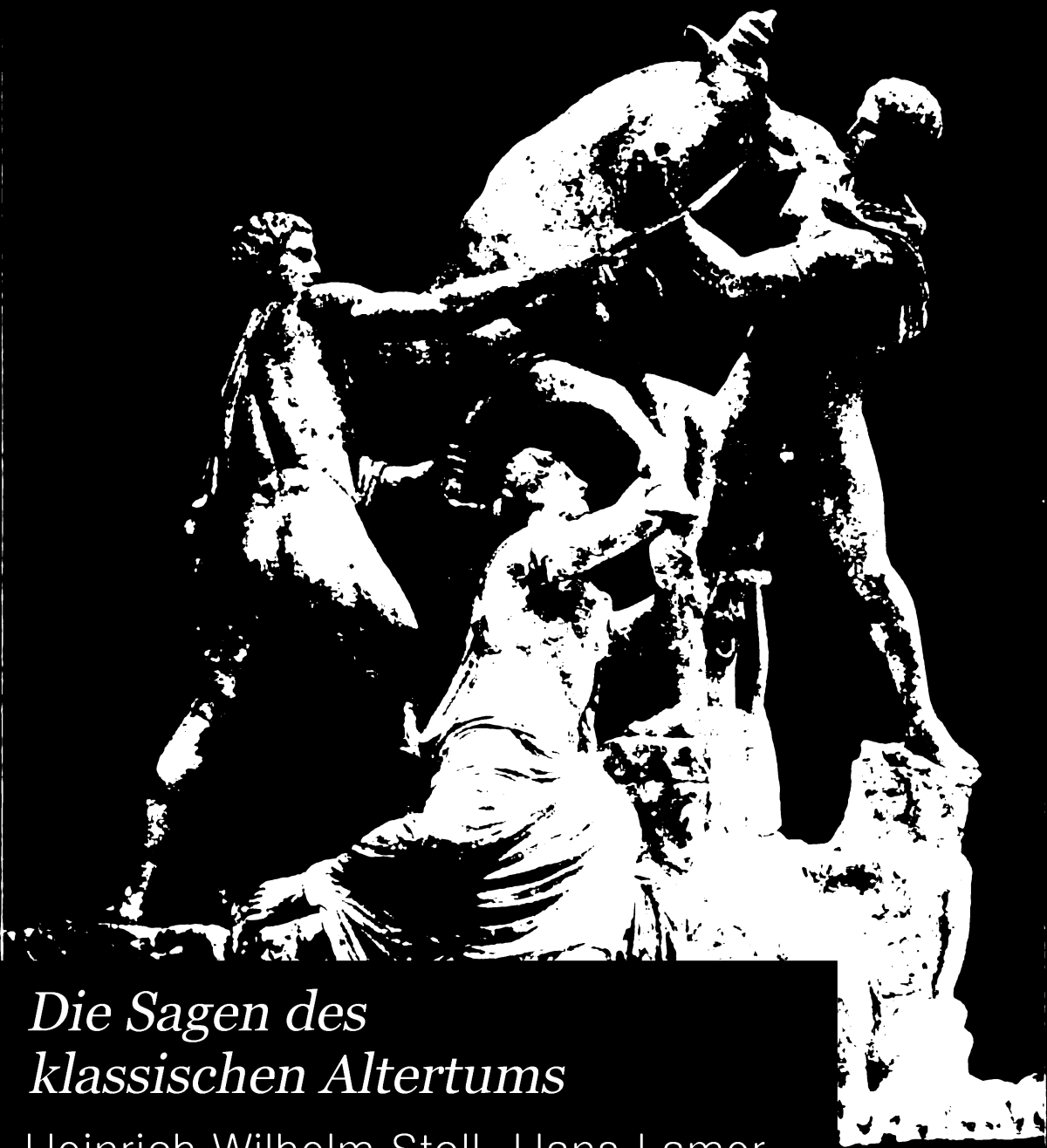
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Die Sagen des klassischen Altertums

Heinrich Wilhelm Stoll, Hans Lamer

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sagen des klassischen Altertums

Von H. W. Stoll
weiland Professor am Gymnasium zu Weilburg

Sechste umgearbeitete Auflage

Von Dr. Hans Lamer
Oberlehrer am König Albert-Gymnasium zu Leipzig

Erster Band

Mit 42 Abbildungen im Texte und auf 4 Tafeln

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 1907

Digitized by Google

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Digitized by Google

124845
DEC 1908
BZQ
ST6
S

Vorwort.

Der reiche Sagenschatz des klassischen Altertums verdient, abgesehen von seinem tieferen Gehalte und seiner Bedeutung für die Religion und die verschiedenen Zweige der Geschichte, schon wegen der schönen Form seiner Gebilde und der vielfach zugrunde liegenden sittlichen Ideen von unserer Jugend und jedem Gebildeten gekannt zu werden. Die hier dargebotene Sammlung hat sich die Aufgabe gestellt, ihre Darstellungen möglichst eng sich an die alte Überlieferung anschließen zu lassen und den Geist des Altertums, wie er in den vorliegenden Dichtwerken lebt, wiederzugeben, mehr als dies in den bisherigen Bearbeitungen ähnlicher Art geschehen ist. Daher hat sich der Verfasser auch namentlich gehütet, die Sagen nach modernen Begriffen zu verändern und antike Bearbeitungen derselben Sage in verschiedener Form und nach verschiedenen Ideen miteinander zu vermischen, ein Fehler, der nicht immer vermieden worden ist. In dem letzteren Falle schien es besser, dieselbe Sage nach den verschiedenen Bearbeitungen nebeneinander zu stellen, wie z. B. in der Prometheussage. Wo die Sage noch vollständig in einem dichterischen Werke vorhanden ist, da ist die benutzte Quelle vor der Erzählung angeführt, damit der Leser sich die Verschiedenheit in Ton und Haltung der einzelnen Sagen erklären kann; denn es ist ein großer Unterschied der Darstellung und der Auffassung zwischen den alten Epikern, wie Homer und Hesiod, und den Jahrhunderte von ihnen entfernten Tragikern Athens, zwischen einem Pindar und dem Römer Ovid. Diejenigen Abschnitte, bei welchen solche Anführungen fehlen, sind nach prosaischen Mythenschreibern erzählt oder wurden aus verschiedenen Bruchstücken zusammengesetzt, wobei auch hier und da noch vorhandene Bildwerke des Altertums aushelfen mußten. Im allgemeinen sind die Formen der Sagen gewählt, wie sie in der besseren älteren Zeit in dem Bewußtsein des Volkes lebendig waren; ganz späte Bearbeitungen gangbarer Sagen

Digitized by Google

wurden, wenn von ihnen bekannt ist, daß sie sich nicht enger an die ältere Überlieferung angelehnt, beiseite gelassen; statt ihrer wurde eine Kompilation der oben angeführten Art aus der älteren Literatur und Kunst vorgezogen.

Die beigegebenen Bildwerke sind sämtlich von antiken Kunstwerken hergenommen; sie sind daher meistens keine völlig mit der gegebenen Erzählung übereinstimmenden Illustrationen, sondern behaupten eine gewisse Selbständigkeit neben derselben, so daß sie oft eine besondere Variation der Sage darstellen, ohne jedoch von der Erzählung völlig verschieden zu sein.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Bei der Neubearbeitung habe ich mich bemüht, mit möglichster Pietät zu verfahren, und den Text zunächst nur da geändert, wo mir Ausdruck oder Satzbau für das Verständnis jugendlicher Leser nicht angemessen erschien. Größere Abweichungen gegenüber den früheren Auflagen machten sich aber dadurch nötig, daß sich die Verlagshandlung entschlossen hatte, das Werk in wesentlich größerem Druck erscheinen zu lassen. Sollte hierdurch das Buch nicht allzusehr verteuert werden, so mußten wesentliche Kürzungen eintreten. Und in der Tat schien Stolls Erzählung an manchen Stellen etwas gar zu ausführlich, teils waren auch entlegenere Sagen behandelt. Hier ist gestrichen worden. Einige Sagen, die der Leser ungern vermissen würde, sind nicht getilgt, sondern in den demnächst erscheinenden Band „Die Götter des klassischen Altertums“ übernommen worden. (Siehe Inhaltsverzeichnis, S. VII.) Nach Stolls Vorgange sind die griechischen Namensformen den lateinischen vorgezogen worden, und zwar noch konsequenter als in den früheren Auflagen; doch wurden Formen wie Helene, Ide, Delphoi, Tydeide, Argeier, die uns doch immer noch sonderbar vorkommen, vermieden.

Vollständig neu sind die Abbildungen. Bei ihrer Auswahl hatte ich mich des Beirats des Herrn Prof. Dr. Studniczka zu erfreuen, dem ich auch hier dafür ergebenst danke.

Dr. Hans Lamer.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Seite

1. Prometheus (nach Hesiod, Theogonie 510—612, Werke und Tage 47—105) 1
2. Prometheus (nach Aischylos, Prometheia) . . . . . .
3. Die Menschenalter (nach Hesiod, Werke und Tage 109—201) 9
4. Die Menschenalter (nach Ovid, Metamorphosen I, 89—150) 11
5. Die große Flut (nach Ovid, Metamorphosen I, 163—437) 13
6. Danaos und die Danaïden (nach Aischylos' Schutzflehenden) 16
7. Perseus (nach Ovid, Metamorphosen IV, 604—V, 249) 18
8. Sisyphos 25
9. Bellerophontes (nach Homer, Ilias VI, 152—210 und Pindar, Ol. XIII, 60—90) 27

Zweites Buch.

1. Kadmos (nach Ovid, Metamorphosen III, 1—130) 31
2. Jon (nach Euripides, Jon) 35
3. Daidalos (nach Ovid, Metamorphosen VIII, 183—235) 41
4. Tantalos und Pelops (z. T. nach Pindar, Ol. I) 44
5. Zethos und Amphion 49
6. Niobe (nach Ovid, Metamorphosen VI, 148—312) 53
7. Aëdon (nach Homer, Odyssee XIX, 518—523 und Scholien) 60

Drittes Buch.

Herakles.

1. Des Helden Geburt und Jugend (nach Pindar, Nem. I, 33 ff.) 61
2. Herakles am Scheidewege (nach Prodikos) 66
3. Herakles und Eurystheus 68
4. Der nemeïsche Löwe. Die lernaiische Hydra 70
5. Die kerynitische Hindin. Der erymanthische Eber. Die stymphalischen Vögel 71
6. Augeias 73
7. Der kretische Stier. Die Stuten des Diomedes 74
8. Gürtel der Hippolyte. Rinder des Geryones 75
9. Die Äpfel der Hesperiden. Kerberos 81

Digitized by Google

Seite

10. Herakles und Eurytos 85
11. Herakles und Omphale 87
12. Herakles und Admetos (nach Euripides, Alkestis) 88
13. Herakles und Laomedon 92
14. Herakles und die Giganten 95
15. Herakles und Deïaneira (nach Ovid, Metamorphosen IX, 1 ff.) 96
16. Ende des Herakles (nach Sophokles, Trachinierinnen) 100

Viertes Buch.

Theseus.

1. Seine Geburt und Reise nach Athen 107
2. Theseus in Athen 113
3. Des Theseus Fahrt nach Kreta 114
4. Theseus und Hippolytos (nach Euripides, Hippolytos) 119
5. Hochzeit des Peirithoos (nach Ovid, Metamorphosen XII, 210—535) . 124
6. Des Theseus Frauenraub und Ende 127

Meleagros.

1. Kampf der Aitoler und Kureten (nach Homer, Ilias IX, 529—599) . 130
2. Die kalydonische Jagd (nach Ovid, Metamorphosen VIII, 267—540) . 132

Fünftes Buch.

Die Argonauten.

1. Phrixos und Helle 137
2. Jason und Pelias (nach Pindar, Pyth. IV) 138
3. Zurüstung der Argonautenfahrt (nach Apollonios Rhodios' Argonautika, I, 1—579) 140
4. Die Argonauten auf Lemnos und in Kyzikos (nach Ap. Rh. Arg. I, 607—914; 936—1077) 141
5. Hylas (nach Ap. Rh. Arg. I, 1172—1357) 143
6. Amykos (nach Ap. Rh. Arg. II, 1—163) 145
7. Phineus (nach Ap. Rh. Arg. II, 178—536) 148
8. Die Symplegaden. Die Insel Aretias. Ankunft in Kolchis (nach Ap. Rh. Arg. II, 549—647; 1030—1285) 151
9. Götterhilfe (nach Ap. Rh. Arg. III, 1—166) 154
10. Jason im Palaste des Aietes (nach Ap. Rh. Arg. III, 167—438) . . . 156
11. Jason und Medeia (nach Ap. Rh. Arg. III, 439—1155) 157
12. Jasons Arbeiten (nach Ap. Rh. Arg. III, 1172—1407) 161
13. Raub des Vlieses (nach Ap. Rh. Arg. IV, 1—240) 163

Digitized by Google

Seite
14. Die Rückkehr (nach Ap. Rh. Arg. IV, 240—1781) 165
15. Des Pelias Tod (nach Ovid, Metamorphosen VII, 297—349) 167
16. Jason und Medeia in Korinth (nach Euripides, Medeia) 169

Sechstes Buch.

Oidipus.

1. Des Oidipus Jugend und Frevel (nach Sophokles, König Oidipus) . . 174
2. Die Entdeckung der Frevel des Oidipus (nach Sophokles, König Oidipus) 177
3. Des Oidipus Ende (nach Sophokles, Oidipus auf Kolonos) 185

Die thebanischen Kriege.

1. Des Polyneikes Flucht. Der Auszug der Sieben gegen Theben . . . 190
2. Die Belagerung von Theben (nach Aischylos, Sieben gegen Theben und Euripides, Phoinissen) 194
3. Antigone (nach Sophokles, Antigone) 198

Siebentes Buch.

Metamorphosen (nach Ovid).

1. Daphne (I, 452—567) 204
2. Narkissos und Echo (III, 339—510) 206
3. Pyramos und Thisbe (IV, 55—166) 208
4. Prokne und Philomela (VI, 423—676) 211
5. Philemon und Baukis (VIII, 621—726) 215
6. Midas (XI, 85—193) 218
7. Keyx und Halkyone (XI, 410—748) 220
8. Polyphemos und Galateia (XIII, 750—879) 227

Achtes Buch.

Amor und Psyche (nach Apuleius' Metamorphosen IV, 28—VI, 24) . . . 231

Folgende in den früheren Auflagen der „Sagen des klassischen Altertums" enthaltenen Abschnitte stehen jetzt in dem Bande: „Die Götter des klassischen Altertums":

Phaëthon (unter Helios) • Jo (unter Hera) • Europa (unter Zeus) • Aktaion (unter Artemis) • Pentheus (unter Dionysos) • Orpheus und Eurydike (unter Pluton) • Die tyrrhenischen Schiffer (unter Dionysos) • Die Töchter des Minyas (unter Dionysos) • Arachne (unter Athena) • Die lykischen Bauern (unter Apollon) • Hyakinthos (unter Apollon) • Pygmalion (unter Aphrodite) • Adonis (unter Aphrodite).

Digitized by Google

Die Abbildungen sind nach folgenden Vorlagen gefertigt:

S. 19 Meduſa . . . . . Muſeo Borbonico XII 48.
S. 23 Andromeda. . . . . Brunn Bruckmann, Denkmäler 440.
S. 27 Chimaira . . . . . American Journal of Archaeology 1900 (IV) Pl. IV.
S. 29 Perſervaſe . . . . . Monumenti dell' Iſtituto IX 52.
S. 32 Tafel 1 Kadmos . . . . . Wiener Vorlegeblätter I, VII.
S. 42 Tafel 2 Daidalos . . . . . Zoega, Baſſirilievi I 44.
S. 47 Hippodameia . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 67.
S. 50 Farneſiſcher Stier . . . . . Nach Photographie, die Herr Profeſſor Dr. Studniczka freundlichſt überließ.
S. 52 Amphion. . . . . Schreiber, Helleniſtiſche Reliefbilder V.
S. 54 Niobe . . . . . Nach Photographie.
S. 56—59 Niobiden . . . . . Nach Photographie.
S. 62 Herakles, Schlangen würgend Monumenti dell' Iſtituto XI 42.
S. 64 idem . . . . . Pernice, Hildesheimer Silberfund T. III.
S. 69 Herakles raſend . . . . . Monumenti dell' Iſtituto VIII (vgl. aber Archäol. Jahrbuch 1900, Anz. S. 224).
S. 77 Amazone . . . . . Jahrb. d. Inſt. I.
S. 78/9 Geryones . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 22.
S. 82 Atlas . . . . . Olympia Erg. III.
S. 83 Kerberos . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 10.
S. 84 Herakles . . . . . Collignon, Sculpt. gr. II.
S. 98 Deïaneira . . . . . Nach Photographie.
S. 105 Herakles . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 20.
S. 108 Theſeus . . . . . Arndt Amelung, Einzelverkauf 1126.
S. 111, 112, 116 Theſeus. . . . . Antike Denkmäler II 1.
S. 118 Ariadne . . . . . Brunn Bruckmann, Denkmäler 167.
S. 128 Theſeus . . . . . Monumenti dei Lincei I 1892 tav. 2.
S. 131 Meleagros. . . . . Nach Photographie aus Antike Skulpturen der Kgl. Muſeen in Berlin T. 37.
S. 146/7 Ficoroniſche Ciſte . . . . . Braun, Amykos T. II.
S. 150 Phineus . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 60.
S. 167 Tafel 3 Talos . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 38/9.
S. 170 Tafel 4 Medeia. . . . . Wiener Vorlegeblätter I, XII.
S. 172 Medeia . . . . . Photogr. nach einem Wandgemälde in Pompeii (v. Timomachos?).
S. 192 Eriphyle . . . . . Furtwängler Reichhold, Griech. Vaſenmalerei 66.
S. 193 Archemoros . . . . . Schreiber, Helleniſtiſche Reliefbilder VI.
S. 196 Eteokles . . . . . Photographie eines Grabreliefs aus dem Muſeo di Chiuſi.
S. 201 Antigone . . . . . Monumenti dell' Iſtituto X 27.

Bemerkung zu den Abbildungen.

Es ſei hier nochmals darauf hingewieſen, daß alle Abbildungen dieſes Buches nach antiken Kunſtwerken gefertigt ſind. Namentlich iſt eine Reihe von „Vaſenbildern" wiedergegeben, d. h. von jenen Bildern mannigfachſten Inhalts, mit denen die Griechen die Gefäße des täglichen Gebrauchs zu ſchmücken pflegten (Vaſe bedeutet in dieſem Sinne wie lat. vas nicht bloß Prunk- oder Blumengefäß, ſondern Gebrauchsgefäß jeder Art, z. B. Trinkſchale, Ölfläſchchen, Bowle uſw.). Die Künſtler aber, die dieſe Bilder im Altertume ſchufen, folgten oft einer anderen Form der Sage als die Schriftſteller, deren Erzählungen wir hier benutzt haben. So kommt es, daß der Text oft vom Inhalte der Abbildungen etwas abweicht.

Digitized by Google

Erstes Buch.

1. Prometheus.

Einer der ältesten griechischen Dichter, Hesiodos, der ungefähr 700 Jahre vor Christi Geburt lebte, erzählt von Prometheus folgendes:

In uralter Zeit regierte Kronos (oder Saturnus) die Welt. Da lebten Götter und Menschen, beide von einer Mutter, von der allerzeugenden Erde, entsprossen, vereint auf der Erde zusammen in traulichem Verkehr, kaum sich ihres Unterschiedes bewußt. Nach dem Sturze des Kronos nahm Zeus, sein gewaltiger Sohn, die Herrschaft der Welt in seine Hand. Jetzt wurde der Berg Olympos, der in den Himmel ragt, der Sitz der ewigen Götter, die Erde aber blieb den Menschen. Ferner bestimmten die Götter, was für Ehren die sterblichen Menschen ihnen für ihren Schutz und ihre Wohltaten erweisen sollten. Zu Mekone, einer Stadt in der Peloponnes, die später Sikyon hieß, hielten daher Götter und Menschen eine Versammlung. Dort vertrat Zeus die Sache der Götter; als Anwalt der Menschen aber trat auf Prometheus, der kluge und listige Sohn des Japetos, aus dem Geschlechte der göttlichen Titanen. Er ließ sich durch das Vertrauen auf seine Geisteskraft verleiten, mit Zeus, dem weisesten der Götter, in der Klugheit zu wetteifern und dessen Sinn zu betrügen, damit er seinen Schützlingen, den Menschen, einen günstigen Vertrag erringe. Er schlachtete nämlich einen großen Stier und zerlegte ihn, damit aus den Stücken die Himmlischen sich wählten, was sie in Zukunft zum Opfer begehrten. Aus den Stücken machte er zwei Haufen. Auf den einen legte er das Fleisch und die eßbaren, edlen Teile der Eingeweide, wohlverhüllt in die Haut des Opfertieres, und oben drauf den Magen, das schlechteste Stück; auf den andern

Digitized by Google

legte er die Knochen künstlich zusammen und überdeckte sie mit glänzendem Fett. So gab er dem guten Teil ein schlechtes und dem schlechten Teil ein gutes Aussehen. Dann sprach er: „Zeus, ehrwürdigster, größter der unsterblichen Götter, wähle von diesen den Teil, den dein Herz dir anrät!“ Voll Zorn im Herzen wählte Zeus nun absichtlich den schlechteren Teil, die Knochen, damit er Grund habe, die Menschen, denen er Böses sann, zu schädigen. Er versagte ihnen als Strafe für den Betrug des Prometheus, ihres Anwalts, das Feuer. Prometheus aber wußte, daß seine Schützlinge ohne Feuer nur ein jämmerliches Leben führen würden. Deshalb stahl er es listig aus dem Hause des Zeus auf dem Olympos und brachte den Menschen die glimmenden Funken in dem Schafte der markigen Pflanze Narthex (lateinisch ferula) zur Erde. Als Zeus den fernhinglänzenden Schein des Feuers bei den Menschen sah, da ergrimmte er noch mehr. Den Prometheus fesselte er mit unzerbrechlichen Banden und trieb ihm noch dazu einen Pfahl mitten durch den Leib; und er sandte einen Adler mit gewaltigen Schwingen, der zerfraß dem Gefesselten täglich die Leber, die jede Nacht aufs neue wieder nachwuchs. Erst nach langer Zeit erlegte Herakles den Adler und befreite den Prometheus von seiner Pein.

Den Menschen ließ Zeus das Feuer, aber er gab ihnen für dieses Gut ein großes Übel. Auf seinen Befehl formte Hephaistos, der kunstfertige Gott, aus Erde und Wasser das wunderbare Bild einer Jungfrau, mit der Stimme und Kraft der Menschen, aber den unsterblichen Göttinnen gleich an Antlitz. Athena, unterstützt von den Chariten, den Göttinnen der Anmut, von Peitho, der Überredung, und von den anmutigen Horen, gürtete und schmückte das edle Gebild mit weißem schimmerndem Gewande; übers Haupt hängten sie ihr einen feinen, kunstvoll gewirkten Schleier und schmückten ihre Locken mit einem Kranze lieblicher Blumen; auch eine goldene Krone setzten sie ihr auf das Haupt, ein Werk des Hephaistos, das er mit bunten Tiergestalten sinnreich geziert hatte. Athena, die kluge Göttin, unterwies sie in kunstreicher Arbeit, Aphrodite, die Göttin der Schönheit, umgoß ihr Haupt mit Anmut und erfüllte sie mit verführerischem Schmachten und den Sorgen der Gefallsucht, der schlaue Hermes gab ihr verschlagenen Sinn und schmeichlerische Rede. Die Götter be-

Digitized by Google

wunderten die herrliche Jungfrau und nannten sie Pandora, die „Allbegabte“, weil alle Götter sie mit Gaben beschenkt hatten.

Nachdem so das reizende Übel für die Menschen bereitet war, schickte es Zeus durch Hermes auf die Erde in das Haus des Epimetheus, des „Nachbedacht“, eines Bruders von Prometheus. Prometheus (sein Name heißt „Vorbedacht“) hatte den Bruder oft gewarnt, irgend eine Gabe von den Himmlischen anzunehmen, weil zu befürchten sei, daß den Menschen ein Unheil daraus erwachse; aber der törichte Epimetheus vergaß der Mahnung des Klugen und nahm das verhängnisvolle Geschenk an. Er vermählte sich mit der Jungfrau, und diese ward die Stammutter aller Frauen der Erde. Nachbedacht bemerkte erst, als es zu spät war, welch Unheil er in sein Haus genommen. Bisher hatten die Menschen auf Erden frei von Leiden und Mühe und todbringender Krankheit ein seliges Leben gelebt; aber das Weib hob jetzt von dem Fasse der Übel den großen Deckel weg und ließ alles Unglück herausfliegen, daß es sich unter den Menschen verbreitete. Seitdem schweift der Übel zahllose Schar unter den Sterblichen umher, daß Jammer und Trübsal Land und Meer erfüllt. Auch Krankheiten nahen bei Tag und bei Nacht ungerufen den Menschen, leise und schweigend, denn Zeus hat ihnen die Stimme versagt, und sie bringen viel Elend und schnellen Schrittes den Tod, der bisher nur langsam die Sterblichen beschlich.

2. Prometheus.

Auch der athenische Dichter Aischylos hat die Schicksale des Prometheus behandelt. Er stellte sie ungefähr 470 v. Chr. G. in drei gewaltigen Tragödien dar, von denen eine, der Gefesselte Prometheus, uns vollständig erhalten ist.

Als Zeus mit Kronos und den Titanen den Kampf begann, um ihnen die Herrschaft der Welt zu entreißen, da riet Prometheus den Titanen, mit denen er durch seine Abkunft zusammenhing — denn er war ein Sohn des Titanen Japetos und der Titanin Themis —, sich dem Zeus in Frieden zu unterwerfen, der sie an Weisheit weit überrage. Aber die wilden Titanen verlachten im Vertrauen auf ihre gewaltige Stärke den Rat ihres Genossen und hofften mit leichter

Digitized by Google

Mühe sich zu behaupten. Mit trotzigem Mute begannen sie den Kampf. Da trennte sich Prometheus von seinen Verwandten und trat mit seiner Mutter auf die Seite des Zeus; denn durch die Weissagung der Themis wußte er, daß da der Sieg sein werde, wo bei der Kraft zugleich die Klugheit sei. Nach einem furchtbaren Kampfe von zehn großen Jahren siegte endlich Zeus besonders durch die Hilfe des Prometheus über Kronos und die trotzigen Titanen und warf sie auf des Prometheus Rat mit Ketten belastet in den Tartaros, einen dunkelen Abgrund, der tief, tief unter der Erde lag; aber im Sturze noch sprach Kronos über den Sohn den Vaterfluch aus, den einst sein eigener Vater Uranos bei seiner Entthronung gegen ihn geschleudert hatte. Darum hatte Zeus in der Zukunft ein ähnliches Geschick zu erwarten, wie sein Vater Kronos.

Der neue Herrscher verteilte nun die Ehren und Ämter seines nach neuen Gesetzen regierten Reiches unter die ihm verwandten jüngeren Götter. Auch die letzten Spuren der alten Titanenherrschaft sollten vernichtet werden. Sogar diejenigen Titanen, die auf seiner Seite gestanden, wurden verdrängt; Okeanos ward verwiesen an den äußersten Saum der Erde, die Prophetin Themis mußte ihr Orakel zu Delphi dem Zeussohn Apollon abtreten. Auch die Menschen, die unter Kronos gelebt, sollten vertilgt werden, um einem neuen Geschlechte Platz zu machen. Da aber tritt Prometheus für die armen Menschen ein und verkündet dem Zeus eine Zeit, wo ein Sterblicher allein Zeus' Herrschaft noch retten könne vor dem Fluche des Vaters. Zeus gibt nach und läßt das Menschengeschlecht bestehen; aber den Prometheus, der ihm durch klugen Rat so manchen guten Dienst getan, haßt er doch als den letzten Gewaltigen aus dem Titanengeschlechte, der es allein noch wagt, seinem Willen entgegenzutreten. Prometheus selbst gibt dem Herrscher bald Anlaß zu Zorn und Strafe.

Die Menschen waren damals noch ein trauriges, ohnmächtiges Geschlecht ohne Gedanken und ohne Hoffnung. Mit offenen Augen sahen sie nicht, hörend hörten sie nicht; wie Traumgestalten irrten sie umher; ihre Gedanken gingen wirr durcheinander, und ihre Sinne waren stumpf. Sie kannten nicht die Kunst, aus gezimmerten Balken ein Obdach sich zu schaffen; wimmelnden Ameisen gleich, wohnten sie tief vergraben in sonnenlosen Höhlen. Nicht erkannten sie an sichern

Digitized by Google

Zeichen das Nahen des Winters oder des blumenreichen Frühlings und des fruchtbringenden Herbstes. Was sie taten, geschah ohne Einsicht und Plan. Da erbarmte sich Prometheus der armen Geschöpfe. Er ging nach der Insel Lemnos in den Feuerberg Mosychlos; dort holte er aus der Feuereisse seines Freundes Hephaistos, des kunstreichen Schmiedegottes, einen Funken des göttlichen Feuers und brachte ihn in der Narthexstaude seinen Menschen und lehrte sie alle Kunst und Wissenschaft. Er deutete ihnen den Auf- und Niedergang der Gestirne, lehrte sie die Kunst der Zahlen und den Gebrauch der Schrift und gab ihnen die Kraft der Erinnerung, die Grundlage sagenkundiger Dichtung. Den wilden Bergstier spannte er zu ihrem Dienste ins Joch und schirrte das stolze Roß an den Wagen; auch baute er das Schiff und beflügelte es mit dem leinenen Segel zur Wanderung durchs Meer. Die in der Tiefe der Erde verborgenen Schätze, Erz und Eisen, Silber und Gold, lernten sie durch seine Unterweisung auffinden und gewinnen und zu ihrem Nutzen gebrauchen. Bisher, wenn Krankheit einen niederwarf, war zur Heilung kein Mittel vorhanden, weder ein Trank noch eine Salbe; da zeigte ihnen Prometheus die Mischung der Arzneien, wodurch die wilde Kraft der Krankheit gelindert ward. Dann lehrte er sie die verschiedenen Arten der Weissagung, die Deutung der Träume und des Vogelflugs und die Opferschau. Auch befreite er sie von der bangen Voraussicht und Furcht des Todes und pflanzte ihnen blinde Hoffnungen ein, daß sie des Todes vergaßen. So wurden die Menschen durch Prometheus in alle Künste des Lebens eingeweiht und aus ihrem rohen und hilflosen Zustande zu einem schöneren, glücklicheren Leben und höherer Kultur geführt.

Zeus grollte dem Prometheus wegen dieses eigenmächtigen Handelns; seinen besonderen Zorn aber erregte der Raub des himmlischen Feuers, welchen Prometheus gegen seinen Willen verübt hatte. Zwar hatte den Titanen seine Mutter Themis gewarnt und ihm vorgestellt, wie der neue Herrscher nur darauf denke, ihn, den letzten der Titanen, auch noch aus dem Wege zu schaffen; sie hatte ihm verkündet, wie er für seine Tat auf Anordnung des Zeus angeschmiedet dreißig Jahrtausende dulden müsse, bis er, müde und matt von aller Qual, mit dem Herrscher sich versöhnen werde. Aber Prometheus

Digitized by Google

fürchtete den Zorn des Zeus nicht, sein trotziger Sinn und seine Liebe zu dem Menschengeschlechte trieben ihn ins Verderben.

Zeus aber ist froh, gegen den trotzigen Titanen, der sich dem höheren Willen nicht fügen mag, einen Grund zu haben; er befiehlt seinen riesigen Dienern Kratos und Bia, „Kraft“ und „Gewalt“, den Prometheus zu ergreifen und in das skythische Land an den fernsten Saum der Erde zu führen, damit er dort an den öden meerbespülten Felsen des Kaukasus angeschmiedet werde. Dies tut Hephaistos, jedoch mit innerem Widerstreben, denn seit lange ist er dem Prometheus befreundet; aber er muß dem Gebote des Vaters gehorchen. Er legt ihm unzerbrechliche Eisenbande um Arme und Füße, um Seiten und Schenkel, und treibt ihm einen diamantenen Keil mitten durch die Brust. Während er so seufzend und voll Mitleid dem Freunde das Eisennetz umlegt, höhnen die rauhen Gesellen Kratos und Bia mit manchem rohem Worte den Unglücklichen und werfen ihm seine frevlerische Überhebung vor, durch die er sich ins Unheil gestürzt; aber der Titanensohn verharrt stolz und trotzig in seinem Schweigen und läßt keinen Laut der Klage hören. Erst als seine Peiniger sich entfernt, bricht er in seiner Einsamkeit in laute Klagen aus über seine Qual und seine Schmach, daß die felsigen Meeresufer weithin davon widerhallen. Am meisten schmerzt es ihn, daß er für ein gutes Werk, für seine Wohltaten gegen das Menschengeschlecht grausame Strafe leiden muß; seine Widersetzlichkeit gegen den Willen des Zeus hält er für gerecht.

Die Töchter des Okeanos, die schönen Okeaniden, haben fern in der Meeresgrotte ihres Vaters den Schall des Hammers gehört, der den Unglücklichen an den Felsen schmiedete, und sein lautes Klaggeschrei; sie kommen mitleidsvoll heran durch die Lüfte, um ihn zu trösten und zu klugem Nachgeben gegen den neuen Herrscher zu bewegen; er ist ja gleichen Stammes mit ihnen, ihre Väter sind Brüder, und Hesione, seine Gattin, ist ihre Schwester. Auch Okeanos selbst, der Alte, kommt heran und mahnt ihn zur Unterwerfung unter das gewaltige Zepter des Zeus, dem auch er sich klug gefügt; er erbietet sich sogar, in den Olympos zu gehen und bei Zeus Fürsprache für ihn einzulegen. Aber Prometheus will keine Fürbitte, er will ungebeugt und festen Herzens den Kelch seiner

Digitized by Google

Leiden austrinken, bis einst in der Brust des Zeus sich Zorn und Haß gelöst.

Denn sogar der allgewaltige Herrscher des Olympos muß einst zur Versöhnung geneigt sein. Der Fluch seines Vaters Kronos, den er vom Throne gestürzt, droht ihm selbst gleichen Sturz. Wenn er sich einst mit einer Göttin vermählt, so wird der Sohn, der ihm in dieser Ehe geboren wird, ihm die Herrschaft rauben; Zeus fällt, wie einst sein Vater Kronos, und wird zu tiefster Schmach erniedrigt. Wie er aber diesem Verhängnis entgehen kann, das weiß Prometheus durch die Weisagung seiner Mutter; er allein kennt den Namen der Göttin, mit der sich Zeus nicht vermählen darf, falls er seine Herrschaft behalten will. Und dies Geheimnis droht Prometheus in seiner Brust zu verschließen; keine Marter und keine List soll es ihm entlocken, es sei denn, daß Zeus seine Bande löst. Tut er das nicht, so stürzt sein Thron.

Zeus hat in seinem Himmel die Drohungen des Titanen gehört. Er schickt seinen Boten Hermes zu ihm hinab mit der Forderung, daß er das verhängnisvolle Geheimnis offenbare. Hält er es eigensinnig zurück, so wird der Donner des Zeus und der Keil seines Wetterstrahls den Felsen, an den er geschmiedet ist, zerschmettern, und er wird mit ihm hinab in die Finsternis stürzen, wo er Jahrtausende lang, von Felsgestein umschlossen, schmachten wird. Steigt er aber endlich wieder zum Lichte zurück, noch in denselben Banden wie jetzt, so wird des Zeus mächtiger Aar mit heißer Gier das Trümmerfeld seines Leibes zerfleischen und seine Leber zerfressen. Und diese Marter soll nicht enden, bis freiwillig ein Gott statt seiner in den Hades, in des Todes Nacht hinabsteigt. Aber Prometheus ist durch keine Drohung zu schrecken, er will sein Geheimnis bewahren, selbst wenn das All rings umher zusammenstürzt. Da erbebt die Erde, wild zuckt und zischt Blitz auf Blitz; Staub wirbelt auf, vom Sturme gejagt und in tobendem Aufruhr, unter des Orkanes Geheul stürzt der Fels mit dem Titanen hinab in den Abgrund.

Jahrtausende hängt Prometheus in der finstern Tiefe in seinen Banden, von Felsgeklüft umschlossen, in einsamer Qual; aber sein Herz bleibt ungebrochen. Er steigt auf das Gebot des Zeus wieder zum Tage herauf und hängt wieder Jahrtausende in der skythischen

Digitized by Google

Felsenöde, und, wie Zeus ihm einst gedroht, ein wilder Adler zerfleischt ihm Brust und Leber. Jeden dritten Tag kommt er mit schwerem Flug aus der Höhe herab, schlägt die grimmen Klauen in seine Weichen und nagt an seiner sich stets erneuernden Leber. Das triefende Blut ist seit Urzeiten geronnen an seinem Leib zu eklem Schmutz und träufelt, von der Sonnenglut erweicht, aufs Gestein herab.

Solche tausendjährige Qualen können endlich auch den trotzigsten Sinn und die riesigste Kraft brechen. Auch Prometheus ist endlich ermattet und wünscht Frieden und Erlösung. Seine früheren Genossen, die Titanen, haben sich längst in die neue Weltordnung gefügt und mit Zeus versöhnt. Sie sind, ihrer Bande ledig, wieder aus dem Tartaros hervorgestiegen und kommen jetzt zu ihrem unglücklichen Verwandten und raten zur Unterwerfung. Auch Themis kommt, seine greise tiefgebeugte Mutter, und mahnt ihn, daß jetzt die Zeit nahe sei, wo Zeus die verhängnisvolle Ehe schließen wolle, die ihm den Sturz bereiten werde. Zeus werde jetzt seinen Rat und seine Versöhnung suchen; er möge diese letzte Gelegenheit sich zu retten nicht von sich weisen.

Zeus hat die Worte der weisen Themis vernommen und wird durch die nahe Gefahr bestimmt, die Versöhnung des Prometheus zu suchen; auch hat sich sein früherer herrischer Sinn längst gemildert, und sein Thron ist jetzt so gefestigt, daß er von den Titanen nichts mehr zu befürchten hat. Er läßt daher seinen starken Sohn Herakles auf seiner Wanderung an dem skythischen Felsen erscheinen und mit seinem Pfeil den nagenden Adler an der Brust des Prometheus erlegen. Das also ist der sterbliche Mann, der nach Prometheus' Prophezeiung der Herrschaft des Zeus die Rettung bringt. Und auch die Bedingung, die Zeus selbst gestellt hatte, geht nun in Erfüllung: Der göttliche Cheiron, ein Freund des Herakles, der zufällig durch einen von dessen giftigen Pfeilen eine unheilbare Wunde empfangen hatte, will zur Buße für Prometheus freiwillig in den Tod gehen. Nun also löst Herakles mit dem Willen des Zeus die Fesseln des Prometheus. Zeus schickt den Hermes mit freundlichen Worten zu dem Befreiten, und der offenbart jetzt willig sein Geheimnis. Wenn Zeus, so spricht er, sich mit der Nereustochter Thetis vermählt, so wird der Sohn aus dieser Ehe den Vater vom Throne stoßen. Darum möge

Digitized by Google

Zeus sie dem Achaierfürsten Peleus vermählen, und der Sohn dieser Ehe (Achilleus) werde der herrlichste Held der Hellenen sein. Hierauf umflicht sich Prometheus selbst das Haupt mit einem Weidenkranze, zur Erinnerung an seine Fesselung und zum Zeichen, daß er sich dem Zeus unterwerfe und zu eigen gebe; auch trägt er zu demselben Zweck von jener Zeit an einen eisernen Ring an seiner Hand, in dem ein Steinchen von dem Kaukasusfelsen eingefügt ist. So ist Zeus von seinem Verhängnisse befreit und Prometheus von seiner Fessel. Auf der Hochzeit der Thetis mit Peleus feiern die olympischen Götter und alle Titanen ihr Versöhnungsfest.

3. Die Menschenalter.

Die verschiedenen Geschlechter der Menschheit schildert Hesiodos, den wir schon in der Erzählung von Prometheus kennen lernten.

Zu der Zeit, wo Kronos (Saturnus) die Weltherrschaft inne hatte, lebte das goldene Geschlecht der Menschen. Wie die Götter führten sie ein seliges Leben ohne Sorgen und Müh. Die Schwäche des Alters blieb ihnen fern, in stets rüstiger Kraft, von jeglichem Übel frei, ergötzten sie sich an frohen Gelagen; nach langem Leben starben sie, wie vom Schlafe dahingenommen. Solange sie aber lebten, fehlte es ihnen an keinem Gute; freiwillig brachte ihnen die nahrungsprossende Erde die Fülle ihrer Gaben, und zahlreiche Herden weideten ihnen auf der Flur; ruhig, in Friede und Glück, vollbrachten sie ihr Tagewerk. Die seligen Götter waren ihnen hold und pflegten mit ihnen traulichen Umgang. Als dieses Geschlecht von der Erde verschwand, wurden sie gute überirdische Dämonen, Schutzgötter der sterblichen Menschen. In Nebel gehüllt, durchwandeln sie rings die Erde als Wächter des Rechts und Rächer des Bösen und bringen Reichtum und Segen den Menschen. Das ist ihr königliches Ehrenamt, das der Wille des großen Zeus ihnen verliehen.

Darauf schufen die Himmlischen ein zweites, viel geringeres Geschlecht, das silberne, dem goldenen weder gleich an leiblicher Kraft noch an Gesinnung. Statt in Frieden und mit Vernunft die Güter des Lebens zu genießen, verkümmerten sie diese Menschen sich durch ihren Unverstand. Gleich gerieten sie untereinander in Streit und be-

Digitized by Google

leidigten sich durch frevelnden Trotz; auch versäumten sie in ihrer Schlaffheit, den Göttern die gebührenden Opfer zu bringen. Zeus der Kronide vertilgte sie in seinem Zorn, weil sie der Ehrfurcht gegen die Götter ermangelten, und barg sie unter der Erde, wo sie als unterirdische selige Sterbliche fortleben, weniger mächtig zwar als die Dämonen des goldenen Zeitalters, doch auch sie nicht ohne Ehre.

Nun erschuf Zeus das dritte Geschlecht, das eherne, dem silbernen nicht gleich; aus Eschenholz, dem Holze der Mordlanze, schuf er es, hart und fest und gewaltig. Das blutige Werk des Krieges war ihre Freude und übermütige Gewalttat. Sie aßen nicht die milde Feldfrucht, denn sie wußten nichts von Feldarbeit und Ackerbau. Wild und hart wie Demant war ihr Herz, ihre Leiber waren von riesigem Bau und von ungeheurer Stärke; ihr wuchtiger Arm war unnahbar. Von Erz (Bronze) waren ihre Waffen und ihre Häuser, mit Erz arbeiteten sie; das dunkle Eisen war noch nicht vorhanden. In ihrem wilden kriegerischen Sinn rieben sie sich selbst auf und gingen namenlos in das Haus des Hades hinab; so gewaltig sie waren, gegen den schwarzen Tod vermochten sie nichts.

Als die Erde auch dieses Geschlecht verschlungen hatte, berief Zeus der Kronide ein viertes Geschlecht zum Leben auf der Erde, das edler war und gerechter als das vorige, das göttliche Geschlecht der Heroen, die auch Halbgötter von der Vorwelt genannt wurden. Die vertilgte zuletzt der verderbliche Krieg und die mörderische Feldschlacht. Ein Teil derselben kam um im Kriege gegen das siebentorige Theben im Kadmeierlande, als sie kämpften um die Herden des Oidipus; die andern fielen vor Troia, wohin sie wegen des Raubes der Helena über das weite Meer gefahren. Diesen verlieh nach ihrem Tode der Vater Zeus, geschieden von den Sitzen der Menschen und fern von den Unsterblichen, einen Wohnsitz am äußersten Rande der Erde, an den Strömungen des Okeanos auf den Inseln der Seligen, wo Kronos herrscht. Dort führen sie ein sorgenloses, seliges Leben, wo dreimal des Jahres süße Frucht die Erde trägt.

Das fünfte Geschlecht, das nach den Heroen folgte und noch heute dauert, ist das eiserne. Bei Tag und bei Nacht werden die Menschen ohn' Unterlaß aufgerieben von Beschwerde und Kümmernis, mit stets neuen Sorgen von den Göttern belastet. Ihr Sinnen und Tun ist

Digitized by Google

eitel Schlechtigkeit. Verwandte befeinden einander, es schwindet die Ehrfurcht vor der Eltern grauem Haar und der Dank für ihre Pflege; der Gast bewahrt dem Gastfreunde die Treue nicht. Faustrecht gilt, einer zerstört des andern Stadt, überall herrscht Ungerechtigkeit und Meineid, Übermut, Neid und Bosheit, und der schlechte und betrügerische Mann gilt mehr als der gerechte. Die Göttinnen der heiligen Scheu und der Gerechtigkeit sind, in ihre weißen Gewänder gehüllt, hinauf zum Olympos geflohen, und nichts bleibt den Menschen zurück als rettungsloses Unheil. — So ist also die Klage, die auch wir von alten Leuten bisweilen hören, uralt: daß die Welt immer schlechter werde, daß in der Vorzeit alles besser gewesen, das schildert schon ein griechischer Dichter vor mehr als zweitausendfünfhundert Jahren! Und diese Klage ist nie verstummt, wie unter anderem die folgende Erzählung beweist.

4. Die Menschenalter.

Um die Zeit von Christi Geburt gibt uns der römische Dichter Ovidius eine Schilderung der Menschenalter.

Zuerst entstand das goldene Geschlecht, das ohne Richter und ohne Gesetz freiwillig Treue und Gerechtigkeit übte. Man wußte nichts von Furcht und Strafe; ohne Richter war man sicher. Noch nicht ward die Fichte auf den Bergen gefällt, um hinabzusteigen in die Meeresflut und fremde Länder zu besuchen; keine Küste kannten die Sterblichen außer der ihrigen. Noch waren die Städte nicht von abschüssigen Gräben umgürtet, man kannte nicht die bronzene Trompete, nicht Helm noch Schwert, ohne Söldner lebten die Völker sorglos in behaglicher Ruhe. Unberührt von dem Karste, nicht verwundet vom Pflug, gab die Erde alles von selbst; zufrieden mit der Nahrung, die ohne Zwang hervorwuchs, pflückte man im Gebirge Erdbeeren, Brombeeren und andere Früchte und las sich die gefallenen Eicheln von dem breitgeästeten Baume des Juppiter. Ewiger Frühling herrschte auf der Erde, milde Westwinde umkosten die Blumen, die ungesät sproßten, Saaten keimten und reiften auf ungepflügtem Felde. Es flossen Bäche von Milch und Bäche von Nektar, und von den grünen Eichen tropfte gelber Honig.

Digitized by Google

Da Saturnus in den finstern Tartaros verstoßen war und Juppiter die Welt regierte, erwuchs das silberne Geschlecht, schlechter als Gold, wertvoller als Erz. Jetzt engte Juppiter die Grenzen des Frühlings ein, der in der Urzeit ewig geblüht, und sonderte Winter und Sommer und Herbst von dem kurzen Lenz und schuf so vier Räume des Jahres. Bald glühte die Luft von trockner Dürre, bald starrte unter dem tobenden Nord zackiges Eis an Fels und Gezweig. Da suchten die Menschen zuerst den Schutz des Hauses; ihr Haus war die Höhle oder ein dichtes Gebüsch oder mit Bast verbundene Reiser. Jetzt verscharrte man zuerst den Samen des Getreides, das Geschenk der Göttin Ceres, in langen Furchen, und es seufzte unter dem Joch der Pflugstier.

Darauf folgte das eherne Geschlecht, wilder schon von Natur und gewandt im Gebrauch schrecklicher Waffen, doch noch nicht verbrecherisch und gottlos. — Von hartem Eisen war das letzte Geschlecht. In diese Zeit von schlechterem Stoff brach sofort jeglicher Greuel herein. Es floh die Scham und die Wahrheit und die Treue, und an ihre Stelle traten Arglist und Trug, Tücke und Gewalttat und frevelnde Gewinnsucht. Der Schiffer entfaltete unbekannten Winden die Segel, und die Fichte, die lange untätig auf luftigen Bergen gestanden, wagte jetzt den Sprung durch fremde Gewässer. Auch die Erde, die früher gemeinsam war wie Luft und Sonnenlicht, wurde jetzt vorsichtig gemessen und durch lange Grenzen zerteilt. Und man forderte nicht bloß die Saat und die schuldige Nahrung von dem reichen Boden, man stieg sogar in die Eingeweide der Erde hinab und grub, so sorgsam sie auch versteckt waren, die metallnen Schätze hervor, die Ursachen alles Unheils. Schon war das verderbliche Eisen hervorgewühlt und das Gold, heilloser als Eisen. Da erhob sich der Krieg, der mit beiden kämpft, und schwang mit blutiger Hand die Waffen. Feindschaft, Raub und Mord entstehen auf der Erde, sie dringen sogar in die Familie; alle Liebe und Treue ist verschwunden, und Astraia, die Jungfrau, die Freundin des Rechts und der Gerechtigkeit, verläßt zuletzt von den Himmlischen die blutbefleckte Erde.

Digitized by Google

5. Die große Flut.

Dem Himmelsvater Zeus — so erzählt Ovid weiter — war von der Schlechtigkeit der Menschen viel Schlimmes zu Ohren gekommen. Das bewog ihn, selbst in menschlicher Gestalt unter den Menschen umherzuwandeln, um mit eigenen Augen zu schauen. Er fand leider die Wahrheit noch schlimmer als das Gerücht. Überall traf er Verwilderung und Verruchtheit. Setzte doch der König von Lykosura in Arkadien, Lykaon, dem Gotte das Fleisch eines Menschen als Speise vor! Er wurde zur Strafe in einen Wolf verwandelt; als aber der Himmelsvater immer neuen Frevel entdeckte, entschloß er sich, das gesamte ruchlose Menschengeschlecht zu vertilgen. Die Götter, die die Geschichte des Lykaon gehört, billigen alle den Entschluß des Zeus: eine große Flut soll die Frevler auf der Erde verderben.

Sofort schloß Zeus alle Winde, welche die Wolken verscheuchen und den Himmel klären, in die Höhlen des Windgottes Aiolos ein und ließ nur den regenbringenden Notos, den Südwind, wehen. Der flog über die Erde mit feuchten Schwingen, das Haupt mit schwarzem Dunkel verhüllt; aus dem langen Bart und dem grauen Haar, aus Gefieder und Busen trieft die Flut, und wie er mit der Hand die weit umher hangenden Wolken drückt, strömen unter donnerndem Brausen dichte Regengüsse vom Himmel; Iris, die Göttin des Regenbogens in schimmerndem Gewande, schöpft unaufhörlich Wasser und trägt es den Wolken als Nahrung zu. Da werden die Saaten niedergepeitscht vom Regenschwalle; die Hoffnung des Landmanns, die Arbeit des langen Jahres liegt zerstört am Boden. Und der Zorn des Zeus begnügt sich nicht mit den Wassern des Himmels; sein Bruder Poseidon, der Meergott, unterstützt ihn mit seinen Gewässern. Dieser ruft alle Flüsse zusammen und befiehlt ihnen: „Brecht die Schleusen auf, öffnet die Wasserkammern, laßt euren Fluten alle Zügel schießen!“ Die Flüsse gehorchen, und Poseidon selbst stößt mit seinem Dreizack in die Erde, daß sie erzittert und den Gewässern in ihrem Schoße freie Bahnen läßt. Da stürzen die Flüsse entfesselt über ihre Ufer und reißen weithin alles mit sich fort, Saaten und Bäume, Menschen und Vieh, Häuser und Tempel. Und wo ein Haus oder eine hochragende Burg der Gewalt der Fluten trotzte, da stieg bald das Wasser über Giebel und

Digitized by Google

Türme. Schon sind Land und Meer nicht mehr durch Grenzen voneinander geschieden; alles ist Meer, ein Meer ohne Ufer. Wo früher schlanke Ziegen geweidet, da lagern jetzt ungestalte Robben, Delphine tummeln sich in den Wäldern umher, die Meernymphen, die Töchter des Nereus, betrachten mit Staunen die Haine und Häuser und Städte unter dem Wasser. Wolf und Schaf, Löwe und Tiger schwimmen bunt durcheinander in den Wogen, nichts hilft dem Eber seine Blitzeskraft, nichts dem Hirsch seine Schnelle, und der Vogel sinkt, nachdem er lange vergeblich einen Platz zum Ruhen gesucht, endlich mit matten Schwingen ins Meer. Und die Menschen? Die einen suchen Schutz auf dem Hügel, auf den Bergen, die andern in Kahn und Schiff; aber Hügel und Berge überdeckt die Flut, die Schiffe verschlingt der Abgrund, und wen die Woge verschont, den tötet endlich der Hunger.

Zwischen dem Berge Oita und dem Lande Boiotien liegt Phokis, ein fruchtbares Land, solange es Land war, jetzt war's ein Teil des Meeres und ein weites Feld der Wogen. Dort ragt mit doppeltem Gipfel der Parnassos hoch über die Wolken, ein gewaltiger Berg, höher als alles Land umher. Dessen Haupt, zwar von der Brandung umtobt, bleibt frei von der Flut. Dort landete in kleinem Schiffe nach langer Irrfahrt auf den Gewässern der gerechte Deukalion mit Pyrrha, seinem frommen Weibe — Deukalion ein Sohn des Prometheus, Pyrrha eine Tochter des Epimetheus und der Pandora. Beim Herannahen der Flut hatte er sich auf den Rat seines Vaters ein festes, wohlüberdecktes Schiff gezimmert und hinlänglich mit Lebensmitteln versehen. So entging er dem Verderben. Als Zeus von so vielen Tausenden die beiden allein noch übrig sah, beide unsträflich und durch frommen Sinn ausgezeichnet vor den andern Menschen, da zerstreute er das dunkle Regengewölk und zeigte dem Himmel die Erde wieder und der Erde den Himmel, und Poseidon ließ auf sein Geheiß durch seinen Sohn, den Meeresgott Triton, den Wogen des Meeres den Rückzug blasen. Schon bekommt das Meer wieder Ufer, die Ströme, die Bäche fließen voll in ihren Betten, die Hügel und die Wälder und die Fluren steigen hervor aus den sinkenden Gewässern, und die Erde zeigt wieder ihre vorige Gestalt.

Als Deukalion nach dem Verlaufen der Flut die Erde ringsum einsam und öde sah, verzagte er, und weinend beschloß er mit Pyrrha,

Digitized by Google

den Rat und die Hilfe der Himmlischen im Orakel zu erflehen. Sie suchten die Orakelstätte von Delphi auf, am Fuße des Parnassos, wo damals noch Themis ihre Weissagungen gab. Als sie die Stufen des verlassenen Tempels berührten, fielen sie zur Erde nieder, küßten den halbzerfallenen Altar und flehten: „Sag' uns, Themis, durch welche Kunst der Verlust unseres Geschlechts wieder ersetzt werden kann; gib neues Leben der versunkenen Welt!" Die Göttin befahl ihnen, vor dem Tempel „die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts zu werfen".

Lange staunten sie; denn die Gebeine der fromm bestatteten lieben Mutter zu zerstreuen, galt als großer Frevel. Pyrrha weigert sich, der Göttin zu gehorchen; da wird plötzlich dem Deukalion die Deutung der dunkelen Worte klar. Die Götter, sagt er, wollen keinen Frevel. Die große Erzeugerin ist die Erde, die Steine in dem Leibe der Erde sind, denk' ich, ihre Gebeine; die sollen wir rückwärts werfen.

Zwar setzen sie noch Zweifel in ihre Deutung; aber sie tuen nach dem Befehl. Und die Steine — welch ein Wunder! — beginnen ihre Härte und Spröde zu verlieren, sie erweichen allmählich und ziehen sich zu langen Gestalten auseinander. Bald, nachdem sie so gewachsen, wird ihr Aussehen milder, und menschliche Formen, obgleich noch nicht deutlich, treten hervor, ähnlich den Figuren der Bildhauer, die erst aus dem Rohen herausgemeißelt sind. Was an den Steinen Feuchtes und Erdiges war, wird zu Fleisch, das Feste und Unbiegsame wird Knochen, was Ader war, bleibt Ader. So gewinnen in kurzer Zeit durch den Willen der Götter die von dem Manne geworfenen Steine männliche Bildung, die vom Weibe geworfenen werden Weiber.

So ward die Erde mit neuen Menschen bevölkert. Aber wir geben noch immer Zeugnis, welchen Ursprungs wir sind; wir sind ein hartes Geschlecht, ausdauernd zur Arbeit. — Auch die übrigen lebenden Wesen erneuerten sich bald wieder. Als die Glut der Sonne den tiefen Schlamm, den die Flut zurückgelassen, allmählich durchwärmte, da hob er sich und schwoll, und es regte sich unter ihm ein neues Leben. In buntem Gewimmel stiegen nach und nach die mannigfaltigsten Gestalten hervor, die zahlreichen Geschlechter der Tiere, welche auf der Erde sich verbreiteten, im Wasser und auf dem Lande und in der Luft.

Digitized by Google

6. Danaos und die Danaïden.

Von Epaphos, der Jo Sohn, stammte Belos. Dieser hatte zwei Söhne, Aigyptos und Danaos, von denen er diesem das Land Libyen, jenem Ägypten zur Herrschaft übergab. Aigyptos hatte fünfzig Söhne und ebenso Danaos fünfzig Töchter. So ist der Stamm der Jo mit blühender Nachkommenschaft gesegnet; aber Hera, die Himmelskönigin, haßte die Jo, weil Zeus ihr seine Liebe geschenkt hatte, und dieser Haß waltet fort in Jos Geschlechte und bringt jetzt in die Häuser der beiden Brüder Zwietracht und Verfolgung. Hera veranlaßt, daß Aigyptos den Bruder bekriegt und seines Reiches beraubt, und daß seine fünfzig Söhne in frecher Begier nach dem Besitze ihrer Verwandten streben, der fünfzig Danaïden. Aber diese hassen die Bewerber, die Räuber des väterlichen Thrones, und verabscheuen eine Verbindung mit so naher Verwandtschaft. Da die Söhne des Aigyptos die Ehe erzwingen wollen, baut Danaos auf Rat der Athena das erste fünfzigrudrige Schiff und flieht mit seinen Töchtern aus dem Lande. Über Rhodos, wo sie der Athena Tempel und Dienst weihen, gelangen sie nach Argos, dem Vaterlande ihrer Ahnmutter Jo. Als sie dort ans Land gegangen, lassen sie sich, angsterfüllt wie eine Taubenschar, mit frischgepflückten Zweigen — dem Zeichen der Bittenden — in den Händen, an einem Altar der Götter nieder, um den Schutz des Landes in Anspruch zu nehmen. So stellt sie Aischylos im Anfange seiner Tragödie „Die Schutzflehenden“ dar, der wir in der nachstehenden Erzählung folgen.

Pelasgos, der König des Landes, der über das Volk der Pelasger herrscht bis weit im Norden zu der illyrischen und makedonischen Grenze, erhält Kunde von der Landung der seltsamen Schar; er kommt, von bewaffneter Mannschaft begleitet, heran und forscht nach dem Grunde ihres Erscheinens. Von Danaos hört er, daß seine Neffen, vor denen er geflohen, wahrscheinlich bald mit Heeresmacht nahen werden, um ihn und seine Töchter mit Gewalt fortzuschleppen; die Danaïden aber erklären, sie würden sich am Altare der Götter töten, wenn er ihnen den gesuchten Schutz nicht zu teil werden lasse. Der König fürchtet nun zwar die Gefahr des Krieges mit dem mächtigen Heere der Ägypter; wenn er aber unfromm die schutzflehenden

Digitized by Google

Danaïden preisgibt, so droht ihm der Zorn der Himmlischen. Er entschließt sich mit seinem Volke zur Verteidigung der Fremden, und als nun die Aigyptossöhne mit zahlreicher Flotte erscheinen, um die Danaïden fortzuschleppen, widersetzt er sich ihnen mit Waffengewalt. Es kommt zur Schlacht, in welcher Pelasgos besiegt wird.

Die Argiver wählen jetzt, eingedenk der alten Stammverwandtschaft, den Danaos zu ihrem König, und Pelasgos wandert aus in den nördlichen Teil seines Reiches. Um sich in dem neuen Besitz zu erhalten, muß Danaos den Frieden und die Freundschaft annehmen, welche ihm seine Neffen unter der Bedingung bieten, daß er seine Töchter ihnen vermähle. Die Vermählung findet statt; aber Danaos nimmt, um sich von seinen verhaßten Bedrängern zu befreien, seine Zuflucht zu blutiger List. Er gibt seinen Töchtern Dolche, damit sie in der Nacht ihre Bräutigame morden. Die Danaïden vollbringen willig die blutige Tat, nur Hyperm(n)estra verschont aus Liebe ihren Gemahl Lynkeus. Sie wird deshalb von ihren Schwestern angeklagt und von Danaos in den Kerker geworfen. Aber Lynkeus veranlaßt die Argiver, daß sie ein Gericht über sie halten. Bei der Verhandlung erscheint Aphrodite, die Göttin der Liebe, um die liebevolle Braut zu verteidigen. Hypermnestra wird freigesprochen und wieder mit Lynkeus vereinigt. Von diesem Paare stammt das berühmte Heldengeschlecht, zu dem Herakles gehört, der Retter und Befreier aus vieler Not.

Die übrigen Danaïden haben durch den Verwandten- und Gattenmord eine große Schuld auf sich geladen; aber Zeus, der Ahnherr des erlauchten Geschlechts, läßt durch Hermes und Athena das Blut der Gemordeten sühnen und die Hände der Mörderinnen reinigen. Um seine Töchter wieder zu vermählen, stellte dann Danaos öffentliche Wettspiele an, bei denen sie den Siegern als Preis zufielen. In der Unterwelt aber leiden sie für ihren Frevel harte Strafe; sie schöpfen Wasser in ein Faß und sollen von der Arbeit befreit werden, wenn dieses gefüllt ist — eine leichte Aufgabe! Aber — das Faß ist durchlöchert, und so ist ihre Mühe ohne Erfolg und ihre Strafe ohne Ende.

Digitized by Google

7. Perseus.

Enkel des Lynkeus war Akrisios, König in Argos. Dieser erhielt das Orakel, daß ein Sohn seiner Tochter Danae ihn töten werde. Daher wollte er Danae überhaupt nicht vermählen, sondern verschloß sie, wie Ovid erzählt, in ein unterirdisches, aus Bronze und Stein gebautes Gemach; aber Zeus, der die Danae liebte, fand leicht ein Mittel, zu ihr zu gelangen: in der Gestalt eines goldnen Regens ließ er sich in die Tiefe hinab und vermählte sich mit der Königstochter. Das Kind des Zeus und der Danae war ein Knabe, der zu großen Taten bestimmt war, Perseus. Als Akrisios die Stimme des spielenden Knaben in dem unterirdischen Kerker vernahm, holte er Mutter und Knaben hervor und warf sie, lebend in einen Kasten verschlossen, ins Meer. Nachdem die unglückliche Mutter lange mit ihrem lieben Kinde auf der tobenden See umhergetrieben war, gelangte der Kasten endlich an die Insel Seriphos. Diktys, der eben am Ufer fischte, zog ihn in seinem Netze heraus und brachte Danae mit ihrem Kinde zu seinem Bruder Polydektes, dem König der Insel. Der nahm sie gastlich auf und sorgte für die Erziehung des Perseus. Aber später wollte er sich mit der schönen Danae wider ihren Willen vermählen; weil nun Perseus, der indes zu einem herrlichen Jünglinge aufgewachsen war, seinem Vorhaben besonders im Wege stand, so suchte er diesen für immer zu entfernen. Er trug ihm auf, das Haupt der Gorgo Medusa zu holen, und hoffte im stillen, daß der Jüngling auf der gefahrvollen Fahrt umkommen werde.

Die Gorgonen, drei Schwestern, Stheino, Euryale und Medusa, von denen nur die letzte sterblicher Natur war, wohnten am äußersten Westrande der Erde, im Gebiete der Nacht und des Todes, und waren furchtbare Wesen, geflügelte Jungfrauen mit Schlangenhaaren und mit Schlangen gegürtet, von so grausenhaftem Gesicht und Auge, daß sie jeden, der sie ansah, in Stein verwandelten. Polydektes konnte also wohl hoffen, daß Perseus von ihnen nie wieder zurückkehren werde. Aber der Jüngling, der Zeussohn, war den Göttern wert und erfreute sich ihrer Hilfe; die kluge Athena und Hermes, der gewandte, standen ihm zur Seite. Mutigen Herzens trat der Jüngling seinen Weg an und gelangte nach langer Fahrt zu den drei Schwestern der Gorgonen, den Graien

Digitized by Google

Perseus schlägt das Meduſenhaupt ab. Wandbild aus Herculanum.

(„Greiſinnen“). Mit greiſem Haar ſind ſie geboren und haben zu dritt nur ein Auge und einen Zahn, deren ſie ſich abwechſelnd bedienen. Sie ſind die Wächterinnen der Gorgonen und wiſſen allein den Weg zu dieſen. Perſeus nahm ihnen Zahn und Auge und gab beides nur unter der Bedingung zurück, daß ſie ihm den Weg zu den Gorgonen angaben. Dieſer führte zunächſt zu den Nymphen; die gaben ihm Flügelſchuhe, mit denen er ſich durch die Lüfte ſchwingen konnte, eine Taſche und den unſichtbar machenden Helm des Hades. Hermes gab ihm ein Sichelſchwert und Athena einen metallglatten, ſpiegelhellen Schild. So ausgerüſtet kam Perſeus zu den Gorgonen. Er fand die Ungeheuer ſchlafend und hieb ſofort mit ſeinem Sichelſchwerte der Meduſa das Haupt ab und ſteckte es in die von den Nymphen empfangene Taſche. Bei dieſem Werke wandte er ſich von der Meduſa ab, um nicht von dem Anblick verſteinert zu werden, und betrachtete nicht das Ungeheuer ſelbſt, ſondern nur ihr Abbild in dem ſpiegelglatten Schilde der Athena. Aus dem Rumpfe der Gorgo ſprang das geflügelte Quellroß Pegaſos hervor und der rieſige Chryſaor, Geſchöpfe des Gottes Poſeidon.

Digitized by Google

Kaum hatte Perseus sein Werk vollendet, so erwachten die beiden andern Gorgonen. Um ihrer Verfolgung zu entgehen, setzte er den unsichtbar machenden Helm auf und schwang sich mit seinen Flügelschuhen in die Lüfte, um den Rückweg anzutreten. Als er über der libyschen Wüste schwebte, fielen blutige Tropfen von dem Gorgonenhaupte zur Erde. Daraus entstanden auf dem Boden giftige Nattern, und seit der Zeit ist jene Gegend voll dieses gefährlichen Gezüchtes. Bald darauf faßten ihn bei seinem Fluge durch die Lüfte stürmische Winde und warfen ihn bald hierhin, bald dorthin. Mit sinkendem Tage kam er im äußersten Westen in das Reich des riesigen Himmelsträgers Atlas, und da er während der Nacht sich der Willkür der Winde nicht anvertrauen wollte, so senkte er sich zur Erde.

Atlas war ein reicher König; er hatte zahlreiche Herden und weite duftige Gärten. In diesen stand ein Baum mit goldenen Ästen, goldenem Laubschmuck und goldenen Äpfeln. Es war ihm vor alters ein Spruch geworden, daß einst ein Sohn des Zeus (Herakles) kommen und den Baum seines Goldes berauben werde. Darum hatte er den Garten mit hohen festen Mauern umzogen und die Äpfel der Bewachung der Hesperiden und eines furchtbaren Drachen übergeben und hielt alle Fremden fern von seinen Grenzen. Als Perseus zu ihm trat und, um Gastfreundschaft bittend, sich als Sohn des Zeus bekannte, wies ihn der Riese, des alten Spruches eingedenk, mit drohenden Worten von sich. Und schon wollte er den Worten Gewalt folgen lassen, da zog Perseus sein Gorgonenhaupt hervor und hielt es dem Riesen, dessen gewaltiger Kraft er nicht gewachsen war, entgegen. Sofort wird Atlas in seiner ganzen Größe zum Berge. Bart und Haupthaar wandeln sich in Wälder, Schultern und Arme werden Joche, das Haupt wird Gipfel des Berges, die Knochen werden zu Stein. Darauf wächst und dehnt sich die Berggestalt nach allen Seiten zu ungeheurer Größe, bis hinauf an den Himmel, der seitdem nach dem Schlusse der Götter mit seiner ganzen Wucht und all' seinen Sternen auf ihm ruht.

Mit dem Beginn des nächsten Tages erhob sich der Held wieder in die ruhige Luft und gelangte nach langem Fluge über vieler Völker Wohnsitze zu dem Lande des Kepheus, an die Küste Äthiopiens. Dort sah er am einsamen Felsenufer die schöne Andromeda hangen,

Digitized by Google

die Tochter des Kepheus und der Kassiepeia. Die Tochter sollte büßen für die vermessene Zunge der Mutter. Diese hatte geprahlt, sie sei schöner als alle Nymphen des Meeres. Die erzürnten Nymphen klagten die Beschimpfung dem Poseidon und baten ihn, sie zu rächen. Poseidon schickte eine große Flut über das äthiopische Land und ein schreckliches Meerungeheuer, das, aus der See hervorstürzend, Menschen und Vieh verschlang. Als Kepheus das Orakel des Zeus Ammon in der libyschen Wüste um Befreiung von diesem Drangsal befragte, ward ihm die Weisung, er solle seine Tochter dem Meerungeheuer an der Küste zum Fraße aussetzen, und das Volk zwang ihn, dem Gebote des Orakels zu gehorchen.

Perseus sah die unglückliche Jungfrau an dem Felsen angekettet; hätte nicht bisweilen ein leises Lüftchen ihre Locken bewegt, tropften nicht heiße Tränen aus ihrem Auge, er hätte sie für ein Marmorbild gehalten. Er staunt sie an — fast vergißt er die Flügel zu regen —, und Liebe erfaßt sein Herz. Sogleich läßt er sich zu ihr nieder und fragt nach ihrem Namen und dem Namen ihres Landes und nach der Ursache dieser Fesselung. Die Jungfrau schweigt anfangs und wagt nicht ein Wort an den Jüngling zu richten. Sie hätte ihr verschämtes Antlitz mit den Händen bedeckt, wäre sie nicht gefesselt gewesen; so konnte sie nur ihr Auge mit quellenden Tränen füllen. Als er öfter in sie drang, bekannte sie endlich, damit es nicht scheine, als wollte sie eigene Schuld verschweigen, ihren Namen und den Namen ihres Vaterlandes und erzählte die Schuld ihrer Mutter. Noch hatte sie nicht geendet, da rauschte die Flut, das Ungetüm tauchte aus der Tiefe und schwamm heran, die ganze Meeresfläche mit seiner Brust bedeckend. Entsetzt schreit die Jungfrau laut auf. Auf ihren Schrei stürzen die beiden unglücklichen Eltern herbei und hängen sich an die gefesselte Tochter. Hilfe bringen sie nicht, sie bringen nur Weinen und Klagegeschrei. Da ruft der Fremde: „Die Zeit zur Rettung ist kurz. Ich bin Perseus, der Sohn des Zeus und der Danae, der Besieger der Gorgo, gewiß kein zu verachtender Eidam; gebt ihr die Tochter mir, wenn ich mit der Götter Hilfe sie rette?“ Die Eltern nehmen gerne das Erbieten an, sie bitten ihn inständigst, die Tochter zu retten, und versprechen noch als Mitgift das eigene Königreich.

Digitized by Google

Indes naht das Ungeheuer, wie ein schnellruderndes Schiff die Wellen furchend. Als es nur noch einen Schleuderwurf entfernt ist, hebt der Jüngling sich in die Lüfte. Das Tier sah seinen Schatten auf dem Wasserspiegel und stürzte sich wütend darauf los. Da fuhr der Held plötzlich aus der Höhe herab, schnell wie ein Adler auf eine Schlange schießt, schwang sich auf des Tieres Rücken und bohrte ihm sein Schwert rechts in die Brust bis tief an den Knauf. In des Schmerzes Qual springt der Fisch bald hoch in die Luft, bald taucht er in die Tiefe, bald schießt er zur Seite wie ein wilder Eber, den die Schar bellender Hunde schreckt. Perseus, mit den schnellen Schwingen stets dem Biß des wütenden Tieres ausweichend, brachte ihm Wunde auf Wunde bei, bis ein dunkler Blutstrom ihm aus dem Rachen quoll. Bei dem hitzigen Kampfe haben sich die Schwingen des Jünglings genetzt, so daß er kaum noch ihrem Fluge vertrauen kann; da sieht er zur rechten Zeit die Spitze eines Felsenriffes aus den Wellen ragen, darauf stellt er sich, und während er sich mit der Linken am Gestein festhält, stößt er mit der Rechten dreimal und viermal noch sein Eisen in die Weichen des Ungetüms, das verblutend in die Tiefe sinkt.

Lauter Beifallsruf erfüllt das Gestade und den weiten Raum des Himmels. Freudig begrüßen die Eltern Kepheus und Kassiepeia den Retter und Eidam und führen ihn zugleich mit der gelösten Tochter in ihr goldstrahlendes Haus, wo sogleich die Hochzeitsfeier bereitet wird. Eros (Amor) und Hymenaios, der Liebes- und der Hochzeitsgott, schwingen die Fackeln, Weihrauchdüfte mischen sich mit dem Dufte der Blumen und Kränze, Flöten und Saitenklang und heitere Gesänge tönen durch die Hallen. Die zahlreichen Gäste sitzen am Mahle und erfreuen ihr Herz am Safte der Traube und horchen gespannt der Erzählung des Perseus von seinen Abenteuern.

Da auf einmal ertönt Waffengeklirr und Kriegsgeschrei in dem Vorhofe des Palastes. Phineus, der Bruder des Königs Kepheus, der früher seine Nichte Andromeda zur Gattin erhalten sollte, aber in der Zeit der Gefahr sie feige verlassen hatte, stürzte an der Spitze bewaffneter Scharen herein und forderte die Braut. Schon schwang er die Lanze, um sie auf Perseus zu schleudern, da trat Kepheus dazwischen und rief: „Was beginnst du, rasender Bruder! Nicht Perseus raubt dir die Braut, sie ward dir schon damals entrissen, als du zu-

Digitized by Google

Perſeus und Andromeda. Relief, Rom, Muſeo Capitolino.

Digitized by Google

sahst, wie sie gefesselt wurde. Weder als Oheim noch als Verlobter mochtest du sie retten! Warum hast du nicht selbst dir den Preis vom Felsen geholt? So laß sie denn dem, der sie errungen!"

Phineus sah in stummem Grimm bald den Bruder, bald Perseus an und schwankte, wen er zuerst angreifen sollte; dann schleuderte er mit aller Kraft des Zorns seine Waffe auf Perseus. Er verfehlte sein Ziel, die Lanze hing fest im Polster. Jetzt springt Perseus empor, und er hätte mit dem Speer, den er zurückschleuderte, sicher dem Feinde die Brust durchbohrt, wenn dieser nicht schnell hinter einen Altar gesprungen wäre und sich so gedeckt hätte. Statt seiner ward ein Begleiter von ihm mitten in die Stirn getroffen. Nun entspann sich ein mörderischer Kampf; stets neue Scharen des Phineus drangen hervor und drohten die geringere Zahl der Gegner zu überwältigen. Perseus kämpfte wie ein Löwe; zuletzt aber war er von Phineus und seinen Tausenden umringt. Wie winterlicher Hagel flogen die Geschosse von allen Seiten an ihm vorbei; an eine Säule gelehnt, deckte er sich den Rücken und wehrte sich. Seine Gegner fielen haufenweise, aber zuletzt, das sah er, mußte doch seine Tapferkeit der Menge unterliegen; darum entschloß er sich, zur letzten Hilfe zu greifen. „Weil ihr mich denn zwingt," rief er, „so will ich bei dem alten Feinde Hilfe suchen; wende sich ab, wer Freund ist." Damit zog er das Haupt der Gorgo hervor. „Such' dir einen andern, den deine Wunder schrecken!" rief ungläubig der, der eben die Lanze auf ihn schleudern wollte, und in demselben Augenblicke stand er mit geschwungener Lanze als starres Steinbild. So erstarrte einer nach dem andern. Zuletzt waren nur noch zweihundert übrig; mit hoch erhobenem Gorgonenhaupte verwandelte auch sie Perseus auf einmal alle in Stein.

Jetzt endlich bereute Phineus den ungerechten Krieg. Ratlos blickte er um sich; links und rechts sieht er nichts als Steinbilder in den mannigfaltigsten Stellungen. Er erkennt seine Freunde, ruft sie bei Namen, ungläubig berührt er die nächsten: alles ist Stein. Da faßt ihn Entsetzen, flehend streckt er die Hände nach Perseus und ruft mit abgewendetem Gesichte: „Du bist Sieger, entferne das Ungeheuer, das entsetzliche! Laß mir das Leben, ich lass' dir die Braut und alles, was ich habe!" Zornig ruft Perseus: „Sei ohne Sorgen, kein Eisen soll dich verletzen; ich will dir für ewig ein Denkmal setzen

Digitized by Google

in dem Hause meines Schwähers, daß meine Gattin sich tröste an dem Bilde ihres einstigen Bräutigams.“ So sprach er höhnend und richtete ihm das versteinernde Haupt entgegen, und soviel sich Phineus auch wandte und drehte, zuletzt faßte das Haupt seinen Blick, sein Nacken erstarrte, es erstarrte das feuchte Aug'. Noch in der Versteinerung behielt er die furchtsame Miene, die gesenkten Hände, die knechtische Stellung.

Bald darauf zog Perseus mit seiner jungen Gattin nach Seriphos. Er traf dort seine Mutter schutzsuchend im Tempel; denn Polydektes wollte sie mit Gewalt zur Ehe mit ihm zwingen. Der Sohn kommt zu rechter Zeit, um die Mutter zu retten und zu rächen. Er versteinert den Polydektes, während er schwelgend am Mahle sitzt, und übergibt die Herrschaft der Insel dem Diktys, der sich immer freundlich und liebreich gegen ihn und seine Mutter erwiesen hatte. Die Flügelsohlen und den Helm gibt Perseus an Hermes zurück, der sie den Nymphen und dem Hades wieder zustellt; das Gorgohaupt erhält Athena. Die setzt es mitten auf ihren Brustharnisch.

Hierauf ging Perseus mit Danae und Andromeda nach Argos. Als sein Großvater Akrisios von seinem Herannahen hörte, floh er, des alten Orakels eingedenk, aus dem Lande nach Larissa und überließ dem Enkel die Herrschaft. Aber die Flucht schützte ihn nicht vor seinem Verhängnis. Als einst Perseus bei den Leichenspielen, welche der König von Larissa zu Ehren seines Vaters veranstaltete, mitkämpfte, schleuderte er eine runde Scheibe, einen Diskos, den die Griechen bei ihren Spielen verwandten, hoch in die Luft. Als dieser herniederfiel, traf er unversehens den Akrisios, der unter den Zuschauern weilte, ohne daß es Perseus wußte, und tötete ihn. Sobald Perseus erfuhr, was er getan, bestattete er die Leiche aufs prächtigste, und da er sich scheute, das Erbe des von ihm gemordeten Großvaters zu behalten, so übergab er die Herrschaft von Argos dem Megapenthes, einem Verwandten, und ließ sich dagegen das Reich von Tiryns abtreten.

8. Sisyphos.

Sisyphos, ein Sohn des Aiolos, der schlaueste und gewinnsüchtigste aller Menschen, den Göttern gleich an List und klugem Rat, war der Gründer und erste Beherrscher von Korinth oder, wie es in ältester

Digitized by Google

Zeit hieß, Ephyra, der bedeutendsten Handelsstadt in Griechenland. Durch seinen klugen verschlagenen Sinn erwarb er sich unendlichen Reichtum, aber seine Gewinnsucht und der Mißbrauch seiner geistigen Gaben brachten ihn ins Unglück. Der Schlaue hatte gemerkt, wie Zeus die Tochter des Flußgottes Asopos, die schöne Aigina, raubte und nach der Insel Aigina entführte. Nun kam der Vater, die Verlorene suchend, nach Korinth und bat den Sisyphos um Rat und Auskunft; da verriet dieser die Tat des Zeus und ließ sich dafür von dem Flußgott auf Akrokorinth, der korinthischen Burg, die schöne wasserreiche Quelle Peirene erschaffen, wodurch Burg und Stadt mit Wasser versorgt wurden. Zeus schickte zur Strafe dem selbstsüchtigen Verräter den Tod zu, damit er ihn in die Unterwelt hinabführe. Doch Sisyphos merkte das Herannahen des Todes, lauerte ihm auf und schlug ihn in feste Bande. Jetzt starb auf Erden kein Mensch mehr. Da kam Ares, der starke Kriegsgott, von Zeus gesandt, befreite den Tod aus seinen Fesseln und führte den Sisyphos hinab in das Reich der Schatten. Aber dieser hatte zuvor seinem Weibe Merope geboten, seinen Leib nicht zu bestatten und die gebührenden Totenopfer zu unterlassen. Die Herrscher der Unterwelt, Hades und Persephone, vermissen ungern die erwarteten Totenopfer und lassen sich durch die listigen Reden des Sisyphos berücken, daß sie ihn auf die Oberwelt zurücksenden, damit er die Gattin für die unfromme Versäumnis bestrafe. So entrinnt der Schlaue wieder der Macht des Todes und gedenkt sobald nicht wieder zurückzukehren. Auf der Oberwelt überläßt er sich dem lustigsten und ausschweifendsten Lebensgenusse. Doch diese Herrlichkeit dauert nicht lange. Während er schwelgend am Mahle sitzt, erscheint plötzlich der grimme Tod und zieht ihn unerbittlich zum Schattenreiche hinab. Zur Strafe für seine Frevel wird er drunten von schrecklichen Mühen gefoltert. Er ist verdammt, einen schweren Marmorblock aus der Tiefe des Tals zur Berghöhe hinaufzuwälzen; angestemmt arbeitet er stark mit Händen und Füßen, und glaubt er endlich den schweren Block schon auf den Gipfel zu drehen, da plötzlich rollt er tückisch wieder hinab in die Tiefe, damit der Gequälte, triefend von Angstschweiß und von Staub umwölkt, aufs neue die schwere Arbeit beginne.

Digitized by Google

Bellerophon bekämpft die Chimaira. Lekythos (Ölfläschchen) in Boston, Museum of fine Arts. Die Abbildung ist gewählt worden als Beispiel dafür, wie die altertümliche griechische Kunst einen Gegenstand naiv, aber niedlich darstellt (die Verzierungen zwischen den Figuren und die Eckfiguren dienen nur zur Raumfüllung).

9. Bellerophontes.

Ein Enkel des Sisyphos war der große Held Bellerophon(tes), ein Sohn des Glaukos, Königs von Korinth, oder auch des Gottes Poseidon. Von ihm weiß schon Homer in der Ilias zu berichten, daß er aus seiner Vaterstadt fliehen mußte, weil er einen korinthischen Bürger durch unfreiwilligen Mord getötet hatte, und sich nach Tiryns zu dem König Proitos begab. Der nahm den Jüngling gastlich auf, reinigte ihn von seinem Morde und behielt ihn gerne in seinem Hause. Seine Gattin Anteia aber faßte Liebe zu dem herrlichen Jüngling; da jedoch Bellerophon ihre Liebe floh, so füllte sich ihr Herz mit bitterem Hasse, und sie beschloß, ihn zu verderben. Sie verleumdete den Jüngling bei ihrem Gemahl, als verfolge er sie mit seiner Liebe, und Proitos, der den Worten seiner Gattin glaubte, sann darauf, wie er den Bellerophontes tötete. Doch scheute er sich, selbst Hand an den Gast zu legen, der ihm bisher so wert gewesen. Darum schickte er ihn nach Lykien zu seinem Schwiegervater, dem König Jobates, mit einem gefalteten Täfelchen voll todbringender Zeichen, welche den König aufforderten, den Fremdling zu töten.

Jobates nahm den Jüngling freundlich auf und überhäufte ihn mit Ehren. Neun Tage lang bewirtete er ihn aufs glänzendste; an

Digitized by Google

jedem Morgen opferte er einen fetten Stier und lud zu dem Mahle dem Fremden zu Ehren zahlreiche Gäste. Am zehnten Tage fragte er ihn nach Namen und Vaterland und seinem Begehr und forderte die Zeichen zu sehen, die er ihm von seinem Schwiegersohne brächte. Er ersah daraus, daß Proitos den Tod des Jünglings verlangte; doch auch Jobates scheute sich, das heilige Gastrecht zu verletzen, und suchte einen andern Weg, den Wunsch seines Schwiegersohnes zu erfüllen. Er legte dem Jüngling gefährliche Kämpfe auf, in denen er voraussichtlich umkommen würde. Zuerst hieß er ihn die Chimaira bekämpfen, ein furchtbares gewaltiges Ungeheuer von göttlicher Natur, gezeugt von Typhon und der riesigen Schlange Echidna, vorn Löwe, hinten ein Drache, in der Mitte eine wilde Bergziege; aus seinem Rachen dampfte Feuerglut. Bellerophontes unternahm im Vertrauen auf den Beistand der Götter das schwere Werk und bestand den Kampf mit Hilfe des Flügelrosses Pegasos. Wie er dieses erlangt hatte, erfahren wir von dem gefeierten Dichter der Siegeslieder, Pindar:

Als das Roß Pegasos eben aus dem Rumpfe der von Perseus getöteten Gorgo Meduſa entsprungen war (s. S. 19) und durch die Lüfte schwebend auf Akrokorinth zuerst sich niederließ, um aus der Quelle Peirene zu trinken, sah es Bellerophon, und sein Herz krankte vor Sehnsucht, das herrliche Roß zu besitzen. Vergebens war sein Bemühen, es einzufangen. Auf den Rat des Sehers Polyidos legte er sich an der Quelle neben dem Altare der Athena zum Schlafe nieder und erwartete die Hilfe der Göttin. Da erschien ihm Athena im Traume und brachte ihm einen goldbeschlagenen Zügel. „Du schläfst," sprach sie, „Bellerophon? Wohlauf, nimm dieses Rosse bändigende Werkzeug, opfere dem Rosselenker, dem Vater Poseidon, einen glänzenden Stier und zeig' ihm den Zaum." Also schien ihm im Schlafe die Götterjungfrau zu sprechen, und er sprang auf hastigen Fußes. Und siehe, der wunderbare Zaum lag neben ihm. Freudig nahm er ihn auf und eilte zu dem Seher und erzählte ihm der Sache Verlauf. Der Seher riet, sogleich dem Geheiß der Göttin zu folgen und, wenn er dem Vater Poseidon den Stier geopfert, der Athena einen Altar zu bauen. Das geschah, und mit Hilfe des Poseidon und der Athena fing nun Bellerophon das Flügelroß ohne alle Mühe ein, legte ihm den goldenen Zaum an und bestieg es, gewappnet mit eherner Rüstung.

Digitized by Google

Bellerophon bekämpft die Chimaira. (Perfervale, Neapel.) Über Bellerophon Nike (die Siegesgöttin), die ihn bekränzt; vor ihm Athena (mit Lanze und Schild), hinter ihm Poseidon (mit Dreizack), in den oberen Ecken Apollon (mit Lorbeer) u. Pan (mit der Hirtenflöte, Syrinx). Sechs phrygische Jünglinge, Begleiter des Bellerophon.

Digitized by Google

Seitdem war das Roß im Dienste des Helden, und er gebrauchte es auch jetzt bei der Bekämpfung der Chimaira in den lykischen Bergen. Er schwang sich hoch in die Lüfte und schleuderte seine Geschosse auf das feuerschnaubende Ungetüm, bis es erlag.

Als Bellerophon siegreich zu Jobates zurückkam, trug ihm dieser auf, das tapfere Volk der Solymer, das von den benachbarten Bergen aus die Lykier oft bedrängte, zu bekämpfen. Bellerophon überwand sie glücklich und zog dann gegen die Amazonen, das kriegerische Weibervolk, welches in Kleinasien wohnte. Als er sieggekrönt auch aus diesem Kampfe zurückkehrte, lauerte ihm unterwegs ein Hinterhalt der stärksten lykischen Männer auf, welche Jobates ausgesandt hatte, um ihn durch Überfall zu töten. Bellerophon erschlug sie alle. Jetzt erkannte Jobates, daß der herrliche Jüngling von göttlichem Geschlechte sei, behielt ihn bei sich und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin und die Hälfte seines Reiches. Die Lykier aber wählten das fruchtbarste Stück Landes in ihrem Gefilde aus und gaben es ihm zum Eigentum. Er ward der Vater dreier blühender Kinder, von denen er aber zwei durch den Tod verlor, als er später den Göttern verhaßt ward. Nicht bis an sein Lebensende nämlich genoß er das hohe Glück, das ihm durch die Gnade der Götter zuteil geworden war. Sein Ruhm verblendete ihn und verdarb sein Herz, so daß er übermütig sich vermaß, über menschliches Los hinausstrebend sich den Göttern gleichzustellen. Er wollte sich auf seinem Flügelrosse in den Himmel aufschwingen zur Wohnung des Zeus; der aber versetzte das göttliche Roß in Wut, und es warf den sterblichen Reiter ab und schwang sich selbst empor zu den Krippen des Zeus. Der zu Boden geschmetterte Bellerophontes ward durch den Sturz steif und schweifte nun, verstörten Sinnes und in Gram sich verzehrend, umher auf dem „Felde der Irren“, bis ein elender Tod ihn dahinnahm.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1. Kadmos.

Europa, die schöne Tochter eines phoinikischen Königs, wurde von Zeus, der die Gestalt eines Stieres annahm, entführt; der Götterkönig vermählte sich mit der geraubten Jungfrau auf der Insel Kreta. Nun schickte — so erzählt Ovid — der König Agenor, der Vater der Europa, seine drei Söhne Phoinix, Kilix und Kadmos aus, sie zu suchen, mit dem Befehl, nicht eher zurückzukehren, als bis sie die Schwester gefunden. Phoinix und Kilix standen bald von ihren Nachforschungen ab und gründeten der eine in Phoinikien, der andre in Kilikien sich eine Herrschaft. Kadmos aber gelangte nach langem Umherziehen nach Delphi und befragte dort das Orakel des Apollon, in welchem Lande er sich niederlassen sollte; denn auch er verzweifelte an der Auffindung seiner Schwester und fürchtete den Zorn des Vaters, wenn er ohne sie nach Hause kehrte. Phoibos Apollon antwortete ihm: „Ein Rind wirst du finden auf einsamer Au, das noch kein Joch getragen und an keinem Pfluge gezogen hat; das nimm dir zum Führer, und wo es im Grase sich niederlegen wird, da bau' eine Stadt und nenne sie das boiotische Theben."

Kaum hatte Kadmos Delphi verlassen, so sah er ein Rind, das noch keine Zeichen der Dienstbarkeit um seinen Nacken trug, ohne Hüter gemächlich auf der Weide einhergehen. Er folgte langsamen Schrittes seinen Spuren nach, leise Gebete zu Phoibos, der den Weg ihm geraten, vor sich hin murmelnd. Endlich stand das Rind still, und indem es das stattliche Gehörn zum Himmel erhob, erfüllte es die Luft mit seinem Brüllen. Darauf schaute es zurück nach der Schar der ihm folgenden Männer und legte sich nieder in das weiche Gras. Voll

Digitized by Google

Dank warf sich Kadmos nieder, küßte die fremde Erde und begrüßte die unbekannten Berge und Fluren. Als er darauf dem Zeus ein Opfer darbringen wollte, sandte er einen Teil seiner Diener aus, um aus lebendigem Quell Wasser zu holen zum Weiheguß.

In der Nähe stand ein hoher Urwald, den noch nie eine Axt berührt hatte; in seiner Mitte bildete zusammengefügtes Felsgestein eine niedere, von Gestrüpp und Gedörn dicht umwachsene Höhle, aus der reichliches Wasser floß. In der Höhle lagerte ein furchtbarer Drache des Ares und bewachte den Quell. Wie von Gold schimmerte sein hoher Kamm, Glut blitzten seine Augen, und der ganze Leib war geschwollen von Gift. Drei Zungen zischten aus dem weiten Rachen, in welchem drei Reihen von Zähnen drohten. Als die phoinikischen Männer, von ihrem bösen Geschicke geführt, in diesen Hain kamen und eben die Krüge in die plätschernde Flut tauchten, da reckte der bläuliche Drache sein Haupt weit aus der Höhle und blies sie an mit schrecklichem Zischen. Entsetzt lassen sie die Krüge sinken, blasser Schreck erfaßt ihre Glieder. Der Drache rollt den schuppigen Rücken zu furchtbarem Knäuel zusammen, krümmt sich dann zu ungeheurem Bogensprunge und, über die Hälfte emporgerichtet, schaut er auf den ganzen Wald herab. Jetzt stürzt er sich auf die Männer, mordet die einen durch Biß, andre erdrückt er in seiner Umschlingung, wieder andre tötet er durch den Anhauch seines giftigen Geifers.

Schon stand die Sonne hoch im Mittag. Der Sohn des Agenor wunderte sich, wo seine Leute so lange blieben, und beschloß sie zu suchen. Er deckte sich mit dem Fell eines Löwen, den er selbst erlegt, nahm seine Lanze mit glänzender Eisenspitze und einen Wurfspieß, dazu ein Herz, das besser ist als jede Waffe, und eilte dem Walde zu. Sobald er eingetreten war, erblickte er die entseelten Leiber der Seinen und über ihnen die scheußliche Gestalt des Drachen, wie er triumphierend mit der Zunge die zerfleischten Glieder beleckte. „Entweder komme ich als euer Rächer," rief er, „oder ich bin euer Begleiter im Tod!" Mit diesen Worten ergriff er einen Felsblock und schleuderte ihn gegen den Drachen. Hohe Mauern mit ragenden Türmen wären von der Wucht des Blockes erschüttert worden, aber der Drache blieb ohne Wunde; die Schuppenhaut und die Härte des Balgs schützten ihn vor dem Wurf wie ein Panzer. Dem Wurfe des Speeres aber hielt die Härte des Leibes nicht

Digitized by Google

Tafel I.
(Zu S. 32 u. 33.)

Kadmos im Beisein der Harmonia (ΑΡΜΟΝΙΑ, s. S. 34), in den Ecken Poseidon (ΠΟΣΕΙΔΑΝ) und ein Mädchen (ΚΟΡΑ), Theben (die Stadtgöttin, ΘΗΒΑ) und vor ihr Eros.

Digitized by Google

Digitized by Google

stand, die eiserne Spitze drang mitten durch das gekrümmte Rückgrat tief in die Eingeweide.

Wütend vor Schmerz warf das Tier das Haupt nach dem Rücken, sah die Wunde, biß in den Wurfspieß und zerrte ihn mit Zornesgewalt heraus; doch das Eisen blieb in den Knochen des Rückgrats stecken. Immer mehr wuchs mit dem Schmerze die Wut; der Hals blähte sich schwellend auf, weißer Schaum umfloß den Rachen; der schuppige Schwanz zerpeitschte die Erde, und schwarzer Gifthauch aus dem mörderischen Schlunde verpestete die Luft. Bald krümmt sich das Untier in unermeßlichem Kreise zusammen, bald reckt es sich empor, aufrecht wie ein langer Balken, jetzt schießt es in wildem Ungestüm vorwärts wie ein geschwollener Bergstrom und rennt mit der Brust wider die starken Waldbäume. Kadmos weicht etwas zur Seite, deckt sich mit dem Löwenfell gegen den Anfall und hält dem drohenden Rachen die Lanze vor, an welcher seine Zähne in blinder Wut sich vergeblich abmühen. Schon troff das Blut von dem giftgeschwollenen Halse und rötete den Rasen; aber die Wunde war nur leicht, da der Hals stets den Stößen des Speeres auswich und keine tiefere Wunde zuließ. Endlich stieß Kadmos das Schwert ihm in die Gurgel, tief, immer tiefer nachstoßend, bis er rückwärts das Ungetüm wider eine Eiche gedrückt und seinen Nacken zugleich mit dem Stamme durchbohrt hatte. Von dem Gewichte des Drachen krümmte sich der Baum und erseufzte, gepeitscht von der Spitze des zuckenden Schweifes.

Während der siegreiche Held den erlegten Drachen betrachtete, hörte er plötzlich eine Stimme; woher sie kam, das wußt' er nicht, doch hörte er sie deutlich: „Was besiehst du so, Sohn des Agenor, den erschlagenen Drachen? Auch dich wird man einst als Drachen sehen.“ Der Held stand lange da, starr und blaß, und sein Haar sträubte sich in kaltem Schrecken. Siehe, da kam seine Gönnerin Pallas Athena vom Himmel herab und hieß ihn die Zähne des Drachens als Nachwuchs künftigen Volkes in das aufgewühlte Erdreich säen. Er gehorcht, und nachdem er mit dem Pfluge eine lange Furche gezogen, sät er die Drachenzähne in die Erde. Darauf begannen, kaum ist's zu glauben, die Schollen sich zu regen, und aus der Furche drang zuerst die Spitze einer Lanze hervor, bald kam ein Helm mit nickendem Busch, bald Schultern und Brust und Arme, mit Waffen belastet: eine ganze Saat beschildeter Männer wuchs auf.

Digitized by Google

Kadmos wollte schon, erschreckt durch den neuen Feind, zu den Waffen greifen; aber einer aus der erdentsprossenen Saat rief ihm zu: „Ergreife die Waffen nicht, mische dich nicht in innere Kriege!“, und zugleich schlug er mit dem Schwerte einen der erdgeborenen Brüder zu Boden; er selbst fällt durch einen Speerwurf. Aber auch der, welcher diesen getötet, lebt nicht länger als sein Bruder und haucht den Lebensatem aus, den er eben erst empfangen. In derselben Weise wütet die ganze Schar der Brüder im Wechselmorde, und bald liegen fast alle verblutend an der Brust der Mutter Erde, die sie kaum geboren. Fünf nur blieben übrig. Von diesen warf einer — er hieß Echion — auf Geheiß der Athena zuerst die Waffen zur Erde und erbot sich zum Frieden; ihm folgten die andern.

Diese gewappneten erdentsprossenen Männer halfen dem Kadmos und seinen Begleitern die Stadt Theben mit der Burg Kadmeia erbauen und wurden die Stammväter des thebanischen Adels. Als Kadmos die Stadt gegründet und das Gemeinwesen geordnet, erhielt er aus der Hand der Himmlischen eine göttliche Gemahlin, Harmonia, die Tochter des Ares und der Aphrodite. Alle Götter kamen zur Hochzeitsfeier ihres Lieblings auf der Kadmeia zusammen und brachten ihm und der Braut herrliche Geschenke dar. Unter diesen Geschenken war auch ein Halsband und ein Gewand, beide gar kunstreich und prächtig, aber es wohnte in ihnen eine verderbliche Macht, die in der Folge in das Haus des Kadmos viel Unheil brachte. Kadmos selbst war durch die Gnade der Götter mit einer Fülle von Glücksgütern gesegnet; aber dieses hohe Glück wechselte bei ihm und den Seinen mit schwerem Leid. Er hatte einen Sohn, Polydoros (d. h. Gabenreich), und vier Töchter: Autonoe, Ino, Semele und Agaue. Ino und Semele wurden nach schwerem Geschick zu Göttinnen erhoben; Agaue und Autonoe verfielen durch das Schicksal ihrer Söhne in herbe Trauer.

Kadmos, der das Wechselgeschick seiner Kinder und Enkel noch all' hat ansehen müssen, verließ in hohem Alter, gebeugt von den Schlägen des Schicksals, zugleich mit seiner Gattin Harmonia das thebanische Land und wanderte nach Illyrien aus. Dort ward er, wie ihm einst nach Erlegung des Aresdrachens eine Stimme geweissagt, sowie auch Harmonia in Drachen verwandelt, um in dieser Gestalt in Elysion einzugehen.

Digitized by Google

2. Ion.

Erechtheus war ein alter berühmter König in Athen. Dessen Tochter Krëusa vermählte sich ohne Wissen ihres Vaters mit Apollon. Als sie einen Sohn bekam, setzte sie ihn, aus Furcht vor dem Zorne des Erechtheus, heimlich unter dem Schutze der Nacht in einer Grotte an dem nördlichen Burgfelsen zu Athen aus; denn sie hoffte, daß Apollon seinen Sohn nicht werde untergehen lassen. Sie hatte ihn sorglich in ihren Schleier gehüllt und in ein rundes geflochtenes Körbchen gelegt, dazu ein goldenes Kleinod, das vielleicht einst zu seiner Wiedererkennung führen konnte. Apollon vergaß seines Sohnes nicht; er sprach zu seinem Bruder Hermes: „Auf, lieber Bruder, enteile nach Athen und trage das jüngst geborene Kind aus dem Felsgeklüft samt seinem Korbe gen Delphi; dort leg' es nieder in dem Eingang meines Tempels. Das Weitere wird meine Sorge sein, denn es ist mein Kind."

Wie nun der Knabe endlich seine Mutter wiederfand, das hat Euripides, der große athenische Dichter (gestorben 406 vor Chr.), in einem seiner anmutigsten Stücke dargestellt. Im Anfange des Dramas sehen wir auf der Bühne den Hermes; er hat das Kind nach Delphi gebracht und setzt es auf die Schwelle des Apollotempels, in welchem die Sterblichen sich ihre Weisfagungen holten. Dann öffnet er den Korb, damit man das Kindlein sähe, und entfliegt.

In der Frühe des Morgens, als die Pythia, die weisfagende Priesterin, in die Pforten des Tempels treten wollte, fand sie das Knäblein; und schon wollte sie es von der heiligen Schwelle entfernen, da sie wähnte, daß irgend ein Verbrechen an dem Kinde hange; aber Phoibos Apollon wandte ihr Herz, daß sie es voll Mitleid aufhob und zu erziehen beschloß. So wuchs der Sohn des Apollon spielend am Altare seines Vaters auf, und als er zum blühenden Jüngling herangereift war, bestellten ihn die Delphier zum Schatzhüter und getreuen Wärter des Gottes, und er führte ein heiliges Leben in dem Tempel.

Krëusa aber, die Mutter dieses Jünglings, war inzwischen Gemahlin des Xuthos geworden. Dieser hatte den Erechtheus in einem schweren Kriege unterstützt und als Ehrenlohn für seine Hilfe von dem König seine Tochter zur Ehe erhalten. Da diese Ehe lange

Digitized by Google

kinderlos blieb, so verfielen beide Gatten auf den Gedanken, nach Delphi zum Orakel des Apollon zu ziehen; dort wollten sie versuchen, ob der Gott sie erhöre und ihnen Kindersegen schenke. Also fügte es Apollon selbst.

An dem Tage, als Krëusa in Delphi erscheint, tritt in der Morgenfrühe der fromme Jüngling aus den Pforten des Tempels und übt darauf unter frommem Gesange, der den Apollon preist, seinen Dienst aus. Er hängt frische Kränze und Lorbeerzweige an die Pfosten des Tempels, feuchtet den Boden mit Wasser und reinigt ihn mit Lorbeergezweig, er verscheucht die Vögel aus der Nähe des Tempels, daß sie die goldschimmernden Zinnen nicht streifen und die Weihgeschenke des Gottes nicht verletzen. Währenddessen sieht er mit einer Schar von Dienerinnen ein stattliches Weib von edler Haltung, dem Alter schon nah, herankommen. Aber sie naht mit Tränen dem Tempel des Apollon, während doch sonst die Menschen beim Anblick dieses Heiligtums frohlocken. Deshalb ging er ihr entgegen und fragte sie nach der Ursache ihres Leids und nach Namen und Vaterland. Sie bekannte sich als Krëusa, des erlauchten Erechtheus Tochter, Gemahlin des Xuthos, der jetzt Athen beherrschte; dann erzählte sie, sie sei gekommen, wegen ihrer Kinderlosigkeit Abhilfe bei Phoibos zu suchen. Den wahren Grund ihrer Tränen bei der Annäherung zum Tempel erwähnte sie nicht: an ihre einstige Liebe zu Apollon hatte sie sich erinnert und an ihren Sohn, den sie verloren glaubt, von wilden Tieren zerrissen. Dann aber sagt sie, sie sei auch gekommen, um das Orakel wegen einer unglücklichen Frau zu befragen. Dieses Weib — sich selbst meint sie, aber sie spricht wie von einer anderen — erfreute sich einst der Liebe des Apollon, der Gott aber verließ sie treulos, und ihr Kind wurde gleich nach der Geburt ausgesetzt und verschwand. „Er wäre jetzt ungefähr in deinem Alter, Jüngling," sprach sie; „glücklich deine Mutter, daß sie sich eines so holdseligen Sohnes erfreut." „Ich habe keine Mutter, Weib," sprach der Jüngling, „auch kenne ich meinen Vater nicht. Wie ich hierher gekommen, ist mir unbekannt, die Priesterin des Tempels zog mich auf als Diener und Eigentum des Gottes." „O, wie bedaur' ich dich, mein Freund! Wie stimmt dein Los zu dem meinen! Du verlangst und suchst die Mutter, und meine Freundin, ach, sie sucht den Sohn."

Digitized by Google

Krëusa brach das Gespräch ab bei dem Herannahen des Xuthos, ihres Gemahls. Dieser hatte einen Umweg gemacht, um noch ein anderes Orakel zu befragen. Von dort brachte er freudigen Bescheid: Xuthos und Krëusa würden nicht kinderlos von Delphi heimziehen. Xuthos geht nun in das Innere des Heiligtums, um den Gott zu befragen; Krëusa aber betet an einem entfernteren Altar des Apollon zu den Göttern. Der junge Tempeldiener setzt unterdes seinen Dienst in der Vorhalle des Tempels fort. Da öffnet sich das Tor des Heiligtums, und Xuthos kommt von dem Gotte zurück. Als ihm der Jüngling entgegengeht, fällt er ihm voll Freude um den Hals und nennt ihn seinen Sohn. Der Jüngling hält den Alten für wahnsinnig und stößt ihn drohend von sich; aber Xuthos läßt sich nicht abweisen. „Der Gott hat dich mir als Sohn geschenkt," ruft er, „denn wer zuerst mir begegnete beim Ausgang aus dem Heiligtum, den verhieß er mir als Sohn; drum gehorche dem Gott, mein Kind, und nimm den Vater an!" „Dem Gotte mißtrauen geziemt nicht; so grüß' ich dich und umarme dich als meinen Vater." Und Vater und Sohn schlossen sich an die Brust und gaben sich ganz der Freude hin, ohne daß sie begriffen, wie dies Verhältnis möglich war; jedoch sie trauten den Worten des Gottes.

Xuthos nannte seinen Sohn Jon, weil er ihm beim Verlassen des Tempels entgegen „gegangen" war.*) Nun fürchtete er aber, seiner kinderlosen Gattin Argwohn und Kummer zu bereiten, da er ihr einen Stiefsohn statt eines eigenen brächte. So beschließt er, vorerst den Sohn wie einen fremden Gast in sein Haus zu führen; später, zur gelegenen Stunde, wenn seine Gemahlin den Jüngling liebgewonnen, gedenkt er mit ihrem Willen ihn öffentlich als Sohn und als Erben seiner Herrschaft zu erklären. Jetzt aber entfernt er sich mit Jon von dem Tempel, um durch seinen Herold alle Delphier zu einem großen Mahle zu laden, das er seinem Sohne oder, wie er sagt, seinem Gastfreunde zu Ehren veranstalten will.

Indes kommt Krëusa von dem Altar des Apollon, wo sie bisher gebetet hatte, mit ihrem alten Diener zurück ohne Kenntnis von dem, was geschehen. Aber ihre Dienerinnen haben zu ihrem Schmerze

*) Jon heißt „der Gehende".

Digitized by Google

bei dem Tempel gesehen und gehört, wie Xuthos den Sohn angenommen, ohne daß die Herrin etwas davon erfahren soll. Sie verraten ihr alles, obgleich ihr Herr es ihnen bei Todesstrafe verboten hat. Von dem Orakel, das im Innern des Tempels gegeben wurde, wissen sie ja nichts. Deswegen ist ihnen ein schlimmer Argwohn aufgestiegen. Jon, glauben sie, ist ein wirklicher Sohn des Xuthos aus einer anderen Ehe. Wenn aber dieser in das athenische Königshaus dringt, so fürchten sie, ihre geliebte Herrin, die Tochter ihres alten Königsstammes, werde in Zukunft kinderlos und verschmäht im Hause wohnen, wie eine Verstoßene, und der heimatlose Fremdling werde einst den ruhmreichen Königsthron der Erechtheïden einnehmen. Das ist den Athenerinnen unerträglich, unerträglicher noch der von Angst und Zorn erfüllten Königin. Unmöglich kann sie mit dem Eindringling unter einem Dache wohnen. Da erbietet sich der alte Diener, der dem Hause des Erechtheus in blinder Liebe ergeben ist, den Fremdling aus dem Wege zu schaffen, und die beleidigte, durch Kummer und Zorn verwirrte Krëusa geht auf den Plan ein. Der Alte will bei dem Gastmahle, das Xuthos den Delphiern veranstalten wird, den Jüngling vergiften.

Xuthos war von Delphi aus hinaufgestiegen auf den Doppelgipfel des Parnassosberges, der dem Apollon und zugleich dem Dionysos heilig war, um dort für die Auffindung des Sohnes den Göttern ein Dankopfer darzubringen. Währenddessen veranstaltete auf sein Geheiß der Sohn in Delphi das große Mahl. Er erbaute auf schönen Säulen ein prächtiges Festgezelt und schmückte es aus mit Teppichen und herrlichen Webereien. Die delphischen Männer kamen in großer Zahl, setzten sich mit bekränztem Haupte an die langen, mit goldenen und silbernen Gefäßen reich geschmückten Tische und labten sich in heiterer Freude an den köstlichen Speisen und dem edelsten Wein. Da, als eben nach dem Gastmahl das Trinkgelage beginnen sollte, trat der greise Diener der Krëusa mitten ins Zelt und erweckte durch seinen dienstfertigen Eifer große Heiterkeit. Er goß geschäftig den Gästen Waschwasser auf die Hände, zündete das duftige Rauchwerk an und besorgte die goldenen Pokale. Als darauf die Flötenmusik begann und die Mischbecher gefüllt wurden, da ließ der Alte statt der kleinen Becher größere Pokale aus Gold und Silber vorsetzen, damit

Digitized by Google

um so schneller die Herzen zu größerer Lust erregt würden. Den schönsten Becher brachte er seinem jungen Herrn dar, gefüllt bis zum Rande. Als dieser nun mit den übrigen sich bereitete, das Trankopfer auszugießen — denn man spendete von dem Trunke einen Teil den Göttern —, da entfuhr zufällig einem der Sklaven eine Gotteslästerung. Und Jon, der bei den Sehern in dem Tempel unter den heiligen Gebräuchen aufgewachsen war, erkannte das als ein Unglückszeichen. Deshalb goß er den Opfertrank zur Erde und forderte die Gäste auf, dasselbe zu tun, damit die Becher mit frischem Wein zum heiligen Guß gefüllt würden. Alle füllten schweigend darauf aufs neue ihre Becher und spendeten. — Nun wurden um den Tempel des Apollon heilige Tauben gehalten, die zahm und ohne Furcht umherflogen; jetzt trieb sich ein Schwarm von ihnen in dem weiten Gezelt umher. Nach Trank begierig, flatterten sie nach dem ausgegossenen Wein und sogen ihn mit ihren Schnäbeln ein. Die andern Tauben nun blieben unversehrt; doch die, welche an die Seite des Jon sich gesetzt und von seinem Ausguß gekostet hatte, begann alsbald ihren Leib zu schütteln, flog wild umher und stieß seltsam stöhnende Töne aus. Alle staunten ob der Qual des Vogels. Nach kurzem Flattern und Zucken streckt' er die Purpurfüße und verschied. Da sprang Jon auf, zerriß sein Kleid und rief: „Welcher Sterbliche droht mir den Tod? Sprich, Alter, aus deinen Händen empfing ich den Pokal!" Zur Folter geschleppt, bekannte der Sklave, daß er Gift in den Trank gemischt und daß Krëusa die Schuld mit ihm teile.

Jon trat nun vor die Ältesten von Delphi und klagte Krëusa des Mordes an. Die Richter beschlossen einstimmig, das fremde Weib, des Erechtheus Tochter, solle den Tod der Steinigung erleiden, weil sie einem heiligen Manne nach dem Leben getrachtet und Mord bei dem Heiligtum Apollons gewagt hatte. Ganz Delphi macht sich auf, die Verbrecherin zu suchen. Jon selbst findet sie an einem Altar vor dem Heiligtum Apolls, zu dem sie sich schutzsuchend geflüchtet. Schon ist der Sohn im Begriff, die Mutter, die den Sohn hat umbringen wollen, zu morden; da tritt die Pythia, die Weisseprieſterin, die den Jon aufgezogen und welche er wie eine Mutter ehrt, aus dem Tempel und wehrt seinem Beginnen. Sie hatte den Jon in der Absicht aufgesucht, um ihm das alte Kästchen, in dem sie ihn vor

Digitized by Google

Zeiten ausgesetzt gefunden, einzuhändigen. So hatte der Gott es ihr in den Sinn gelegt. Bis heute hatte Apollon ihn zu seinem Tempeldiener gewünscht; darum hatte die Pythia nach seinem Willen das Kästchen zurückbehalten. Heute aber will er den Tempel verlassen und nach Athen ziehen; so ist die Stunde gekommen, ihm das Kästchen zu übergeben, das ihm die Mutter zeigen wird. Jon nimmt mit freudiger Hoffnung das mit Kränzen und Bändern umwundene Kästchen aus der Hand seiner Pflegemutter; doch bald bemächtigen sich seiner trübe Gedanken, indem er bedenkt, wie die Mutter, statt ihn an ihre Brust zu nehmen, ihn lieblos verstoßen, wie er namenlos und ohne Mutter aufgewachsen. Er möchte das Kästchen dem Apollon weihen und lieber die Mutter still vergessen als sie wiedersehen. „Doch kein Sterblicher entflieht seinem Lose; ich will der Huld des Gottes nicht widerstreben, die mich der Mutter zuführen will. So wag' ich's denn und öffne das Kästchen."

Krëusa hat von ihrem Altar aus beobachtet, was geschah, und erkennt das Kästchen, in dem sie einst ihr Kind als zarten Säugling ausgesetzt. Sie fliegt von den Stufen des Altars herab auf Jon zu. „Ergreift sie, fesselt sie, sie will entfliehen!" ruft Jon; aber Krëusa hält ihn schon in ihren Armen. „Unerhört Beginnen! Nun ergreift sie mich!" „Nicht so, ich fand, die Liebende, den Lieben; du bist mein Sohn, was hat die Mutter Lieberes?" „Du Falsche, hoffst du so mich zu betrügen und deiner Strafe zu entfliehen?" „Dies Kästchen wird für mich zeugen; versuch's, ich will dir sagen, was es birgt. Entfalte das Gewebe, ich hab' es selbst gewirkt und gestickt: in seiner Mitte findest du das Bild der Gorgo, noch unvollendet — es war ein Probestück — mit Schlangen ist's umgeben." Der Jüngling findet, was sie angibt. „Was liegt noch sonst im Kästchen?" „Zwei kleine goldne Drachen, ein uralt Geschenk Athenas, ein Halsschmuck für das neugeborne Knäbchen." „Sie sind im Kästchen! Nun nenne mir auch das dritte." „Ich umgab dich mit einem Kranz von Ölzweigen, die auf der Felsenhöh' der Pallas, auf der Burg Athens gewachsen sind; sind sie noch vorhanden, so ist ihr Laub noch frisch, denn es sind Zweige von dem nie verwelkenden Ölbaume der Pallas Athena." So war's, der Kranz lag unverwelkt auf dem Boden des Kästchens. Mit den Worten: „Teuerste!

Digitized by Google

Mutter!“ warf sich der Jüngling wonneberauscht an das selige Mutterherz.

So hat die Mutter den Sohn gefunden, den sie längst verloren geglaubt, der Sohn die Mutter, die er zu sehen nie gehofft. Darauf verlangte Jon in der Freude seines Herzens nach dem Vater Xuthos, damit dieser vereint mit ihnen sich der Stunde des Wiedersehens freue; aber Krëusa offenbarte ihm, daß nicht Xuthos, sondern Apollon selbst sein Vater sei. Apollon gab seinen Sohn einem andern Vater, dem Gemahle seiner Mutter, damit er durch diesen in das edle Haus der Erechtheïden und in die Herrschaft Athens eingeführt werde. So zog denn der herrliche Apollosohn als Sohn des Xuthos mit nach Athen und erneuerte als ein Sproß des Erechtheïdenstammes die glänzende Herrschaft dieses Königsgeschlechtes, das schon dem Erlöschen nahe gewesen. Von ihm trug in der Folge der weitverbreitete Stamm der Jonier seinen Namen.

3. Daidalos.

Daidalos von Athen, der größte Künstler des frühesten, noch sagenhaften Altertums, stammte ebenfalls aus dem Geschlechte des Erechtheus. Durch seine herrlichen Kunstwerke war er weit und breit berühmt. Er errichtete viele schöne Tempel und sonstige Bauten und schuf in Stein menschliche Figuren, von denen man sagte, sie lebten, sähen und gingen. Denn die früheren Künstler hatten die Statuen eines Menschen mit steif zusammengeschlossenen Füßen, an den Seiten anliegenden Armen und geschlossenen Augen gebildet; Daidalos aber gab seinen Bildern offene Augen, löste die Arme frei von dem Körper und gab den Statuen eine schreitende Stellung. Er hatte für seine Kunst eine Menge nützlicher Werkzeuge erfunden, wie die Axt, den Bohrer, die Setzwage. Die Künstlereifersucht aber trieb ihn zum Verbrechen. Er hatte einen Neffen und Schüler namens Talos, der seinen Meister einst an Ruhm weit zu überstrahlen drohte; denn schon als Knabe hatte er ohne Hilfe des Meisters die Säge erfunden nach dem Vorbilde einer Fischgräte, ferner den Zirkel, das Dreheisen, die Töpferscheibe und anderes. Dadurch wurde der Neid und die Eifersucht des Daidalos erregt, und er tötete den Neffen heimlich, indem er ihn von dem athenischen Burg-

Digitized by Google

felsen hinabstürzte. Die Sache kam aber doch ans Licht, und er mußte aus der Heimat flüchten, um dem Tode zu entgehen. Er floh nach Kreta zu dem König Minos in Knossos, der ihn mit offenen Armen aufnahm und sich von ihm viele schöne Kunstwerke fertigen ließ. Unter andern baute, nach der Schilderung des Ovid, Daidalos zu Knossos auch das berühmte Labyrinth, in welchem das Ungeheuer Minotauros aufbewahrt wurde, ein weitläufiges Gebäude mit so vielfach gewundenen und verschlungenen Irrgängen, daß niemand, der einmal hineingegangen war, den Rückweg finden konnte.

Minos behandelte nun zwar den Daidalos äußerlich aufs freundlichste; aber um möglichst viel Nutzen von seiner Kunst zu haben, wollte er ihn nicht wieder in seine Heimat ziehen lassen, und so war Daidalos eigentlich ein Gefangener. Sobald er sah, wie er beobachtet und bewacht wurde, war ihm die Verbannung doppelt drückend, und die Liebe zur Heimat erwachte mit doppelter Macht. Er beschloß zu entfliehen, auf welche Weise es auch sei. „Mag er Land und Meer verschließen, so steht doch der Himmel mir noch offen. Auf diesem Wege will ich ziehen. Alles mag Minos besitzen, die Luft besitzt er nicht.“ So sprach er zu sich. Er legte Federn ordnend zusammen, indem er mit der kleinsten anfing und stets eine größere auf die kleinere folgen ließ, heftete sie in der Mitte mit Fäden zusammen, und unten verband er sie mit Wachs. Dann gab er den so zusammengesetzten Flügeln eine kleine Biegung, so daß sie völlig den wahren Flügeln gleich waren.

Während er so mit seinem Werke beschäftigt war, stand sein Knabe Ikaros neben ihm und hinderte durch allerlei Spiel die wunderbare Arbeit des Vaters. Bald haschte er mit lächelndem Munde nach den Federn, die leicht in der Luft umherflogen, bald knetete er mit dem Daumen das gelbe Wachs, mit dem der Künstler arbeitete. Als Daidalos die letzte Hand an sein Werk gelegt, schwang er seinen Körper in beide Flügel hinein und hing bald rudernd in den Lüften. Er unterwies auch seinen Sohn, dem er ein kleineres Flügelpaar verfertigt hatte. „Fliege mir schön auf der Mittelstraße,“ sprach er; „denn wenn du zu tief gehst, wird die Welle des Meeres die Federn zu sehr beschweren; steigst du zu hoch, so verbrennt die Sonnenglut dein Gefieder. Zwischen Wasser und Sonne fliege in der Mitte, stets nur meinem Wege folgend.“

Digitized by Google

Daidalos und Ikaros. Relief in Rom, Villa Albani. (Der obere Teil des Reliefs, über der Punktlinie, iſt modern ergänzt und zwar nicht ganz richtig. Ikaros war mit Flügeln dargeſtellt, die den leeren Raum über ſeinem Haupte füllten. Dieſe Flügel waren an den beiden Bändern, die über ſeine Bruſt gehen, befeſtigt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Darauf heftete er ihm die Flügel an die Schultern und lehrte ihn die Kunst des Fliegens und die Regeln des Flügelschlags.

Während dieses Werkes und seiner Unterweisung wurden die Wangen des Greises feucht, und seine Hände zitterten. Dann umarmte er den Sohn in banger Rührung, drückte den letzten Kuß auf seine Lippen und schwang sich in die Lüfte dem Sohne voran. Ängstlich schaut er zurück nach dem Begleiter, ermutigt ihn zu folgen und zeigt ihm, wie er die Flügel bewegen solle, gleich einem Vogel, der die junge Brut zum erstenmal aus dem Neste führt. So kamen sie bald in die hohe Luft, und alles ging anfangs glücklich von statten. Mehr als ein Mann sah sie auf ihrem luftigen Pfad, ein Fischer, der mit zitterndem Rohre Fische fing, ein Hirte, auf seinen Stab, ein Ackersmann, auf seinen Pflug gestützt, — sie sahen und staunten und glaubten, daß es Götter seien, die so durch den Äther fliegen könnten. Und schon hatten sie eine weite Strecke des Meeres hinter sich, da begann der Knabe, durch den glücklichen Fortgang ermutigt, an kühnerem Flug sich zu ergötzen; er verließ den Führer und stieg hoch empor in die Nähe des Himmels. Da aber erweichte die Nähe der Sonne das Wachs, welches die Flügel zusammenhielt; es schmolz herab, und die Flügel zerfielen. Der unglückliche Knabe schwang verzweifelt die leeren Arme; er faßte keine Luft mehr und stürzte in die Tiefe. Als er eben noch in Angst den Namen des Vaters rief, füllte die verschlingende Flut den schreienden Mund. Der Vater, schon nicht mehr Vater, spähte, durch den ängstlichen Ruf erschreckt, vergebens in den Lüften umher. „Ikaros," rief er, „Ikaros, wo bist du, wo soll ich dich suchen?" Da sah er die Federn auf den Wellen schwimmen und erkannte, was geschehen. Trostlos verwünschte er seine Kunst und senkte seinen Flug zur nächsten Insel; dort irrte er an dem Ufer so lange suchend umher, bis die Wellen den Leichnam des Knaben ans Land spülten. Er bestattete die Leiche auf der Insel, die seitdem den Namen Ikaria trägt. Das Meer, in welches Ikaros fiel, heißt das ikarische.

Von Ikaria aus begab sich Daidalos nach der Insel Sizilien. Dort wurde er von dem König Kokalos gastlich aufgenommen und verfertigte diesem und seinen Töchtern manch schönes Kunstwerk. Sobald Minos von dem Aufenthalte des Daidalos hörte, machte er sich mit einer großen Kriegsflotte auf, um den Entflohenen zurückzuholen.

Digitized by Google

Als er von Kokalos seine Auslieferung forderte, wurde er von dessen Töchtern, die den Daidalos wegen seiner Kunst liebgewonnen hatten, durch eine List getötet. Sie bereiteten dem König ein warmes Bad, und als er in der Wanne saß, heizten sie das Wasser so, daß er in dem siedenden Schwall erstickte.

Daidalos starb auf der Insel Sizilien, oder er kehrte, wie die Athener erzählen, später nach Athen zurück, wo das Künstlergeschlecht der Daidaliden, zu dem auch der weise Sokrates gehörte, sich von ihm herleitete.

4. Tantalos und Pelops.

Tantalos war der Sohn des Zeus und der Pluto und herrschte in der Stadt Sipylos, die in der kleinasiatischen Landschaft Lydien an einem Berge lag, der ebenfalls Sipylos hieß. Er war vor allen andern Menschen von den Göttern geliebt und hoch begnadet. Sie hatten ihn mit der reichsten Fülle irdischer Güter gesegnet. Der Berg Sipylos lieferte ihm Gold in Menge, auf seinen weiten Feldern prangten üppige Saaten, Reben und Fruchtbäume, und zahlreiche Herden von Rindern, Schafen und Rossen gingen auf seinen Weiden. Die Götter achteten ihn wie ihresgleichen. Sie luden ihn zu sich in den Olympos, wo er teilnahm an ihren Mahlen und Beratungen, sie besuchten ihn in Sipylos und schmausten bei ihm in der goldprangenden Königsburg. Ein so seltenes Glück aber konnte Tantalos, der schwache Sterbliche, nicht ertragen; er sah keinen Unterschied mehr zwischen sich und den Göttern, ward stolz und übermütig und verfiel in Frevel, und der Frevel führte ihn ins Verderben. Die geheimen Ratschlüsse der Himmlischen, die Zeus ihm anvertraut, verriet er den Menschen; er stahl an den Tischen der Götter Nektar und Ambrosia und brachte sie seinen Tischgenossen auf Erden. Einst erlaubte ihm Zeus eine Bitte zu tun. Da sprach er in prahlendem Übermute: „Mir gebricht nichts, ich habe ein Los den Göttern gleich, ich bedarf deiner Gnade nicht.“ Ferner war ein goldener Hund, der einst den jungen Zeus und seine Amme auf Kreta bewacht und den später Zeus zum Tempelhüter auf Kreta gemacht hatte, von Pandareos gestohlen worden; der Dieb hatte den Raub dem Tantalos zur Aufbewahrung übergeben. Als Hermes, von Zeus gesandt, nach Sipylos kam, um

Digitized by Google

das Tier zurückzufordern, verleugnete Tantalos den Hund und schwur noch zur Bekräftigung seiner Aussage einen falschen Eid. Das schlimmste Verbrechen des Frevlers war aber folgendes. Als die Götter einst zu ihm nach Sipylos kamen zum Mahle, schlachtete er seinen Sohn, den Knaben Pelops, zerstückte ihn, kochte und briet ihn und setzte ihn dann als Speise den Göttern vor; er wollte erproben, ob die Unsterblichen, deren Allwissenheit er bezweifelte, den Trug merkten. Aber die Götter verabscheuten das gräßliche Mahl und rührten es nicht an; nur Demeter, in Schmerz versunken ob der geraubten Tochter Persephone, aß, ohne etwas zu ahnen, die eine Schulter des Knaben. Die Götter warfen darauf die Stücke des geschlachteten Kindes in einen Kessel und beauftragten den Hermes, durch Kochen und allerlei Zaubermittel ihm Leben und Gestalt wiederzugeben. Als sie den Knaben in erneuter Schönheit aus dem Kessel hoben, fehlte die eine Schulter. Da setzten sie ihm in die Lücke eine Schulter von Elfenbein, woher es kommt, daß alle Nachkommen des Pelops durch einen blendend weißen Fleck auf der einen Schulter ausgezeichnet sind.

Durch all' diesen Frevel des Tantalos war die Langmut des Zeus erschöpft. Er verstieß ihn in die Unterwelt und strafte ihn dort durch gehäufte Qual. Tantalos stand, von Hunger und Durst gepeinigt, bis an das Kinn in einem See voll klaren Wassers; wenn er sich niederbückte, um den brennenden Durst zu stillen, so zerrann das Wasser unter ihm, daß zu seinen Füßen der schwarze Grund sich zeigte. Über seinem Haupte hingen die Zweige mannigfacher Bäume mit den herrlichsten Früchten, Granaten und Birnen und Äpfeln, Feigen und Oliven, und wenn der Greis sich nach ihnen emporstreckte, um sie mit den Händen zu fassen, so trieb ein Wind sie hoch zu den Wolken. Auch hängte Zeus noch einen großen Felsblock über sein Haupt, der stets niederzufallen drohte, so daß der Unglückliche auch noch durch ewige Angst gequält ward.

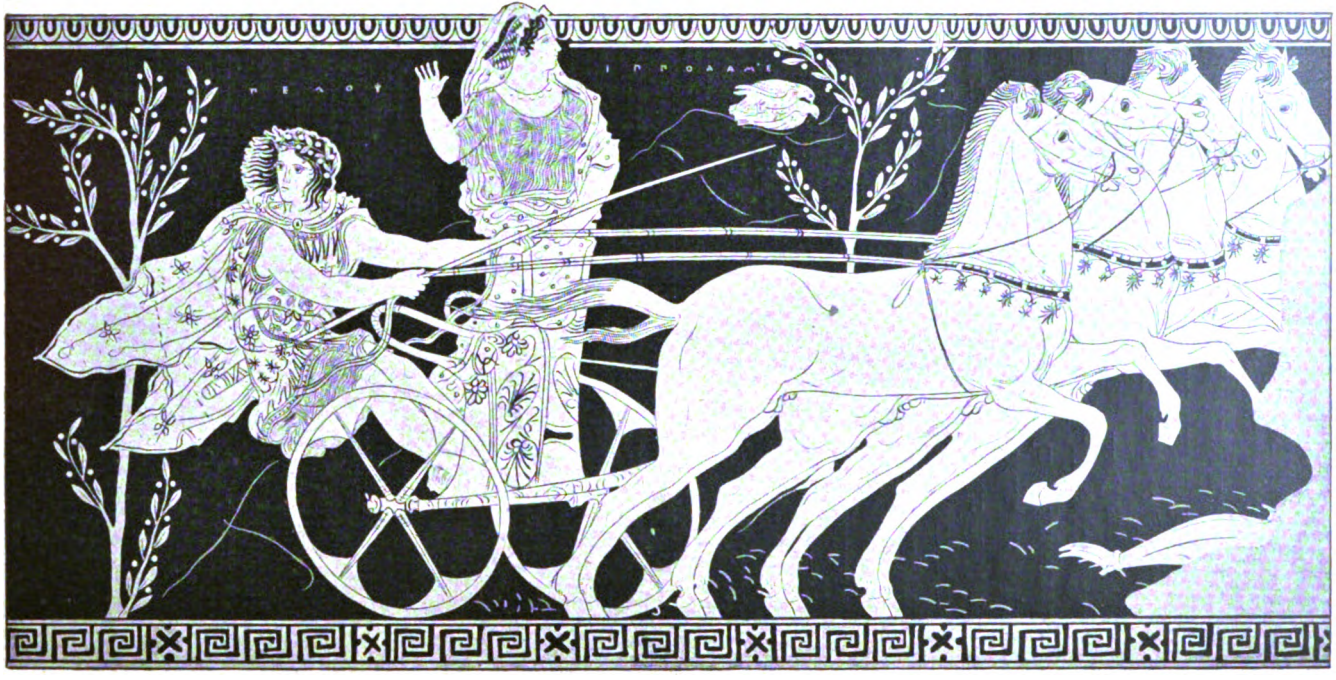
Pelops erbte die Herrschaft seines Vaters in Sipylos, wurde aber durch den troianischen König Ilos vertrieben und kam mit seinen reichen Schätzen nach Griechenland, in die Halbinsel, die nach ihm Peloponnes, Pelopsinsel, heißt. Dort begehrte er Hippodameia, die Tochter des Oinomaos, Königs in Pisa, zur Gemahlin; aber diese Werbung war mit großer Gefahr verknüpft. Der König hatte nämlich ein Orakel

Digitized by Google

erhalten, er werde durch seinen Schwiegersohn umkommen. Deshalb wollte er seine Tochter überhaupt nicht verheiraten. Nun wünschten aber viele vornehme junge Leute die Königstochter zur Frau, und er konnte sie nicht wohl abweisen, ohne sie zu beleidigen. Daher ersann er einen Plan, der die Bewerber abschrecken sollte. Er erklärte, daß er nur dem seine Tochter zur Ehe geben werde, welcher ihn im Wagenrennen besiege; wen er überwinde, den koste es das Leben. Er war aber der beste Wagenlenker in ganz Griechenland und hatte Rosse, schneller als der Nordwind. Trotzdem kam mancher Freier, angelockt durch die Schönheit der Königstochter und durch die reiche Herrschaft, die er durch die Ehe mit Hippodameia zu erhalten hoffte. Aber allen brachte ihre Werbung den Untergang. Die Rennbahn, auf der sie um den schönen Preis kämpften, ging von Pisa aus, das im Westen der Peloponnes lag, bis zum Altare des Poseidon auf dem Isthmos von Korinth, also durch die ganze Halbinsel hindurch. Oinomaos gab dem Bewerber jedesmal einen Vorsprung, so lange er dem Zeus einen Widder opferte. War das Opfer vollendet, so bestieg er seinen Wagen, den sein Wagenlenker Myrtilos führte, und jagte dem Gegner nach mit geschwungener Lanze. Sowie er ihn erreichte, warf er ihm die Lanze durch den Rücken. So starben viele. Ihre Köpfe nagelte Oinomaos über der Pforte seines Hauses an, jedem, der zu werben kam, zur Abschreckung.

Der junge Pelops kam mutigen Herzens und voll Hoffnung nach Pisa; als er aber die Köpfe seiner unglücklichen Vorgänger sah, da beschlich doch Furcht seine Seele, und er mißtraute seinem Glück und Geschicke. Darum sah er sich nach einer Hilfe um gegen den schwer zu bekämpfenden Gegner; er bestach dessen Wagenlenker Myrtilos, einen Sohn des Hermes, daß er zu dem bevorstehenden Wettrennen die Nägel vor den Rädern nicht einsetzte. Als nun beide Wagenkämpfer mit donnernden Wagen dahinflogen, Pelops voran, noch schneller hinter ihm drein der hartherzige Oinomaos, mit der geschwungenen Lanze schon dem Jüngling nah, da plötzlich fuhren die Räder aus dem Wagen des Königs, er stürzte und lag sterbend am Boden. Pelops ist gerettet und hat gesiegt; er hat die schöne Hippodameia errungen und die Herrschaft von Pisa. Nun aber tritt Myrtilos auf und fordert für den Verrat an seinem Herrn den bedungenen Lohn. Pelops hatte ihm

Digitized by Google



Pelops und Hippodameia. Vase in Arezzo. (Das Bild, das hier in einem geraden Streifen gezeichnet ist, geht um die Vase herum.)
Beischriften Pelops (ΠΕΛΟΥ), Hippodame (ΙΠΠΟΔΑΜΕ).

Digitized by Google

die Hälfte des zu gewinnenden Reiches versprochen; aber jetzt, im Besitze der Herrschaft, hat er zur Teilung keine Lust. Er führte ihn daher an das Ufer des Meeres und stürzte ihn hinterlistig in die Flut. Das Meer heißt seitdem das myrtoïsche. Sterbend verfluchte Myrtilos den Pelops und sein ganzes Geschlecht. Zwar versuchte dieser durch ein prächtiges Grabmal den Geist des Myrtilos zu versöhnen und durch Errichtung eines Tempels den Zorn des Hermes zu beschwichtigen; aber trotzdem erfüllte sich der Fluch des Gemordeten, so daß in der Folge das Geschlecht des Pelops durch Frevel und Unheil furchtbar heimgesucht wurde.

Wir lassen über Pelops noch die Erzählung des Dichters Pindaros folgen, der die gewöhnliche Sage umändert, gleichsam korrigiert. Eine Göttin, glaubt er, kann unmöglich Menschenfleisch verzehrt, der alte Heros Pelops, der Liebling der Götter, kann sich mit Betrug und Mord nicht befleckt haben. Pindar lebte im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt; damals hielt man die Götter und Helden für viel reiner und erhabener als in jener alten Vorzeit, in der die Sage zuerst gedichtet worden war.

Als man den eben geborenen Pelops aus dem Bade hob, da glänzte seine Schulter weiß wie Elfenbein. Bald strahlte der Knabe in lieblicher Schönheit, und Poseidon, der gewaltige Erderschütterer, gewann ihn lieb. Als nun einst der Vater Tantalos die Götter zum Gastmahle lud nach Sipylos, da entführte Poseidon, von Liebe bezwungen, den schönen Knaben auf goldenem Wagen und brachte ihn in das hohe Haus des Zeus. Da aber Pelops verschwunden war und die zum Suchen ausgesendeten Männer ihn der Mutter nicht wieder brachten, sprach gleich mancher der neidischen Nachbarn, sie hätten die Glieder des Knaben mit dem Messer zerstückt, in siedendem Wasser gekocht und beim Mahle bis auf das letzte Stück verzehrt. Doch solches von den seligen Göttern zu sagen, sei ferne. — Wenn je die Götter einen Sterblichen liebten, so war das Tantalos; doch er konnte sein Glück nicht ertragen und stürzte durch Übermut sich in großes Unheil; sein Vater Zeus hängte über sein Haupt den gewaltigen Stein, der, stets den Sturz drohend, ihn aller Freude beraubt. Solch' Leben des Elends hat er rettungslos, weil er Nektar und Ambrosia den Göttern stahl

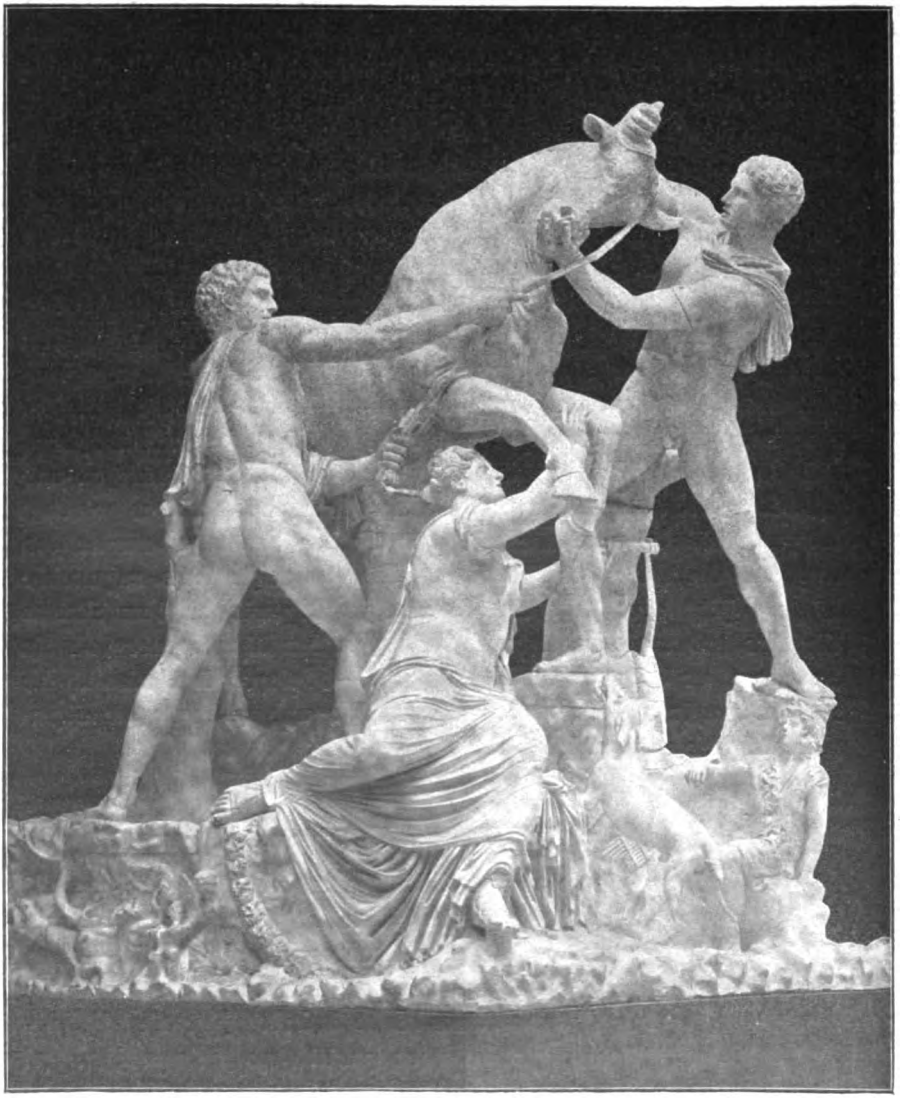
Digitized by Google

und seinen Trinkgenossen auf der Erde gab. Wegen der Frevel des Vaters schickten die Unsterblichen seinen Sohn wieder zur Erde zu dem kurzlebenden Geschlechte der Menschen. Sobald diesem in der ersten Jugendblüte schwärzlicher Flaum die Wangen umschattete, da gedachte er die herrliche Hippodameia in Elis von ihrem Vater zu erwerben. Er ging in dunkler Nacht an das graue Meer und rief dem Poseidon, dem gewaltigen Schwinger des Dreizacks. Und der Gott stand sogleich vor ihm. „Wenn du," so sprach Pelops, „mich je geliebt, Herrscher Poseidon, und für meine Liebe mir Dank weißt, so halte zurück den ehernen Speer des Oinomaos, bringe auf dem schnellsten Wagen mich nach Elis und gib mir den Sieg! Dreizehn werbende Männer hat er schon dem Tode übergeben, und noch immer verweigert er die Ehe. Aber große Gefahr lockt den starken Mann. Wozu soll, wer doch einmal sterben muß, ein namenloses Alter in träger Ruhe genießen, ohne nach Ruhm und großen Taten zu jagen? Nein, diesen Kampf will ich bestehen, und du gib frohes Gelingen!" Also betete er, und seine Worte blieben nicht unerhört. Der Gott gab ihm einen goldenen Wagen mit geflügelten unermüdlichen Rossen; damit gewann er den Sieg und die Hand der Jungfrau. Und er zeugte sechs ruhmreiche Söhne. Jetzt aber liegt er begraben zu Olympia an dem Strome Alpheios und wird geehrt durch das Opfer herrlicher Spenden als ein Beschützer der olympischen Wettkämpfe. — Pelops fügte nämlich die Stadt Olympia zu der Herrschaft von Pisa und erneuerte die olympischen Spiele mit großer Pracht.

5. Zethos und Amphion.

Antiope war ein so schönes Mädchen in der Stadt Theben, daß sie sogar Zeus zur Gattin begehrte. Aber ihr Vater zürnte ihr, weil sie sich mit dem Gotte ohne seine Erlaubnis vermählt hatte, und so mußte sie aus der Heimat fliehen. Auch nach dem Tode ihres grausamen Vaters wurde sie nicht von ihrem Leide befreit. Ihr Onkel Lykos brachte sie mit Gewalt nach Theben zurück, wo sie von ihm und seiner Gemahlin Dirke grausam mißhandelt wurde. In Theben bekam sie Zwillinge, Zethos und Amphion, Söhne des Zeus; da sie aber den Zorn ihrer Peiniger fürchtete, so setzte sie die Kindlein

Digitized by Google



Zethos und Amphion binden Dirke an den Stier. Marmorgruppe in Neapel, Museo Nazionale. (Der sogenannte Farnesische Stier.)

Digitized by Google

gleich nach der Geburt im Gebirge aus, in der Hoffnung, daß ihr Vater Zeus sich ihrer annehmen werde. Ein Rinderhirte fand die Knäblein und zog sie in seinem Gehöfte bei sich auf. Als die Knaben heranwuchsen, entwickelte sich bei ihnen eine ganz verschiedene Natur. Zethos wurde ein starker rauher Hirte und Jäger, Waffen und Jagdlärm war seine Freude; Amphion dagegen war von mildem, zartem Sinn und liebte Gesang und Saitenspiel. Sein höchster Genuß war das Spiel der Lyra, welche ihm Apollon geschenkt; auf ihr brachte er es zu solcher Kunst, daß er Bäume und Felsen bewegte.

Schon waren die Knaben zu herrlichen Jünglingen herangewachsen, und noch immer lebten sie ohne Ahnung von ihrer Abkunft bei dem Hirten, den sie für ihren Vater hielten. Auch ihre Mutter war noch immer in der Gewalt der grausamen Dirke und ihres Gemahls, die sie gefesselt hielten und durch stets neue Mißhandlungen quälten. Da fielen eines Tages durch die verborgene Macht eines Gottes ihre Fesseln von selbst ab, und sie entfloh und kam ins Gebirge zu dem Gehöfte, wo ihre Söhne wohnten. Kaum war sie dort Schutz suchend angelangt, so erschien auch Dirke, ihre Feindin; sie war zufällig hierher gekommen, indem sie mit anderen Frauen im Gebirge das schwärmende Fest des Dionysos feierte.

Sobald sie die flüchtige Antiope erblickt, erwacht ihr ganzer Haß. Sie überredet durch Verleumdung und Lüge die beiden Jünglinge, die noch unerkannte Mutter an einen wilden Stier zu binden, um sie zu Tode schleifen zu lassen. Da tritt noch zu rechter Zeit der alte Hirte dazwischen. Er hat Antiope erkannt und weiß auch längst ihren Zusammenhang mit den beiden Jünglingen. Jetzt offenbart er sein Geheimnis; er entdeckt den Jünglingen, daß Antiope ihre Mutter ist, und verhindert so die entsetzliche Tat, daß die Söhne die Mutter morden. Voll Zorn ergreifen jetzt die Jünglinge die falsche Dirke, die ihre Mutter so lange gepeinigt, und binden sie an den Stier, damit sie die Strafe erleide, welche sie ihrer Feindin zugedacht. Dirke wird von dem wilden Stier durch Fels und Gedörn grausam zu Tode geschleift. Ihren zerrissenen Leichnam werfen Zethos und Amphion in eine Quelle in der Nähe von Theben, die seitdem Dirke heißt.

Digitized by Google

Amphion und Zethos. Relief in Rom, Palazzo Spada.

Digitized by Google

Darauf ziehen die beiden Jünglinge, „die weißrossigen Dioskuren Boiotiens“ — Dioskuren heißt „Zeussöhne“ — mit ihrer Mutter nach Theben, erschlagen den Lykos und bemächtigen sich der Herrschaft. Kadmos hatte einst die Burg Kadmeia zu einer starken Festung erbaut, aber die untere Stadt war noch ohne Schutz. Zethos und Amphion umgeben jetzt auch diese mit festen Mauern. Zethos trägt die gewaltigen Steine mit riesiger Kraft herbei und türmt mit großer Anstrengung Block auf Block; Amphion aber bewegt an seinem Teil mühelos die schweren Felsblöcke durch den zarten Klang der Saiten, daß sie sich zu einer wohlgefügten Mauer zusammenschließen. Lange herrschten sie gemeinsam über ihre Stadt, glücklich und einträchtig, aber durch ihre Frauen erlitten beide später großes Leid. Amphion war mit Niobe vermählt, Zethos mit Aëdon; von diesen soll nun erzählt werden.

6. Niobe.

Niobe, die Gemahlin des Königs Amphion in Theben, war die Tochter des Tantalos. Von ihr erzählt Ovid: Wie ihr Vater war sie von den Göttern geliebt und gesegnet; aber sie war auch übermütig und vermessen wie er, so daß sie sich selbst mit den Göttern zu wetteifern unterstand, und dadurch zertrümmerte sie all ihr Glück. Stolz brüstete sie sich mit ihrer und ihres Gatten Abstammung, mit dem Glanz und der Macht ihrer Herrschaft, mit der Kunst ihres Gatten, der durch sein Saitenspiel selbst Steine bewegte; am meisten jedoch prahlte sie mit ihren Kindern. Sie hatte sieben Söhne und eben so viele Töchter und hätte die glücklichste der Mütter sein können; aber der Stolz auf ihr Mutterglück stürzte sie ins Verderben.

Es war das Fest der Leto (Latona) und ihrer göttlichen Kinder Apollon und Artemis. Alle Thebanerinnen schmückten ihre Schläfe mit Lorbeerzweigen und streuten Weihrauch in die heiligen Opferflammen unter frommem Gebet. Siehe, da kommt Niobe, die Königin, umringt von der Schar ihrer Dienerinnen, strahlend in golddurchwirktem Gewande und schön, soweit es der Zorn zuläßt. Und wie sie dastand und hoch ihr stolzes Auge über die Versammlung hintrug, die wallenden Locken mit dem schönen Haupte schüttelnd, sprach sie: „Welcher Wahnsinn ist es, Götter zu verehren, die ihr nicht gesehen, während ihr

Digitized by Google

Niobe mit ihrer jüngsten Tochter. Florenz, Uffizien.

Digitized by Google

solche, die mitten unter euch wandeln, ohne Opfer und Weihrauch laßt! Ihr bringt der Leto Opfer, und meine Gottheit bleibt ohne Verehrung? Mein Vater ist Tantalos, der an den Tischen der Götter saß, eine der Pleïaden ist meine Mutter, der große Atlas ist mein Großvater, der die Himmelsachse auf seinem Nacken trägt. Zeus ist mein anderer Großvater; auch rühme ich mich sein als Schwiegervaters. Phrygiens Völker gehorchen mir, unter meiner Herrschaft stehen die Königsburg des Kadmos und die durch das Saitenspiel meines Gatten zusammengefügten Mauern von Theben. Wohin ich in meinem Hause die Blicke wende, überall schaue ich unermeßliche Reichtümer. Dazu kommt die einer Göttin würdige Gestalt, dazu sieben Söhne und sieben Töchter und bald eben so viele Schwiegersöhne und Schwiegertöchter. Da fraget noch, welchen Grund ich habe, stolz zu sein! Wagt es noch, mir die Titanentochter Leto vorzuziehen, die auf dem weiten Erdkreis einst keine Ruhestätte noch Heimat fand, bis endlich Delos, die in den Wogen irrende Insel, die irrende Göttin mitleidig aufnahm!*) Sie hat zwei Kinder; das ist der siebente Teil meiner Nachkommenschaft. Ist sie nicht beinahe eine Kinderlose? Ich bin glücklich, wer kann das leugnen? Und ich bleibe glücklich, wer auch möchte das bezweifeln? Die Menge macht mich sicher; wenn auch von der Schar meiner Kinder das eine oder das andere genommen werden sollte, nimmer doch werde ich zu der Zahl von zweien, zu der Zahl der Leto, herabgebracht. Drum fort von den Altären, eilig fort, und nehmt den Lorbeer aus dem Haar!“ Erschreckt nehmen die Frauen die Zweige vom Haupt und verlassen die unvollendeten Opfer, mit leisem Gebet — das kann die Königin nicht hindern — ihre Göttin verehrend.

Leto ist erzürnt. Auf dem Gipfel des Kynthos, des delischen Berges, spricht sie also zu ihren beiden Kindern: „Seht, ich, eure Mutter, die ich stolz bin auf eure Geburt, die ich keiner andern Göttin außer der Hera weiche, werde beleidigt von einer Sterblichen, die meine Göttlichkeit bezweifelt; ich werde ausgeschlossen von den Altären, an denen ich alle Jahrhunderte hindurch verehrt

*) Leto wurde, weil Zeus sie geliebt, vom Hasse der Hera verfolgt und mußte vor der Geburt ihrer Kinder unstet auf der Erde umherziehen.

Digitized by Google

Sohn der Niobe. Florenz, Uffizien.

worden bin, wenn ihr nicht, Kinder, mir beisteht. Und das ist's nicht allein; die stolze Tantalostochter fügte auch noch Schmähungen zu ihrer frechen Tat, sie wagte es, euch ihren Kindern nachzusetzen, und nannte mich, was auf sie selbst zurückfallen mag, mit der vermessenen Zunge ihres Vaters eine Kinderlose."

Leto wollte ihrer Erzählung noch Bitten hinzufügen; doch Phoibos rief: „Halt ein, schon zu lang ist die Strafe verzögert!" Dasselbe sprach Phoibe (Artemis). Und in schnellem Schwung durch die Lüfte hatten sie sofort, in Wolken gehüllt, die kadmeïsche Burg erreicht, bereit, die beleidigte Mutter mit ihren Pfeilen zu rächen.

Vor den Toren der Stadt Theben war ein weiter ebener Platz, wo die thebanische Jugend auf Rossen und Wagen wetteifernd beständig sich tummelte. Dort ergötzten sich die Söhne der Niobe am Wettrennen und dem jugendlichen Spiele der Ringkunst. Von diesen tummelte eben der älteste, Ismenos, heitern Mutes sein Roß mit dem schäumenden Zügel in engem Kreis; plötzlich rief er: „Weh!" und ließ aus der sterbenden Hand die Zügel fallen und sank, den scharfen Pfeil mitten in der Brust, vom Rosse. Der nächste, Sipylos, hatte durch die Luft das Klirren eines Köchers gehört, und wie ein Schiffer, der mit ausgespannten Segeln dem nahenden Sturme zu entrinnen sucht, will er mit verhängtem Zügel dem Bereich des Verderbens entfliehen, da hängt ihm hoch im Nacken der zitternde Pfeil, und die blanke Eisenspitze dringt vorn aus der Kehle. Vorwärts gebeugt, wie er ist, stürzt er über den gestreckten Hals und die Mähne des Pferdes und färbt die Erde mit seinem rauchenden Blut. Phaidimos

Digitized by Google

und Tantalos, der Erbe des großväterlichen Namens, maßen ihre jugendlichen Kräfte im Ringkampf; wie sie Bruſt an Bruſt ſich ringend umſchlungen hielten, durchbohrte ſie beide ein Pfeil. Zugleich ſeufzen ſie auf, zugleich laſſen ſie die von Schmerz gekrümmten Glieder zur Erde gleiten und hauchen zugleich am Boden mit verdrehten Augen den Geiſt aus. Sie ſieht Alphenor; die Bruſt ſich ſchlagend, fliegt er herzu, um die kalten Glieder in ſeinen Armen emporzurichten. Er fällt bei dem frommen Dienſte; denn Apollon zerriß ihm mit dem tödlichen Eiſen die innerſte Bruſt. Als er ſich das Eiſen herauszog, riß er an den Haken des Pfeils einen Teil der Lunge mit heraus, und mit dem ſtrömenden Blut entflog die Seele in die Lüfte. Der zarte Damaſichthon ward in die Kniekehle getroffen. Während er ſich bemühte, mit der Hand das verderbliche Geſchoß herauszuziehen, drang ein zweiter Pfeil bis ans Gefieder ihm durch die Kehle. Ein Blutſtrom trieb den Pfeil heraus und ſchoß hoch empor. Der letzte und jüngſte der ganzen Schar, Ilioneus, erhob voll Angſt die Hände zum Himmel und betete: „O ihr Götter all', ſchonet mein!“ Den grauſamen Schützen rührte das Flehen des Knaben; aber das abgeſchnellte Geſchoß war nicht mehr zurückzurufen. Der Knabe ſank; doch ſtarb er an der leichteſten Wunde, das Herz war kaum von dem Pfeile berührt.

Sohn der Niobe. Florenz, Uffizien.

Der Ruf des Unglücks verbreitete ſich ſchnell in der Stadt. Amphion, der Vater, machte, ſobald er die Schreckenskunde vernahm, ſeinem Schmerz durch das Schwert ein Ende. Bald drang der Jammer des Volkes auch in die Frauen-

Digitized by Google

gemächer und benachrichtigte die Mutter von dem plötzlichen Untergange der Ihrigen. Sie kann das Schreckliche nicht fassen; sie wundert sich, daß die Götter das vermocht, sie zürnt, daß sie das gewagt.

Tochter der Niobe. Rom, Vatikan.

Ach, wie verschieden war diese Niobe jetzt von jener Niobe, die noch eben das Volk von den Altären der Leto verjagt hatte, die mit so stolzem Haupte durch die Stadt geschritten war, selbst ihren Freunden beneidenswert, jetzt beklagenswert sogar dem Feinde! Umringt von ihren Töchtern und dem ganzen Volke, wirft sie sich auf die kalten Leichen und verteilt ihre letzten Küsse unter die toten Söhne. Darauf erhebt sie die bleichen Hände zum Himmel und ruft: „Weide dich, Leto, weide dich an meinem Schmerz, sättige dein grausames Herz an meinem Leid! Der Tod der Sieben bringt mich ins Grab! Frohlocke, triumphiere, feindliche Siegerin! Doch warum Siegerin? Habe ich

Digitized by Google

in meinem Unglück nicht noch mehr als du in deinem Glück? Auch bei so vielen Leichen bleibe ich noch Siegerin!“

Kaum hatte Niobe die verwegenen Worte gesprochen, so schwirrte die Sehne eines Bogens, daß vor Schreck alle erbebten, nur Niobe nicht; sie hatte das Unglück verwegen gemacht. Vor den Bahren ihrer in der Halle des Palastes aufgestellten Brüder standen in schwarzen Gewändern mit aufgelöstem Haar die Töchter der Niobe. Da sinkt plötzlich eine von ihnen sterbend mit dem Antlitz auf einen Bruder; ein Pfeil sitzt ihr im Herzen. Eine zweite versucht die jammernde Mutter zu trösten; sie schweigt plötzlich, von einer verborgenen Wunde niedergebeugt. Eine dritte will fliehen, sie fällt; über sie stürzt eine andere; die fünfte, die sechste sinkt —,

Tochter der Niobe. Florenz, Uffizien.

Digitized by Google

da bleibt nur noch die letzte übrig, die in dem Schoße der Mutter Schutz gesucht hat. Die Mutter deckt sie mit dem Gewande, mit dem ganzen Leibe: „Nur die eine, die kleinste," schreit sie wehklagend auf, „von so vielen die kleinste laß mir, Leto!" Während sie fleht, stirbt, für die sie fleht. Verwaist sitzt Niobe da unter den Leichen des Gatten, der Töchter und der Söhne, und erstarrt vor Schmerz. Kein Windhauch bewegt ihr Haar, in den Wangen fließt kein Blut, das Auge steht starr in dem traurigen Antlitz: sie ist zu Stein geworden. Kalter Tod wohnt in dem Gebilde, aber aus den Augen fließen Tränen, als wenn der Schmerz noch in dem Innern lebte. Eine Windsbraut erfaßt den Stein und trägt ihn in Niobes alte Heimat, nach Asien. Dort steht er angeheftet auf dem steinigen Gipfel des Sipylos, und noch heute fließen die Tränen von dem Felsenbilde.

7. Aëdon.

Aëdon, die Tochter des Pandareos aus Ephesos, war die Gemahlin des Zethos, also Schwägerin der Niobe. Wie diese, in Stein verwandelt, ihr selbstverschuldetes Unglück in ewigen Tränen beweint, so ist auch Aëdon in verwandelter Gestalt durch eigene Schuld zu ewiger Klage verdammt. Niobe fiel durch ihren frevelnden Übermut gegen die Götter, Aëdon geriet in Unglück durch Neid und Eifersucht; von ihrem traurigen Lose erzählt schon Homer. Ihr Herz konnte es nicht ertragen, das seltene Mutterglück ihrer Schwägerin zu sehen; denn Niobe hatte sechs Söhne und sechs Töchter, während sie nur ein einziges Kind hatte, den Itys oder Itylos. Daher beschloß sie, den ältesten Sohn der Niobe zu ermorden. Sie schleicht im Dunkel der Nacht, mit dem Mordstahl in der Hand, in das Gemach, in dem der Sohn der Niobe mit ihrem eigenen Kinde im Schlummer liegt, und vollführt die furchtbare Tat. Als der Morgen kommt, da erkennt sie mit Entsetzen, was sie getan; sie hat durch eine verhängnisvolle Verwechslung ihr eigenes einziges Kind getötet. Der Schmerz ist zu groß für das Mutterherz. Zeus erbarmt sich ihrer und verwandelt sie in eine Nachtigall. Nun weint sie zur Frühlingszeit, im dichten Gezweige versteckt, lange Nächte hindurch in bittersüßen Klagen um den gemordeten Sohn und ruft mit langgezogenen Schmerzenstönen den Namen Itys.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Herakles.

1. Des Helden Geburt und Jugend.

Herakles (lat. Hercules) war ein Sohn des Zeus. Seine Mutter Alkmene sowohl wie sein Stiefvater Amphitryon gehörten zu dem berühmten argivischen Geschlechte der Perseïden; beide waren Enkel des großen Helden Perseus. Er selbst aber ist der größte Held des Altertums, ein Mann von gewaltigster Kraft und unbesieglichem Mute. Als Aufgabe hat er sich gestellt, getreu dem Willen seines Vaters Zeus alles Unholde und Böse zum Heile der Menschen zu bekämpfen, auch wenn es mit der größten Mühe und Gefahr verbunden ist. Er ist von durchaus edler Natur und des glücklichsten Loses wert, aber ein böses Geschick verfolgt ihn von seiner Geburt an, und erst nach einem Leben voll der größten Anstrengungen und Leiden wird ihm der Lohn seines Ringens zuteil: der Gottessohn geht in den Himmel ein und lebt unsterblich in der Gemeinschaft der seligen Götter.

Des Herakles böses Geschick beginnt mit seiner Geburt; er wird im Auslande, in der Verbannung geboren. Sein Stiefvater Amphitryon hatte, ohne es zu wollen, seinen Schwiegervater erschlagen und war deshalb aus seiner Heimat Argos vertrieben worden. Er floh nach Theben; dort, im Verbannungsorte seiner Eltern, ward Herakles geboren.

Am Tage seiner Geburt sprach Zeus im Olympos in der Versammlung der Götter, von froher Erwartung erfüllt: „Hört mich, ihr Götter und Göttinnen all', heute wird ein Mann ans Licht geboren, der über alle Perseïden, jenes Heldengeschlecht, das von meinem Blute stammt, und über ganz Argos herrschen wird." Aber Hera,

Digitized by Google

Herakles Schlangen würgend. Hydria aus Capua. Auf dem Bett Herakles und Iphikles, dahinter Athena, rechts Alkmene, links Amphitryon.

seine Gemahlin, zürnte, daß sich Zeus mit einer sterblichen Frau vermählt hatte, und war dem Kinde, noch bevor es geboren wurde, feind. Deshalb sprach sie: „Du lügst, Kronide, nimmer wirst du dein Wort zur Erfüllung bringen. Wohlan, schwöre mir's zu mit einem starken Eide, daß der, welcher heute im Hause der Perseïden zuerst geboren wird, über Argos herrschen soll und über alle Perseïden."

Zeus merkte die List seiner Gattin nicht und schwur den Eid. Da eilte Hera vom Olympos hinab und kam nach Argos; dort veranlaßte sie in der Gestalt der Geburtsgöttin, daß noch vor dem Herakles ein anderes Kind geboren wurde, Eurystheus, schwächlich von Gestalt, aber auch aus der Familie der Perseïden. Darauf kam sie zum Olympos zurück und sprach zu Zeus: „Höre mich, Vater Zeus, eben ward ein Kind geboren, Eurystheus, des Sthenelos Sohn, aus deinem

Digitized by Google

Geschlechte; der wird herrschen über alle Argiver." Da ergriff Schmerz und Zorn die Brust des Kroniden, daß Ate, die Betörung, ihn betrogen. Er faßte im Zorn die Ate am lockigen Haupt und warf sie aus dem Olympos, daß sie auf die Erde fiel, auf die Werke der Menschen. Und er schwur einen schweren Eid, daß sie nie mehr in den Himmel zurückkehren solle zur Versammlung der Götter. Herakles kam zwar noch an demselben Tage zur Welt, aber das Recht der Erstgeburt gab dem Eurystheus die Herrschaft über seinen ganzen Stamm und auch über ihn. So kam der Starke unter die Botmäßigkeit des feigen Schwächlings, und so oft Zeus später seinen lieben Sohn im Dienste des Eurystheus sich abmühen sah, bereute er stets von neuem seine unglückliche Übereilung. Aber er wandte den begangenen Fehler dem Sohne zum Heil; er schloß mit Hera einen Vertrag, daß Herakles nach Verrichtung von zwölf Arbeiten, die ihm Eurystheus auferlegen würde, der Unsterblichkeit teilhaftig werden solle. Und damit Herakles in seinem schweren Dienste nicht erliege, ließ er ihm bei seinen Arbeiten seine Tochter Athena als gnädige Helferin beistehen.

Zugleich mit Herakles ward sein Zwillingsbruder Iphikles geboren, ein Sohn des Amphitryon. Sobald*) Hera erfuhr, daß beide Knaben das Licht der Welt erblickt und in ihren Windeln lagen, sandte sie, von Zorn getrieben, zwei große Schlangen, um die Neugeborenen zu verderben. Diese schlichen bei offenen Türen in das Schlafgemach der Alkmene, begierig, die Kinder mit ihrem gefräßigen Rachen zu fassen. Herakles richtete sein Haupt auf und erprobte seine Kraft im ersten Kampf. Er ergriff mit beiden Händen die Hälse der Schlangen und würgte sie, daß aus ihren ungeheuren Leibern der Atem wich. Ein gewaltiger Schreck hatte die Frauen, die Alkmene bedienten, ergriffen, und sie selbst war entsetzt vom Lager gesprungen, ohne Gewand, um der Untiere Gewalt zu hindern. Auf ihr Geschrei eilte schnell die Schar der Kadmeierfürsten herzu mit ihren Waffen, und mit gezücktem Schwert kam Amphitryon schreckerfüllt. Doch staunend stand er da, angstvoll zugleich und voll Freude; denn er sah seines Sohnes unerhörten Mut und seine Kraft. Da ließ er den Nachbar rufen, den Propheten des Zeus, Teiresias; der weissagte ihm und der ganzen

*) Nach dem Dichter Pindaros.

Digitized by Google

Herakles Schlangen würgend, als Schmuck einer silbernen Schale, gefunden in Hildesheim, jetzt in Berlin, Kgl. Museen. „Dem kräftigen, dicken Jungen meint man den zukünftigen Helden schon ansehen zu können. Die Schlange in der rechten Hand drückt er tot, die andre hat er mit sicherem Griffe gepackt und ganz in seiner Gewalt, wenn er ihr eben auch noch etwas Spielraum läßt. Wie er dabei helle Freude hat und über das ganze Gesicht strahlt, gibt er sich als rechtes Kind."

Versammlung das Schicksal des Sohnes, wieviel wildes Getier er zu Land, wieviel im Meer er erwürgen, wie er manchen feindseligen Mann, der in ausschweifendem Übermute wandele, dem Tod überliefern werde. Ja, wenn die Götter im Gefilde von Phlegra mit den Giganten den Kampf beginnen, dann werde, so sprach er, durch den Flug seiner Pfeile manch glänzendes Haupthaar im Staube besudelt. Zuletzt werde er in Frieden ewige Zeit hindurch der Ruhe genießen, seinen großen Mühen ein auserwählter Lohn; in den Häusern der Götter werde er die blühende Hebe als Gattin empfahen, das Hochzeitsmahl feiernd bei Zeus dem Kroniden, und an seligem Leben sein

Digitized by Google

Herz erfreuen. Mit diesen wenigen Worten zeichnete der Seher das ganze Geschick unsres Helden.

Amphitryon erkannte die hohe Bestimmung seines Pflegesohnes und gab ihm daher die eines Helden würdige Erziehung. Er ließ den Knaben in den Künsten eines Kriegers von den ausgezeichnetsten Meistern unterweisen. Im Bogenschießen unterrichtete ihn Eurytos, der berühmteste Bogenspanner seiner Zeit, in der Ringkunst der schlaue und gewandte Autolykos, ein Sohn des Hermes und Großvater des schlauen Odysseus, im Kampf mit den schweren Waffen Kastor, der eine der Dioskuren. Das Wagenlenken lehrte ihn Amphitryon selbst, der in dieser Kunst besonders erfahren war; ein König der damaligen Zeit konnte nämlich die Geschicklichkeit des Wagenlenkens nicht wohl entbehren, da die Edlen in den Schlachten oft vom Streitwagen herab kämpften. Außer dieser mehr körperlichen und kriegerischen Ausbildung aber sollte der Knabe auch geistig durch Künste und Wissenschaften gehörig gebildet werden. Es scheint indes, daß der junge Herakles darin nicht die erwünschten Fortschritte machte. Wenigstens hatte Linos, sein Lehrer im Zitherspiel, Veranlassung, ihn öfter zu tadeln und zu strafen. Als er ihm einst beim Unterrichte einen Schlag gab, geriet Herakles in heftigen Zorn und schlug dem Lehrer die Zither aufs Haupt. Der Schlag war ohne seine Absicht so stark, daß Linos auf der Stelle tot niederfiel. Der Knabe wurde wegen dieses Mordes vor Gericht gezogen; aber er verteidigte sich mit dem Spruche des Rhadamanthys, daß der Geschlagene wieder schlagen dürfe, und ward freigesprochen.

Da Amphitryon von der Unbändigkeit des Knaben in Zukunft ähnliche Auftritte befürchtete, so entfernte er ihn aus der Stadt und schickte ihn auf das Gebirge Kithairon zu seinen Rinderherden. Hier wuchs Herakles zu einem starken Jünglinge heran, der alle an Kraft und Größe übertraf. Auf den ersten Blick erkannte man in ihm den Sohn des Zeus. Er war vier griechische Ellen (d. i. zwei Meter) hoch und hatte gewaltige Gliedmaßen; aus seinen Augen leuchtete Feuerglanz. In der Handhabung des Bogens und des Speeres hatte er solche Geschicklichkeit, daß er nie sein Ziel verfehlte.

Während Herakles auf dem Kithairon lebte, erschlug er als Jüngling von achtzehn Jahren den kithaironeïschen Löwen, ein furcht-

Digitized by Google

bares Tier, das häufig von der Höhe des Berges herabkam und die Rinder seines Vaters würgte. Die Haut des getöteten Löwen hängte er als Bekleidung um, so daß sie ihm über den Rücken herabhing und mit den Vordertatzen über die Brust zusammengeknüpft war, während der Rachen ihm wie ein Helm auf dem Haupte saß. — Die Keule, welche er gewöhnlich als Waffe führte, schnitt er sich später selbst in einem Haine zu Nemea.

2. Herakles am Scheidewege.*)

Während Herakles auf dem Kithairon weilte, in einem Lebensalter, wo der Knabe zum Jüngling wird und die ersten ernsten Blicke in die Zukunft wirft, zog er sich eines Tages von Hirten und Herden zurück in die Einsamkeit und überlegte still und in ernste Gedanken versunken, welchen Lebenspfad er in Zukunft wandeln solle. Da sah er zwei stattliche Frauen auf sich zukommen. Die eine zeigte in ihrem Aussehen Anstand und hohen Adel; ihren Leib schmückte Reinlichkeit, Bescheidenheit ihr Auge; ihre Haltung war sittsam, fleckenlos rein ihr Gewand. Die andere hatte einen wohlgenährten weichlichen Körper; das Weiß und Rot ihrer Haut war unnatürlich durch Schminke gehoben; ihre Gestalt war über die gewöhnliche Grenze aufgerichtet, das Auge weit geöffnet. Ihre Kleidung war darauf berechnet, die Schönheit ihres Körpers so viel wie möglich zu zeigen. Sie betrachtete sich häufig mit Selbstgefallen und blickte hierhin und dahin, ob auch andere sie sähen; oft schaute sie eitel nach ihrem eigenen Schatten. Als sie näher an Herakles herankamen, ging die erste ruhig ihren Gang fort, während die andre sich vordrängend zu dem Jünglinge hineilte und sprach: „Ich sehe, Herakles, daß du unschlüssig bist, welchen Weg des Lebens du einschlagen sollst. Wenn du mich zur Freundin erwählst, so werde ich dich den angenehmsten und gemächlichsten Weg führen; du wirst keine Lust ungekostet lassen und dein Leben ohne alle Beschwerden führen. Um Kriege und Geschäfte wirst du dich wenig kümmern; deine einzige Sorge durch das ganze Leben wird sein, wie du dich an köstlichen Speisen und Getränken ergötzt, wie du dein Auge, dein

*) Diese Geschichte ist keine alte Sage, sondern erst von dem Philosophen Prodikos (zur Zeit des Sokrates, etwa 400 vor Christus) ausgedacht.

Digitized by Google

Ohr und die anderen Sinne erfreust, daß du auf dem weichsten Lager schläfst und dir alle diese Genüsse ohne Mühe und Arbeit verschaffst. Befürchte nicht, daß ich dich durch viele körperliche und geistige Anstrengungen, durch Gefahr und Not dazu führen werde; sondern du wirst die Früchte fremden Fleißes genießen und nichts von dem entbehren, was dir Gewinn bringen kann."

Als Herakles dieses Versprechen hörte, fragte er: „Weib, wie ist denn aber dein Name?" Sie antwortete: „Meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, meine Feinde dagegen, die mich herabsetzen wollen, heißen mich Laster." Unterdes war auch das andere Weib herzugetreten und sprach: „Auch ich komme, lieber Herakles; denn ich kenne deine Eltern sowie deine Natur und deine Erziehung. Wenn du meine Bahn wählen wolltest, würdest du ein trefflicher Arbeiter werden auf dem Felde alles Guten und Großen, und ich würde durch dich noch zu viel größerem Ansehen gelangen. Doch will ich dich nicht betrügen durch Vorspiegelung von Genüssen; sondern wie die Götter es angeordnet haben, so will ich dir der Wahrheit gemäß es darstellen. Wisse, ohne Arbeit und Mühe gewähren die Götter den Menschen kein Gut. Willst du, daß die Götter dir gnädig sind, so mußt du sie verehren; willst du, daß die Freunde dich lieben, so mußt du den Freunden dienen; willst du geehrt sein bei deinen Mitbürgern, so mußt du dich ihnen nützlich erweisen; wenn du wegen deiner Tugend von ganz Hellas bewundert sein willst, so mußt du sein Wohltäter werden. Soll das Land dir Früchte tragen, so mußt du es bebauen, willst du durch deine Herde reich werden, so mußt du sie pflegen. Willst du kriegen und siegen, so mußt du die Künste des Kriegs lernen und üben; soll dein Körper deinem Willen dienstbar sein, so mußt du ihn durch Arbeit und Schweiß abhärten."

Hier fiel ihr das Laster in die Rede: „Siehst du, lieber Herakles, wie lang und schwierig der Weg ist, auf welchem dieses Weib dich zu Glück und Freude zu führen verspricht? Ich werde dich auf leichtem und kurzem Pfade zur Seligkeit führen." „Unselige," sprach die Tugend, „was für Gutes besitzt du? Du sättigst dich ja mit jeder Lust, noch ehe das Verlangen nach einem Genusse vorhanden ist; du ißt, ehe dich hungert, und trinkst, ehe dich dürstet; um mit Lust zu essen, schaffst du dir geschickte Köche an, damit du mit Lust trinkst, verschaffst du

Digitized by Google

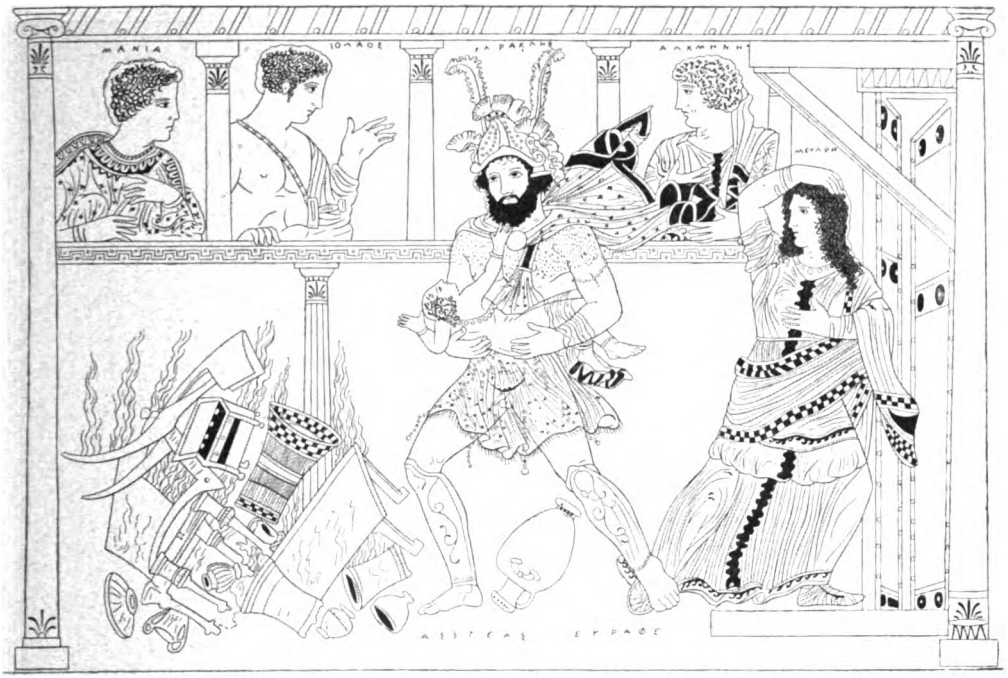
dir kostbare Weine. Kein Bett ist dir weich genug; nicht aus Ermüdung, sondern aus langer Weile suchst du den Schlaf. Du lehrst deine Freunde die Nächte durchprassen und den besten Teil des Tages durchschlafen. Drum sind sie in der Jugend ohne Kraft, im Alter ohne Verstand; sorglos durchschwelgen sie die Jugend, mühselig schleppen sie sich durchs Alter, beschämt über das, was sie getan, beschwert durch das, was sie tun. Deshalb bist du, obgleich unsterblich, von den Göttern verstoßen und bei den Menschen verachtet. Was dem Ohre am lieblichsten klingt, das eigene Lob, hast du nie gehört; was dem Auge am schönsten zu schauen, eine eigene gute Tat, hast du nie gesehen. Ich dagegen verkehre mit den Göttern und mit den guten Menschen; kein schönes Werk bei Göttern oder Menschen geschieht ohne mich. Dem Künstler bin ich eine willkommene Gehilfin, dem Hausvater eine treue Wächterin, dem Diener ein lieber Beistand; ich bin eine redliche Teilnehmerin an den Geschäften des Friedens, eine zuverlässige Bundesgenossin im Kriege und die treueste Freundin. Speise und Trank und Schlaf schmeckt meinen Freunden besser als den Trägen; denn sie genießen erst, wenn das Bedürfnis sich einstellt. Die Jüngeren erfreuen sich des Lobes der Alten, die Alten der Ehre bei den Jungen. Mit Lust erinnern sie sich der früheren Taten, mit Freuden tun sie, was in der Gegenwart ihnen obliegt; durch mich sind sie den Göttern wert, ihren Freunden lieb, geachtet von dem Vaterlande. Und ist zuletzt des Lebens Ende gekommen, so liegen sie nicht vergessen und ohne Ehre da, sondern gefeiert und besungen von der Nachwelt blühen sie fort im Gedächtnis aller Zeiten. Zu solchem Leben entschließe dich, lieber Herakles, du Kind trefflicher Eltern, und du erringst die höchste Seligkeit."

Ohne lange zu wählen, folgte der edle Jüngling dem Rufe der Tugend, und er wandelt seitdem mit geduldigem Sinn den schweren Weg der Pflicht — zu seinem Heile.

3. Herakles und Eurystheus.

Herakles vermählte sich mit Megara, der Tochter des thebanischen Königs Kreon, und lebte zunächst mehrere Jahre lang glücklich im Schoße einer aufblühenden Familie und in der Nähe eines glänzenden Thrones,

Digitized by Google



Rasender Herakles. Vasenbild des Malers Astéas. In Madrid. Rechts Megara (ΜΕΓΑΡΗ), im oberen Stock die Göttin der Raserei (ΜΑΝΙΑ), Jolaos, der Freund des Herakles (ΙΟΛΑΟΣ) und Alkmene (ΑΛΚΜΗΝΗ), seine Mutter. Unten die Aufschrift des Malers „Astéas malte" (ΑΣΤΕΑΣ ΕΓΡΑΦΕ).

und er blickte mit froher Hoffnung in die Zukunft. Aber Hera, seine Feindin, konnte den Verhaßten nicht lange in frohem Glücke sehen. Sie sandte eine geistverwirrende Krankheit über ihn, so daß er im Wahnsinn seine drei eigenen Kinder und zwei seines Bruders Iphikles ins Feuer schleuderte und tötete. Als endlich die Krankheit von ihm wich, verfiel er in tiefen Kummer und ging, um sich wegen seines Mordes zu strafen, freiwillig in die Verbannung. Nachdem er sich durch einen Freund von dem Morde hatte reinigen lassen, fragte er zu Delphi das Orakel des Apollon, wo er in Zukunft wohnen solle. Damals soll ihn die Pythia zuerst mit dem Namen Herakles angeredet haben, als den Helden, der durch die Verfolgungen der Hera seinen Ruhm erlangte (-klēs, von kleos, der Ruhm); früher hieß er Alkeides (Alcide). Das

Digitized by Google

Orakel befahl ihm, sich in Tiryns, dem alten Wohnsitze seiner Väter, niederzulassen und dem Eurystheus, seinem Vetter, der in Mykenai herrschte, zwölf Jahre lang zu dienen; wenn er in diesem Dienste zwölf Arbeiten glücklich vollendet habe, werde ihm die Unsterblichkeit zuteil werden.

Herakles folgte, wiewohl ungern, der Weisung des Orakels und zog nach Tiryns. Hier empfing er von Mykenai aus die Aufträge des Eurystheus durch einen Herold; denn der Feigling fürchtete die Nähe seines gewaltigen Dienstmannes.

4. Der nemeïsche Löwe. Die lernaiische Hydra.

Als erste Aufgaben stellte Eurystheus dem Herakles die Bekämpfung zweier Ungeheuer, die im argivischen Lande selbst hausten, des nemeïschen Löwen und der lernaiischen Hydra. Der nemeïsche Löwe stammte von dem feuerspeienden Ungeheuer Typhon und der riesigen Schlange Echidna und hauste in einem Talgrunde bei der Stadt Nemea; Herakles sollte ihn erschlagen und sein Fell dem Eurystheus bringen. Dem Befehle gehorsam, suchte er den Löwen viele Tage lang. Endlich fand er ihn und schoß nach ihm mit seinem Pfeile. Aber das Tier war unverwundbar, der Pfeil prallte von ihm ab, wie von einem Stein. Herakles ging nun mit der Keule auf den Löwen los und jagte ihn in die Flucht. Er floh in seine Höhle, die zwei Ausgänge hatte. Der Held verrammte den einen Ausgang und ging durch den andern dem Tiere zu Leibe. Sobald er in seine Nähe vorgedrungen war, sprang der Löwe auf, ihm an die Brust. Da umschlang Herakles seinen Nacken mit seinen starken Armen und würgte ihn zu Tode. Dann brachte er dem Retter Zeus ein Opfer dar und legte damit den Grund zu den nemeïschen Spielen. Als er den Löwen nach Mykenai brachte, geriet Eurystheus vor dem gewaltigen Tiere und der Stärke des Helden in solchen Schrecken, daß er befahl, Herakles solle in Zukunft die Beweise seiner Taten vor dem Tore zeigen.

Die lernaiische Hydra, eine fürchterliche Schlange mit neun Köpfen, von denen acht sterblich waren, der mittlere unsterblich, war ebenfalls eine Brut des Typhon und der Echidna. Sie war in einem Sumpfe zu Lerna erwachsen und überfiel von da aus die Herden und ver-

Digitized by Google

wüstete das Land. Herakles zog auf seinem Streitwagen, welchen sein Neffe und Waffenfreund Jolaos lenkte, mutigen Herzens zu dem Kampfe aus. Als er nach Lerna in die Nähe des Ungeheuers gekommen war, ließ er den Jolaos mit dem Wagen zurück und suchte den Feind auf. Er fand die Schlange in ihrer Höhle in einem Felsenhügel und trieb sie mit glühenden Pfeilen heraus. Es kam zu einem gefährlichen Kampfe. Das Tier schoß wütend auf ihn los; aber Herakles trat ihm mit dem einen Fuße auf den Leib und hielt es nieder, und während es mit dem langen Schweife ihm den andern Fuß umringelte, schwang er beherzt seine gewaltigen Keulenschläge gegen die zischenden Häupter. Aber er richtete damit nichts aus; denn sowie er einen Kopf abgehauen hatte, wuchsen zwei neue aus dem Rumpfe hervor. Und dazu kam noch ein zweiter Feind, ein mächtiger Seekrebs, der ihn von hinten in den Fuß biß. Herakles zertrat diesen und rief gegen die Hydra den Jolaos zur Hilfe herbei. Der zündete einen Teil des nahen Waldes an und brannte mit den flammenden Baumstämmen die abgehauenen Hälse an, so daß die neuen Köpfe nicht hervorwachsen konnten. Zuletzt war nur noch der unsterbliche Kopf übrig. Herakles hieb auch diesen ab und begrub ihn unter einem schweren Felsblock neben dem Wege. Darauf schnitt er den Leib des Ungeheuers auf und tauchte seine Pfeile in die giftige Galle. Seitdem sind die Wunden seiner Pfeile unheilbar.

5. Die kerynitische Hindin. Der erymanthische Eber. Die stymphalischen Vögel.

Hierauf folgen drei Jagdabenteuer in den arkadischen Waldgebirgen, die der Landschaft Argolis benachbart sind. Die dritte Aufgabe war, die Hirschkuh von Keryneia lebendig nach Mykenai zu bringen. Diese war ein schönes, der Artemis geheiligtes Tier mit goldenem Geweih und ehernen Füßen, unermüdlich und von unglaublicher Schnelligkeit. Da Herakles das Tier weder töten noch verwunden wollte, so jagte er ihm ein ganzes Jahr nach bis zu den Hyperboreern, die im äußersten Norden wohnen, bis zu den Quellen des Istrosflusses (der Donau) und wieder nach Arkadien zurück. Endlich, des langen Jagens müde, schoß er die Hindin, um sie aufzuhalten, mit einem

Digitized by Google

Pfeil in den Fuß und bemächtigte sich ihrer. Er lud sie auf die Schultern, um sie nach Mykenai zu tragen. Unterwegs trat ihm Artemis entgegen, machte ihm Vorwürfe, daß er das ihr heilige Tier erjagt habe, und wollte es ihm wieder abnehmen. Herakles entschuldigte sich und schob die Schuld auf Eurystheus, der es ihm befohlen; und Artemis ließ sich besänftigen. So brachte er denn die Hindin lebendig nach Mykenai.

Nun gab ihm Eurystheus auf, den erymanthischen Eber gleichfalls lebendig einzufangen. Dieses Tier trieb sein Wesen auf dem Berge Erymanthos, der zwischen Arkadien, Elis und Achaia lag, und stürzte oft in die Gegend der Stadt Psophis herab, wo es die Felder verwüstete und die Menschen tötete. Unterwegs wurde Herakles von dem Kentauren Pholos gastfrei aufgenommen. Kentauren waren Mischgestalten aus Mensch und Roß; an den Oberkörper eines Mannes (oder einer Frau) schloß sich Brust und Leib eines Pferdes. Meist hatten sie eine rohe, tierisch wilde Natur; einige aber von ihnen, wie Pholos und vor allem der weise Cheiron, waren menschlich gesitteten Charakters. Als nun Herakles mit seinem Gastfreunde schmauste und aus vollen Humpen gewaltig zechte, stürmten plötzlich die anderen Kentauren voller Wut auf sie ein; sie hatten am süßen Duft des Weines gerochen, daß Pholos ein Weinfaß geöffnet hatte, dessen Inhalt nicht ihm allein, sondern allen Kentauren gehörte. Herakles trieb sie mit Feuerbränden leicht zurück. Die, die nicht im Kampfe fielen, verfolgte er bis zu dem Vorgebirge Malea, wo damals Cheiron hauste; bei dem wollten sie Schutz suchen. Herakles war mit Cheiron befreundet; da er ihn aber nicht gleich erkannte, so schoß er ihm jetzt einen seiner Pfeile ins Knie. Zu spät merkte er, was er dem Freunde angetan, und verband die Wunde; aber diese war durch das Gift der Hydra unheilbar, und Cheiron mußte sterben. Er ging freiwillig für Prometheus in den Tod (s. S. 8). Nun machte sich Herakles auf, den Eber im Erymanthos aufzusuchen. Er trieb ihn mit Geschrei aus dem Dickicht des Waldes und jagte ihn zu dem höchsten Gipfel des Berges hinauf, wo er im tiefen Schnee stecken blieb. Der Held eilte herzu, fesselte ihn und trug ihn dann lebendig nach Mykenai. Als Eurystheus das furchtbare Tier sah, geriet er dermaßen in Schrecken, daß er sich in ein bronzenes Faß verkroch.

Digitized by Google

Die stymphalischen Vögel hausten an einem See bei der arkadischen Stadt Stymphalos. Es war ein ungeheurer Schwarm von furchtbaren Raubvögeln, so groß wie Kraniche; sie hatten bronzene Flügel, Krallen und Schnäbel und konnten ihre scharfen Federn abschießen wie Pfeile. Sie machten die ganze Gegend unsicher; denn sie griffen Menschen und Vieh an und fraßen sie auf. Herakles erfüllte den Auftrag, sie zu verjagen. Als er in dem Tale ankam, waren die Scharen der Vögel in dem Walde zerstreut. Er stellte sich auf einem Hügel auf und scheuchte durch das gewaltige Geräusch zweier bronzenen Klappern, die ihm Athena zu diesem Zwecke gegeben, die Schwärme auf, so daß er sie bequem in der Luft mit seinen Pfeilen erreichen konnte. Doch war es ihm nicht möglich, sie alle zu erlegen. Ein Teil flog davon nach dem Pontos Euxeinos (dem Schwarzen Meer), wo später die Argonauten ihre Bekanntschaft machten.

6. Augeias.

Die sechste Arbeit des Herakles war, den Viehstall des Augeias, Königs von Elis, an einem Tage von allem Miste zu reinigen. Augeias verdankte seinem Vater, dem strahlenden Sonnengotte Helios, unendlichen Reichtum. Seine Herden von Schafen und Rindern waren zahllos, wie die Wolken am Himmel. Unter den Rindern waren dreihundert Stiere mit schneeweißen Füßen; zweihundert waren purpurrot, zwölf, dem Helios geweiht, waren weiß wie Schwäne, und einer, namens Phaëthon, glänzte wie ein Stern. In dem großen Viehhof, in welchem all' diese Tiere zusammengetrieben waren, hatte sich mit der Zeit der Mist so sehr angehäuft, daß es eine Unmöglichkeit schien, ihn zu beseitigen. Aber Herakles bot dem Augeias an, den Viehstall an einem Tage zu säubern, wenn er ihm den zehnten Teil seiner Herde überlassen wollte; der König ging bereitwillig auf den Vertrag ein, denn er zweifelte an der Ausführbarkeit der Sache. Nun leitete Herakles die Flüsse Alpheios und Peneios durch den Hof, nachdem er die Grundmauer der Umfriedigung an zwei gegenüberliegenden Stellen aufgerissen hatte. Der Wasserschwall fegte an einem Tage allen Schmutz aus dem Gehöfte, und Herakles hatte seine Aufgabe gelöst.

Aber Augeias verweigerte jetzt den bedungenen Lohn und leugnete überhaupt, etwas versprochen zu haben, und Herakles mußte ohne

Digitized by Google

Lohn nach Tiryns zurückkehren. Später aber, als er des Dienstes bei Eurystheus ledig war, rächte er sich an Augeias. Er eroberte mit einem großen Heere seine reiche Stadt Elis und zerstörte sie mit Feuer und Schwert. Den Augeias erlegte er zuletzt mit seinem Pfeile. Als er dann sein ganzes Heer in Pisa versammelt und die reiche Beute dorthin gebracht hatte, maß er seinem Vater Zeus einen heiligen Bezirk ab und bepflanzte ihn mit Ölbäumen; dann brachte er den zwölf himmlischen Göttern nebst dem Flußgotte Alpheios ein Opfer und setzte die olympischen Spiele ein. Die Ausgezeichnetsten in seinem Heere versuchten sich in den verschiedenen Arten der Kampfspiele; am Abend feierten sie beim lieblichen Glanze des Vollmondes ein herrliches Festmahl und sangen preisende Siegeslieder.

7. Der kretische Stier. Die Stuten des Diomedes.

Nun war das eigentliche Griechenland von Ungeheuern befreit; deshalb sandte Eurystheus den Herakles in die Ferne. Der kretische Stier war dem Könige von Kreta, Minos, von Poseidon aus dem Meere heraufgesendet worden, damit er ihn dem Meeresgotte selbst opfere. Aber Minos behielt das schöne starke Tier in seiner Herde und schlachtete ein anderes Opfertier. Darum machte der erzürnte Poseidon den Stier rasend, daß er verwüstend auf der ganzen Insel umherschweifte. Herakles erhielt von Eurystheus den Auftrag, das wilde Tier einzufangen und nach Mykenai zu bringen. Er fing ihn mit Hilfe des Minos und bändigte ihn mit gewaltigem Arm. Darauf ließ er sich von dem Stier durch die Fluten des Meeres nach Mykenai tragen und brachte ihn dem Eurystheus. Der ließ das Tier frei, und nun schweifte es rasend durch die ganze Peloponnes, bis es nach Attika kam und in der Gegend von Marathon sich umhertrieb, wo Theseus es einfing.

Auch die Rosse des Diomedes, des thrakischen Königs, sollte Herakles nach Mykenai führen. Diese Rosse waren so wild und stark, daß sie mit dicken eisernen Ketten an ihren Krippen festgebunden werden mußten, und fraßen Menschenfleisch. Der grausame Diomedes, der seine feste Burg an dem Meeresstrande hatte, warf ihnen die Fremden zum Fraße vor, die an seine Küste verschlagen

Digitized by Google

wurden. Herakles kam zu Schiffe dorthin, bezwang die Rosse und ihre Wächter und führte sie dem Schiffe zu. Da holte ihn der wilde König Diomedes mit seinen kriegerischen Thrakern am Strande ein, und es entspann sich ein blutiger Kampf, in welchem Diomedes erschlagen wurde. Herakles warf seinen Leib den Rossen zum Fraße hin. Während der Schlacht hatte Herakles die Tiere seinem Liebling Abderos zur Bewachung übergeben; als er siegreich aus der Schlacht kehrte, fand er den schönen Jüngling von den Rossen zerrissen. Er betrauerte und bestattete ihn, errichtete ihm einen schönen Grabhügel und stiftete ihm zu Ehren Kampfspiele. Auch gründete er an dem Orte eine Stadt, die er Abdera nannte. — Die Rosse wurden von Eurystheus freigelassen und auf dem arkadischen Berge Lykaion von wilden Tieren zerrissen.

8. Gürtel der Hippolyte. Rinder des Geryones.

Die Amazonen sind ein sagenhaftes Volk, das nur aus Weibern bestand, die im Kriegshandwerk und der Führung der Waffen aufs beste geübt waren. Zur Zeit des Herakles wurden sie von der Königin Hippolyte beherrscht. Diese trug als Zeichen ihrer Würde einen kostbaren Gürtel, den ihr einst der Kriegsgott Ares geschenkt hatte. Die Tochter des Eurystheus, Admete, wünschte diesen Gürtel zu besitzen, und Herakles erhielt den Auftrag, ihn zu holen. Er schiffte sich mit einem zahlreichen Heere ein und gelangte durch den Pontos Euxeinos (das Schwarze Meer) vor die Hauptstadt der Amazonen Themiskyra. Hippolyte kam mit ihren Amazonen heran und fragte nach seinem Begehr. Das stattliche Aussehen des Helden sowie seine edle Abkunft veranlaßten sie, daß sie den Gürtel ihm gutwillig zu überlassen versprach. Hera aber mischte sich, um den ihr verhaßten Herakles zu verderben, in Gestalt einer Amazone unter die Menge der kriegerischen Frauen und verbreitete das Gerücht, der Fremde wolle ihre Königin entführen. Da greifen diese zu den Waffen und machen einen Angriff auf das Lager des Herakles. Nun beginnt eine schwere Schlacht, in der die ausgezeichnetsten und tapfersten Amazonen sich mit Herakles messen. Die erste, die ihn anfiel, war Aëlla, die Windsbraut, so genannt wegen ihrer bewunderungswürdigen Schnelligkeit, mit der

Digitized by Google

sie allen andern Amazonen vorauseilte. Aber sie fand in Herakles einen noch schnelleren Gegner. Bald suchte sie ihr Heil in windschneller Flucht; aber Herakles holte sie ein und tötete sie. Eine zweite fiel beim ersten Angriff durch einen tödlichen Hieb, ebenso Prothoë (die Vorstürmerin), die siebenmal im Zweikampfe gesiegt hatte. Drei Jungfrauen, welche Freundinnen und Jagdgefährtinnen der Artemis waren und stets sicher mit ihrem Jagdspeer getroffen hatten, stürzten sich zugleich dem Helden entgegen; aber diesmal verfehlten sie ihr Ziel und sanken, vergebens sich unter ihren Schilden deckend, unter den Hieben ihres Gegners nebeneinander zu Boden. Nachdem Herakles noch manche andere kriegsgeübte Heldin dem Tode überliefert und auch Melanippe, die tapferste Führerin der Amazonen, gefangen genommen hatte, wendeten sich die übrigen zur Flucht, auf welcher noch die meisten umkamen. Eine Gefangene, Antiope, gab Herakles seinem Freunde und Begleiter Theseus als Ehrenpreis für seine Tapferkeit; die Melanippe ließ er frei gegen den Gürtel, welchen ihm Hippolyte einhändigte, wie sie vor der Schlacht versprochen hatte.

Wie der Zug zu den Amazonen den Herakles in die Barbarenländer im weiten Osten führte, so gelangte er bei dem folgenden Abenteuer in den äußersten Westen. Er erhielt nämlich den Befehl, die Rinderherde des Geryones, welche fern im westlichen Okeanos auf der Insel Erytheia, der Insel des roten Sonnenunterganges, also am Ende der Welt, weidete, nach Mykenai zu treiben. Geryones war ein starker Riese, der aus drei Leibern zusammengewachsen war, so daß er drei Köpfe, sechs Hände und sechs Füße hatte; er ließ seine rotschimmernden Rinder durch den Riesen Eurytion und den furchtbaren Hund Orth(r)os bewachen. Herakles hatte bis nach Erytheia einen weiten beschwerlichen Weg durch Europa und Libyen (Afrika), durch Wüsten und barbarische Völker zurückzulegen. Auf der Grenze von Europa und Libyen, an der Straße von Gibraltar angelangt, pflanzte er auf beiden Seiten der Meerenge gewaltige Felsensäulen auf als Denksteine seiner weitesten Fahrt. Dies sind die bekannten Säulen des Herakles. Bald darauf kam er zu dem Rande des Okeanos. Aber wie sollte er über die Fluten des Stroms, der die Welt umschließt, hinübergelangen zu seinem Ziele? Ratlos und voll Ungeduld saß er da bis zum Abend. Da senkte eben Helios

Digitized by Google

seinen strahlenden Sonnenwagen von den Höhen des Himmels zu dem Okeanos herab. Die nahen Sonnenstrahlen beschwerten den Helden, und in zornigem Unmut spannte er seinen Bogen gegen den Sonnengott. Der Gott erstaunt ob der Kühnheit des Helden, aber statt zu zürnen, leiht er ihm seinen becherförmigen Kahn, in dem er jede Nacht mit seinem Gespann um die nördliche Hälfte der Erde auf dem Okeanos nach dem Osten, dem Orte seines Aufgangs, zurückzuschiffen pflegte. Herakles fuhr in dem Sonnenkahn nach der Insel Erytheia hinüber. Sobald ihn der Hund Orthos erblickte, stürzte er auf ihn ein; aber Herakles erschlug ihn mit seiner Keule. Auch den Hirten Eurytion tötete er und trieb die Herde fort. Da eilte ihm der Riese Geryones nach, dem man den Raub der Rinder angesagt hatte, ward aber durch die Pfeile des Herakles erlegt. Herakles brachte die Rinder in den Sonnenkahn und schiffte nach Spanien zurück, wo er dem Helios das Fahrzeug wieder zustellte. Nun trieb er seine Herde durch Spanien und Gallien, über die Pyrenäen und die Alpen unter allerlei Anfechtungen nach Italien und kam bis zum Tiber, an die Stelle, wo nachmals Rom stand.

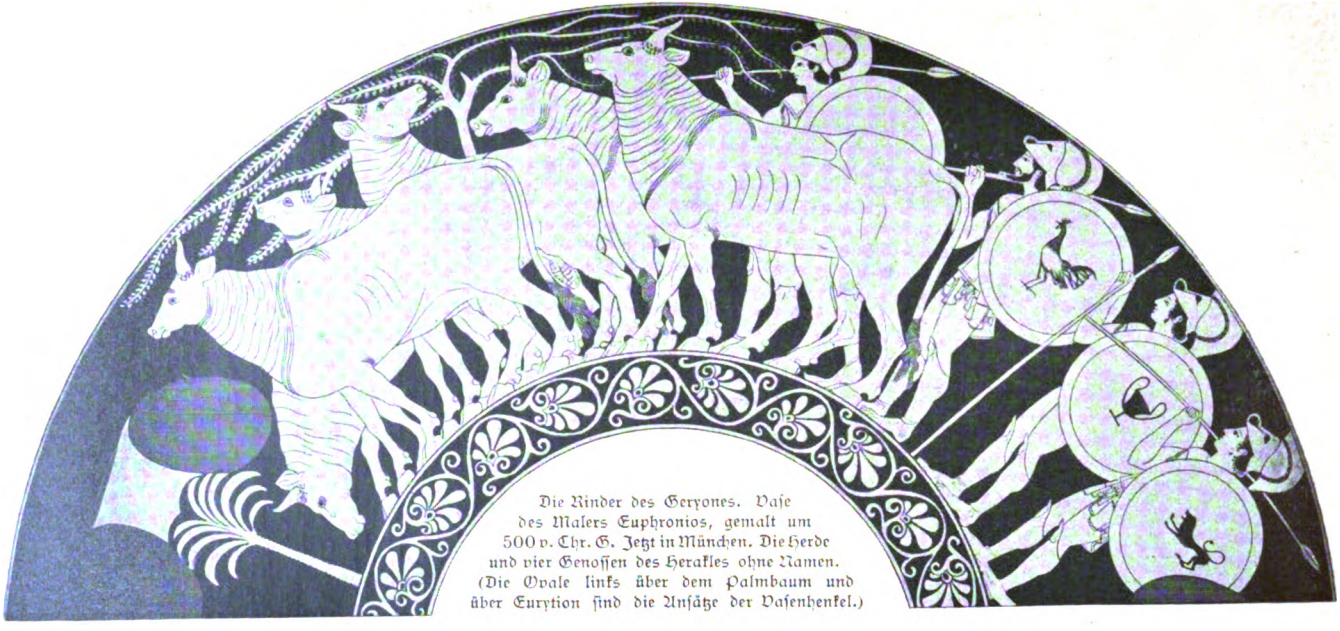
Amazone nach Polykleitos. Gezeichnet nach einer Statue des Kapitolinischen Museums in Rom.

Als Herakles hier mit seinen Rindern in dem grasreichen Tale rastete und während der Nacht sich sorglosem Schlafe überließ, raubte Cacus, ein riesiges feuerspeiendes Ungetüm, der in einer Höhle des Berges Aventinus seine Wohnung hatte und eine Plage der ganzen Umgegend war, die zwei schönsten Stiere der Herde; damit Herakles ihre Spur nicht

Digitized by Google

Herakles kämpft mit Geryones. Vase des Malers Euphronios, gemalt um 500 v. Chr. G. Jetzt in München. Dargestellt Herakles (ΗΕΡΑΚΛΕΣ), Geryones (ΓΕΡΥΟΝΕΣ), am Boden der Hund Orthos, hinter Herakles Athena (ΑΘΕναία), Iolaos (ΙΟΛΕΟΣ), am Boden Eurytion (ΕΥΡΥΤΙΟΝ), hinter Geryones eine Frau ohne Namen (die Inschrift ΛΕΑΓΡΟΣ ΚΑΛΟΣ bezieht sich nicht auf das Bild); vor ihr ist der eine von den drei Leibern des Geryones schon zusammengebrochen (Pfeil im Auge).

Digitized by Google



Die Rinder des Geryones. Vase des Malers Euphronios, gemalt um 500 v. Chr. G. Jetzt in München. Die Herde und vier Genossen des Herakles ohne Namen. (Die Ovale links über dem Palmbaum und über Eurytion sind die Ansätze der Vasenhenkel.)

Digitized by Google

auffände, zog er sie rückwärts an den Schwänzen in seine Höhle. Als am folgenden Morgen Herakles seine Rinder weiter treiben wollte und merkte, daß ein Teil seiner Herde fehlte, ging er der Spur der abhanden gekommenen Tiere nach und gelangte an die Höhle, welche mit einem großen schweren Felsblocke verschlossen war. Köpfe und moderndes Gebein erschlagener Menschen hingen ringsum an den Felsen des Eingangs und lagen zerstreut auf dem Boden. Herakles ahnte wohl, daß der Bewohner dieser verdächtigen Höhle der Räuber seiner Rinder sein möchte; aber merkwürdigerweise führten die Spuren nicht in die Höhle, sondern aus ihr heraus. Das kann er nicht begreifen, und er beeilt sich, seine Herde aus der unheimlichen Gegend fortzutreiben. Da brüllt eins der fortgetriebenen Rinder wie aus Sehnsucht nach den zurückgelassenen, und horch! aus der Höhle dringt der antwortende Schrei der gestohlenen Rinder. Mit zornigem Ungestüm eilt Herakles wieder der Höhle zu, drückt mit der gewaltigen Kraft seiner Schultern den schweren Felsblock von der Tür und dringt vorwärts. Der riesige Unhold wirft nach ihm mit Felsstücken und Baumstämmen, aber ohne den Gegner zu erschüttern und aufzuhalten. Da speit er ihm unter schrecklichem Gebrüll gleich einem Feuerberg Wolken von Rauch und Feuer entgegen; aber der erzürnte Held springt durch Flammen und Qualm mit geschwungener Keule und schlägt dreimal und viermal dem Ungetüm ins Angesicht, daß es mit der breiten zottigen Brust auf den Boden stürzt und mit Qualm und Blut seine schwarze Seele aushaucht.

Während Herakles den einen der wiedergewonnenen Stiere dem Zeus zum Dank für den Sieg als Opfer darbrachte, eilten die umwohnenden Landleute und unter ihnen auch der Grieche Euandros (Euander), der aus Arkadien eingewandert war und hier den ersten Grund einer höheren Bildung gelegt hatte, mit freudigem Jubel herbei; sie begrüßten den Helden als ihren Retter und Wohltäter, da er sie von dem furchtbarsten Bedränger befreit hätte. Euandros, der den Zeussohn erkannte, errichtete ihm einen Altar und opferte ihm und setzte ihm dadurch für alle Zeiten einen Kultus an dieser Stelle ein, den auch später die Römer heilig gehalten haben.

Als Herakles mit seinen Rindern an die sizilische Meerenge kam, sprang einer seiner Stiere ins Meer und schwamm nach Sizilien

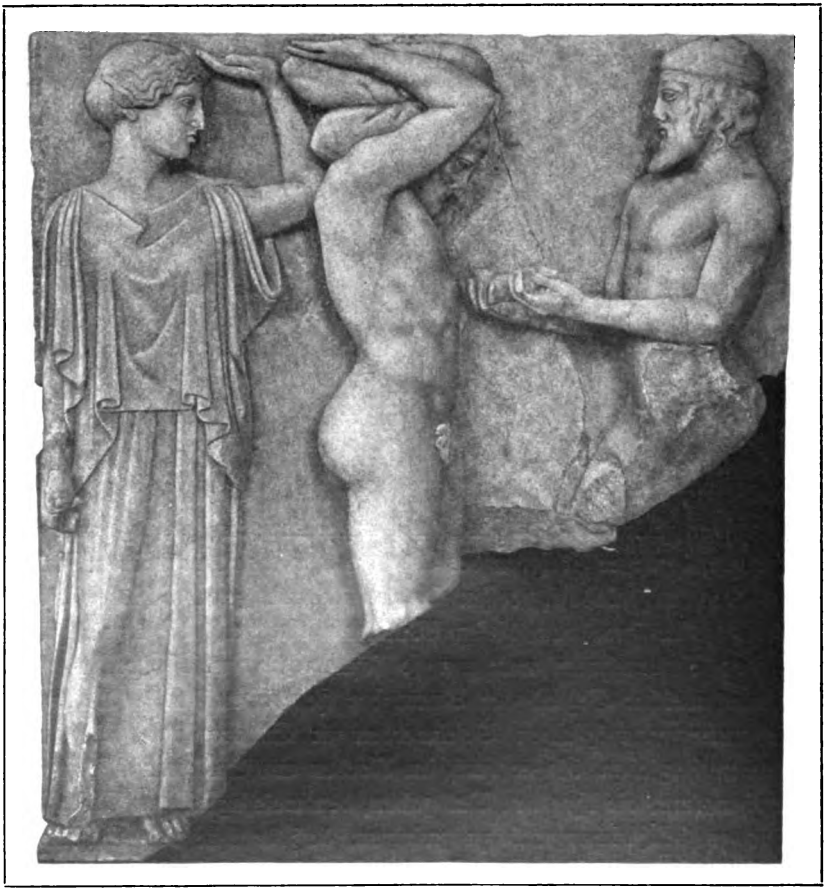
Digitized by Google

hinüber, wo der König Eryx ihn in seine Herde steckte. Herakles suchte den verlorenen Stier auf, während Hephaistos ihm die übrige Herde bewachte. Eryx aber wollte das Tier nicht herausgeben, wenn ihn nicht Herakles im Ringen besiegte. Herakles überwältigte und tötete ihn. Am ionischen Meere machte Hera die Herde rasend, daß sie sich zerstreute und in Thrakien umherschweifte und Herakles große Mühe hatte, sie wieder zusammenzubringen. Endlich hatte er den größten Teil davon wieder eingefangen und trieb ihn nach Mykenai, wo Eurystheus ihn der Hera opferte.

9. Die Äpfel der Hesperiden. Kerberos.

Auch das elfte Abenteuer führte unsern Helden wieder in den fernsten Westen bis an den Rand des Okeanos. Hier stand ein Wunderbaum mit goldenen Äpfeln, den die Erde einst der Hera bei ihrer Vermählung mit Zeus zum Geschenke hatte hervorwachsen lassen, in den duftigen Gärten des Atlas, des Himmelsträgers, gepflegt von den Hesperiden, den vier Töchtern des Atlas, und bewacht von einem furchtbaren Drachen, Ladon, dessen Auge sich nie zum Schlafe schloß. Herakles sollte drei von diesen Wunderäpfeln nach Mykenai holen; aber das Unternehmen war um so schwieriger, weil Herakles nicht wußte, in welcher Gegend der Baum der Hesperiden stand. Er mußte lange unter mannigfachen Beschwerden in Europa und Asien und Libyen umherziehen, bis er hoch im Norden am Eridanosflusse zu den Nymphen kam, die ihm den Rat gaben, den weissagerischen Meergreis Nereus zu beschleichen und zu zwingen, daß er ihm das Geheimnis der goldenen Äpfel offenbare. Das tat Herakles; er überfiel und fesselte den alten Meergott und ließ ihn nicht eher los, als bis er ihm den Weg zu den Hesperiden angezeigt hatte. Nun wanderte Herakles durch Libyen und traf dort auf den Riesen Antaios, einen Sohn der Erde, der ihn zwang, mit ihm zu ringen. So lange der Riese mit seinen Füßen die Mutter Erde berührte, hatte er eine unüberwindliche Kraft; als ihn aber Herakles in seiner Umschlingung vom Boden in die Höhe hob, da schwand all' seine Stärke, und er ward überwältigt und getötet. In Ägypten fesselte den Herakles der König Busiris, der alle Fremden dem Zeus opferte, und führte ihn an den Altar, um auch ihn zu schlachten. Aber Herakles zerriß seine Bande und erschlug den Busiris samt seinem Sohne.

Digitized by Google



Atlasmetope vom Zeustempel in Olympia. (Metopen sind Steinplatten, meist mit Relief geschmückt, unter dem Dache griechischer Tempel.) Rechts Atlas mit den Äpfeln; Herakles, der unter die Last ein weiches Kissen geschoben hat; links eine Hesperide, die mitleidig dem Herakles tragen hilft.

Endlich kam Herakles zu Atlas, der das Himmelsgewölbe auf den Schultern trägt. Dieser erbot sich, ihm die Äpfel zu holen, wenn er statt seiner währenddessen den Himmel tragen wollte. Herakles nahm das Anerbieten an und lud sich das Himmelsgewölbe auf seine starken Schultern, während Atlas drei Äpfel von dem Hesperidenbaume pflückte. Atlas war das Tragen der Himmelslast herzlich müde; als

Digitized by Google

Kerberos, von Herakles gebändigt. Von einer Vase in München.

er daher zu Herakles zurückkam, schlug er diesem vor, er solle für ihn den Himmel noch eine Weile tragen, er selbst wolle die Äpfel nach Mykenai bringen. Herakles ging scheinbar darauf ein und bat nur noch den Atlas, für einen Augenblick die Last aufzunehmen, bis er sich ein Polster für seine Schulter gemacht; denn das Gewölbe drücke doch gar zu sehr. Atlas ging in die Falle; als er wieder an seinem alten Platze stand, die schwere Last auf dem Nacken, nahm Herakles Pfeil und Bogen und die Äpfel vom Boden auf und sagte dem Getäuschten ein freundliches Lebewohl. Als er dem Eurystheus die Äpfel übergab, erhielt er sie von diesem zum Geschenk und weihte sie der Athena, welche sie wieder an ihren früheren Ort zurückbrachte.

Die letzte Arbeit war bei weitem die schwerste und furchtbarste von allen; sie führte hinab in das Reich der Toten, in den grausenhaften Tartaros. Von dort sollte der Held den Kerberos heraufholen, den wachehaltenden Hund des unterirdischen Königs Pluton, ein schreckliches Tier mit drei Köpfen, dessen Schweif in den Kopf eines lebendigen Drachen auslief und das auf dem Rücken eine Mähne trug aus allerlei Schlangen. Bevor Herakles in die Unterwelt hinabstieg, begab er sich nach Eleusis, um sich in die dortigen Mysterien, einen geheimen Gottesdienst, welcher dem Reiche des Todes seine Schrecken nahm, einweihen zu lassen. Der Priester Eumolpos weihte ihn, und nun begab

Digitized by Google

er sich nach Tainaron in Lakonien, wo durch einen finsteren Schlund ein Hinabgang in die Unterwelt war. Hermes, der Geleiter der Toten, führte ihn auf dem dunkeln Pfade.

Nahe an den Pforten des Hades fand er den Theseus und Peirithoos, welche beide hier zur Strafe an den Felsen angewachsen waren, weil sie es gewagt hatten, in die Unterwelt zu steigen, um Persephone, die hehre Gemahlin des Pluton, zu entführen. Sie streckten ihm flehend die Hände entgegen, daß er sie losreiße und aus diesem Orte der Qual befreie. Dem Theseus reichte er zuerst die Hand, und es gelang ihm, ihn zu lösen; als er aber auch den Peirithoos losreißen wollte, da erbebte die Erde, und er erkannte, daß die Götter die Befreiung dieses Frevlers nicht erlaubten. — Beim Eintritt des furchtbaren Helden in die Schattenwelt flohen die Scharen der Toten voll Schrecken davon, mit Ausnahme des Meleagros und der Gorgo Meduſa. Gegen die letztere zückte Herakles sein Schwert, wurde aber von Hermes belehrt, daß es nur ein wesenloser Schatten sei. Mit Meleagros unterhielt er sich freundschaftlich und wurde von ihm aufgefordert, sich mit seiner Schwester, der durch seinen Tod vereinsamten Deïaneira, zu vermählen. Endlich gelangte Herakles zu dem Throne des Pluton, der ihn als einen Eingeweihten von Eleusis gnädig empfing und

Ausruhender Herakles. Bronzestatue des Louvre in Paris. (Die Keule, welche unter dem Löwenfell in die linke Achselhöhle gestützt war, ist weggebrochen.)

Digitized by Google

ihm erlaubte, den Hund mit sich fortzuführen, wenn er ihn ohne Angriffswaffen bezwänge. Nur von seinem Panzer und der Löwenhaut gedeckt, ging der Held aus, das Ungeheuer zu fangen. An der Mündung des Acheron fand er es und griff es sogleich an. Er schlang seine starken Arme um den dreifachen Hals des furchtbaren Tieres, und obgleich der Drache, der dem Hunde als Schwanz diente, sich zurückbäumte und ihn in die Weichen biß, so würgte er es doch so lange, bis es sich besiegt gab und sich zitternd vor Furcht zu seinen Füßen schmiegte. Herakles fesselte es und führte es hinauf zu dem Bereiche des Lichts. Als der Höllenhund das Tageslicht erblickte, entsetzte er sich, und giftiger Geifer troff aus seinem dreifachen Rachen. Davon wuchs der giftige Eisenhut aus dem Boden hervor. Herakles führte das Untier eiligst nach Mykenai, und nachdem er es dem erschreckten Eurystheus gezeigt, brachte er es wieder in den Hades zurück.

Nach Vollendung der zwölf Arbeiten entließ Eurystheus voll Bewunderung den gewaltigen Helden, der selbst den Mächten des Todes ihren Schrecken genommen, aus seinem Dienste, und er begab sich nach Theben zurück, wo sein Weib Megara während seiner langen Abwesenheit ihm in Treue das Haus bewahrt hatte. Von nun an konnte der Held frei über sich verfügen.

10. Herakles und Eurytos.

Herakles blieb nicht lange in Theben. Sein unruhiger Tatendrang trieb ihn bald wieder in die Welt hinaus, um neue Abenteuer zu suchen; auch war es ihm drückend, mit seinem Weibe Megara, deren drei Kinder er einst im Wahnsinne erschlagen, weiter zu leben. Er vermählte sie mit seinem geliebten Neffen und Waffenbruder Jolaos und begab sich nach Oichalia auf Euboia, der hochgelegenen Feste des Eurytos. Der König Eurytos war der berühmteste Bogenschütze des Altertums; er hatte seinen Bogen von Apollon zum Geschenk erhalten und war auch von dem Gotte selbst in seiner Kunst unterrichtet worden. Mit Herakles stand er seit lange in freundschaftlichem Verhältnis; er war sein Lehrer gewesen in der Kunst des Bogens. Jetzt gerade hatte Eurytos in alle Welt verkünden lassen, daß er seine schöne Tochter, die blonde Jole, dem zur Gemahlin geben wolle, der ihn in einem

Digitized by Google

Wettkampfe mit dem Bogen besiegen werde. Herakles, den trefflichen Schützen, lockte der Wettkampf mit dem berühmten Meister; auch trug er Liebe zu der schönen Jole. Er erschien daher unter den Bewerbern und besiegte den Eurytos; als er aber nun die Ehe mit Jole forderte, die selbst zu dem großen Helden Neigung trug, da verweigerte sie Eurytos und wies, das Gastrecht verletzend, den Helden mit Hohn aus dem Hause, indem er mit seinen übermütigen Söhnen ihm den Knechtesdienst bei Eurystheus und den Mord seiner eigenen Kinder vorwarf. Herakles entfernte sich mit tiefem Groll im Herzen und hielt sich längere Zeit an verschiedenen Orten auf, stets neue Abenteuer suchend.

Währenddessen wurden dem Eurytos von Autolykos, dem Sohne des Hermes, dem schlauesten Diebe, den das Altertum kannte, Rinder gestohlen, und Eurytos glaubte, daß der beleidigte Herakles der Räuber sei. Aber Iphitos, der einzige von seinen Söhnen, der dem Herakles freund war, traute diesem einen solchen Raub nicht zu und verteidigte ihn vor dem Vater; er übernahm es sogar, um die Unschuld des Helden zu beweisen, die Rinder aufzusuchen. Auf seiner Wanderung traf er mit Herakles zusammen; der nahm ihn mit in seine Burg Tiryns, wo er ihn gastlich bewirtete. Als aber beide auf die Zinnen der Burg gestiegen waren, um nach den verlorenen Rindern auszuschauen, da erwachte in dem Herzen des Helden durch die Erinnerung an die Schmach, die ihm im Hause des Eurytos widerfahren war, jähzorniges Rachegefühl; eine plötzliche Wut kam über ihn, nicht ohne die Einwirkung der Hera, und er warf den Freund und Gast von der hohen Zinne hinab und gab ihm so den Tod.

Dieser frevelhafte Mord konnte nicht ungestraft bleiben. Obgleich Herakles sich nachher hatte entsühnen lassen, so belegte ihn Zeus doch mit einer schweren, lange dauernden Krankheit. Zuletzt befragte der Held das Orakel in Delphi um Befreiung von seinem Siechtum. Aber die Pythia wies ihn als einen Unheiligen aus dem Tempel und verweigerte ihm den Spruch. Da raubte Herakles den Dreifuß, von dem herab die Orakel erteilt zu werden pflegten, aus dem Tempel und wollte sich ein eigenes Orakel gründen. Das litt natürlich Apollon nicht, dem das delphische Orakel gehörte, und es kam zu einem heißen Kampfe zwischen dem Gott und dem Helden. Aber Zeus trennte den Kampf seiner Söhne durch einen Blitzstrahl, den er zwischen sie warf.

Digitized by Google

Die beiden Brüder versöhnten sich, und nun erhielt Herakles einen Orakelspruch, er werde wieder genesen, wenn er auf drei Jahre in die Knechtschaft verkauft werde und den Kaufpreis dem Eurytos als Blutgeld für den ermordeten Sohn zahle. Herakles fügte sich willig seinem Geschicke und ließ sich von Hermes an Omphale verkaufen, die Königin in Lydien. Das Kaufgeld brachte Hermes dem Eurytos; aber dieser nahm das Sühngeld nicht an, und so blieb bei aller Erniedrigung der alte Groll.

11. Herakles und Omphale.

Herakles war drei Jahre lang der Sklave der Omphale. Während dieser Zeit erduldet er die tiefste Schmach, und seine Heldenkraft scheint völlig erloschen. Die stolze Königin gefällt sich darin, gegen den gefesselten Löwen die Herrin zu spielen und ihn in orientalischer Weichlichkeit und Erschlaffung ganz zu erniedrigen. Sie zieht ihm ein langes Frauengewand an und weiche Sandalen und läßt ihn Wolle spinnen. Während so der ruhmreiche Held in dem Frauengemache sitzt, ein willenloser Sklave, und allen Launen seiner Herrin unterworfen ist, brüstet sich, wohlgefällig neben ihm stehend, die Gebieterin mit der furchtbaren Löwenhaut, die sie sich um die Schultern geworfen, und spielt lächelnd mit der schweren Keule, die einst Riesen und Ungeheuer zu Boden schlug.

Bisweilen erlaubte jedoch die Herrin ihrem Sklaven auch eine Wanderung in die benachbarten Landschaften. So kam er einst in die Gegend von Ephesos. Während er in dem Schatten eines Baumes sich sorglosem Schlafe überließ, schlichen sich die Kerkopen an ihn heran, zwergartige Kobolde, verschmitztes, nichtsnutziges Gesindel. Als diese die schönen Waffen des Helden sahen, bekamen sie Lust, sie ihm zu rauben. Aber Herakles erwacht und erfaßt die diebischen Gesellen und bindet ihnen Hände und Füße. Darauf hängt er sie kopfüber an einer langen Tragstange über die Schulter, um sie mitzunehmen. Aber die losen Gesellen können auch in dieser mißlichen Lage ihre mutwilligen Späße nicht lassen und amüsieren dadurch den Helden so, daß er sie wieder laufen läßt.

Ein andermal kam Herakles nach Kelainai in Phrygien, wo Lityerses herrschte, ein Sohn des Midas. Dieser zwang die vorüber-

Digitized by Google

gehenden Wanderer, ihm sein Korn im Felde zu schneiden, während er selbst dabei saß und schmauste und zechte. Des Abends schnitt er ihnen die Köpfe ab, band ihre Leiber in die Garben und trug diese singend nach Hause. Als Herakles vorüberzog, wollte ihn Lityerses auch zu seiner Arbeit zwingen; allein der Held erschlug ihn und warf seinen Leib in den Mäander. In ähnlicher Weise brachte er den Syleus in Aulis um, der die Fremden zwang, ihm seine Weinberge umzugraben. Herakles fügte sich scheinbar dem Gebote des Syleus; aber statt zu graben, riß er die Reben aus und schmauste und zechte auf Unkosten seines Arbeitgebers, und als dieser im Zorn ihn strafen wollte, erschlug er ihn und setzte das ganze Gehöfte durch Ableitung eines Flusses unter Wasser.

Durch solche Vorkommnisse erwachte allmählich wieder der Heldensinn und die Tatenlust des Herakles, daß er wieder zu großen Unternehmungen auszog und für Omphale und die Lyder Kämpfe unternahm; auch nahm er zu dieser Zeit teil an der Jagd des kalydonischen Ebers und am Argonautenzuge. Nach Ablauf der drei Jahre war Herakles seiner Knechtschaft ledig und erfreute sich wieder der vollen Heldenkraft.

12. Herakles und Admetos.

Zu der Zeit, als Herakles aus dem Hause des Eurytos gestoßen worden war, kam er auf seiner Wanderung auch nach Pherai in Thessalien zu dem frommen und gastlichen Könige Admetos. Dieser war ein Liebling des Apollon. Als dieser Gott wegen des Mordes der Kyklopen von seinem Vater Zeus zu einem Jahr Knechtesdienst verurteilt worden war, erwählte er sich den Dienst bei Admetos und weidete seine Herden. Mit dem Gotte zog der Segen in das Haus des Admetos, so daß auf seinen Feldern die schönsten Früchte wuchsen und seine Rosse die schönsten und schnellsten waren weit und breit. Auch verhalf Apollon seinem Liebling zu der Hand der tugendreichen Alkestis (Alkeste), der schönsten unter des Pelias lieblichen Töchtern. Der König Pelias in Jolkos wollte nämlich seine Tochter nur dem zur Ehe geben, der seinen Wagen mit einem Löwen und einem Bären zu bespannen vermöchte. Apollon erfüllte den Admetos mit gewaltiger Kraft und half ihm selbst die wilden Tiere ans Joch spannen. So

Digitized by Google

gewann Admetos die herrliche Alkestis. Deren Schicksal nun hat der Dichter Euripides in einem hübschen, zum Teil lustigen Stücke dargestellt, das im Jahre 438 vor Christi Geburt in Athen zum ersten Male aufgeführt wurde.

Wir sehen auf der Bühne zunächst Apollon, der erzählt, wie er bei Admetos diente und diesem eine Gnade erwies. Er erbat sich nämlich von den Schicksalsgöttinnen, daß Admetos in seiner ihm bestimmten Todesstunde nicht sterben sollte, wenn ein anderer bereit sei, für ihn in den Tod zu gehen. Als nun die verhängnisvolle Stunde erschien, da fand sich niemand unter seinen Freunden, der für ihn sterben wollte; selbst die hochbetagten Eltern, die stündlich den Tod zu erwarten hatten, weigerten sich, den jugendkräftigen Sohn seiner Gattin und den fröhlich aufblühenden Kindern zu erhalten. Da entschloß sich die jugendliche Alkestis, die liebende Gattin, für ihren Gemahl dem blühenden Leben zu entsagen und in die Finsternis des Todes hinabzusteigen.

Kaum hatte Alkestis ihren Willen kund getan, so erschien auch schon Thanatos (Tod), der schwarze Priester des Hades, um mit dem Opfermesser seiner Beute eine Locke vom Haupte zu schneiden und sie zu den Unterirdischen hinabzuführen. An allen Altären der Götter hatte Admetos zwar unter reichen Opfern um Abwehr des traurigen Unheils gefleht, allein Opfer und Gebet waren umsonst. Alkestis fühlte schon in ihrer Brust den heranschleichenden Tod und machte sich bereit zum Scheiden. Sie badete ihren zarten Leib, schmückte sich mit reinem Gewand, und nachdem sie zu dem Hausaltar der Hestia getreten, flehte sie um Heil und Segen für ihren lieben Gemahl und die teuren Kinder. Ebenso nahte sie fromm den übrigen Altären im Hause und kränzte sie mit Myrten und betete mit gefaßtem Sinn und ohne Klage. Dann warf sie sich trauernd auf ihr Lager und erwartete den herannahenden Tod, indes Admetos und die zarten Kinder sich laut weinend an sie schmiegten und sie anflehten, nicht zu sterben. Das ganze Haus jammerte um die geliebte Königin. Sie aber reichte allen die Hand und sprach ihnen Trost zu und umarmte und küßte die Kinder und den Gatten. „Laß mich, Teurer, für dich sterben," sprach sie zu ihrem Gemahl, „obgleich die Trennung von dir, dem Edelsten der Thessaler, mir nicht schmerzlos ist. Doch ohne dich könnte

Digitized by Google

ich nicht leben auf der Erde, eine Witwe mit verwaisten Kindern. Deine Eltern klag' ich an, die dich verraten, denen das Sterben rühmlicher war, rühmlich, voll Großmut den Sohn zu retten. Dann hättest du nicht einsam dein Leben lang zu klagen um deine Gattin und hättest keine Waisen zu erziehen. Doch da die Götter es einmal so gefügt, so bitte ich nur um eines, führe nicht den Kleinen, die du liebst wie ich, ein anderes Weib als Mutter in das Haus, das, von bösem Neide gequält, unholden Sinn den Kindern trüge." Admetos versprach unter Tränen, daß sie stets im Tode wie im Leben seine einzige Liebe sein werde; nie solle ein anderes Weib an ihre Stelle treten. Dann übergab Alkestis ihm die jammernden Kinder und sank ohnmächtig auf ihr Lager.

Der trauernde Gatte traf die vorbereitenden Anstalten zur Bestattung der teueren Toten und sagte dem ganzen Volke eine Landestrauer an auf ein volles Jahr. Die Thessaler weinten um den Tod ihrer Königin und priesen sie als das edelste und hochherzigste Weib, das je gelebt; sie schoren das Haupt und legten Trauerkleider an, sie schnitten ihren Rossen die Mähnen von dem Nacken. Unterdessen kam Herakles an die Pforten des Admetos und ward von diesem, der eben aus dem Hause trat, erkannt und freundlich bewillkommnet. So sehr sich auch Admetos bemühte, seine Traurigkeit zu verbergen, so erkannte doch Herakles, daß ein Trauerfall das Haus betroffen haben müßte, und wollte sich zu irgend einem andern Gastfreunde in der Stadt wenden; allein Admetos, der nie ungastlich einen Fremden von seiner Türe gewiesen, antwortete auf die Fragen des Herakles so verdeckt, daß dieser glauben mußte, eine entfernte Verwandte sei in dem Hause verstorben, und sich bereden ließ zu bleiben. Admetos ließ ihn durch einen Diener in das Gastgemach führen und dort bewirten, während er selbst die Bestattung seiner Gattin vornahm. Herakles labte sich an Speise und Trank nach dem langen Weg, und als des Weines Feuer ihn aufzuregen begann, kränzte er sich die Stirn mit Myrten und überließ sich bei dem Becher einer lauten frohen Lust. „Was siehst du mich so ernst und feierlich an?" sprach er zu dem Diener, „ein Diener muß gefällig sein gegen Fremde und darf kein düsteres Gesicht zeigen. Was ist's, wenn eine Fremde in eurem Hause gestorben ist? Komm her und lerne weise sein; sei fröhlich und trinke mit mir und genieße

Digitized by Google

den Tag, den du eben lebst! Ein voller Becher, Freund, verscheucht die Runzeln von der Stirn."

Der Diener wandte sich mit Grauen ab. „Du kennst nicht unser Leid," sprach er, „uns ziemt nicht Lachen und Festeslust bei dem schweren Schlage, der unsern Herrn betroffen." „Wie? so sag' mir doch: Wer starb?" Der Diener offenbarte endlich, daß Alkestis, seines Herrn Gemahlin, gestorben sei. „Was sagst du? Eines so herrlichen Weibes ward er beraubt, und er nahm doch den Fremden gastlich auf und verheimlichte mir sein Leid! Und ich habe hier in dem Hause der Trauer mich mit Kränzen geschmückt und gejubelt und gezecht! Doch sage mir, wo ward das fromme Weib bestattet, wo find' ich sie?" „Wenn du den geraden Weg gehst, der nach Larissa führt, wirst du ihr prächtiges Grabmal sehen." Mit diesen Worten entfernte sich der Diener.

Herakles war gerührt von der edlen Gastlichkeit, die Admetos ihm bewiesen, und beschloß, ihm würdig zu entgelten. „Ich muß sie retten, die Gestorbene," sprach er, „und sie wieder in das Haus meines Gastfreundes zurückführen. Ich gehe und berge mich bei dem Grabmal, und wann Thanatos kommt im schwarzen Gewand, der Totenbeherrscher, um am Grabe das Opferblut zu trinken, dann spring' ich aus dem Hinterhalte hervor und ergreif' ihn, umschling' ihn und lasse ihn nicht los, bis er mir das Weib überläßt. Und kommt er nicht und verfehle ich meinen Raub, so steig' ich hinunter in das Reich des Pluton und fordre sie von ihm." Mit diesen Worten verließ er still das Haus und begab sich nach dem Totenmal.

Admetos kehrte weinend in sein vereinsamtes Haus zurück und beklagte sein freudloses Dasein. Besser wäre es ihm, er wäre mit der Gattin gestorben. Da kommt Herakles zurück und führt an der Hand ein verschleiertes Weib. „Du tatest nicht recht, Admetos," sprach er, „daß du mir dein Leid verhehltest und in deiner Trauer mich ins Haus aufnahmst. So habe ich denn großes Unrecht getan und in deinem unglücklichen Hause mich bekränzt und den Himmlischen frohe Trankopfer ausgegossen. Das tadle ich, doch will ich dich nicht betrüben. Warum ich nochmals zurückkomme, das vernimm! Sieh, dieses Weib habe ich in einem Wettkampfe als Preis erlangt; hebe mir sie auf in deinem Hause, bis ich wiederkehre!" Admetos erschrak und bat, das Weib zu einem andern seiner Gastfreunde in der Stadt

Digitized by Google

zu führen; er befürchte, wenn er sie im Hause behalte, den Tadel der Bürger sich zuzuziehen und den Schatten seiner teuren Gemahlin zu kränken. „Wunderbar," sprach er, „gleicht dieses Weib meiner Gattin an Größe und Gestalt. O führe sie aus meinen Augen und quäle mich nicht durch ihren Anblick. Mein Herz wallt auf, und aus meinen Augen bricht ein Strom von Tränen; denn sowie ich sie anblicke, erwacht mir neuer Kummer." Aber Herakles ließ nicht ab, in ihn zu dringen, so daß er zuletzt das Weib ins Haus zu führen bereit war. „So bewahre sie denn," sprach Herakles, „doch blicke noch erst einmal die Jungfrau an, ob sie denn wirklich deiner Gattin gleicht, und ende glücklich deinen Gram!"

Mit diesen Worten enthüllte Herakles die verschleierte Gestalt, und mit Freud' und Schreck sah Admetos seine Gattin vor sich stehen. „Ist es ein Schattenbild des Hades, oder hat gnädig ein Gott die Teure mir aus dem Reiche des Todes zum Leben zurückgesandt?" „Fasse sie nur an wie eine Lebende, sie ist dein Weib und lebt; ich rang sie mit eigenem Arm am Grabeshügel dem Thanatos ab. Doch nicht eher wirst du ihre Stimme vernehmen, als bis die Totenweihe wieder von ihr genommen und der dritte Tag erschienen ist. Führe sie jetzt hinein und freue dich ihres Besitzes; ich errang sie dir wieder, weil du so edle Gastlichkeit gegen mich geübt hast." Mit freudigem Herzen dankte Admetos dem Helden für das wiedergeschenkte Glück und lud ihn ein, bei ihm zu bleiben und die Tage der Freude mit ihm zu teilen. Doch den Helden trieb sein Geschick weiter zu neuen Taten.

13. Herakles und Laomedon.

Als Herakles von der Bekämpfung der Amazonen zurückkehrte, kam er an die Küste von Troia. Dort sah er eine klagende Jungfrau an einem Felsen des Meeresstrandes angekettet. Es war die schöne Hesione, die Tochter des Laomedon, der über Troia herrschte. Die Götter Poseidon und Apollon hatten auf des Zeus Gebot ihm für Lohn die Mauern seiner Burg gebaut; doch als ihr Werk vollendet war, hatte der treulose König den versprochenen Lohn verweigert und sie unter Drohungen aus dem Lande gejagt. Wenn sie ihm wieder in die Hände fielen, sprach er, so werde er ihnen die

Digitized by Google

Ohren abschneiden; den Apollon drohte er an Händen und Füßen zu binden und auf eine ferne Insel zu verkaufen. Da sandten beide im Zorn großes Unheil über Troia. Apollon erregte eine furchtbare Pest, und Poseidon schickte aus dem Meere ein großes Ungeheuer, welches das Land verwüstete und die Menschen verschlang. Es sollte keine Befreiung von dem Übel geben, wenn nicht der König seine eigene Tochter Hesione dem Ungeheuer zum Fraße aussetzte. Das bedrängte Volk zwang den König, zur Rettung des Landes die Tochter preiszugeben; er schmiedete sie an den Felsen am Meere, und dort erwartete nun die Unglückliche in Verzweiflung den Tod durch den Rachen des furchtbaren Ungetüms. Da kommt zur rechten Stunde Herakles; er verspricht die Jungfrau zu retten, wenn Laomedon ihm zum Lohne die Rosse geben wolle, die er einst von Zeus zum Entgelt für den in den Himmel geraubten Sohn Ganymedes erhalten hatte. Laomedon erklärte sich in seiner Not zu allem bereit, und Herakles rüstete sich nun zum Kampfe mit dem Ungeheuer. Er barg sich in der Nähe der Hesione hinter einem hohen Walle, den die Troer in Eile aufgeworfen, und als nun das Untier aus den Fluten hervortauchte, um die Jungfrau zu verschlingen, da stürzte er mit Geschrei darauf los, sprang ihm an den weit geöffneten Rachen und bohrte ihm sein Schwert bis tief in die Leber. Das Tier war tot und die Jungfrau gerettet; aber der wortbrüchige König verweigerte jetzt dem Herakles die bedungenen Rosse und wies ihn drohend aus dem Lande. Herakles zog ab, da er den Gürtel der Amazonenkönigin ohne Verzug nach Mykenai bringen mußte und das ihn begleitende Heer zu schwach war, um gegen den König in seiner festen Stadt einen schnellen Erfolg zu erringen; aber er gedachte, sobald es ihm die Umstände erlaubten, mit großer Heeresmacht zurückzukehren und den Treulosen zu bestrafen.

Als Herakles die Dienstbarkeit der Omphale verlassen hatte, war seine erste Unternehmung der Rachezug gegen Troia. Er sammelte auf achtzehn Schiffen ein stattliches Heer freiwilliger Helden. Als sie an der troianischen Küste gelandet waren, zog Herakles mit dem größten Teile des Heeres sogleich gegen die von dem Meere entfernte Stadt, während er eine kleine Abteilung unter Anführung des Oïkles zur Deckung der Schiffe zurückließ. Diese überfiel plötzlich

Digitized by Google

Laomedon mit einer auserlesenen Schar und machte sie zum größten Teile nieder; den Oïkles erlegte er mit eigener Hand. Herakles trieb den König nach Troia zurück und erstürmte die Stadt. Der, welcher zuerst eindrang, war Telamon; Herakles folgte ihm als der zweite. Das kann er nicht ertragen, daß ein anderer ihn übertroffen. Schon schwingt er erzürnt die Lanze, um den Telamon niederzustoßen, da merkt dieser die Gefahr; schnell bückt er sich nieder und liest Steine zusammen. Herakles fragt verwundert, was er beginne. „Ich errichte dem Herakles Kallinikos, dem ruhmreichen Sieger, einen Altar," war die schlaue Antwort, und der Held war besänftigt. Den Laomedon erlegte Herakles mit seinen Pfeilen samt all' seinen Söhnen, mit Ausnahme des Podarkes. Dieser sowie seine Schwester Hesione wurden Kriegsgefangene. Herakles übergab die königliche Jungfrau als Siegespreis seinem Freunde Telamon; sie folgte ihm als Gattin nach Salamis und ward Mutter des Teukros, der später des Vaters würdig vor Troia kämpfte. Hesione erhielt die Erlaubnis, von den Gefangenen sich einen, wen sie wolle, auszuwählen und der Freiheit wiederzugeben. Sie wählte ihren Bruder Podarkes, doch mußte sie ihn durch einen Scheinkauf erwerben, dadurch, daß sie ihren Schleier für ihn hingab. Darum erhielt er den Namen Priamos, d. h. der „Erkaufte". So blieb dieser im Lande als König zurück, um später in einem noch schrecklicheren Kriege noch einmal besiegt zu werden.

Als Herakles auf der Rückkehr von Troia begriffen war, sandte Hera, erzürnt über des verhaßten Helden ruhmreiches Siegesglück, einen furchtbaren Sturm über seine Flotte. Den Zeus hatte sie mit Hilfe des Schlafgottes eingeschläfert, daß er nichts von ihrem Beginnen merken sollte. Zeus erwachte jedoch zur rechten Zeit und führte seinen Sohn wohlbehalten nach Argos. Seine Gattin Hera aber hängte er im Zorne mit unzerbrechlichen Banden aus dem Olympos hoch in den Luftraum und band an ihre Füße zwei schwere Ambosse, und wer von den Göttern ihr zur Hilfe beisprang, den schleuderte er in seiner Wut von der Schwelle des Himmels hinab, daß er ohnmächtig zur Erde fiel; auch Hypnos, den Schlafgott, der ihn so listig hintergangen, suchte er tobend im ganzen Olympos, und er hätte ihn in die Tiefe des Meeres geschleudert, wenn nicht die ehrwürdige Nacht ihn in ihren Schutz genommen hätte.

Digitized by Google

14. Herakles und die Giganten.

Nachdem Herakles an Laomedon Rache genommen, lud ihn Athena ein, an dem Kampfe gegen die Giganten teilzunehmen. Die Giganten waren Riesen von ungeheurer Kraft, mit schrecklichen Gesichtern, langem Bart und Haupthaar, und hatten statt der Füße geschuppte Schlangenschwänze. Darauf fuhren sie blitzesschnell über die Erde hin, wobei sie noch durch große Flügel unterstützt wurden. Die Erde hatte sie aus den Blutstropfen des Uranos emporwachsen lassen, als sein Sohn Kronos diesen in empörerischem Frevel der Herrschaft beraubte und blutig verstümmelte. Empörerischer Übermut war auch der Grundzug ihres Wesens, so daß sie, im Vertrauen auf ihre riesige Kraft, gegen die himmlischen Götter einen Kampf unternahmen, um ihnen die Herrschaft der Welt zu entreißen. Mit gewaltigen Felsblöcken und brennenden Baumstämmen traten sie auf den phlegraiischen Gefilden auf der chalkidischen Halbinsel Pallene den Göttern entgegen, die auf dem nahen Olympos thronten, und es erhob sich ein furchtbarer Kampf. Zeus schleuderte Donner und Blitz gegen die riesigen Ungeheuer, Athena ihre mächtige Lanze, Poseidon focht mit dem Dreizack, Apollon mit dem Bogen, und so die andern Götter mit andern Waffen. Lange tobte so der Kampf der Götter und Riesen hin und her, und es erfolgte keine Entscheidung; denn die Kraft der Götter war so leicht nicht besiegt, aber die Giganten waren gegen deren Waffen von Gaia, ihrer Mutter Erde, gefeit, daß sie ihnen nicht erlagen. Gegen die Waffen eines Sterblichen waren sie nicht geschützt. Das wußte Zeus, und er sandte Athena zu Herakles, daß er ihnen beistehe. Sobald Herakles auf den Kampfplatz trat, suchte Gaia ein Zauberkraut, das ihre Söhne auch gegen die Waffen eines Menschen schütze. Zeus jedoch verbot der Sonne und dem Monde und der Morgenröte, zu scheinen, und schnitt selbst das Zauberkraut ab. Jetzt war es um die Giganten geschehen. Der älteste und größte und stärkste unter ihnen war Alkyoneus, riesig groß wie ein Berg. Diesen streckte Herakles durch einen Pfeil zu Boden; da er aber auf der Stelle seiner Geburt, auf Pallene, unsterblich war und, auf dem Boden liegend, neue Kraft zu neuem Kampfe gewann, so schleppte ihn Herakles auf den Rat der Athena

Digitized by Google

über die Grenze von Pallene hinaus und gab ihm den Tod. Porphyrion, nach Alkyoneus der furchtbarste unter den Riesen, griff die Götterkönigin Hera an und zerriß ihr das Gewand; da schmetterte ihn Zeus mit dem Blitze nieder, und Herakles tötete ihn mit seinem Pfeil. Apollon wandte sich gegen Ephialtes und schoß ihm das linke Auge aus, Herakles das rechte. Dionysos erlegte den Eurytos mit dem Thyrsos, Hephaistos den Klytios, indem er glühende Feuermassen auf ihn schleuderte. Auf den fliehenden Enkelados warf Athena die Insel Sizilien. Poseidon verfolgte den Polybotes durch das Meer und warf auf ihn ein Stück der Insel Kos, woraus die Insel Nisyros entstand. Andere wurden von andern zu Boden geworfen; vor allen Göttern aber zeichnete sich in dem Kampfe neben Zeus Athena aus. Doch mußte Herakles allen Giganten zuletzt noch mit seinen Pfeilen den Tod geben.

15. Herakles und Deïaneira.

In der Stadt Kalydon in Ätolien herrschte der alte König Oineus, ein milder, freundlicher Mann von der freigebigsten Gastlichkeit. Er hatte eine Tochter Deïaneira, deren reizende Schönheit manchen Freier von nah und fern heranzog. Unter diesen war auch der Gott des benachbarten Flusses Acheloos, der in verschiedenen Gestalten in das Haus des Oineus kam, einmal in völliger Menschengestalt, dann als gewaltiger Stier, bald wieder als Schlange oder in menschlicher Bildung mit gehörntem Stierkopf, aus dessen zottigem Barte stets strömendes Wasser floß. Der Deïaneira zitterte das Herz vor Schreck, so oft der ungeschlachte Bewerber das Haus betrat, aber der Vater wagte nicht, den mächtigen Stromgott abzuweisen, der in seiner Nachbarschaft waltete und Segen und Verderben bringen konnte. Da erschien eines Tages auch Herakles unter den Freiern. Schon bei seinem Gange in die Unterwelt hatte ihm der Held Meleagros von seiner teuren Schwester Deïaneira erzählt und ihn gebeten, die Vereinsamte sich zur Gattin zu erwählen. Vor der Bewerbung des berühmten Zeussohnes und des mächtigen Flußgottes traten jetzt alle andern Freier zurück, und es fragte sich nur, wer von diesen beiden die schöne Königstochter heimführen werde. Da der Vater sich scheute selbst zu entscheiden, er-

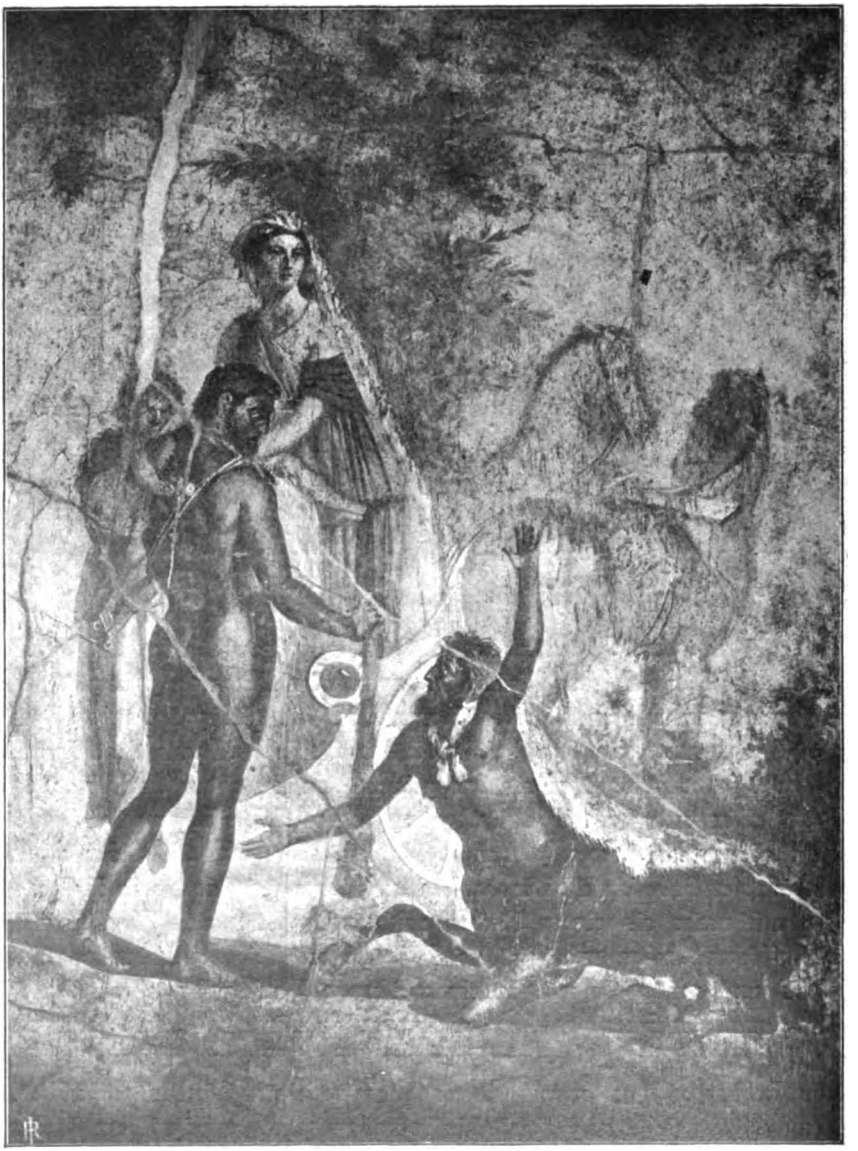
Digitized by Google

boten sich die beiden Bewerber, um die Braut zu kämpfen. Auf ebenem Plane vor der Stadt also stellten sich Herakles und der Flußgott, dieser in menschlicher Gestalt, ohne Waffen zum Kampfe gegenüber, vor den Augen des Königs und der Königin und der Deïaneira; die in banger Erwartung der Entscheidung entgegensah. Welchen Ausgang sie wünschte, war leicht zu sagen. Der starke Zeussohn, der berühmte Held, hatte ihr Herz gewonnen.

Herakles,*) in allen Künsten des Ringkampfs erfahren, griff die schwerfällige Gestalt des Acheloos bald von dieser, bald von jener Seite an. Bald faßte er ihn am Nacken, bald an dem wuchtigen Fuße; aber alle Gewandtheit und alle Stärke ward zuschanden an dem kolossalen Leibe des Gegners. Der stand fest und unerschütterlich wie eine Mauer, wie ein Damm, gegen den die Fluten mit brausendem Toben vergebens anstürmen. Erschöpft traten sie auseinander, um aufs neue sich zu fassen; Fuß gegen Fuß, Brust gegen Brust gedrängt, rangen sie mit umschlingenden Armen schnaubend und tobend, Stirn an Stirn, gleich zwei wilden Stieren auf der Weide. Dreimal versuchte Herakles ohne Erfolg die sich wider ihn stemmende Brust des Flußgottes zurückzustoßen, beim vierten Male zerbrach er die Umschlingung seiner Arme und schwang sich mit seiner ganzen Wucht auf seinen Rücken. Wie ein Berg drückte er auf ihn nieder und zwängte und würgte ihn mit seinen starken Armen, bis der Flußgott keuchend ins Knie sank und mit dem Antlitz die Erde küßte. Kaum liegt er am Boden, so entschlüpft er als langgestreckte Schlange der Umschlingung des Helden und zischt ihm, auf gewundenem Leibe sich erhebend, mit weit geöffnetem Rachen zu neuem Kampfe entgegen. „Mit Schlangen zu kämpfen habe ich schon in der Wiege gelernt, und die Hydra in Lerna hat mit mehr als einem Rachen mich angezischt!“ ruft Herakles mit höhnischem Lachen und faßt die Schlange mit beiden Händen um den Hals und würgt sie wie in einer eisernen Zange; da plötzlich steht ein gewaltiger Stier vor ihm mit drohenden Hörnern. Unerschreckt ergriff Herakles den Stier am Horn und warf ihn mit solcher Gewalt zur Erde, daß das ausgebrochene Horn in seinen Händen zurückblieb. Nun erklärte sich der Flußgott für besiegt und trat beschämt dem starken

*) Nach Ovids Metamorphosen.

Digitized by Google



Herakles, Deïaneira und Nessos. Wandgemälde aus Pompeii. (Der verliebte Nessos bittet den Herakles, Deïaneira tragen zu dürfen.)

Digitized by Google

Helden die Jungfrau ab. Das verlorene Horn tauschte er wieder ein gegen das mit Blumen und Früchten gefüllte Segenshorn der Nymphe Amaltheia, das er besaß.

Nach seiner Vermählung mit Deïaneira weilte Herakles längere Zeit in dem gastlichen Hause seines Schwiegervaters, bis ein unglücklicher Zufall ihn von dannen trieb. Bei einem Trinkgelage nämlich beging der Knabe Eunomos die Unvorsichtigkeit, ihm Wasser, das zum Waschen der Füße bestimmt war, über die Hände zu gießen. Herakles wollte dem Knaben eine kleine Zurechtweisung geben, allein seine schwere Hand fiel wider seinen Willen so mächtig auf den Knaben, daß er tot zu Boden sank. Obgleich der Vater des Knaben dem Helden den unvorsätzlichen Mord verzieh und keine Blutsühne verlangte, so legte sich doch Herakles freiwillig die Verbannung auf und zog mit seinem jungen Weibe in die Ferne.

Als sie unterwegs an den Fluß Euenos kamen, trafen sie in menschenleerer Gegend auf Nessos, einen der versprengten Kentauren (s. S. 72), der hier einen Erwerb daraus machte, die Wanderer auf seinem breiten Pferderücken um Lohn über den strudelreichen Fluß zu tragen. Herakles übergab ihm Deïaneira, um sie hinüberzubringen, während er selbst durch die Flut vorausschritt. Als er am jenseitigen Ufer ist, hört er plötzlich den lauten Schrei seiner Gattin; er wendet sich um und sieht, wie der rohe Kentaur, gereizt von der Schönheit des Weibes, sie mit frecher Hand umfaßt hält, um sie mit Gewalt zu entführen. „Meine Pfeile, Räuber, sind schneller als deine Füße!“ ruft Herakles, und ein scharfer Pfeil sitzt in Nessos' Brust. Des Todes gewiß, sinkt der Kentaur nieder; denn er kennt die giftigen Pfeile des Herakles. Doch benutzt er noch die wenigen Augenblicke, die ihm übrig sind, um seinen Mörder zu verderben. Das aus der Wunde entströmte Blut mischte sich mit dem Gift des Pfeiles und gerann an seinem Leibe; das rafft er zusammen und übergibt es der Deïaneira, die er zu sich zurückgerufen. „Weil du die Letzte bist, die ich herübergetragen,“ sprach er, „so sollst du des noch in Zukunft einen Genuß haben. Nimm dies mein Blut und bewahre es sorgsam in engem Verschluß, daß kein Lichtstrahl es trifft, und wenn je einmal dein Gatte sein Herz einer andern Frau zuwendet, so bestreiche sein Kleid damit, und seine Liebe wird für immer zu dir zurückkehren.“ Deïaneira nahm leichtgläubig

Digitized by Google

das verhängnisvolle Geschenk, ohne zu bedenken, daß es aus der Hand eines sterbenden Feindes stammte, und barg es, ehe Herakles herankam, in einem verschlossenen Gefäße, um es für den Notfall in der Zukunft aufzubewahren. Dieser vermeintliche Liebeszauber ward später für Herakles die Ursache seines Todes.

16. Ende des Herakles.

Herakles wohnte viele Jahre lang mit seinem Weibe Deïaneira und seinen Kindern in Trachis am Berge Oite. Doch konnte er von seiner alten Weise nicht lassen; er zog bald hierhin, bald dorthin, einmal um zu strafen, ein andermal, um zu helfen und zu retten. — Im Anfange der „Trachinierinnen", einer Tragödie des Dichters Sophokles, die das Ende des großen Helden darstellt, klagt Deïaneira über sein ruheloses Leben. Wieder ist er von Hause abwesend, und schon drei Monate über ein Jahr hat seine besorgte Gattin keine Kunde, wo er weilt und welches Geschick ihn getroffen. Er war mit einem Heere aufgebrochen, um den Eurytos in Oichalia zu züchtigen, der ihn einst mit Schmach aus dem Hause gestoßen (s. S. 86). Wenn sonst der Held auszog zu irgend einem Abenteuer, so ging er mit frohem Mute und der gewissen Hoffnung, daß er bald als Sieger heimkehren werde, und seine Gattin sah ihn scheiden ohne Sorge. Diesmal aber war sie seit seinem Abzuge von bangem Zweifel gequält. Der Held selbst hatte mit trüber Ahnung Abschied genommen; er hatte seinem Weibe ein Täfelchen hinterlassen mit einer alten Weisſagung des Orakels in Dodona, die aussagte, wenn er drei Monate über ein Jahr von der Heimat fern bleibe, so sei ihm entweder in dieser Zeit der Tod bestimmt, oder er werde, wenn er diese Zeit glücklich überschritten, in Zukunft sich eines kummerlosen Lebens im Kreise der Seinen erfreuen. Darum hatte er auch im voraus bestimmt, was seinen Kindern vom Lande ihrer Väter als Erbe zufallen und was der Deïaneira selbst von seiner Habe als Besitz verbleiben sollte.

Schon hatte Deïaneira in der Angst ihres Herzens ihrem ältesten Sohne Hyllos all' ihre Sorgen mitgeteilt und dieser sich entschlossen auszuziehen, um den Vater zu suchen; da kam ein Diener eilend zum Palaste heran und verkündete der Deïaneira, daß Herakles lebe und

Digitized by Google

im Glanze des Sieges bald heimkehren werde. Er hatte es draußen vor der Stadt aus dem Munde des Heroldes selbst gehört, des Lichas, den Herakles vorausgesandt hatte, um seiner Gattin die frohe Rückkehr zu melden. Daß der Bote noch nicht selbst zur Stelle war, kam von der Freude und der Neugier des Volkes, das ihn draußen umdrängte und über des Herakles Erlebnisse alles bis ins einzelnste erfahren wollte.

Endlich kommt Lichas mit seiner frohen Botschaft. Herakles hat die Burg des verhaßten Feindes zerstört und den übermütigen König für seine Frevel an dem Gaste mit all' seinen Söhnen in den Tod gesandt. Eine auserlesene Schar gefangener Jungfrauen schickt er mit Lichas an Deïaneira voraus, während er selbst noch an der Küste von Euboia — auf dieser Insel lag Oichalia — weilt, um dem Zeus zum Danke für den geschenkten Sieg ein feierliches Opfer darzubringen. Deïaneira betrachtet die trauernden Jungfrauen, die nach Zerstörung ihres heimatlichen Glückes auf fremdem Boden wandeln, elternlos und dem Sklavendienst bestimmt, mit Mitleid und Wehmut; vor allen aber zieht in der unglücklichen Schar eine Jungfrau sie an durch ihre hohe Schönheit und ihr königliches Wesen. Teilnahmsvoll fragt sie die Arme nach ihrem Namen, nach ihren Eltern; doch die Unglückliche, in Schmerz und Tränen versunken, bleibt stumm; Lichas behauptet, sie nicht zu kennen. Das war eine Lüge; vor der Stadt hat er dem Volke die Wahrheit gesagt, und jetzt verrät sie der Diener, der sie dort gehört, der Deïaneira: „Jole ist's," so hört die entsetzte Königin, „des Eurytos Tochter, die Herakles früher zur Gattin begehrte, und die er noch immer liebt. Nur um ihretwillen hat er Oichalia zerstört und Eurytos erschlagen. Nicht als Sklavin bringt er die Gefangene jetzt ins Haus, sondern als Nebenweib." Diese Nachricht traf Deïaneira wie ein betäubender Schlag; doch sie faßte sich und befragte noch einmal den Lichas. Der gestand jetzt die Wahrheit; er habe, sagte er, sie verschwiegen, um nicht ohne Not seine Herrin zu betrüben. Mit scheinbarer Ruhe hieß Deïaneira den Diener seine Rückkehr zu Herakles nur noch kurze Zeit aufschieben, bis sie ihrem Ehegemahl für die zahlreiche Schar von Gefangenen, welche er ihr gesendet, eine Gegengabe bereitet habe.

Digitized by Google

Das Herz der Deïaneira war von schwerem Kummer niedergedrückt. Sie sollte hinfort das Haus und das Herz ihres Gatten mit einer andern teilen, die im jungfräulichen Liebreiz erstrahlte, und bei ihr war schon die Schönheit der Jugend dem Welken nah'. War da nicht zu befürchten, daß der andern die Liebe des Herakles ganz zufallen werde? Das war nicht zu ertragen. Da fällt ihr der alte Liebeszauber des Nessos ein, und sie greift in ihrer Not freudig zu dem Mittel, des Gatten Liebe sich zu erhalten. Zu bösem Werke kann ihr edles Gemüt sich nicht entschließen, aber den Liebeszauber hält sie ja für unschädlich. Sie holt ihn, den sie lange im verborgenen fern vom Feuer und vom Tageslicht aufbewahrt hat, hervor und bestreicht damit ein prächtiges Gewand, das sie ihrem Gemahle schicken will. Wohlgefaltet legt sie das Festkleid in ein verschlossenes Kästchen und übergibt es dem Lichas. Dieser eilt nach Euboia zurück; arglos und mit froher Hoffnung sieht Deïaneira der Rückkehr ihres Gatten entgegen.

Doch die Hoffnung wandelte sich bald in Angst und Bangen. Als sie zufällig wieder das Gemach betrat, wo sie im geheimen das Gewand für ihren Gatten zubereitet, da war die Wollflocke nicht mehr zu sehen, womit sie das Zaubermittel auf das Kleid gestrichen und die sie, als zu nichts mehr nütze, auf den Boden hingeworfen hatte. Von den Strahlen der Sonne durchwärmt, hatte die Wolle sich in sich selbst verzehrt und war zu Staub zerfallen; an der Stelle, wo sie gelegen, sah sie mit Schreck einen Blasen treibenden, giftigen Schaum aufzischen. Da ergriff banger Zweifel ihre Seele, ob sie nicht in der Verwirrung ihres Herzens unbedacht ein großes Unheil angestiftet. Wie sollte auch der Kentaur ihr, die die Ursache seines Todes war, einen guten Rat gegeben haben? In dieser Angst harrte die unglückliche Frau voll Unruhe, welche Nachricht ihr von dem Gatten kommen werde. Da erschien Hyllos, den die Ungeduld zu dem Vater nach Euboia getrieben hatte, und brachte der Zweifelnden schreckliche Gewißheit.

„Mutter," rief er voll Zorn und Abscheu, „hättest du doch nie gelebt, oder wärest du eines andern Mutter, oder hätten die Götter dir einen andern Sinn gegeben! Du hast den Vater mir, deinen Gatten dahingemordet." „Was sprichst du, Kind," rief Deïaneira

Digitized by Google

entsetzt, „wer sagte das, daß du so unglückseliger Tat mich zeihen darfst?“ „Ich sah's mit eigenen Augen, kein fremder Mund hat mich belehrt,“ fuhr der Jüngling fort. „Ich traf den Vater, wie er eben dem Zeus Altäre aufrichtete und sich zu dem festlichen Opfer bereitete. Da kam auch der Herold Lichas mit deiner Gabe, dem todерfüllten Gewande. Der Vater erfreute sich an dem kostbaren Geschenke und legte es an nach deinem Wunsche, um das Opfer zu vollbringen; doch wie er mit stolzem Siegesgefühle an dem lodernden Altare seine Hände betend zum Himmel hob, da drang ihm plötzlich ein heftiger Schweiß auf die Haut, und das Opferkleid schmiegte sich wie angelötet an alle Glieder; ein zerreißendes Zucken fuhr durch sein Gebein, und wie vom Gifte einer feindlichen Natter ward er mörderisch verzehrt. Da rief er den Herold und fragte ihn, zu welcher Arglist er das Gewand ihm hergebracht. Doch der wußte nichts, als daß du die Gabe ihm gesendet. Kaum hat er das Wort gesprochen, so faßt Herakles, von schmerzhaftem Krampfe durchzuckt, den Unglücklichen, der nichts verschuldet, am Fuße und schleudert ihn in wilder Wut wider den Fels im Meer, daß er zerschmettert in der Flut versinkt. Das ganze Volk schrie jammernd auf bei dieser furchtbaren Tat des Rasenden, und keiner wagte sich ihm zu nahen. Bald zuckte er nieder zur Erde, bald sprang er wieder vom Boden auf unter gräßlichem Geschrei und Brüllen, daß weithin die Berge widerhallten. Erschöpft, in schrecklichstem Schmerze, krümmte und wälzte er sich endlich am Boden; er stöhnte in langem Klagruf und verfluchte die Ehe, die ihm den Untergang gebracht. Da sah er, aus seiner Schmerzensglut aufblickend, mich, den Sohn, weinend in seiner Nähe stehen, und er rief mir zu: „Komm, mein Sohn, fliehe nicht vor meiner Not, und wenn du auch mit mir sterben mußt; bringe mich weg, fort aus diesem Lande, damit ich nicht hier untergehe.“ Da legten wir ihn in ein Schiff und führten ihn herüber mit großer Not; denn er ächzte und zuckte und schrie in steter Qual. So werdet ihr ihn denn bald hier schauen, lebend noch oder vielleicht auch schon gestorben. Das ist deine Tat, Mutter; möge die Erinys mit ihrer Rache dich treffen, da du den besten Mann von Hellas so schmählich hingemordet hast.“

Deïaneira erwiderte kein Wort auf die Vorwürfe ihres Sohnes. In stummem Schmerze ging sie in das Haus, und nachdem die Ver-

Digitized by Google

zweiflung sie durch alle Räume hin und wieder getrieben, warf sie sich schluchzend auf ihr Lager, löste die Goldspangen von der Brust und entgürtete sich die Seite. Eine Dienerin, die ihr nachgegangen, sah ihr Beginnen, und nichts Gutes ahnend rief sie eilends den Hyllos herbei. Als sie in das Schlafgemach stürzten, lag Deïaneira entseelt vor ihnen in ihrem Blute; sie hatte ein zweischneidig Schwert sich in die Seite gestoßen bis tief ins Herz. Der Sohn warf sich klagend über die Leiche der Mutter und jammerte, daß er unbedachtsam sie so böser Schuld geziehen; denn zu spät hatten ihn die Hausgenossen belehrt, daß sie, verleitet durch die Arglist des Kentauren, in bester Absicht schlimmes Werk getan.

Noch hing Hyllos klagend an dem Munde der toten Mutter, da hörte er im Hofe fremden Männertritt. Es waren die Männer, die den schlafenden Herakles auf einer Bahre herbeitrugen. Die Klage des Hyllos weckte ihn auf zu neuer Qual. „Wo bist du, Sohn?“ rief er, „fasse mich, erbarme dich! Nimm dein Schwert und stoße es mir hier unter den Hals, erlöse mich von der Pein, in die mich deine gottlose Mutter gestürzt. O undankbares Hellenenvolk! Will keiner mit dem Stahle, mit dem Feuer mich retten aus dieser Pein? Und doch, wie viel hab' ich gekämpft und gelitten zu eurem Heile! O sehet hier diese Glieder, die einst den Löwen in Nemea bezwungen und die lernaiische Schlange, die mit den Giganten und mit dem Hunde des Hades gekämpft, wie ist das letzte Fleisch von ihnen weggefressen und alles Mark und Blut zerstört! Kein Speer, kein Gigantenheer, kein Ungeheuer der Wüste hat mich bewältigt, und nun hat die Hand eines Weibes mich vertilgt. O führe sie her, mein Sohn, daß ich sie strafe.“

Hyllos belehrte den Vater, daß die Mutter willenlos gefehlt, daß sie, durch den bösen Rat des sterbenden Nessos verführt, mit dem von dem lernaiischen Gifte durchdrungenen Blute des Kentauren das verhängnisvolle Gewand bestrichen, in dem Wahne, durch einen unschädlichen Liebeszauber das Herz des Herakles wieder an sich zu fesseln. Durch diese Nachricht wurde der Zorn des Helden besänftigt, und er erkannte zugleich, daß sein Lebensende nahe sei. Denn er hatte vorzeiten ein Orakel erhalten, daß kein Lebendiger ihn fällen werde, er könne nur sterben durch einen Toten. Jetzt sah er, daß der tote

Digitized by Google

Herakles' Eintritt in den Olymp. Attische Vase, jetzt in Rom im Museum der Villa Giulia. Dargestellt Zeus (ΙΕΥΣ) auf dem Throne, hinter ihm Hera (ΗΡΑ) und Hermes, vor ihm Nike (ΝΙΚΗ), Athena (ΑΘΗΝΑΑ), Herakles (ΗΡΑΚΛΗΣ), Hebe, die Braut des Herakles, vor ihr Eros.

Digitized by Google

Neſſos ihm den Tod bereitet. Darum verlobte er noch in Eile ſeinen Sohn Hyllos mit Jole und befahl dann, ihn hinauf auf den Berg Oite (lat. Öta) zu tragen, damit er dort in den Tod gehe. Er ließ dort einen hohen Holzſtoß errichten, ſtellte ſich darauf und forderte nun den Sohn und ſeine Begleiter auf, den Holzſtoß anzuzünden. Allein keiner wollte ſich dazu verſtehen. Da kam Philoktetes herzu, der Herrſcher auf dem Öta, ein Freund des Herakles; dieſer ließ ſich von Herakles bereden, den Scheiterhaufen anzuzünden, und erhielt dafür die nie fehlenden Pfeile des Herakles zum Lohne. Als das Feuer lodernd aufſchlug, fielen praſſelnde Blitze zuckend vom Himmel und beſchleunigten den Brand, und Herakles ſtieg unter rollendem Donner auf einer Wolke hinauf in den Olympos. Das Feuer hatte an dem Helden den ſterblichen Teil ſeines Weſens vernichtet, und nun ging er, der Gottesſohn, als ein unſterblicher Gott in die Gemeinſchaft der Götter ein. Athena empfing den verklärten Helden und führte ihn ſeinem Vater entgegen und der Hera, die ihrem Haſſe entſagt hatte, nachdem er ſein irdiſches Leben vollendet. Zeus und Hera vermählten den vergötterten Herakles mit ihrer Tochter Hebe, der Göttin ewiger Jugend.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Theseus.

1. Seine Geburt und Reise nach Athen.

Aigeus, der König von Athen, aus dem Stamme des Erechtheus, war kinderlos, obgleich er schon mit zwei Frauen vermählt gewesen. Und schon wurde das Haupt ihm grau, so daß er einem einsamen und freudlosen Alter entgegenging. Da fragte er den Gott in Delphi, wie er in den Besitz eines Nachkommen und Erben seines Thrones gelangen könnte. Der Gott gab ihm einen dunklen Bescheid, den er sich nicht zu erklären wußte; er reiste daher von Delphi nach Troizen zu dem durch seine Weisheit berühmten König Pittheus, damit dieser ihm den Sinn des Orakels auslege. Pittheus ersah aus dem Götterspruch, daß dem athenischen Könige ein Sohn bestimmt war, der durch seine Heldentugenden sich großen Ruhm unter der Menschheit erwerben werde. Darum vermählte er ihm seine Tochter Aithra, damit seine Familie teilhabe an der verheißenen Ehre; doch verheimlichte er die Ehe vor dem Volke, und als Aithra einen Sohn bekam, verbreitete er den Glauben, daß der Meergott Poseidon dessen Vater sei. Den Knaben nannte er Theseus und erzog ihn aufs sorgfältigste; denn der Vater Aigeus hatte bald nach seiner Vermählung mit Aithra Troizen wieder verlassen und war nach Athen geeilt, weil er befürchtete, seine nächsten Verwandten möchten sich seiner Herrschaft bemächtigen. Bevor er aber Troizen verließ, hatte er ein Schwert und ein Paar Sandalen unter einen schweren Felsblock gelegt; seiner Gattin befahl er, ihren Sohn an den Stein zu führen, wenn er zu einer solchen Kraft herangewachsen sei, daß er den Felsblock aufzuheben vermöchte;

Digitized by Google

Theseus findet Schwert und Schuhe des Vaters. Relief in Rom, Villa Albani. Links Theseus, der in Gegenwart zweier troizenischer Mädchen den Felsblock hebt. Rechts wohl Theseus, wie er von seiner Mutter Abschied nimmt; er hält einen Fuß auf eine Straßenwalze.

Digitized by Google

dann solle sie ihn Schwert und Sohlen hervorholen lassen und mit diesen Erkennungszeichen zu ihm nach Athen schicken. Bis dahin aber sollte ihm seine Abkunft verheimlicht bleiben.

Als Theseus sechzehn Jahre alt war, führte ihn die Mutter an den Felsen. Er hob ihn leicht in die Höhe und holte Schwert und Schuhe hervor. Und jetzt erst offenbarte ihm Aithra, wer sein Vater sei, und forderte ihn auf, zu ihm zu ziehen; an Schwert und Schuhen wolle der Vater ihn erkennen. Der starke mutige Jüngling war sogleich entschlossen, nach Athen zu gehen. Mutter und Großvater rieten und baten, daß er den Weg zur See wählte, weil dieser gefahrloser war; denn der Landweg nach Athen über den Isthmos (die Landenge) von Korinth war höchst unsicher durch viele riesige Unholde und wildes Getier. Herakles hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Welt von solchen Ungetümen zu befreien; da er sich aber damals in Lydien in der Sklaverei der Omphale befand, so konnten solche Räuber und Missetäter, die ihm bisher entgangen waren oder sich verborgen gehalten hatten, ihr Unwesen wieder ungehindert treiben. Der junge Theseus war entschlossen, jetzt seine Rolle zu übernehmen. Er war von mütterlicher Seite her mit Herakles verwandt — seine Mutter und die des Herakles waren beide Enkelinnen des Pelops —; von früher Jugend an hatte er sich ihn zum Vorbilde ausersehen und konnte kaum die Zeit erwarten, wo er gleich ihm die Welt durchziehen und sich durch Heldenmut großen Ruhm erkämpfen könnte. Auch wollte er nicht ohne den Glanz großer Taten vor seinen Vater treten; diese, nicht die Schuhe und ein unblutiges Schwert sollten dem Vater beweisen, daß er sein Sohn sei und aus dem edlen Geschlechte des Erechtheus. Darum also verschmähte er den sicheren Weg zur See und wählte den Landweg nach Athen.

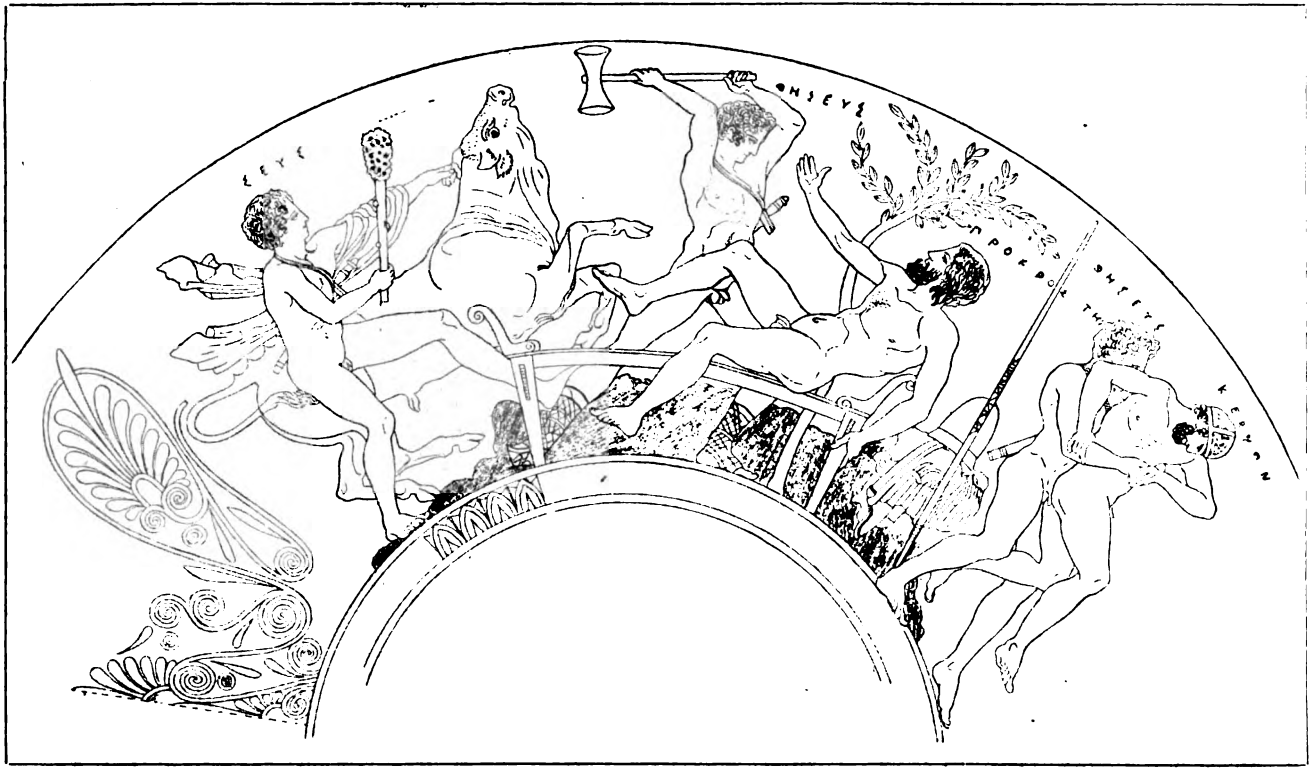
Sobald Theseus die Grenze der großväterlichen Herrschaft überschritten hatte und in das Gebiet von Epidauros kam, trat ihm in einem finstern Walde ein räuberischer Riese entgegen, mit Namen Periphetes. Er schwang eine schwere eiserne Keule, mit der er die Wanderer niederschmetterte; deshalb nannte man ihn den Keulenschwinger (Korynetes). Der Jüngling trat dem Riesen furchtlos entgegen und tötete ihn leicht. Die eiserne Keule nahm er freudig an sich und trug sie hinfort als seine Waffe und als Zeichen seines Sieges

Digitized by Google

und seiner Kraft, wie Herakles die Haut des Löwen trug zum Zeichen, welch ein gewaltiges Tier er bezwungen. Auf dem Isthmos von Korinth in dem Fichtenwalde des Poseidon traf Theseus auf einen neuen Frevler, den Sinis oder Fichtenbeuger (Pityokamptes). Diesen letzten Namen hatte er erhalten, weil er die Fremden, die er fing, auf grausame Weise tötete: er beugte zwei nebeneinander stehende Fichten bis zum Erdboden, so daß ihre Spitzen ganz nahe aneinander waren. An diese band er seine Opfer, und dann ließ er die Bäume wieder emporschnellen, so daß die Leiber der Unglücklichen zerrissen wurden. Theseus nahm ihm auf dieselbe Weise das Leben und stiftete später, als er König von Athen geworden, an der Stelle dem Poseidon die isthmischen Spiele.

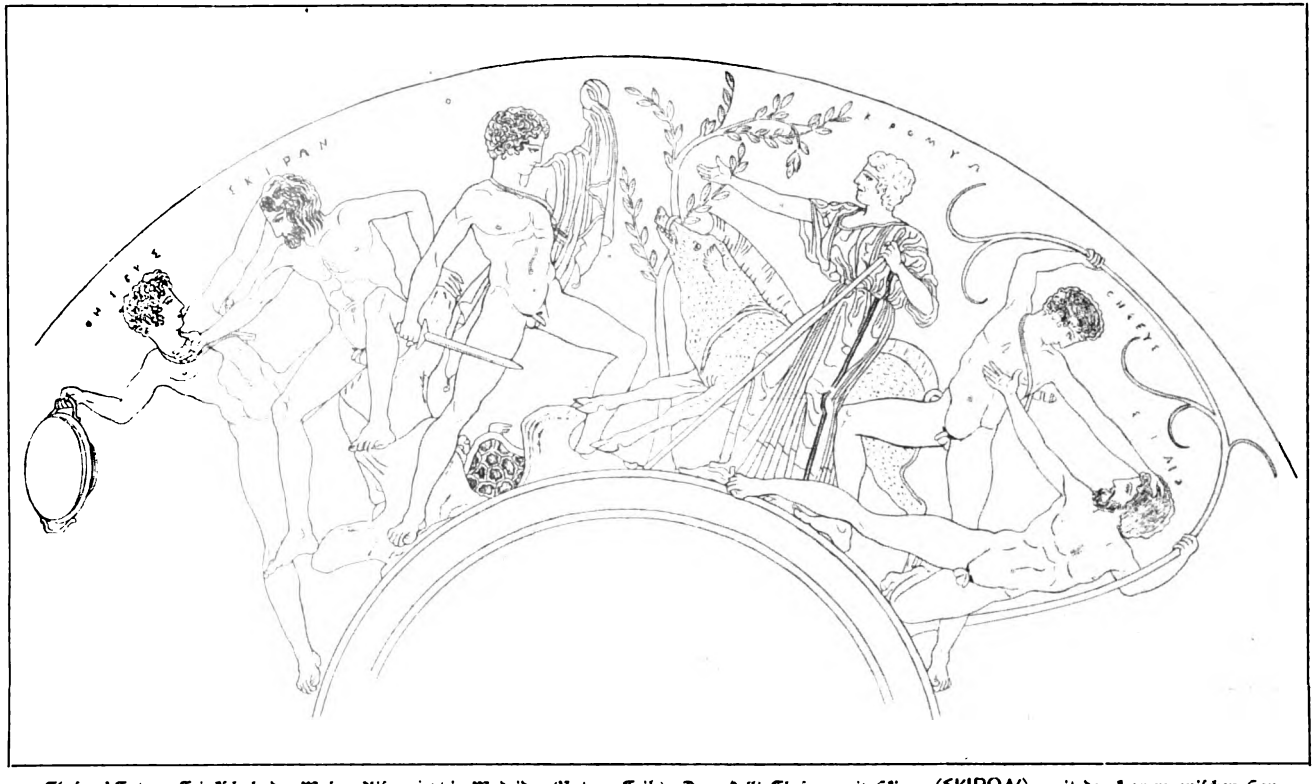
Auf seinem weiteren Zuge kam Theseus in die waldige Talgegend von Krommyon, in der ein furchtbares Wildschwein hauste, Phaia, die „Graue", oder auch einfach die krommyonische Sau genannt. Theseus versprach den Bewohnern der Gegend, sie von dem gefährlichen Tiere zu befreien, und erlegte es. Darauf gelangte er an die Grenze von Megara zu dem sogenannten skironischen Felsen, wo auf hohem Bergpfade an einem steilen Abhange über dem Meere der übermütige Räuber Skiron sein Wesen trieb. Dieser zwang mit frechem Hohne die vorüberziehenden Wanderer, ihm die Füße zu waschen, und während sie dieses Geschäft verrichteten, schleuderte er sie durch einen Fußtritt die steile Felswand hinab in das Meer, wo eine große Schildkröte den zerschmetterten Leib auffraß. Theseus warf den Missetäter den Felsen hinab. Bei Eleusis, nicht weit von der Grenze von Megara, forderte ihn der Riese Kerkyon, wie er allen Fremden zu tun pflegte, zum Ringkampfe auf. Theseus, der gewandteste Ringer seiner Zeit, überwältigte und tötete ihn. Jenseits Eleusis traf er auf den grausamen Damastes, einen Wegelagerer, der die Fremden auffing und in ausgesuchter Weise zu Tode marterte. Er hatte ein Lager, auf das er die Gefangenen sich zu legen zwang; war nun das Lager ihnen zu kurz, so hieb er ihnen von den Gliedmaßen ab, was überstand, war es zu lang, so reckte er ihren Leib durch Schlagen und Hämmern so weit aus, bis sie in die Bettstelle paßten. Deswegen nannte man ihn Prokrustes, den „Ausrecker". Theseus zwang ihn selbst auf das grausame Lager und hieb ihm, da sein riesiger Leib weit überstand, die Glieder zusammen, daß er jämmerlich umkam.

Digitized by Google



Theseus' Taten. Trinkschale des Malers Aison, jetzt in Madrid. (Oberer Teil.) Dargestellt links Theseus (ΘΗΣΕΥΣ) mit dem marathonischen Stiere (S. 114), daneben mit Prokrustes (ΠΡΟΚΡΟΣΤΗΣ), dann mit Kerkyon (ΚΕΡΚΥΩΝ).

Digitized by Google



Theseus' Taten. Trinkschale des Malers Aison, jetzt in Madrid. (Unterer Teil.) Dargestellt Theseus mit Skiron (ΣΚΙΡΩΝ), mit der krommyonischen Sau [die alte Frau mit dem Namen Krom[m]yo (ΚΡΟΜΥΩ) ist die Ortsnymphe der Gegend] und mit Sinis (ΣΙΝΙΣ).

Digitized by Google

Nach so vielen schweren Abenteuern kam Theseus glücklich bis zu dem Flusse Kephissos bei Athen. Dort begegneten ihm einige Männer, die ihn freundlich aufnahmen und bewirteten und, nachdem sie ihn von dem vergossenen Blute gesühnt und gereinigt, bis an die Stadt Athen führten. Als der zarte Jüngling in langem ionischem Gewande mit zierlich aufgebundenem Haar durch die Straßen dahinging, sahen ihn einige Arbeiter, die bei dem Bau eines Apollotempels beschäftigt waren, und spotteten des schönen Mädchens, das so allein umherstreiche. Da spannte Theseus von einem nahestehenden Wagen die Stiere ab und warf den Wagen hoch in die Luft bis oben auf das Dach des Tempels, an dessen Ausbau sie eben beschäftigt waren. Mit Staunen und Schreck erkannten sie, daß sie es nicht mit einem schwachen Mädchen zu tun hatten, und waren froh, daß er, ohne sie weiter zu kränken, davonging.

2. Theseus in Athen.

Theseus trat unerkannt als Fremdling in das Haus seines Vaters. Damals schaltete gerade in dem Hause des alten Königs die arglistige Medeia, welche dem Aigeus versprochen hatte, ihm durch ihre Zauberkünste die Kraft der Jugend wiederzugeben. Diese erkannte den Theseus als den Sohn des Königs, und da sie befürchtete, er möchte sie bald aus dem Hause treiben, so trachtete sie ihm nach dem Leben. Sie brachte dem König, der in seiner Schwachheit von jedermann Gefahr fürchtete, den Argwohn bei, der Fremdling sei ein Späher seiner Feinde, und beredete ihn, ihn beim Mahle zu vergiften. Als das Mahl bereitet war, setzte sie dem Jüngling einen vergifteten Trank vor; dieser aber wollte dem Vater eine freudige Überraschung bereiten und zog, um das Fleisch zu zerschneiden, das Schwert, das jener einst für ihn unter den Felsen gelegt. Da erkannte der Alte voll Freude und Schreck den Sohn, warf schnell den Giftbecher um und schloß den lang Ersehnten mit Jubel in die Arme. Medeia aber, die Frevlerin, hielt es für ratsam, aus dem Hause zu entfliehen und so bald als möglich das Land zu verlassen.

Aigeus stellte sogleich der versammelten Volksgemeinde den Sohn vor und erzählte ihr die Abenteuer, die er auf dem Wege von Troizen

Digitized by Google

her so ruhmreich bestanden. Mit freudigem Jauchzen begrüßte das Volk den jungen Helden als seinen zukünftigen König. Dieser hatte schon in den nächsten Tagen Gelegenheit, sich den Bürgern Athens als Helden zu bewähren. Die fünfzig Söhne des Pallas nämlich, der ein Bruder des Aigeus war, die wilden Pallantiden, hatten gehofft, nach dem Tode ihres alten kinderlosen Oheims in den Besitz seiner Herrschaft zu gelangen. Jetzt, als unversehens dem Alten aus der Fremde ein unbekannter Sohn gekommen, wurde ihnen diese Hoffnung zuschanden, und sie rückten voll Zorn mit den Waffen in der Hand auf die Stadt los; denn sie wollten den Alten mit seinem Sohne erschlagen und sich der Herrschaft bemächtigen. Eine Hälfte von ihnen zog auf offener Straße gegen die Stadt, während die andere sich in einen Hinterhalt gelegt hatte, um dem Theseus, wenn er mit jenen kämpfte, in den Rücken zu fallen. Ein Herold aber hatte dem Theseus den Anschlag verraten. Dieser griff zuerst die Feinde im Hinterhalte an und erschlug sie alle, worauf der andere Haufe sich flüchtend zurückzog. So war Aigeus von der Bedrängnis der herrschsüchtigen Neffen befreit und erfreute sich seitdem eines ruhigen Alters. Auch den Bürgern des attischen Landes erwies der junge Königssohn bald eine große Wohltat. In den Gefilden von Marathon trieb sich noch der schreckliche Stier umher, den wir aus der Geschichte des Herakles kennen. Herakles hatte ihn von Kreta nach Mykenai gebracht, und nachdem Eurystheus ihn hatte entlaufen lassen, war er nach längerem Umherirren in die Gegend von Marathon gekommen, wo er der Schrecken und die Plage war für Menschen und Vieh. Theseus zog gegen ihn, fing ihn und brachte ihn nach Athen, wo er ihn dem Gotte Apollon opferte.

3. Des Theseus Fahrt nach Kreta.

Die Athener seufzten damals unter einem schweren Geschicke. Ein Sohn des Minos, des gewaltigen Seekönigs von Kreta, mit Namen Androgeos, war vor Jahren zu einem Feste nach Athen gekommen und hatte dort im Kampfspiele alle Gegner besiegt. Diese Schmach kränkte die Athener und besonders den König Aigeus, der den Jüngling aus dem Wege zu räumen beschloß. Er sandte ihn gegen

Digitized by Google

den schon vorhin erwähnten marathonischen Stier, der ihn tötete. Minos rüstete schnell eine mächtige Flotte aus und segelte heran, um an den treulosen Athenern Rache zu nehmen. Er belagerte die Stadt so lange, bis Hunger und Krankheit sie zwang, sich ihm zu unterwerfen. Nun legte er ihnen einen grausamen Tribut auf. Sie mußten jedes neunte Jahr sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta schicken, die dem Minotauros zum Fraße hingegeben wurden. Dieser Minotauros war ein furchtbares, Menschen fressendes Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier, und wurde in dem von Daidalos erbauten Labyrinthe verschlossen gehalten, einem Gebäude mit unzähligen Irrgängen. Sobald die unglücklichen Opfer in Kreta angekommen waren, wurden sie in dieses Gebäude gebracht und fanden dort durch das Ungeheuer den Tod.

Damals kamen die Gesandten des Minos zum drittenmal, um den traurigen Menschentribut abzuholen, und die Stadt füllte sich mit Jammer und Klage. Die Opfer sollten dem Gebrauche gemäß durch das Los aus der Jugend der Stadt ausgewählt werden. Da waren denn die Väter, die erwachsene Söhne und Töchter hatten, in großer Angst und Trauer und machten dem Aigeus bittere Vorwürfe; er sei der Urheber des ganzen Unheils, aber er allein nehme nicht teil an der Strafe und sehe mit seinem aus der Fremde hergelaufenen Sohne ruhig zu, wie ihnen die rechtmäßigen Kinder zu grausamem Tode entrissen würden. Da Theseus dies Murren und Klagen hörte, entschloß er sich, freiwillig mit den durchs Los bestimmten Jünglingen und Jungfrauen nach Kreta zu gehen. Der Vater beschwor ihn zurückzubleiben und ihn nicht kinderlos zu machen, nachdem ihm kaum das Glück geworden, einen Sohn und Erben zu besitzen; allein Theseus blieb bei seinem Entschlusse; er versicherte, daß er den Minotauros bezwingen und nicht bloß die Opfer vom Tode, sondern auch die Stadt für immer von dem grausamen Tribute befreien werde. Denn der Tribut sollte so lange bestehen, als der Minotauros lebte. So gab denn Aigeus nach, und Theseus steuerte auf dem mit schwarzen Segeln ausgerüsteten Trauerschiffe mutig in die See.

Das delphische Orakel hatte dem Theseus den Rat gegeben, er solle sich Aphrodite, die Göttin der Liebe, zur Führerin wählen. Er verstand zwar den Sinn des Orakels nicht, doch brachte er der Göttin

Digitized by Google

Theseus' Taten. Mittelbild der oben abgebildeten Trinkschale des Malers Aison. Dargestellt Athena (ΑΘΗΝΑΑ), Theseus (ΘΗΣΕΥΣ), Minotauros (ΜΙΝΩταυρος). Unten die Aufschrift des Malers: „Aison malte" (ΑΙΣΩΝ: ΕΓΡΑΨΕΝ).

vor seiner Abfahrt am Ufer des Meeres ein Opfer. In Kreta angelangt, erkannte er bald, was das Orakel gemeint. Ariadne, die liebliche Tochter des grimmen Minos, sah den herrlichen Jüngling, und sofort faßte ihr Herz eine unbegrenzte Liebe zu ihm. In einer geheimen Unterredung gestand sie ihm ihre Neigung und händigte ihm einen Knäuel Garn ein, mit dessen Hilfe er sich in dem verworrenen Labyrinthe zurechtfinden sollte. Als Theseus mit den unglücklichen Schlachtopfern in das in einsamer Wildnis gelegene Labyrinth geschickt worden war, knüpfte er das Ende des Fadens am Eingange fest und

Digitized by Google

leitete sich an dem Garne den übrigen voran durch die wirren Gänge fort, bis er zu der Stelle kam, wo der Minotauros sie erwartete. Er griff das gräßliche Ungeheuer sogleich an und erlegte es in wildem Kampfe. Darauf führte er sich mit den geretteten Jünglingen und Jungfrauen an dem Faden wieder aus dem Labyrinthe heraus. Mit freudigem Jubel begrüßten die Befreiten und ihr Befreier das Tageslicht, wo Ariadne in banger Sorge ihrer harrte. Unter Gesang und Lautenklang, die Locken umflochten mit den Kränzen der Liebe, tanzten Theseus und Ariadne zugleich mit den übrigen Jünglingen und Jungfrauen einen fröhlichen Reigen, in dem sie die Verschlingungen des Labyrinthes nachahmten, einen Tanz, der auf Delos in der Folge noch lange Zeit zum Andenken an die Rettung der athenischen Jünglinge und Jungfrauen getanzt ward. Doch sie durften sich nur kurze Zeit der Lust und Freude über den Sieg überlassen; wenn Minos ihre Rettung aus dem Labyrinthe erfuhr, so hatten sie neues Unheil zu befürchten. Darum mahnte Theseus zu schneller Flucht. Ariadne begleitete ihn. Die Liebe trieb sie, dem Geliebten in die Fremde zu folgen; auch fürchtete sie den Zorn ihres Vaters, wenn er erführe, daß durch ihre Hilfe die Athener entflohen. Ehe sie absegelten, zerhieb Theseus noch auf ihren Rat den Boden der kretischen Schiffe, damit Minos sie auf ihrer Flucht nicht verfolgen könnte.

So kamen sie glücklich und ungefährdet zur Insel Naxos, wo sie eine Zeitlang verweilten. Dort erschien der Gott Dionysos (Bakchos) dem Theseus im Traume und erklärte ihm, daß ihm selbst Ariadne vom Schicksal als Braut bestimmt sei; er müsse ihm die Geliebte überlassen, wolle er nicht von seinem göttlichen Zorne verfolgt sein. Theseus fürchtete den Gott und folgte seinem Gebote. Schweren Herzens segelte er von der Insel ab, während die Geliebte im Schlummer lag. Als sie erwachte, sah sie sich einsam auf der menschenleeren Insel und brach in laute Klagen aus über ihre Verlassenheit und die Treulosigkeit des Jünglings, dem sie alles geopfert. Da erschien ihr der Gott Dionysos und erklärte ihr den Zusammenhang ihres Schicksals und beruhigte sie durch die Verheißung hoher Ehren. Er erkor sie zu seiner Braut, und Zeus erhob sie unter die Götter. Die Krone, die sie bei ihrer Vermählung mit Dionysos getragen, wurde als Sternbild an den Himmel versetzt

Digitized by Google

Die verlaſſene Ariadne, ſchlafend. Statue in Rom, Vatikan.

Digitized by Google

und prangt noch heute am Firmament in glänzenden Sternen als Krone der Ariadne.

In tiefer Trauer um die verlorene Ariadne war Theseus von Naxos aus weitergesegelt. Bei seinem Abschiede von dem Vater hatte er diesem versprochen, wenn sein Unternehmen gelungen, wolle er zum Zeichen froher Wiederkehr weiße Segel statt der schwarzen auf seinem Schiffe aufziehen. In seiner Trauer vergaß er jetzt, als er sich den Küsten der Heimat näherte, seiner Verabredung mit dem Vater und ließ die schwarzen Segel. Schon viele Tage saß der alte Aigeus auf einem hohen Felsen der Burg von Athen, von wo er eine weite Aussicht auf das Meer hatte, und harrte in banger Sorge auf den geliebten Sohn. Da endlich erschien in der Ferne das ersehnte Schiff, aber weh! es trägt die schwarzen Segel; der Sohn hat im Kampfe mit dem Minotauros den Tod gefunden! Voll Verzweiflung stürzte sich der unglückliche Vater ins Meer, das bis auf den heutigen Tag nach ihm das Ägäische genannt wird. Bald danach kam Theseus in den Hafen, und während er dort den Göttern die Opfer darbrachte, die er bei seiner Abfahrt ihnen gelobt hatte, schickte er einen Herold in die Stadt mit der Botschaft der Rettung; der aber kehrte zurück mit der Trauerbotschaft vom Tode des Aigeus. Theseus war tief ergriffen; betrübten Herzens zog er in die trauernde Stadt ein, die er unter freudigem Jubel zu betreten gehofft hatte.

Das Schiff, das Theseus nach Kreta und wieder zurück gebracht, haben die Athener viele Jahrhunderte lang als ein heiliges Schiff aufbewahrt und zu der heiligen Gesandtschaft gebraucht, die sie jährlich nach Delos zu dem Feste des Apollon schickten. Sobald ein Stück des Fahrzeugs unbrauchbar ward, setzten sie ein anderes dafür ein, so daß im Laufe der Zeit durch die stete Ausbesserung das Fahrzeug öfter ganz erneuert worden sein soll.

4. Theseus und Hippolytos.

Nach dem Tode des Aigeus ward Theseus König von Athen, und er ordnete den Staat durch weise Einrichtungen und Gesetze derart, daß er für seinen eigentlichen Begründer angesehen wurde. Er handhabte die Regierung im mildesten Sinn; sein Reich wurde als der

Digitized by Google

Sitz der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gerühmt und war die Zufluchtstätte aller Bedrängten und Verfolgten. So erwarb er sich neben dem Ruhme eines großen Helden auch den eines trefflichen Regenten. Aber der Tatendrang seiner kühnen Seele ließ ihm keine Ruhe und trieb ihn noch öfter fern von den Grenzen seines Reiches. Er nahm teil an der kalydonischen Jagd und der Argonautenfahrt und zog mit Herakles ins Land der Amazonen. Bei dieser letzten Unternehmung gewann er als Siegespreis die Amazonenfürstin Antiope und brachte sie nach Athen, wo sie seine Gemahlin ward. Aber das streitbare Frauenvolk der Amazonen ertrug diese Schmach nicht. Mit einem mächtigen Heere zogen sie nach Griechenland, um an den Griechen für den Einfall in ihr Land Rache zu nehmen und ihre Fürstin zu befreien. Sie drangen bis Athen vor und stürmten sogar in die Stadt, so daß die Athener sich auf ihre Burg zurückziehen mußten, während die Amazonen sich auf dem sogenannten Areshügel, dem Areopag, lagerten. In der anstoßenden Niederung kam es zu einer großen Schlacht, in der Antiope, von leidenschaftlicher Liebe zu ihrem schönen heldenmütigen Gatten erfüllt, an dessen Seite aufs tapferste gegen ihre Schwestern stritt, bis sie, von einem Wurfspeere in die Brust getroffen, zu den Füßen ihres Gatten sterbend niedersank. Dieses für beide Seiten schmerzliche Opfer beschwichtigte die Kampfeswut und veranlaßte eine feierliche Aussöhnung und den Abzug der Amazonen. —

Im Jahre 428 vor Christi Geburt wurde in Athen eine Tragödie des Euripides aufgeführt, die die Griechen unter die ersten Werke des Dichters rechneten. Sie stellt das ergreifende Schicksal des Hippolytos dar, des Sohnes des Theseus und der Antiope. Der Vater hatte das Kind nach Troizen zu seinem Großvater Pittheus gesandt, damit dieser es erziehe. Hippolytos wuchs dort zu dem schönsten Jünglinge auf, zu dem wohl manche Jungfrau in Sehnsucht entbrannte. Aber der Jüngling blieb kalt für Schönheit und Liebe; er schweifte durch die Gebirge, um Hirsch und Eber zu jagen, und verschmähte die Freundschaft der Aphrodite. Darüber zürnte die Göttin der Liebe und beschloß ihn zu verderben, indem sie in der Brust seiner Stiefmutter Phaidra Liebe zu ihm erweckte. Phaidra war eine Tochter des Minos, eine jüngere Schwester der Ariadne. Theseus hatte sich, als er schon in vorgerücktem Alter stand, mit ihr vermählt; denn sie war an Schönheit und Gestalt

Digitized by Google

ihrer Schwester, der Geliebten seiner Jugend, so ähnlich geworden, daß er diese in ihr zu erblicken glaubte. Aber er bedachte nicht, daß seine Jahre nicht mit denen seiner Gemahlin stimmten und daß die Schönheit seiner Jugend, wodurch er vordem so manches weibliche Herz gerührt hatte, vorüber war.

Einst kam sein Sohn Hippolytos von Troizen herüber, um die eleusinische Mysterienfeier mitzubegehen; da sah Phaidra zum ersten Male ihren schönen Stiefsohn, der ihr wie ein frisches verjüngtes Bild ihres Gemahles entgegentrat, und ihr Herz ward — so wollte es Aphrodite — von der heißesten Liebe zu dem Jüngling ergriffen. Doch verschloß sie ihre Neigung in ihrem Busen und suchte sie niederzukämpfen; war sie ja doch durch ihre Heirat mit Theseus die Mutter des Jünglings geworden, dem sie sich nun nie vermählen konnte. Aber umsonst, ihr Herz war schwach und ihr Gemüt voll glühender Leidenschaft. Und als nun Theseus bald darauf mit ihr nach Troizen reiste, um dort längere Zeit zu verbleiben, da fachte die Nähe des schönen Jünglings die Flammen ihres Herzens zu einem wilden Brande an, der sie und ihn verderben sollte. Wenn sich Hippolytos auf dem Ringplatze in jugendlichen Kämpfen übte, dann saß sie gewöhnlich bei einem Tempel der Aphrodite unter einem Myrtenbaume und weidete sich an dem Anblicke des geliebten Jünglings, und wenn dann heiße Liebesqual ihre Brust durchwühlte, zerriß und zerstach sie mit ihren Haarnadeln weinend die Blätter des Baumes. So verzehrte sich ihr krankendes Herz an der unheiligen Flamme. Tag und Nacht zerquälte sie sich in ihrem einsamen Gemache, blaß und krank, mit verwirrtem Sinne. Endlich beschloß sie, ehe sie der Schmach erliege und ihre sündhafte Liebe bekenne, lieber zu sterben. Drei Tage schon hatte sie sich Speise und Trank versagt und lag auf ihrem Lager mit matten Gliedern und krankem Herzen, ohne daß jemand entdecken konnte, wo der Grund ihrer Leiden zu suchen war. Da drang in zärtlicher Sorge um ihr Leben ihre alte Amme in sie und fragte und forschte, bis die Unglückliche ihre Liebe zu dem Stiefsohne gestand. Die Amme, ein verschmitztes Weib, ihrer Herrin in blinder törichter Liebe ganz ergeben, übernahm es, ohne daß Phaidra es verlangte, aber auch ohne daß sie es wehrte, den Hippolytos von der Leidenschaft seiner Stiefmutter zu unterrichten und ihn zu bereden, daß er den Wünschen ihres Herzens Erhörung

Digitized by Google

schenkte. Und in der Tat offenbarte sie ihm, nachdem sie zuvor vorsichtig ihn durch einen Eid zur Verschwiegenheit verpflichtet, die Liebe der Phaidra. Aber mit Abscheu und Entsetzen hörte der Jüngling die Worte der Alten und den schändlichen Antrag, sich mit seiner Mutter, der Gemahlin seines Vaters, heimlich zu vermählen; er schauderte zurück vor dem ungeheuren Frevel des pflichtvergessenen Weibes und eilte fort aus dem Hause.

Sobald Phaidra das vernahm, ergriff Scham und Verzweiflung ihre Seele, und sie beschloß zu sterben. Sie will durch den Tod ihre Schmach und bittere Liebesschuld abbüßen; aber zugleich ist sie entschlossen, auch Rache zu üben an dem, der durch seine Verschmähung ihr Herz tödlich gekränkt: auch dem Hippolytos will sie den Untergang bereiten, er soll ihr Los teilen und nicht hochmütig auf ihr Mißgeschick niederschauen. Sie erhängte sich in ihrem Gemache; vorher aber hatte sie auf ein Täfelchen, das sie sorgsam versiegelt, die frevlerische Lüge geschrieben, daß Hippolytos mit Gewalt sie habe verführen wollen, seine Gattin zu werden; nur durch den Tod habe sie der Schmach entgehen können.

Theseus hört, daß seine geliebte Gattin gestorben, daß sie selbst sich den Tod gegeben durch den Strick. Er eilt zu der Leiche und klagt verzweifelt über den Verlust der treuen Gattin, der liebsten und besten der Frauen, so viele nur auf dem Erdkreis die Sonne bescheint. Da sieht er das Täfelchen, er löst das Siegel und wehe, welch' Unheil, welcher Frevel! Mit eigener Hand hat sie geschrieben, daß Hippolytos, sein Sohn, des Vaters Ehe zu entweihen gewagt hat, und daß dieses Vergehen der Grund ihres Selbstmordes ist. In furchtbarem Zorn und Schmerz verwünscht er den Verruchten und fleht zu Poseidon: „Vater Poseidon, der du mich immer geliebt wie einen Sohn, du hast mir einst gewährt, mir drei Wünsche zu erfüllen; so würge mir heute den Sohn! Diesem Tage entrinne er nicht, wenn du wahrhaft jene Huld mir verheißen hast!"

Noch tobte der Zorn in der Brust des Theseus, als Hippolytos herzukam und teilnehmend und ahnungslos fragte, was geschehen. Auf die Vorwürfe und Anklagen des Vaters verteidigte er sich ruhig im Bewußtsein seiner Unschuld; da er aber, durch den Eid gegenüber der Amme gebunden, die wahre Ursache des Mordes nicht offenbaren wollte, so konnte er dem Vater die Überzeugung von seiner Schuld

Digitized by Google

nicht nehmen und ward von ihm sogleich aus dem Lande verwiesen; er geht unter Seufzen und Tränen von dannen.

Noch an demselben Tage eilte ein Bote zu Theseus und verkündete ihm den Tod seines Sohnes. „Wir Diener", erzählte er, „folgten ihm auf dem Wege in die Verbannung. Da wir nun zu einer öden Stelle am Meeresufer kamen jenseits des troizener Landes, türmte sich unter donnerähnlichem Laute auf dem Meere eine Woge hoch zum Himmel auf. Sie trieb in gewaltigem Schwalle, mit weißem Schaume tosend, nach der Küste, gerade zu dem Wege, auf dem deines Sohnes Wagen fuhr, und warf einen großen Stier an das Ufer, ein wildes Ungeheuer, von dessen Gebrüll die Berge und die Felsen widerhallten. Sinnloser Schreck erfaßte das Gespann. Dein Sohn, erfahren im Lenken der Rosse, riß mit Gewalt die Zügel an sich und mühte sich mit rückwärts gebogenem Leibe, die tobenden Renner zu halten; doch sie bissen in den Zaum und stürmten davon, unbekümmert um die Hand des Lenkers und die Zügel. Und wenn er zum Blachfelde hin sie wandte, so stand der Stier plötzlich vor ihren Augen und scheuchte sie rückwärts, und stürzten sie dann im Schrecken wieder zu dem Felsgestade, so nahte er sich schweigend und folgte beständig, bis er endlich das Rad wider den Felsen warf und den Wagen niederschmetterte. Jetzt gab's eine furchtbare Verwirrung. Hoch sprangen die Achsennägel empor und die Speichen der Räder, und er selber, der Unglückliche, in die Zügel verwickelt, ward von dem rasenden Gespanne samt dem umgestürzten Wagen fortgeschleift über Sand und Felsgestein, das Haupt zerschellend und den Leib bald hier bald dort an die Klippen schlagend. „O grauser Vaterfluch," rief er, „wer eilt, den Unschuldigen zu retten?" Wir eilten nach, doch vermochten wir nicht das flüchtige Gespann zu erreichen. Endlich, aus den zerrissenen Zügeln gelöst, fällt er hin, ich weiß nicht wie; zerschellt mit blutigem Leibe liegt er da und schwankt noch leise röchelnd zwischen Tod und Leben. Die Rosse sind verschwunden, und auch der Stier ist wie vom Boden verschlungen."

Theseus war noch immer von der Schuld des Hippolytos überzeugt. Da erscheint plötzlich die Göttin Artemis, die Freundin und Jagdgefährtin des Hippolytos, und ruft: „Wie, Theseus, du frohlockst? Unglücklicher, der du, vertrauend den falschen Worten deines Weibes,

Digitized by Google

den eigenen Sohn gewürgt! Phaidra schrieb, um der Beschuldigung arger Tat zu entgehen, den lügnerischen Brief und stürzte deinen Sohn ins Unheil; denn du glaubtest ihr, und er, der der Amme Verschwiegenheit gelobt, hielt seinen Eid. Doch du hast schwer gefehlt, da du in allzu raschem Zorn den Todesfluch über den Sohn aussprachst, ehe du, wie du gesollt, der Forschung erst noch Zeit vergönnt."

Theseus stand wie vernichtet. Mit lauter Klage stürzt er dem Sohne entgegen, der eben mit zerrissenem blutigem Leibe, schon dem Tode nah, dahergebracht wird. Noch lebt er so lange, daß er dem schwer hintergangenen unglücklichen Vater verzeihen und ihn von der Blutschuld entbinden kann.

Theseus begrub in tiefem Schmerze die Leiche des Sohnes unter dem Myrtenbaume, an dem Phaidra, die Gequälte, so oft gesessen hatte. Auch den Leib der Phaidra bestattete er an diesem ihrem Lieblingsplatze; denn er wollte die unglückliche Gattin im Tode nicht entehren. Den Hippolytos aber verehrten seitdem die Troizenier als einen Halbgott und feierten ihm ein jährliches Fest. Die Bräute weihten dem Jüngling, dem Lieblinge der Artemis, den die verschmähte Aphrodite in den Tod gestürzt, unter kummervollen Tränen ihr Lockenhaar und beklagten ihn in holden Gesängen.

5. Hochzeit des Peirithoos.

Peirithoos, der König der kriegerischen Lapithen in Thessalien, ein kühner unbändiger Recke, hatte viel von der Stärke und Tapferkeit des Theseus gehört und bekam Lust, sich mit ihm im Kampfe zu versuchen. Er kam daher nach Attika in die Gegend von Marathon und trieb dort eine Herde Rinder weg, die dem Theseus gehörte. Dieser eilte auf die Kunde davon dem Räuber nach. Sobald er ihm nahe gekommen, wandte sich Peirithoos und stellte sich dem Verfolger kampfbereit gegenüber. Da wurden beide Helden so von gegenseitiger Bewunderung ihrer Gestalt und Kühnheit ergriffen, daß sie des Kampfes vergaßen und einander zur Freundschaft und Waffenbrüderschaft die Hände reichten.

Nicht lange nachher zog Theseus nach Thessalien zu der Hochzeit seines neuen Freundes, der sich mit Hippodameia, der schönsten

Digitized by Google

unter den Töchtern der Lapithen, vermählte.*) Zu der Feier waren zahlreiche Gäste geladen, alle Fürsten Theſſaliens und mancher Freund aus der Ferne, auch die Nachbarn aus dem nahen Gebirge Pelion, das wilde rohe Geſchlecht der aus Pferd und Menſch zuſammengeſetzten Kentauren. Der große Saal der Königsburg faßte nicht alle Gäſte; viele noch, Lapithen und Kentauren gemiſcht, waren an zahlreichen Tiſchen gelagert in einer weiten, von Bäumen umſchatteten Grotte. Lautes Getümmel hallte durch die feſtlich geſchmückten Räume, Brautlieder wurden geſungen, zahlreiche Feuer flammten auf den Herden und Altären, und die Gäſte ſchwelgten bei Wein und köſtlichen Speiſen. Die jugendliche Braut ſaß in der Mitte des Saales, umringt von der Schar der Frauen und Mütter, in ſtrahlender Schönheit, und alles pries den Gatten, dem ſolch ein Weib zu teil geworden.

Lange blieb die brauſende Luſt des Feſtes ungeſtört. Da ſprang Eurytos, der wildeſte und ſtärkſte der Kentauren, berauſcht von Wein und getrieben von roher Begier, plötzlich auf Hippodameia los, faßte ſie am Haar und ſchleppte ſie raubend fort. Seinem Beiſpiele folgend, fielen die übrigen Kentauren, hingeriſſen von der angeborenen Gewalttätigkeit und alle von der Glut des Weines erhitzt, über die anderen Frauen und Jungfrauen her, um ſie zu entführen. Sogleich erhoben ſich die Lapithen und die übrigen griechiſchen Helden und warfen ſich den Räubern entgegen, und nun entſtand ein wildes wüſtes Kämpfen und Würgen, wie in einer eroberten Stadt. Die kühnſten und gewaltigſten Helden der Vorzeit ſtritten gegen rohe tieriſche Kraft und Wildheit.

Es fehlten die Waffen; denn zu fröhlichem Gelage war man ja zuſammengekommen, aber nicht zu männermordendem Kampfe. So drang man mit Fäuſten aufeinander ein; ſchwere metallne Krüge dienten als Keulen, Becher und weitbauchige Becken flogen als Geſchoſſe hin und her. Ein Kentaur ſchwingt einen Leuchter mit vielen Fackeln, den er von der Decke geriſſen, aber ein Lapithe ſtreckt ihn mit einem abgeriſſenen Tiſchbeine zu Boden; ein anderer Kentaur hebt gleich einen ganzen Altar mit ſeinem Feuer vom Boden und ſchleudert ihn unter die Feinde, doch einer ſeiner Gegner bohrt ihm mit einem Hirſchgeweih beide Augen aus. Ja, einer der Lapithen wühlt eine ganze

*) Nach Ovids Metamorphoſen.

Digitized by Google

Schwelle aus dem Boden und will sie auf die Kentauren schleudern; aber der Stein — eine ganze Wagenlast — ist zu schwer, er zerschmettert ihn selbst und neben ihm seinen Genossen.

Endlich müssen die Kentauren aus dem Saale weichen; Rhoitos, der stärksten einer, flieht, mit einem angebrannten Pfahl zwischen Nacken und Schulter, übergossen vom eigenen Blut; seine Flucht reißt die anderen Kentauren mit. Aber weiter tobt das Getümmel im Freien. Hier kämpfen die Kentauren mit ausgerissenen Bäumen und mit Felsen; die hellenischen Helden aber gebrauchen nun ihre gewöhnlichen Waffen, Speere und Schwerter und Keulen. Sie kämpften mit der größten Wut, mit unglaublicher Tapferkeit; am meisten aber zeichneten sich aus Theseus, Peirithoos, Peleus und Nestor, der Held von Pylos, so daß bald ganze Haufen von Kentaurenleichen um sie im Blute umherlagen. — Mitten in dem gräßlichen Morden sah man ein rührendes Bild. Kyllaros war der schönste der Kentauren. Goldblondes Haar wallte ihm auf die Schultern herab, sein menschlicher Leib war schön wie das Werk eines Künstlers, untadelig und ohne Fehl der Rosseleib, pechschwarz glänzend, mit weißen Füßen. Ihn liebte die schöne Hylonome, die anmutigste der Kentaurenjungfrauen. Unzertrennlich waren beide gewesen in den waldigen Höhen und auf den Matten der Täler; gemeinsam waren sie zu der Hochzeit gekommen, gemeinsam fochten sie im wilden Kampfe. Da fällt Kyllaros, einen Speer im Herzen. Hylonome fängt mit ihren Armen den sinkenden Geliebten auf, sie drückt die Hand auf seine Wunde und schmiegt zum letzten Kusse Lippe an Lippe. Dann stößt sie den Speer, der dem Geliebten den Tod gebracht, in ihre Brust: noch sterbend hält sie den Gatten umschlungen.

Die Kentauren kamen immer mehr in Nachteil. Dem Kaineus, einem Lapithen von unbändiger Kraft, hatte die Gunst des Poseidon Unverwundbarkeit verliehen. Ihn suchten sie vor allen zu morden. Ein Schwarm der Kentauren umringte ihn, sie schleuderten einen Hagel von Geschossen jeder Art auf ihn, aber wunderbar! der Lapithe blieb unverletzt. Als sie endlich merkten, daß er nicht zu verwunden war, türmten sie einen Berg von Baumstämmen und Felsen auf ihn, daß er zuletzt, von der Last erdrückt, seine Seele aushauchte. Doch vergebens! Noch einmal drangen die Helden auf die wilden Feinde ein und machten mit der sinkenden Nacht dem Kampfe ein Ende. Die

Digitized by Google

meisten Kentauren waren erschlagen, die übrigen retteten sich durch die Flucht auf den Pelion. Das zivilisierte Heldentum hatte gesiegt über die wilde Kraft natürlicher Roheit.

6. Theseus' Frauenraub und Ende.

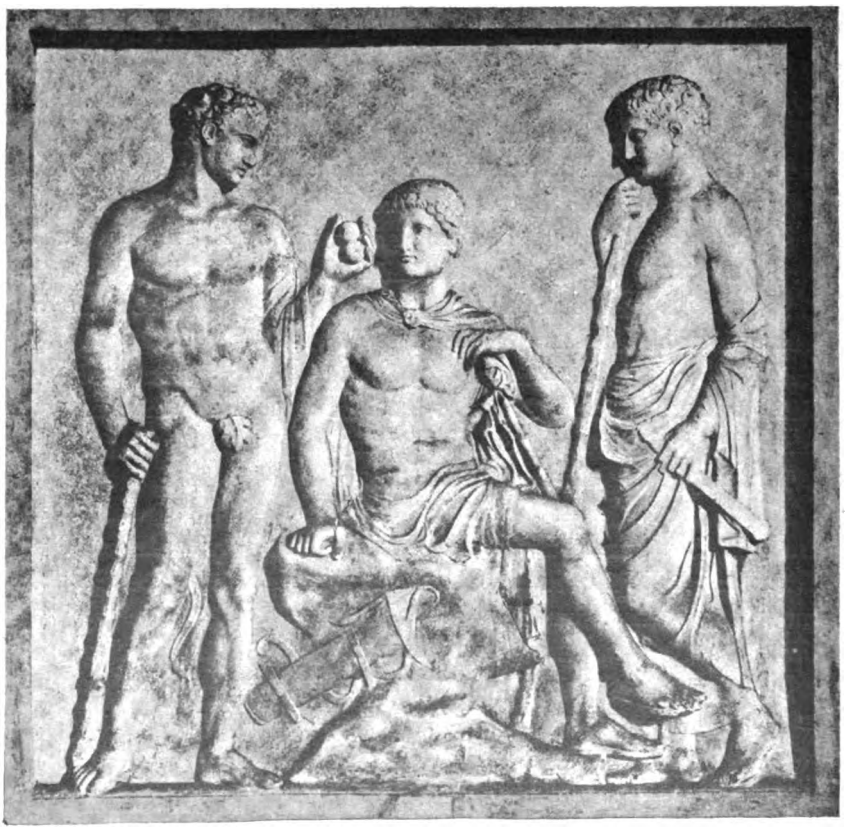
Des Peirithoos schöne Gemahlin Hippodameia starb bald, und da auch Theseus damals ehelos war, so ließ er sich, obgleich schon in einem Alter von fünfzig Jahren, durch den jugendlich verwegenen Freund zu einem abenteuerlichen Unternehmen bereden, zum Raube der Helena. Diese Tochter des Zeus und der Leda, die durch ihre Schönheit und ihren Leichtsinn nachmals so großes Unheil über Troia und über die Griechen brachte, war damals noch mehr Kind als Jungfrau; aber doch war ihre Schönheit schon weit und breit berühmt. Die beiden Helden kamen nach Sparta und raubten das Mädchen, während sie mit den spartanischen Jungfrauen im Tempel der Artemis den Reigen tanzte. Sie eilten mit ihrer Beute, verfolgt von den nachsetzenden Spartanern, in die arkadischen Berge; dort erst gaben die Spartaner die unnütze Verfolgung auf, und die beiden Räuber konnten jetzt in Ruhe überlegen, was sie mit dem entführten Mädchen beginnen sollten. Sie kamen überein, um ihren Besitz zu losen, und wem das Los sie zusprechе, der solle dem andern irgend eine andere Braut, welche er wolle, rauben helfen. Das Los bestimmte sie dem Theseus. Er brachte sie nach Attika in seine feste Burg Aphidnai, wo er sie in die Verwahrung seiner Mutter Aithra gab.

Nun galt es, dem Peirithoos eine Braut zu gewinnen. Dieser verwegene Recke war mit einem gewöhnlichen Abenteuer nicht zufrieden; er beabsichtigte nichts Geringeres, als dem Könige der Schatten, dem Pluton, seine Gemahlin Persephone aus der Unterwelt zu entführen. Theseus war durch sein Wort verpflichtet, dem Waffenbruder zu folgen, und so gingen sie denn auf dem Kolonos bei Athen durch den Schlund, durch den auch Oidipus zur Unterwelt einging, unter die Erde hinab und wanderten den steilen dunkelen Pfad zu dem Reiche des Todes. Schon waren sie bis an die Pforten des Hades gelangt, da setzten sie sich auf einen Felsen nieder, um auszuruhen und über die Ausführung ihres Werkes zu beraten; als sie sich aber wieder

Digitized by Google

erheben wollten, waren sie an den Stein festgewachsen. Da hatten sie denn Zeit, über die Verruchtheit ihres Beginnens nachzudenken und ihren Frevelmut zu bereuen. Theseus wurde später von Herakles befreit (siehe S. 84), denn er war ein frommer, gottesfürchtiger Held, der zu dem törichten Unternehmen nur von dem frevelhaften Peirithoos verleitet worden war; dieser aber sitzt ohne Erlösung noch immer drunten angekettet in der Finsternis, gepeinigt von den Erinyen.

Als Theseus auf die Oberwelt zurückkam, fand er seine Burg zu Aphidnai zerstört, seine Mutter entführt, Athen von ihm abgefallen.



Herakles, Peirithoos und Theseus in der Unterwelt. Relief im Museo Torlonia alla Lungara in Rom.

Digitized by Google

Während seiner Abwesenheit nämlich waren die Dioskuren Kastor und Polydeukes, die Brüder der Helena, nach Attika gekommen, um die Schwester zu befreien. Der Aufenthalt der Helena wurde ihnen verraten; sie rückten vor Aphidnai, erstürmten nach einem harten Kampfe die Burg und zerstörten sie. Mit der befreiten Schwester führten sie zugleich des Theseus Mutter Aithra fort, die seitdem die Sklavin der Helena war und diese später auch nach Troia begleitete. Den Theseus aber straften sie noch dadurch, daß sie in Athen seinen Feind, den Menestheus, der schon längst nach der Herrschaft gestrebt, auf den Thron erhoben. Als Theseus nach Athen zurückkam, standen die undankbaren Bürger so treu auf Menestheus' Seite, daß er dem Throne ohne Kampf entsagen und in die Fremde gehen mußte. Er begab sich nach der Insel Skyros im Ägäischen Meere, wo er Verwandte und große Güter hatte. Doch Lykomedes, der König von Skyros, hatte sich seines Besitztums bemächtigt. Als nun der rechtmäßige Herr die Güter zurückforderte, führte ihn Lykomedes bei einem Spaziergange auf einen hohen Felsen am Meere und stürzte ihn von dort mit einem tückischen Stoße hinab in die Fluten. So fand der alte Held fern von seinem Reiche in der Verbannung einen traurigen Tod.

Obgleich von den Athenern verraten und vertrieben, erwies sich ihnen Theseus doch auch nach seinem Tode als Freund und Helfer. Als sie bei Marathon die gefährliche Schlacht gegen die Perser schlugen, stieg der Held aus der Erde empor und führte ihre Scharen zum Siege. Jetzt erinnerten sich die Bürger wieder mit Dankbarkeit ihres Wohltäters, und sie beschlossen, seine Gebeine von Skyros ins Vaterland zurückzuholen. Als der Feldherr Kimon Skyros erobert hatte und sein Grab suchte, zeigte es ihm ein Adler, der darüber schwebte und dann herniederfuhr und mit seinen Krallen die Erde aufwühlte. Man grub nach und fand in einem Sarge die riesigen Gebeine, daneben eine bronzene Lanze und ein Schwert. Kimon brachte die heiligen Überreste nach Athen, wo man sie mit glänzenden Aufzügen und Opfern empfing und feierlich bestattete. Mitten in der Stadt wurde dem Helden ein prächtiger Tempel erbaut, das Theseion, und seitdem verehrten ihn die Athener in dankbarer Erinnerung als den Begründer und Wohltäter ihres Staates mit heroischen Ehren.

Digitized by Google

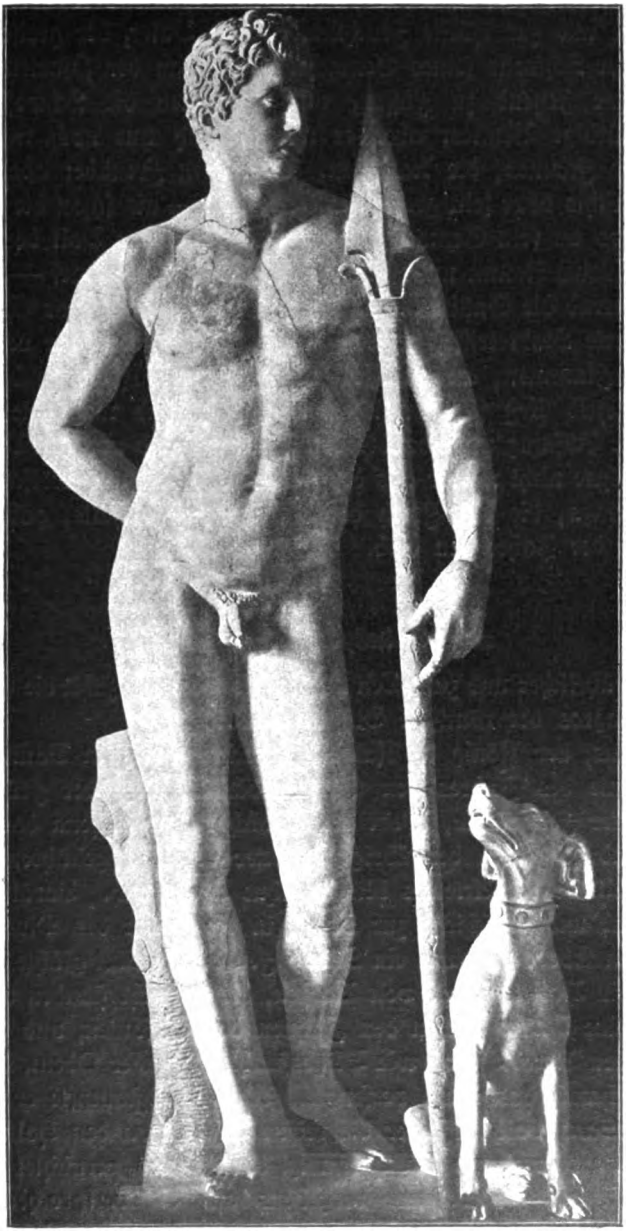
Meleagros.

1. Kampf der Aitoler und Kureten.

Bei Homer lesen wir, wie dem trotzigen Achilleus, der den bedrängten Griechen nicht helfen will, sein alter Erzieher Phoinix zur Warnung die Geschichte von Meleagros erzählt. Sie lautet folgendermaßen:

Oineus, der König der Aitoler in der Stadt Kalydon, hatte einst bei einem fröhlichen Erntefeste, wobei er allen Göttern reiche Opfer darbrachte, der Artemis zu opfern versäumt. Mochte er sie zufällig vergessen oder absichtlich vernachlässigt haben, jedenfalls war seine Verschuldung groß. Darum zürnte die Göttin, und sie sandte in das Gelände des Oineus einen großen wilden Eber mit gewaltigen Hauern, der umherstürmend viel Unheil anrichtete und die Bäume umwarf samt Wurzeln und samt Blüten. Mit wenigem Volke war er nicht zu bewältigen; deshalb sammelte der junge Held Meleagros, der Sohn des Oineus, aus vielen Städten die mutigsten Jäger mit ihren Hunden, und nachdem mancher Mann gefallen, erlegte er selbst das Tier. Artemis aber, durch die Erlegung des Ebers noch mehr erzürnt, erregte großen Lärm und Streit zwischen den Aitolern und den Kureten, den Bewohnern der Nachbarstadt Pleuron; beide Parteien beanspruchten das Haupt und das borstige Fell des Tieres als Ehrenpreis, und es entstand ein wilder, Männer würgender Krieg. So lange der streitbare Meleagros mit den Aitolern in die Feldschlacht zog, traf die Kureten stets Unheil. Im Kampfe aber erschlug Meleagros seinen Oheim, den Bruder seiner Mutter, einen Kureten. Althaia, seine unnatürliche Mutter, die den Bruder mehr liebte als den Sohn, flehte hierauf unter vielen Tränen den Hades und die Persephone an, ihrem Kinde zur Strafe den Tod zu schicken. Hart gekränkt durch die Verwünschungen seiner Mutter, saß nun Meleagros untätig daheim bei seiner Gattin Kleopatra, und die Aitoler, ihres tapferen Führers beraubt, fochten nun ohne Glück; bald erscholl der feindliche Kriegslärm um die Tore und Türme von Kalydon. Die Ältesten des Volkes baten und schickten heilige Priester zu Meleagros, daß er wieder auszöge in die Schlacht, und versprachen ihm ein großes Geschenk; fünfzig Morgen Landes hießen sie ihn sich wählen, wo die fetteste Flur von Kalydon lag, Rebenland

Digitized by Google



Meleagros. Statue der Kgl. Museen in Berlin.

Digitized by Google

zur Hälfte und zur Hälfte Fruchtland. Sein Vater, der greise Oineus, stieg zu der Schwelle seines Gemaches, pochte an den Pforten und fiel dem Sohne flehend zu Füßen, und es flehten die Schwestern und die ehrwürdige Mutter; aber er weigerte sich nur noch mehr. Es kamen die Freunde, die trautesten, die liebsten Freunde; aber sie vermochten nichts über sein grollendes Herz. Da — als schon die Geschosse des Feindes an sein Gemach schlugen, als schon das Volk der Kureten auf die Türme klomm und Feuerbrände in die Stadt warf — da flehte ihn jammernd die Gattin an und erinnerte ihn an all das Elend, das eine eroberte Stadt trifft, an den Mord der Männer, die verheerende Wut der Flammen, an die Not fortgeschleppter Kinder und Weiber: und der Held ließ sich erweichen. Er ging und wappnete sich mit strahlender Rüstung und wandte den Untergang ab von der Vaterstadt; aber er kehrte nicht wieder aus der Feldschlacht, die unterirdische Rachegöttin Erinys, die den Fluch der Mutter gehört hatte, gab ihm in der Blüte der Jahre den Tod.

2. Die kalydonische Jagd.

Ausführlicher und zum Teil anders als Homer erzählt die Geschichte des Meleagros der römische Dichter Ovid:

Oineus, der König in Kalydon, brachte einst zum Danke für die reiche Ernte des Jahres den Göttern die Erstlinge der Früchte dar, der Demeter Feldfrüchte, Wein dem Bakchos, der Athena das Öl der Olive, und so jedem der übrigen Götter die ihm gebührende Ehre. Nur die Altäre der Artemis blieben ohne Weihrauch. Darüber zürnte die Göttin, und sie schickte zur Strafe in die Felder des Oineus einen furchtbaren Eber, groß wie ein Stier. Feuer und Blut glühte in seinen Augen, sein Nacken starrte von Borsten, die aufrecht standen wie dichte Speere, seine Hauer glichen den Zähnen des Elefanten, und aus dem schäumenden Rachen schoß wie Blitzesstrahl glühender Odem, der durch seinen Anhauch das Laub versengte. Wild durchstampfte er bald die grünende Saat, bald raffte er die reifen Ähren von den Halmen, daß der Landmann weinend die Hoffnung des Jahres vernichtet sah und die Tenne und die Scheune vergebens auf die versprochene Ernte warteten. Das Geranke der Rebe mit den schweren Trauben, der

Digitized by Google

fruchtbeladene Ölbaum sank unter seinen Tritten und seinen Hauern. Der Hirt und seine Hunde konnten das wütende Tier nicht von den Schafen, der trotzigste Stier es nicht von den Rindern verscheuchen; alles Volk flüchtete vor ihm und glaubte sich nur in den Mauern der Stadt noch sicher. Da endlich versammelte Meleagros, der heldenmütige Sohn des Oineus, aus allen Gauen Griechenlands die mutigsten und stärksten Heldenjünglinge, um das Tier zu erjagen und das Land von seiner Plage zu befreien. Aus dem Lande selbst erboten sich zu der großen Jagd die beiden Oheime des Meleagros, die Brüder seiner Mutter Althaia; aus der Ferne kamen die beiden Dioskuren Kastor und Polydeukes, Theseus und Peirithoos, Peleus und Telamon, Jason und Admetos aus Thessalien, Iphikles und Iolaos aus Theben und viele andere. Auch Atalante kam, die jungfräuliche Jägerin aus Arkadien, die von erster Jugend auf in den Wäldern gelebt. Gleich nach der Geburt im Walde ausgesetzt, war sie von einer Bärin gesäugt und dann von Jägern zur Jägerin aufgezogen worden. Sie war schön und schnell wie Artemis, ihre Beschützerin, und gedachte gleich ihr in steter Eheloſigkeit zu leben.*) Auch trug sie sich ganz der Artemis gleich. Ihr Haar war kunstlos in einen Knoten am Nacken zusammengebunden, eine einfache Spange befestigte ihr kurzes Jagdgewand auf der rechten Schulter, um die linke Schulter hing der elfenbeinerne Köcher, mit Pfeilen gefüllt; auch trug sie den Bogen in der linken Hand. Ihr Antlitz glich dem eines heldenhaften Knaben, in dem zugleich die Schönheit des Mädchens blüht. Sobald Meleagros die schöne hochragende Jungfrau sah, wünschte er ihre Huld, und heimliche Liebe schlich in sein Herz. „Glückselig der Mann," sprach er, „den diese einst würdigt, ihr Gatte zu sein." Mehr zu reden, verbot ihm die Scham.

*) Später gab Atalante ihren Vorsatz auf. Um die Freier zurückzuschrecken, hatte sie einen Wettlauf festgesetzt; wer sie darin besiege, dem versprach sie sich zu vermählen, doch wen sie erreichte, dem gab sie mit der Lanze den Tod. Obgleich schon viele so unter ihrer Lanze gefallen waren, so wagte doch der Jüngling Meilanion, von Liebe getrieben, noch den gefährlichen Wettlauf. Er besiegte die schnelle Jungfrau durch List; er ließ nämlich, indem er vor ihr herlief, drei goldene Äpfel, die ihm Aphrodite geschenkt, zur Erde fallen, und während Atalante diese aufhob, erreichte er glücklich das Ziel. So gewann er die Hand der Atalante.

Digitized by Google

Neun Tage lang bewirtete Oineus die jugendlichen Helden, am zehnten machten sie sich auf, den Eber zu suchen. Sie wandten sich in den düstern hochstämmigen Wald vor der Stadt, den noch nie eine Axt berührt. Hier spannten die einen Netze aus, andere entkoppelten die Hunde, wieder andere spürten auf den getretenen Pfaden nach dem Untier, begierig nach Kampf und Gefahr. Bald kamen sie in ein tiefes, durch strömende Regenbäche ausgehöhltes Tal, dessen unterste Schlucht dichtes Gestrüpp von Weiden und Schilf und Binsen überwucherte. Aus diesem Dickicht stürzte, aufgescheucht durch das Hallo der Jagd, plötzlich der Eber voll Wut hervor, mitten unter die Feinde, wie ein Blitzstrahl aus dunkelen Wolken. Die Jäger empfangen ihn mit lautem Geschrei und halten ihm die eisernen Spitzen ihrer Lanzen entgegen. Das Tier weicht aus und bricht durch eine Koppel anspringender Hunde, indem es sie mit hauendem Zahne niederwirft und zerstreut. Da fliegen von allen Seiten die Speere nach ihm; aber sie verfehlen zum Teil in der ersten Hitze der Jagd ihr Ziel, zum Teil prallen sie ab von den rauhen Borsten oder streifen doch nur mit leichter Wunde seinen Leib. Dadurch zu noch größerem Zorn gereizt, wendet der Eber sich um und stürzt mit funkelndem Aug' und Flammen schnaubendem Rachen blitzschnell und tobend unter die Jäger. Drei von ihnen streckt er zu Boden, auch den vierten noch, den Pylier Nestor, der später so hohen Ruhm gewann, hätte er hinweggerafft, hätte dieser sich nicht schnell an seiner Lanze in die Äste eines nahen Eichbaums hinaufgeschwungen, von wo er aus sicherer Höhe auf den schrecklichen Feind herabsah. Das wütende Tier wetzte drohend seine Hauer an dem Eichstamme und bohrte dann die geschärfte Waffe dem nächsten Feind in die Hüfte. Jetzt hätten die Zwillingsbrüder Kastor und Polydeukes, die hoch auf weißen Rossen ihre hell blinkenden Speere schwangen, dem borstigen Tiere blutige Wunden versetzt, wenn es sich nicht in das nahe Dunkel des Waldes geflüchtet hätte, wohin weder ein Roß noch ein Speer ihm folgen konnte. Aber Telamon eilte ihm nach und Peleus und Atalante. Diese legte jetzt einen geflügelten Pfeil auf die Sehne und brachte dem Eber eine Wunde bei unter dem Ohr. Das war die erste Wunde, die die Borsten des Tieres mit Blut rötete. Meleagros sah zuerst das strömende Blut und zeigte es seinen Genossen und rief der Jägerin

Digitized by Google

jubelnd zu: „Dir gebührt, Jungfrau, der Preis der Tapferkeit!“ Die Männer erröten vor Scham, daß ein Weib sie überflügelt, und indem sie sich gegenseitig anfeuern, dringen sie aufs neue mit zornigem Mute ein. Der Arkader Ankaios, ein Mann von riesiger Stärke, prahlt, das Untier zu erlegen, auch wenn es Artemis selbst schütze; er holt aus mit der wuchtigen Streitaxt, aber ehe der Schlag fällt, liegt er am Boden mit zerrissenem Leibe; denn der wilde Eber hat ihm beide Hauer in die Weichen gerannt. Endlich, nachdem noch mancher Speer vergebens entsandt war, trifft die Lanze des Meleagros das Tier mit kräftigem Wurfe in den Rücken. Während es wütet und im Kreise sich dreht, springt er hinzu und durchstößt ihm mit dem Jagdspieß den Bug, daß es verendend niedersinkt. Mit lautem Jubel eilen jetzt die Genossen herzu und reichen dem Sieger grüßend die Rechte und staunen das entsetzliche Wild an. Meleagros stemmt seinen Fuß auf den Kopf des Ebers, streift ihm mit Hilfe seines Schwertes das borstige Fell ab und reicht es der Atalante mit den Worten: „Nimm die Beute, Arkaderin, die mir gehört, du verdienst den Ruhm mit mir zu teilen.“

Die Jungfrau nahm den Siegespreis mit Freuden an. Da ging ein Murren des Neides durch die ganze Schar, und die Oheime des Meleagros, Plexippos und Toxeus, sprangen auf die Jungfrau zu, indem sie ihr mit lautem Rufe die geballten Fäuste entgegenhielten. „Auf der Stelle lege die Beute nieder, Weib, und erschleiche nicht, was uns gehört; sonst soll dir deine Schönheit wenig nützen und der Schutz deines verliebten Gönners.“ Mit diesen Worten entrissen sie ihr das Geschenk und sprachen dem Helden das Recht ab, darüber zu verfügen. Da brauste Meleagros in gewaltigem Zorn auf: „Räuber fremden Verdienstes,“ rief er, „lernt von mir, wie weit Drohungen von Taten verschieden sind!“ und bohrte dem Plexippos und sogleich auch dem andern Oheim das Eisen in die Brust.

Eben ging Althaia, die Mutter des Meleagros, zu den Tempeln der Götter, um ihnen für den Sieg ihres Sohnes Dankopfer darzubringen. Da sah sie die Leichen ihrer Brüder dahertragen. Wehklagend zerschlug sie sich die Brust, vertauschte die golddurchwirkten Freudengewänder mit schwarzem Trauerkleide und erfüllte die Stadt mit Jammergeschrei. Sobald sie aber erfuhr, daß ihr eigner Sohn die Brüder erschlagen, wandelte sich ihre Trauer in Zorn, und sie

Digitized by Google

dachte nur an Strafe und Rache. Einst, als eben Meleagros das Licht der Welt erblickt, waren die drei Schicksalsgöttinnen, die Moiren, in das Gemach der Althaia getreten und hatten ein Holzscheit in die Flammen des Herdes gelegt mit den Worten: „Gleiche Dauer, Kind, wird dir und diesem Holze verliehen sein!“ Als die Göttinnen nach diesem Spruche das Gemach verließen, sprang Althaia vom Lager und raffte das Scheit aus den Flammen und verschloß es sorgsam, damit sie ihrem Sohne langdauerndes Leben sichere. Jetzt aber, als Rachedurst ihr Herz erfüllte, holte sie das verhängnisvolle Holz hervor, ließ Kienholz auf Reisig legen und entzündete es zu loderndem Brande. Viermal wollte sie das Scheit in die Flamme legen, viermal zuckte sie zurück; Mutter und Schwester bekämpften sich in ihrem Herzen. Bald erblaßte ihr Antlitz vor Angst, bald rötete es der glühende Zorn; jetzt sprach aus ihrer Miene grauses Drohen, dann wieder Mitleid und Erbarmen. Endlich siegte die Bruderliebe über die Liebe zum Sohne. „So brenne denn mein Fleisch und Blut in den Gluten des Todes!“ rief sie. „Blicket hierher, ihr Rachegeister meiner Brüder, schauet mein Opfer! Frevel strafe ich und Frevel übe ich, Tod sei gesühnet mit Tod! Fühlet ihr nur, meine Brüder, was ich für euch tue, empfanget das teuer erkaufte Totengeschenk!“ So sprach sie und warf, das Antlitz abkehrend, mit zitternder Hand das Holzscheit mitten in die Flammen.

Alsbald aber wird der junge Held Meleagros, obgleich entfernt und ohne zu ahnen, was vorging, von innerem Schmerzensbrande verzehrt. Anfangs bekämpft er noch mit Kraft die gewaltige Qual; doch beklagt er's, daß er in unrühmlichem und unblutigem Tode dahinsinke, und preist die Freunde glücklich, die im Kampfe mit dem Eber erlagen. Mit seufzendem Munde ruft er den greisen Vater, die Brüder und Schwestern und die teure Gattin, auch vielleicht die Mutter. Je mehr das Holz, an dem sein Leben hängt, vom Feuer verzehrt wird, desto stärker wühlt in seinem Innern der Schmerz, desto mehr ermattet seine Lebenskraft, bis er endlich, als das Holz eben ganz in Asche zerfiel, den letzten Atemzug verhaucht.

Das stolze Kalydon klagte, in Schmerz versunken, um seinen großen Helden, am meisten aber trauerte der greise Vater und seine Gattin und seine Schwestern. Die Mutter hatte sich im Bewußtsein tiefer Schuld das Schwert in die Brust gestoßen.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Die Argonauten.

1. Phrixos und Helle.

In Orchomenos, einer reichen Stadt im nördlichen Boiotien, wohnte der König Athamas mit seiner göttlichen Gemahlin Nephele und zwei Kindern, Phrixos und Helle. Er nahm sich aber neben der göttlichen Nephele noch eine menschliche Gemahlin, die Ino; da verließ Nephele im Zorne das Haus, und von der Zeit an ruhte das Verderben auf der Familie des Athamas. Ino war eine böse Stiefmutter gegen Phrixos und Helle und suchte sie durch List zu töten. Sie überredete die Frauen des Landes, im geheimen den Weizen, der zur Saat bestimmt war, zu dörren; dieses Getreide konnte natürlich keine Frucht bringen. Da fragte Athamas das Orakel in Delphi, wie man von den Feldern von neuem Ertrag gewinnen könnte. Die Gesandten, von der schlimmen Ino bestochen, brachten die gefälschte Weisagung zurück, die Unfruchtbarkeit werde aufhören, wenn Phrixos dem Zeus als Opfer geschlachtet würde. Athamas weigerte sich lange, das geliebte Kind zu töten; endlich zwangen ihn die hungernden Einwohner des Landes dazu. Aber als eben der Knabe an dem Altare stand, um geschlachtet zu werden, sandte seine Mutter Nephele einen goldwolligen Widder, auf den setzte sich Phrixos mit seinem Schwesterchen, und so entflohen sie der bösen Stiefmutter. Das Tier trug die beiden Geschwister auf seinem Rücken hoch durch die Lüfte über Berg und Tal und über das Meer hin. Als sie über dem Meere waren, das heute die Straße der Dardanellen heißt, wagte es Helle, hinabzusehen in die Tiefe; wie sie aber nichts erblickte als das wogende Meer, schwindelte ihr, und sie fiel von dem Widder

Digitized by Google

herab und ertrank in den Fluten. Deswegen nannten die Alten das Meer Hellespontos, das „Meer Helles“. Phrixos aber gelangte nach langer Fahrt durch die Lüfte endlich in das Land Aia oder Kolchis an dem äußersten Busen des Schwarzen Meeres. Hier herrschte der berühmte Zauberkönig Aietes, ein Sohn des Sonnengottes Helios. Der nahm den Knaben freundlich auf und behielt ihn bei sich, und als er zum starken Jüngling herangereift war, gab er ihm seine Tochter zur Gemahlin. Den Widder mit dem goldenen Vliese (Felle) opferte Phrixos dem Zeus Phyxios, dem „Fluchtschirmenden“, zum Danke für seine Rettung, und das goldene Vlies schenkte er dem Könige, der ihn so freundlich aufgenommen. Aietes hängte das seltene Kleinod in einem heiligen Haine des Ares an einer Eiche auf und ließ es durch einen furchtbaren Drachen, der nimmer schlief, bewachen. Dort hing es lange Zeit in sicherer Hut.

2. Jason und Pelias.

In der Seestadt Jolkos in Thessalien herrschte Aison, ein Neffe des Athamas. Er hatte einen Stiefbruder, einen Sohn des Poseidon, Pelias mit Namen. Das war ein ungerechter, übermütiger Mann, der den Aison vom Throne stieß und ihn zwang, als Bürger in der Stadt zu leben. Danach wurde dem Aison ein Söhnlein geboren. Nun befürchteten seine Eltern, der grausame Pelias werde auch diesem nachstellen; denn dem Kinde gebührte ja, wenn es erwachsen war, die Herrschaft in Jolkos. Deshalb gaben sie vor, ihr Kind sei gleich nach der Geburt gestorben, und veranstalteten in ihrem Hause eine Leichenfeier; heimlich aber schickten sie den Sohn in das nahe Gebirge Pelion zu dem weisen Kentauren Cheiron, damit er dort erzogen würde. In der Höhle des Kentauren nun wuchs Jason — so nannte ihn Cheiron — zu einem herrlichen Knaben auf, und Cheiron unterwies ihn in allen Heldentugenden. Als Jason das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, verließ er den stillen Zufluchtsort seiner Jugend und kam nach Jolkos zurück, um die Herrschaft des Vaters für sich zu fordern. Auf dem Markte trat er unter das versammelte Volk, ein Jüngling von stolzer Kraft und strahlender Schönheit. Er war in der üblichen Landestracht, über die Schulter aber

Digitized by Google

trug er zur Abwehr frostigen Regenschauers ein buntes Pardelfell; sein wallendes Haupthaar floß in langen Locken über den ganzen Rücken. In seinen Händen trug er nach Heldenart zwei gewaltige Lanzen. Frei und unerschrocken stand er da, und das Volk staunte den schönen fremden Jüngling an, ungewiß, ob es Apollon sei oder der starke Ares. Da kam Pelias daher, der König, auf prächtigem Wagen von schnellen Maultieren gezogen, und wie er den Jüngling nur mit einem Schuh bekleidet sah, erschrak er. Jason hatte nämlich unterwegs einen Fluß durchschritten und dabei seine Sandalen nicht abgelegt, und eine davon war im Flusse stecken geblieben. Pelias aber hatte vorzeiten ein Orakel erhalten, er solle sich vor dem Einschuhigen hüten, der vom Gebirge herabkommen würde in die Ebene von Jolkos. Jetzt gedachte er voll Schrecken der Weisſagung und fragte den Fremden nach Geschlecht und Namen. Jason bekannte ruhig, wer er sei. „Zwanzig Jahre", sagte er, „habe ich bei Cheiron gelebt; jetzt aber kehre ich hierher zurück zum Hause meines Vaters Aison, um die von den Ahnen ererbte Herrschaft des Vaters zu fordern, die, wie ich höre, der ungerechte Pelias gewaltsam geraubt hat."

So sprach er, und dann ging er in das Haus seiner Eltern. Sogleich erkannte ihn das Auge des Vaters, und Tränen der Freude brachen aus seinen grauen Wimpern, da er sein Kind so als schönen Mann vor sich sah. Dann begab sich Jason zu Pelias und forderte von ihm die Herrschaft über Jolkos, aber mit milden und versöhnlichen Worten. „Einem Geschlechte gehören wir an, und als Blutsfreunde dürfen wir nicht mit Speer und Schwert entscheiden, wem die Würde unserer Ahnen gebührt. Drum will ich dir lassen alle Herden von Schafen und Rindern und alles Feld, das du meinen Eltern entrissen; aber Zepter und Thron, auf dem mein Vater einst saß, — denn nur danach verlangt mich — gib willig mir zurück, damit nicht neues Unheil entstehe." „Das will ich," sprach Pelias gelassen, aber argen Trug im Herzen, „jedoch erfülle vorher der Unterirdischen Gebot. Phrixos, der ferne vom Vaterlande starb, gebeut aus des Aietes Palaste das zottige Widderfell zu holen, auf dem er dem Meere einst entging und seiner Stiefmutter Bosheit. Ein wunderbar Traumgesicht stieg hernieder und verkündete mir's. Mich umschwebt das Alter

Digitized by Google

schon; dir aber knospet noch die Blüte der Jugend. Drum wage denn du diesen Kampf, und ich schwöre dir's, Herrschaft und Reich geb' ich dir dann hin." So sprach er mit böser List; denn nimmer dachte er, daß Jason zurückkehren werde von dem gefahrvollen Zuge. Der Held aber nahm die Bedingung an.

3. Zurüstung der Argonautenfahrt.

Uralt ist die Sage von der Fahrt nach dem goldnen Vliese. Schon Homer erwähnt sie; ausführlich geschildert aber ist sie in vier Gesängen von dem Dichter Apollonios, der ungefähr 250 Jahre vor Christi Geburt auf der Insel Rhodos lebte (daher Rhodios genannt).

Jason reiste durch alle Teile Griechenlands und forderte die namhaftesten Helden der damaligen Zeit auf, mit ihm nach Kolchis zu ziehen. Alle sagten ihm mit Freuden ihre Unterstützung zu: der berühmte Sänger Orpheus, Kastor und Polydeukes, Telamon und Peleus, Herakles, Meleagros, Theseus, Laërtes, der Vater, und Autolykos, der mütterliche Großvater des Odysseus und viele andere. Als die Helden sich zu Jolkos versammelten, lauter tapfere und kühne Recken, fanden sie das Schiff, das sie übers Meer tragen sollte, schon fertig im Sande des Ufers stehen. Es war ein herrlicher Fünfzigruderer, das erste große Schiff, auf dem Griechen sich auf das offene Meer wagten, von außerordentlicher Leichtigkeit und Schnelle. Argos hatte es mit Hilfe der Athena am Fuße des Pelion erbaut. Athena selbst hatte in das Vorderteil des Schiffs ein Stück Holz von der heiligen weissagenden Eiche zu Dodona eingefügt. Von dem Erbauer erhielt das Fahrzeug den Namen Argo; die Helden aber, die darauf fuhren, heißen Argonauten, die „Argoschiffer". Außer Athena wandte die Göttin Hera den Argonauten ihren besonderen Schutz zu. Sie zürnte dem Pelias, weil er ihr Opfer und Verehrung versagt hatte, dem Jason aber war sie hold. Denn einst hatte dieser im Gebirge bei winterlichem Wetter an einem reißenden, vom Regen angeschwellten Gießbach ein altes Weib getroffen, das jammerte und bat, es über das tobende Wasser zu bringen. Der Jüngling erbarmte sich ihrer und trug sie auf seinen Schultern hinüber. Er hatte aber die Göttin

Digitized by Google

Hera über den Fluß getragen, die, um ihn zu versuchen, die Gestalt einer alten Frau angenommen. Seit der Zeit erfreute sich Jason der Gunst und Unterstützung der mächtigen Göttin.

Als die Argonauten am Hafen von Jolkos alle versammelt waren, wählten sie sich einen Führer. Alle baten Herakles, den starken Zeussohn, den berühmtesten unter ihnen, sich an ihre Spitze zu stellen; der aber wies die Ehre von sich und deutete auf Jason. Jason nahm die Führerschaft an. Er befahl nun zunächst, die Argo ins Meer zu ziehen, und ließ sie durch seine Diener mit Lebensmitteln reichlich versehen. Darauf verlosten sie die Sitze im Schiffe, so daß immer je zwei auf eine Ruderbank kamen; für das mittelste Ruder aber wählten sie ohne Los die starken Helden Herakles und Ankaios. Den Tiphys machten sie zum Steuermanne, der scharfblickende Lynkeus wurde der Lotse des Schiffes.

Unterdessen hatte Jason aus seinen Herden zwei stattliche Stiere zum Opfer herbeiholen lassen. Als man die ausgewählten Opferstücke auf dem Altare verbrannte und Jason unter frommem Gebete die heilige Spende hineingoß, da leuchtete die Flamme hell empor. Idmon, der Seher, weissagte daraus eine glückliche Heimkehr; ihm selbst aber, sagte er, sei beschieden, fern von der Heimat auf Asiens Boden zu sterben. Die Helden bedauerten das Los des geliebten Genossen, freuten sich aber ihrer eignen glücklichen Weissagung und wandten sich, als der Abend niedersank, zum frohen Opferschmause. Am folgenden Morgen bestiegen sie die Argo. Die Fahrt ging längs der Küste von Thessalien, Makedonien und Thrakien dem fernen Ziele zu. Ein günstiger Wind blähte die Segel, und die Argo fuhr lustig ohne Ruderschlag nach dem Takte von Orpheus' Liedern dahin und kam zur Insel Lemnos.

4. Die Argonauten auf Lemnos und in Kyzikos.

Auf Lemnos war im Jahre zuvor ein greulicher Frevel geschehen. Die Lemnier hatten aus einem Kriege schöne Frauen als Gefangene nach Hause gebracht; die gefielen ihnen besser als ihre eignen Gattinnen, und so verstießen sie diese und heirateten die Fremden. Die Lemnierinnen aber erzürnten gewaltig, als sie sich verschmäht sahen, und sie schritten zu einer gräßlichen Tat: alle vereint ermordeten nicht

Digitized by Google

nur ihre Männer, sondern auch ihre Söhne, damit diese nicht später den Tod ihrer Väter rächen könnten. Aber der schlimmen Tat folgte bald die Reue. Es fehlten ja nun die Männer, die die Herden hüteten und das Feld bestellten; wie aber konnten die Frauen die schwere Arbeit verrichten? Und noch mehr: sie mußten ja in steter Furcht leben, daß ihre Feinde, die benachbarten Thraker, den schwachen Staat überfielen! So gerieten sie auch in große Angst, als sie die stattliche Argo auf ihre Insel zurudern sahen. Da hielten sie nun eine Volksversammlung ab, um in ihrer Not einen guten Rat zu finden. Endlich beschlossen sie, die fremden Männer als Gatten in ihre Häuser aufzunehmen; denn sie wußten ja nun, wie schwach ihr Weiberstaat war. Allerdings mußten die listigen Frauen eine Lüge ersinnen. Weislich verschwiegen sie den Argonauten den Mord ihrer Männer; diese seien nach Thrakien gezogen, sagten sie; da habe es ihnen besser gefallen, und sie hätten ihre Söhne nachgeholt und seien dort geblieben. Die Argonauten nahmen die Einladung an und zogen in die Stadt; nur Herakles blieb mit einigen Helden zur Bewachung des Schiffes zurück. Freilich die Ehe mit den Lemnierinnen mußten sie zurückweisen, denn ihrer harrte ja die Fahrt in ferne Lande. Aber weil es fröhliche Feste gab Tag für Tag mit lustigen Gastmählern und Tanzreigen, so schoben sie ihre Abfahrt immer weiter hinaus. Und sie hätten noch viel länger verweilt, wenn nicht Herakles die Schar seiner Genossen ohne Wissen der Frauen versammelt und unter Schelten und Tadel sie an den fast vergessenen Zweck ihrer Fahrt erinnert hätte. Da schämten sie sich ihres weibischen Lebens und fuhren wieder hinaus auf die hohe See.

Durch den Hellespont kamen sie in die Propontis, das Vormeer, so genannt, weil es vor dem Schwarzen Meere liegt. In der Propontis ragt die Halbinsel Kyzikos auf, die mit dem festen Lande nur durch eine Landenge, einen Isthmos, verbunden ist. Dort wohnten auf dem Bärenberge wilde erdgeborene Riesen; sechs gewaltige Hände hingen jedem vom Leibe herab, zwei von den breiten Schultern und vier von den Seiten. Um den Isthmos aber und in der Ebene wohnten die Dolionen unter ihrem Könige Kyzikos. Der nahm die Argonauten freundlich auf und bewirtete sie; denn er hatte vorzeiten einen Orakelspruch erhalten, wenn eine göttliche Schar von Helden an

Digitized by Google

die Insel käme, so solle er sie liebreich empfangen und sie nicht bekriegen. Mit den Riesen aber hatten sie ihren ersten Kampf zu bestehen. Als sie nämlich aus dem Hafen wieder in die See fahren wollten, versuchten die Unholde die Ausfahrt mit großen Felsblöcken zu sperren. Aber die Argonauten erschlugen sie alle, so daß ihre ungeschlachten Leiber am Erdboden und im Meere über- und durcheinander dalagen, den Vögeln und Fischen ein willkommener Fraß.

Nach diesem Kampfe gingen die Argonauten unter den Glückwünschen der Dolionen in See. Den ganzen Tag trieb ein günstiger Wind die Argo vorwärts; in der Nacht aber drehte sich der Wind, ohne daß die Helden es merkten, und führte sie nach der Insel der Dolionen zurück. Sie gingen ans Land, doch erkannten sie in der Finsternis die befreundete Insel nicht wieder, und als die Dolionen von der Landung bewaffneter Männer hörten, glaubten sie, es seien ihre Feinde, pelasgische Seeräuber, und stürzten mit den Waffen herbei. Es begann in der Dunkelheit ein furchtbarer Kampf, in dem keiner den andern erkannte. Das Morden dauerte bis zum Morgen, und Jason selbst erschlug den König Kyzikos; endlich erkannte man mit Schrecken den unseligen Irrtum. Drei Tage klagten die Argonauten und Dolionen mit zerrauftem Haar um den geliebten König, der in der Blüte seiner Jahre dahingesunken war; dann bestatteten sie ihn mit großen Ehren und veranstalteten Leichenspiele an seinem hohen Grabmale, das noch in späten Jahren zu sehen war.

5. Hylas.

Nach einer kurzen, aber sturmvollen Fahrt landeten die Argonauten eines Abends an der Küste von Mysien, an der Stelle, wo nachmals die Stadt Kios oder Prusias stand. Während die Helden nach den Mühen des Tages im weichen Grase lagerten, ging Herakles in den nahen Wald, um sich eine Tanne für ein neues Ruder zu holen; denn er hatte während des Tages, als er mit gewaltigem Arme den stürmenden Wogen entgegenrang, das seinige zerbrochen. Währenddessen war Hylas, ein schöner Knabe, den Herakles mit solcher Zärtlichkeit liebte, daß er ihn fast nie von seiner Seite ließ, aus dem Lager gegangen, um Wasser für sich und seinen Herrn zu suchen. In

Digitized by Google

waldiger Niederung fand er eine Quelle, und wie er sich eben bückte, um mit dem Kruge zu schöpfen, da umschlangen die Nymphen des Quells, von Liebe erfaßt, den schönen Knaben und zogen ihn zu sich hinab in die Flut. Wie ein Stern in der Nacht leuchtend vom Himmel fällt und im Dunkel erlischt, so verschwand in dem Quell der schöne Hylas. Ein Argonaut Polyphemos hörte den Schrei des versinkenden Knaben und wähnte, ein wildes Tier habe ihn erfaßt, oder Räuber schleppten ihn ins Gebirge. Er teilte dem Herakles, der eben mit seiner Tanne aus dem Walde kehrte, die Trauerbotschaft mit, und dieser suchte nun, von Polyphemos begleitet, mit schmerzlichem Eifer den verschwundenen Liebling. Die ganze Nacht hindurch riefen sie suchend den Namen Hylas, so laut sie konnten, und wie aus weiter Ferne drangen die schwachen Töne des antwortenden Knaben an ihr Ohr. Sie ahnten nicht, daß die Stimme aus der nahen Quelle herauftönte, wo die Nymphen die Angst und Trauer des schönen Knaben auf ihren Knieen liebkosend zu beschwichtigen suchten.

Unterdes war der Morgenstern über der Bergeshöh' heraufgestiegen, und die Argonauten fuhren mit vollen Segeln fröhlich durch die Fluten; da merkten sie, daß Herakles und Polyphemos fehlten, und es erhob sich ein Streit, ob sie den tapfersten Gefährten zurücklassen sollten. Plötzlich aber tauchte der prophetische Meergott Glaukos mit seinem struppigen Haupte aus der Tiefe der See, faßte mit starker Hand den Kiel des Schiffes und verkündete ihnen, daß das Zurückbleiben des Herakles und Polyphemos nach dem Willen der Götter geschehe. Dem Herakles sei bestimmt, dem Eurystheus zwölf Arbeiten zu verrichten, Polyphemos aber solle nach der Fügung des Schicksals die Stadt Kios gründen und im Lande der Chalyber sein Leben beschließen. Beide seien beim Suchen des Hylas zurückgeblieben, den die Nymphen aus Liebe geraubt. Darauf tauchte der Meergott wieder in die wirbelnde Tiefe, die Helden aber setzten nun, über das Schicksal ihrer Gefährten beruhigt, ihre Fahrt fort.

Herakles ging, nachdem er lange vergebens nach seinem geliebten Hylas gesucht, nach Argos zurück in den Dienst des Eurystheus; vorher aber ließ er die Myser schwören, daß sie Hylas suchen wollten, bis sie ihn gefunden. So kam es, daß in der Folge die

Digitized by Google

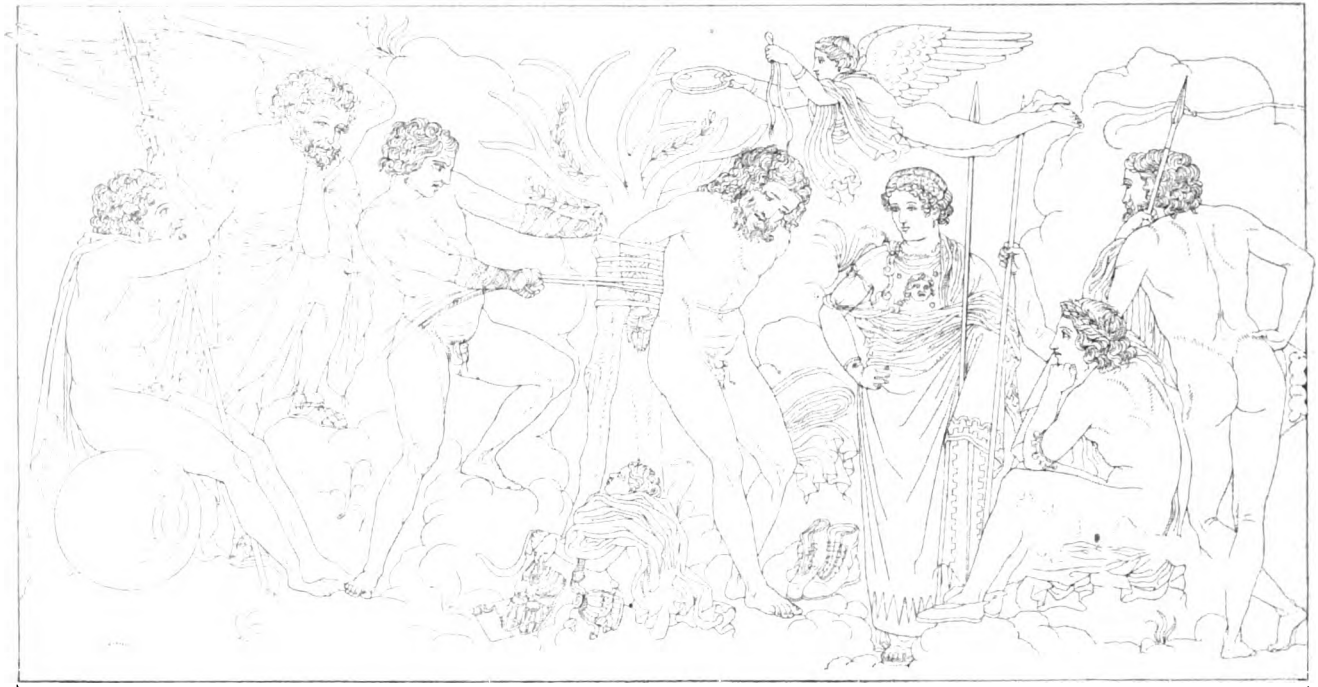
Einwohner jener Gegend noch jährlich an einem bestimmten Tage nach Hylas suchend in den Wäldern umherschweiften. Polyphemos blieb bei ihnen und baute die Stadt Kios.

6. Amykos.

Beim Anbruche des nächsten Tages kamen die Argonauten nach Bithynien zu dem Bebrykerkönig Amykos, einem wilden Manne von riesiger Größe und Stärke, der keinen Fremdling sich von seiner Küste entfernen ließ, ehe er sich mit ihm im Faustkampfe gemessen. Schon mancher hatte unter seinen gewaltigen Hieben den Tod gefunden. Auch jetzt, als er die Argo am Ufer anlegen sah, forderte er den stärksten der Helden zum Zweikampfe. Wilder Zorn faßte die Helden, als sie die unverschämten Worte hörten, vor allen aber den Polydeukes, den besten Faustkämpfer in ganz Hellas; der nahm die Herausforderung an, und sogleich ließen sich auf beiden Seiten die hellenischen Helden und die Scharen der herbeigeströmten Bebryker nieder, um dem Kampfe zuzuschauen. Der jugendliche Polydeukes stand heiter da, gleich einem strahlenden Sterne am Abendhimmel. Zwar sproßte ihm kaum der erste Flaum um die Wangen; aber er fühlte in sich eine unbesiegliche Kraft, und sein stolzer Mut wuchs höher, je länger er den Gegner ansah. Ohne sich zu rühren, stand Amykos ihm gegenüber, und der Blutdurst leuchtete ihm aus den düsteren Augen. Da warf ein Diener des Amykos zwischen beide Gegner die harten Riemen mit hineingeflochtenen Bleistücken auf den Boden, die man um Fäuste und Unterarme band, um durch deren Gewicht den schweren Schlag noch schwerer zu machen.

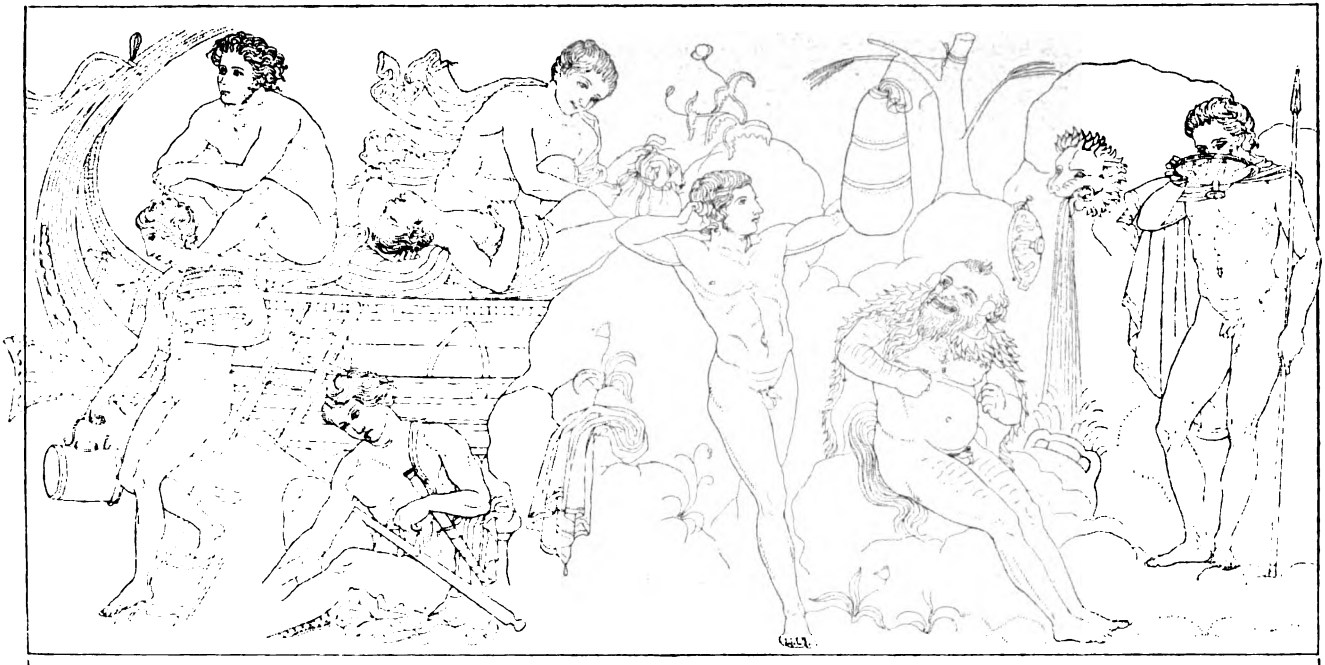
Polydeukes nahm mit ruhigem Lächeln den Riemen, der ihm zunächst lag, und ließ ihn sich von seinen Freunden umbinden; dasselbe tat Amykos, und der furchtbare Faustkampf begann. Wie eine schwere Woge, die gegen ein Schiff anstürmt, stürzte plötzlich Amykos auf den jugendlichen Polydeukes ein und versuchte Stoß auf Stoß und Schlag auf Schlag; der aber, gewandt ausweichend, blieb stets unversehrt, und nachdem er sich klug die schwachen Seiten des Gegners gemerkt, versetzte er ihm manchen wirksamen Schlag. Rastlos hämmerten beide aufeinander ein, daß die Kinnbacken krachten und die Zähne

Digitized by Google



Die Argonauten und Amykos. — Die hier abgebildeten Figuren sind eingraviert in ein rundes Bronzegefäß, die sog. Ficoronische Ciste, gearbeitet in Rom nach griechischer Vorlage von Novius Plautius (Künstlerinschrift NOVIOS PLAVTIOS MED ROMAI FECID, d. h. Novius Plautius me Romae fecit), jetzt im Museo Kircheriano in Rom. Dargestellt sind: In der Mitte: Polydeukes den Amykos bindend (beide haben die Schlagriemen der Faustkämpfer um Hände und Unterarme); am Fuße des Baumes ein (scheinbar schlafender) Knabe, ein Sklave des Polydeukes, mit Kleidern, Schuhen und Geräten. Rechts davon Nike und Athena, zu beiden Seiten dieser fünf Figuren die Zuschauer des Kampfes: links zwei bärtige Männer (einer auf einem Kruge sitzend, einer geflügelt [ein Ortsdaimon?]), rechts ein unbärtiger, wohl Jason, und ein bärtiger.

Digitized by Google



Die Argonauten. — Gravierung auf der Ficoroniſchen Ciſte, die an das Bild der vorigen Seite rechts anſchließend zu denken iſt. Dargeſtellt ſind: Argo und Argonauten (einer davon ſchläft im Schiff). Dann ein Argonaut, der gegen einen aufgehängten Sandſack kämpft (eine Vorübung zum Fauſtkampf) und ein vergnügter Seilenos, der ſich über dieſe Übung luſtig macht und ſie dadurch nachahmt, daß er auf ſeinen dicken Bauch trommelt; eine Quelle, in ein Löwenmaul gefaßt, und ein trinkender Argonaut.

Digitized by Google

knirschten, und sie ruhten nicht eher, als bis ihnen der Atem ausging. Da traten sie auseinander und wischten sich schwer stöhnend den strömenden Schweiß ab. Bald aber gingen sie wieder wie zwei kämpfende Stiere aufeinander los. Amykos holte weit aus und wollte mit aller Macht die schwere Faust auf das Haupt des Polydeukes schleudern; der aber bog hurtig aus und versetzte zu gleicher Zeit seinem Gegner einen solchen Faustschlag über das Ohr, daß ihm die Knochen zerbrachen und er vor Schmerz in die Knie sank. Laut jauchzten die Freunde des Polydeukes, Amykos aber neigte sterbend sein Haupt auf den Boden.

Als die Bebryker ihren König getötet sahen, stürzten sie voll Wut mit Keulen und Spießen auf Polydeukes ein. Aber seine Genossen eilten mit gezückten Schwertern zu seinem Schutze herbei. Es kam zu einem wilden Kampfe; aber unter den gewaltigen Streichen der Argonauten ergriff die Bebryker bald panischer Schrecken, und sie wandten sich eilig zur Flucht. Die Argonauten verfolgten sie noch weit in das Land hinein. Darauf warfen sie sich auf die Viehställe und machten reiche Beute. Während der Nacht blieben sie am Lande, verbanden ihre Wunden und opferten den Göttern. Das Haupt mit Lorbeerreisern geschmückt, saßen sie am frohen Mahle und ergötzten sich bei vollen Bechern an fröhlichen Gesängen und dem Saitenspiel des Orpheus. Polydeukes war der Held, dem ihre Lieder galten, der siegreiche Sohn des Zeus.

7. Phineus.

Am folgenden Tage fuhren die Argonauten durch die hoch getürmten Wellen des Bosporos, der Meerenge, die die Propontis mit dem Schwarzen Meere verbindet, und gelangten Bithynien gegenüber an die thrakische Küste. Dort stand das Haus des Phineus, der früher König in Thrakien gewesen, jetzt aber von großem Unheile heimgesucht war. Apollon hatte ihm die Gabe der Weissagung verliehen, aber er hatte sein Wissen mißbraucht und die geheimen Ratschläge des Zeus mitgeteilt. Dafür war er in hohem Alter mit Blindheit geschlagen, und die Harpyien, vogelgestaltete, alles wegraffende Jungfrauen, raubten ihm alle Speise, die ihm das umwohnende Volk für seine Weissagungen zutrug, sobald er sie

Digitized by Google

verzehren wollte, vom Munde weg und aus den Händen, so daß er stets von gräßlichem Hunger geplagt war. Hatten sie auch noch etwas von den Speisen zurückgelassen, so war dieses von scheußlichem Gestank erfüllt, so daß es niemand genießen konnte. Sobald Phineus den Lärm der aussteigenden Fremdlinge hörte, erkannte er in seinem prophetischen Geiste, daß die Argonauten angekommen waren, und gedachte eines Orakels, daß es ihm wieder vergönnt sei Speise zu genießen, wenn die Boreassöhne mit ihren hellenischen Genossen an seine Küste gelangten; Zetes und Kalaïs aber, die geflügelten Söhne des Nordwinds (Boreas), befanden sich auf der Argo. Er erhob sich daher von seinem Lager und wankte, an den Wänden hintastend, aus dem Hause. Die Argonauten sahen den elenden Greis, wie er mit abgemagerten zitternden Gliedern, auf seinen Stab gestützt, gleich einem wandelnden Schatten daherschlich und erschöpft auf der Schwelle seines Hauses hinsank. Sie drängten sich voll Mitleid um ihn und sahen ihn staunend an; er aber bat flehentlich um Rettung aus seinem Elende. Die Helden konnten die Jammergestalt ohne Tränen nicht ansehen, und Zetes versprach ihm, ihn sogleich mit Hilfe seines Bruders Kalaïs von der Qual der Harpyien zu befreien, wenn nur die Götter solches erlaubten. Da erhob Phineus sein starres Auge zum Himmel und schwur ihnen, daß ihm die gewisse Weissagung sei, die Götter würden ihnen wegen ihrer Hilfe nicht zürnen. Nun bereiteten die Helden dem Greis sogleich ein Mahl, das der letzte Raub der Harpyien sein sollte, und die Boreaden stellten sich mit gezückten Schwertern in die Nähe. Sobald der Greis das Mahl berührte, stürzten die geflügelten Harpyien unter schrecklichem Gekreische schnell wie der Blitz aus der Luft herab und rafften ihm die Speisen vom Munde weg. Die Argonauten erhoben ein furchtbares Geschrei; doch die Vögel ließen sich nicht schrecken und fraßen alles bis auf den letzten Bissen auf, dann flogen sie mit Geschrei davon über das Meer hin und ließen einen gräßlichen Gestank hinter sich zurück. Aber die beflügelten Boreaden folgten ihnen mit gezückten Schwertern durch die Lüfte und holten sie nach langer, mühevoller Jagd ein. Eben wollten sie sie erlegen, da kam Iris, die schnelle Botin der Götter, vom Himmel herab und wehrte ihnen, die Harpyien, die „schnellen Hunde des Zeus", zu töten; doch schwur sie ihnen den großen Göttereid,

Digitized by Google

Phineus. Vase (Amphora) in Ruvo, Sammlung Jatta. Links oben Phineus und der besudelte umgestoßene Speisetisch. Zetes, Kalaïs und eine Harpyie, die in den Händen Speise entführt; alle drei mit großen Flügeln. Unten Hermes und (ganz links, in Hosen, die immer eine Tracht von Barbaren, nie von Griechen sind) ein Diener des Phineus.

Digitized by Google

daß die Raubvögel nimmermehr das Haus des Phineus berühren sollten. Die Boreassöhne wichen dem Eide und flogen zu dem Schiffe zurück. Die Inseln, bei denen sie auf ihrer Verfolgung umkehrten, hießen von nun an Strophaden, die „Umkehrinseln".

Im Hause des Phineus badeten und pflegten die Argonauten den Leib des Alten und schlachteten die Schafe, die sie aus den Ställen des Amykos geraubt. Vergnügt setzten sie sich zu Tische und schauten staunend zu, wie Phineus gierig seinen lange ertragenen Hunger stillte. Die ganze Nacht durch blieben sie beim Becher zusammen und harrten auf die Rückkehr der Boreaden, während Phineus ihnen über ihre weitere Fahrt seine Weissagungen spendete. Vor allem warnte er sie vor zwei Felsen, den Symplegaden, durch die noch kein Mensch ungefährdet hindurchgefahren war. Denn sie waren nicht festgewurzelt im Boden, sondern schlugen stets unter tobender Brandung krachend wider einander. „Laßt erst eine Taube hindurchfliegen," riet Phineus; „kommt diese glücklich hindurch, so wagt die Fahrt und rudert mit allen Kräften. Wird aber die Taube von den Felsen zermalmt, so steht ab von dem Weg; denn dann ist euch die Durchfahrt verwehrt." Dann schilderte er ihren Weg, der vorbeiführen werde an den Städten der Amazonen, an den hölzernen Türmen der Mossynoiken, auch an den Chalybern, die im Schweiße ihres Angesichtes das Eisen aus der Erde graben. „Endlich gelangt ihr zur kolchischen Küste, wo der Phasis wirbelnd ins Meer fällt und die hochgetürmte Burg des Königs Aietes steht. Da legt euer Schiff vor Anker; dort hängt das goldene Vlies an einer hohen Eiche, Tag und Nacht von dem schlaflosen Drachen bewacht. Vor allem aber vergeßt in Kolchis nicht, die Hilfe der listigen Kypris, der Liebesgöttin, zu erflehen!" Die Argonauten wollten noch dies und jenes erfragen, da kehrten die Boreaden von ihrem Fluge zurück und meldeten die glückliche Vollendung ihres Abenteuers.

8. Die Symplegaden. Die Insel Aretias. Ankunft in Kolchis.

Nach kurzer Rast bei Phineus fuhren die Argonauten weiter, beklommenen Herzens; denn sie hörten bald aus der Ferne das Tosen und Toben der Symplegaden, die ohn' Unterlaß zusammenfuhren, so

Digitized by Google

daß der dumpfe Schlag der Felsen und das Rauschen der siedenden Brandung weithin an den Felsenufern widerhallte. Nun ließen sie, wie Phineus geraten, die Taube fliegen; mit verhaltenem Atem schauten sie, die Köpfe reckend, ihr nach, wie sie mit flüchtigen Schwingen zwischen den Felsen hindurchflog. Krachend schlagen die Felsen zusammen, zerstäubender Schaum steigt auf wie eine Wolke, und in den Höhlungen des Gesteins brüllt tobend das aufgeregte Meer. Die schäumende Flut dreht das Schiff ringsum wie einen Kreisel, daß die Schiffer kaum sehen können, wie die Taube gerettet über die Felsen davonfliegt. Nur die äußerste Spitze des Schwanzes hatten die Felsen ihr abgeschlagen. Die Argonauten erhoben ein lautes freudiges Geschrei; aber noch waren sie der Gefahr nicht entgangen. Furchtbar war das Toben der bergeshohen Wogen, als sie nun selbst die Durchfahrt versuchten. Sie rangen mit gewaltiger Anstrengung den stürzenden Wellen entgegen, daß die Ruder sich krümmten wie ein Bogen. Aber kaum war das Schiff durch die Ruderarbeit etwas vorgerückt, so warf eine Woge es wieder rückwärts, mehr als zuvor. Da kam in der äußersten Gefahr Athena vom Himmel herab den Bedrängten zu Hilfe, und während sie mit der Linken den einen Felsen zurückschob, stieß sie die Argo wie einen Pfeil mit der Rechten aus der Enge hinaus. Ein kleines Stück des Hinterschiffs schlugen die zusammenfahrenden Felsen ab, dann traten sie auseinander und standen fest für immer; denn es war ihnen durchs Schicksal bestimmt, stille zu stehen, sobald ein Schiff durch sie hindurchgefahren sei.

Aber furchtbar war die Gefahr gewesen, und Jason sprach mit trüber Miene: „Hätt' ich doch nie des Pelias Auftrag übernommen, dann hätte ich nie meine Freunde in solche Gefahren gebracht!" Ein freudiges Jauchzen antwortete diesen Worten Jasons, mit denen er seine Genossen erproben wollte, und bekundete ihm den unerschrockenen Mut der Heldenschar. „Mit solchen Gefährten," rief Jason, „ist mir kein Wagnis zu groß. Wohlauf, so laßt uns weiter steuern!"

Die Fahrt ging viele Tage und Nächte an der Südküste des Schwarzen Meeres entlang, an manchen fremden Völkern vorbei. Endlich gelangten sie in die Nähe der Insel Aretias. Da flog über das Schiff ein mächtiger Vogel; der schüttelte sein Gefieder, und eine Feder, scharf wie ein Pfeil, fiel herab gerade auf die Schulter des Öileus; und das

Digitized by Google

seltsame Geschoß brachte ihm eine schmerzhafte Wunde bei. Bald erschien ein zweiter Vogel; aber den erlegte einer der Helden mit einem Pfeilschusse, und jetzt merkten die Argonauten, daß das Land, das sich in der Ferne zeigte, die Insel Aretias war; denn sie erkannten die Vögel des Ares, die Stymphaliden, die, von Herakles aus Arkadien vertrieben, sich hierher geflüchtet hatten. Daher erhoben sie, als sie der Küste nahten, ein furchtbares Geschrei und schlugen wider die Schilde, um die gefährlichen Tiere durch den Lärm zu verscheuchen. Das glückte ihnen auch, denn die Vögel entwichen hoch durch die Lüfte nach dem Festlande. Dabei ließen sie freilich einen Hagel von Pfeilfedern herabfallen, aber die Helden hatten die Helme mit den nickenden Büschen aufs Haupt gesetzt und sich gewappnet, und so blieben sie alle unversehrt.

Jetzt stiegen sie ungefährdet ans Ufer der Insel. Wie aber staunten sie, als ihnen plötzlich vier Jünglinge entgegenkamen, in zerrissenen Kleidern kläglich anzusehen. Es waren die Söhne des Phrixos, denen ihr Vater auf dem Sterbebette aufgetragen hatte, in seine Heimat nach Orchomenos in das reiche Haus des Athamas zurückzukehren. Sie waren auf einem Schiffe, das ihnen ihr Großvater Aietes gegeben, mutigen Herzens ausgesteuert; aber kaum waren sie auf der See, so erhob sich in finsterer Nacht ein furchtbarer Sturm, zerbrach ihr Schiff und schleuderte sie an die unwirtliche Küste der Insel Aretias. Zu ihrem Glücke trafen sie hier fast zu gleicher Zeit die Argonauten, die sie vor Mangel und Not retteten. Die Jünglinge eilten ihnen entgegen und baten sie um Nahrung und Kleidung; sie erzählten ihr Geschick und bekannten sich als Söhne des Phrixos. Die Helden waren hoch erfreut über die Begegnung, und Jason begrüßte sie als seine Vettern; denn ihre Großväter Athamas und Kretheus waren Brüder. Man gab ihnen Kleidung aus dem Schiffe und bewirtete sie mit Speise und Trank. Als ihnen aber Jason während des Mahles erzählte, daß sie auf dem Wege nach Kolchis seien, um das goldene Vlies zu holen, und sie um ihren Beistand und ihre Führung bat, da erschraken sie, und Argos, der älteste unter ihnen, warnte sie eindringlich vor dem Grimme des Aietes, der stark sei wie Ares und über das mächtige Volk der Kolcher gebiete; und furchtbarer als Aietes sei der Drache, der das Vlies behüte. Mancher Held ward bleich bei der Erzählung des Argos, aber Peleus gab ihnen durch männliche, kühne Rede den

Digitized by Google

alten Mut zurück, und sie gingen am folgenden Morgen, begleitet von den Söhnen des Phrixos, wieder unter Segel. Nachdem sie einen Tag und eine Nacht gerudert, sahen sie im Osten den äußersten Busen des Meeres und darüber die ragenden Gipfel des Kaukasus, wo an rauhen Felsen Prometheus angeschmiedet hing. Als es eben zu dunkeln begann, sahen sie, wie der Adler des Zeus zu seinem grausamen Mahle über ihrem Schiffe dahinflog, und nicht lange, so hörten sie tief aus den Bergen den stöhnenden Schmerzensruf des Titanen, in dessen Brust der Adler wühlte.

Noch in derselben Nacht gelangten die Argonauten an die Mündung des Phasis im Kolcherlande. Freudig nahmen sie Segel und Segelstangen herab und trieben mit den Rudern das Schiff den Fluß hinauf. Zur Linken hatten sie den Kaukasus und die Hauptstadt des Aietes, zur Rechten das heilige Feld und den Hain des Ares, wo das Vlies hing unter der Hut des Drachen. Jetzt erhob sich Jason und goß aus goldenem Becher einen Weiheguß von ungemischtem Weine in den Fluß für die Mutter Erde, für die Götter des Landes und die Seelen der verstorbenen Helden und flehte sie an, ihm wohlwollende Helfer zu sein und ihr eben vor Anker gehendes Schiff gnädig aufzunehmen. Darauf legten sie auf Rat des Argos das Schiff in einer von hohem Schilfe umwachsenen Bucht des Flusses vor Anker und überließen sich einem kurzen Schlummer; denn bald erschien das Morgenrot.

9. Götterhilfe.

Groß war die Gefahr, in die sich die Helden begeben hatten, und nimmermehr wären sie ihr entronnen ohne den Beistand der Götter. Aber schon sorgten Hera und Athena, denen die Argonauten am Herzen lagen, für ihre Schützlinge. Sie begaben sich zu Aphrodite; denn durch den Liebesgott, ihren kleinen Sohn Eros (Amor), gedachten sie Jason und seine Begleiter zu retten. Ein schwaches Kind ist's, das Knäblein, und doch so mächtig über die Herzen der Menschen und Götter; denn wen er mit seinem Pfeile trifft, den erfüllt er mit heißer Liebe. Hera und Athena trafen die Göttin, wie sie ihre duftigen Locken, die ihr über die weißen Schultern herabwallten, kämmte mit goldnem Kamme; und Aphrodite verhieß ihnen auf ihre Bitte jeglichen Beistand. „So

Digitized by Google

heiße denn," bat Hera, „deinen Knaben Eros ins Herz treffen die Zauberin Medeia, des Aietes Tochter, daß er sie dadurch mit Liebe erfülle zu Jason; denn sie ist klugen und listigen Sinnes, und Jason braucht ihren Beistand bei gefahrvoller Arbeit." So sprach sie; aber die Mutter ward verlegen; sie wußte ja nicht, ob ihr das unartige Söhnlein folgen würde, denn manchmal war er gar ungehorsam und kümmerte sich wenig um die Gebote der Mutter. Doch ging sie ihn suchen; und sie fand ihn in dem Blumengarten des Zeus zugleich mit dem Knaben Ganymedes, den Zeus wegen seiner Schönheit auf den Olympos geraubt hatte. Die beiden Knaben spielten mit goldenen Würfeln. Eros, der Verschlagene, stand da mit seinen blühenden Wangen und hielt die linke Hand ganz gefüllt mit goldenem Gewinst, während Ganymedes still und voll Ärger am Boden saß und, erzürnt über das Lachen des andern, eben noch die zwei letzten Würfel, die ihm geblieben, zum Wurfe in der Hand hielt. Er warf, und auch die waren verloren, und er ging traurig und mit leeren Händen davon, ohne die herankommende Aphrodite zu bemerken. Die trat vor ihren Sohn, faßte sein Kinn und sprach zu ihm: „Was lachst du, du Loser? gewiß hast du wieder betrogen und den Arglosen übervorteilt. Doch jetzt tue mir, was ich sage! Ich gebe dir auch das schöne Spielzeug des Zeus, das ihm als Kind seine Amme machte, eine schöne Kugel aus Gold, wie du noch keine gesehen, mit goldenen Ringen darum; wenn du sie wirfst, so fliegt sie wie ein Stern durch die Luft mit glänzendem Schweif. Die geb' ich dir, aber dafür mußt du mir auch einen Pfeil auf des Aietes Tochter schießen, daß sie den Jason liebt. Und das bald, sonst ist mir dein Dienst wenig nütze."

Der Knabe warf in seiner Freude alles Spielwerk fort und hängte sich mit beiden Händen an das Gewand der Mutter und bat, ihm sogleich das Geschenk zu geben. Die aber zog ihn schmeichelnd an sich und herzte und küßte ihn und sprach lächelnd: „Ich schwöre dir, du sollst es haben, ich betrüge dich nicht; doch erst schieße deinen Pfeil auf des Aietes Tochter!" Der Knabe ließ sich beschwichtigen, und mit seinem Köcher und Bogen schwang er sich hinab zu den Feldern und Städten der Menschen.

Digitized by Google

10. Jason im Palaste des Aietes.

Jason wollte nun zuerst versuchen, mit friedlichen Worten von Aietes das Vlies zu fordern; erst wenn es ihm verweigert würde, beschloß er Gewalt anzuwenden. So ging er, nur von den Söhnen des Phrixos und von zwei Argonauten begleitet, in die Stadt; und Hera hüllte auf dem Wege einen dichten Nebel um sie, so daß sie ungekränkt durch das zahlreiche Volk der Kolcher hindurchgingen.

Als sie an den Palast gekommen waren, betrachteten sie mit Staunen das große Königshaus mit seinen hohen Mauern und weiten Pforten und den Säulen, die in langen Reihen an den Mauern hinliefen. Im Vorhof wölbten sich schattige Rebenlauben hoch über vier schönen Springbrunnen; aus dem einen sprudelte Milch, aus dem andern Wein, der dritte sandte duftiges Öl hervor und der vierte Wasser, das im Winter warm war, im Sommer eiskalt. Diese wunderbaren Werke hatte der kunstreiche Hephaistos dem Aietes geschaffen; auch hatte er ihm Stiere gemacht mit bronzenen Füßen und bronzenen Mäulern, aus denen sie schreckliches Feuer ausschnaubten, und einen Pflug aus reinem Eisen: alles dem Helios zu Dank, dem Vater des Aietes, da dieser einst den ermüdeten Gott aus der Gigantenschlacht auf seinem Wagen gerettet hatte. Aus dem Vorhofe traten sie in den inneren Hof; da wohnten in zwei hohen Palästen Aietes mit seinem Weibe und sein Sohn Apsyrtos, wegen seiner Schönheit auch Phaëthon, der „Strahlende“ genannt; die Gemächer neben diesen Palästen dienten den beiden Töchtern des Königs, der Chalkiope, des Phrixos Witwe, und der noch unvermählten Medeia, der Priesterin der Zaubergöttin Hekate.

Medeia sah zuerst die fremden Ankömmlinge; sie erschrak vor ihnen und tat einen lauten Schrei. Darauf stürzte mit ihren Mägden Chalkiope herbei; die erkannte ihre Söhne, eilte mit Jubel auf sie zu und schloß sie mit Tränen in die Arme. Endlich kam auch Aietes mit seiner königlichen Gemahlin und nahm seine Enkel und ihre drei unbekannten Begleiter freundlich auf. Währenddessen flog unsichtbar durch die blaue Luft daher Eros, der listige Knabe, mit Bogen und Köcher. Er schlüpfte heimlich mit verschlagenem Blicke über die Schwelle, kauerte sich hinter Jason nieder und schoß seinen Pfeil in

Digitized by Google

die Brust der Medeia. Darauf flog er lachend davon. Die Jungfrau, tief ins Herz getroffen, stand da in stummer Beklemmung. Heißer Liebesschmerz brannte in ihrer Brust, seufzend warf sie verstohlene Blicke nach Jason, dem schönen Helden, und ein süßer Kummer füllte ganz ihre Seele.

Darauf erquickten die Helden ihre Glieder im warmen Bade, und die Diener bereiteten köstliche Speisen. Während des Mahles fragte Aietes leise den Argos nach den Fremden. Argos erzählte sein und seiner Brüder trauriges Geschick, und wie sie mit den Fremden zusammengetroffen; auch sagte er ganz offen, daß Jason gekommen sei, das goldene Vlies zu holen. Als Aietes das hörte, erschrak er, denn er glaubte, die Fremden seien durch seine Enkel zu dem Zuge veranlaßt und wollten ihm nicht das Vlies, sondern Thron und Herrschaft nehmen. Grimmig und mit wild funkelndem Auge forderte er sie auf, den Palast zu verlassen. „Wäret ihr nicht meine Gäste," rief er, „wahrlich, ich risse euch die Zungen aus und zerbräch' euch die Arme und schenkte euch bloß die Füße, um davon zu gehen." Jason suchte ihn mit friedlichen Worten zu besänftigen; für das Vlies, das er ja gegen seinen Willen für einen anderen erbitte, bot er ihm seine Gegendienste, Hilfe im Krieg gegen Sarmaten oder andere Nachbarvölker. Doch gelang es ihm nicht, den Groll des Aietes zu stillen; der sann auf ihr Verderben. „Das Vlies will ich dir geben," rief er; „aber verrichte mir erst eine Arbeit, daß ich sehe, ob du wirklich göttlichen Stammes bist. Auf dem Aresfelde weiden mir zwei erzhufige Stiere, die Flammen aus ihren Nüstern speien. Mit diesen umpflüge ein Feld und säe in die Furchen Drachenzähne; und die geharnischten Männer, die aus diesen erwachsen, die sollst du mir erschlagen." Jason saß lange da, stumm und nachdenklich, denn gewaltig schien die Gefahr; aber endlich versprach er, die Arbeit zu leisten.

11. Jason und Medeia.

Die Helden gingen nun vom Palaste zurück zum Schiffe. Da beratschlagten sie, was sie tun sollten; Argos aber, des Phrixos Sohn, trat mit einem klugen Vorschlage auf. „Ihr Freunde," sprach er, „laßt noch ab von der Gewalt, sie brächte uns sicheres Verderben.

Digitized by Google

Ich kenne in dem Palaste des Aietes eine Jungfrau, die versteht sich auf allerlei kräftigen Zauber; es ist Medeia, die Schwester meiner Mutter. Wenn die uns hilft, so sind wir gerettet. Ich will zu meiner Mutter gehen, ob diese die Schwester für uns gewinnen kann, daß sie mit ihrem Zauber dem Jason beisteht." Kaum hatte er geendet, so sahen sie ein merkwürdiges Zeichen. Eine Taube, von einem Habicht verfolgt, flog plötzlich aus der Luft herab und barg sich in dem Gewande Jasons; der Habicht aber fiel auf den Boden des Hinterschiffs. Da rief der Weissager Mopsos: „Das ist ein Zeichen der Götter, nicht anders zu deuten, als daß wir die Jungfrau um Hilfe ansprechen sollen; sie wird's nicht verweigern, wenn anders Phineus wahr sprach, daß durch die Göttin Aphrodite uns die Rettung beschieden sei. Denn auch die Taube, der Aphrodite lieblicher Vogel, ist dem Tode entflohen." So schickte also Jason den Argos in die Stadt zurück, damit er durch Vermittelung seiner Mutter ihm den Beistand der Medeia gewinne.

Medeia aber lag auf ihrem Lager in unruhigem Schlummer. Sie träumte, daß der fremde Jüngling den Kampf mit den Stieren unternommen, aber nicht wegen des Vlieses, sondern um sie selbst als Gattin in sein Haus zu führen; sie aber wählte den Fremdling und verschmähte die liebe Heimat. Darüber ergriff Schmerz und Zorn die Eltern, und sie schrieen laut auf — und mit dem Schrei erwachte die Jungfrau. Erschreckt blickte sie an den Wänden des Gemachs umher, mit klopfendem Herzen, und es dauerte lange, bis sie sich gesammelt. Dann weinte und jammerte sie, und ihr Herz war von Liebe gequält. Eine Magd hörte ihr Klagen und meldete es der Schwester. Die saß eben mit Argos und den anderen Söhnen in ihrem Gemache und ratschlagte mit ihnen, wie sie die Jungfrau gewinnen könnte. Sogleich eilte sie zu Medeia und fand sie, wie sie in Tränen gebadet auf dem Lager mit ihrem Schmerze rang. Teilnahmsvoll fragte sie nach ihrem Leide. Aber die Scham der Jungfrau verhinderte Medeia, ihre Liebe zu gestehen; in ihrem Herzen wollte sie das Geheimnis verschlossen halten. So sprach sie kein Wort von ihrer süßen Sehnsucht. Um die Kinder der Chalkiope weine sie; denn böse Träume habe sie gehabt, daß Aietes sie töten werde, weil sie die Fremden hergebracht, und die Fremden dazu. Unerträgliche Furcht ergriff Chalkiope bei diesen

Digitized by Google

Worten. Sie umfaßte mit beiden Händen die Kniee ihrer Schwester und beschwor sie unter Tränen, ihre Söhne zu retten. Weinend hielten sich beide umschlungen, und Medeia versprach, was sie vermöge, für die Jünglinge zu tun. „Nun, so wirst du," sprach Chalkiope, „um meiner Kinder willen dem Fremdlinge irgend einen Trug an die Hand geben, wodurch er die geforderten Kämpfe glücklich besteht. Von ihm gesendet, ist Argos zu mir gekommen, um deine Hilfe zu erflehen." Als die Jungfrau hörte, daß der Geliebte selbst um ihren Beistand bat, hüpfte ihr das Herz in der Brust, und die Freude färbte ihr Antlitz mit rosiger Glut; entzückt versprach sie, am nächsten Tage heimlich und in aller Frühe am Tempel der Hekate dem Fremdling das Zaubermittel einzuhändigen, mit dem er die Stiere bändige.

Als Chalkiope das Gemach verlassen, kämpft Medeia den schweren Kampf der Liebe und der Pflicht. Sie will ihn retten, den Geliebten; aber verrät sie nicht damit ihr Vaterland, ihre Eltern? Ist sie dann überhaupt noch würdig, am Leben zu bleiben? Aber Hera wandelt ihr das Herz und stärkt sie; sie ist entschlossen, dem Geliebten den Zauber zu geben, und kann nun kaum den Morgen erwarten.

Nun schmückte sie sich aufs schönste. Sie band ihr blondes Haar zurück, das in wirren Locken herabhing, strich Tränen und Harm von den Wangen, salbte sich mit ambrosischem Öl und legte ein schönes Gewand an, das sie mit goldenen Spangen befestigte. Darauf warf sie einen glänzenden Schleier über ihr schönes Haupt und eilte, alles Harmes und aller Gefahren vergessend, freudig durch die Hallen des Hauses. Sie befahl ihren Mägden, schnell die Maultiere an den Wagen zu spannen. Inzwischen nahm sie aus einem Kästchen die Salbe hervor, die man Prometheusöl nannte. Wer damit seinen Körper salbte, nachdem er zuvor zur Hekate gebetet, der war für diesen Tag dem Eisen und dem Feuer unverwundbar und an Stärke jedem Gegner überlegen. Es war der schwarze Saft aus der Wurzel einer Blume, die in den Wäldern des Kaukasus aus dem herabträufelnden Blute des Prometheus erwachsen war. In dunkler Nacht hatte die Zauberjungfrau, in schwarzes Gewand gehüllt, nachdem sie siebenmal in fließendem Wasser die Hände gewaschen und siebenmal die unterirdische Hekate angerufen, die Zauberwurzel geschnitten und den Saft in einer Muschel aufgefangen, während unter Donnergeroll in der

Digitized by Google

Tiefe die Erde bebte und Prometheus selbst, von Schmerz zerrissen, laut stöhnte. Dies Zauberöl also steckte sie in ihren Gürtel. Darauf bestieg sie den Wagen und fuhr mit zweien ihrer Mägde zu dem Tempel der Hekate.

Sie war noch nicht lange dort, so erschien Jason, von Chalkiope geschickt. Hera hatte heute den Helden mit wunderbarer Schönheit geschmückt, so daß ihn selbst die Argonauten mit Staunen betrachteten. Als Medeia den schönen Heldenjüngling sah, da stand sie da mit glühenden Wangen, als wäre sie in der Erde festgewurzelt. Lange standen sich beide sprachlos gegenüber; endlich bat sie Jason mit beredten Worten um ihre Hilfe. „Gib mir das Zaubermittel," sprach er, „das du mir durch die Schwester versprochen; ich will dir danken, wie du immer es wünschest, und will deinen Namen rühmen in ganz Hellas. Hat doch auch Ariadne, des Minos Tochter, den Theseus aus schweren Kämpfen gerettet und ist mit ihm gezogen übers Meer fern aus dem Vaterlande. Die lieben selbst die Götter, und hoch am Himmel glänzt ihre Sternenkrone zum Lohn für ihre edle Tat."

Die Jungfrau, des Lobes froh, senkte mit süßem Lächeln den Blick zur Erde, und ihr Herz bebte in Entzücken. Sie erhob wieder ihr Auge und blickte den Jüngling an und wollte reden, und doch wußte sie nicht, was sie reden sollte. In holder Verwirrung nahm sie stumm das Zaubermittel aus ihrem Gürtel und reichte es dem Jünglinge, der es mit Freuden entgegennahm. Gern hätte sie ihm ihre Seele aus der Brust gegeben, wenn er es verlangt hätte. Endlich riet sie ihm, wie er durch ein Opfer in der Nacht vor dem Kampfe die Gunst der Göttin Hekate gewinnen könne. „Am folgenden Morgen aber," sprach sie, „nimm dies Zaubermittel und salbe dir den ganzen Körper; dann spürst du in dir eine unermeßliche Kraft, und du glaubst dich selbst Göttern gewachsen. Auch den Speer und den Schild mußt du salben und das Schwert. Dann wird weder das Eisen der erdentsprossenen Männer noch die Flamme der Stiere dir schaden. Doch dauert dies nur je einen Tag. Aber weiche drum nicht vor dem Kampfe zurück! Noch ein anderes will ich dir sagen. Sobald du die Drachenzähne gesät hast und die Männer zahlreich aus der Erde hervorsprossen siehst, wirf heimlich einen Stein unter sie; die werden dann in Wut, wie Hunde um ein Stück Brot, miteinander kämpfen

Digitized by Google

und sich gegenseitig morden. Du selbst aber stürze dich dann unter sie und mach' sie nieder. So wirst du das Vlies gewinnen und nach Hellas bringen, — fern, fern von Aia! Ja ziehe hin, wohin dir's beliebt, wohin dein Herz dich ruft!"

So sprach sie und heftete stumm ihren Blick zur Erde, und Tränen flossen über ihre Wangen; denn sie gedachte mit Schmerz, daß Jason von ihr weg über das Meer hinziehen werde. Die Tränen der Jungfrau weckten auch dem Jason süße Liebe im Herzen, und er sprach zu ihr: „Weder Tag noch Nacht werde ich dich vergessen, wenn ich, dem Tode entflohen, nach Hellas gekehrt bin. Kommst du aber selbst nach Griechenland, so wirst du geehrt sein bei Männern und Frauen wie eine Gottheit, weil du ihre Söhne und Brüder und Gatten gerettet; und mein wärest du dann ganz, und nichts sollte unsere Liebe trennen als der Tod." Bei diesen Worten zerfloß die Seele der Jungfrau in Wonne, und obgleich sie der herben Trennung von dem Vaterlande und den Eltern gedachte, so zog es doch ihr Herz mit wunderbarer Gewalt nach dem fernen schönen Griechenland. Hera hatte mit dieser Sehnsucht ihre Brust erfüllt, damit sie nach Jolkos käme und dort dem Pelias Verderben brächte.

12. Jasons Arbeiten.

In der nächsten Nacht brachte Jason, in ein schwarzes Gewand gehüllt, das von Medeia vorgeschriebene Opfer und betete zu der unterirdischen Hekate. Als er darauf sich zur Rückkehr wandte, erschien die furchtbare Göttin, umringt von gräßlichen Drachen, die flammende Eichenäste in ihren Rachen trugen, und umbellt von ihren unterirdischen Hunden. Der Anger umher zitterte unter ihren Tritten, die Nymphen des Flusses und der Au heulten laut auf; Jason aber, der Mahnung der Medeia eingedenk, sah sich nicht um, sondern eilte, von blasser Furcht ergriffen, hastigen Fußes zu seinen Genossen zurück.

Dann bestrich er nach Anweisung der Medeia Schild, Lanze und Schwert mit dem Zauberöl, und die Waffen wurden wie durch ein Wunder fester, als sie gewesen, und vollkommen unzerbrechlich. Nun salbte Jason auch seinen Körper, und eine gewaltige Kraft drang in seine Glieder. Dann ruderten die Helden das Schiff bis zu dem

Digitized by Google

Felde des Ares, wo der Kampf stattfinden sollte. Dort fanden sie schon den Aietes, angetan mit herrlichen Waffen, auf seinem Wagen am Ufer des Flusses harrend, und das Volk der Kolcher rings umher auf den felsigen Vorsprüngen des Kaukasus.

Jason sprang mit Schild und Speer ans Ufer und ging den Spuren der Stiere nach, um sie aufzusuchen. Da brachen diese unversehens aus einer unterirdischen Höhle hervor, wo ihre Ställe waren, und stürzten, Flammen schnaubend und ganz in schwarzen Dampf gehüllt, auf den Helden ein. Seine Freunde erschraken, als sie das sahen; aber Jason stand da mit aufgestemmten Füßen und erwartete, seinen Schild vorhaltend, ihren Anlauf, wie ein Fels die stürmende Flut. Unter furchtbarem Gebrüll stoßen die beiden Ungetüme mit ihren Hörnern auf ihn ein; doch er steht unerschüttert durch das Zaubermittel der Jungfrau. Dann ergreift er mit der Rechten das Horn des einen Stiers, zieht ihn mit aller Kraft an das eherne Joch, das schon auf dem Felde bereit liegt, und wirft ihn durch einen Tritt wider die ehernen Füße in die Knie; sogleich faßt er auch den zweiten, der auf ihn losrennt, und stürzt ihn mit einem Rucke zu Boden. Schnell wirft er den breiten Schild von sich und hält zu beiden Seiten, von ihren Flammen umsprüht, die niedergeworfenen Tiere fest. Aietes bewunderte die ungeheure Stärke des Mannes. Jetzt reichten ihm Kastor und Polydeukes, wie es unter ihnen verabredet war, das Joch, und er band es den Tieren auf den Nacken; dann fügte er die bronzene Deichsel in den Ring des Joches, nahm Schild und Helm und Lanze und trieb mit den Stichen der Lanze die zornigen, Feuer sprühenden Stiere mit dem Pfluge vorwärts, daß der Boden tief aufgerissen ward und unter Krachen die Schollen aus der Furche wichen. Jason folgte mit festem Tritte und streute weithin in die Furche die Zähne desselben Drachen, den Kadmos bei Theben erschlagen; dabei schaute er stets vorsichtig hinter sich, damit die wilde Saat der erdentsprossenen Männer ihn nicht überrasche. Die Stiere aber arbeiteten sich vorwärts mit ihren bronzenen Hufen. Als der dritte Teil des Tages noch übrig war und die Sonne sich schon nach Westen senkte, da war das ganze Blachfeld, obgleich es vier volle Morgen umfaßte, von dem unermüdlichen Pflüger umgeackert, und die Stiere wurden vom Pfluge gelöst. Jason eilte, da er die Furchen noch leer von Erdgeborenen sah, zu dem Flusse und

Digitized by Google

stillte den brennenden Durst. Dann prüfte er die Gelenke seiner Knie und erfüllte sich mit neuem Kampfesmut. Denn schon sproßten ringsum aus der Erde Männer mit blitzenden Helmen empor, und das Gefilde des Ares starrte von Schilden und spitzen Lanzen. Da gedachte Jason der Mahnung der Medeia. Er erfaßte einen großen runden Feldstein, vier kräftige Männer hätten ihn kaum von der Stelle gebracht, er aber erhub ihn leicht und warf ihn mit einem gewaltigen Satze weithin unter die wilden Krieger; dann barg er sich, aufs Knie fallend, kühn und vorsichtig hinter seinem Schilde. Laut schrien die Kolcher auf wie ein brausendes Meer, und starr vor Staunen sah Aietes dem entsetzlichen Wurfe nach. Die wilden Kämpen fielen einander an wie wütige Hunde, denn jeder glaubte, der andere habe den Stein geworfen; wie Tannen und Eichen, die der Wirbelwind umreißt, fielen sie nieder auf ihre Mutter Erde und verhauchten den Geist. Während des wildesten Getümmels stürzte Jason unter sie und mähte mit seinem Schwerte nach allen Seiten. Alle sanken sie unter den Streichen des Helden und lagen wirr durcheinander am Boden wie geknickte Halme, die der Regen des Zeus darniedergepeitscht; durch die Furchen floß das schwarze Blut in Strömen.

Voll Zorn und Trauer sah der König Aietes das Werk des Helden. Ohne ein Wort zu reden, wandte er sich der Stadt zu.

13. Raub des Vlieses.

Aietes ratschlagte während der ganzen Nacht in seinem Palaste mit den Edlen der Kolcher, wie er die Argonauten verderben könnte. Der Medeia aber flößte Hera große Furcht ein; die Jungfrau dachte, ihr Vater wisse alles und sinne auf Rache und Strafe. In ihrer Angst beschloß sie, ihr Vaterland zu verlassen. Sie legte eine abgeschnittene Locke ihres Hauptes zum Andenken für die Mutter auf ihr Lager und eilte aus ihrem Gemache. Von selbst taten sich durch ihre Zaubersprüche die Pforten des Palastes vor ihr auf, und sie flüchtete mit nackten Füßen durch die engen Straßen in das Freie nach dem fremden Schiffe. Auf ihren Ruf ruderten die Helden schnell ans Ufer, und Jason, Argos und sein jüngster Bruder Phrontis sprangen ans Ufer. Die Jungfrau aber umfaßte die Knie ihrer Neffen und rief in zagender Angst:

Digitized by Google

„Rettet mich, entreißt mich und euch dem Zorne meines Vaters! Alles ist offenbar, und es ist keine Rettung mehr. Das Vlies händige ich euch ein, ich bezaubere den Wächter, den Drachen; aber du, Jason, schwöre mir in Gegenwart deiner Genossen, daß du mir dein Versprechen halten und mich, die Fremde und Verwaiste, vor Schmach und Schande bewahren willst."

Jason hob die Geliebte voll Freude vom Boden auf, umfaßte sie und schwur ihr bei dem olympischen Zeus und bei Hera, den Schützern der Ehe, sich ihr zu vermählen. Nun ruderten sie das Schiff den Fluß hinauf bis zu der Stelle, die man Widdersruhe nannte, weil dort der Widder des Phrixos nach seiner langen Fahrt durch die Lüfte zuerst sich zur Erde gesenkt hatte. Da verließen Medeia und Jason das Schiff und gingen auf einem Fußsteige in den heiligen Hain des Ares nach der hohen Eiche, an der das goldene Vlies hing. Als sie dem Baume nahten, reckte der schreckliche Drache mit seinen blitzenden Augen ihnen den langen Hals entgegen und zischte sie an, so furchtbar, daß weithin die Ufer des Flusses und der ganze weite Hain davon widerhallten. Aber Medeia trat ihm furchtlos entgegen, indem sie mit sanfter Stimme den Hypnos, den mächtigen Schlafgott, anrief, das Untier zu bezwingen, und die mächtige Hekate, ihr Beginnen zu fördern. Jason folgte ihr nicht ohne Furcht, aber die Jungfrau sprengte dem Drachen mit dem Zweige einer Wacholderstaude unter kräftigen Zaubersprüchen die Tropfen eines Zaubertrankes über die Augen, und der Wächter entschlummerte.

Sogleich nahm Jason das goldene Vlies von der Eiche herab; dann verließen beide den Hain und eilten dem Schiffe zu. Das Vlies, das dem Helden von der Schulter bis zu den Füßen herabhing, warf weithin seinen goldenen Schein und erhellte ihnen den nächtlichen Pfad. Mit der Morgenröte betraten sie das Schiff, und die Helden bewunderten das kostbare Fell, das funkelte wie der Blitz des Zeus. Nun hieb Jason schnell mit dem Schwerte die Taue ab, die das Schiff ans Ufer banden, und die Ruderer trieben mit hastigem Schlage das Fahrzeug den Fluß hinab. Und wahrlich, die Eile tat not. Denn Aietes hatte die Liebe und die Flucht der Medeia und den Raub des Vlieses erfahren und sich noch während der Nacht mit seinem ganzen Volke aufgemacht, die Räuber und die verräterische Tochter einzuholen und

Digitized by Google

zu bestrafen. Als sie aber an die Mündung des Flusses kamen, sahen sie das fremde Schiff schon weit auf der hohen See. Da erhob der alte König voll Zorn und Schmerz die Hände zum Himmel und drohte seinem Volke mit der schwersten Strafe, wenn sie ihm nicht seine Tochter zurückbrächten. Noch an demselben Tage zogen die Kolcher ihre Schiffe in die See, spannten die Segel auf und fuhren unter Anführung des Apsyrtos hinaus auf das Meer.

14. Die Rückkehr.

Die Argonauten fuhren unter günstigen Winden, die ihnen Hera in die Segel sandte, weiter; denn die Göttin wollte, daß Medeia möglichst bald nach Hellas käme, um den Pelias zu verderben. Im Beginne der Rückfahrt ließ sie am Himmel eine lange strahlende Furche erscheinen, die den Argonauten den Weg durch das Schwarze Meer bis zur Mündung des Istros (der Donau) zeigte. Hierher waren aber die Kolcher auf kürzerem Wege vorausgeeilt und hatten sich versteckt, um die Argo zu überfallen. Die Griechen waren viel schwächer als ihre Feinde. Deshalb konnte ihnen Jason und die gottlose Medeia nur durch eine schlimme List helfen. Medeia lockte ihren Bruder Apsyrtos bei Nacht in einen einsamen Tempel; dort versprach sie ihm heimlich das goldene Vlies zu übergeben. Der Arglose, der von der eigenen Schwester nichts Böses befürchtete, kam; aber plötzlich sprang Jason aus einem Verstecke hervor und erschlug ihn mit seinem Schwerte.*) Nun waren die Kolcher ihres Anführers beraubt, und es war den Argonauten leicht, sie zu besiegen.

Aber durch den Mord hatten Medeia und Jason schwere Schuld auf sich geladen, und der Zorn des Zeus verhinderte die glückliche

*) So erzählt Apollonios Rhodios das Ende des Apsyrtos. Von einer noch schlimmeren Freveltat der Medeia berichten andere Schriftsteller. Sie erzählen, Apsyrtos sei in jener Zeit noch ein kleiner Knabe gewesen. Den nahm Medeia mit, als sie aus dem Vaterlande floh. Als nun Aietes der Argo nachfuhr und sie beinahe erreicht hatte, da zerschnitt Medeia das Brüderchen und warf seine zerstückelten Glieder auf das Meer, die einen hierhin, die anderen dorthin. Der entsetzte Vater erkannte, was geschehen, und fuhr mit seinem Schiffe hin und her, um die Gliedmaßen seines geliebten Kindleins für das Begräbnis zu sammeln; dadurch gewannen die Argonauten Zeit, ihren Verfolgern zu entgehen.

Digitized by Google

Weiterfahrt. Das verkündete den erschreckten Helden das Holz der dodonaiischen Eiche, das Athena selbst in den Kiel der Argo eingefügt hatte. Der Zorn des Zeus sollte nicht eher enden, als bis Kirke, die Tochter des Helios, des Aietes Schwester, den Jason von seinem Morde gereinigt habe. Nach langer gefährlicher Fahrt durch die nordischen Gewässer kamen sie endlich zu der aiaiischen Insel, wo Kirke wohnte. Schreckensvoll war der Weg zur Kirke selbst; denn greuliche Bestien umgaben sie, einst Menschen, die die Zaubergöttin in Tiere verwandelt hatte. Kirke entsühnte zwar den Jason mit heiligen Gebräuchen vom Morde; als sie aber erfuhr, daß Medeia aus des Vaters Hause geflohen, weigerte sie sich, die Gottlose und ihren Gemahl noch länger zu beherbergen. Jammernd und unter Tränen verließen Medeia und Jason die Insel.

Und noch viele Gefahren hatten die Argonauten zu bestehen. Sie kamen an der Insel der Seirenen vorbei; die waren halb Jungfrauen, halb Vögel und lockten die Seefahrer durch süßen Gesang an sich, um sie dann zu verderben. Hier rettete Orpheus die Helden; denn er sang so süß und so viel herrlicher sogar als die Seirenen, daß die Argonauten der lockenden Jungfrauen vergaßen. Zwei gefährliche Stellen im Meere waren der Fels, wo die Skylla hauste, ein Ungeheuer, das aus den Schiffen die Ruderer raubte, und die Charybdis, ein Strudel, der ganze Schiffe verschlang; auch hierhin kam die Argo, aber Thetis, die hilfreiche Meergöttin, führte mit ihren Schwestern, den Nereïden, das Schiff auf Geheiß der Hera glücklich aus der Gefahr. Als die Argonauten auf der Insel der Phaiaken gelandet waren, erschien wieder ein Heer der Kolcher; aber Alkinoos, der milde König der Phaiaken, verhinderte den Kampf und verstand es, die Feinde zu beschwichtigen, so daß sie sich als Freunde in seinem Lande ansiedelten. Auf der Weiterfahrt kam die Argo an die afrikanische Küste; aber hier lief das Schiff am Ufer der libyschen Syrten im Schlamme fest. Und es hätte nie weiterfahren können, wenn nicht die Argonauten sich auf den Rat dreier Nymphen entschlossen hätten, ihr Schiff, das sie solange getragen, nun selbst auf ihre starken Schultern zu nehmen. Zwölf Tage und zwölf Nächte wanderten sie so durch die Wüste, bis sie an eine Meeresbucht kamen, wo sie das Schiff wieder in tiefes fahrbares Wasser setzten. Aus der Bucht wies ihnen der Meergott Triton den

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel III.
(Zu S. 167.)

Digitized by Google

Weg zur Insel Kreta. Nun waren sie wieder nahe der geliebten Heimat, aber noch nicht den Gefahren entronnen. Denn dem Minos, dem Könige von Kreta, hatte Zeus einen riesigen Mann aus Erz, namens Talos, zum Wächter seiner Insel gegeben. Dieser hatte nur eine einzige Ader, die vom Kopf bis zur Ferse ging und unten durch einen bronzenen Nagel geschlossen war. Als er die Argonauten heransegeln sah, riß er von einem Felsen gewaltige Blöcke ab und schleuderte sie nach dem Schiffe, um sie an der Landung zu verhindern. Medeia aber bändigte ihn durch furchtbare Zauberformeln, daß sein Auge sich schloß und er im Taumel den Nagel in der Öffnung seiner Blutader an einer Felsenkante ausstieß. Das Götterblut quoll wie ein Strom von Blei aus der Wunde. Er versuchte zwar die Ader wieder mit dem Nagel zu schließen und sich auf den ehernen Füßen aufrecht zu erhalten; aber der Blutstrom war nicht zu hemmen, und seine Kraft entschwand. Nun landeten die Argonauten ohne Gefahr und ruhten am Gestade bis zum Morgen.

Endlich, nach so vielen Gefahren und Nöten, gelangten die kühnen Helden nach Aigina und von da ohne alles Ungemach in den Hafen von Jolkos.*) Die Argo aber weihten sie dem Poseidon in seinem Heiligtume auf dem Isthmos von Korinth.

15. Des Pelias Tod.

Als Jason nach Jolkos kam, händigte er dem Pelias das goldene Vlies ein. Dieser hatte nicht erwartet, daß Jason ins Vaterland zurückkehren werde, und hatte, um seine Herrschaft zu sichern, dessen Familie mit tyrannischer Grausamkeit ausgerottet. Nun hielt er auch das dem Jason früher gegebene Versprechen nicht, ihm die väterliche Herrschaft zurückzugeben, wenn er ihm das goldene Vlies gebracht. Da suchte Jason ein Mittel, sich an dem treulosen Tyrannen zu rächen, und Medeia bot ihm dazu bereitwillig die Hand. Der hinterlistige grausame Mann sollte auf eine noch grausamere, listigere Weise getötet werden. Medeia gab vor, sie sei mit Jason in Streit geraten, und

*) Hier endigt das Gedicht des Apollonios Rhodios. Den Tod des Pelias hat uns der Dichter Ovid geschildert, die Schicksale des Jason und der Medeia in Korinth Euripides in seiner Tragödie „Medeia".

Digitized by Google

befreundete sich mit den Töchtern des Pelias; denen erzählte sie viel von ihren Zauberkünsten. Sie verstand auch, das Alter zu verjüngen, und zeigte diese Kunst den Mädchen an einem alten Widder. Sie schlachtete das Tier und zerstückte und kochte es dann mit allerlei Zauberkräutern in einem Bronzekessel. Da verbanden sich die zerschnittenen Glieder wieder, aber nicht in der vorigen Größe; sie zogen sich zusammen, die großen gewundenen Hörner verschwanden am Kopfe, man hörte im Kessel ein zartes Blöken, und auf einmal sprang ein kleines Lamm heraus und hüpfte umher in jugendlichem Mutwillen. Jetzt drangen die erstaunten Peliastöchter in die Zauberin, sie möge auch ihrem alten Vater durch ihre Künste die Jugendkraft wieder verschaffen, und Medeia verstand sich dazu nach langem Zögern. Sie setzt in sternenheller Nacht den bronzenen Kessel aufs prasselnde Feuer und füllt ihn mit Wasser und mit Kräutern. Dann geht sie mit den Mädchen in das Schlafgemach ihres Vaters, den sie samt seinen Wächtern durch mächtige Zaubersprüche in tiefen Schlaf versenkt hatte. Als sie ans Lager getreten, spricht sie zu den Töchtern: „Warum zaudert ihr? Zieht eure Messer und nehmt das alte Blut weg, damit ich die leeren Adern mit jugendlichem Blute wieder fülle. In euren Händen ruht Leben und Lebensdauer eures Vaters. Wenn ihr ihn liebt, so leistet ihm diesen Dienst und nehmt ihm mit euren Waffen das Alter und die verdorbenen Säfte.“ Auf diese Worte hin beginnen nun die Töchter ihr mörderisches Werk. Mit abgewandtem Antlitz — denn ihn anzuschauen vermögen sie nicht — stechen sie mit ihren Messern auf den schlafenden Vater ein und überdecken ihn mit Wunden. Der Vater erwacht und versucht, mit Blut übergossen, sich vom Lager aufzuraffen; er streckt seine alten Arme den gezückten Messern der Töchter entgegen und ruft: „Was beginnt ihr, meine Töchter! was bewaffnet euch gegen das Leben eures Vaters?“ Den Töchtern sinkt der Mut und die Hand, aber Medeia schneidet ihm, während er spricht, die Gurgel durch und wirft seine zerstückten Glieder in den siedenden Kessel. Diesen aber hatte die listige Zauberin nur mit reinem Wasser und kraftlosen Kräutern gefüllt. Die Glieder zerkochten in der wallenden Flut, und die getäuschten Töchter harrten vergebens auf die Wiedererweckung des Vaters, den sie selbst gemordet. So fand nach dem Willen der Hera der gottlose König durch Medeia ein grausiges Ende.

Digitized by Google

Akastos, des Pelias Sohn, veranstaltete dem Vater glänzende Leichenspiele und bemächtigte sich des Thrones von Jolkos; den Jason aber, dessen Freund er bisher gewesen und den er auf der Fahrt nach Kolchis wider des Vaters Willen begleitet, trieb er mit Medeia aus dem Lande. Sie flüchteten nach Korinth.

16. Jason und Medeia in Korinth.

Jason und Medeia wohnten jahrelang zu Korinth in einträchtigem Glücke. Zwei blühende Knäblein waren der Segen ihrer Ehe. Als jedoch der Medeia die Schönheit der Jugend schwand, da wendete sich Jasons Herz; er sagte sich treulos von seinem Weibe und seinen Kindern los und warb, ohne der Medeia etwas davon zu sagen, um die Hand der Glauke, der jugendlichen Tochter des Königs Kreon von Korinth; zugleich hoffte er durch die Verbindung mit dem königlichen Hause das Los der Verbannung für sich zu mildern und zu größeren Ehren zu gelangen. Seine Werbung hatte Erfolg; der König versprach ihm gerne die Hand seiner Tochter, und schon war für die nächsten Tage die Hochzeitsfeier bestimmt. Medeia erfuhr erst durch andere den Verrat ihres Gemahles, der ihr so viel verdankte, dem sie Vaterland und Vaterhaus geopfert, für den sie sogar den eigenen Bruder gemordet. Zorn und Schmerz erfaßte die tief Gekränkte, die schmählich Verstoßene, und ihre heiße Liebe verwandelte sich in wilden Haß und blutigen Rachedurst. Denn das Gemüt der Kolcherin war heftig und voll Leidenschaft, und ihr unbeugsamer Sinn schreckte, wenn Unrecht sie gereizt, nicht vor dem Entsetzlichsten zurück. Betäubt von Schmerz rief sie die Götter um Rache gegen Jason an und stieß die schrecklichsten Flüche und Drohungen gegen Kreon und seine Tochter aus, die ihren Gemahl zum Verrate an ihr und ihren Kindern verführt. Als Kreon solches erfuhr, da fürchtete er von dem wilden unbändigen Sinne der Zauberin Unheil für sein Haus und befahl ihr, noch desselbigen Tages mit ihren Kindern seine Stadt zu verlassen. Doch die kluge Medeia verstellte sich, unterdrückte ihren Zorn und bat, ihr den Aufenthalt im Lande zu gestatten. Kreon, der ihre Schlauheit kannte, gab das zwar nicht zu; doch erlaubte er ihr, noch einen Tag dazubleiben, damit sie sich überlegen könne, wo sie eine Zuflucht für sich und ihre Kinder fände. So gewann Medeia Zeit für ihre furchtbaren Pläne.

Digitized by Google

Jason selbst sollte ihr helfen, die Glauke zu ermorden. Lügnerischen Sinnes sagt sie ihm, sie habe sich besonnen und verzeihe ihm; denn die Ehe mit der Königstochter sei ja ein Vorteil für ihre eignen Kinder; denen werde dadurch eine schöne Zukunft geschaffen. „Ja", sprach sie, „um der Kinder willen entsag' ich gern. Ich selbst will in die Verbannung gehen, wie's der König befahl und mir am besten ist; aber die Söhne behalte hier und laß sie aufwachsen unter deiner Vaterhand. Sie dürfen nicht das Los der Verbannung sehen. Bitte du den König, daß er sie an deiner Seite läßt, und gibt er dir nicht nach, so laß die junge Braut den Vater erweichen. Ich selber will die Jungfrau unsern Plänen günstig stimmen, will sie uns gewinnen durch die herrlichsten Geschenke. Ein zartes, golddurchwirktes Gewand und eine goldene Krone, die einst Helios meinem Vater gab, will ich ihr durch unsere Kinder schicken. Führe du sie selbst zu der hohen Braut in den Palast." Jason ließ sich betören und geleitete seine beiden Kinder mit den kostbaren Geschenken in die Königsburg.

Als Glauke die kostbaren Gaben sah, da wurde auch sie getäuscht. Sie versprach dem Jason, den Vater zu bitten, die Kinder von der Verbannung zu lösen. Kaum war sie dann allein, so legte sie arglos das strahlende Goldgewand an und drückte den goldenen Kranz auf ihre Locken. Des seltenen Schmuckes froh, beschaute sie sich in dem strahlenden Spiegel und wandelte in kindlicher Lust durch die Hallen des Palastes. Da plötzlich wird ihr Antlitz bleich, ihre Glieder beben, und von tödlichem Schmerze durchzuckt taumelt sie zurück auf ihren Sitz. Weißer Schaum tritt auf ihre Lippen, und mit wild verdrehten Augensternen liegt sie seufzend da; dann fährt sie mit gräßlichem Gestöhne empor. Der verzauberte Kranz sprüht verzehrendes Feuer aus, und das vergiftete Gewand benagt flammend ihren zarten Leib. Sie flieht, vom Sitz aufspringend, und schüttelt Haupt und Haar hierhin und dorthin, um die brennende Krone abzuwerfen; aber der goldene Reif umstrickt sie nur noch fester, und lichtere Flammen zischen, wie sie das Haar so schüttelt, aus ihm hervor. Sie fällt zu Boden, Blut entströmt ihrem Scheitel, und als der Vater, von der wehklagenden Dienerschaft herbeigerufen, endlich erscheint, da ist ihr Leib und ihr Antlitz so entstellt und zerstört, daß niemand außer dem Vater sie erkennen mag. In laute Klagen ausbrechend, stürzt er sich über die entseelte Tochter,

Digitized by Google

Medeiavase in München.
(KPEONTEIA) genai
Bruder Hippotes (IΠΠO
und dem Pädagogen) we
anderen Sohn ermordet.
hinter dem Jünalinge de

Digitized by Google

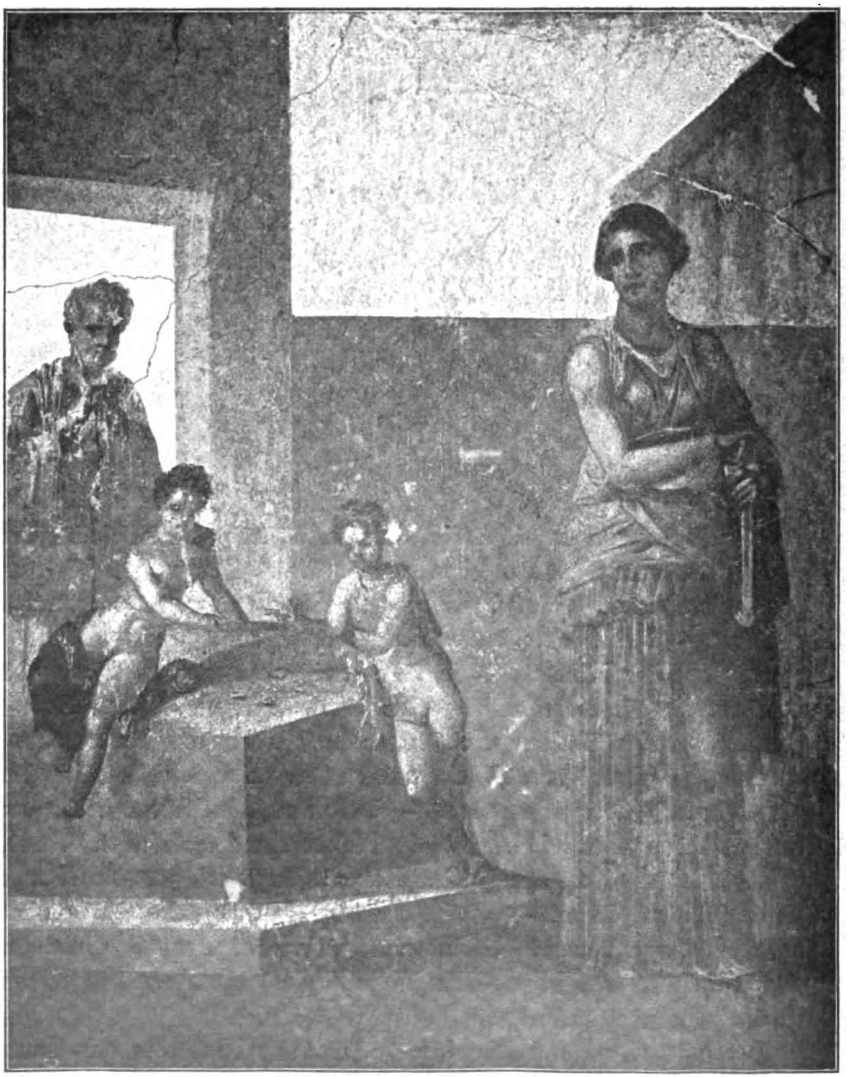
Digitized by Google

umarmt sie und küßt sie. Doch als er den alten Leib wieder erheben will, da haftet er fest an dem Gewande, und wie er sich auch müht, stets zieht das brennende Kleid ihn wieder zurück, bis er zuletzt, von der Gewalt des verderblichen Zaubers übermannt, sterbend niedersinkt. Als Jason endlich herzukam, lagen Vater und Kind, furchtbar von der Zauberflamme verzehrt, als Leichen am Boden.

So hatte Medeias Zorn Rache genommen an denen, die ihren Gatten zum Verrate verlockt, und zugleich auch an dem Verräter selbst; doch damit ist die dämonische Wut der Barbarin noch nicht befriedigt. Um Jason noch empfindlicher zu strafen, will sie auch die Knaben, die ihm teuer sind, hinmorden, so sehr sie selber sie auch liebt. Als die Kinder aus dem königlichen Palaste zu ihr zurückgekehrt waren, begann für ihr Mutterherz ein fürchterlicher Kampf. Sie hat in ihrer Wut beschlossen, den verhaßten Gemahl mit dem schwersten Schlage zu treffen, und doch, wie freundlich lächeln sie die geliebten Kinder an! Nein, sie kann es nicht, sie will sie mit sich führen aus diesem Lande; sie sollen leben! „Jedoch, was will ich? Ein Gespött sein aller Welt, wenn ich meine Feinde ungezüchtigt ließ und floh? Es muß gewagt sein! Feigheit wär's, Überlegung frommt mir nicht! Weh mir! — Nein, denke, mein Geist, den Gedanken nicht aus! Laß sie, verschone die Kinder! Unselige! Auch wenn sie im Elend mit mir leben, sind sie meine Lust! — Nein, bei den unterirdischen Rachegeistern, sie müssen sterben. Soll ich meine Kinder den Feinden preisgeben, daß sie ihrer spotten? Sie müssen sterben; so will denn ich, die eigene Mutter, selber sie morden. — O kommt, ihr Kinder, reicht der Mutter die Hand, daß ich sie küsse! O liebe Hand, holdseliger Mund, du edles Antlitz! Ach, wie hold er mich umfängt, wie zart die Wange ist, wie süß der Odem! — Geht, geht, ihr Kinder, ich vermag nicht länger euch anzuschauen! Mein Elend überwältigt mich. Grausam ist, ich fühl' es, was ich vollbringen will; doch der Zorn besiegt das Mitleid. Es muß geschehen!"

Der wilde Entschluß steht fest; sie führt die Kinder in das Haus. Zwar dringt das Angstgeschrei der Armen wie ein Schwert ihr durch die Seele; aber die Wut umdüstert ihre Sinne, versteint ihr Herz — mit fester Hand stößt sie das Schwert in der Kinder Brust.

Digitized by Google



Medeia und die Kinder. Wandbild in Pompeii. (Nachbildung eines berühmten Gemäldes des Timomachos?) Die arglosen Kinder spielen mit Knöcheln, ein Spiel, das unserem Würfelspiele entspricht. Hinter ihnen in der Tur ihr Erzieher (Paidagogos).

Digitized by Google

Eben war die blutige Tat vollbracht, da eilt Jason in der höchsten Aufregung herbei, um Medeia für den Mord seiner Braut und ihres Vaters zu bestrafen. Mit Entsetzen hört er, daß auch seine Kinder noch gemordet sind. Medeia weidet sich triumphierend mit kaltem Hohne an dem verzweifelten Schmerze des Verhaßten, und als das Volk der Korinthier von allen Seiten herbeiströmte, um vereint mit Jason Rache an der Frevlerin zu nehmen, da fliegt sie auf einem Drachenwagen, den sie von ihrem Ahnen, dem Sonnengotte, hatte, durch die Lüfte davon. In Athen fand sie bei dem Könige Aigeus eine sichere Zuflucht, wie er ihr versprochen; als sie aber später dessen Sohne Theseus nach dem Leben trachtete, mußte sie auch von dort flüchten (s. S. 113) und begab sich wieder nach Kolchis zurück.

Jason, dem die Rache der Medeia alles Glück und alle Hoffnungen des Lebens zerstört, verlebte in Korinth noch manches traurige Jahr. Oft ging er auf den korinthischen Isthmos, wo in dem Heiligtume des Poseidon die Argo als Weihgeschenk für den Gott stand, und erfreute sich durch die Erinnerung an die glückliche Heldenzeit seiner Jugend. Der Argo erging es ähnlich wie dem Jason. Nach ihrer ruhmreichen Fahrt zu fernen Küsten und durch weite Meere stand sie jetzt einsam da und fast vergessen, und ihre Balken und Bretter lösten sich allmählich aus den Fugen. Einst zur heißen Mittagszeit lag Jason müde und lebensatt in ihrem Schatten; da zerfiel plötzlich der stolze Bau und begrub den unglücklichen Mann unter seinen Trümmern.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Oidipus.

1. Des Oidipus Jugend und Frevel.

Das erschütternde Los des thebanischen Königs Oidipus, der nach unverschuldetem, gräßlichem Frevel blind umherirrt, bis er endlich von seinem Elende erlöst wird, ist von dem atheniſchen Dichter Sophokles in zwei Tragödien dargestellt worden, dem „König Oidipus“ (zuerst aufgeführt etwa 429 v. Chr. G.) und dem „Oidipus auf Kolonos“ (aufgeführt 401 v. Chr. G.). — Laïos, der Sohn des Labdakos, aus dem Geschlechte des Kadmos, war König in Theben und hatte Jokaste zur Gemahlin. Da ihre Ehe kinderlos blieb, so wandte sich Laïos an das Orakel zu Delphi und erhielt von Apollon den Spruch:

Laïos, Labdakos' Sohn, du erflehst dir den Segen der Kinder;
Wohl, ich will dir verleihn einen Sohn, doch ist dir verhänget,
Durch die Hände des Sohnes zu sterben. Denn also bestimmt' es
Zeus der Kronide, gerührt von den traurigen Flüchen des Pelops,
Dem du geraubet den Sohn; der hat dies all' dir gewünschet.

Laïos hatte nämlich in früheren Jahren Chrysippos, den jungen Sohn des Pelops, Königs von Pisa, geraubt; für diesen Frevel hatte Pelops ihm geflucht, daß er einst durch seinen eigenen Sohn das Leben verlieren möge. Das empfangene Orakel erfüllte den Laïos und seine Gemahlin mit nicht geringer Furcht. Als ihnen ein Sohn geboren wurde, schnürte ihm der Vater die Füße zusammen, durchbohrte seine Knöchel unbarmherzig mit einem Eisen und ließ den armen Säugling durch einen Sklaven im Gebirge Kithairon aussetzen. Dort, hoffte er, werde das Kind, von dessen Hand er Unheil fürchtete, in der Wildnis verschmachten oder von wilden Tieren zerrissen werden, und sollte es dennoch durch irgend einen Zufall am Leben bleiben, so mußten die

Digitized by Google

verstümmelten Füße doch bald seine Erkennung herbeiführen. Der Sklave, der Laïos' Herden auf dem Kithairon weidete, war barmherziger als die königlichen Eltern. Er übergab das arme Kind einem ihm bekannten Diener des Königs Polybos von Korinth, der oft in seiner Nähe auf dem Kithairon die Rinder seines Herrn weidete, und bat ihn, den Knaben aufzuziehen. Der korinthische Hirt brachte den Kleinen seinem Herrn, und da dieser kinderlos war, so entschloß er sich mit seiner Gemahlin Merope, den Findling an Kindesstatt anzunehmen. Wegen seiner geschwollenen Füße nannten sie den Knaben Oidipus, d. h. Schwellfuß. So hatte denn Oidipus, den seine hartherzigen Eltern von sich gestoßen, in fremdem Lande elterliche Liebe gefunden, und der heimatlose Findling wuchs unter der treuen Pflege fremder Hände als der Erbe des glänzenden Thrones von Korinth auf. Zum Jüngling herangereift, galt er allgemein für den ersten Bürger der Stadt. Da griff ein unbedeutender Vorfall störend in sein Jugendglück ein. Bei einem fröhlichen Gelage nannte ihn ein korinthischer Jüngling im Rausche ein angenommenes Kind. Oidipus trat am andern Morgen vor seine Eltern, um sie auszuforschen; doch die verhehlten ihm die Wahrheit und suchten ihn zu beruhigen. Da er von ihnen keine genügende Auskunft erhielt, so ging er ohne Wissen seiner Eltern nach Delphi, um sich bei dem Orakel Gewißheit über seine Abkunft zu holen. Der weissagende Gott gab ihm keine Antwort auf seine Frage, verkündete ihm aber grauenvolles Unheil: er werde seinen Vater ermorden, sich mit seiner eigenen Mutter vermählen und ein den Menschen grauses Geschlecht erzeugen.

Als Oidipus die furchtbare Weissagung vernommen, beschloß er, um dem verkündeten Unheile zu entrinnen, seine teuren Pflegeeltern, die er für seine wahren Eltern halten mußte, nie mehr zu sehen. Er verließ den Weg, der von Delphi nach Korinth führte, und wanderte auf gut Glück in die Welt hinein, indem er nur die Sterne sich zu Wegweisern nahm. Nach einer glücklichen Jugend im korinthischen Königshause ist er nun ein heimatloser Pilger. Einsam wandert er, ohne zu wissen wohin, durch das phokische Land. In der Nähe von Daulis, in öder Gegend, treffen drei Straßen zusammen; durch einen engen Hohlweg, der noch heute zu sehen, kommt die Straße von Boiotien herauf In diese Straße bog der Jüngling ein, als eben ein Wagen

Digitized by Google

des Wegs daherkam, ihm entgegen. In dem Wagen saß ein Mann in schon vorgerückten Jahren, sein Haar war schon mit einigem Weiß untermischt; vor ihm saß ein Herold als Wagenlenker, einige Diener folgten zu Fuße. Der Wagenlenker und der Alte wollten den ihnen entgegenkommenden Wanderer mit Gewalt aus dem Wege drängen; da versetzt der Jüngling, von raschem Zorne erfaßt, dem Wagenlenker einen Schlag und will dann ruhig am Wagen vorbeigehen. Aber als er eben an dem Alten vorüberkommt, schlägt ihn dieser mit dem Stachelstabe, mit dem man die Pferde antrieb, über den Kopf; sofort aber führt der Geschlagene mit jugendlichem Arme einen so kräftigen Hieb mit seinem Wanderstabe gegen den Alten, daß er rücklings vom Wagen herabfällt. Einmal in Zorn versetzt, erschlägt er alle Begleiter des fremden Mannes bis auf einen, der unvermerkt im Gewirr entflohen ist.

Oidipus setzte seinen Weg weiter fort, ohne sich viel Gedanken über seinen Mord zu machen; war er doch selbst der angegriffene Teil und seine Tat eine Notwehr gewesen. Er ahnte nicht, daß der erschlagene Greis sein eigener Vater war, der thebanische König Laïos, der eben auf dem Wege nach dem delphischen Orakel begriffen war.

Bald darauf kam Oidipus auf seiner ferneren Wanderung nach Theben, wohin der bei Daulis entsprungene Sklave die Nachricht von dem Tode des Königs Laïos gebracht hatte. Aber die Thebaner waren damals in einer Lage, in der sie sich nicht lange mit diesem Ereignisse beschäftigen konnten. Ein großer Schrecken war unmittelbar vor ihren Toren. Die Sphinx, ein aus der Unterwelt heraufgesandtes furchtbares Ungeheuer mit Kopf und Brust einer Jungfrau und dem geflügelten Rumpfe eines Löwen, hatte sich in der Nähe der Stadt auf einem Felsenberge, der nachmals von ihr den Namen Sphinxberg trug, gelagert und versetzte Theben und die ganze Umgegend in große Not. Sie legte den Bürgern Thebens ein Rätsel vor, das sie von den Musen gelernt hatte, und wenn einer das Rätsel nicht zu lösen vermochte, so zerriß und fraß sie ihn. So hatte schon mancher Bürger ein unglückliches Ende gefunden. Zuletzt noch hatte ein Sohn des Kreon, des Bruders der Jokaste, der schönste Jüngling in ganz Theben, in hochherziger Vaterlandsliebe die Lösung des Rätsels versucht, um seine Vaterstadt von der grausamen Plage zu befreien; aber auch er hatte

Digitized by Google

unter den Krallen des Ungeheuers sein junges Leben verloren. Da machte Kreon, der nach des Laïos Tode die Regierung führte, bekannt, der, welcher die Stadt von der Sphinx erlöse, solle die königliche Krone und die Hand der verwitweten Königin erhalten. Als Oidipus, der abenteuernde Wanderer, dies hörte, entschloß er sich, sein Glück zu versuchen; er trat vor die Sphinx und fragte nach dem Rätsel. Das Rätsel lautete: „Es gibt ein Wesen, das ist am Morgen vierfüßig, am Mittage zweifüßig und am Abend dreifüßig; wenn es aber auf den meisten Füßen geht, so hat es die geringste Kraft und Schnelligkeit.“ „Das ist der Mensch,“ sprach Oidipus; „am Morgen seines Lebens, als schwaches hilfloses Kind, geht er auf Händen und Füßen, auf zwei Füßen wandelt er am Mittage seines Lebens, und hat er endlich den Abend des Lebens erreicht, so ist für den schwachen Greis der Stab sein dritter Fuß.“ Das Rätsel war glücklich gelöst, und die Sphinx stürzte sich verzweifelt von der Höhe des Felsens und gab sich den Tod. Es war ihr vom Schicksale verhängt, daß sie sich töten müsse, sobald ein Sterblicher ihr Rätsel gelöst.

Die jubelnde Stadt beschenkte jetzt dankbar den heimatlosen Fremdling mit der königlichen Krone und gab ihm die Hand der verwitweten Königin. Ein wunderbares Glück in dem wechselvollen Leben des jungen Mannes, und doch, welch einen schrecklichen Abgrund verdeckte dies schimmernde Glück! Er saß auf dem Throne des von ihm erschlagenen Vaters und lebte in unheiliger Ehe mit der eigenen Mutter; ein den Menschen grauses Geschlecht erwuchs aus dieser unnatürlichen Ehe. Die Orakel des delphischen Gottes waren erfüllt.

2. Die Entdeckung der Frevel des Oidipus.

Viele Jahre lang herrschte Oidipus im thebanischen Lande, geliebt von seinen Untertanen als der Erretter der Stadt aus höchster Not und hoch geehrt wegen seiner Weisheit und Güte. Er war umgeben von einer fröhlich aufblühenden Familie, zwei Söhnen und zwei Töchtern, Polyneikes und Eteokles, Antigone und Ismene. Aber die unheilige Ehe, in der er lebte, konnten die Götter für die Dauer nicht dulden; obgleich er ohne Wissen und Willen gesündigt, so mußte doch der Frevel endlich gesühnt werden. Um das Volk aufmerksam zu machen,

Digitized by Google

daß gesündigt worden war im Staate, sandten die Götter eine furchtbare Pest über das thebanische Land. Haufenweise starben die Menschen dahin, das Vieh krankte, und es welkten die Saaten. Als der König die Bedrängnis seines Volkes sah, schickte er seinen Schwager Kreon, der der Nächste an seinem Throne war und in engster Freundschaft mit ihm lebte, nach Delphi, um bei Apollon nach Abhilfe von dem großen Unheile zu forschen. Das Volk wußte nicht, was der König in treuer Sorge um die Stadt getan. Als die Not aufs höchste gestiegen war, stellte es feierliche Bittgänge zu den Tempeln und Altären der Stadt an und erflehte unter Opfern und Gesängen und Klagen Rettung von den Göttern.

Ein Teil des Volkes, Greise und Kinder und auserlesene Jünglinge, geführt von Priestern, kamen mit Ölzweigen in den Händen zur Burg Kadmeia vor den Palast des Oidipus und setzten sich als Bittflehende auf den Stufen der Altäre nieder, die vor seinem Palaste standen; sie hofften, daß er, der weise König, ihnen Hilfe finden werde. Oidipus trat wie ein Vater unter sein Volk und fragte mitleidsvoll den ehrwürdigsten unter den Greisen, einen Priester des Zeus, nach der Ursache ihres Erscheinens. „Du siehst, Herr, wie unsere Stadt in namenlosem Elende krankt; die Felder verzehrt sengende Dürre, es sterben die Herden auf der Trift; die würgende Pest verödet unsere Häuser und füllt den Hades mit Klagen und Seufzen. Wir wissen nicht, wie die Stadt aus diesem Wogenschwalle des Verderbens wieder ihr Haupt erheben soll. Drum nehmen wir unsere Zuflucht zu dir, den wir als den ausgezeichnetsten unter den Menschen kennen, der schon einmal unsere Stadt aus tiefster Not gerettet hat, und flehen dich an, uns auch jetzt durch deine Weisheit irgend eine Abwehr zu finden.“ „Arme Kinder,“ sprach Oidipus, „wohl ist mir die Ursache eures Flehens bekannt; ich weiß, ihr kranket alle, aber unter allen krankt doch keiner im Herzen so wie ich. Ihr fühlt nur ein jeder sein eigen Leid, doch meine Seele leidet für mich und für die ganze Stadt. Drum hab' ich Tag und Nacht unter Tränen in vielfacher Sorge nach Rettung geforscht, und die Heilung, die ich endlich gefunden, habe ich sogleich ins Werk gesetzt. Ich habe Kreon, meinen Schwager, nach Delphi entsandt zu dem Hause des Phoibos, um dort das Rettungsmittel zu erkunden. Schon macht mir's Sorge, wo er so

Digitized by Google

lange weilt; doch sobald er zurück ist, werde ich — ich wäre sonst ein schlechter König — ohne Zögern tun, wie der Gott befiehlt."

Kaum hatte der König ausgeredet, so erschien Kreon, als froher Bote des Gottes das Haupt mit Lorbeer umkränzt, in der Versammlung und brachte das Gebot des Orakels: den in ihrer Mitte lebenden Mörder des Laïos sollten sie als einen Unreinen, als einen Beflecker ihres Landes verbannen oder töten; denn der Mord des Königs laste als schwere Schuld auf ihrem Lande. Oidipus forschte jetzt erst nach den näheren Umständen bei dem Morde seines Vorgängers und erfuhr, daß Laïos einst auf dem Wege nach dem delphischen Orakel von Räubern sei erschlagen worden samt all' seinen Begleitern, mit Ausnahme eines einzigen, der sich durch die Flucht gerettet habe. Der Schrecken, mit dem damals die Sphinx das Land erfüllte, sei schuld gewesen, daß sie den Tätern nicht weiter nachgespürt. Daß Räuber den Laïos überfallen, hatte der geflüchtete Diener fälschlich ausgesagt, weil er sich schämte zu bekennen, daß ein einziger Mann sie alle überwältigt und er noch obendrein geflohen sei.

Oidipus ahnte nicht, daß der Mord des Laïos und sein eigenes Abenteuer in dem Hohlwege bei Daulis dasselbe Ereignis waren, daß er selbst der gesuchte Mörder sei. Er war sogleich aufs eifrigste bemüht, dem Gebote des Gottes nachzukommen und die Spuren des zu bestrafenden Mörders aufzusuchen. Er glaubte, die Mörder seien keine Räuber gewesen, sondern von vornehmen Thebanern, die Gegner der Königsherrschaft waren, gedungen; diese aber, fürchtete er, könnten ihm selbst noch verderblich werden. So entließ er die ihn umringende Menge und berief die Ältesten des Volkes zu sich; vielleicht, daß er mit ihrer Hilfe zu seinem Ziele gelangte. „Wenn einem von euch," sprach er, „bekannt ist, durch wen der König Laïos umkam, so spreche er es aus, und fürchtet sich einer vielleicht, eine eigene Schuld freiwillig zu gestehen — er soll nichts anderes leiden, als ungekränkt aus dem Lande zu gehen. Wer aber schweigt aus Furcht für einen Freund und so die Schuld der Mitwissenschaft von sich abwälzen will, den weise ich aus diesem Lande, des Zepter ich trage, und verbiete ihm alle Teilnahme am Opfer und Gottesdienst und allen Verkehr mit seinen Mitbürgern; jeder soll ihn von seinem Hause stoßen als eine Pest unseres Landes. Und wer die Tat vollführt hat und sich nicht nennt,

Digitized by Google

sei es einer oder war er mit mehreren im Bunde, den verfluch' ich, daß er in Not und Plage sein Leben hinschleppe und elendiglich verderbe. Ja, sollte ich selbst ihn mit Wissen an meinem Herde bergen, so treffe mich derselbe Fluch."

Die Männer versichern ihre Unschuld und ihre Unkenntnis; nur hätten sie gehört, daß der König von Wanderern erschlagen worden sei. Sie raten, den Seher Teiresias, den weisen Diener des Apollon, herbeikommen zu lassen; der möchte am besten durch seine Seherkunst Auskunft geben können. Oidipus erklärt, das habe er schon auf den Rat seines Schwagers Kreon getan; er habe schon zwei Boten nach dem Seher geschickt und wundere sich, daß dieser noch immer nicht erschienen sei. Endlich kommt der alte blinde Seher, von einem Knaben geführt. Er hatte längst in seinem Geiste alles durchschaut, aber er wollte den König, den er hochschätzte, und das königliche Haus durch seine Offenbarungen nicht ins Verderben stürzen. Darum hatte er gezögert zu kommen, und jetzt bereute er, daß er erschienen war. „Wehe," rief er aus, „wie schrecklich ist das Wissen, wo es dem Wissenden Unheil bringt! Das hatte ich nicht bedacht, sonst wäre ich nicht gekommen. Laß mich nach Hause kehren, Herrscher, so trägst du am leichtesten das Deine und ich das Meine."

Oidipus ist betroffen von der Antwort des Sehers und bittet ihn in seinem Eifer für das Heil der Stadt noch dringlicher; alles Volk wirft sich flehend dem Seher zu Füßen, aber er verharrt bei seiner Weigerung. „Magst du auch zürnen, ich werde nimmer verkünden, wonach du forschest; denn es wäre dein Unheil." Da gerät der König, der die Weigerung des Sehers nicht begreifen kann, aufgeregt wie er ist, in heftigen Zorn und wirft ihm in bitterem Wortwechsel vor, er selbst werde wohl Anstifter und Mitwisser des Mordes sein; ja, wenn er nicht blind wäre, so würde er behaupten, er allein habe den Mord verübt. Durch den ungerechten Vorwurf gerät auch Teiresias in Zorn. „Wie, ist's wahr? Nun, so sage ich dir, verbleibe bei der Verkündigung, die du vorhin getan; von jetzt an rede weder diese deine Mitbürger mehr an noch auch mich. Denn wisse, du selbst bist der unheilige Befleckter dieses Landes; du bist der Mörder, den du suchst; noch mehr, du lebst, ohne es zu wissen, mit deinen Teuersten im schmählichsten Verkehr. Apollon wird das alles noch ans Licht bringen."

Digitized by Google

Dem Könige hätte bei diesen Worten des Sehers das Orakel, das er einst zu Delphi erhalten, in den Sinn kommen sollen; doch die Aufregung und Leidenschaft hat ihn blind gemacht und treibt seinen Scharfsinn in falsche Bahnen. Er glaubt, Teiresias habe eine falsche Weisſagung ersonnen; dazu sei er von Kreon angestiftet worden, der den Oidipus als einen Mörder aus Theben vertreiben und selbst König werden wolle. Im Schmerz und Zorn über solche Entdeckung klagt Oidipus über die Treulosigkeit und Falschheit seines Freundes und Verwandten und schilt den edlen Seher einen Ränkeschmied und listigen Gaukler. Aber furchtlos spricht jetzt der erzürnte Teiresias nochmals seine Enthüllungen aus und weisſagt dem Könige, der sich so weise dünkt, einen grauenvollen Sturz. In höchster Leidenschaft weist der König den Seher fort; hätte er gewußt, daß der Alte so albern sei, er hätte ihn nicht zu sich beschieden. „Deine Eltern," sprach Teiresias, „haben mich nie für albern gehalten." Das hingeschleuderte Wort ruft plötzlich in der Seele des Oidipus die Erinnerung an das Geheimnis seiner Abkunft wach; er fordert Aufschluß, aber der Seher verweigert ihn und läßt sich von seinem Knaben von dannen führen.

Bald darauf erfährt Jokaste von ihrem Gemahle ausführlicher, was er seinem Schwager und dem Seher vorzuwerfen habe: der Seher habe ihn den Mörder des Laïos genannt. Leichtfertig und gottlos sucht Jokaste, ein Weib, das sorglos und leichten Sinnes in den Tag hinein lebt, die Bedenken ihres Gemahls zu zerstreuen. Um Weisſagungen, sagt sie, brauchten die Menschen sich nicht zu kümmern. Ihrem ersten Gatten sei ja auch vom delphischen Orakel geweisſagt worden, er werde durch die Hand seines eigenen Sohnes sterben, und nun hätten ihn, wie die Sage gehe, Räuber erschlagen auf dem Dreiwege; und ihr Sohn habe kaum den dritten Tag erlebt, so hätten sie ihn durch fremde Hand von sich geworfen ins wüste Gebirg. Da habe er die Weisſagungen des Apollon nicht erfüllen können. Die Erwähnung des Dreiwegs erfüllte die Seele des Oidipus mit Zweifel und Unruh'. „Wie sprachst du, geliebtes Weib, auf einem Dreiwege ward Laïos erschlagen? Sag an, wo ist die Stelle?" „Im Phokerlande, da, wo die Wege von Delphi und von Daulis in einen zusammenlaufen." „Und zu welcher Zeit geschah der Mord?" „Kurz zuvor, ehe du die Herrschaft dieses Landes übernahmst." „Und wie war das Aussehen

Digitized by Google

und das Alter deines ersten Gemahls?“ „Groß, das Haar mit spärlichem Weiß untermischt, von deiner Gestalt nicht viel verschieden.“ „Noch eins, zog Laïos in geringer Begleitung, oder folgte ihm, wie einem Könige, eine zahlreiche Trabantenschar?“ „Fünf insgesamt, darunter ein Herold; ein einziger Wagen trug den Laïos.“ „Wehe, nun ist es klar! Wie fürcht' ich, daß doch der Seher sehend war! Wer war es, der solches erzählt?“ „Ein Sklave, der sich allein gerettet. Seitdem er von dort zurückkam und dich im Besitze der Herrschaft sah und den Laïos tot, da bat er mich inständigst, ich möchte ihn aufs Land und zu den Herden entlassen, damit er so weit wie möglich von dieser Stadt entfernt sei. Und ich gewährte es ihm, denn er war stets ein treuer Diener unseres Hauses.“ Oidipus, in höchster Angst, gab sogleich Befehl, daß der alte Diener aufs schnellste herbeigerufen werde. Inzwischen erzählte er seiner Gemahlin ausführlich das Abenteuer, das er einst auf dem Dreiwege bei Daulis gehabt. „Nur ein Punkt noch ist es, der mir Hoffnung läßt. Du sagtest, Räuber hätten deinen Gemahl erschlagen; wenn das richtig ist, so war Laïos nicht der von mir Gemordete, denn ich allein habe jenen Mann und seine Begleiter getötet. Doch ich befürchte, daß die Flüche, die ich heute ausgesprochen, auf mein eigenes Haupt zurückfallen. Und wenn ich in die Verbannung gehen muß, wohin soll ich Unglücklicher mich wenden, da ich mein Vaterland Korinth nicht wieder betreten darf? Denn es ist mir ja geweissagt, daß ich mich mit meiner Mutter vermählen und meinen Vater ermorden werde.“

Während Oidipus im Innern des Hauses auf die Ankunft des Sklaven, nach dem geschickt worden ist, in ängstlicher Spannung harrt, erscheint ein Bote von Korinth und meldet der Jokaste, daß der König Polybos gestorben ist und die Bürger von Korinth den Oidipus auf den erledigten Thron rufen wollen. Jubelnd läßt Jokaste ihren Gemahl aus dem Palaste rufen; jetzt sehe er doch, daß die Weissagungen der Götter eitel seien. Polybos, sein Vater, sei gestorben, ohne daß er, wie das Orakel gesagt, von seiner Hand ermordet sei. Oidipus geht auf ihre Vorstellungen ein und freut sich, von dieser Furcht endlich befreit zu sein, daß er noch einmal der Mörder seines Vaters werden könnte; aber eine Sorge bleibt ihm noch immer; das Orakel hat ihm verkündet, daß er sich seiner Mutter vermählen werde,

Digitized by Google

und seine Mutter lebt noch. Als der korinthische Bote ihn davon reden hört, ruft er aus: „Warum habe ich nicht gleich dich von dieser Sorge befreit! Du bist ja gar nicht der Sohn des Polybos und der Merope. Wisse, ich selbst empfing dich einst, als ich in den Schluchten des Kithairon die Herden weidete, als kleines Kind — grausam waren deine Füße durchbohrt und zusammengeschnürt — aus den Händen eines Hirten des Königs Laïos und brachte dich meinem Herrn, dem Polybos; der nahm mit seinem Weibe Merope dich auf und erzog dich wie sein eigen Kind. Darum bin ich jetzt auch hergekommen, um dir zuerst die Botschaft von seinem Tode zu bringen, damit ich, wenn du nach Korinth zurückkehrst, zum Dank ein Geschenk erhielte von deiner Hand.“ Jetzt erkennt Jokaste plötzlich den furchtbaren Zusammenhang des Geschickes; sie beschwört den Oidipus, von weiteren Nachforschungen abzustehen, und da er dies entschieden ablehnt, so eilt sie klagend in das Haus; ihre letzten Worte deuten einen entsetzlichen Entschluß an. Oidipus aber erklärt, daß er nicht eher ruhen werde, als bis er das Rätsel seiner Geburt völlig gelöst habe.

Endlich erscheint der ersehnte thebanische Diener. Er allein nur konnte nach der Aussage des versammelten Volkes derjenige Diener sein, der auch einst im Kithairon das Kind dem Korinthier eingehändigt hatte. Der Alte merkte schnell, um was es sich handelte, und erkannte bald aus den Aussagen des Korinthiers den ganzen Zusammenhang der Sache. Darum zögerte er, auf die Fragen des Königs einzugehen; als jedoch Oidipus ihm mit Züchtigung drohte, hielt er nicht weiter zurück; er bekannte, daß er ein Kind des Laïos von Jokaste, der Mutter, empfangen, damit er es töte; er habe den Knaben diesem Korinthier, der vor ihm stehe, übergeben, daß er ihn im fremden Lande auferziehe. „Wehe, weh! nun ergibt sich alles klar! O Licht, daß ich heute zum letztenmal dich schaute, der ich Sohn ward, dessen ich nicht gesollt, mich vermählte, mit der ich nicht gesollt, mordete, den ich nicht gedurft!“ So rief der unglückliche König verzweifelt aus und stürzte in den Palast.

Das Volk blieb in Schreck und Jammer zurück vor dem Hause und harrte des Ausgangs. „O ihr Geschlechter der Sterblichen,“ sprach mancher, „wie achte ich euch dem Nichts gleich! Dein feindlich Geschick, Oidipus, lehrt mich, daß nichts auf Erden glücklich zu preisen.

Digitized by Google

Überschwenglich glücklich trafst du vordem das Ziel höchster Segnung, als du die krummklauige Seherjungfrau vernichtetest und vor dräuendem Tode ein Schirm dastandest der Stadt. Da wardst du mein König, hoch geehrt, ein waltender Herrscher in dem mächtigen Theben. Und jetzt, wer ist bejammernswerter als du, wer ist durch plötzlichen Wechsel in wilderes Unheil verstrickt? Oidipus, edles Haupt, hätt' ich doch nimmer dich gesehen; ich jammere laut meinen Schmerz aus ob deinem Elend."

Während das Volk noch harrend und klagend vor dem Palaste stand, stürzte ein Diener aus dem Hause hervor und erzählte, was drinnen geschehen. Jokaste war, als sie in das Haus geeilt, jammernd und mit beiden Händen das Haar zerraufend, hastig in das Ehegemach geflohen; dort warf sie ungestüm die Türe zu und rief verzweifelnd den Laïos an. Wie sie darauf gestorben, sahen die Diener nicht; denn Oidipus, der eben schreiend in das Haus stürzte, zog ganz ihre Aufmerksamkeit auf sich. Mit irrem Schritt tobt' er umher, forderte ein Schwert, fragte, wo seine Gattin sei — nicht Gattin, seine Mutter, die auch seiner Kinder Mutter war. Die Diener standen stumm vor Schreck; mit schrecklichem Rufe stürzte er, wie von unsichtbarer Hand geführt, wider die Doppeltür, stieß sie aus den Angeln und drang ins Gemach. Da sah er sein Weib — sie hatte sich in geflochtener Schlinge erhängt. Entsetzlich stöhnte er und löste den Strick. Und als die Leiche nun elend am Boden lag, da riß er hastig von ihrem Gewande die goldenen Spangen und schlug sie mit heftigem Schwunge sich in die Augen. Sich selbst fluchend bohrte er einmal und mehrmal sich die spitzen Nadeln ins Gesicht, daß ein dunkeler Strom, einem Hagel von Blute gleich, aus den zerfleischten Augensternen über seine Wangen rollte.

Noch horchte das Volk mit Grauen der Erzählung des Dieners, da trat der König mit zerrissenen Augen und blutigem Antlitze aus den Pforten seines Palastes, eine tief gebeugte Jammergestalt. Das Volk empfing den geliebten König mit tiefem Mitleide. Er bat sie, ihn, den Schmachbeladenen, in die Wildnis hinauszustoßen, wo kein menschliches Auge ihn sähe, ihn zu erschlagen, ihn ins Meer zu stürzen. Da meldete man ihm, daß eben sein Schwager Kreon herankomme, der werde über seine Wünsche entscheiden. Oidipus erschrak, denn er gedachte des schlimmen ungerechten Verdachts, den er gegen seinen

Digitized by Google

Schwager gehegt; aber das edle Herz Kreons war fern davon, sich rächen und an seinem Unglücke weiden zu wollen. Er bat den Oidipus, in das Haus zu gehen, damit er seine unheilige Gestalt den Augen der Welt und dem Lichte der Sonne verberge, und versprach ihm, den delphischen Gott über seine Wünsche zu befragen. Der müsse über sein ferneres Schicksal entscheiden. Oidipus fügte sich und ging, geleitet von dem teilnehmenden Volke, an der Hand seines Schwagers in den Palast zurück. Ein Tag hatte den in der Fülle des Glücks stehenden Mann vernichtet, eine ernste Lehre für das versammelte Volk, keinen Menschen glücklich zu preisen, bevor er frei von Not und Schmerz des Lebens Ziel erreicht.

3. Des Oidipus Ende.

Die Thebaner beschlossen, ihren unglücklichen König zu verbannen, da seine Gegenwart das Land verunreinige und in Unheil bringen könne. Die Söhne des Oidipus, Polyneikes und Eteokles, waren damals schon erwachsen und hätten die Verbannung ihres blinden Vaters verhindern können; da sie aber selbst sich in den Besitz der Herrschaft zu setzen wünschten, so ließen sie gerne die Verweisung geschehen und teilten sich in die Herrschaft so, daß sie abwechselnd jeder ein Jahr regieren wollten. So wanderte denn der alte blinde König in die Welt hinaus und zog als elender Bettler von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Wäre es auf die Söhne angekommen, er wäre im Elende untergegangen; allein die edler gearteten Töchter nahmen sich des Vaters an. Antigone, die ältere, eine hochherzige starkmütige Jungfrau, wanderte mit ihm als treue Führerin in der Irre umher durch wüste Wälder, durch Sonnenhitze und Regenguß, darbend und barfuß im Bettlergewande; sie zog das beschwerliche unsichere Leben an der Seite des Vaters dem ruhigen Aufenthalte in der Behausung der Brüder vor und war zufrieden, wenn nur der Vater die kärgliche Nahrung hatte. Ismene blieb in Theben zurück, um ihm dann und wann Nachricht zu bringen über das, was zu Hause geschah.

Nach langer Wanderung kam endlich Oidipus, von seiner Tochter geführt, eines Tages in das attische Land zu dem in der Nähe von

Digitized by Google

Athen gelegenen Hügel Kolonos, auf dem sich ein den Erinyen geweihter Hain befand. Antigone sah in der Ferne die Türme einer Stadt. Das mußte Athen sein. Es war früher Morgen, ein stiller Friede lag auf der anmutigen Landschaft, und auch in dem Herzen des Oidipus war nach langem Leid der Friede eingezogen. Aber kaum hatte Antigone ihren müden Vater auf einen rauhen Stein niedergesetzt, da kam ein Mann heran aus dem nahen Dorfe Kolonos. Dessen Einwohner hatten die Pflicht, diesen stillen Hain der Erinyen vor jeder Störung und Befleckung zu bewahren; so wollte der Mann nun auch den blinden König von seinem Sitze vertreiben; denn der Hain sei keinem Sterblichen zu betreten erlaubt. „Wie heißt der Ort, Fremdling," fragte Oidipus, „welchem Gotte ist er geweiht?" „Die furchtbaren Göttinnen wohnen darin, die Töchter der Erde und des Dunkels; Eumeniden, die Huldreichen, nennt sie unser Volk." „Nun so mögen sie huldreich mich, den Schutzflehenden, aufnehmen, denn ich werde nicht mehr von diesem Sitze weggehen; so ist die Fügung meines Geschickes." Diese zuversichtlichen Worte des Greises benahmen dem Koloniten den Mut, ihn wegzuweisen; das hohe edle Aussehen des Alten flößte ihm trotz seiner Blindheit und seines Bettlergewandes Ehrfurcht ein. So hieß er ihn auf seinem Sitze verbleiben und entfernte sich zu seinen Gaugenossen, um ihnen die Entscheidung über den Fremden zu überlassen.

Oidipus hatte erkannt, daß er an dem Orte angelangt war, wo er nach dem Schlusse des Schicksals sterben und endlich die Ruhe finden sollte. Einst, als Phoibos ihm jene vielen Leiden, die ihn betroffen, geweissagt hatte, hatte er ihm auch noch ein weiteres Orakel verkündet: er werde nach langer Zeit endlich in ein Land kommen, wo ihm der Sitz und die Aufnahme bei ehrwürdigen Gottheiten zuteil werde; dort werde er sein unglückliches Leben enden und Ruhe finden, denen zum Heile, die ihn aufgenommen, zum Unheile denen, die ihn verjagt. Als Zeichen dessen würde ihm kommen ein Erdbeben oder ein Donner oder ein Blitz des Zeus. Jetzt erkannte er, daß die Erinyen, in deren Hain er gekommen, die ehrwürdigen Gottheiten waren, die ihn gastlich aufnehmen und ihm die Ruhe geben würden, nachdem sie ihn sein Leben lang verfolgt. Und an sie, die grauenvollen und doch gnädigen Göttinnen, wandte er sich mit frommem Gebete.

Digitized by Google

Aber noch nicht war ihm Ruhe beschieden. Kolonitische Greise erschienen, um den zu bestrafen, der ihren heiligen Hain frevelhaft betreten. Und als sie hörten, wer vor ihnen stand, Oidipus, der Fluchbeladene, der Mörder des Vaters und Gatte der Mutter, da faßte sie Angst und Entsetzen. Sie verweisen ihn des Landes, da sie fürchten, er werde ihnen Unheil und den Zorn der Götter bringen. Endlich erreicht der Greis durch dringendes Bitten, daß sie auf die Entscheidung des herannahenden Königs Theseus warten.

Noch vor dem Könige kommt mit einer Unglücksbotschaft Ismene aus Theben an. Die Söhne des Oidipus haben sich entzweit; der jüngere, Eteokles, hat seinen älteren Bruder Polyneikes vertrieben, und dieser zieht jetzt mit einem Heere gegen die Stadt. Ein Orakel aber hat verkündet, diejenige Partei werde siegen, die den Oidipus bei sich habe — tot oder lebend. Schon sind die Thebaner unterwegs, um den Greis zu fangen. Doch nicht mit Ehren wollen sie ihren König wieder in die Stadt aufnehmen, nur als der vom Orakel verheißene Beistand soll er im Lande weilen, aber als ein Verfluchter dicht an der Grenze, statt in der Hauptstadt, wo er einst geherrscht; dicht an der Grenze soll er auch einst bestattet werden. Diese lieblose Selbstsucht erregt den Zorn des verbannten Königs, und er ist fest entschlossen, dem Kreon nicht zu folgen.

Endlich kam Theseus, der König. Der nahm den blinden König liebreich in sein Land auf; denn Oidipus verkündigte ihm, daß sein Leichnam einst dem attischen Lande in der Zeit der Not großes Heil bringen werde. Da Theseus den Oidipus beschützt, so hat dieser nun endlich die sichere Gewähr, daß er auf dem Kolonos, wo er bald seinen Tod erwartet, verbleiben darf.

Die kolonitischen Greise, die bei ihm zurückgeblieben sind, rühmen ihm die Schönheit dieser Stätte und die große Macht ihres Vaterlandes. „Du bist, Freund," sprechen sie, „zu der schönsten Stätte dieses rossereichen Landes gekommen, zu dem weißschimmernden Felsenhügel Kolonos, wo in grünen Schluchten zahlreich die helltönende Nachtigall klagt, preisend den weinfarbenen Efeu und das heilige Gebüsch des Bakchos mit tausend Früchten, schattenreich, unbewegt von dem Hauche jeglicher Stürme; da wandelt gern der schwärmende Dionysos im Geleite seiner göttlichen Ammen. Es wächst da unter dem Tau des Himmels

Digitized by Google

immerdar Tag für Tag der schöntraubige Narkissos und der goldstrahlende Krokos; nie versiechen die schlafosen Quellen des irrenden Kephissos, Leben erweckend durchströmt er mit seinem lauteren Naß die weiten Gefilde des Landes. Ihn lieben die Reigen der Musen und Aphrodite mit dem goldenen Zügel. Hier wächst, wie nirgends in Asiens Landen noch auf der großen Insel des Pelops ein Baum herrlich durch eigene Kraft, von Feindes Lanzen unversehrt, der kindernährende Ölbaum mit glänzendem Laube; weder ein König in Jugendkraft noch ein betagter Heerführer wird je ihn zerstören*); denn stets bewacht ihn das Auge des Zeus und die glanzäugige Athena. Noch anderes Lob dieses Landes, das Geschenk eines großen Gottes, kann ich rühmend nennen, den Reichtum der Rosse und die Herrschaft des Meeres. Du, Fürst Poseidon, Sohn des Kronos, hast diesen Ruhm ihm gegründet, der du den zügelnden Zaum den Rossen zuerst in diesen Landen geschaffen; und wunderbar fliegt der beruderte Kiel, von den Händen getrieben, durch die Wogen der See hin, umhüpft von dem Chore der hundert Nereïden."

Nun kam von Theben Kreon her mit bewaffneter Macht. Durch kluge Schmeichelrede suchte er den Oidipus zu bewegen, mit nach Theben zu kommen. Aber dieser durchschaute seine böse Absicht und wies den Heuchler schmählich ab. Da entschloß sich Kreon zu Gewalt. Schon vorher hatte er die Ismene getroffen und sie von Bewaffneten fortführen lassen; jetzt bemächtigten sich seine Begleiter der Antigone. Als er aber sogar Hand an Oidipus legte, erschien zum guten Glücke Theseus und befreite seinen Schützling. Auch die beiden Mädchen wurden von der bewaffneten Mannschaft der Athener den Thebanern wieder genommen, und Kreon mußte froh sein, daß ihn der großmütige Theseus ungekränkt in die Heimat entließ.

Nun hatte aber auch Polyneikes von dem Orakel vernommen, daß der, der den Oidipus auf seiner Seite habe, den Sieg gewinnen werde.

*) Als der junge Perserkönig Xerxes die Burg Athens verbrannte, wurde auch der alte Ölbaum auf der Burg, den Athena selbst gepflanzt haben sollte, zerstört; aber die wunderbare Lebenskraft des Baumes trieb sogleich wieder aus dem abgebrannten Stumpfe ein mächtiges Reis hervor. Archidamos, der alte König der Spartaner, verschonte im peloponnesischen Kriege bei seinen Einfällen in Attika die Ölbäume aus Scheu vor der Göttin Athena, in deren Schutz sie standen.

Digitized by Google

Auch er erschien, um die Hilfe des Greises zu erbitten. Als er seinen alten Vater im Elende sah, den König als Bettler in altem schmutzigem Gewande, da beklagte er tief seine Schuld, daß er des unglücklichen Vaters vergessen. Aber seine Reue fand keine Gnade. Oidipus schleuderte seinen Fluch auf seine unmenschlichen Söhne, die den blinden Vater ins Elend hatten ziehen lassen; nicht Könige sollten sie werden, sondern fallen im Kampfe, der eine durch die Hand des anderen in grausem Brudermord. Vom Vaterfluche geschreckt, wandte sich Polyneikes verzweifelt zur Rückkehr.

Endlich nahte für den unglücklichen König die Stunde der Erlösung. Ein dreimaliger schrecklicher Donner verkündete ihm, daß sein Ende nahe sei. Er nahm Abschied von seinen Töchtern, die ihn im Unglück und in der Not nicht verlassen hatten. Die Mädchen weinten laut, als der Vater sie umschlang und sprach: „Geliebte Kinder, von nun an habt ihr keinen Vater mehr, jetzt werdet ihr des beraubt, der euch zumeist in dieser Welt geliebt." Schluchzend hielten sich Vater und Töchter umschlungen; doch da sie endlich ausgeweint und es stille ward, da rief plötzlich eine Stimme aus der Tiefe, daß allen vor Entsetzen sich die Haare sträubten: „Auf, Oidipus, was zögern wir zu gehen? schon säumest du lange!" Nun befahl Oidipus seine Töchter dem Schutze des Theseus, und allein von diesem geleitet begab er sich nach der Stätte, wo er sterben sollte. Welcher Tod ihm beschieden war, das sah niemand außer Theseus allein. Kein feuertragender Blitzstrahl des Zeus hat ihn hinweggenommen, kein jäher Sturmwind, sondern irgend ein Bote der Götter führte ihn sanft hinab, oder die Erde tat sich mild ihm auf, daß er lautlos ohne Schmerz und Stöhnen hinabfuhr zu den lichtlosen Sitzen der Toten, wo er, ausgesöhnt mit den rächenden Erinyen, endlich die Ruhe fand. Sein verborgenes Grabmal aber war für alle Zeiten dem attischen Lande ein schützender Hort.

Digitized by Google

Die thebanischen Kriege.

1. Des Polyneikes Flucht. Der Auszug der Sieben gegen Theben.

Als Oidipus nach Entdeckung seiner Frevel sich in wildem Schmerze die Augen ausgebohrt hatte, hielten ihn seine Verwandten im Innern des Hauses verborgen,*) damit die Schmach der Familie den Augen der Welt entzogen werde. Kreon übernahm die Regierung der Stadt, da die Söhne des Oidipus, Polyneikes und Eteokles, noch unmündig waren. Jahrelang saß der blinde König verfinsterten Geistes im Palaste seiner Väter, und das Alter kam allmählich über sein Haupt. Zwar hatte er im Laufe der Zeit sich einigermaßen mit seinem Geschicke ausgesöhnt; er war ruhiger geworden, aber sein heftiges Gemüt war ihm geblieben, und sein wundes Herz ward durch jede kleine Vernachlässigung oder Beleidigung aufs tiefste verletzt. Seine Söhne, die nun erwachsen waren, erwiesen ihm nicht immer die schuldige Ehrfurcht. Polyneikes wagte es einst, die verschlossenen Ehrenkleinode der Familie anzutasten. Es war ein schöner silberner Tisch, ein altes Geräte des Kadmos, und ein goldener Becher. Das war aber das heiligste Eigentum des Vaters, und der Sohn hätte sie ohne Erlaubnis nie aus dem Verschlusse hervorholen dürfen. Eteokles hatte dem Bruder, als er so unehrerbietig handelte, nicht gewehrt. Da fluchte der Vater beiden Söhnen, daß sie nimmer in Frieden ihr väterliches Erbe teilen sollten, sondern ohn' Ende Hader und Krieg unter ihnen sei. Seitdem schlossen die Söhne unter irgend einem Vorwande den Alten ein und schickten ihm seine Mahlzeit. Von jedem Opfertiere sandten sie ihm als dem Familienhaupte das Ehrenstück, die Keule; einst aber verabsäumten sie das, sei es aus Leichtfertigkeit oder aus einem andern Grunde, und schickten ihm das Hüftstück. Sobald Oidipus das gewahrte, warf er die Hüfte fort und rief: „Wehe mir, das haben die Söhne zu großer Schmach mir getan!" Dann flehte er zu dem Könige Zeus und den anderen Göttern, daß die ruchlosen Söhne im Kampfe um sein Gut sich gegenseitig mordend zum Hades niederführen. Die Götter erhörten das Flehen

*) Sophokles, dem wir oben gefolgt sind, weicht in seiner Darstellung des Vaterfluchs von den anderen griechischen Schriftstellern ab.

Digitized by Google

des beleidigten Vaters, und die Erinyen, die Gottheiten des Fluchs, machten sich auf gegen die Söhne.

Polyneikes und Eteokles suchten die Erfüllung der Flüche des Vaters zu vermeiden und kamen überein, daß sie abwechselnd Jahr um Jahr in Theben herrschen wollten. Bald aber kam die alte Leidenschaft, die Herrschsucht, über sie, und Eteokles stieß den älteren Polyneikes durch einen Aufruhr, den er in der Stadt erregte, vom Throne und jagte ihn aus dem Lande. Der flüchtige Polyneikes kam nach Argos und suchte Schutz bei dem Könige Adrastos. Er erlangte dessen Freundschaft und vermählte sich mit seiner Tochter. Adrastos aber beschloß, den Schwiegersohn wieder in seine Herrschaft in Theben einzusetzen.

Er veranlaßte seine Verwandten, die vornehmsten Fürsten des Landes, zur Teilnahme an dem Kriegszuge. Vor allem war ihm daran gelegen, seinen Schwager Amphiaraos zu gewinnen, der durch seine Tapferkeit, seine Frömmigkeit und seine Weissagungsgabe in ganz Hellas berühmt war. In früheren Jahren hatten Amphiaraos und Adrastos sich im Kriege befehdet. Als sie sich später versöhnten, gab Adrastos dem früheren Feinde seine Schwester Eriphyle zur Frau; und es wurde bestimmt, wenn je wieder ein Streit ausbräche, sollte diese Schiedsrichterin sein, und Adrastos und Amphiaraos sollten sich ihrem Spruche unterwerfen. Jetzt trat nun ein Zwiespalt ein. Amphiaraos sah als Weissager voraus, daß der Krieg ihm und dem ganzen Heere den Untergang bringen werde. Deswegen weigerte er sich, ins Feld zu ziehen; Eriphyle aber entschied, daß er teilnehmen müsse. Polyneikes hatte sie nämlich mit einem goldenen Halsbande bestochen, und das eitle, habsüchtige Weib sandte für diesen Preis ihren edlen Gemahl wissentlich in den Tod. Unter der Führung des Adrastos zogen mit Polyneikes und Amphiaraos noch fünf Helden aus, Kapaneus, Hippomedon, Parthenopaios, Eteoklos und Tydeus. Darum heißt dieser Heereszug der Zug der Sieben gegen Theben. Alle waren freudig und voll kühnen Muts; nur der tapfere Amphiaraos zog mit trüben Ahnungen in den Kampf. Unterwegs, in dem waldigen Talgrunde von Nemea, ging dem Heere das Wasser aus, und alle litten unter den Qualen des Durstes. Auf der Suche nach einer Quelle fanden die Kriegsmannen die Hypsipyle, eine schöne Frau, die

Digitized by Google

Polyneikes und Eriphyle. Bild einer Vaſe in Lecce in Unteritalien. Inſchriften: Polyneie (ΠΟΛΥΝΕΙΕ, mit Schmuckkäſtchen und Halsband) und Eriphyle (ΕΥΡΙΦΥΛΕ).

ein Knäblein auf ihren Armen trug. Sie war eine Sklavin des Königs von Nemea, und das Kind war deſſen Söhnlein; Hypſipyle hatte es zu warten und zu pflegen. Als ſie von der Not des Heeres hörte, legte ſie das Knäblein in den Schatten eines Baumes auf den Raſen; ſie ſelbſt aber zeigte den Helden im dichten Walde einen Brunnen. Aber als ſie zurückkehrte, war das Kindlein von einer großen Schlange zerriſſen worden. Als das der König hörte, wollte er die nachläſſige Wärterin töten laſſen; nur mit Mühe retteten Adraſtos und Amphiaraos die Hypſipyle von der Strafe. Aus dem Geſchicke des Kindes aber

Digitized by Google

Archemoros. Relief in Palazzo Spada in Rom. (Das Relief ist nur zum Teil antik.)

Digitized by Google

weisſagte Amphiaraos dem Heere ſein Los: ſo wie das Knäblein durch den Drachen den Tod fand, ſo ſollte das Heer durch die den Drachenzähnen des Kadmos entſtammten Thebaner untergehen. Darum nannten die Helden das Kind, das früher Opheltes geheißen, Archemoros, den „Vorgänger im Tode“. Zu Ehren des früh verſtorbenen Knaben feierten ſie prächtige Leichenſpiele, die in der Folge unter dem Namen der nemeïſchen Spiele jedes dritte Jahr erneuert wurden.

2. Die Belagerung von Theben.

Der Glanz der kriegeriſchen Waffenſpiele im Tale von Nemea hatte das dunkele Bild des Archemoros in den Hintergrund gedrängt und das Heer wieder mit dem alten kühnen Mute erfüllt, daß ſie freudig und hoffnungsvoll weiter zogen. Als ſie in der Nähe von Theben angekommen waren, ſchickten ſie zunächſt den Tydeus allein in die Stadt, damit er dem Eteokles einen friedlichen Vergleich vorſchlage. Aber die vornehmen Thebaner, die Tydeus gerade beim Schmauſe traf, wieſen ſeine Vorſchläge zurück. Da ergrimmte der Held, rief zornglühend alle Gäſte zum Einzelkampfe vor und beſiegte ſie alle ohne Beſchwer. Die erzürnten Thebaner aber legten ihm deshalb, als er wieder zurückging, einen tückiſchen Hinterhalt, fünfzig gewappnete Edle unter zwei Führern. Tydeus bereitete auch dieſen ein ſchmähliches Ende; er würgte ſie alle in unbändigem Mute und ließ nur einen nach Hauſe kehren, damit er den Thebanern die Nachricht von ihrer Schmach brächte.

Nach dieſen Vorfällen war an eine Ausſöhnung nicht mehr zu denken; Haß und Zorn ſtanden auf beiden Seiten in hellen Flammen. Die Argiver zogen vor die Mauern Thebens, und es kam in dem offenen Felde zu manchem heißen Kampfe, bis die Thebaner hinter ihre Mauern zurückgedrängt wurden. Da rüſteten ſich die Argiver zu einem allgemeinen Angriffe auf Mauern und Tore. Die ſieben Feldherren ſchlachteten dem Ares und den übrigen Göttern ein Stieropfer, netzten in dem Blute ihre Hände und ſchwuren bei Ares, dem bluttrunkenen Gotte des Schreckens, die Stadt zu bewältigen und des Kadmos Feſte zu zertrümmern oder ſelbſt fallend das thebaniſche Feld mit ihrem Blute zu tränken. Dann hängten ſie, ihren Tod vorahnend

Digitized by Google

nach den Weisſagungen des Amphiaraos, Andenken für ihre Eltern in der Heimat, Locken und Kränze, rings an dem Wagen des Adraſtos auf, mit Tränen im Auge, doch ohne einen Laut der Klage; heiß ſchnob ihr eiſenherziger, in Kriegsluſt glühender Mut gleich einem blutgierigen Löwen. Darauf verteilten ſie durch das Los die ſieben Tore der Stadt, auf die die ſieben Heerfürſten mit ihren Scharen den Angriff richten ſollten.

Eteokles, der die Verteidigung der Stadt leitete, hatte durch den Seher Teireſias Kunde von der drohenden Gefahr. Die ganze Stadt war in Aufregung und Furcht. Aber Eteokles verlor den Mut nicht; er forderte alle waffenfähige Mannſchaft der Stadt auf, ſich zum Schutze des Vaterlandes zu rüſten, ſelbſt Greiſe und halberwachſene Jünglinge, und als die Frauen und Jungfrauen voll Angſt ſcharenweiſe ſich zu den Altären herandrängten, weinend und klagend, da ſchickte er ſie ſcheltend nach Hauſe, damit ſie nicht durch ihr Schreien und Wehklagen die Männer mit Mutloſigkeit erfüllten. Darauf gelobte er den Göttern für die Rettung der Stadt heilige Hekatomben und brachte ein feierliches Opfer vor ſeinem Hauſe dar. Auch hatte er einen Späher ausgeſandt, damit dieſer ihm die Verteilung der ſieben feindlichen Fürſten an die ſieben Tore näher berichte; und wie er alles erfahren, ſtellte er den übrigen ſechs Fürſten ſechs edle Thebaner gegenüber, ſich ſelbſt dem Polyneikes; Bruderhaß und des Vaterfluchs dunkle Gewalt trieb ihn zum Kampfe.

An den Mauern und Toren tobte nun die Schlacht. Blutgierigen Adlern gleich, ſtürmten laut ſchreiend die argiviſchen Helden gegen die Tore und klommen hinauf zu den Zinnen der Mauer; aber die tapferen thebaniſchen Krieger leiſteten verzweifelten Widerſtand, daß ſie ſich endlich ohne Erfolg zurückzogen. Auch an dem Tore, wo die beiden Brüder ſich entgegenſtanden, war mit großer Erbitterung gekämpft worden, ohne daß ſich eine Entſcheidung ergab. Da ließ Eteokles durch einen Herold rings umher Schweigen gebieten und ſchlug vor, das Blut der Heere zu ſparen. Er allein wolle mit ſeinem Bruder kämpfen; dem Sieger ſolle die Herrſchaft über die Stadt gehören. Lauter Beifall erſcholl dem Eteokles von den Argivern und den Thebanern. Man ſchloß Waffenſtillſtand, und die Führer ſchwuren vor dem Doppelheere, kein Schwert zu ziehen. Nachdem nun die Prieſter geopfert und die beiden Brüder ſich gewappnet hatten, traten ſie zum

Digitized by Google

Eteokles' und Polyneikes' Brudermord. Von einer etruskischen Aschenkiste in Chiusi. (Die Etrusker hatten eine große Vorliebe für blutige Greuelszenen und haben den Mord der thebanischen Brüder oft dargestellt. Aschenkisten sind mäßig große Steinkisten, in denen man die Asche verbrannter Toter beisetzte. Sie sind außen mit bemaltem Relief geschmückt, und die Malerei ist hier sehr gut erhalten.)

Zweikampfe in die Mitte beider Heere. Polyneikes flehte zu Hera, der argivischen Göttin, um Sieg; Eteokles rief Pallas Athena an, die Schirmerin von Theben. Darauf sprang das Brüderpaar gräßlich widereinander. Wie zwei schäumende Eber, die den Zahn zum Kampfe gewetzt, fielen sie sich mit ihren Speeren an, doch vorsichtig barg sich jeder mit seinem Schilde, daß das Eisen umsonst in den Staub abprallte. Sah einer über den Schildrand des andern Blicke, gleich stieß er seinen Speer dahin. Da strauchelte Eteokles über einen Feldstein und wurde vom Schilde entblößt. Polyneikes benutzte diesen Augenblick und bohrte heranspringend den Speer dem Bruder durch den Schenkel. Laut jauchzte das Heer der Argiver; aber in demselben Augenblicke sah der Getroffene des Bruders Schulter bloß und schnellte mit Macht den Speer auf dessen Brust. Die Spitze des Schaftes brach ihm am Panzerhemde ab, und Eteokles mußte, der Lanze beraubt, wieder zurückweichen. Schnell aber faßte er einen schweren Feldstein und schleuderte ihn auf des Bruders Lanze, daß sie zerbrach. Nun waren

Digitized by Google

beide der Lanzen beraubt; da rissen sie die Schwerter aus der Scheide und begannen, Schild an Schild gedrängt, den Streit aufs neue. Jetzt gedachte Eteokles einer List. Er hemmte plötzlich den Streich, den er schon halb geführt, und trat, vom Schilde gedeckt, zurück; dann stieß er, gleich wieder auf den rechten Fuß vorspringend, dem Bruder das Eisen durch den Leib bis tief in das Rückgrat. Polyneikes bog den Leib zur Seite und sank bluttriefend in den Staub. Der andere, des Sieges gewiß, warf das Schwert hin und sprang zu dem Gefallenen, um ihm die Rüstung auszuziehen; aber Polyneikes, der, leise röchelnd, das Schwert noch in den Händen hielt, stieß in diesem Augenblicke, seine letzte Kraft zusammennehmend, dem verhaßten Bruder den Stahl tief in die Brust, daß er sterbend niederfiel. Dicht nebeneinander hauchten sie im Staube ihre Seele aus, unversöhnt und ohne Schlichtung ihres Streites. Die Flüche des Vaters haben sich erfüllt.

Kaum lagen die Brüder tot, so griffen die Argiver mit neuer Wut die Stadt an. Kreon, der jetzt die Zügel der Regierung wieder ergriff, forschte bei dem alten Seher Teiresias, wie Theben zu retten sei; dieser verkündete, wiewohl mit Widerstreben, daß der jugendliche Menoikeus, Kreons Sohn, geopfert werden müsse, damit der alte Groll des Ares gegen das gesamte thebanische Geschlecht gesühnt werde. Kreon konnte sich zu der grausen Tat nicht entschließen; vielmehr riet er dem Sohne zu schleuniger Flucht. Doch dem tapferen Menoikeus stand das Wohl des Vaterlands höher als sein eigenes Leben. Sollte er allein den Tod fürchten, da die anderen ihr Blut einsetzten im Kampfe um die Stadt? So durchbohrte er die Brust mit dem Schwerte und starb ruhmvoll zum Heile seiner Mitbürger.

Die Nachricht von dem Opfertode des Menoikeus gab den schon ermatteten thebanischen Kriegern neuen Mut, die stürmenden Argiver von ihren Mauern und Türmen zurückzuhalten. Fürchterlich tobte vor allen andern der wilde Kapaneus. Eine hochstufige Leiter legte er an und klomm, unter seinen Schild geschmiegt, von Steinen und Speeren umsaust, stürmend zur Mauer hinan. „Selbst das Feuer des Zeus nicht soll mich abhalten, hinaufzuklimmen!“ rief er im Übermute und drang auch schon bis oben zur Zinne. Da traf ihn der Blitz des Zeus, daß die Erde erkrachte. Wirbelnd wie ein Rad stürzte sein Leib flammend zur Erde und lag zerschmettert am Boden. Grauses Ent-

Digitized by Google

setzen ergriff die Argiver, sie wandten sich zu wilder Flucht. Die Thebaner aber, durch das Zeichen des Zeus ermutigt, stürmten zu Fuß und zu Roß aus den Toren ihnen nach ins Blachfeld und richteten eine furchtbare Niederlage unter ihnen an. Das ganze stolze Heer erlag mit seinen stolzen Führern; nur Adrastos blieb übrig. Er floh auf seinem schnellen Rosse in das attische Land.

3. Antigone.

Das größte von allen Bühnenwerken des Sophokles ist die Antigone, wohl 442 v. Chr. G. zum ersten Male in Athen aufgeführt, das hohe Lied edelster Geschwister- und Menschenliebe.

Nachdem Polyneikes und Eteokles im Brudermord gefallen, wurde Kreon König. Er befahl, daß Eteokles, der in der Verteidigung des Vaterlandes ruhmvoll gestorben, mit allen Ehren bestattet werden sollte; die Leiche des Polyneikes aber, der mit feindlichen Scharen gekommen war, um seine Vaterstadt und die Tempel und Altäre der heimischen Götter zu zerstören, sollte unbegraben und unbeweint auf dem Felde liegen bleiben, den Hunden und den Vögeln eine Speise. Wer diesem Befehle zuwider handle, der solle den Tod der Steinigung erleiden. Gegen dieses unfromme herzlose Gebot empört sich das schwesterliche Herz der Antigone, einer Jungfrau von festem unbeugsamem Mute. Der König hat kein Recht, den Toten dem Grabe und den Unterirdischen zu entziehen; die ungeschriebenen Satzungen der Götter, die die heilige Pflicht der Bestattung gebieten, sind ewig und unverletzlich und dürfen von keiner weltlichen Macht durchbrochen werden. Unbekümmert also um das willkürliche Gebot des Königs ist Antigone entschlossen, ihre Pflicht gegen den Bruder zu tun, wenn sie auch sterben muß. Ismene, ein Mädchen von edlem, aber furchtsam weiblichem Gemüte, warnt die Schwester. Schon hat der Tod zu sehr im Hause des Laïos gewütet; sie, ein schwaches Weib, dürfe sich nun nicht auch noch der Gefahr der Strafe aussetzen. Aber Antigone kann die Furchtsamkeit der Schwester nicht begreifen, da doch die Götter selbst die Bestattung gebieten; sie wendet sich von ihr mit feindseliger Entrüstung und geht hin, das Werk zu vollbringen.

Kreon hatte bei Polyneikes' Leiche Wächter aufgestellt, damit

Digitized by Google

niemand sein Gebot übertrete. Nun kommt einer der Männer zu ihm und meldet, daß die Leiche bestattet sei; es habe jemand, ohne daß sie es bemerkt, den Toten mit Staub überstreut und zum Grabe geweiht. Kreon gerät in den größten Zorn, daß sein erstes königliches Gebot so mit Füßen getreten worden ist; er droht den Wächtern den martervollsten Tod, wenn sie den Übeltäter nicht fingen. Und siehe, nicht lange darauf kommt der Wächter zurück, die Königstochter Antigone am Arme mit sich schleppend. „Hier ist sie, mein König, die das Werk getan; sie ergriffen wir, als sie die Leiche wieder begraben wollte.“ Der König staunt und traut kaum den Worten. Wie sollte ein schwaches Mädchen es wagen, dem Gebote des Königs zweimal zu trotzen? Darauf erzählt der in seiner Freude gar wortreiche Bote, was alles sich zugetragen. „Als ich, Herrscher, meinen Genossen deine schweren Drohungen überbracht, da kehrten wir in großer Angst allen Staub von dem Toten, bis der verwesende Leib ganz entblößt war. Dann setzten wir uns lauernd an dem Rande des Hügels nieder, so daß der von der Leiche herkommende Windhauch uns nicht erreichte, und ermunterten einer den andern zu wachsamer Schau. So dauerte das eine geraume Zeit; da plötzlich sehen wir die Jungfrau, wie sie schmerzerfüllte Klagen ausstößt; gleich einem Vogel, der heimgekehrt sein Nest beraubt der Jungen findet, jammert sie, als sie den Leichnam unbedeckt sieht, laut auf und verflucht die, welche diese Tat getan. Und sogleich trägt sie wieder mit ihren Händen trocknen Staub herzu, und aus ehernem Kruge gießt sie dreimaligen Weiheguß auf den toten Leib. Wie wir sie sahen, stürzten wir auf sie zu und erfaßten sie sogleich; doch blieb sie ruhig und ohne allen Schreck, und als wir sie dieser und der früheren Tat beschuldigten, da leugnete sie nichts.“

Antigone stand, während der Wächter solches erzählte, ruhig da, und als nun Kreon sie fragte, ob sie ihre Schuld eingestehe und ob sie das königliche Gebot gekannt, erklärte sie frei und ohne Furcht, sie habe die Tat getan und das Verbot gewußt. „Von Zeus stammt,“ sprach sie, „und von Dike, der Göttin des Rechts, das Gesetz, die Toten zu bestatten; und ich glaubte nicht, daß deine, des sterblichen Menschen, Verordnungen mehr Kraft hätten als die ungeschriebenen, unwandelbaren Gesetze der Götter. Denn nicht von heute sind sie, nicht von gestern, sondern sie leben ewig, und niemand weiß, von wannen sie

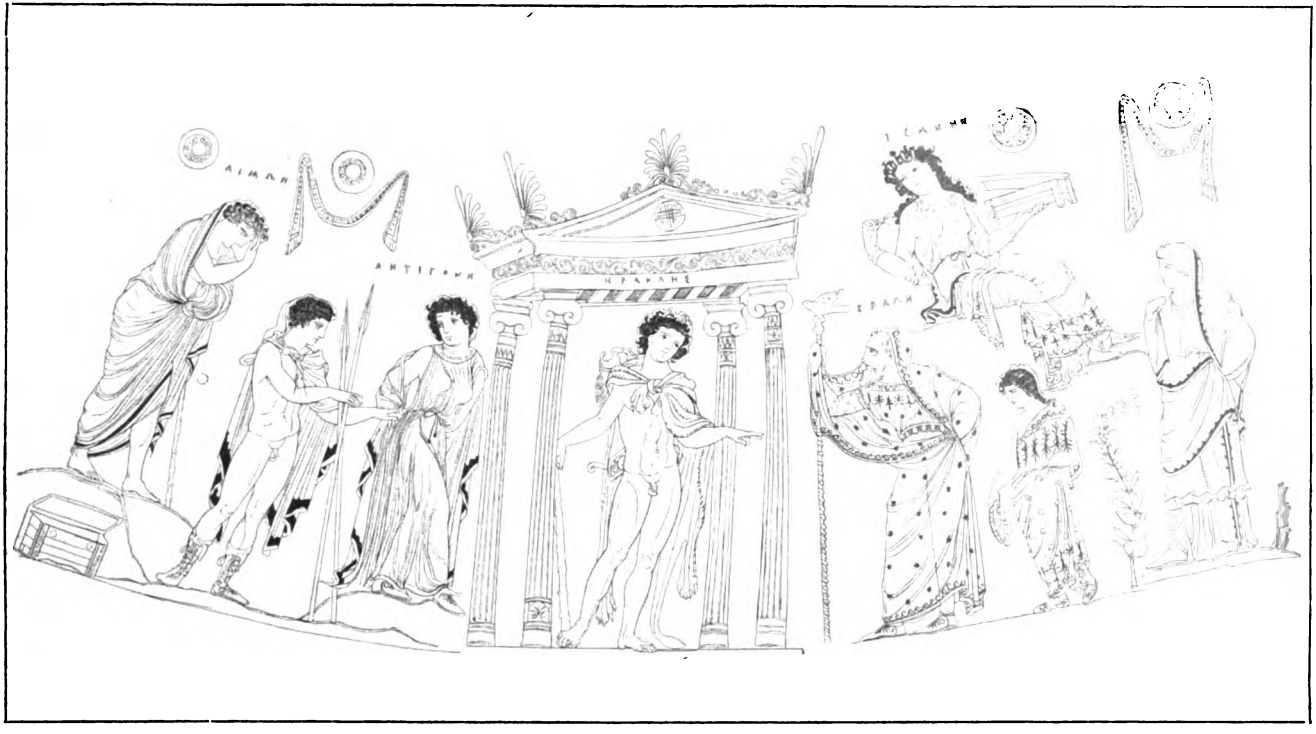
Digitized by Google

sind. Gegen sie wollte ich mich nicht aus Furcht vor Menschensatzung versündigen und mich strafbar machen bei den Göttern. Denn daß ich sterben werde, das wußt' ich wohl, auch ohne deine Bekanntmachung. Wenn ich aber nun vor der Zeit sterben werde, so acht' ich das mir als Gewinn. Denn wer in so vielfachem Leide lebt, wie ich, wie sollte dem der Tod nicht Gewinn sein? Darum schmerzt mich's nicht, wenn sich jetzt dies Geschick erfüllt; aber meiner Mutter Sohn so im Tode ohne Grab zu sehen, das war mir Schmerz." Dem König Kreon klangen diese Worte der hochgemuten Jungfrau wie Hohn, und er ereiferte sich um so mehr, je ruhiger und gefaßter ihm Antigone gegenüberstand. So drohte er, sie töten zu lassen. Aber er kann ihren hohen Sinn nicht schrecken; nie kann sie es über sich bringen, den Bruder zu hassen, wie es Kreon befiehlt, denn „nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!"

Da trat Ismene weinend aus dem Palaste. Kreon fuhr sie mit zornigen Worten an und beschuldigte auch sie der Teilnahme an der Bestattung. Da wird die schwache und ängstliche Ismene stark durch das Unglück. Zum Handeln hatte sie den Mut nicht, doch jetzt zum Leiden. Sie bekennt, das Werk mitgetan zu haben, und will an der Schuld und der Strafe ihr Teil mittragen; ohne die Schwester kann sie ja nicht leben. Aber Antigone weist ihre Teilnahme zurück, und nun entsteht ein edler Wettstreit unter den Schwestern; die eine erklärt, daß sie im Innern ihres Herzens die Tat mitgetan und den Tod mitleiden wolle, die andere dagegen will allein für ihre Tat einstehen und von der Genossenschaft der Schwester nichts wissen, die nur mit Worten liebe, nicht mit der Tat.

Von der Schwester schroff und hart zurückgewiesen, versucht nun Ismene das Herz des Kreon zu besänftigen; sie bittet für die Schwester, der das Unglück die Klarheit des Verstandes benommen, und erinnert Kreon, daß Antigone seinem Sohne Haimon verlobt ist. Auch die Ältesten der Stadt mahnen ihn, die Braut seines Sohnes zu schonen; aber der starre zornige Sinn des Kreon bleibt ungerührt: Antigone soll sterben, sein Sohn wird schon noch ein anderes Weib finden. Als Haimon, der jüngste noch übrige Sohn des Kreon, herbeieilt, um das drohende Unglück abzuwenden, empfängt ihn der Vater mit beschwichtigenden Worten. Er ermahnt ihn, von der Liebe zu einem Mädchen zu lassen, die offenkundig die Gebote des Königs miß-

Digitized by Google



Antigones Ende. Bild einer Vase der Sammlung Jatta in Ruvo. Dargestellt Haimon (ΑΙΜΩΝ), ein Mann ohne Namensbeischrift, Antigone (ΑΝΤΙΓΟΝΗ), Herakles (ΗΡΑΚΛΗΣ; nach der Schilderung des Sophokles ist dieser nicht anwesend), Kreon (ΚΡΑΩΝ), Ismene (ΙΣΜΗΝΗ, im Hintergrunde, mit einem Kasten), ein Knabe und eine weibliche Figur.

Digitized by Google

achtet habe. Aber Haimon, bisher stets ein gehorsamer Sohn, widersetzt sich jetzt zum ersten Male Kreons Willen; die Liebe zur Braut ist stärker als die zum Vater. Kreon gerät in wilden Zorn, und nach einem heftigen Wortwechsel stürzt der erregte Haimon davon; er droht, Antigone werde, wenn sie sterbe, noch einen anderen in den Tod ziehen. Kreon beachtet in seiner Erregung diese Worte nicht.

Als der erzürnte König endlich seine Ruhe wieder erlangt hat, beschließt er, Ismene, die nicht Hand angelegt, solle verschont bleiben; aber Antigone soll sterben. In der Einsamkeit soll sie in dem unterirdischen Grabgewölbe der Labdakiden lebendigen Leibes eingemauert werden und dem Hungertode verfallen. So wird denn Antigone alsbald aus dem Palaste geführt, um nach dem Orte ihres Todes gebracht zu werden. Der kühne Mut, der sie bei ihrer Liebestat beseelte, ist verschwunden nach vollbrachter Tat, und die natürlichen Gefühle, die Lust zum Leben, die Furcht vor dem qualvollen Tode machen sich in dem weiblichen Herzen wieder geltend; sie klagt laut, wie sie ohne Freund, unbeweint dahin gehe ihren letzten Gang nach freudlosem Leben in das dunkle Grabgemach, wo sie lebend wohnen soll bei den Toten. Aber das Herz des alten Königs bleibt ungerührt bei den Klagen der Jungfrau, der Tochter seiner Schwester, der Braut seines Sohnes, und er befiehlt mit harten Worten, die Verbrecherin fortzuführen.

Da erscheint, von einem Knaben geführt, der Seher Teiresias, der im Alter erblindet ist, vor dem tyrannischen Könige. Eindringlich mahnt er ihn, das harte Urteil zurückzunehmen; denn ein Orakel, ein Vogelzeichen und ein Opfer, das die Götter nicht annahmen, weissagte grauses Weh und Unheil. Aber der wilde Sinn Kreons wird auch jetzt noch nicht gebeugt. Er glaubt, der Seher sei von den Freunden der Antigone bestochen, und fährt ihn mit harten Worten an. Da verkündet ihm der Alte die Strafe für seine Grausamkeit: weil er eine Lebendige ins Grab hinabgestoßen, werde er einen Sproß aus seinem Blute hingeben müssen in den Tod, und sein Haus werde sich füllen mit Jammer und bitterer Klage.

Da endlich, bei diesen schauerlichen Weisagungen des Greises, der noch nie eine Unwahrheit gesprochen, wird der starre Sinn Kreons erschüttert. Er eilt jetzt selbst, um den Polyneikes zu bestatten. Nach feierlichen Gebeten zu den unterirdischen Göttern wusch man den

Digitized by Google

Leichnam mit heiligem Wasser, verbrannte dann, was noch von ihm übrig war, auf frisch gebrochenen Zweigen und errichtete über der Asche einen hohen Grabeshügel aus vaterländischer Erde. Darauf eilte Kreon zu dem steinernen Grabgewölbe, um die Antigone zu lösen. Aber schon aus der Ferne hörte man Jammerklagen aus der Gegend des Grabes, und schlimme Ahnungen erfüllten den König. Die Diener drangen in das Gewölbe ein und sahen im entlegensten Teile der Gruft die Jungfrau in einer Schlinge, die sie aus einem Gewande sich gedreht, erhängt; Haimon hatte, fest ihren Leib umschlingend, sich an sie gelehnt und stöhnte und klagte über den Tod der Braut und die unselige Tat des Vaters. Und als er den Kreon selbst sah, zog er in raschem Zorne sein Schwert und stieß es nach dem Vater, der kaum ausweichend dem Stoße entging. Entrüstet über sich selbst, warf sich darauf der Unglückliche auf die Spitze seines Schwertes und bohrte sie sich mitten in die Brust. Noch lebend umschlingt er mit schlaffem Arme die Jungfrau und röchelt an ihrer blassen Wange zugleich mit dem purpurnen Blutstrom sein Leben aus. Eine Leiche umschlang er die Leiche, in des Hades Haus feierte er sein Hochzeitsfest.

Kreon hatte den Selbstmord des Sohnes nicht mehr hindern können. Zerknirscht, ein völlig gebrochener Mann, nimmt er die Leiche in seine Arme und trägt sie, klagend und den heillosen Irrwahn seiner Seele verwünschend, nach Hause. An den Pforten des Palastes erfährt er ein neues Unglück. Seine Gattin Eurydike hatte schon die Unglückskunde vernommen, und im Schmerze über den Verlust ihres letzten Sohnes hatte sie sich selbst den Tod gegeben unter furchtbaren Flüchen gegen den, der ihr Haus verödet und sie kinderlos gemacht. „Weh, weh! verzweifeln möcht' ich vor Furcht und Angst," schrie Kreon in äußerstem Schmerze, „warum stößt keiner das scharfe Schwert mir in das Herz! Unglücklicher, ich mordete den Sohn und mordete die Gattin; keinen andern kann ich beschuldigen als mich. Führet mich fort, schnell fort von hier, ich bin ein Nichts, ein unnützer Tor!" Während die thebanischen Greise den vernichteten Mann in den Palast geleiteten, sprachen sie in tiefer Erschütterung: „Wahrlich, die Grundlage alles Erdenglückes ist die Besonnenheit; niemand freve gegen göttliche Dinge; übermütiges Prahlen bringt schwere Schicksalsschläge dem Vermessenen, daß spät er die Besonnenheit lernt."

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Metamorphosen.

Das bekannteste Werk des römischen Dichters Ovid (geboren 43 v. Chr., gest. 17 n. Chr.), dem wir schon oft in der Erzählung der Sagen gefolgt sind, heißt Metamorphosen, d. i. „Verwandlungen". Diesen Namen trägt es, weil darin Sagen behandelt sind, in denen die Verwandlung eines Menschen vorkommt. Einige der bekanntesten Erzählungen dieses Buches sind folgende:

1. Daphne.

Apollons erste Liebe war die Nymphe Daphne, die schöne Tochter des thessalischen Flußgottes Peneios. Nicht von ungefähr liebte er sie, sondern durch den Zorn des Eros. Apollon hatte in Delphi mit seinem Bogen den furchtbaren Drachen Python erlegt; da sah er das Knäblein Eros seinen Bogen spannen, und, noch stolz auf seinen Sieg, sprach er spottend: „Was soll dir, du mutwilliger Knabe, ein so kriegerisches Geräte? Meinen Schultern ziemt der Bogen, der ich kräftige Wunden dem Wild und dem Feinde schlagen kann, der ich jüngst mit unzählbaren Pfeilen den ungeheuren Leib des Python bewältigt. Du aber strebe nicht nach meinem Ruhme!" Der gekränkte Eros antwortete: „Trifft auch, Phoibos, dein Bogen alles, so trifft doch mein Bogen dich", und mit diesen Worten schwang er seine Flügel und stand bald hoch auf dem Gipfel des Parnassos. Dort nahm er zwei Pfeile aus seinem Köcher von verschiedener Wirkung; der eine verscheucht, der andere erregt Liebe; der eine ist stumpf und von Blei, der andere ist von Gold und hat eine glänzende Spitze. Den goldenen bohrt er in die Brust des Apollon, mit dem andern trifft er Daphne. Sogleich liebt der eine, die andere aber meidet den Liebenden und schweift einsam gleich der jungfräulichen Artemis jagend durch die Wälder

Digitized by Google

und Berge. Viele Jünglinge warben um die schöne Jungfrau; aber sie verschmähte jede Werbung, und obgleich der Vater sie oft bat, sich zu vermählen und sein Herz mit Enkeln zu erfreuen, so blieb sie doch ungerührt und flehte schmeichelnd, ihr für immer ein Leben ohne Ehe zu gestatten. Der Vater willfahrte der Bitte, aber ihre Anmut und Schönheit war dem entgegen.

Apollon sah sie und liebte sie, sein jugendliches Herz ward eine lodernde Flamme. Jedoch die Jungfrau enteilte wie auf den Flügeln des Windes, sobald sie ihn erblickte, und achtete nicht auf seine Bitten. „Bleibe, peneïsche Jungfrau," ruft er und eilt ihr nach, „ich verfolge dich ja nicht feindlich, bleibe, o Nymphe! So flieht ja ein Lamm vor dem Wolfe, die Taube vor dem Adler, ihrem Feinde! Ich aber folge aus Liebe. Wehe mir, fielest du hin! Du zerreißest dir die Füße am Dorn, und ich, ich bin die Ursache deines Schmerzes. Wo du läufst, ist der Boden rauh; fliehe doch mäßiger, ich will ja auch mäßiger folgen. Frage doch, wem du gefällst; ich bin kein roher Hirt aus den Bergen: mir dienet Delphi und Delos und Klaros, Zeus ist mein Vater, ich bin der Herr der Lyra und des Bogens, Heilbringer und Retter nennt mich die Welt. Ach, daß meiner Liebe kein heilbringendes Kraut wächst!" Noch mehreres wollte er reden, aber die Jungfrau verdoppelte jetzt ihre Schritte; da trieb's auch ihn, in angestrengterem Laufe zu folgen. In stürmender Eile fliegen sie nun beide dahin, er von der Hoffnung, sie von der Furcht gespornt; aber Apollon, auf den Flügeln der Liebe, ist schneller in der Verfolgung und läßt ihr keinen Augenblick der Erholung. Schon ist er ihr nah an dem Rücken, schon fühlt sie seinen warmen Atem in ihrem Nacken; da schwindet ihre Kraft, und sie erblaßt, ermattet von der Anstrengung des Laufes. Nach der Flut des Peneios hinschauend, ruft sie: „Hilf mir, Vater, wenn ihr Flüsse göttliche Macht habt! Erde, tue dich auf und verschlinge mich, oder verwandle diese Gestalt, die mir Kränkung bringt." Kaum hat sie ihr Flehen geendet, so fesselt schwere Erstarrung ihre Glieder. Zarter Bast umzieht ihre weiche Brust, ihre Haare wachsen zu Laub empor, ihre Arme zu Ästen. Ihr eben noch so flüchtiger Fuß hängt an trägen Wurzeln fest, und ihr Antlitz umhüllt der Wipfel; aber dem Baume bleibt die Schönheit. Auch in dieser Gestalt noch liebt Phoibos sie, seine an den Stamm gelegte

Digitized by Google

Hand fühlt, wie unter der Rinde noch ihre Brust zittert. Er umschlingt mit zärtlichen Armen ihre Zweige und gibt Küsse dem Holze; auch das Holz noch weicht seinen Küssen aus. „Da du als Gattin nicht mein sein kannst," sprach er, „so sollst du wenigstens als Baum die Meinige sein. Immer sollst du, teurer Lorbeer, mir Haupt und Leier und Köcher umwinden, und wie mein jugendliches Haupt stets ungeschorene Locken umwallen, so soll auch dein Haupt von beständigem Laube umgrünet sein." So sprach Apollon. Der Lorbeer (griech. daphne) nickte dazu mit seinen frischen Zweigen und schien den Wipfel wie ein Haupt zu bewegen.

2. Narkissos und Echo.

Narkissos, der Sohn des Flußgottes Kephissos und der Nymphe Leiriope, war ein Jüngling, Knabe mehr noch als Jüngling, von wunderbarer Schönheit, so daß, wer ihn nur sah, von Liebe ergriffen ward; doch in der schönen Gestalt schlug ein hartes stolzes Herz, das alle Liebe verschmähte. Einst sah ihn Echo, die Nymphe, die, von Hera bestraft, weder zuerst zu reden noch, wenn ein anderer sprach, zu schweigen vermochte. Von des holden Knaben Schönheit bezaubert, folgte sie ihm heimlich von Busch zu Busch und von Berg zu Tal, und je länger sie ihm folgte, desto mehr durchglühte sie die Liebe. Wie gern hätte sie den Knaben mit liebkosenden Worten angeredet, aber das verwehrt ihr die Natur, und sie wartet, bis sie sich ihm, wie es ihr vergönnt ist, antwortend offenbaren kann. Siehe da verirrte sich der Jüngling von seinem Gefolge,

Rief: „Ist einer allhier?" und „Allhier!" antwortete Echo.
Jener staunt, und indem er mit spähendem Blicke sich umsieht,
Rufet er: „Komm!' laut auf; „Komm!" ruft sie dem Rufenden wieder.
Rückwärts schauet er, keiner erscheint. „Was," rufet er endlich,
„Meidest du mich?" „Was meidest du mich?" antwortet die Stimme.
Jener verharrt, und getäuscht von des Wechselhalles Gegaukel:
„Hier uns vereiniget!" ruft er: und freudiger keinen der Töne
Nachzutönen bereit: „Uns vereiniget!" ruft sie entgegen;
Und sie gefällt in den Worten sich selbst. Aus dem dichten Gesträuch nun
Trat sie hervor, mit dem Arm den ersehnten Hals zu umschlingen.
Jener entflieht, und entfliehend: „Hinweg die umschlingenden Hände,"
Saget er, „lieber den Tod als dir mich zu schenken begehr' ich!"
Nichts antwortete jen' als: „Dir mich zu schenken begehr' ich!"

Digitized by Google

Mit diesen Worten schlüpfte die Verachtete in den Wald und bedeckte ihr errötendes Antlitz mit Laub, und seitdem barg sie sich voll Scham in einsamen Grotten. Dennoch aber bleibt ihr die Liebe und wächst nur noch durch den Gram der Verschmähung. Und dieser wachsende Liebesgram verzehrt ihren blühenden Leib zum Erbarmen; es schrumpft die Haut um die mageren Glieder, es verfliegt Saft und Blut, und nur noch Laut und Gebein sind übrig. Der Laut, das Echo, behält Klang und Kraft, und das Gebein wird zu Felsen. Immer noch lauscht sie im Walde, und obgleich niemand sie sieht auf dem Berge, so wird sie doch von allen gehört.

Noch manche andere Nymphe ward unglücklich durch den stolzen liebloſen Knaben. Da rief eine der Verschmähten mit zum Himmel erhobenen Händen: „So möge auch er lieben, so möge er nie des Gegenstandes seiner Liebe froh werden!“ Und die beleidigte Aphrodite hörte ihr Flehen. Einst an einem heißen Sommertage kam Narkissos auf der Jagd im Helikon ermüdet zu einem silberhellen ruhigen Quell im Schatten dichter hoher Bäume. Er legte sich nieder in das saftige Grün am Rande des Quells und bückte sich zu trinken; da sah er in dem Wasser einen wunderlieblichen Knaben. Es war das Bild seiner eigenen schönen Gestalt, die über so manches Herz schon den Gram hoffnungsloser Liebe gebracht; jetzt sollte an ihr auch sein eigenes bisher so unempfindliches Herz sich zum Tode verzehren. Wie durch eine Zaubergewalt gebannt, schaut er das liebliche Bild an und wird von grenzenloser Liebe erfaßt, nicht ahnend, daß er nur sich selbst bewundert und liebt. Sein Auge wird des Anblickes nicht satt; seine Lippen suchen den Mund des schönen Knaben, und er küßt nur die kühle Flut, sehnsuchtsvoll streckt er die Arme nach dem ihm entgegenstrebenden Geliebten, und er greift nur zerrinnende Wellen. Er vergißt Speise und Trank, er vergißt den Schlaf. „Wer ward je so grausam gequält!“ ruft er; „nicht Meere trennen uns, nicht Berge, nur eine dünne Welle ist zwischen uns, und doch können wir uns nicht erreichen. Komm hervor aus deiner Quelle, geliebter Knabe; siehe, ich bin schön, und du bist mir gut; wenn ich meine Arme ausstrecke nach dir, so breitest du sie mir entgegen, wenn ich dir zulächle, lächelst auch du. Auch Tränen sah ich bei dir, wenn ich Tränen vergoß, und wenn ich spreche, antwortest du freundlich, das merke ich an deinen

Digitized by Google

schönen Lippen, doch vernehm' ich's nicht. — Wehe! nun ahn' ich's, du bist nur ich selbst; nun seh' ich's, mich täuscht das eigene Bild, ich liebe nur mich selber. O daß ich mich teilen könnte, daß ich mich trennen könnte von meinem Körper!" Schon verzehrt der Liebesschmerz ihm die Kräfte, schon ahnt er, daß ein früher Tod ihm naht, doch kann er sich nicht trennen von seinem Bilde. Festgebannt sitzt er da und starrt in die Quelle, von innerer Glut verzehrt, hinschwindend wie der Tau vor der Sonne vergeht. Echo sieht ihn, die einst Verschmähte; zwar zürnt sie noch immer ob der Schmach, doch liebt sie noch immer, und sein Leiden macht ihr Schmerz. So oft der Knabe Wehe! ruft, antwortet ihr Wehe!, und so oft er seufzt, seufzt sie mit. „Ach vergeblich geliebter Knab!" ruft zuletzt er noch mit schwacher Stimme, und sie spricht traurig: „Ach vergeblich geliebter Knab!" „Lebe wohl!" ruft er, „Lebe wohl!" ruft Echo. Er senkt das müde Haupt in das frische Grün, und die Nacht des Todes schließt sein Auge. Ringsum in dem Walde klagten die Dryaden (die Baumnymphen), und Echo klagte mit ihnen; sie errichteten ihm einen hohen Holzstoß zur Bestattung, doch da sie seinen Leichnam suchten, fanden sie ihn nicht. Wo sein schönes Haupt sich in das Grün geneigt hatte, da stand eine Blume von kalter starrer Schönheit, mit weißen Blättchen. Narkissos heißt die verhängnisvolle Todesblume.

3. Pyramos und Thisbe.

Pyramos und Thisbe, er der schönste Jüngling, sie die schönste der Jungfrauen unter den Völkern des Morgenlandes, bewohnten in Babylon, der Stadt der Semiramis, zwei dicht aneinander stoßende Häuser. Als Nachbarkinder wurden sie in frühester Jugend bekannt; sie liebten sich, und ihre Liebe wuchs mit den Jahren. Auch hätte die Ehe die Liebenden vereinigt, aber die Väter wehrten dies. Doch konnten sie nicht wehren, daß die beiden Herzen von gleicher Liebesglut flammten. Sobald die Zeugen fern waren, sprachen sie miteinander durch Zeichen und Winke, und je mehr sie ihre Liebe verheimlichen mußten, desto größer wurde sie.

In der gemeinsamen Wand der beiden aneinander stoßenden Häuser war seit ihrer Erbauung ein Riß, bisher in der langen Zeit

Digitized by Google

von niemand bemerkt, aber was entdeckt das Auge der Liebe nicht? Pyramos und Thisbe bahnen ihrer Stimme durch den Riß einen verstohlenen Weg und lispeln dort einander oft liebkosende Worte zu. Oft beklagen sie auch, daß die Wand sie neidisch trennt, und die Sehnsucht, ungeschieden einander nahe zu sein, wächst durch solche Unterhaltung nur noch mehr. Da verabreden sie eines Morgens, in der nächsten Nacht ihre Hüter zu täuschen und sich heimlich aus dem Hause zu schleichen, um sich draußen vor der Stadt an dem Grabmale des Ninos zu treffen. Dort stand an einem kühlen Quell ein hochwipfeliger Maulbeerbaum voll schneeweißer Früchte; unter dessen schützendem Dache wollten sie sich ungestört und ungetrennt ihrer Liebe freuen. Als der langsam hinschleichende Tag endlich entwichen war und die Nacht ihren schwarzen Fittich über die Erde breitete, schlich sich Thisbe listig und leise aus dem väterlichen Hause und eilte durch die Nacht — die Liebe gab ihr Mut — mit verhülltem Antlitze dem bezeichneten Hügel zu, wo sie sich unter dem Baume niedersetzte, um auf den Geliebten zu warten. Kaum saß sie eine Weile, so kam eine Löwin, die eben mordend in einer Rinderherde gewütet, mit blutigem Rachen daher, um an dem nahen Quell ihren Durst zu löschen. Der Schein des Mondes zeigte dem Mädchen das Tier schon von ferne, und sie floh mit ängstlichem Fuße in eine nahe Bergschlucht. Im Fliehen entfiel ihr das weite Obergewand. Als die Löwin ihren Durst gestillt hatte und zu dem Walde zurückkehren wollte, sah sie das Gewand auf dem Boden und zerriß es mit ihrem blutigen Rachen.

Pyramos, der später als Thisbe die Stadt verlassen hatte, kam danach in die Nähe des Hügels und sah mit Schrecken im leichten Sande die Spuren des Raubtiers. Bald sah er auch das zerrissene und mit Blut befleckte Gewand und rief voll Verzweiflung: „Meine Seele ist schuldig, ich bin, Unglückliche, dein Mörder! Warum habe ich dich bei Nachtzeit in diese Wüste gelockt und bin nicht zuerst gekommen!“ Er hob das blutige Gewand auf und trug es weinend und klagend unter den Maulbeerbaum. Dort bedeckte er es mit Küssen und Tränen, und indem er rief: „Empfange jetzt auch den Strom meines Blutes!“ bohrte er sich das Schwert in die Brust. Als er sterbend, auf den Rücken hingestreckt, den Stahl aus der heißen Wunde zog, sprang sein rotes Blut empor bis in die Äste des Baumes, und

Digitized by Google

die weißen Früchte, von dem Todesblute besprengt, nahmen eine dunkele Farbe an.

Siehe, da kommt, noch in voller Angst, Thisbe zurück, um den Geliebten nicht zu täuschen, und sucht ihn mit den Augen und mit dem Herzen, begierig, ihm zu erzählen, welcher großen Gefahr sie entronnen sei. Als sie an den Ort kam und an dem Baume die Veränderung der Früchte erkannte, stutzte sie, ob es die frühere Stelle sei: da sieht sie auf dem blutigen Boden zuckende Glieder, und in blassem Schreck und voll Schauer wendet sie sich, um zu fliehen. Doch sie flieht nicht, sie kehrt in bangem Zweifel zurück: es ist ihr Geliebter! Sie schlägt sich die Brust, zerrauft ihr Haar, schlingt ihre Arme um den Leib des Geliebten und füllt seine Wunden mit heißen Tränen, die sich mit seinem Blute mischen. Indem sie sein kaltes Antlitz mit Küssen bedeckt, ruft sie: „Mein Pyramos, welches Unglück hat dich mir geraubt? Höre mich, Pyramos, deine teure Thisbe ruft dich, erhebe dein Antlitz!“ Bei dem Namen Thisbe hebt der Jüngling noch einmal sein mit dem Tode ringendes Auge und schließt es für immer.

Als Thisbe jetzt ihr Gewand und sein aus der Scheide gerissenes Schwert erblickte, rief sie: „Wehe, Unglücklicher, dich tötete die Liebe und deine eigene Hand! Auch mir fehlt die Liebe nicht, sie wird mir Mut geben zum Todesstoß. Hat der Tod uns getrennt, so soll er uns wieder vereinen. O möchten doch, dies ist mein letzter Wunsch, unsere unglücklichen Eltern in einem Grabe uns bergen, und du, o Baum, der du mit deinen Zweigen jetzt die Leiche des einen deckst und bald unsere beiden Leichen decken wirst, behalte das Zeichen unseres Todes, trage immer die Früchte in der dunkelen Farbe der Trauer zum Gedächtnis unseres blutigen Doppelmordes.“

Nachdem Thisbe so gesprochen, stürzte sie ihre Brust in das noch warme Schwert des Pyramos. Was sie gewünscht, ward ihr von den Göttern und von den Eltern erfüllt: die Frucht des Maulbeerbaumes ist seitdem, sobald sie gereift, schwärzlich, und die Asche der beiden Liebenden ruht in einer Urne.

Digitized by Google

4. Prokne und Philomela.*)

Pandion, ein König von Athen, wurde in einem gefährlichen Kriege von dem Thrakerkönige Tereus unterstützt und gab dem treuen Bundesgenossen zum Lohne seine Tochter Prokne zur Gemahlin. Aber die Ehe war nicht glücklich; dem Hochzeitsfeste nahten die Grazien und Hymenaios (der Hochzeitsgott) nicht, die furchtbaren Eumeniden schwangen die Hochzeitsfackel, die sie von einem Leichenbegängnisse entlehnt, und der Unglücksvogel Uhu saß während der Vermählung auf dem Dache des Hauses.

Fünfmal waren schon im Kreislauf der Jahre die Früchte gereift, seit Prokne in das Haus des thrakischen Königs eingezogen war; da ward sie von großer Sehnsucht nach ihrer Schwester Philomela ergriffen, die jetzt zu einer herrlichen Jungfrau mochte aufgeblüht sein; sie bat ihren Gatten, daß er entweder sie selbst auf kurze Zeit in die Heimat reisen lasse oder die Schwester ihr zum Besuche nach Thrakien hole. Tereus ließ ein Schiff ins Meer ziehen und eilte nach der attischen Küste. Als er den Pandion begrüßt hatte und ihm den Grund seiner Ankunft erzählt, siehe, da kam Philomela herzu, glänzend in fürstlichem Schmucke, glänzender noch von Gestalt und Antlitz, anmutig und schön. Sobald der Thrakerkönig die herrliche Jungfrau erblickte, entbrannte er zu ihr, der Schwester seiner eigenen Gattin, in unheiliger Liebe. Philomela mußte sein werden, sollte er auch, um ihr Herz zu gewinnen, alle Schätze seines Reiches aufbieten, oder sollte er mit Gewalt sie rauben. Er bittet die Jungfrau, mit ihm nach Thrakien zu reisen; die Sehnsucht der Gemahlin ist dem Heuchler erwünschter Vorwand. Die Liebe macht ihn beredt, selbst Tränen fehlen nicht. So scheint der Unhold, während er auf Schandtat sinnt, die Wünsche der Gattin zu erfüllen und erntet Lob aus dem Verbrechen. Philomela selbst stimmt aus Sehnsucht nach der Schwester in seine Bitten ein, und indem sie schmeichelnd ihre Arme um den Nacken des Vaters schlingt, fleht sie unaufhörlich, ihr die Reise zu erlauben. Endlich gibt der Vater widerstrebend nach.

Tereus rüstet sich zur Abfahrt. Der alte Pandion reicht ihm die Hand und empfiehlt ihm unter Tränen die teure Tochter, daß er sie

*) Vgl. Aëdon, S. 60.

Digitized by Google

schütze wie ein Vater und sie sobald als möglich ihm wieder zurücksende. Während des Auftrages küßt er die Tochter und nimmt Abschied, kummervoll und mit düsterer Ahnung. Sobald Philomela in das Schiff gestiegen ist und das Meer unter dem Schlage der Ruder aufschäumt, jubelt der Barbar in seinem Herzen und kann kaum die lüsterne Seele bändigen. Er hat die Jungfrau unentrinnbar in seiner Gewalt, wie ein Adler den geraubten Hasen, den er hoch auf dem Felsen in sein Nest setzt.

Das Schiff ist an der thrakischen Küste gelandet. Die ermüdete Mannschaft zieht es ans Ufer und geht auseinander, ein jeder in seine Heimat. Tereus aber schleppt seine Gefangene zu einem einsamen Gehöfte, das in einem wilden Waldgebirge versteckt lag; dort schließt er sie, während sie blaß und zitternd unter Tränen nach ihrer Schwester fragt, hinter hohen Mauern wie in einen Kerker ein. Er lügt ihr vor, ihre Schwester Prokne sei gestorben, und zwingt sie, sich mit ihm zu vermählen. Philomela fügt sich der Gewalt und sitzt trauernd, von zahlreichen Hütern umwacht, wie eine Gefangene auf ihrem einsamen Gehöfte, voll banger Zweifel und Ahnungen. Warum hat Tereus, wenn Prokne wirklich tot ist, sie mit Trug und Verstellung von Hause weggelockt und hält sie jetzt, seine Gattin, hier verborgen und fern von aller Welt? Sie forscht und hört mit Entsetzen, daß Prokne noch lebt, daß sie wider Wissen und Willen die Nebenbuhlerin ihrer Schwester ist. Da macht sie dem verbrecherischen Könige Vorwürfe und droht ihm, sobald sie könne, unter das Volk zu treten und seine und ihre Schmach laut zu verkünden; doch der grausame Barbar fesselt sie und schneidet ihr mit dem Schwerte die Zunge aus. Jetzt ist er sicher; auch wenn sie entfliehen sollte, kann sie doch sein Verbrechen nicht verraten. Nach dieser Schandtat kehrte er zu Prokne zurück, und auf ihre Frage, wo er die Schwester gelassen, seufzte er und erzählte mit erheuchelter Trauer, Philomela sei gestorben. Prokne riß sich klagend die golddurchwirkten Kleider von den Schultern und legte schwarze Gewänder an; sie errichtete ein leeres Grabmal und brachte den Manen (der Seele) der Schwester zahlreiche Totenopfer.

Ein ganzes Jahr war vergangen, ein langes Jahr voll Verzweiflung für die unglückliche Philomela. Was soll sie tun? Die

Digitized by Google

Wache und die hohen Mauern versperren ihr die Flucht, ihr stummer Mund vermag sich nicht zu offenbaren. Doch im Schmerze ist der Geist sinnreich, und das Unglück macht erfinderisch. Sie wirkte in ihrer Einsamkeit ein weißes Gewebe und stickte darein mit Purpurfäden in wenig Worten das Geheimnis, das ihr Mund nicht verraten konnte. Darauf brachte ein Diener, dessen Treue und Mitleid sie sich erworben, heimlich ihr Gewebe zu Prokne. Diese entrollte es, ohne zu ahnen, was es enthielt, und las die schreckliche Meldung ihrer bejammernswerten Schwester. Der Schmerz machte sie stumm, und sie fand auch keine Tränen. Ohne zu bedenken, ob sie recht oder unrecht tat, sann ihr Geist nur auf Rache und Strafe.

Eben war die Zeit, wo die thrakischen Frauen die nächtliche Feier des Bakchos im Gebirge umherschwärmend begingen. Auch die Königin Prokne verließ in der Nacht das Haus, nahm Efeukranz und Thyrsosstab und stürmte, begleitet von der Schar ihrer Frauen, in den Bergen schrecklich tobend umher, wie es schien, von dem Geiste des Bakchos, in Wahrheit von der Wut des Schmerzes getrieben. Endlich kommt sie zu dem einsamen Gehöfte, wo sie ihre Schwester Philomela verborgen weiß. Mit Geheul und Euoi (dem Rufe der Bakchosschwärmerinnen) erbricht sie die Tore und reißt die Schwester mit sich fort, und nachdem sie die Staunende mit dem Efeuschmuck des Bakchos umhüllt und ihr Antlitz mit Efeuranken verdeckt hat, führt sie sie mit sich in ihr eigenes Haus. Sobald Philomela merkte, daß sie das gräßliche Haus des Tereus betreten, erblaßte sie und starrte vor Gram. Die Schwester nahm ihr jetzt den Festschmuck und die Verhüllung des Gesichtes ab und umarmte die Unglückliche, Kummervolle, die aus Scham ihr Auge nicht aufzuschlagen wagte und durch Mienen und mit der Hand zu beteuern suchte, daß sie mit Gewalt von Tereus zu der frevelhaften Ehe gezwungen worden sei. Prokne kann ihren glühenden Zorn nicht bändigen; das Weinen der Schwester unterbrechend, ruft sie: „Hier ist nicht mit Tränen zu handeln, sondern mit Stahl, oder weißt du noch etwas Furchtbareres als Stahl? Zu jedem Greuel, Schwester, bin ich gerüstet, um dem Verruchten seine Schandtat zu vergelten. Ich werde Feuer an sein Haus legen und ihn mitten in die Flammen werfen, oder die Zunge und die Augen mit dem Eisen ihm aushauen und durch tausend Wunden seine schwarze Seele aus dem

Digitized by Google

Leibe treiben. Irgend etwas Gräßliches muß geschehen, was? noch weiß ich's nicht."

Während Prokne so sprach, kam ihr kleiner Sohn Itys zu ihr. Da plötzlich erkennt sie, was sie vermag. Mit wilden Blicken ihn anschauend, spricht sie: „Ha, wie er dem Vater gleicht!" und schweigt; denn sie denkt auf schreckliche Tat, und ihre Brust wogt von stummem Ingrimm. Wie das Söhnchen sich näherte und die Mutter grüßte, wie es seine kleinen Arme um ihren Nacken schlang und schmeichelnd sie küßte, da ward die Mutter einen Augenblick gerührt, ihr Zorn stockte, und ihr Auge ward unwillkürlich feucht von Tränen; aber sobald sie merkte, daß die Mutterliebe ihr Herz weich machte, wandte sie ihr Auge rasch wieder von ihm ab zu dem Antlitz der Schwester und waffnete sich mit neuem Zorne. Sie raffte schnell den Knaben auf und schleppte ihn fort, wie an den Ufern des Ganges die Tigerin ein Hirschkalb fortschleppt durch den dichten Wald. Als sie zu einem entlegenen Raume des Hauses gekommen und der Knabe schon sein Schicksal erkannte und die Hände aufhob und „Mutter, Mutter!" rief, stieß sie rasch, ohne das Gesicht zu wenden, den Dolch ihm ins Herz. Mit dieser einen Wunde wäre es genug gewesen zum Tode, aber Philomela durchschnitt ihm noch die Kehle, und nun zerstücken sie die noch halb lebenden zuckenden Glieder und kochen sie zum Teil in siedendem Wasser, zum Teil braten sie das blutige Fleisch am Bratspieße. Darauf ruft Prokne den nichts ahnenden Tereus zum Mahle und trägt ihm die gräßliche Speise auf. Der König sitzt hoch auf dem Throne seiner Ahnen und schmaust; er vergräbt sein eigen Fleisch in seinem Leibe. Als er sich gesättigt, fragt er, von ängstlicher Sorge erfaßt, nach seinem Knaben Itys. „Er ist dir nahe," spricht Prokne kalt und kann ihre grausame Freude nicht verhehlen. Während er ängstlich um sich schaut und den Knaben mit Namen ruft, springt Philomela, die fliegenden Haare vom Blute triefend, mit wütender Gebärde hervor und schleudert das blutige Haupt des Kindes dem Vater ins Angesicht. Tereus schreit gräßlich auf, stößt mit dem Fuße den grauenvollen Tisch fort und ringt weinend und heulend, das schreckliche Mahl herauszuwürgen. Jetzt springt er mit bloßem Schwerte auf die beiden Frauen los, die ihr Herz an seiner Qual weiden, und verfolgt sie. Flügel scheinen die beiden davonzutragen. Wirklich tragen Flügel

Digitized by Google

sie davon, die eine fliegt zu dem Walde, die andere schwingt sich unter das Dach; Prokne ist eine Nachtigall geworden, Philomela eine Schwalbe. Noch heute siehst du an ihrem Gefieder blutige Flecken, die Spuren ihres Mordes. Tereus aber, der sie verfolgt, ward ein Wiedehopf. Mit kriegerischem Busch auf dem Haupte und mit starkem Schnabel bewehrt, verfolgt er die Nachtigall und die Schwalbe bis auf den heutigen Tag.

5. Philemon und Baukis.

Auf Phrygiens Hügeln steht eine alte Eiche und dicht daneben eine Linde, beide von einer mäßigen Mauer umgeben. Ihre niederen Zweige schmückt mancher Kranz, den fromme Hände, den Göttern eine Spende, mit heiliger Scheu darangehängt. Nicht ferne davon ist ein See, einst bewohnbares Land, jetzt ein Gewässer, belebt von Tauchenten und Sumpfhühnern. Hierher kam einst Zeus, der Himmelsvater, und mit ihm Hermes, sein ihm dienstbarer Sohn, beide in menschlicher Gestalt, in der Absicht, die Gastlichkeit der Menschen zu prüfen. Sie traten an tausend Häuser heran und baten um Obdach und ein Plätzchen zur Ruhe; doch tausend Häuser verschlossen ungastlich die Tür. Nur ein Haus nahm sie auf, klein zwar und gedeckt mit Stroh und Rohr; doch die drin wohnten, waren ein frommes freundliches Paar, der greise Philemon und sein gleichaltriges Weib Baukis. Beide hatten in dieser Hütte in den Tagen ihrer Jugend den Bund fürs Leben geschlossen und waren darin grau geworden, zufrieden mit ihrer Armut, die für ihren einfachen Sinn nichts Drückendes hatte. Keinen Diener fand man im Hause, sie beide waren sich Dienerschaft und pflegten einander liebreich.

Als in die niedere Tür dieses Hauses die Götter eintraten mit gesenktem Haupte, kam ihnen der alte Philemon freundlich entgegen und hieß sie ihre matten Glieder niederlassen auf einem Sessel, über den die geschäftige Baukis sogleich ein rauhes Gewebe geworfen hatte. Darauf eilt diese zum Herde, scharrt aus der lauen Asche die glimmenden Funken des gestrigen Feuers, nährt es mit Blättern und trockener Rinde und zwingt es mit keuchendem Atem zur Flamme; dann holt sie vom Boden gespaltenes Kienholz und trockenes Reisig,

Digitized by Google

bricht es kurz und schiebt es unter den bronzenen Kessel. Während sie darauf den Kohl liest, den ihr Gatte aus dem bewässerten Garten geholt, hebt dieser mit zweizinkiger Gabel den Rücken eines Schweines, den sie lange aufbewahrt, vom rußigen Balken herab und schneidet ein bescheidenes Stück davon und legt es in das siedende Wasser. Und damit den Gästen der Verzug bis zur Mahlzeit nicht zu lange währe, bemühen sich beide durch unterhaltende Gespräche die Zeit zu kürzen.

Eine buchene Wanne mit krummem Henkel hing an einem Nagel an der Wand; die füllen sie mit lauem Wasser und stellen sie den Gästen zum Fußbade vor. Während diese ihre Glieder in dem Bade erfrischen, breitet Baukis über ein Polster aus weichem Sumpfgrase, das in der Mitte der Stube auf weidenem Gestelle lag, einen Teppich — er war zwar alt und von schlechtem Gewebe, wohl passend zu dem einfachen Gestelle, doch war er ein Kleinod der Alten, das sie nur an festlichen Tagen hervorzuholen pflegten. Darauf laden sie die Gäste ein, sich niederzulassen zum Mahle. Die zitternde Alte mit aufgeschürztem Gewande stellt den Tisch auf, aber der dritte Fuß des Tisches ist ungleich; eine Scherbe darunter macht ihn gleich. Nachdem sie so den Tisch gefestigt, reibt sie ihn ab mit duftiger Krauseminze. Darauf trägt sie die Speisen auf; da sind Oliven, herbstliche Kornelkirschen, eingemacht in flüssiger Hefe, Endivien und Radieschen und geronnene Milch und Eier, leicht gedreht in nicht allzuheißer Asche, alles in schlichten, irdenen Gefäßen. Auch wird ein Mischbecher von Ton aufgestellt und Becher von Buchenholz, im Innern mit gelbem Wachse gebohnt. Nach einer Weile sendet der Herd warme Speisen, und wiederum wird Wein aufgetragen von nicht hohem Alter. Ein wenig auf die Seite geschoben, gibt er Platz für den Nachtisch. Nüsse gibt's und Feigen, mit runzeligen Datteln vermischt, und Pflaumen und duftige Äpfel in offenen Körbchen und purpurne Trauben. In der Mitte steht eine glänzende Honigscheibe. Zu all' diesem kommt als das Schönste und Beste eine freundliche Miene und ein unverdrossener, nicht geizender guter Wille.

Unterdes sehen die beiden Wirte, wie der Mischbecher, so oft er ausgeschöpft ist, von selbst sich wieder füllt und der Wein von selber nachwächst, und sie staunen ob dem Wunder und stehen starr, und mit erhobenen Händen stammeln sie Gebete voll Furcht und Schreck und

Digitized by Google

flehen um Verzeihung für die schlechte Bewirtung. Was sollen sie tun, um die göttlichen Gäste zu besänftigen? Sie hatten eine einzige Gans, eine Wächterin des kleinen Hauses. Die schickten sie sich an, den eingekehrten Göttern zu opfern; aber die Gans verspottete mit ihren schnellen Flügeln die Langsamkeit der Alten und zog sie flüchtend lange hin und her und schien endlich ihre Zuflucht zu den Göttern selbst zu nehmen. Die Götter verboten sie zu töten und sprachen: „Wir sind Götter, und eure gottlose Nachbarschaft wird büßen für ihr Vergehen; ihr dagegen werdet verschont bleiben von dem Übel, das ihnen verhängt ist, nur verlaßt eure Wohnung und geht mit uns hinauf auf die Höhe des Berges."

Beide gehorchten, und auf ihre Stäbe gestützt, wanderten sie mühsam den langen Pfad hinauf der Bergeshöh' zu. Als sie nur noch einen Pfeilschuß von dem Gipfel entfernt waren, wandten sie ihren Blick und sahen die ganze Niederung in einen See verwandelt, nur ihr Haus war stehen geblieben. Während sie das bewundern und das Geschick der Ihrigen beweinen, wandelt sich jene alte Hütte, die selbst für ihre zwei Bewohner zu klein gewesen, in einen prächtigen Tempel. Säulen treten unter das Dach, das Stroh des Daches wird zu Gold, die Türe weitet sich zu stattlichen Toren mit kunstvoller Arbeit, der Boden deckt sich mit Marmor. Darauf spricht Zeus mit freundlichem Munde: „Sage, gerechter Greis, und du, deines gerechten Gatten würdiges Weib, was wünscht ihr?" Nachdem Philemon mit seinem Weibe sich kurz besprochen, eröffnen sie den Göttern ihren gemeinsamen Wunsch. „Priester zu sein, wünschen wir, und euren Tempel zu hüten, und weil wir in Eintracht bis hierher unsere Tage verlebt, so möge uns beide eine Stunde dahinnehmen, daß weder ich das Grab meiner Gattin sehe, noch sie mich begraben muß." Ihrem Wunsche folgte die Erfüllung. Sie waren der Schutz des Tempels, so lange das Leben ihnen vergönnt war. Einst, als sie, von Jahren und Alter aufgelöst, vor den heiligen Stufen standen und die Wundergeschichte des Ortes sich ins Gedächtnis riefen, da sah plötzlich Philemon seine Baukis und Baukis sah jenen sich mit grünem Laube überdecken. Und während schon der Gipfel über beider Antlitz emporwuchs, wechselten sie noch, so lange sie konnten, Worte der Liebe. „Lebe wohl!" sprachen sie beide, und beiden deckte zugleich dichtes Laubwerk den Mund. Philemon war zur Eiche geworden, Baukis zur Linde.

Digitized by Google

6. Midas.

Bakchos, der schwärmende Gott, zog einmal von Thrakien hinüber nach Phrygien zu den Weinabhängen des Tmolos und den Fluren des Paktolos, dessen Fluten damals noch nicht von reichem Goldsande schimmerten. Ihn begleitete der ganze Schwarm der Satyrn und Bakchantinnen; nur Seilenos, der alte Zecher, fehlte. Während der Alte, von Wein berauscht, in den Rosengärten des phrygischen Königs Midas umhertaumelte, hatten ihn Landleute gefangen und, mit Blumenkränzen gefesselt, zu ihrem Könige geführt. Midas erkannte sogleich den Freund und Genossen des Dionysos und bewirtete ihn festlich zehn Tage und zehn Nächte. Am Morgen des elften Tages führte er ihn seinem jugendlichen Zöglinge, dem Bakchos, wieder zu. Der Gott freute sich, daß sein Liebling ihm wiedergeschenkt war, und gestattete dem Könige einen Wunsch. Midas sprach: „Schaffe, mächtiger Gott, daß alles, was mein Leib berührt, sich in funkelndes Gold verwandele.“ Der Gott willfahrte seinem Wunsche, doch bedauerte er, daß er sich nichts Besseres erwählt.

Des bösen Geschenkes froh, entfernte sich der phrygische König und versuchte sogleich, ob auch die Verheißung des Gottes sich erfülle. Er brach einen belaubten Zweig von einer Eiche, und siehe — kaum kann er es glauben — er hält einen goldenen Zweig in der Hand; er nahm einen Stein von dem Boden und eine Erdscholle, Stein und Scholle sind Gold; er pflückte Ähren vom Halme und erntete Gold; der Apfel, den er vom Baume brach, schien ein Apfel der Hesperiden. Wenn er einen Pfosten mit dem Finger berührte, so strahlte der Pfosten wie Feuer, sogar als er seine Hände in Wasser tauchte, um sie zu waschen, wallte das Wasser als goldene Flut. Sein Herz ist zu klein, um all' seine Hoffnungen zu fassen; alles erscheint ihm jetzt golden. Voll Freude läßt er sich ein reichliches Mahl auftragen. Der Tisch ist besetzt mit leckerem Fleisch, mit weißem Brote und duftendem Wein. Aber sowie er das Brot in die Hand nimmt, ist es starres Gold, wie er das Fleisch in den Mund bringt, kaut er auf gelbem Blech, daß es unter den Zähnen klirrt; er mischt sich Wein und Wasser, und flüssiges Gold fließt ihm durch die Kehle. Erschreckt vor dem unverhofften Übel, so reich und doch so elend, wünscht er seinem Reichtume

Digitized by Google

zu entfliehen und verflucht, was er eben sich gewünscht. Nichts stillt ihm den Hunger, heißer Durst brennt in seiner Kehle, das verhaßte Gold bringt dem Toren verdiente Qual. Da erhebt er seine Hände zum Himmel und ruft: „Verzeih mir, Vater Dionysos, ich habe gesündigt, doch ich flehe, erbarme dich und nimm das glänzende Elend von mir!“ Der freundliche Gott gewährte dem reumütigen Toren seine Bitte und hob das verliehene Geschenk wieder auf. „Und damit die Tünche des begehrten Goldes ganz von dir weiche,“ sprach der Gott, „so wandere zu den Fluten des Paktolos, der bei Sardes fließt, und steige an seinen Ufern die Höhen hinan, bis du zu seiner Quelle kommst. Dort, wo der Wasserschwall am stärksten hervorspringt, tauche dein Haupt in den schäumenden Sprudel und bade dir den Leib und spüle die Schuld ab.“ Der König tat es. Die goldschaffende Kraft wich von dem Körper und teilte sich dem Flusse mit. Seitdem führt der Paktolos reiches Gold mit sich und erfüllt die Schollen der anliegenden Fluren mit goldblinkendem Sande.

Seit Midas so schlimme Erfahrung mit dem Golde gemacht, haßte er allen Reichtum und liebte es, einfach und genügsam in den Wäldern und Fluren umherzuwandern, ein eifriger Verehrer des ländlichen Gottes Pan. Aber sein Geist blieb stumpf wie zuvor, und sein törichter Sinn brachte ihm bald ein neues Geschenk, das er behielt bis an sein Lebensende. Pan, der auf den Höhen des Tmolos oft auf der Rohrpfeife den Nymphen seine tändelnden Lieder vorblies, vermaß sich, Apollon, den Gott des Zitherspieles, zum Wettkampfe in der Musik aufzufordern. Tmolos, der alte Gott des Berges, von beiden Wettkämpfern zur Entscheidung aufgefordert, saß als Richter da, und ringsum standen, dem Spiele zu lauschen, die Nymphen und andere ländliche Gottheiten, auch Midas, der König. Zuerst spielte der Weidegott Pan auf seiner Flöte, und Midas hörte mit Entzücken seine barbarischen Töne. Darauf trat Apollon vor, sein lockiges Haupt von dem Lorbeer des Parnassos umkränzt, die schönen Glieder mit langem purpurnem Talare umhüllt; in der Linken hielt er die von Elfenbein und Edelsteinen glänzende Kithara, in der Rechten das Plektron (den Stab, mit dem man die Saiten schlug). Und so lieblich tönten unter seiner Hand die Saiten, daß, von den süßen Klängen bezaubert, Tmolos ihm ohne Bedenken den Preis zuerkannte und alle

Digitized by Google

Zuhörer und Zuhörerinnen seinem Urteile beistimmten. Nur Midas tadelte ihn und nannte sein Urteil ungerecht. Apollon, erzürnt über die unverständige Rede des Königs, litt nicht, daß seine törichten Ohren hinfort noch die menschliche Gestalt behielten; er reckte sie in die Länge, hüllte sie in graue Zotten und machte sie gelenk und leicht beweglich; an dem menschlichen Leibe saßen auf einmal lange Eselsohren.

Der König schämte sich der neuen Zier seiner Schläfe und deckte sie, damit die Welt nichts davon erführe, sorgsam mit einem purpurnen Turbane. Nur einem Diener, der ihm Bart und Haar schor, konnte er die Schmach nicht verheimlichen; doch verbot er ihm streng, irgend etwas davon verlauten zu lassen. Der geschwätzige Barbier jedoch konnte das schwere Geheimnis nicht allein tragen, und da er nicht wagte, es einem Menschen zu offenbaren, so ging er an den Fluß, grub ein Loch in die Erde und flüsterte hinein: „König Midas hat Eselsohren.“ Darauf scharrte er die Grube sorgfältig zu. Nicht lange, so wuchs über der Stelle mit ihrem Geheimnisse ein dichter Wald von Schilfrohr auf, und so oft nur ein leiser Windhauch das Rohr durchstrich, flüsterte ein Halm dem andern das Geheimnis zu: „König Midas hat Eselsohren.“ So kam es unter die Leute.

7. Keyx und Halkyone.

Keyx, der junge König von Trachis, ein Sohn des Morgensternes (Phosphoros oder Lucifer), wollte nach Klaros in Kleinasien zu dem Orakel des Apollon reisen, um den Gott wegen der Zukunft zu befragen; denn Furcht erregende Vorzeichen hatten ihn erschreckt. Er entschloß sich zu dieser weiten Reise über das Meer, weil der Weg nach Delphi von einem räuberischen Könige gesperrt war. Vorher jedoch teilte er seiner jungen Gemahlin Halkyone, einer Tochter des Windgottes Aiolos, mit der er seit kurzem in zärtlichstem Ehebunde lebte, seine Absicht mit. Diese ward bei der Nachricht blaß wie der Tod, und ein Tränenstrom übergoß ihre Wangen. Als sie endlich vor Weinen und Schluchzen zu reden vermochte, bat sie den Gatten flehentlich, sich nicht dem Meere und seinen Gefahren anzuvertrauen. Denn sie kannte aus ihres Vaters Hause die Winde, die das Meer fürchterlich aufregen, so daß niemand ihnen entrinnen kann. Aber wie eindring-

Digitized by Google

lich sie den geliebten Gatten auch warnte, ihre Worte schienen vergebens; da bat sie ihn endlich, wenigstens nicht allein zu reisen, sondern sie mitzunehmen.

Die Worte und die Tränen der geliebten Gattin rührten den Keyx, doch wollte er weder die Reise aufgeben, noch auch die Teure den Gefahren einer so weiten Meerfahrt aussetzen. Er suchte daher ihre bekümmerte Seele zu trösten; doch umsonst. Nur das feierliche Versprechen konnte sie einigermaßen beschwichtigen, daß er zurückkehren werde, ehe der Mond sich zweimal erneut habe. Und ohne Verzug ließ er nun das Schiff in das Meer ziehen und mit Rudern und Segel versehen. Als Halkyone das Schiff sah, da schauderte sie zusammen, wie wenn sie künftiges Unglück ahnte. Mit bangem Herzen, unter heißen Tränen hielt sie den scheidenden Gatten umfangen, als könne sie ihn nimmer lassen; als er endlich sich ihren Armen entwand und sie mit traurigem Munde ihr Lebewohl sprach, sank sie aller Kraft beraubt zu Boden. Nun begannen die Jünglinge im Schiffe den Ruderschlag und trieben das Fahrzeug mit kräftigen Armen nach der offenen See. Die am Strande zurückgelassene Halkyone erhob die feuchten Augen und blickte hinaus nach dem Gatten; er stand auf dem Hinterdecke des Schiffes und winkte ihr mit der Hand Scheidegrüße zu, die sie lebhaft erwiderte. Als er weiter entrückt war und sie sein Antlitz nicht mehr erkennen konnte, verfolgte sie noch mit dem Blicke, so lange sie konnte, das entfliehende Fahrzeug. Zuletzt sah sie nur noch das weiße Segel; als auch das Segel entflohen war, ging sie mit bangem Herzen in das Haus und warf sich weinend auf ihr Lager.

Die Ruderer hatten mit rüstiger Kraft das Fahrzeug in das offene Meer gebracht. Jetzt, da ein leiser Wind die Taue bewegte, legten sie die Ruder bei und entfalteten am Maste das Segel. Der Himmel war heiter und günstig der Wind, und das Schiff hüpfte leicht und lustig durch die plätschernde Flut. Als sie aber ungefähr die Mitte des Weges erreicht hatten und die Küsten auf beiden Seiten weit entfernt waren, da begann gegen Abend das Meer hohe schäumende Wogen zu treiben, und ein tobender Sturm brauste von Süden. „Schnell die Raaen herab!“ rief der Lenker des Schiffes, „und bindet das Segel ganz an die Stangen!“ Aber vor dem Brausen des Sturmes und dem Tosen der Wellen hörte man sein Wort nicht. Jeder schafft auf

Digitized by Google

eigene Faust. Die einen ziehen die Ruder eiligst ins Schiff, andere verstopfen die Ruderlöcher, wieder andere raffen das Segel herab; der schöpft hastig das eingedrungene Wasser ins Meer zurück, jener reißt an den Segelstangen. Während dieser ordnungslosen Tätigkeit wächst das rauhe Unwetter, die Winde bekämpfen sich wild von allen Seiten und wühlen das zürnende Meer auf. Der Lenker des Schiffes selbst verzagt und bekennt, daß er nicht wisse, wie es stehe, was er befehlen solle und was verbieten. Bei solcher Wucht des Unheils schwindet alle Kunst. Laut schreit das Schiffsvolk und knarren die Taue, laut rauschen die zusammenschlagenden Wogen, und es kracht unter Donnerschlägen der Himmel. Das Meer hebt sich in schäumenden Wellen empor, als wollt' es den Himmel schlagen, als wollt' es die schwarzen Wolken mit seinem Gischte bespritzen; bisweilen stürzt es in sich zusammen und überdeckt sich mit weißem zischendem Schaume. Bald, wenn es den gelben Sand aus dem Abgrunde heraufgefegt, ist es gelb wie der Sand, bald ist es schwärzer als das Wasser der Styx. Das trachinische Schiff selbst ist ein Spiel dieses Wechsels; jetzt scheint es hoch wie von dem Gipfel eines Berges in die Täler und den untersten Tartaros niederzuschauen, dann wieder, hinabgeschlendert und umringt von ragenden Wogen, scheint es aus dem Schlunde der Unterwelt zum hohen Himmel aufzublicken. Oft, von einer Welle getroffen, erkracht gewaltig seine Seite, nicht anders als wenn ein eherner Widder oder ein Felsblock dumpf eine zerfallende Feste erschüttert. Schon wanken die Keile, schon klaffen die Ritze und bieten einen Weg den Wellen des Todes. Schwerer Regenguß fällt aus den aufgelösten Wolken, fast sollte man glauben, der ganze Himmel stiege herab ins Meer und das aufgetürmte Meer stiege hinauf in die himmlischen Höhen; die Segel triefen vom Regenguße, und zugleich mit dem Wasser des Himmels mischen sich die Wasser des Meeres. Der Äther ist ohne Gestirne, die dunkele Nacht verdoppelt sich durch ihre und des Sturmes Finsternis. Doch dann und wann durchfahren die Finsternis zuckende Blitze und verbreiten Licht, daß die Wellen glühend widerscheinen. Auch springen die Wellen schon in das hohle Gebäu des Schiffsraumes. Wie ein Krieger, mutiger als die andern, nachdem er oftmals gegen die Mauern der verteidigten Stadt hinangesprungen, endlich die Hoffnung auf Sieg erlangt und jetzt, von Ruhmbegierde gespornt, unter tausend Mann

Digitized by Google

doch allein die Mauer gewinnt, so stürzt, während die wilden Wogen den hohen Bord des Schiffes bestürmen, mit stärkerer Macht eine Welle heran und hört nicht eher auf, den ermüdeten Kiel zu bedrängen, als bis sie gleichsam in die Mauern des eroberten Schiffes hinabsteigt. Ein Teil des Meeres versuchte noch einzudringen, ein Teil war schon drinnen. Alle zittern nicht weniger, als wie eine Stadt zittert, wenn ein Teil des Feindes draußen die Mauern untergräbt, während die andern schon drinnen die Mauern in Besitz haben. Jetzt ist alle Kunst zu Ende, aller Mut ist gesunken; so viele Wellen kommen, so vielfacher Tod stürzt herein. Der weint, der staunt wie erstarrt, jener preist die glücklich, die ein Grab auf dem Lande erwartet, dieser erhebt die Hände zum Himmel und fleht unter Gelübden die Gottheit vergeblich um Rettung an; jener denkt an die Brüder und an den Vater, dieser an Weib und Kind, ein jeder an das, was er Liebes in der Heimat zurückgelassen. Keyx denkt nur an Halkyone; nur ihren Namen ruft er, und obgleich er nach ihr allein sich sehnt, freut er sich doch, daß sie fern ist. Auch möchte er zu der Küste des Vaterlandes hinschauen und die letzten Blicke nach der Heimat wenden, aber er weiß nicht, wo sie ist; so dreht sich strudelnd das Meer, und die Sterne des Himmels deckt doppelte Nacht. — Der Mastbaum zerbricht unter dem Stoße des Windes, es zerbricht das Steuer; stolz sich erhebend, blickt siegreich die Woge auf ihre Beute, und wie wenn man einen hohen Berg, den Athos oder den Pindos, in das offene Meer schleuderte, stürzt sie von oben herab und versenkt zugleich durch ihre Last und den Schlag das Schiff in die Tiefe. Mit ihm versinkt ein Teil der Männer und findet in dem Abgrunde den Tod, andere halten, sich zu retten, Trümmer des Kiels umfaßt. Keyx hält mit der Hand, die das Zepter geführt, zerrissene Scheiter seines Fahrzeuges fest und ruft — umsonst! — den Vater um Hilfe an und den Schwiegervater; zumeist aber ist in dem Munde des unglücklichen Schwimmers der Name der Gattin Halkyone. An sie denkt, sie ruft er, vor ihre Augen wünscht er seinen toten Leib getrieben, von ihren Händen wünscht er sich bestattet. Halkyone ruft er, so lange die andringenden Wogen es gestatten, und selbst noch unter der Flut murmelt er Halkyone.

Die Tochter des Aiolos, Halkyone, unbekannt mit so großem Jammer, zählte unterdessen Nächte und Tage, wann ihr geliebter

Digitized by Google

Gatte wiederkehren mußte. Sie beeilte sich schon, die Gewänder zuzurichten, mit denen der Zurückgekehrte sich schmücken soll, und die, welche sie selbst dann tragen will. Allen Göttern brachte sie frommen Weihrauch, doch zu den Altären der Hera, der Beschützerin ehelicher Liebe, kam sie zumeist und flehte für ihren Gatten, daß er gesund bleibe und zurückkehre und daß er keine andere ihr vorziehe. Nur dies letzte wurde ihr von all' ihren Wünschen zuteil. Aber die Göttin duldete nicht länger, daß sie für einen Toten angefleht werde; sie befahl der Iris, ihrer treuen Botin, daß sie zu der Behausung des Schlafgottes eile und ihn heiße, unter der Gestalt des toten Keyx ein Traumbild zu Halkyone zu schicken, das ihr den Tod ihres Gemahles offenbare. Iris kleidete sich in ihr von tausend Farben schimmerndes Gewand und eilte auf dem Regenbogen vom Himmel herab zu der verborgenen Wohnung des Schlafgottes.

Fern am Weſtrand der Erde in der Nähe der Kimmerier ist in einem Berge eine tief eingehende weite Felsengrotte, die Behausung des Schlafes. Niemals dringt in ihr Inneres ein Strahl der Sonne, düstere Nebel steigen aus dem Boden und erfüllen die Höhle mit zweifelhafter Dämmerung. Da weckt kein Hahn mit seinem Rufe die Morgenröte, kein Gebell eines Hundes unterbricht die tiefe Stille, fern ist jedes Geräusch von Vieh und Gewild, jeder Laut der menschlichen Stimme. Nur ein Bächlein vom Wasser der Lethe quillt am Fuße des Felsens und ladet sanft hinrieselnd durch leises Gemurmel zum Schlafe ein. Vor den Pforten der Höhle blühen fruchtbarer Mohn und unzählige andere Kräuter, aus deren Säften die Nacht sich betäubenden Schlaf sammelt, um ihn tauend über die Länder auszugießen. In dem ganzen Hause ist keine knarrende Tür, an den Schwellen kein Hüter. Tief im Innern aber steht ein weiches Lager auf schwarzem Ebenholze, mit dunkeler Decke überzogen. Darauf ruht der Schlafgott mit matten Gliedern. Um ihn her liegen in vielfach gaukelnder Bildung die luftigen Träume, zahlreich wie die Blätter des Waldes, wie die Ähren auf dem Felde. Hier trat Iris ein und zerteilte die sie hemmenden Träume. Und sofort erglänzte weithin das heilige Haus von dem Schimmer ihres Gewandes. Der Schlaf, von dem Glanze getroffen, hob mit Mühe die schweren Augen empor, und indem er wieder und immer wieder zurücksank und sein nickendes Kinn auf die

Digitized by Google

Bruſt fiel, ſchüttelte er endlich den Schlaf aus den Gliedern und fragte, auf den Arm geſtützt, die Göttin, die er erkannte, warum ſie gekommen ſei.

Die Jungfrau ſprach: „Schlaf, Ruhe der Weſen, ſanfteſter der Götter, Friede der Seelen, der du die Sorge verſcheuchſt und die ermüdeten Glieder nach dem Geſchäfte des Tages erquickſt und zur Arbeit wieder erneuſt, ſende nach Trachis zu Halkyone unter dem Bilde des Königs Keyx Träume, die die wahren Geſtalten nachahmen und den Schiffbruch darſtellen. Alſo befiehlt es Hera.“ Sobald Iris ihren Auftrag vollendet, enteilte ſie; denn ſie fühlte ſchon, daß der Schlummer in ihre Glieder eindrang, und kehrte auf dem Bogen, auf dem ſie eben gekommen, zum Olympos zurück.

Der Gott des Schlafes rief aus dem Volke ſeiner tauſend Kinder Morpheus, den „Geſtalter“, hervor, der nach Verlangen Gang und Miene und Stimme der Menſchen auszudrücken verſtand, auch ihre Kleider wiedergab und die einem jeden geläufigen Worte. Morpheus ahmte bloß Menſchen nach, ein anderer — Ikelos, den „Bildner“, nannten ihn die Götter, die Menſchen Phobetor, den „Schrecker“ — wandelte ſich in wilde Tiere, Vögel und Schlangen. Ein dritter, Phantaſos, der „Darſteller“, nahm die Geſtalt von lebloſen Dingen an, er ward Fels, Waſſer, Balken. Dieſe drei pflegten nur Königen und Fürſten ihr Antlitz zu zeigen, während die übrigen das niedere Volk durchſchweiften. Die ließ der Alte beiſeite und wählte allein den Morpheus zur Ausführung des göttlichen Befehls. Darauf barg er wieder, von ſanfter Ermattung gelöſt, ſein Haupt in dem tiefen Polſter.

Morpheus flog mit geräuſchloſen Schwingen durch die Finſternis und gelangte bald zu der Stadt Trachis, und nachdem er ſeine Flügel abgelegt, verwandelte er ſich in die Geſtalt des Keyx. Blaß, einem Toten gleich, ohne Kleidung, ſtand er vor dem Lager der unglücklichen Gattin; ſein Bart war feucht, und aus den Haaren troff ſchweres Waſſer. Über das Lager geneigt, ſprach er mit wehmütigem Antlitz: „Erkennſt du den Keyx, unglückliche Gattin? oder hat der Tod meine Geſtalt verändert? Sieh mich an, ſtatt des Gemahls findeſt du den Schatten des Gemahls. Nichts halfen mir, Halkyone, deine Wünſche und Gelübde. Ich bin tot, hoffe nicht auf meine Rückkehr. Im ägäiſchen

Digitized by Google

Meere ergriff uns der Sturm und zerschlug unser Schiff, und die Flut erfüllte meinen sterbenden Mund, während er vergebens deinen Namen rief. Dies verkündet dir nicht ein zweifelhafter Bote oder ein schweifendes Gerücht; ich selber sage dir mein Geschick. Erhebe dich, kleide dich in Trauergewande und weihe mir Tränen, damit ich nicht unbeweint in die Schattenwelt gehe." Halkyone seufzte im Schlafe und weinte und breitete ihre Arme nach dem Gatten aus, der zurückwich. „Bleibe, wohin enteilst du?" rief sie aus, „laß uns zusammengehen!" Durch ihre Stimme ward sie geweckt, und sie sah umher nach der Stelle, wo sie ihn eben erblickt. Da sie ihn nirgends fand, schlug sie sich klagend Haupt und Brust und zerriß ihr Gewand und rief, da die Amme sie nach dem Grunde solches Schmerzes fragte: „Hin ist Halkyone; sie kam um mit ihrem Keyx. Er versank im Schiffbruch, ich sah ihn wahrhaft, ich erkannte ihn im Traume. Er ist dahin. Grausamer wäre meine Seele als selbst das Meer, wenn ich noch länger zu leben trachtete. Nein, ich will dir folgen, Geliebter; wenn auch die Urne nicht mein Gebein mit dem deinen zusammen verschließt, so soll doch in der Aufschrift des Grabes mein Name dem deinen gesellt sein."

Es war am Morgen; da ging Halkyone traurig aus dem Hause zu dem Gestade nach der Stelle, wo sie den Gatten hatte scheiden sehen. Während sie sich da unter Tränen des Abschiedes erinnerte und über das Meer hinblickte, sah sie in einiger Entfernung im Wasser etwas wie einen menschlichen Körper. Und anfangs war sie zweifelhaft, was das sei; als die Welle es ein wenig näher getrieben, erkannte sie deutlich, daß es ein menschlicher Leib war. Obgleich sie ihn nicht kannte, wurde ihr Herz doch, weil es ein Schiffbrüchiger war, mächtig bewegt, und sie rief, wie wenn sie einem Unbekannten Tränen weihte, bedauernd: „Wehe, Unglücklicher, wer du auch seist, und wehe der Gattin, wenn du eine Gattin hast!" Indes wird der Körper näher getragen. Je mehr sie ihn anschaut, desto mehr und mehr schwinden ihr die Sinne. Jetzt ist er dem Ufer nah, jetzt kann sie ihn erkennen. „Er ist's!" schreit sie auf und zerreißt sich zugleich Antlitz und Haar und Kleid, und indem sie ihre zitternden Hände zu ihm ausstreckt, ruft sie: „So kehrst du, teuerster unglücklicher Gatte, zu mir zurück!" Dicht an den Wellen war ein Damm, von Menschenhand gemacht, um den

Digitized by Google

ersten Zorn des Meeres und den Sturm der Wogen zu brechen. Dahin sprang sie; es war ein Wunder, daß sie es konnte: sie flog. Und indem sie die Luft mit den eben gewachsenen Schwingen schlug, streifte sie, ein bejammernswürdiger Vogel, die Oberfläche des Wassers, wehmutsvoll klagend. Wie sie den stummen toten Leib berührte, schmiegte sie die jungen Flügel an die teuren Glieder und gab ihm umsonst ach! kalte Küsse mit dem harten Schnabel. Ob Keyx dies gefühlt, ob er das Haupt in der Wellen Bewegung zu heben schien, darüber schwankte das Volk. Doch er hatte es gefühlt. Auch er erhält zuletzt durch die Gnade der Götter die Gestalt eines Vogels. Als Eisvögel bewahren sie sich noch heute dieselbe Liebe, in treuem Ehebunde miteinander vereint. Sieben ruhige Tage in der stürmischen Winterzeit sitzt Halkyone brütend auf ihrem über den Wellen schwebenden Neste. Dann ist der Weg über die See sicher; denn Aiolos, ihr Vater, hält während der Zeit die Winde verschlossen und gewährt Meerstille seinen Enkeln.

8. Polyphemos und Galateia.

Akis, der Sohn des Faunus und der Nymphe Symaithis, war durch seine reizende Schönheit eine große Lust seiner Eltern, eine noch größere Lust der Nereïde (Meeresnymphe) Galateia. Erst sechzehn Sommer hatte er gesehen, und zweifelhafter Flaum umschattete eben seine Wangen. Der schönen Nereïde war sein Herz ganz und einzig ergeben, und auch sie war nur glücklich in seiner Nähe. Aber zugleich verfolgte sie der Kyklop Polyphemos mit grenzenloser Liebe. Auch an dem häßlichen einäugigen Riesen erwies sich die große Macht der Aphrodite; der grausame Unhold, den ungestraft kein Fremdling besuchte, der rohe Verächter der himmlischen Götter, empfand, was Liebe sei. Von der Liebe zu Galateia erfaßt, loderte sein Herz in hellen Flammen, und er vergaß sein Vieh und seine Höhle. Jetzt trieb ihn die Lust zu gefallen, daß er sorglich die Schönheit seines Körpers pflegte; er kämmte sein borstiges Haar — mit einer Harke, er beschnitt den zottigen Bart — mit der Sichel, im Wasser spiegelte er sein Antlitz und studierte seine Mienen. Seine angeborene Wildheit und sein blutiger Mordsinn waren verschwunden, und die fremden Schiffe kamen und gingen jetzt ohne Gefahr. So kam auch Telemos nach Sizilien,

Digitized by Google

der berühmte Weisſager, und beſuchte den Kyklopen und prophezeite ihm, daß Odyſſeus ihm einſt ſein einziges Auge, das er auf der Mitte der Stirn trug, rauben werde. „Törichter Prophet," lachte der Kyklop, „eine andere ſchon hat mir mein Auge geraubt!"

Ein felſiger Hügel ragte mit keilförmiger Spitze weithin in das Meer, auf beiden Seiten von der Brandung umtobt. Dahin kam oft der wilde Kyklop, begleitet von ſeinen Schafen, und ſetzte ſich mitten auf die Anhöhe. Wenn er dann die Fichte, die ihm als Stab diente, lang wie ein Maſtbaum, zu ſeinen Füßen gelegt, nahm er ſeine Hirtenflöte, die aus hundert Rohren zuſammengereiht war, zur Hand und blies ſo mächtig hinein, daß die rauhen Töne weithin durch die Berge und über das Meer ſchallten. Galateia, der die Lieder galten, ſaß dann wohl irgendwo in einer Grotte verborgen, an die Bruſt des geliebten Akis gelehnt, und horchte dem Liebesliede. „Galateia," ſang der Rieſe, „weißer als der Blütenſchnee des Liguſter, friſcher als Blumenauen, ſchlank wie die ragende Erle, mutwillig wie ein zartes Böcklein, Galateia, weicher biſt du als der Flaum des Schwans und die geronnene Milch, und doch härter als Fels und Eichenholz, wilder als eine Bärin. Und flüchtig biſt du zu meinem Schmerze wie ein Hirſch, den die Hunde jagen, nein, flüchtig gar wie ein wehendes Lüftchen. Und doch, wenn du mich kännteſt, würde die Flucht dich gereuen, du würdeſt deine Spröde verdammen und ſelbſt dich mühen mich zu halten. Ich habe eine Höhle, weit und tief im Berge, aus lebendigem Fels, wo du die Sonne nicht ſpürſt in der Glut des Mittags und auch den Froſt nicht; ich habe Bäume, mit Äpfeln beladen, Reben mit Trauben wie Gold, mit Trauben wie Purpur, beide verwahr' ich für dich. Auch ſüße Erdbeeren kannſt du im Schatten des Waldes ſuchen, Kornelkirſchen und Pflaumen, Kaſtanien und Meerkirſchen; jeder Baum ſoll dir dienen. All' dieſe Schafe und Ziegen ſind mein, viele auch noch irren in den Tälern umher, andere in den Wäldern, viele ſind in der Höhle im Stall; und fragſt du: wie viele ſind's? ich könnte dir's nicht ſagen. Nur der Arme zählt ſein Vieh. Und wollt' ich ihre Trefflichkeit rühmen, du würdeſt's gar nicht glauben; du mußt ſelbſt ſehen, wie ihre Euter ſtrotzen. Schneeweiße Milch habe ich immer im Überfluſſe, ein Teil wird zum Trinken aufbewahrt, ein anderer wird zu Käſe gemacht. Und du ſollſt von

Digitized by Google

mir nicht leicht zu erwerbende, alltägliche Geschenke bekommen, wie Hasen und Zicklein oder ein Taubenpaar oder ein Nest voll junger Vögel, nein, zwei junge Bären, einander so gleich, so daß du sie kaum unterscheiden kannst. Sie fing ich neulich im Gebirge, mit denen kannst du spielen, die sollst du haben. Hebe doch jetzt dein niedliches Haupt aus den Wellen, Galateia, und komm hervor, verschmähe nicht meine Geschenke. Wahrlich, ich kenne mein Aussehen; neulich besah ich mich im Spiegel des Wassers, da gefiel mir meine Gestalt. Siehe, wie groß bin ich! Selbst Zeus im Himmel ist nicht größer. Reiches dickes Haar buscht sich über meinem ernsten Gesichte und umschattet die Schultern wie ein Wald. Und mitten auf der Stirne ein leuchtendes Auge, groß wie ein mächtiger Schild! Schaut nicht auch der Sonnengott mit einem leuchtenden Kreise vom Himmel herab auf diese ganze weite Erde? Und denke doch, mein Vater ist der Gebieter eures Meeres, den geb' ich dir zum Schwiegervater. Erbarm' dich doch endlich, Galateia, und erhöre mein Flehen; dir allein unterwerf' ich mich. Den Zeus und den Himmel veracht' ich und den zerschmetternden Blitz, aber dir huldige ich, dein Zorn ist mir schrecklicher als der Blitz. Ja, wenn du alle fliehen würdest, so wollte ich deine Verschmähung noch leichter ertragen; aber warum liebst du den Akis und verschmähst mich, warum ziehst du seine Umarmungen den meinen vor? Akis mag an sich selber sein Gefallen haben, er mag auch dir — zu meinem Schmerze sag' ich's — gefallen, aber bekomm' ich ihn einmal unter die Hände, so soll er merken, daß ich Kraft habe in meinem Riesenleibe. Ich zerreiß' ihn, ich schleppe sein zuckend Herz und seine zerfetzten Glieder durchs Feld und streue sie dann in deine Fluten; dann seid ihr verbunden. Denn mein Herz brennt, verschmähte Liebe entzündet die Glut, den ganzen Ätna mit seinen Flammen trag' ich in meiner Brust. Doch dich kümmert dies nicht, Galateia."

Nachdem der Kyklop vergebens so gejammert, sprang er auf und tobte umher wie ein wütender Stier. Da sieht er Galateia und Akis, während sie harmlos ruhen und nichts von dem Unholde fürchten. „Ich seh' euch," schreit er voll Zorn, daß der Ätna widerhallt, „und fürwahr, diesmal sollt ihr zum letztenmal miteinander kosen." Galateia taucht erschreckt ins Meer; auch Akis flieht und ruft in Angst: „Rette

Digitized by Google

mich, Galateia, rettet mich, ihr Eltern, ich bin verloren!“ Der wilde Kyklop verfolgt ihn, reißt einen Felsblock von dem Berge und schleudert ihn nach dem Jüngling, und obgleich nur die äußerste Ecke des Felsens ihn trifft, so wird er doch ganz davon bedeckt und zermalmt.

Die um Rettung angeflehten Eltern und Galateia hatten den Akis nicht zu schützen vermocht; sie verwandelten ihn, das erlaubte das Schicksal, in einen Fluß. Unter dem Felsblocke hervor strömte das rote Blut. Nicht lange, so begann die Röte allmählich zu schwinden, und der Strom bekam die Farbe eines Flusses, der vom Regen getrübt ist. Bald verschwand auch diese Trübung, und ein klarer Fluß sprang aus dem zerborstenen Felsen hervor. Plötzlich, o Wunder! tauchte aus dem Strudel bis zur Mitte des Leibes ein Jüngling auf, sein Haupt mit Rohr umkränzt. Das war Akis, der Flußgott, nur war er größer als früher, und sein Antlitz war bläulich, wie bei einem Flußgotte.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Amor und Psyche.

Im 2. Jahrhundert nach Chr. G. schrieb Apuleius einen Roman über einen in einen Esel verwandelten Menschen. In diese Geschichte eingeflochten ist das Märchen von Amor und Psyche:

Es waren einmal in einer Stadt ein König und eine Königin. Die hatten drei Töchter von ausgezeichneter Schönheit; die jüngste aber war die schönste und so liebreizend, daß die menschliche Sprache zu arm war, sie genügend zu loben. So geschah es denn, daß die Menschen von nah und fern, von der Wundererscheinung herbeigelockt, das Mädchen verehrten, vollkommen wie die Göttin Venus selbst; die Tempel der wahren Venus aber blieben verlassen und ihr Gottesdienst vernachlässigt. Nach Paphos schiffte niemand und niemand nach Cnidos, auch nicht nach Cythera, den Stätten, wo sonst Venus am meisten verehrt wurde. Das Mädchen betete man an; wenn sie durch die Straßen wallte, drängte sich das Volk in großen Haufen heran und ehrte sie mit Kränzen und ausgestreuten Blumen.

Dies maßlose Übertragen himmlischer Ehren auf ein sterbliches Mädchen entzündet heftig der wahren Venus Wut; entrüstet ruft sie sogleich ihren Sohn Amor, den beschwingten verwegenen Knaben, der, bewaffnet mit Flammen und Pfeil, unter Göttern und Menschen umherschweift und alle verwundet. Sie reizt den Knaben, der niemand verschonen mag, noch obendrein mit Worten auf, führt ihn zu jener Stadt und zeigt ihm die Psyche; denn diesen Namen hatte das Mädchen. Und nachdem sie ihm von ihrem Wettstreite mit ihr erzählt, beschwört sie ihn, die beleidigte Mutter zu rächen. „Laß diese Jungfrau von

Digitized by Google

der glühendsten Liebe zu dem niedrigsten Menschen ergriffen werden, dem das Schicksal Ehre und Besitz und selbst Sicherheit vor Not und Armut vorenthält, zu einem so niedrigen, so elenden Menschen, daß er auf dem ganzen Erdkreise seinesgleichen nicht findet."

Psyche aber hat von ihrer glänzenden Schönheit keinen Genuß. Sie wird betrachtet von allen, gelobt von allen; aber niemand, weder ein König noch ein Prinz, selbst keiner aus dem Volke naht, um ihre Ehe zu begehren. Sie bewundern wohl ihre göttliche Schönheit, aber sie bewundern sie wie ein von einem Künstler gefertigtes Bild. Längst schon hatten die beiden älteren Schwestern sich mit königlichen Freiern verlobt und eine glückliche Ehe gefunden; aber Psyche sitzt ohne einen Gatten zu Hause und beweint ihr einsames Los, krank am Körper, wund in der Seele, und obgleich alle Welt ihre Schönheit preist, verwünscht sie diese doch selbst in ihrem Herzen. Psyches Vater befürchtet, daß der Zorn irgend eines Gottes die Ursache des Unglücks seiner Tochter sein möge; er geht nach Klaros zu dem alten Orakel des Apollon und erfleht unter Gebet und Opfer Ehe und Gemahl für die verschmähte Jungfrau. Apollon aber antwortet folgendermaßen:

„Stelle das Mägdlein hin auf den Gipfel des ragenden Berges,
Mit des Grabesgemachs bräutlichem Schmucke geziert:
Nicht erhoff' einen Eidam, von sterblichem Stamme entsprossen,
Nein, unbändig und wild, häßliche Schlangennatur,
Der mit Flügeln den Äther durchfliegt und alles besieget
Und mit Feuer und Schwert jegliche Dinge zerstört,
Den selbst Juppiter fürchtet, vor dem die Götter erzittern,
Bebet die Welle des Stroms, schaudert die stygische Nacht."

Nachdem der einst so glückliche König die Worte der heiligen Weisagung vernommen, kehrt er traurig nach Hause zurück und erklärt seiner Gattin, was der Gott befehle. Man trauert, man weint, man klagt Tage und Nächte lang; aber das grausame Gebot muß endlich erfüllt werden. Man veranstaltet für die unglückliche Jungfrau den bräutlichen Zug und führt, nachdem die Feierlichkeiten der Totenhochzeit vollbracht sind, in Begleitung des ganzen Volkes die lebendige Leiche unter Trauer und lauter Klage dem verhängnisvollen Felsen zu. Dort stellt man sie auf den höchsten Gipfel, löscht die Hochzeitsfackeln und schickt sich an, gesenkten Hauptes nach Hause zu kehren.

Digitized by Google

Die niedergebeugten Eltern schließen sich in dem Innern des Hauses ein und ergeben sich banger Trauer. Psyche aber steht furchtsam und zitternd auf dem Gipfel des Felsens und zerfließt in Tränen. Da kommt plötzlich ein leise säuselnder Zephyr, bläht ihre weiten Gewänder auf und trägt sie in ruhigem Wehen über die Abhänge des Felsens hinab in ein tiefes, tiefes Tal; dort läßt er sie sanft auf weichem Rasen niedergleiten.

Psyche ruht auf dem Pfühle des tauigen Rasens und versinkt, nachdem sich die Aufregung ihrer Seele gelegt, in süßen Schlummer. Als sie sich durch hinlänglichen Schlaf gestärkt, erhebt sie sich gefaßteren Mutes. Sie sieht einen Hain von schlanken gewaltigen Bäumen, sie sieht einen Quell klaren Wassers mitten im Haine. Nah an dem Sprudel des Quells ist ein königlicher Palast, nicht von Menschenhand, sondern durch die Kunst irgend eines Gottes erbaut. Schon beim ersten Eintritte erkannte man den anmutigen Aufenthalt eines Gottes. Die von Zedernholz und Elfenbein wunderbar getäfelte Decke ruht auf goldenen Säulen, alle Wände sind bedeckt mit erhabener Arbeit von Silber, mit wunderbaren Figuren und Bildern. Selbst die Fußböden sind mit kleinen Stücken kostbaren Steins belegt, die sich zu schönen Gemälden zusammenfügen. Auch die übrigen Teile des weiten Hauses sind unermeßlich kostbar; ganze Wände, mit goldenen Massen belegt, strahlen in eigenem Glanze, so daß das Haus sich selbst seinen Tag schafft, auch wenn die Sonne ihn versagt. So glänzen die Gemächer und Säulengänge und selbst die Bäder. Wahrlich, es schien ein himmlischer Palast zu sein, dem großen Juppiter zum Umgange mit den Menschen erbaut.

Psyche, durch den Glanz des Palastes angezogen, tritt näher heran, und schon getraut sie sich etwas dreister über die Schwelle. Sie geht durch die wunderbaren Räume und betrachtet das einzelne; sie kommt zu reichen Kammern, in denen unermeßliche schimmernde Schätze aufgehäuft sind, und wunderbar! dieser größte Schatz der Erde liegt ohne Schloß und Hüter dort aufbewahrt. Während sie das mit dem größten Entzücken betrachtet, tönt ihr eine körperlose Stimme entgegen und spricht: „Was staunst du, Herrin, über so große Schätze? Dein ist dies alles. Geh' ins Schlafgemach und erquicke auf dem Lager die müden Glieder, geh' nach Gefallen zum Bade. Wir, deren Stimmen du vernimmst, sind

Digitized by Google

deine Dienerinnen und werden dir geschäftig zur Hand sein. Und hast du den Körper durch Schlaf und Bad gepflegt, so wird ein königlich Mahl nicht fehlen."

Psyche merkte das Glück einer göttlichen Vorsicht. Sie folgte der Einladung der körperlosen Stimmen und erquickte sich durch Schlaf und Bad. Darauf sah sie sogleich in ihrer Nähe ein Polster neben einem Tische und ließ sich mit Freuden nieder. Auf der Stelle wurden mannigfaltige Speisen und nektarische Weine aufgetragen, ohne die Hand eines Dieners, nur wie von einem Windhauche herbeigeführt. Sie konnte niemanden sehen, sondern hörte nur Worte fallen, und sie hatte bloße Stimmen zu Dienerinnen. Nach einem reichen Mahle trat jemand herein und sang ungesehen, und ein anderer schlug die Zither, die, wie er selbst, unsichtbar war. Darauf drang der volle Klang einer singenden Menge zu ihren Ohren: offenbar ein Tanzchor, obgleich auch hier kein Mensch sichtbar wurde.

Als diese Vergnügungen zu Ende waren, lud der Abend Psychen ein, ins Schlafgemach zu gehen. Und in schon vorgerückter Nacht drang ein schmeichelnder Ton zu ihren Ohren: schon war der unbekannte Gatte da; aber vor Anbruch des Tages war er enteilt. Sogleich erschienen die vor dem Gemache harrenden Stimmen und bedienten die junge Gattin. Und so geschah dies lange Zeit. Jede Nacht kam, ohne von ihr gesehen zu werden, der unbekannte Gatte, und der Ton seiner Stimme war der Trost ihrer Einsamkeit.

Unterdessen verzehrten sich ihre Eltern in unabläßiger Trauer und Klage. Und die älteren Schwestern, die fern wohnten, kamen auf die Nachricht von dem, was geschehen, betrübten Herzens, um die Eltern zu sehen und zu sprechen. Der Gemahl aber teilte seiner Psyche in der Nacht mit, ihre Schwestern würden sie suchen und auch zu den benachbarten Felsen kommen; zugleich warnte er sie, mit ihnen zu sprechen, ja auch nur nach ihnen hinzusehen; das würde ihr größtes Verderben sein. Aber Psyche, die ja ganz ohne menschliche Gesellschaft und ohne die Freude menschlicher Unterhaltung lebte, weinte und klagte darüber; denn sie sehnte sich nach ihren geliebten Schwestern sehr. Und als sie lange unter Tränen ihren Gemahl gebeten hatte, erlaubte ihr dieser, die Schwestern in den Palast aufzunehmen und sie mit Gold und Geschmeide zu beschenken; nur sollte sie sich nicht von

Digitized by Google

ihnen verleiten lassen, nach der Gestalt ihres Gatten zu forschen. Sonst müsse er sich für immer von ihr trennen. Psyche versprach dies und dankte ihrem Gatten, der mit Anbruch des Tages wieder verschwand.

Bald erscheinen die Schwestern auf dem Felsen und werden wie Psyche selbst von einem sanften Wind ins Tal hinabgetragen. Psyche nimmt sie freudig auf, zeigt ihnen die reichen Schätze des goldenen Hauses, läßt ihr Ohr die Schar der dienenden Stimmen hören und erquickt sie durch ein Bad und durch das prächtigste Mahl. Von Staunen erfüllt über die wahrhaft göttlichen Reichtümer, beginnen die Schwestern schon, in ihrem innersten Herzen Neid zu hegen. Zuletzt unternimmt es die eine mit ziemlich bedenklicher Neugierde zu forschen, wer denn der Herr dieser himmlischen Schätze sei, wer und wie ihr Gatte. Psyche verrät ihre Geheimnisse nicht, sondern sie erdichtet, was ihr eben passend in den Sinn kommt. Ihr Gemahl, sagt sie, sei ein schöner Jüngling, dessen Wangen eben der erste Flaum umschatte, meist mit Jagen im Feld und im Gebirge beschäftigt. Und damit nicht durch irgend eine Unvorsichtigkeit in der Unterhaltung ihr stilles Geheimnis verraten wird, überhäuft sie die Schwestern mit Kostbarkeiten von Gold und Edelsteinen und läßt sie sogleich durch den herbeigerufenen Zephyr zurücktragen.

Die Schwestern eilen nach Hause, und je mehr sie sich das Glück der Psyche vergegenwärtigen, desto mehr regt sich in ihren Herzen der Neid. Das Gold und die Kostbarkeiten erregen ihre Habsucht, der schöne Gatte, von dem Psyche erzählt, ihre Eifersucht. Nicht unglücklich war ihr eigenes Los gewesen; aber nun sie das Glück der Schwester gesehen, kommen sie sich vor wie Verbannte, wie arme Sklavinnen, und sie fangen an, ihre eignen Gatten zu hassen. Die eine hat einen alten Kahlkopf zum Gemahle, die andere einen Gichtkranken, den sie warten und pflegen und mit stinkenden Salben einreiben muß. Psyche dagegen, die Gattin eines Gottes, wird vielleicht selbst zur Göttin werden, sie, die jüngste Schwester; und das sollen die älteren dulden? Voll häßlichen Neides schmieden die beiden, die Psyche doch so liebreich aufgenommen hatte, einen bösen Plan.

Sobald sie alle kostbaren Geschenke, die sie von Psyche erhalten, verborgen hatten, zerraufen sie ihr Haar, zerreißen ihr Antlitz und kommen, um die Verlorene klagend, zu ihren Eltern. Sie verschweigen,

Digitized by Google

daß sie die Schwester im Glücke gesehen; dann gehen sie zu ihren Gatten nach Hause, schändlichen Verrat, ja Mord gegen die unschuldige Schwester im Herzen.

Wieder warnt der Gatte die Psyche vor der Gefahr; eindringlich schärft er ihr ein, mit den Schwestern nie wieder zu reden, vor allem aber nichts von ihrem Gatten zu sagen. Er verspricht, sie werde bald Mutter eines Kindleins werden: eines göttlichen, wenn sie gehorcht, eines sterblichen, wenn sie das Geheimnis entdeckt. Psyche freut sich auf den göttlichen Sohn und verspricht, dem Gatten zu gehorchen; aber wieder schmeichelt sie ihm mit Schluchzen und Tränen die Erlaubnis ab, die Schwestern zu sehen und zu umarmen. Der Gemahl, der ja Psyche so sehr liebt, kann ihr die Bitte nicht abschlagen. Die treulosen Schwestern kamen, wie der Gemahl vorausgesagt, wieder. Psyche empfing sie auf das liebreichste; aber als sie ihnen mitteilte, daß ihr ein Söhnlein versprochen sei, da wurden die bösen Weiber von noch viel größerem Neide geplagt. Wieder forschten sie nach dem Gatten mit listiger Rede. Psyche aber hatte vergessen, was sie früher erdichtet; jetzt erzählte sie, ihr Gatte sei ein reicher Mann, der großartige Geldgeschäfte treibe, und stehe in mittleren Jahren. Da ahnten die Schwestern die Wahrheit, daß Psyche mit einem Gotte vermählt sei, den sie selbst nicht kenne. Und nun setzten sie ihren schlimmen Plan ins Werk. Bei einem dritten Besuche ängstigten sie die Arme mit listigen Worten. Mit erheucheltem Schmerze erzählten sie ihr, ein gräßlicher Drache sei es, der sie in der Nacht besuche. So sei es ja vom Orakel verkündet, und Landleute der Umgegend hätten das Untier oft abends herankommen sehen. Alle aber glaubten, daß er die Psyche und ihr Kind einst auffressen werde.

Da gerät die arme Psyche in ihrer zarten Einfalt in Furcht und Schrecken, und in ihrer Verzweiflung vergißt sie alle Ermahnungen ihres Gatten und ihre Versprechungen und stürzt sich in die Tiefe des Verderbens. Zitternd und blaß lispelt sie mit halblauter Stimme stotternde Worte und spricht also zu ihren Schwestern: „Ihr übt, teure Schwestern, die Pflicht schwesterlicher Liebe; aber auch jener Landleute Bericht scheint mir nicht erdichtet zu sein. Denn nie sah ich das Antlitz meines Gatten, noch habe ich überhaupt erfahren, woher

Digitized by Google

er stammt; sondern ich höre nur seine nächtliche Stimme und habe einen ganz lichtscheuen Gemahl von ungewissem Stande. Daher gebe ich euch recht, wenn ihr ihn ein Ungeheuer nennt. Und er schreckt mich immer gar sehr von seinem Anblicke ab und droht mir großes Unglück, wenn ich neugierig trachte, sein Antlitz zu sehen. Wenn ihr jetzt eurer Schwester Hilfe und Rettung bringen könnt, so steht mir bei." Arglos gibt sich jetzt die arme Psyche in die Hände ihrer Schwestern, die mit schändlichem Truge auf das bebende Gemüt des unschuldigen Mädchens eindringen. Mit erheuchelter Sorge spricht die eine: „Wir wollen dir den Weg zeigen, der allein zur Rettung führt. Verbirg heimlich ein scharfes Messer auf der Seite des Lagers, wo du zu ruhen pflegst, und stelle eine brennende Lampe vorsichtig unter ein deckendes Gefäß. Wenn dann das Ungeheuer, seinen schweren Leib daherschleppend, das gewohnte Lager bestiegen hat und ausgestreckt im ersten tiefen Schlafe zu atmen beginnt, so gleite von dem Lager herab, schleiche leise zu der Lampe und befreie sie von ihrem Verschluß; dann aber hebe kühn die Rechte und haue mit dem scharfen Messer, kräftig ausholend, dem verderblichen Drachen das Band zwischen Nacken und Kopf entzwei. Und unsere Hilfe soll dir nicht fern sein; sobald du dich durch den Mord des Ungeheuers gerettet, werden wir schnell alle Schätze mit dir davontragen und dich in erwünschter Ehe — Menschen mit Menschen verbinden." Durch solche Worte setzen sie das schon glühende Herz der Schwester vollends in verderbliche Flammen; da sie aber die Nähe des Unglücks auch für sich fürchten, so eilen sie, von dem gewohnten Hauche des Windes über den Felsen getragen, sogleich davon und kehren nach Hause.

Psyche, allein in ihrer Einsamkeit zurückgelassen, schwebt in der peinlichsten Qual. Obgleich der Plan gefaßt und sie in ihrem Geiste entschieden ist, so schwankt sie doch, während sie schon Hand ans Werk legt, noch ungewiß in den verschiedensten Stimmungen hin und her. Sie beeilt sich, sie schiebt auf, — sie wagt, zittert, mißtraut und zürnt — und der Schluß ist, daß sie in demselben Körper das Ungeheuer haßt, den Gatten liebt. Als jedoch die Nacht heranzieht, da vollendet sie in hastiger Eile die Vorbereitungen zu ihrem schlimmen Werke.

Es war Nacht, und der Gatte war gekommen und lag in tiefem Schlafe. Da wird Psyche, sonst schwach an Kräften und schwach an

Digitized by Google

Mut, doch jetzt, getrieben von dem grausen Geschicke, stark und mutig; sie nimmt die Lampe hervor, ergreift das Messer und vertauscht die weibliche Furcht mit Kühnheit. Aber sobald bei der Annäherung des Lichtes die Geheimnisse des Lagers erhellt werden, da sieht sie von allen Wesen das sanfteste und süßeste Ungeheuer, den schönen Gott Amor selbst lieblich in Schlummer liegen. Psyche, durch solchen Anblick erschreckt und ihrer selbst nicht mächtig, beugt sich, erschöpft, in toter Blässe und zitternd, tief in die Knie und sucht das Eisen zu verbergen — aber in der eigenen Brust. Das hätte sie gewiß getan, wäre nicht das Eisen, aus Furcht vor solchem Frevel, den verwegenen Händen entfallen. Und obgleich schon ermattet und an ihrem Heile verzweifelnd, erholt sie sich doch wieder, indem sie öfter die Schönheit des göttlichen Antlitzes betrachtet. Sie sieht die festlichen, mit Ambrosia gesalbten Locken des goldenen Hauptes, die den milchweißen Nacken und die purpurnen Wangen lieblich umspielen; über die Schultern des geflügelten Gottes hin schimmern die tauigen Schwingen in glänzender Blüte. Zu den Füßen des Bettes liegen Bogen, Köcher und Pfeile, die huldreichen Waffen des großen Gottes.

Während Psyche mit unersättlicher Seele gar neugierig den schönen Gott betrachtet und die Waffen ihres Gatten bewundert, nimmt sie einen Pfeil aus dem Köcher heraus, und indem sie dessen äußerste Schärfe mit der Spitze der Finger berühren will, sticht sie sich durch einen zu heftigen Druck der zitternden Hand etwas zu tief, so daß über die Haut kleine Tropfen ihres rosigen Blutes tauen. So verfiel Psyche ohne ihr Wissen durch ihre Schuld in die heftigste Liebe zu Amor.

Jetzt fiel sie, mehr und mehr von der Begierde zu Amor brennend, heftig über ihn her und drückte ihm mit offenen Lippen gierige Küsse auf. Aber während sie in solchem Glücke taumelnd schwelgte, fiel von der Lampe ein Tropfen brennenden Öles auf die rechte Schulter des Gottes. Von dem Schmerze erweckt, sprang der Gott auf, und da er den Verrat der Treue sah, floh er, ohne ein Wort zu reden, sofort aus den Küssen und den Armen der unglücklichen Gattin. Aber, sowie er aufsprang, ergriff Psyche mit beiden Händen seinen rechten Fuß und wurde mit durch die Lüfte getragen. Endlich fiel sie erschöpft auf den Boden. Aber der liebende Gott verließ die auf der Erde liegende Psyche nicht; er flog auf die nächste Zypresse und tadelte sie

Digitized by Google

von ihrem Wipfel aus in tiefem Schmerze also: „Törichte Psyche, ich gehorchte nicht den Befehlen meiner Mutter, die mir gebot, dich mit der Liebe zu dem niedrigsten und unglücklichsten Menschen zu erfüllen und in die gemeinste Ehe zu fesseln; sondern ich bin vielmehr selbst als Liebender zu dir geflogen. Aber darin handelte ich leichtsinnig, ich weiß es. Ich habe dich stets wohlwollend gewarnt, aber umsonst; und jetzt muß ich dich durch meine Flucht strafen."

Nach diesen Worten erhob er sich auf seinen Schwingen in die Lüfte. Psyche, auf die Erde hingestreckt, folgte, soweit sie vermochte mit dem Auge dem Fluge des Gatten und quälte sich in Jammern und Klagen. Als aber der Gatte ihren Blicken entschwunden war, stürzte sie sich in die Wellen des nächsten Flusses. Der milde Flußgott jedoch setzte sie aus Furcht vor ihrem mächtigen Gatten sogleich in sanftem Wirbel wieder an das blühende Ufer. Da saß zufällig Pan, der ländliche Weidegott, und spielte auf seiner Syrinx allerlei schöne Weisen; nahe an dem Flusse wandelten auf der Weide schäkernde Ziegen. Der bocksgestaltete Gott rief die betrübte und ermattete Psyche, deren Unglück er kannte, liebevoll zu sich und tröstete sie. „Schönes Mädchen," sprach er, „ich bin zwar nur ein bäurischer Hirte, aber durch langes Alter in vielem erfahren. Wenn mein Vermuten richtig ist, so leidest du an zu heftiger Liebe. Drum höre mich an: Suche dich nicht wieder durch einen Sturz oder auf irgend eine andere gewaltsame Weise zu töten. Laß ab von Schmerz und Trauer; bete vielmehr zu Amor, dem größten der Götter, und erwirb dir den Jüngling durch schmeichelnden Gehorsam."

Psyche antwortete nichts, sondern verehrte schweigend den wohlratenden Gott und ging ihres Weges. Aber noch war sie nicht weit umhergeirrt, als sie zu einer Stadt kam, in der der Gemahl der einen ihrer Schwestern die Herrschaft besaß. Da konnte sie die Treulose für ihre Schändlichkeit bestrafen. Sie ließ sich zu ihr führen und erzählte ihr, sie habe ihren Rat befolgt, aber nicht ein greuliches Ungeheuer, sondern den Sohn der Venus selbst gefunden. „Aber wegen meines Planes, ihn zu ermorden," fuhr sie fort, „hat mich der Gott schimpflich verstoßen. Dich, sagte er, begehre er nun zur Ehe, und befahl dem Zephyr, dich von dem Felsen in sein Haus zu tragen." Kaum hörte das die Schwester, als sie sich nach dem Berge aufmachte.

Digitized by Google

Oben angekommen, beachtete sie nicht, daß ein anderer Wind wehte, sondern warf sich blindlings hinab; unten aber zerschellte sie und büßte mit dem Tode ihre Schändlichkeit. Darauf ging Psyche zu der anderen Schwester und brachte ihr durch dieselbe List denselben Tod.

Unterdessen lag Amor, seufzend und gequält von der Wunde der Lampe, in dem Gemache der Mutter. Eine Möve aber meldete dies der Venus und berichtete ihr auch von den Klagen der Menschen; denn da Amor, die Liebe, unter ihnen fehlte, war auf der Erde keine Lust, keine Anmut und liebenswürdige Heiterkeit mehr, sondern alles ward schmucklos und bäuerisch roh. Venus aber rief im höchsten Zorne: „Also mein guter Sohn hat schon eine Geliebte! Wohlan, sage mir den Namen der Göttin, die dem zarten bartlosen Knaben gefällt; ist sie aus der Schar der Nymphen oder eine der Horen, aus der Musen Chor oder aus meiner Dienerschaft der Grazien?“ Der geschwätzige Vogel antwortete: „Ich weiß nicht gewiß, Gebieterin, aber ich glaube, es ist ein sterbliches Mädchen, das er liebt, Psyche heißt sie, wenn ich mich recht erinnere.“ Da rief Venus in großem Zorne: „Er liebt wohl gar jene Psyche, jene Nebenbuhlerin meiner Gestalt und meines Namens!“ und sie eilte in ihr goldenes Gemach. Als sie dort den kranken Knaben traf, schalt sie, schon gleich auf der Schwelle, so laut als möglich: „Ist das ehrbar und unserem Geschlechte ziemlich, daß du die Befehle deiner Mutter, ja deiner Gebieterin mißachtest und mit Füßen trittst? Daß du, ein Knabe von diesem Alter, dich schon vermählteſt? dich vermählteſt mit dieser Psyche, meiner Feindin? Aber warte, du unliebenswürdiger Wicht, du sollst mir büßen!“ Und sie drohte mit heftigem Schelten, ihm seine Würde als Liebesgott zu nehmen; ja seine hübschen Locken, die sie so oft auf ihrem Schoße mit Nektar bestrichen, würde sie ihm abschneiden und seine Flügel stutzen.

So sprach sie und stürzte in heftigem Zorne zur Türe hinaus. Ihr begegneten Ceres und Juno; denen klagte sie ihr Leid. Doch die Göttinnen verteidigten den Knaben; denn sie fürchteten seine Pfeile, die ja auch ihnen gefährlich werden konnten. „Was hat denn, Herrin,“ sprachen sie, „dein Sohn so Böses getan, daß du die, die er liebt, auf jegliche Weise zu verderben suchst? Was ist es für ein Verbrechen, wenn er einmal einem hübschen Mädchen freundlich war? Oder hast du vergessen, wie viel Jahre er zählt? Scheint er dir, weil er sein Alter in

Digitized by Google

schöner Jugend erhält, immer ein Knabe zu sein? Du, seine Mutter und eine vernünftige Frau, willst du immer neugierig die Spielereien deines Sohnes ausforschen, ihm Schwelgerei vorwerfen, seine Liebe unterdrücken und deine eigenen Künste und Ergötzungen an dem schönen Knaben tadeln? Wer unter den Göttern, wer unter den Menschen wird es loben, wenn du, die Göttin der Liebe, in deinem eigenen Hause die Liebe lieblos einschränkst, wenn du dein Haus dem weiblichen Umgange verschließt, der doch aller Welt gemeinsam ist?" So sprachen die Göttinnen, aber die erzürnte Venus ließ sich nicht besänftigen.

Unterdessen schweifte Psyche auf ihren Wanderungen hin und her und suchte den Gatten Tag und Nacht, begierig, den Erzürnten durch Bitten zu erweichen. In alle Tempel trat sie ein, weil sie in ihnen ihren Herrn zu finden hoffte. In einem der Heiligtümer traf sie die Göttin Ceres selbst; mit rührenden Bitten flehte sie sie um ihre Hilfe an. Aber so viel Mitleid die milde göttliche Erdmutter mit der Armen hatte, ihr beizustehen wagte sie nicht aus Furcht vor der mächtigen Venus. Und aus demselben Grunde wies sie sogar Juno, die Beschützerin der Ehen, von ihrer Schwelle. Da entschloß sich Psyche endlich, zum Hause der Venus selbst zu gehen; vielleicht kann sie durch unterwürfigen Gehorsam ihren Zorn beschwichtigen.

Unterdessen war die Göttin selbst tätig gewesen, die Verhaßte zu finden. Mercurius, der Götterbote, sollte ihr dazu helfen. Wie unter den Menschen flüchtige Sklaven in einem Steckbriefe beschrieben werden und auf ihr Einfangen eine Belohnung gesetzt wird, so wurde jetzt von Mercurius, der unter den Völkern umhereilte, ausgerufen und bekannt gemacht: „Wenn einer die flüchtige Königstochter, die Sklavin der Venus, mit Namen Psyche, von der Flucht zurückbringen oder in ihrem Verstecke anzeigen kann, so komme er zu dem Ausrufer Mercurius, um als Anzeigegebühr von Venus selbst sieben süße Küsse in Empfang zu nehmen." Da konnte Psyche nicht mehr hoffen, der Göttin zu entgehen. Denn der ausgesetzte Preis war zu köstlich, und jeder Sterbliche würde streben, ihn zu verdienen. So ging sie also zu den Pforten der Venus.

Eine von der Dienerschaft der Göttin kam ihr entgegen, mit Namen Umgang; die überhäufte sie sogleich mit niedrigen Schmähungen, fuhr frech mit der Hand in ihre Haare und zog die Unglückliche, die

Digitized by Google

vergebens Widerstand leistete, mit sich fort. Sobald aber Venus sie herein und vor sich gebracht sah, erhob sie ein lautes Gelächter, gleich denen, die in heftigstem Zorne sind, und indem sie ihr Haupt schüttelte, sprach sie: „So hast du dich denn endlich herabgelassen, deine Schwiegermutter zu begrüßen? Oder bist du gekommen, deinem Ehegemahle, der an deiner Wunde gefährlich daniederliegt, einen Besuch zu machen? Aber sei ohne Sorgen; denn ich will dich nun aufnehmen, wie es einer guten Schwiegertochter gebührt.“ Und sie rief: „Wo sind meine Dienerinnen Sorge und Trauer?“ Sie wurden hereingerufen und empfingen das Mädchen, es zu plagen. Und dem Befehle ihrer Herrin gehorsam, schlugen sie die arme Psyche mit Geißeln und plagten sie mit andern Peinigungsmitteln und brachten sie dann wieder vor das Angesicht ihrer Gebieterin.

Da erhob Venus wiederum ein höhnisches Gelächter, flog auf sie zu, zerriß ihre Kleider und zerraufte ihr das Haar. Dann aber stellte sie ihr die schwersten Aufgaben. Zuerst ließ sie Weizen und Gerste und Hirse, Mohn und Erbsen, Linsen und Bohnen herbeibringen, mischte die Körner, schüttete sie auf einen großen Haufen und forderte von Psyche, sie solle die Körner bis zum Abend gesondert auslesen. Und wunderbar! Als die Göttin am Abend erschien, war die unmögliche Arbeit vollbracht; Ameisen waren gekommen und hatten der unglücklichen Sklavin die Mühe abgenommen. Nun sollte Psyche von einer Herde von goldwolligen Schafen eine Flocke holen; aber die Tiere waren durch Horn und Biß den Sterblichen gefährlich. Die Unglückliche verzweifelte und suchte den Tod im Flusse, da sie die Aufgabe ja doch nicht erfüllen könne. Aber das Schilfrohr flüsterte ihr guten Rat zu; sie solle warten, bis die Tiere sich zur Ruhe gelegt hätten. Dann solle sie durch den Hain streifen, in dem die Tiere weideten; dort werde sie an den dicht verwachsenen Stämmen die goldne Wolle finden, die die Tiere abgestreift. Und so war es; auch der zweite Befehl ward glücklich ausgeführt. An die Grenzen der Unterwelt schickte die grausame Göttin nun die Arme, an die stygischen Sümpfe und die dumpf rauschenden Fluten des Unterweltsstroms Kokytos; da sollte sie in einem Gefäße kalte klare Flut schöpfen. Furchtbar war der Weg, noch furchtbarer die Angst vor schrecklichen Drachen, die das Wasser bewachten und niemand heranließen. Aber sie brauchte sich den Ungeheuern

Digitized by Google

nicht zu nähern. Der Adler des Zeus kam herangeflogen; in seinem Schnabel trug er die Urne zum Wasser und füllte sie, während er sich durch mächtige Flügelschläge gegen die Zähne der giftigen Drachen verteidigte. Freudig empfing von ihm Psyche die volle Urne und brachte sie eilends der Venus zurück.

Doch die Göttin sprach unter schrecklichem Lachen: „Nun, du scheinst mir eine mächtige und ausgelernte Hexe, da du diese meine Befehle so glücklich vollbracht hast. Aber noch einen Dienst, meine Liebe, wirst du mir tun müssen. Nimm diese Büchse und gehe zu den Toten und dem unterirdischen Hause des Orcus. Dort bringe sie der Proserpina und sage: „Venus bittet dich, ihr einen kleinen Teil deiner Schönheit zu schicken, nur hinreichend auf einen einzigen Tag. Denn was sie hatte, verbrauchte sie alles, während sie ihren kranken Sohn pflegte.“ Aber komm' mir nicht zu spät zurück, weil ich mich damit salben muß, wenn ich in die Versammlung der Götter gehe.“

Jetzt verzweifelte Psyche vollends an ihrem Leben, da sie gezwungen war, in die Tiefe des Tartarus hinabzusteigen. Sie warf ihr Gewand ab und eilte zu einem hohen Turme, um sich von da hinabzustürzen; denn so glaubte sie geradeswegs und auf die beste Art in die Unterwelt gelangen zu können. Plötzlich aber ertönte ihr eine Stimme aus dem Turme entgegen: „Warum suchst du dich, Unglückliche, zu töten? Wenn einmal dein Geist von dem Körper getrennt ist, so gehst du zwar gewiß in den Tartarus ein; aber auf keine Weise wirst du von da zurückkehren können. Höre mich an:

„Nicht weit von hier liegt Lacedämon. Dort suche das in unwegsamen Gegenden verborgene Tänarum auf. Da ist das Luftloch des Pluto, und durch die gähnenden Pforten zeigt sich der öde Pfad zum Tartarus. Sobald du die Schwelle überschritten und den Pfad betreten hast, führt dich dieser geradeswegs zur Burg des Orcus. Aber dahin darfst du nicht leer durch jene Finsternis gehen, sondern du mußt Kuchenstückchen aus Gerstenmehl, mit Wein und Honig vermischt, in beiden Händen tragen und in deinem Munde zwei Münzen. Bald darauf kommst du an einen Fluß, an dem Charon als Ferge steht; dieser fordert sogleich das Fährgeld und fährt alsdann in einem zusammengestückten Kahne die Wanderer an das jenseitige Ufer. Diesem schmutzigen Greise mußt du als Fährgeld die eine der Münzen, die du

Digitized by Google

trägst, geben. Und viele werden dich unterwegs um deine Hilfe bitten; aber höre nicht auf sie und laß dich nicht durch Mitleid verführen; vor allem aber gib das Gerstenbrot nicht aus den Händen; denn ohne dieses kehrst du nie zurück zum Licht. Ein großer Hund nämlich mit dreifachem gewaltigem Kopfe, scheußlich und furchtbar, der die Toten mit donnerndem Rachen anbellt und zu schrecken sucht, liegt beständig vor der Schwelle und der dunkelen Halle der Proserpina und bewacht das öde Haus Plutos. Den kannst du durch einen Bissen leicht bezähmen und dann vorübergehen; und sofort trittst du ein zur Proserpina selbst, die dich wohlwollend und gütig aufnehmen wird. Melde ihr, weshalb du gekommen; und hast du empfangen, was sie dir geben wird, so gehe wieder zurück und besänftige mit dem noch übrigen Bissen die Wut des Hundes; gib dem habsüchtigen Fährmanne das Geldstück, das du behalten, und setze über seinen Fluß; so wirst du wieder auf demselben Wege zu diesem Bereiche der himmlischen Gestirne zurückkehren. Aber vor allem rate ich dir, unterstehe dich nicht, jene Büchse, die du trägst, zu öffnen und mit verderblicher Neugier nach dem darin verborgenen Schatze der göttlichen Schönheit zu forschen."

Psyche folgte dem Rate der unbekannten Stimme, und alles geschah, wie ihr gesagt war. Als sie aber das holde Tageslicht wieder gewonnen und freudig begrüßt hatte, wurde ihre Seele von verwegener Neugier ergriffen. Und sie sprach: „Siehe, ich bin doch eine törichte Trägerin der göttlichen Schönheit, daß ich mir nicht etwas Weniges davon nehme, um so vielleicht meinem schönen Geliebten zu gefallen." Mit diesen Worten öffnete sie die Büchse. Aber es war durchaus keine Schönheit darin, sondern unterirdischer, wahrhaft stygischer Schlaf, der sogleich, von seinem Verschlusse befreit, in sie drang. Dichter Nebel der Betäubung ergoß sich durch ihren ganzen Körper, und sie sank mitten auf ihrem Wege nieder. Unbeweglich lag sie da, nicht anders als ein Leichnam.

Aber Amor, jetzt von der schweren Wunde genesen, ertrug nicht länger die Abwesenheit seiner Psyche. Er entschlüpfte durch das enge Fenster des Gemaches, in dem er eingeschlossen war, und flog in hastiger Eile zu der Geliebten. Nachdem er ihr den Schlaf sorgfältig abgestreift und wieder in die Büchse verschlossen hat, weckte er sie durch

Digitized by Google

einen unschädlichen Stich seines Pfeiles. „Siehe," sprach er, „wieder warst du, Unglückliche, durch deine Neugierde ins Verderben geraten. Indes vollführe schnell den Dienst, den dir meine Mutter auferlegt hat; für das übrige werde ich sorgen." Mit diesen Worten erhob sich der Liebende auf seinen Schwingen in die Lüfte. Psyche aber brachte eiligst der Venus das Geschenk der Proserpina.

Unterdessen flog Amor auf den Flügeln der Liebe zu den Höhen des Himmels und trat flehend vor den großen Juppiter, um ihm seine Sache vorzutragen. Juppiter faßte die Wange des Sohnes, drückte sie an seinen Mund und sprach also zu ihm: „Ich sollte dir böse sein, mein Sohn! Niemals hast du mir die mir von allen andern Göttern zugestandene Ehre erwiesen, sondern du hast diese meine Brust durch beständige Pfeilschüsse verwundet und dadurch mein Ansehen und meinen Ruf verletzt; ja du hast meine königliche Gestalt in Schlangen und Feuer, in wilde Tiere und Vögel und Vieh verwandelt! Aber trotz alledem will ich, eingedenk meiner Milde und weil du ja unter diesen meinen Händen aufgewachsen bist, alles zu gutem Ende führen. Doch wenn sich jetzt ein Mädchen auf der Erde durch Schönheit auszeichnet, so mache sie mir gefügig und vergilt mir meine gegenwärtige Wohltat."

So sprach Juppiter und befahl dem Mercurius, sofort alle Götter zu einer Versammlung zu rufen. Alsbald füllte sich der himmlische Saal, und der hohe Juppiter sprach dem Amor die Psyche als eheliche Gemahlin zu. Zur Venus aber gewendet, sprach er: „Und du, meine Tochter, betrübe dich nicht und fürchte nichts für deine Familie und deinen Stand wegen eines Ehebündnisses mit einer Sterblichen. Ich will die Ehe gesetzmäßig und ebenbürtig machen." Und sogleich ließ er Psychen durch Mercurius holen und in den Himmel führen. Er reichte ihr den Becher mit Ambrosia und sprach: „Nimm, Psyche, und sei unsterblich; und nie wird Amor von deiner Verbindung lassen, sondern diese Ehe soll euch ewig dauern."

Und ohne Verzug ward ein reichliches Hochzeitsmahl angerichtet. Obenan lag auf seinem Polster der Gatte und hielt Psychen in seinen Armen umschlungen, ebenso Juppiter mit seiner Juno und dann der Reihe nach alle Götter. Da reichte dem Juppiter den Becher des Nektars sein Mundschenk, jener ländliche Knabe Ganymedes, den

Digitized by Google

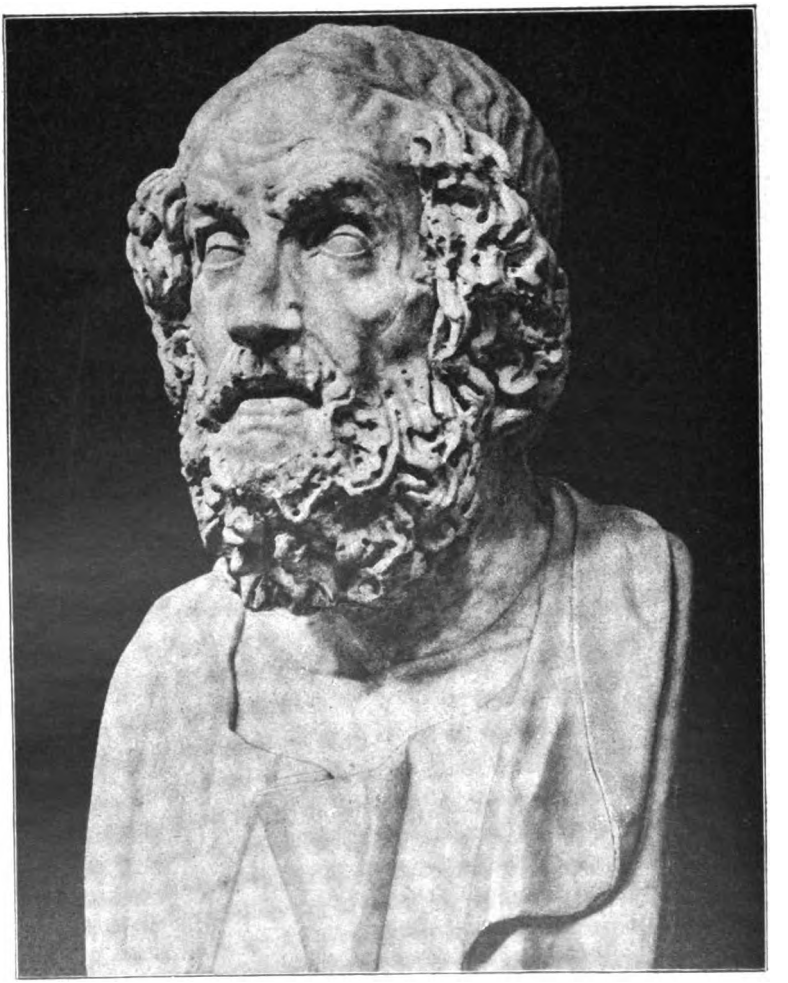
übrigen aber Liber (Bakchos). Vulcanus kochte die Speisen, die Horen schmückten mit Rosen und anderen Blumen den ganzen Saal aus, die Grazien streuten Balsam. Apollo spielte die Zither, und die Musen begleiteten ihn mit ihrer lieblichen Stimme, während Venus nach dem Takte ihrer Lieder anmutige Reigen tanzte.

So wurde Psyche die Gattin Amors, und es ward ihnen eine Tochter geboren, die wir Glückseligkeit nennen.

Zu verbessern:
S. 14, Z. 15 lies Gite (Göta),
S. 111 lies KERYΩN

Digitized by Google

Digitized by Google



Homer. Marmorbüste in Neapel.

Digitized by Google

Die Sagen des klassischen Altertums

Von H. W. Stoll
weiland Professor am Gymnasium zu Weilburg

Sechste umgearbeitete Auflage
Von Dr. Hans Lamer
Oberlehrer am König Albert-Gymnasium zu Leipzig

Zweiter Band

Mit 37 Abbildungen im Texte und auf 2 Tafeln

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 1907

Digitized by Google

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Buch.

Die Vorgeschichte und die ersten neun Jahre des troianischen Krieges.

Seite

1. Troia 1
2. Der Apfel der Eris 5
3. Raub der Helena 10
4. Die Werbungen des Menelaos zum Kriegszuge gegen Troia 13
5. Lager in Aulis. Opfer der Iphigeneia (nach Euripides, Iphigeneia in Aulis) 17
6. Die neun ersten Jahre des Krieges 22

Zweites Buch.

Zorn des Achilleus (Inhalt der Ilias).

1. Streit des Achilleus und Agamemnon 31
2. Die Versuchung des Heeres durch Agamemnon. Thersites 36
3. Zweikampf des Paris und Menelaos 40
4. Schuß des Pandaros. Diomedes' Heldentaten 45
5. Fortsetzung der Schlacht. Hektor 49
6. Neue Schlacht. Sieg der Troer 56
7. Versöhnungsversuch bei Achilleus 59
8. Odysseus und Diomedes auf nächtlicher Kundschaft 63
9. Zweite Niederlage der Griechen. Der Kampf um die Mauer 65
10. Der Kampf um die Schiffe 68
11. Patroklos kämpft und fällt 72
12. Achilleus entschließt sich zum Kampfe 75
13. Die Götterschlacht 82
14. Hektors Tod 86
15. Bestattung des Patroklos 90
16. Zurückgabe und Bestattung Hektors 95

Digitized by Google

Drittes Buch.

Das Ende des troianiſchen Krieges.

Seite
1. Pentheſileia (nach Quint. Smyrn. Poſth. I) 102
2. Tod des Achilleus (nach Quint. Smyrn. Poſth. III) 107
3. Tod des Telamoniers Aias (nach Sophokles, Aias) 110
4. Philoktetes (nach Sophokles, Philoktetes) 113
5. Das hölzerne Roß (nach Quint. Smyrn. Poſth. XII, Vergil Aen. II) . . 119
6. Troias Zerſtörung (nach Quint. Smyrn. Poſth. XIII, Vergil Aen. II) . 126
7. Die Rückkehr von Troia (nach Homer, Odyſſee III, 102 ff., IV, 78 ff.) . 132

Viertes Buch.

Das Haus der Atreiden.

1. Atreus und Thyeſtes 135
2. Agamemnons Ermordung (nach Aiſchylos, Agamemnon) 139
3. Ermordung der Klytaimeſtra und des Aigiſthos (nach Aiſchylos, Choëphoren) 144
4. Oreſtes und die Erinyen (nach Aiſchylos, Eumeniden) 151
5. Iphigeneia im Taurerlande (nach Euripides, Iph. im Taurerlande) . . 156

Fünftes Buch.

Heimkehr des Odyſſeus (Inhalt der Odyſſee).

1. Die Kikonen. Die Lotophagen 166
2. Der Kyklop Polyphemos 168
3. Aiolos. Die Laiſtrygonen 176
4. Die Zauberin Kirke 179
5. Odyſſeus in der Unterwelt 185
6. Seirenen. Plankten. Skylla und Charybdis 193
7. Die Inſel Thrinakia. Untergang des Schiffes 196
8. Die Götter beſchließen die Rückkehr des Odyſſeus. Telemachos . . . 200
9. Des Odyſſeus Abfahrt von Ogygia und Schiffbruch 203
10. Odyſſeus und Nauſikaa 207
11. Odyſſeus bei den Phaiaken 211
12. Odyſſeus gelangt nach Ithaka 220
13. Odyſſeus bei dem Sauhirten Eumaios 224
14. Telemachos kommt zum Gehöfte des Eumaios 229
15. Odyſſeus gibt ſich ſeinem Sohne zu erkennen 233
16. Telemachos und Odyſſeus kommen in die Stadt 236
17. Odyſſeus als Bettler unter den Freiern 239
18. Odyſſeus' Unterredung mit Penelope 248
19. Nacht und Morgen vor der Rache 253

Digitized by Google

Seite
20. Der Tag der Rache 256
21. Odysseus und Penelope 271
22. Odysseus und Laërtes 274
23. Die Versöhnung 278

Sechstes Buch.

Aineias.

1. Irrfahrten des Aineias bis ins siebente Jahr 281
2. Aineias in Karthago 285
3. Fahrt von Karthago nach Latium 289
4. Der Kampf um die neue Heimat 291

Register zu beiden Bänden 300

Digitized by Google

Die Abbildungen sind nach folgenden Vorlagen gefertigt:

Titelbild	Homer	Nach Photographie.
S. 2	Troas	Henke, Homers Odyssee.
S. 5	Mauern Troias.	Dörpfeld, Troja u. Ilion.
S. 8	Parisurteil . . .	Furtwängler Reichhold, Griech. Vasenmalerei.
S. 11	Oinone	Arch. Ztg. 1880.
S. 12	Helena.	Brunn Bruckmann, Denkmäler.
S. 16	Tafel 1 Skyros .	Museo Borbonico IX.
S. 21	Iphigeneia . . .	Museo Borbonico IV.
S. 23	Philoktetes . . .	Ann. d. Inst. 1881.
S. 27	Troïlos	Gerhard, Vasenb. III.
S. 34	Tafel 2 Briseïs.	Museo Borbonico II.
S. 60	Achilleus	Furtwängler, Gemmen.
S. 77	Menelaos . . .	Springer Michaelis, Kunstgesch. I.
S. 93/4	Patroklos . .	Monumenti dell' Instituto VI, IX.
S. 103/5	Amazonen . .	Nach Photographie.
S. 106	Penthesileia . .	Nach Photographie.
S. 121	Palladion . . .	Jahrbuch des K. Arch. Inst. III.
S. 125	Laokoon	Luckenbach, Abbild. zur alten Gesch. 2. Aufl.
S. 129	Ilin persis . . .	Furtwängler Reichhold, Griech. Vasenmalerei.
S. 136/7	Schatzhaus . .	Perrot Chipiez, Hist. de l'art dans l'ant. VI.
S. 138	Löwentor. . . .	Nach Photographie.
S. 147	Elektra.	Brunn Bruckmann, Denkmäler.
S. 149	Aigisthos	Gerhard, Etr. u. kamp. Vasenb.
S. 151	Erinyen	Overbeck, Gall. her. Bildw.
S. 163	Iphigeneia . . .	Monumenti dell' Instituto VIII.
S. 167	Odysseus	Furtwängler Urlichs, Denkmäler.
S. 178	Laistrygonen . .	Woermann, Odysseelandschaften.
S. 182	Kirke	Jahn, Bilderchroniken.
S. 186	Unterwelt . . .	Woermann, Odysseelandschaften.
S. 249	Penelope	Ant. Denkm. d. Arch. Inst. 1888.
S. 258	Penelope	Jahn, Pomp., Herc. u. Stab.
S. 264/5	Freiermord . .	Henke, Homers Odyssee.
S. 299	Wölfin	Nach Photographie.

Digitized by Google

Erstes Buch.

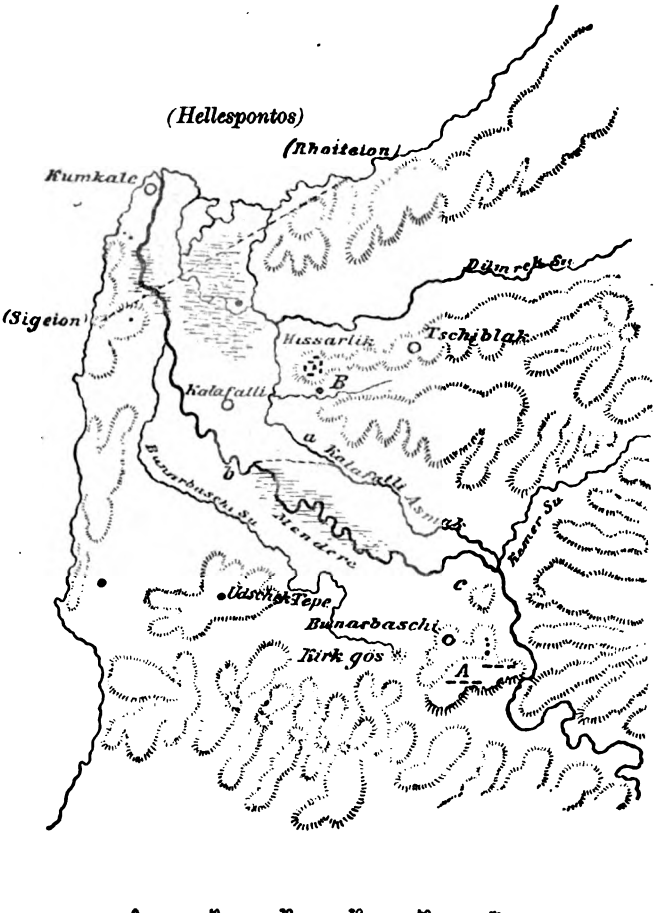
Die Vorgeschichte und die ersten neun Jahre des troianischen Krieges.

1. Troia.

Das weltberühmte Troia (oder Ilion, Ilios), vorzeiten eine mächtige Stadt mit einer hochgetürmten Feste namens Pergamon (oder Pergama, Pergamos), liegt im nordwestlichen Kleinasien in dem fruchtbaren Hügellande zwischen dem Idegebirge und dem Hellespont, auf zwei Seiten umflossen vom Simoeis und Skamandros, die durch eine breite Ebene dem nahen Meere zuströmen. In uralter Zeit, als Troia noch nicht stand, wohnte hier an den Abhängen des Ida das Volk der Teukrer unter dem Könige Teukros (lat. Teucer). Dieser nahm den Dardanos, einen Sohn des Zeus, der aus Arkadien (nach anderen aus Samothrake oder Kreta) einwanderte, gastfreundlich auf und schenkte ihm einen Strich Landes. Dort gründete Dardanos die Stadt Dardania, und der Stamm des Volkes, der diese Stadt und die Umgegend bewohnte, nannte sich nach ihm Dardaner. Des Dardanos Sohn war Erichthonios, der die Herrschaft über das ganze troianische Land erbte und als der reichste von allen Sterblichen gerühmt ward. Ihm weideten dreitausend Stuten mit zarten Fohlen auf den Wiesen umher; zwölf darunter waren von solcher Leichtigkeit und Schnelle, daß man sie Kinder des stürmenden Boreas (des Nordwinds) nannte; sie liefen über das wogende Kornfeld hin, ohne die Spitzen der Halme zu knicken, und auf dem Meere über die Kämme der Wogen.

Auf Erichthonios folgte sein Sohn Tros, nach dem das Volk den Namen Troer (lat. Troianer) erhielt. Er hatte drei Söhne, Ilos, Assarakos und Ganymedes. Der Knabe Ganymedes war der schönste der Sterblichen; darum raubte ihn Zeus durch seinen Adler in den

Digitized by Google



Karte der Troas in ihrer heutigen Gestaltung.

Zeichenerklärung.

o	Heutige Ortschaften.
-:-	Ruinen.
•	Grabhügel, türkisch Tepe.
( )	Namen aus dem Altertume.

Bei *B* (die Stätte heißt heute Hissarlik, die Burg) liegen die Ruinen Troias. Der Dümrek-Su ist der antike Simoeis, der Mendere (oder der Kalafatli Asmak) der Skamandros.

Digitized by Google

Olympos, damit er unter den Unsterblichen wohne und ihm beim Mahle den Becher fülle. Zum Entgelt für den schönen Jüngling gab Zeus dem Vater ein Gespann göttlicher Rosse. Des Assarakos Enkel war Anchises, ein Jüngling von solcher Schönheit, daß selbst die Göttin Aphrodite ihm ihre Liebe schenkte, während er auf dem Ida die Herden seines Vaters weidete. Der Sohn des Anchises und der Aphrodite ist der Held Aineias (Aeneas), zur Zeit des troianischen Krieges Anführer des Stammes der Dardaner.

Ilos, der älteste Sohn des Tros, war der Begründer der in der Stadt Troia herrschenden Familie. Einst war er nach Phrygien gekommen und hatte dort in Wettkämpfen, die der König des Landes veranstaltete, im Ringen alle besiegt. Als Kampfpreis gab ihm der König fünfzig Jünglinge und ebensoviele Jungfrauen; auch schenkte er ihm, einem Orakel zufolge, eine buntgefleckte Kuh mit der Aufforderung, da, wo die Kuh sich lagere, eine Stadt zu gründen. Ilos folgte der Kuh bis zu einer Anhöhe, die man den Hügel der phrygischen Ate nannte; dort ließ sie sich nieder. Ate, die Göttin der Unheil stiftenden Betörung, hatte einst sogar gewagt, den Zeus zu betören; deshalb hatte er sie im Zorn aus dem Olympos auf die Erde geschleudert (siehe Bd. I, Seite 63). Sie fiel auf den nach ihr benannten phrygischen Hügel, auf dem nunmehr Ilos die Stadt Ilion oder Troia baute. Ehe er den Bau begann, flehte er zu Zeus um ein günstiges Zeichen, und am folgenden Morgen fand er vor seinem Zelte das Palladion, das Zeus vom Himmel hatte niederfallen lassen, ein hölzernes Bild der Pallas von drei Ellen Höhe, mit aneinander anliegenden Füßen, in der Rechten einen Speer, in der Linken Rocken und Spindel haltend. Dies Bild war ihm ein heiliges Unterpfand göttlichen Schutzes für die neue Stadt, eine Gewähr der Sicherheit und der Wohlfahrt ihrer Bürger, solange es in deren Besitze verblieb. Er begann daher frohen Mutes den Bau der Stadt und errichtete für das Palladion auf der Burg einen Tempel. Die Burg versah er mit hohen Mauern und Türmen, die untere Stadt dagegen erhielt erst unter seinem Sohne Laomedon eine schützende Mauer.

Zu Laomedon kamen nämlich einst die Götter Poseidon und Apollon, die wegen eines Vergehens von Zeus für ein Jahr zu menschlichem Knechtesdienste verurteilt waren, und erboten sich, ihm

Digitized by Google

gegen einen bestimmten Lohn die Stadt zu ummauern. Ähnlich wie Zethos und Amphion die Mauern von Theben aufrichteten (Bd. I, S. 53), vollführten die beiden Götter zu Troia ihr Werk. Poseidon brach mit gewaltiger Kraft die Steinblöcke aus dem Erdgerippe los und türmte sie mit seinen starken Händen zu einem hohen Walle auf, während Apollon an der Stelle, wo er die Mauer aufzuführen übernommen hatte, durch den zarten Klang der Saiten die Steine in Bewegung setzte, daß sie sich von selbst zu einer Mauer zusammenfügten. Eine solche von Göttern errichtete Mauer mochte wohl unzerstörbar und uneinnehmbar sein; allein zugleich mit den beiden Göttern hatte noch ein Dritter mit menschlichen Händen an der troianischen Mauer gebaut; es war Aiakos, ein sterblicher Mann, wenn auch hoch geehrt und geliebt von den Göttern, der Stammvater des starken Aiakidengeschlechts, zu dem Telamon und Aias, Peleus und Achilleus gehörten. Wo der an der Mauer gebaut, da war sie zerstörbar und bot dem Angriffe der Feinde die Aussicht eines Erfolges. In der Geschichte des Herakles (Bd. I, S. 92 ff.) ist schon erzählt, wie der gewalttätige treulose Laomedon dem Poseidon und Apollon übermütig und höhnend das Wort brach und dafür gestraft wurde, und wie er, zum zweiten Male wortbrüchig gegen Herakles, von diesem mit Krieg heimgesucht und seine Stadt erobert ward. Der starke Telamon, der Sohn des Aiakos, erstieg damals zuerst die Mauer von Troia an der Stelle, wo sein Vater einst gemauert hatte. Von der ganzen Familie des Laomedon blieb bei dieser Eroberung Troias niemand übrig als seine Tochter Hesione und sein jüngster, noch unmündiger Sohn Priamos. Hesione zog als Gattin des Telamon mit nach Salamis, Priamos blieb mit Erlaubnis des Herakles in Troia zurück als zukünftiger König. Unter ihm erhob sich die Stadt zu neuer Blüte und Macht, und bis in sein hohes Alter lebte er mit seiner Gemahlin Hekabe (Hecuba), umgeben von einer zahlreichen Nachkommenschaft, fünfzig Söhnen und ebensovielen Töchtern, als reicher mächtiger König in seinem glänzenden Palaste auf der Burg Pergamos, von allen gepriesen als einer der glücklichsten unter den Menschen. Aber vor seinem Ende soll man keinen Erdgeborenen glücklich nennen. Das zeigt das Schicksal des Priamos. Der troianische Krieg, der zehn Jahre lang sein Land verwüstete, legte zuletzt seine hochgetürmte Stadt in Asche, brachte

Digitized by Google

Ein Teil der Mauern von Troia in ihrer jetzigen Gestalt. (Von Wilhelm Dörpfeld wiederausgegraben.) a a Hauptburgmauer. b u. c Seitenmauern eines vorspringenden Turmes. d u. e Obermauern der Burgmauer. g Türe durch e. (f und h gehören zu späteren Bauten.)

ihm, dem alten Könige, und all' seinen Söhnen den Untergang und seiner greisen Gattin und ihren königlichen Töchtern das Los der Knechtschaft.

2. Der Apfel der Eris.

Als Peleus, der Sohn des Aiakos, sein Vermählungsfest mit der schönen Nereustochter Thetis auf dem Gebirge Pelion feierte, kamen alle Himmlischen herzu, um durch ihre Gegenwart die Feier zu ehren und den Vermählten ihre Gaben darzubringen. Zeus und Hera kamen, die Herrscher im Olympos, und Athena und Ares, beide heute ohne Waffen, Apollon und Artemis, Aphrodite und Hephaistos, die Chöre der Horen und Chariten und Musen, sowie auch die ganze Schar der Nereïden, der Schwestern der Braut. Alle huldigten einer heitern Freude; Ganymedes, der jugendliche Mundschenk des Zeus, kredenzte den duftenden Nektar in goldenen Bechern, Apollon, der Goldgelockte, spielte die Kithara,

Digitized by Google

und die Musen begleiteten sein Spiel mit neunstimmigem Gesange; die Chariten und die Horen und andere jugendliche Göttinnen faßten einander an den Händen und tanzten fröhliche Reigen, während Ares und Hermes und andere Jünglinge sich scherzend einmischten. Nur eine Göttin war von diesem fröhlichen Feste ausgeschlossen, Eris, die Göttin der Zwietracht. Über die Zurücksetzung erzürnt, sann sie auf Rache. Plötzlich warf sie ungesehen einen goldenen Apfel, den sie von dem Baume der Hesperiden gepflückt, in die Versammlung, mit der Aufschrift: „Der Schönsten". Sogleich erhoben drei von den Göttinnen Anspruch auf den Apfel, Hera und Athena und Aphrodite. Keine gestand der andern den Vorrang zu, und sie traten vor Zeus und verlangten, daß er den Streit schlichte und den Apfel der Würdigsten zuspreche. Aber Zeus scheute sich, durch eine Entscheidung die eine und die andere zu verletzen; er übergab dem Hermes den Apfel und beauftragte ihn, die drei Göttinnen nach dem Ida im troianischen Lande zu geleiten, damit Paris dort den Apfel der Göttin zuteile, die er für die Schönste halte.

Paris war ein Sohn des troianischen Königs Priamos und der Hekabe. Vor seiner Geburt hatte Hekabe einen schreckhaften Traum gehabt, den die Weisager so deuteten, daß der Sohn der Hekabe seiner Vaterstadt den Untergang bereiten werde. Darum ließ Priamos den Knaben gleich nach seiner Geburt durch einen Hirten im Idagebirge aussetzen. Nach fünf Jahren fand der Hirte das Kind, während es von einer Bärin gesäugt ward, unverletzt; er nahm es jetzt an sich, erzog es wie sein eigen Kind und nannte den Knaben Paris. So wuchs der Königssohn als Hirte unter Hirten auf, ein stattlicher Jüngling, vor allen andern ausgezeichnet durch Schönheit und Körperkraft. Er war den Herden und Hirten ein mannhafter Verteidiger gegen Räuber und wilde Tiere, weshalb ihn die Hirten Alexandros nannten, d. h. Männerverteidiger. In der Zurückgezogenheit auf den anmutigen Höhen des Ida verlebte der Jüngling als einfacher Hirte, unerkannt von der Welt, die schönsten Jahre seines Lebens. Sein Herz sehnte sich nicht hinaus in das bewegte Treiben der Welt; an der Seite der schönen Nymphe Oinone, mit der er durch die zärtlichste Liebe verbunden war, genoß er ein stilles friedliches Glück.

Eines Tages stand der schöne Jüngling auf einer waldigen Anhöhe des Ida unter einem hochragenden Felsen im Schatten von

Digitized by Google

Fichten und Eichen und ergötzte sich am Spiele der Hirtenflöte, während seine Rinder und Schafe ringsum in dem Grase weideten. Da sah er plötzlich den Götterboten Hermes auf sich zuschreiten mit den drei erhabenen Göttinnen, und erschreckt wandte er sich zur Flucht. Hermes aber beruhigte ihn. „Laß deine Furcht," rief er ihm zu, „und bleibe! Diese drei Göttinnen sendet Zeus dir, damit du entscheidest, welche von ihnen den Vorzug in der Schönheit verdient. Welche du für die Würdigste erkennst, der übergib diesen Apfel!" Damit händigte er dem jungen Hirten den Apfel ein und schwang sich davon. Die hohen göttlichen Gestalten traten jetzt vor den Jüngling, damit er sie prüfe und über ihre Schönheit sein Urteil fälle. Hera und Athena, die geehrtesten Göttinnen des Olympos, hatten es verschmäht, im Vertrauen auf ihre Hoheit und Würde, durch irgend welche äußere Mittel die Schönheit ihres Leibes zu erhöhen; Aphrodite aber, eine Göttin von niederem Range, hatte mit Hilfe der Horen und Chariten ihre natürliche Schönheit noch gehoben durch zarte buntfarbene Gewänder, die, mit den Farben aller Frühlingsblumen geschmückt, ambrosischen Duft verbreiteten, sie hatte ihre wallenden Locken mit den schönsten Blumen bekränzt und mit schimmerndem Golde geziert. Der Jüngling war von dem Glanze der göttlichen Erscheinungen so geblendet, daß er nicht recht über ihre Gestalt und ihre Schönheit zu richten vermochte; er ließ sich mehr bestimmen durch die Gaben, die die drei Göttinnen ihm versprachen. Hera, die Götterkönigin, trat zuerst vor und bot ihm, wenn er ihr den Preis gäbe, Gewalt und Herrschaft, das Königtum über Asien und Europa; die kriegerische Athena, die Göttin der Weisheit, versprach ihm Kriegs- und Siegesruhm, den Preis des ersten aller Helden und zugleich den Ruhm höchster Weisheit und Männertugend. Aphrodite trat zuletzt zu ihm heran, und indem sie unter süßem Lächeln seine Hand erfaßte, versprach sie ihm das höchste Glück der Liebe, den Besitz der Helena, des schönsten Weibes auf der Erde, die ein Abbild sei ihrer eigenen reizenden Gestalt. Der Jüngling ließ sich von der Schönheit der liebreizenden Göttin und durch das lockende Versprechen höchsten Liebesglückes bezaubern; er reichte der Aphrodite den goldenen Apfel und sprach ihr so den Preis der Schönheit zu. Seitdem war Aphrodite die treueste Schützerin des Paris; Athena aber und besonders Hera haßten wegen der Zurücksetzung nicht bloß den Paris,

Digitized by Google

Urteil des Paris, Gemälde auf einer attischen Vase. Jetzt in Karlsruhe. Dargestellt: in der Mitte Alexandros-Paris (ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ) in phrygischer Kleidung (mit Hosen, die die Griechen nie tragen), hinter ihm ein kleiner beflügelter Liebesgott, vor ihm Hera (ΗΡΑ) mit Zepter, Athena (ΑΘΗΝΑ, der Name ist auf der Abbildung versehentlich weggelassen) mit Schild und Lanze, hinter Paris Hermes (ΕΡΜΗΣ) und Aphrodite (ΑΦΡΟΔΙΤΗ) mit einem anderen kleinen Liebesgotte. Dies sind die Hauptfiguren. Ihre Begleiterinnen sind: bei Aphrodite die Göttin des Glücks (ΕΥΤΥΧΙΑ) und ein namenloses Mädchen, bei Hera Klymene (ΚΛΥΜΕΝΗ). Außerdem sind dargestellt, aber nicht als anwesend, sondern nur das Urteil aus der Ferne beobachtend zu denken: links Zeus (ΖΕΥΣ), in der Mitte Eris (nur der Oberkörper sichtbar; ΕΡΙΣ), rechts Helios (ΗΛΙΟΣ) auf dem Sonnenwagen.

Digitized by Google

sondern alle Troianer und suchten von nun an ihr Verderben. Der Apfel der Eris hat nicht allein Zwietracht unter die vorzüglichsten Göttinnen des Olympos gebracht, sondern er veranlaßte auch jenen furchtbaren Kampf und Streit der Völker Europas und Asiens, den großen troianischen Krieg, an demselben Tage, an dem die Eltern des herrlichsten Helden dieses Krieges, des Achilleus, ihr Hochzeitsfest feierten.

Nicht lange nachher kehrte Paris, der Hirte, wieder in die königliche Familie, aus der er entsprossen, zurück. Hekabe nämlich konnte ihr ausgesetztes, dem Tode geweihtes Kind nicht vergessen und peinigte ihr Herz mit Vorwürfen und Gram. Um ihren Schmerz zu beruhigen, veranstaltete ihr Gemahl dem verlorenen Sohne zu Ehren glänzende Leichenspiele und ließ als den vorzüglichsten Preis für die Wettkämpfer den schönsten Stier aus seinen Herden auf dem Ida aussuchen. Nun traf es sich, daß sich gerade in der Herde des Paris der schönste Stier fand und nach der Stadt Troia abgeführt werden sollte. Paris konnte sich von seinem Lieblingstiere nicht trennen und begleitete es in die Stadt. Als er die Prinzen des königlichen Hauses und die edelsten Jünglinge Troias und der benachbarten Städte in mannhaftem Kampfe sich lustig tummeln sah, da erwachte auch in ihm der Mut und die Lust, seine Kräfte unter den edeln Jünglingen zu erproben; er kämpfte mit bei den Spielen, die auf seinen Tod veranstaltet waren, und der Hirte besiegte alle königlichen Prinzen, selbst den Hektor, Deïphobos und Ilioneus. Darüber ergrimmen die königlichen Jünglinge, und es kommt zu heftigem Streite, in dem Deïphobos das Schwert zieht, um den eingedrungenen Hirten niederzuhauen. Dieser flüchtet auf den Altar des Zeus Herkeios, des „Familienbeschützers", und wird jetzt von seiner Schwester Kassandra, der Seherin, als Sohn des Priamos erkannt. Die Eltern führten erfreut den wiedergeschenkten Sohn, dessen liebenswürdige Schönheit allen gefiel, in die Königsburg, obgleich Kassandra, die jetzt das ganze Geschick ihres Hauses vor Augen sah, an die frühere verhängnisvolle Weissagung erinnerte und gegen seine Aufnahme sprach. Sie ward, wie gewöhnlich, nicht gehört; denn Apollon hatte der Jungfrau zwar die Gabe der Weissagung verliehen, aber da sie dem Willen des Gottes sich nicht ganz hingab, hatte er die traurige Strafe über sie verhängt, daß niemand ihren Weissagungen Glauben schenkte.

Digitized by Google

3. Raub der Helena.

In Sparta wohnte Helena, das schönste Weib der Erde, das Aphrodite dem Paris versprochen hatte. Sie war eine Tochter des Zeus und der Leda und jetzt die Gemahlin des Atreiden Menelaos, des Königs von Sparta. Schon in ihrer ersten Jugend hatte sich der Ruf ihrer göttlichen Schönheit durch ganz Hellas verbreitet und hatte, wie in der Geschichte des Theseus erzählt ist (Bd. I, S. 127 f.), den Theseus und Peirithoos verlockt, sie aus Sparta zu rauben. Ihre Brüder, die Dioskuren Kastor und Polydeukes, hatten sie damals wieder befreit und in das elterliche Haus zurückgeführt; bald aber strömten viele Freier aus allen Teilen Griechenlands, die berühmtesten und edelsten Fürstensöhne, in dem Hause ihres Stiefvaters Tyndareos zusammen. Dieser war ungewiß, wen er aus der edeln Schar sich als Eidam erwählen sollte; denn er besorgte, die Zurückgewiesenen möchten aus Zorn und Kränkung Streit erregen und ihm und dem jungen Paare verderblich werden. Da gab ihm Odysseus, der kluge König von Ithaka, den Rat, er solle die Tochter selbst wählen lassen, wer ihrem Herzen am meisten gefiele; vorher sollten aber alle Freier einen feierlichen Eid schwören, daß sie den Auserkorenen gegen jede Unbill, die ihm der Besitz der Helena zuziehe, schützen wollten. Die Jünglinge leisteten den geforderten Eid, und Helena erwählte sich den schönen Menelaos, den aus Mykenai flüchtigen Sohn des Atreus, zum Gemahle. Bei seinem Tode übergab Tyndareos dem Eidam das Königtum von Sparta; und nun lebte der König Menelaos, ein Mann von milder, freundlicher Gesinnung, in seinem von Reichtum und Pracht glänzenden Palaste mit seinem schönen Weibe in behaglichem Glücke.

Paris, der troianische Königssohn, baute sich unterdessen, von seiner Gönnerin Aphrodite selbst unterstützt, an dem Fuße des Ida ein stattliches Schiff, das ihn nach Sparta tragen und Helena nach Troia führen sollte. Seine Gattin Oinone, die ihm so treu ergeben war, hatte als weissagerische Nymphe die Absicht des Geliebten erkannt und suchte ihn durch Bitten und Tränen in ihrem ländlichen Glücke zurückzuhalten; aber der Jüngling blieb taub gegen ihr Flehen, auch als sie ihm das Unglück voraussagte, das er durch den Raub der Helena sich und seinem Vaterlande bereiten werde. Auch der Seher Helenos, sein Bruder, warnte den Paris und weissagte ihm Verderben; aber der von der Macht der

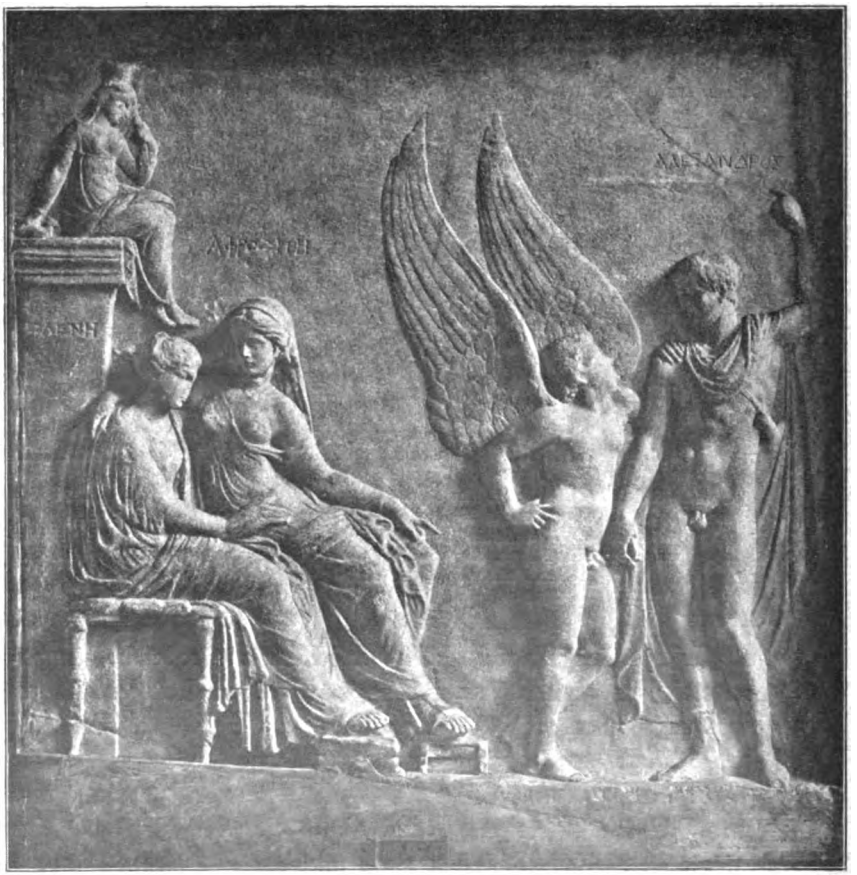
Digitized by Google

Paris und Oinone. Relief in Villa Ludovisi in Rom. Dargestellt Paris mit Hirtenstab. Am Schiffshinterteil Geräte, wie sie bei den Feiern für Bakchos gebraucht werden (Tympanon und zwei Thyrsosstäbe mit flatternden Bändern), und ein Schild, wohl als Hindeutung auf die Freude des Paris und den folgenden Krieg. Oinone weist als Seherin auf das Schiff als auf die Quelle alles Unheils für die Stadt. Oben Andeutung der Gebäude Troias.

Aphrodite Erfaßte ließ sich nicht halten, er steuerte mit froher hoffnungsvoller Seele in das glatte Meer hinaus dem schönen Griechenland zu. Mit schmerzergriffener Seele sah Kassandra dem Segel nach und rief dem Vater Priamos und der versammelten Menge der Troer, die eine solche Fahrt erlaubt, Unglück verkündend zu: „Wehe unserer Stadt und uns allen! Ich sehe in Flammen das heilige Ilion hinsinken und seine Söhne im Staube verbluten; ich sehe die Mütter und Jungfrauen klagend den fremden Männern folgen ins Joch der Knechtschaft!“ So rief sie verzweifelnd; man glaubte ihr nicht.

Digitized by Google

Ein furchtbarer Sturm überfiel den Paris bei seiner Fahrt übers Meer; aber das schreckte ihn nicht, er fuhr leichten Sinnes weiter an der Küste von Griechenland hin und lief endlich in den lakonischen Busen ein, wo der Eurotas, der Fluß Spartas, ins Meer fällt. Hier ließ er sein Schiff am Ufer zurück und wanderte mit seinem Freunde und Vetter Aineias, dem Sohne der Aphrodite, der ihn auf Veranlassung seiner Mutter begleitet hatte, das Tal des Eurotas hinauf. Bald kamen



Paris und Helena vor der Flucht. Relief in Neapel. Helena (ΕΛΕΝΗ) wird von Aphrodite (ΑΦΡΟΔΙΤΗ), Paris (ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ) von Eros zur Ausführung des Plans überredet. Oben auf einem Pfeiler die Göttin der Überredung, Peitho.

Digitized by Google

sie nach Sparta zu der Schwelle des Menelaos. Der würdige Herrscher geht ihnen freundlich grüßend entgegen und führt sie in sein gastliches Haus. Beim Mahle sieht Paris zum erstenmal die Herrin des Hauses, Helena, und macht ihr kostbare Geschenke. Ihre wunderbare Schönheit entflammt sein Herz; aber auch Helena wird von dem verführerischen Gaste, dessen Schönheit durch die reiche asiatische Pracht seiner Kleidung noch gehoben ist, nur allzubald entzündet. Während beide sich schon ihre Liebe durch Blick und Wort gestanden haben, reist Menelaos in einem wichtigen Geschäfte arglos nach Kreta, indem er seiner Gattin aufträgt, für die Fremden bis zu ihrer Abreise aufs beste zu sorgen. Kaum ist er abgefahren, so verleitet Paris die nur allzu willige Helena zur Flucht. Leichtsinnig verläßt diese in der Nacht das Haus ihres Gatten und ihre kleine Tochter Hermione; sie folgt dem fremden Jünglinge, dessen schmeichelnde Künste ganz ihr Herz betört haben, auf das Schiff, das Paris noch mit kostbaren, dem Menelaos geraubten Schätzen beladen hat. Sie erreichten nach dreitägiger Fahrt glücklich die Küste von Troia; Aphrodite hatte ihnen günstigen Wind und ruhige See gewährt.

4. Die Werbungen des Menelaos zum Kriegszuge gegen Troia.

Iris, die schnelle Botin der Götter, brachte dem Menelaos die Nachricht von dem, was in seinem Hause vorgefallen war, nach Kreta. Er eilte zurück und fand sein Haus verlassen und beraubt und sein schönstes Glück zerstört. Voll Trauer und voll Zorn über die Treulosigkeit seiner Gattin und den Frevel des troianischen Gastes begab er sich zu seinem Bruder Agamemnon, dem mächtigen Könige von Mykenai, der mit Klytaim(n)estra, der Schwester der Helena, vermählt war. Beide ratschlagten nun, was zu tun sei; Agamemnon riet, sogleich die Fürsten Griechenlands zum Rachezug gegen Troia aufzufordern. Alle Fürsten, die einst um die Hand der Helena geworben hatten, waren ja durch den dem Tyndareos geleisteten Eid verpflichtet, dem Menelaos beizustehen und ihm entweder die entführte Gattin wieder zu verschaffen oder an dem frechen Räuber Rache zu nehmen.

Zuerst nun reisten die beiden Brüder nach Pylos zu dem alten berühmten Helden Nestor, dem Sohne des Neleus, der schon das dritte Menschenalter sah. Das erste Geschlecht, das mit ihm zugleich ins

Digitized by Google

Leben getreten war, war dahin gegangen, und er hatte darauf über deren Söhne geherrscht, jetzt herrschte er über die Enkel. Als er noch ein Knabe war, hatte ihm Herakles den Vater und elf Brüder erschlagen, weil Neleus auf Seiten des Augeias (Bd. I, S. 74) gekämpft hatte. Er selbst hatte mit den Lapithen gegen die Kentauren gefochten und teilgenommen an der kalydonischen Jagd und manchem andern Abenteuer der Vorzeit. Wie ein ehrwürdiges Denkmal aus der alten Zeit stand er da unter dem jüngeren Geschlechte, dem er, ein liebenswürdiger wohlwollender Greis, aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen gern seinen Rat erteilte und mit honigsüßer Zunge die Geschichten der alten großen Zeit seiner Jugend erzählte, in denen er selbst als ein Mann von frischer Kraft nicht die letzte Rolle gespielt. Auch jetzt, da die beiden Atreiden (Atreussöhne, Agamemnon und Menelaos) ihre Zuflucht zu ihm nehmen, weiß der gastfreundliche Alte zu raten und trösten. Er selbst erklärt sich bereit, mit seinen edlen tapferen Söhnen Thrasymedes und Antilochos an dem Kriege teilzunehmen; denn wenn auch die alte Kraft seiner Jugend dahin ist, so ist doch der alte Mut und das kriegerische Feuer seiner Seele noch nicht erloschen. Auch erbietet er sich, mit den Atreiden an die einzelnen Fürstenhöfe Griechenlands zu reisen und die Helden zu dem gemeinsamen Rachewerke aufzufordern.

Menelaos und Agamemnon nehmen das Anerbieten des bei allem Volke hoch verehrten Greises gerne an und ziehen werbend mit ihm in Griechenland umher. In Kreta, bei dem Könige Idomeneus, einem Enkel des Minos, bedarf es keines langen Zuredens, er ist ein den Atreiden eng verbundener Gastfreund. Auch Diomedes, der mutige, kriegslustige Sohn des Tydeus, König in der Stadt Argos, sagt gern seine Hilfe zu mit seinem Freunde und Waffengenossen Sthenelos, ferner der weise Palamedes, Sohn des Nauplios, Königs auf Euboia, Philoktetes, König auf dem Gebirge Oite (Öta), der Sohn des Poias, der im Besitze der herakleïschen Pfeile ist, ohne die Troia nicht genommen werden kann, der starke Aias, König auf Salamis, der Sohn des Telamon, mit seinem Halbbruder Teukros, ferner der lokrische Aias, Sohn des Oïleus, der kleine Aias genannt im Gegensatze zu dem großen Salaminier, ein tapferer mutiger Held, sowie noch viele andere. Einen großen Teil der Fürsten band ihr einst dem Tyndareos geleisteter Eid, andere lockte der Ruhm und die Lust zu kühnen Abenteuern; alle aber sahen die

Digitized by Google

Schmach, die mit Verletzung des Gastrechts, mit List und Diebstahl ein fremder Verführer einem der angesehensten Fürsten ihres Volkes angetan hatte, als eine Beschimpfung von ganz Griechenland an, die nicht ungerächt bleiben durfte.

Der kluge, listige Odysseus (Ulixes) dagegen, der König auf Ithaka, Sohn des Laërtes (daher Laërtiade), hatte wenig Lust, in den Kampf zu ziehen. Es fehlte ihm durchaus nicht an kriegerischem Mute; aber er war noch nicht lange mit der schönen Penelope vermählt und wollte sein junges Weib und sein unmündiges Knäblein Telemachos nicht verlassen. Als die werbenden Fürsten, begleitet von Palamedes, an seinen Hof kamen, stellte er sich wahnsinnig; er spannte nämlich einen Esel und einen Stier zusammen an einen Pflug und ackerte ein Feld, um Salz zu säen. Der weise Palamedes ahnte Verstellung; er nahm den kleinen Telemachos und legte ihn in die Furche, über die Odysseus eben hinwegackern wollte; da hielt der Vater bestürzt sein Gespann an, um das Kindlein nicht zu verletzen. So wurde er seines Verstandes überwiesen und konnte sich nicht mehr weigern, seinem Eide getreu für Menelaos auszuziehen. Von der Zeit an aber war er von der bittersten Feindschaft gegen Palamedes erfüllt.

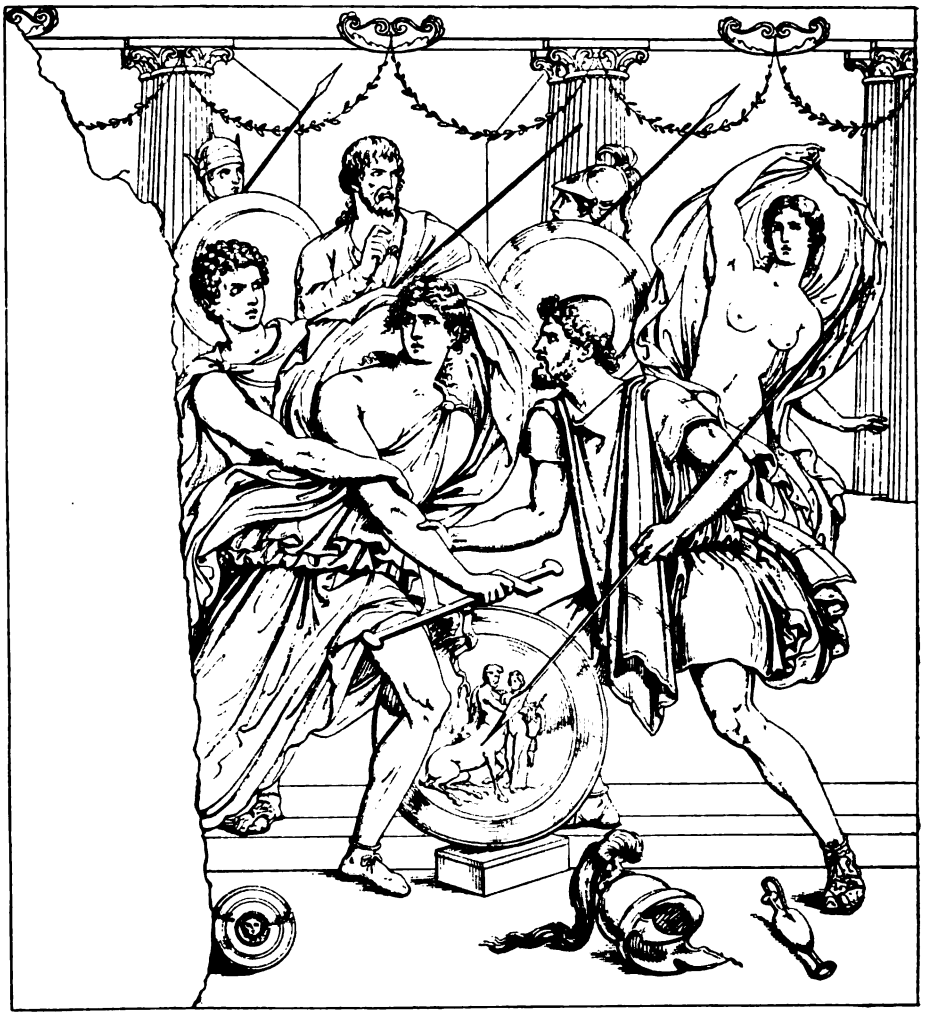
Noch fehlte ein Jüngling, die Blüte des hellenischen Heldentums, Achilleus, der Sohn des Peleus und der Thetis aus Phthia in Thessalien, ohne den die Feste von Troia nicht erobert werden konnte. So hatte Kalchas, der weise Seher aus Mykenai, der das griechische Heer nach Troia zu begleiten entschlossen war, den Atreiden geweissagt. Dem schönen Jünglinge Achilleus war es bestimmt, in dem bevorstehenden Kriege durch seine großen Heldentugenden sich den glänzendsten Ruhm und einen unsterblichen Namen zu erwerben, aber in der Blüte der Jahre zu fallen. Seine göttliche Mutter Thetis kannte das ihm beschiedene Los und suchte ihn dem frühen Tode zu entziehen. In seiner ersten Jugend hatte sie das Kind des Nachts ins Feuer gehalten und des Tags mit Ambrosia gesalbt, um so, was sterblich an ihm war, zu vertilgen. Aber einst überraschte sie ihr Gatte in der Nacht, während sie das Kind über das Feuer hielt, und ging, erschreckt und unbekannt mit ihrem Tun, mit gezücktem Schwerte auf sie los; da entfloh sie und kehrte zu dem greisen Vater, dem Meergotte Nereus, zurück. Den Sohn ließ sie in dem Hause des Gatten, und da ihr Werk gestört worden war, so be-

Digitized by Google

hielt er seine Sterblichkeit. Peleus brachte ihn seinem Freunde Cheiron, dem weisen Kentauren, auf den Pelion zur Erziehung; der unterrichtete ihn im Reiten und Jagen und in den Künsten des Kriegs, sowie im Spiele der Lyra und nährte ihn mit der Leber von Löwen und wilden Ebern und dem Marke von Bären zu einer solchen Kraft auf, daß er als sechsjähriger Knabe Löwen und Eber erlegte und den schnellen Hirsch im Laufe einholte ohne Hunde und Netz. Als die Werbungen zum troianischen Kriege geschahen, brachte ihn die zärtlich besorgte Mutter, um ihm sein Verhängnis abzuwenden, auf die Insel Skyros zu dem Könige Lykomedes. Dort lebte der zarte Jüngling, in Frauenkleider versteckt, unter den Töchtern des Königs; aber Kalchas verkündete seinen Aufenthalt, und der schlaue Odysseus übernahm es, den Jüngling aufzusuchen und für den Kriegszug zu gewinnen. Er kam mit Diomedes, als Kaufmann verkleidet, nach Skyros und breitete vor den Augen der Mädchen, unter denen sich auch Achilleus befand, seine Waren aus, allerlei kostbaren Schmuck, aber auch schöne blinkende Waffen. Während die Schar der Jungfrauen mit der Betrachtung der Waren beschäftigt war, ließ Odysseus plötzlich vor dem Hause die Kriegstrompete blasen und Schlachtruf und Waffengetöse erschallen. Die Jungfrauen entflohen erschreckt; aber Achilleus ergriff Schild und Speer und stürzte mit jugendlichem Kampfesmut dem vermeintlichen Feinde entgegen. So ward der Jüngling entdeckt, und er versprach gerne, mit nach Troia in den Krieg zu ziehen. Sein treuer Freund Patroklos, der Sohn des Menoitios, und der alte Phoinix, der vor vielen Jahren als Flüchtling bei Peleus eine Zuflucht gefunden und den kleinen Achilleus oft auf seinen Knieen geschaukelt hatte, waren bereit ihn zu begleiten.

Die Helden, die ihre Teilnahme an dem Kriege zugesagt hatten, wählten Agamemnon zu ihrem Anführer, den ritterlichen König von Mykenai, der unter ihnen der mächtigste war und in hohem Ansehen stand. Ein Sohn des Atreus, Enkel des Pelops, gehörte er dem durch seinen Reichtum und seinen Herrscherglanz weitberühmten Geschlechte der Pelopiden an und besaß den größten Teil des argivischen Landes mit den benachbarten Inseln, außerdem Korinth, Sikyon und Achaia. Eine so ausgedehnte Macht hatte kein Fürst in ganz Griechenland.

Digitized by Google



Achilleus auf Skyros. Wandbild eines Hauſes in Pompeii (links zerſtört). Neben Achilleus Diomedes und Odyſſeus, im Hintergrunde der König Lykomedes und deſſen Tochter Deïdameia, mit der ſich Achilleus vermählt hatte (S. 114).

Digitized by Google

Digitized by Google

5. Lager in Aulis. Opfer der Iphigeneia.

Nachdem alles zu dem Kriegszuge vorbereitet war, versammelten sich die Fürsten mit ihren Schiffen und ihren Völkern in dem Hafen zu Aulis an der boiotischen Küste, Euboia gegenüber. Hunderttausend Mann, verschiedenen Stämmen der Hellenen zugehörig, kamen in 1186 Schiffen aus allen Teilen Griechenlands zusammen. Als Gesamtnamen für die Griechen vor Troia werden von Homer die Bezeichnungen Danaer und Achaier gebraucht; der Name Hellenen, mit dem sich die Griechen später bezeichneten, findet sich in den eigentlichen homerischen Gedichten nicht. Ferner heißen die Kämpfer auch Argeier (in der lateinischen Form Argiver), da Agamemnon, der an der Spitze des Zuges nach Troia stand, über Argos herrschte.

Die in Aulis verweilenden Scharen brachten unter einer hohen Platane an zahlreichen Altären, die sie rings um eine Quelle errichtet hatten, den Göttern heilige Hekatomben, Opfer von hundert Stieren, für günstige Fahrt und glückliche Ausführung ihres Unternehmens dar. Da schickten ihnen die olympischen Götter ein großes Zeichen: ein furchtbarer Drache, den Rücken blutigrot, kam unter einem der Altäre hervor und wand sich an der Platane hinauf. Dort hing oben auf dem höchsten Aste unter den Blättern verborgen ein Nest mit jungen Sperlingen, acht an der Zahl, die Mutter war die neunte. Der Drache verschlang die kläglich zwitschernden Jungen, während die Mutter jammernd um sie herumflog. Da drehte er plötzlich das Haupt und faßte auch die Alte am Flügel, und nachdem er sie wie ihre Jungen gefressen, verwandelte ihn Zeus, der Gott, der ihn gesendet, in Stein, ein merkwürdiges Wunder dem versammelten Volke. Während die Männer umherstanden und staunten, wie eine so schreckliche Erscheinung mitten in ihre Opfer eindrang, weissagte Kalchas, der Seher, also: „Wie dieser Drache die Jungen im Neste verzehrte samt der Mutter, so werden wir die Stadt Troia nehmen und zerstören, aber neun Jahre lang müssen wir kämpfen, wie er neun Vöglein verschlang, und erst im zehnten Jahre werden wir die breitstraßige Stadt erobern."

Der Weissagung des Sehers antwortete das Volk mit lautem Jauchzen. Aber die Göttin Artemis hemmte ihre Abfahrt durch widrige Winde, da sie dem Agamemnon zürnte; denn dieser hatte auf einer Jagd

Digitized by Google

bei Aulis eine der Göttin heilige Hindin mit dem Speere erlegt und prahlend dabei gerufen, selbst Artemis vermöge nicht geschickter ein Wild zu treffen als er. Die kriegslustigen Scharen waren also zu ruhmloser Rast gezwungen. Um ihre Ungeduld und die Langeweile des müßigen Aufenthalts zu bannen, erfand damals Palamedes das Brettspiel und das Würfelspiel. Aber weder solche Kurzweil noch nutzloses Waffenspiel vermochte den unruhigen Sinn der Krieger lange zu fesseln, und schon begannen verderbliche Krankheiten die Blüte der Jugend dahinzuraffen, und das Heer drohte den Aufstand. Da kündete Kalchas, Agamemnon müsse den Zorn der Artemis, die das Heer aufhalte, sühnen und seine älteste Tochter Iphigeneia*) der Göttin als Opfer darbringen.

Aber Agamemnon wollte lieber den ganzen Zug aufgeben und allem Ruhme entsagen, als seine liebste Tochter in den Tod dahingeben; er befahl sogleich dem Herolde Talthybios, das Heer zu entlassen und nach Hause zu senden. Dem aber widersetzte sich Menelaos und suchte durch tausend Gründe den Bruder umzustimmen. Endlich gab dieser nach und schickte einen Brief nach Mykenai an seine Gattin Klytaimestra, sie solle ihm die Tochter Iphigeneia ins Lager schicken, damit er sie dem Achilleus vermähle; der edle Jüngling wolle nicht eher mit dem Griechenheere ausziehen, als bis die Braut ihm angetraut sei. Doch bald bereute Agamemnon die Grausamkeit, die er an der lieben Tochter geplant, und er schrieb in der Nacht heimlich einen zweiten Brief an Klytaimestra, sie solle die Tochter jetzt nicht senden, denn er habe den Achilleus bewogen, die Hochzeitsfeier auf eine spätere Zeit zu verschieben. Diesen Brief übergab er noch in derselben Nacht einem alten treuen Sklaven mit dem Befehle, ihn eiligst nach Mykenai zu tragen. Aber Menelaos, der eine Sinnesänderung seines Bruders befürchtete, umlauerte sein Zelt und entriß dem Sklaven den Brief, als er eben das Lager verlassen wollte. Nachdem er den Brief geöffnet, eilte er zu Agamemnon und machte ihm Vorwürfe über seinen Verrat; der jedoch blieb trotz aller Worte des Bruders bei seinem Vorsatze.

Lange haderten so die Brüder miteinander; da meldete ein Bote dem Agamemnon die Ankunft der Iphigeneia; Klytaimestra selbst brachte

*) Das Schicksal dieser Jungfrau hat der Dichter Euripides in zwei Dramen, „Iphigeneia in Aulis" und „Iphigeneia bei den Taurern" dargestellt.

Digitized by Google

sie nach Aulis. Ermüdet von dem langen Wege, lagerten sie draußen an einer Quelle und ließen die ausgespannten Rosse in dem Grase weiden.

Den Agamemnon versetzte die Nachricht in trostlose Verzweiflung. Mit welchen Augen soll er der Gattin, die er nicht erwartet, gegenübertreten? Zum Hochzeitsfeste hat die liebende Mutter die Tochter hergeführt, und jetzt soll sie in dem Gatten einen Betrüger finden, den Mörder des eignen Kindes! Und die teure Tochter, die der Tod so bald zum Brautaltare führen wird, wie jammert sie den Vater, wie wird sie flehen und weinen! Sogar den Menelaos rührt des Bruders Schmerz und der Gedanke an die Jungfrau; er bereut seine Vorwürfe und läßt von seinen Forderungen ab. — Aber in ihrem Schmerze überlegen die beiden Könige ein anderes. Kriegslustig ist das Heer und sehnt sich nach Rache an dem verhaßten Paris. Will aber Agamemnon die Tochter nicht hingeben und dadurch die Fahrt unmöglich machen, so werden sich die bewaffneten Scharen gegen ihren Oberkönig selbst empören. Sie werden ihn töten und die Seinigen dazu — das Leben der Iphigeneia wird durch die Weigerung nicht gerettet. Und was sie gefürchtet, beinah wär' es geschehen.

Nicht lange, so kam Achilleus eiligst vor das Zelt des Agamemnon. Er konnte dem Drängen seiner kriegslustigen Myrmidonen nicht länger widerstehen; entweder sollte er den Agamemnon zur Abfahrt zwingen oder sie nach Hause führen; das aber kann sein eigenes, tatenlustiges Herz nicht ertragen. — Nun trifft Achilleus die Klytaimestra, die unterdessen herbeigekommen. Die Königin erfährt von einem Sklaven, wer er sei, und begrüßt ihn freundlich als zukünftigen Eidam. Da erfährt sie zu ihrer Bestürzung, daß Achilleus, der vermeintliche Bräutigam, von der Verlobung nichts weiß; zudem kommt der alte, treue Sklave, der den zweiten Brief nach Mykenai hatte tragen sollen, mit verstörtem Antlitz und zitternd vor Furcht aus dem Zelte und offenbart der Herrin und dem Achilleus, daß Agamemnon seine Tochter der Artemis opfern will. Da wirft sich die entsetzte Mutter dem Achilleus zu Füßen und bittet ihn flehentlich, ihr armes Kind zu schützen. Der edle Held verspricht ihr sogleich seinen Beistand; nimmer kann er den Tod eines schwachen, unschuldigen Mägdleins mit ansehen.

Bald darauf erschien Agamemnon. Er erschrak gewaltig, als er aus den Worten der Klytaimestra merkte, daß sein schlimmer Plan

Digitized by Google

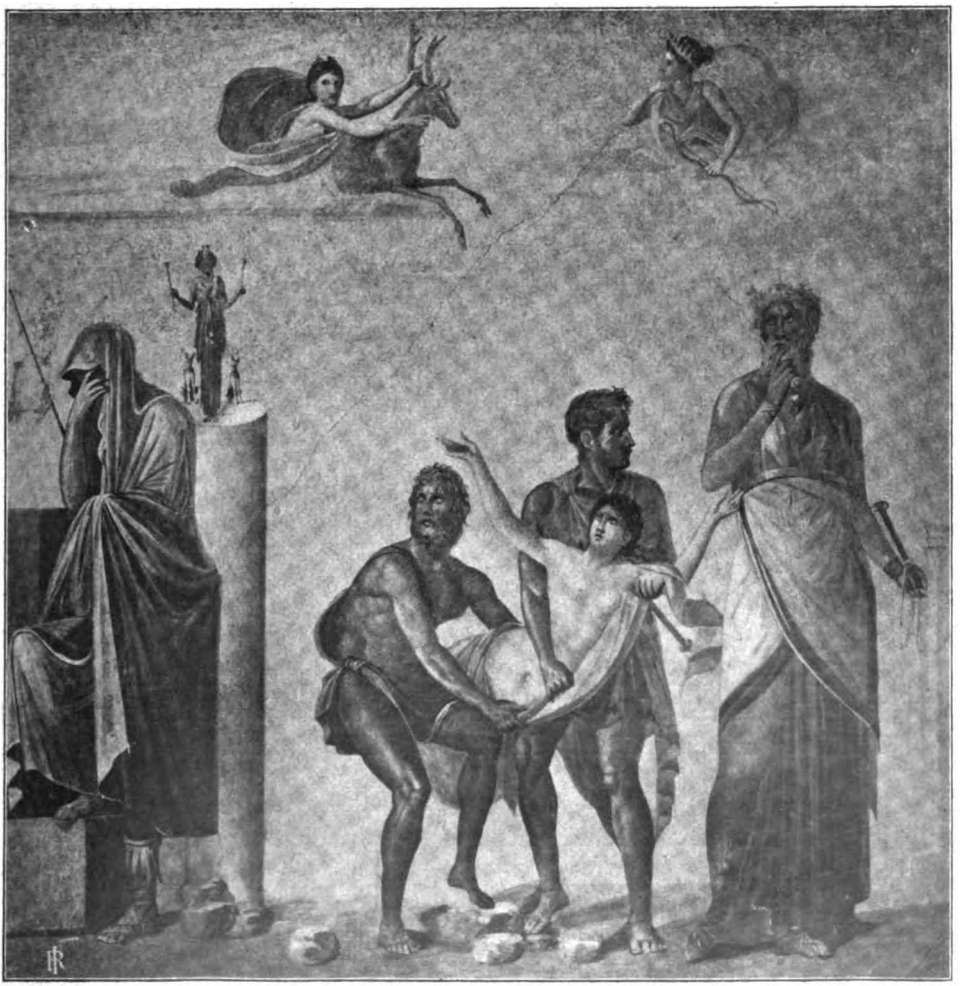
ihr bekannt sei. Aber wie ihn die Gattin auch schmähte als Mörder seiner Tochter, wie sie ihn bat, sein Kind zu schonen, er blieb unerbittlich; nicht einmal das Flehen und die Tränen der Iphigeneia selbst konnten ihn rühren. Die Griechen und Kalchas fordern das Opfer; nutzlos ist es, sich dem Seherspruche zu widersetzen; dann mordet das empörte Heer den Agamemnon, seine Gattin und seine Tochter.

Und schon hörte man Waffenlärm und Getöse. Das ganze Heer, durch Odysseus von dem Spruche des Kalchas unterrichtet, forderte tobend die Opferung. Allein Achilleus widersetzte sich; er wollte die Braut, die ihm der Vater versprochen, sich nicht morden lassen. Da stürmten alle, die Myrmidonen, seine eignen Krieger, voran, zornig auf ihn los und schalten ihn einen verliebten Toren; und sie hätten ihn gesteinigt, wenn er sich nicht durch die Flucht ihrer Wut entzogen hätte. Jetzt aber will Odysseus an der Spitze der wütenden Männer kommen, um mit Gewalt das Opfer zu holen. Doch Achilleus ist entschlossen, mit dem Schwert in der Hand ihnen die Beute streitig zu machen. Ein wilder Kampf steht bevor. Aber er wird vermieden durch Iphigeneia selbst. Die edle, hochherzige Jungfrau handelt, wie eine Königstochter handeln muß. Das ganze Griechenland blickt auf sie; durch sie, durch ihren Tod allein wird es möglich, die Fahrt zu unternehmen und die Barbaren zu züchtigen, so daß kein Fremder es mehr wagen wird, ein griechisch Weib zu rauben. Tausende sind bereit, in dem blutigen Kriege für das Vaterland zu fallen; so will auch sie untergehen und sterben für die Ehre Griechenlands, einen ruhmvollen Tod. Ihr Opfer zerstört Troia; Troias Trümmer sind für sie ewig ein Ehrendenkmal.

So entschloß sie sich zum Tode. Sie tröstete die Mutter, verbot ihr alle Trauer und ließ sich dann, ein edles Opfer, zu dem Orte führen, wo sie verbluten sollte. In dem heiligen Haine vor dem Lager stand auf blumiger Au der Altar der Artemis, umringt von dem ganzen griechischen Heere. Da wandelte Iphigeneia, von den Dienern ihres Hauses geführt, durch die staunenden Scharen und trat festen Schrittes zu ihrem Vater. Der seufzte laut auf, wandte das Haupt und barg die strömenden Tränen in den Falten seines Gewandes. Die Jungfrau stellte sich zur Seite des Vaters und sprach: „Siehe, mein Vater, da bin ich schon. Willig geb' ich meinen Leib

Digitized by Google

am Altare der Göttin zum Opfertode für mein Vaterland und das gesamte Hellenenvolk, wenn es also der Götterspruch gebeut. So viel an mir liegt, seid glücklich und siegreich und kehret bald in das Vaterland zurück! Berühre drum kein Argiver meinen Leib; denn ich werde still und mutig meinen Nacken dem Opferstahle bieten."



Opferung der Iphigeneia. Pompeianisches Wandgemälde. (Links der sich verhüllende Agamemnon, rechts Kalchas.)

Digitized by Google

Staunen ergriff das ganze Griechenheer, als es solchen Mut und Hochsinn sah. Der Herold Talthybios aber, in der Mitte stehend, gebot der Versammlung Schweigen und Andacht. Am Altare zog der Seher Kalchas ein scharfes Schwert aus der Scheide und legte es in einen goldenen Korb und bekränzte dann die Jungfrau. Jetzt trat auch Achilleus an den Altar, der, durch den Hochsinn der Jungfrau besiegt, allem Widerstande entsagt hatte, ergriff das Körbchen mit dem Opfermehl und das Weihwasser und besprengte umwandelnd den Altar, indem er sprach: „Hehre Göttin Artemis, empfahe dieses Opfer, das unentweihte Blut vom Nacken der reinen Jungfrau, das dir das gesamte Heer der Achaier und der Herrscher Agamemnon darbringen, und gewähre gnädig unsern Schiffen eine glückliche Fahrt und unserm Speere die Erstürmung von Pergamos!“ Die Atreiden und das Heer standen da mit zur Erde gekehrtem Blick. Der Priester Kalchas nahm das Schwert und betete und spähte mit scharfem Blicke nach dem Halse, um wohl zu treffen. Mit Wehmut im Herzen, verhaltenen Atems stand alles stumm — da, welch plötzliches Wunder! Man hörte deutlich den Fall des Schlages, aber die Jungfrau war verschwunden. Der Priester schrie auf; laut schrie das ganze Heer; statt der Jungfrau lag eine Hindin veratmend am Boden, die mit ihrem Blute den Altar besprengte. Artemis hatte sie gesendet und sich zum Opfer gewählt statt der Jungfrau, deren edles Blut ihren Altar nicht besudeln sollte. Sie war versöhnt und gewährte nun die Fahrt und Ilions Erstürmung. Bald wehte ein günstiger Fahrwind, und das Heer machte sich freudig zum Aufbruch bereit.

Artemis hatte Iphigeneia von dem Altar entrückt und fernhin an die Küste des Skythenlandes gebracht, damit sie ihr dort unter dem Volke der Taurer in ihrem Tempel als Priesterin diene.

6. Die neun ersten Jahre des troianischen Krieges.

Die Fahrt von Aulis nach Troia ging glücklich von statten. Nur einen Helden traf großes Unheil, Philoktetes, den König der Malier am Öta, der im Besitze der Pfeile des Herakles war. Als nämlich die Flotte an der kleinen menschenleeren Insel Chryse in der Nähe von Lemnos anlangte, suchte man nach dem Altare der Nymphe Chryse,

Digitized by Google

um an ihm ein Opfer darzubringen; denn die Griechen hatten ein Orakel erhalten, daß sie Troia nicht erobern könnten, wenn sie nicht vorher an diesem Altare opferten. Jason hatte ihn erbaut, als er auf der Fahrt nach Kolchis begriffen war, und Herakles hatte auf ihm bei seinem Zuge gegen Troia geopfert. Philoktetes, früher ein Begleiter des Herakles, wußte seine Stelle und wollte ihn jetzt seinen Genossen zeigen. Als er aber den mit Gestrüpp überwachsenen heiligen Raum betrat, in dem der alte zerfallende Altar stand, schoß ein giftiger Drache, der Hüter des Heiligtums, auf ihn zu und biß ihn in das Bein. Die von dem Gifte erfüllte Wunde verursachte dem Helden eine furchtbare Qual. Er jammerte Tag und Nacht; kein Opfer, keine Spende konnte man darbringen, ohne daß seine Seufzer und Weherufe die heilige Handlung störten; dazu verbreitete das eiternde Geschwür einen unerträglichen Geruch. Da das Heer eine solche Bedrängnis nicht länger erdulden wollte, berieten sich die beiden Atreiden mit dem klugen Odysseus, was zu tun, und treulos beschlossen sie, den edlen Helden, der sich sein Unglück im Dienste für das allgemeine Wohl zugezogen hatte, vom Heere zu entfernen. Als sie an der wüsten, menschenleeren Küste von Lemnos vorüber-segelten, luden sie den unglücklichen Kranken, während er eben in tiefem Schlafe lag, in ein Fahrzeug und setzten ihn an dem unwirtlichen Felsengestade aus. Bogen und Pfeile legten sie neben ihn und etwas Speise und Kleidung und überließen ihn dann seinem Schicksale. Bis in das zehnte Jahr des Krieges verlebte der Arme, gequält von seiner immer mehr um sich fressenden Wunde, an der öden Felsenküste, von aller Welt verlassen und vergessen, ein trauriges Leben voll Jammer und Elend. Da erinnerten sich endlich die Griechen vor Troia des verstoßenen Helden und seiner herakleïschen Pfeile, ohne die sie die Stadt nicht nehmen konnten, und holten ihn in das Lager.

Philoktetes.
Pompeianisches Wandgemälde.

Digitized by Google

Als das Heer an die troianische Küste kam, eilten die Scharen der Troer herbei, um die Landung zu verhindern. Der Anführer der Troer war Hektor, der älteste Sohn des Priamos, der tapferste und hochherzigste Mann in Troia; denn Priamos war zu alt, als daß er noch selbst sich an dem Kriege hätte beteiligen können. Die Griechen hatten ein Orakel, daß der, welcher zuerst das troianische Land betreten würde, sterben müsse. Das wußte Protesilaos, und obgleich er erst jüngst sich vermählt hatte mit der zärtlich geliebten Laodameia, so trieb ihn doch, während die übrigen zögerten, sein Heldenmut, sich für die Gesamtheit zu opfern und allein, allen voran, kühn hinabzuspringen unter die drohenden Feinde. Der Speer Hektors durchbohrte ihn, daß er sogleich sterbend niederfiel. Als später seine junge Gattin die Kunde seines Todes empfing, überließ sie sich einem trostlosen Grame und flehte zu den Unterirdischen, daß es ihr erlaubt sei, nur noch drei Stunden auf der Oberwelt mit dem geliebten Gatten zu verkehren. Die Götter der Tiefe erhörten ihr Flehen, und Hermes führte den Protesilaos auf einige Stunden zum Leben zurück. Als er wieder hinabgehen mußte zur Unterwelt, starb die Gattin freudig mit ihm. Das Grab des jungen Königs zeigte man am Hellespont, Troia gegenüber auf der thrakischen Küste. Die Ulmen auf dem Grabe blühten auf der Seite, wo die Äste nach Ilion hingewendet waren, früh im Jahre, aber auch früh welkten wieder Blüten und Blätter, als ob sie trauerten über den Tod des früh Gefallenen.

Nachdem Protesilaos als Opfer für seine Genossen gefallen war, sprangen die übrigen Griechen beherzt aus den Schiffen, um seinen Tod zu rächen, und es entspann sich ein blutiger Kampf, in dem auf beiden Seiten viel tapfere Krieger fielen. Auf griechischer Seite zeichnete sich vor allen Achilleus aus durch seinen unwiderstehlichen Mut und seine übermenschliche Kraft, bei den Troianern Hektor und ihr Bundesgenosse Kyknos. Dieser, der König von Kolonai in der Troas, war ein Sohn des Poseidon und unverwundbar; er wütete schrecklich unter den Griechen. Vergebens schleuderte Achilleus dreimal mit starker Faust den Speer gegen ihn, vergebens bekämpfte er ihn mit dem scharfen Schwerte, das sich an dem eisenfesten Leibe abstumpfte. Endlich stieß er ihm dreimal und viermal den schweren Schild ins Antlitz und hämmerte mit dem Schwertknauf auf des Gegners Schläfen. Da wird Kyknos betäubt und stürzt

Digitized by Google

über einen Feldstein, und der Pelide faßt das Helmband unter seinem Kinn und würgt den Unverwundbaren zu Tode.

Der Fall des Kyknos brachte Schrecken unter die Troianer, daß sie bald völlig das Feld räumten. Man schloß einen Waffenstillstand zur Bestattung der Gefallenen. Nachdem das Heer der Griechen seine Pflicht gegen die Toten erfüllt, zog es die Schiffe ans Land und schlug ein Lager an der Küste auf in der Niederung zwischen den Vorgebirgen Sigeion und Rhoiteion. Die beiden stärksten Helden im Heere, Achilleus und Aias, wählten sich gleichsam als Wächter die äußersten Enden des Lagers als Standort, am Sigeion Achilleus, Aias am Rhoiteion; Odysseus aber hatte sich die Mitte des Lagers, wo ein freier Platz zu den Versammlungen gelassen war und auch Agamemnon seinen Standort hatte, für sein Zelt ausersehen. Um das ganze Schiffslager warfen sie nach der Landseite hin einen schützenden Wall auf.

Hierauf sendeten die Griechen den Menelaos und Odysseus als Gesandte in die Stadt, um die Auslieferung der Helena und der dem Menelaos geraubten Schätze zu fordern. Antenor, ein verständiger edler Greis, der zu den angesehensten Männern Troias gehörte, nahm sie in seinen Palast auf und bewirtete sie gastlich. Darauf trugen die Gesandten in einer Volksversammlung ihre Forderungen vor, Menelaos zuerst, geläufig, mit kurzen und bündigen Worten. Dann erhob sich Odysseus, und die Worte fielen ihm aus dem Munde wie stöbernder Schnee. Seine Rede machte einen gewaltigen Eindruck auf das versammelte Volk, und als nun auch Antenor, der hochgeachtete verständige Greis, zu Gunsten der Griechen sprach, da verlangte das Volk laut, man solle das geraubte Weib und die Schätze zurückgeben und den gefährlichen Krieg vermeiden. Das wäre auch der Helena erwünscht gewesen; denn sie wäre gern wieder ihrem ersten Gemahl in die Heimat gefolgt und bereute ihre törichte leichtsinnige Flucht mit dem weichlichen Paris. Paris widersetzte sich aber mit aller Macht der Auslieferung, unterstützt von einem Teil seiner kampflustigen Brüder und besonders von dem Troer Antimachos, der von Paris mit vielem Golde bestochen war. Dieser suchte sogar die Troianer zu bereden, den Menelaos, der doch durch das heilige Recht der Gesandten geschützt war, festzuhalten und zu töten. Priamos und Hektor, der stets gegen den Frevel seines Bruders gesprochen hatte, sowie der besonnenere Teil der Troianer neigten sich jedoch der

Digitized by Google

Ansicht des beredten Antenor zu, und beinah wäre Helena dem Menelaos zurückgegeben worden. Aber der Seher Helenos, der Bruder des Paris, wendete durch einen unglückseligen Orakelspruch, der den Troianern in dem bevorstehenden Kampfe den Beistand der Götter verhieß, ihren Sinn zu ihrem Verderben. Sie beschlossen, die Helena zurückzubehalten und den Paris in seinem Besitze zu schützen, und entließen die mit Krieg und furchtbarer Rache drohenden Gesandten gutes Mutes zu ihrem Lager.

Die Griechen begannen jetzt mit der Belagerung der Stadt. Dreimal versuchten sie an einem Feigengebüsch, wo die Mauer am schwächsten war, einzudringen, aber vergebens. Sie mußten sich auf einen langen Krieg gefaßt machen; denn sie hatten nicht Mannschaft genug, um die Stadt von allen Seiten einzuschließen, und die Troianer wagten aus Furcht vor dem schrecklichen Achilleus sich nicht zu entscheidendem Kampfe in das freie Feld. So begann denn ein furchtbarer Zerstörungs- und Plünderungskrieg im troianischen Lande, bei dem Achilleus die Hauptrolle übernahm. Er zog bald zur See, bald zu Lande aus, um die kleineren troianischen oder mit Troia verbündeten Städte anzugreifen. Zwölf Städte eroberte er zur See und elf zu Lande, er raubte die Häuser aus und legte sie in Asche, würgte die Männer und führte die Frauen und Kinder in die Knechtschaft. Die reiche Beute wurde dann im Lager unter die Achaier verteilt und die edlen Fürstentöchter den ausgezeichnetsten Helden als Ehrengeschenke übergeben.

So erhielt Achilleus die schöne Hippodameia, die gewöhnlich nach ihrem Vater, dem Priester Brises, Briseïs genannt wird, als Ehrengeschenk; sie ward seine Geliebte und treue Freundin. Später eroberte der Held die Stadt Thebe, die unter dem waldigen Berge Plakos lag, daher das hypoplakische Theben genannt; dort herrschte über kilikisches Volk Eetion, der Vater der Andromache, die mit Hektor vermählt war. Achilleus zog gegen die Stadt und erschlug die sieben Söhne des Königs, die in den nahen Bergen die Rinder- und Schafherden ihres Vaters hüteten, alle an einem Tage. Dann erstürmte er die Stadt selbst und erschlug auch den alten starken Helden Eetion; doch scheute er sich, die Leiche des ehrwürdigen Königs der Waffen zu berauben. Er verbrannte sie zugleich mit der glänzenden Rüstung und errichtete dem Helden ein hohes Grabmal. Die Gemahlin des Königs, die Mutter

Digitized by Google

Troïlos' Tod. Bild auf einer Trinkschale des Vasenmalers Euphronios.
Beischriften: Achilleus (ƷVVƎ⅃IXA) und Troïlos (TΠOI⅃OƐ).

der Andromache, führte er mit der übrigen reichen Beute in die Sklaverei fort; doch gab er sie später gegen ein hohes Lösegeld frei, und sie kehrte nach der Heimat zurück, wo sie bald der tötende Pfeil der Artemis traf. Unter den gefangenen Jungfrauen war auch Astynome oder Chryseïs, die Tochter des Apollopriesters Chryses, eines Bruders des Priesters Brises. Chryseïs war der schönste Teil der Beute, und die Griechen wählten sie als Ehrengeschenk aus für den Oberkönig Agamemnon.

Auch die Troer und die Söhne des Priamos waren in diesen Zeiten nicht sicher vor der Hand des Achilleus, wenn sie einmal die schützenden Mauern verlassen hatten. Er lauerte ihnen auf in den Schluchten des Ida und in der Nähe der Stadt. So tummelte einst Troïlos, der jüngste von den Söhnen des Priamos, mehr noch ein Knabe als ein Jüngling, in der Ebene vor Troia seine Rosse, als Achilleus auf ihn losstürzte.

Digitized by Google

Troïlos floh mit den Rossen, aber der schnellfüßige Achilleus eilte ihm nach und erreichte ihn bei einem Altare des Apollon, auf den sich der Jüngling geflüchtet hatte. Und obwohl der Ort heilig war, faßte doch der grausame Pelide seinen zarten Gegner bei den Locken und stieß ihm unbarmherzig die Lanze in die Brust. Von der Zeit an zürnte Apollon dem Achilleus, weil er an seinem heiligen Altare den Mord nicht gescheut hatte, und dieser Zorn des Gottes brachte dem Helden später den Tod.

In die ersten Jahre des Krieges fällt auch der Tod des Palamedes, des weisen und gerechten Fürsten aus Euboia, der sich durch viele nützliche Erfindungen und weise Ratschläge das größte Verdienst um das griechische Heer erworben hatte. Bei der Werbung zum Kriege hatte er durch sein beredtes Wort die meisten Helden leicht zur Teilnahme veranlaßt; zu Aulis hatte er durch seine Erfindung unterhaltender Spiele gesorgt, daß dem Heere die träge Ruhe nicht allzu lästig ward; auch hatte er bei einer Hungersnot, die in Aulis ausbrach, dem Unheil dadurch gesteuert, daß er die Töchter des Anios herbeiholte, die alles, was sie mit der Hand berührten, in Korn, Wein und Öl verwandelten. In Aulis und vor Troia erhielt er durch heilkräftige, Krankheit abwehrende Mittel die Gesundheit des Heeres; er lehrte den Gebrauch der Leuchttürme und die Anwendung der Schildwachen und viele andere Dinge. An edlem Heldensinne glich er dem Achilleus, der sein Freund war und ihn gern an seinen kriegerischen Unternehmungen sich beteiligen ließ. Aber der weise Erfinder so vieler Künste des Friedens zog den Frieden dem Kriege vor und riet dem Heere zur Beilegung des Streites mit den Troern, da sein weiser Sinn die lange Dauer und die vielen Leiden des Krieges voraussah. Dadurch aber geriet er in Spannung und Feindschaft mit der kriegslustigen entschlosseneren Partei im Heere, besonders mit Odysseus, der, nun er einmal zum Kriege ausgezogen war, nicht eher nach Hause zurückzukehren gedachte, als bis Troia zerstört sei. An Odysseus hatte Palamedes einen unversöhnlichen Feind, seit er seinen verstellten Wahnsinn aufgedeckt und ihn zur Teilnahme am Kriege gezwungen hatte; während des Krieges aber war der Haß im Herzen des Odysseus noch gewachsen, da bei allen Gelegenheiten Palamedes sich ihm an Weisheit überlegen zeigte und ihn verdunkelte. Weil nun Odysseus von seinem leidenschaftlichen Hasse und von Ehrgeiz und Eifersucht er-

Digitized by Google

füllt war, verkannte er die redlichen und wohlwollenden Absichten des Palamedes und sah in dessen Friedensliebe eine strafwürdige Neigung für den Feind; er argwöhnte ein verräterisches Einverständnis mit den Troianern und wähnte, durch einen feindseligen Streich gegen den gefährlichen Nebenbuhler der griechischen Sache einen guten Dienst zu tun. So ließ er sich durch seinen Verdacht und seinen Haß verleiten, ihn durch ein erdichtetes Verbrechen zu verderben. Er verbarg heimlich eine Summe Goldes in dem Zelte des Palamedes; dann schrieb er im Namen des Priamos einen Brief an ihn, in dem von einem Verrate der Griechen und von überschicktem Golde die Rede war. Diesen Brief gab er einem phrygischen Gefangenen, daß er ihn nach Troia an Priamos trage; vor dem Lager ließ er durch einen seiner Leute den Phryger überfallen und töten und kam dann mit dem ihm abgenommenen Briefe zu Agamemnon, um den Palamedes des Verrates anzuklagen. Palamedes ward vor den Oberkönig geführt und leugnete natürlich die Sache; da ging man auf den Vorschlag des Odysseus in sein Zelt, um nach dem von Priamos übersendeten Golde zu suchen. Man fand es endlich in dem heimlichsten Verstecke, gerade die Summe, die in dem Briefe des Priamos namhaft gemacht war. Nun schien das Verbrechen des verleumdeten Helden gewiß, und Agamemnon berief alle Fürsten des Heeres zu einem Kriegsrate, um über den Verräter Gericht zu halten. Der beredte Odysseus wußte die Sache so klar und augenscheinlich darzutun, daß Palamedes' Verteidigung und die Berufung auf seine vielfachen großen Verdienste um das Heer unnütz blieben; man verurteilte ihn zum Tode durch Steinigung. Als das Urteil gesprochen war und man ihn gefesselt an das Ufer des Meeres führte, um dort die Steinigung sogleich zu vollziehen, brach der Verkannte und von allen Verstoßene in die Worte aus: „O ihr Danaer, ihr tötet die allweise, die unschuldigste gesangreiche Nachtigall!“ Ohne Klage, ohne ein flehendes Wort ertrug er den bitteren Martertod. Als sein blutiges zerschelltes Haupt sich schon zum Tode neigte, sprach er noch die Worte: „Wahrheit, ich bedaure dich, du starbst vor mir!“ So starb unschuldig der Edelste und Beste im Griechenheere. Agamemnon verbot die Leiche des Verräters zu bestatten; sie sollte für die Hunde und die Vögel des Himmels als Speise schmählich hinausgeworfen werden. Allein Aias, der gerade und ehrliche Telamonier, der trotz dem bösen Scheine nicht an die Schuld des Getöteten

Digitized by Google

glauben konnte, bestattete ihn gegen das Verbot mit allen Ehren. Später sollten die Achaier den Mord schrecklich büßen. Bei ihrer Rückkehr wurden sie in der Nähe von Euboia vom Sturm überfallen; da stellte Nauplios, der Vater des Palamedes, um den Tod des Sohnes zu rächen, an den gefährlichsten Stellen Fackeln aus, die die Bedrängten in den Tod lockten, und wer sich an das Land rettete, der fiel unter seinem Schwerte.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Zorn des Achilleus.

Die Hauptereignisse des troianischen Krieges, nämlich die des zehnten Jahres, sind in der Ilias geschildert, der ältesten erhaltenen Dichtung der Griechen, die vor dem Jahre 800 vor Chr. G. abgefaßt worden ist. Als ihren Dichter bezeichneten die Griechen den Homeros (Homerus, Homer). Sie wird in 24 Abschnitte (oder Bücher, Gesänge) zerlegt.

1. Streit des Achilleus und Agamemnon.

(Homer, Ilias, I. Buch.)

Neun harte Jahre des Krieges schon waren vorübergegangen und das zehnte Jahr war angebrochen, in dem den Griechen nach der Weissagung des Kalchas bestimmt war, die feindliche Stadt zu nehmen; aber noch immer zeigte sich wenig Hoffnung auf baldiges Ende. Ja, neues schweres Unheil war in diesem Jahre dem viel geprüften Heere beschieden, das so lange schon von der teuren Heimat, von Weib und Kind entfernt war und unter Drangsal und Not schon so manchen Tapfern in die fremde Erde gebettet hatte, Pest und Zwietracht der Führer und blutige würgende Schlachten.

Bei der Eroberung von Thebe durch Achilleus war Chryseïs, die schöne Tochter des Priesters Chryses, gefangen genommen und dem Agamemnon als Ehrengeschenk übergeben worden. Nun kam der alte Vater in seinem Priesterschmucke, die Lorbeerkränze des Gottes Apollon auf dem goldenen Priesterstabe vor sich hertragend, in das Lager der Griechen, um die Tochter loszukaufen, und er flehte alle Achaier an, am meisten aber die beiden Atreiden, die Herrscher der Völker. „Atreiden," sprach er, „und ihr andern tapfern Achaier, mögen die Götter euch ge-

Digitized by Google

währen, die Stadt des Priamos zu zerstören und glücklich nach Hause zu kehren; mir aber löst die liebe Tochter und nehmt das Lösegeld aus Scheu vor Apollon, dem Ferntreffer, dessen Priester ich bin." Da rieten alle Achaier, den Priester des Gottes zu ehren und das herrliche Lösegeld anzunehmen; aber dem Atreiden Agamemnon gefiel das nicht, sondern er schickte den Greis mit Schimpf fort und mit harten Worten. „Daß ich dich nicht mehr, Alter," rief er, „im Lager bei den hohlen Schiffen treffe, weder jetzt noch in Zukunft; sonst werden dir dein Priesterstab und die Kränze des Gottes wenig helfen! Deine Tochter werde ich nicht lösen; sie soll in meinem Hause zu Argos meine Sklavin bleiben bis in ihr Alter. Gehe jetzt und reize mich nicht, auf daß du unversehrt aus dem Lager kommst!"

Der Greis erschrak und entfernte sich. Schweigend ging er an dem Ufer des rauschenden Meeres hin seiner Heimat zu; dann, als er fern war von dem Lager, erhob er die Hände zu seinem Gotte und flehte: „Höre mich, Gott mit dem silbernen Bogen! Wenn ich je dir zur Freude einen Tempel erbaut oder fette Schenkelknochen von Schafen und Ziegen verbrannt habe, so gewähre mir jetzt meinen Wunsch: laß die Danaer für meine Tränen büßen durch deine Geschosse!"

So flehte er, und der Gott erhörte ihn. Erzürnten Herzens schritt er von den Höhen des Olympos herab mit dem Bogen und dem Köcher auf der Schulter; er setzte sich fernab von den Schiffen und entsandte seine Pfeile unter die Achaier. Zuerst erlegte er die Maultiere und die Hunde, darauf aber richtete er seine Geschosse gegen sie selbst, so daß beständig die Scheiterhaufen zur Verbrennung der Toten in Menge aufloderten. Neun Tage lang flogen so die Pfeile des Gottes in das Lager, bis am zehnten Achilleus das Volk zu einer Versammlung rief; Hera, die Freundin der Griechen, hatte es ihm in ihrer Sorge um das Heer ins Herz gelegt.

Als das Volk versammelt war, erhob sich Achilleus und riet, einen Seher oder einen Priester oder einen Traumdeuter zu befragen, weshalb Apollon so sehr erzürnt sei, ob wegen eines verabsäumten Gelübdes oder einer Hekatombe, und durch welche Opfer man ihn besänftigen könne. Da stand Kalchas, der weise Seher, auf und sprach: „Du forderst mich auf, Pelide, den Zorn des Apollon zu deuten. Wohlan, ich will es sagen; doch schwöre mir, daß du mich schützen willst mit Wort und

Digitized by Google

mit der Tat, wenn ob meinem Worte ein Mächtiger im Heere mir zürnt.“ „Sei gutes Mutes, Seher,“ sprach Achilleus, „und sage deine Weissagung. Beim Apollon, der dir die Sehergabe verlieh, so lang ich lebe, soll keiner im Lager die Hand an dich legen, selbst Agamemnon nicht, der der Mächtigste im Heere ist.“ Da faßte Kalchas Mut und sprach: „Nicht wegen eines Gelübdes oder einer Hekatombe zürnt der Gott, sondern wegen des Priesters, dem Agamemnon Schmach antat und die Tochter nicht losgab; und nicht eher wird er das Verderben von uns abwenden, als bis die Jungfrau ihrem Vater zurückgegeben ist, ohne Kaufpreis und ohne Lösegeld, und wir eine heilige Hekatombe ihm zu seinem Tempel nach Chryse gesendet haben. So nur können wir seine Gnade wiedergewinnen.“

Da erhob sich der König Agamemnon, Zorn umdüsterte seine Seele, und seine Augen sprühten Feuer. „Unglücksseher,“ rief er, „noch nie hast du Erfreuliches mir geredet, stets liebst du das Schlimme zu verkündigen, Gutes hast du mir nie gesagt oder getan! Und auch jetzt wieder sagst du den Danaern, daß deswegen der Gott uns die Seuche geschickt, weil ich die Tochter des Chryses nicht losgegeben. Wahrlich, ich behielte sie lieber in meinem Hause; doch damit das Volk nicht verderbe, bin ich bereit sie zurückzugeben. Aber zum Ersatz gebt mir auf der Stelle ein anderes Ehrengeschenk.“ „Sei nicht habgierig, ruhmvoller Atreide,“ sprach Achilleus, „wie können wir jetzt dir ein Ehrengeschenk geben, wo alles verteilt ist, was wir aus den Städten erbeutet? Und wir können doch das Verteilte von den einzelnen nicht wiederfordern. Drum entlaß jetzt die Jungfrau dem Gotte, und gewährt Zeus uns wieder eine troische Stadt zu zerstören, so wollen wir dir dreifach und vierfach Ersatz geben.“

„Sinne nicht auf Trug, tapferer Achilleus!“ rief Agamemnon. „Soll ich mein Geschenk hergeben, während du das deine behältst? Nein, wenn die Achaier mir keinen Ersatz geben, so gehe ich und hole mir mit eigener Hand dein Geschenk oder das des Aias oder des Odysseus; dann mag zürnen, zu wem ich komme. Doch davon später; jetzt auf, laßt uns ein Schiff rüsten und die Chryseïs und eine Hekatombe abschicken. Einer von euch Fürsten mag Führer sein, meinetwegen du selbst, Pelide, schrecklichster der Männer!“ — So entstand Zank und Zwietracht unter den Führern. Achilleus antwortete dem Agamemnon mit finsterem Blicke.

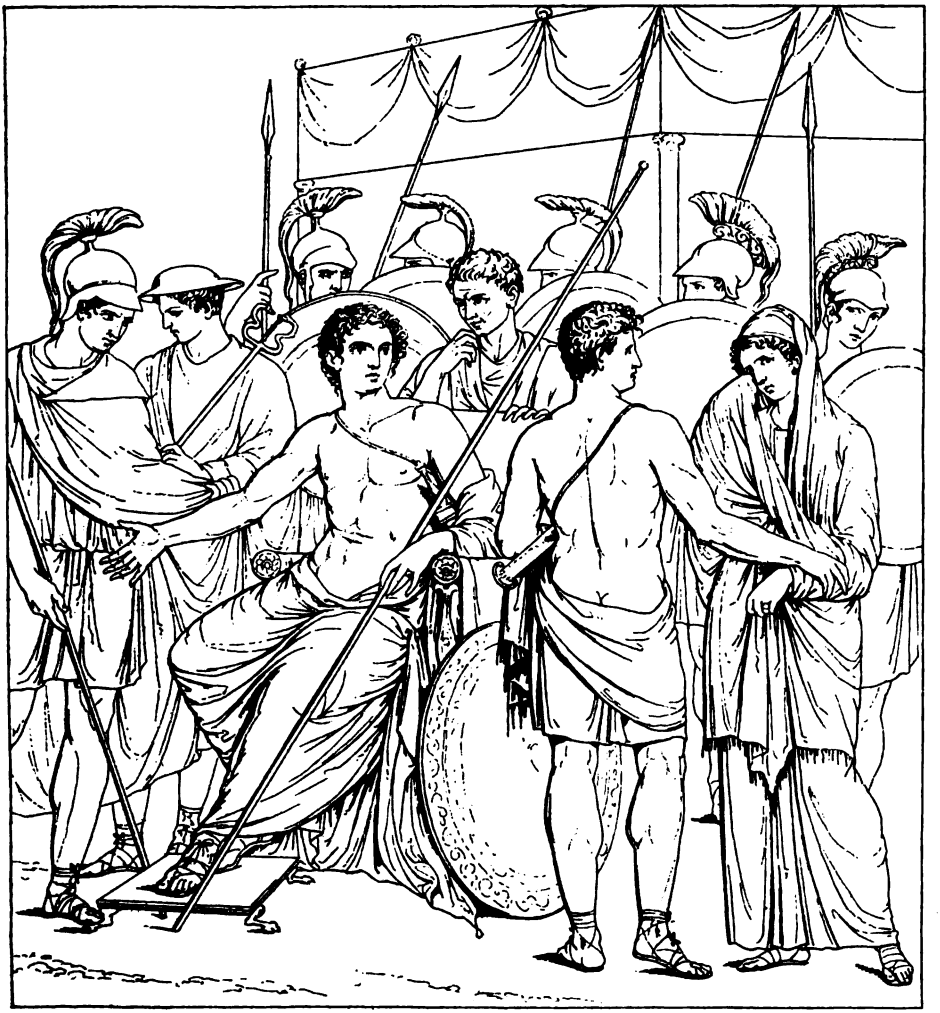
Digitized by Google

Er ja war es, der im Kriege das meiste tat und das Schwerste; das schönste aber unter den Ehrengeschenken erhielt Agamemnon. So mühte sich Achilleus ab für einen anderen, der ihm nun noch die Briseïs zu nehmen drohte! Das wollte er nicht länger ertragen. Lieber wollte er nach Phthia zurückkehren und dort über die Myrmidonen herrschen. Aber seine Worte reizten den Agamemnon nur noch mehr, und er drohte unter bitteren Schmähungen, zum Ersatz für die Chryseïs sich nun gerade die Briseïs aus des Achilleus Zelte zu holen.

Zorn ergriff bei diesen Worten das junge Herz des Achilleus, und sein Sinn schwankte in der starken Brust, ob er das Schwert ziehen und den Atreiden auf der Stelle niederstoßen sollte oder die Wallung seines Herzens unterdrücken. Da kam Athena vom Himmel herab und trat, ungesehen von den anderen, zu ihm und warnte ihn vor der blutigen Tat. „Ziehe das Schwert nicht," sagte sie, „mit Worten schilt ihn, so viel du magst. Glaube mir, einst wird dir wegen der heutigen Schmach die dreifache Gabe geboten werden." Der Jüngling folgte der göttlichen Mahnung und stieß rasch das Schwert in die Scheide, aber seinem Zorne ließ er in Worten freien Lauf. Vergebens suchte Nestor, der ehrwürdige Greis, dem Hader der Fürsten ein Ende zu machen. Viele harte Worte wurden gewechselt, und tief gekränkt ging Achilleus aus der Versammlung weg; die Briseïs wollte er zwar dem Agamemnon lassen, aber nicht mehr gewährte er den Griechen die Hilfe seines starken Armes.

Agamemnon aber ging zum Meere und rüstete ein Schiff aus zur Fahrt nach Chryse, um dem Gotte die Hekatombe und dem Priester die Tochter zu senden. Als Führer der Sendung ging Odysseus mit. In dem Lager aber hieß der Oberkönig das Volk durch sühnende Waschungen sich reinigen und dem Gotte Apollon heilige Opfer darbringen. Darauf sandte er seine beiden Herolde Talthybios und Eurybates zu dem Zelte des Achilleus, um dessen Sklavin Briseïs zu holen. Die Herolde gehorchten, wenn auch ungern, und trafen den Achilleus vor seinem Zelte sitzend. Verlegen und voll Ehrfurcht standen sie vor ihm und wagten nicht, ihren Auftrag zu verkünden. Der Jüngling erkannte wohl, weshalb sie gekommen, und obgleich er sich ihres Anblickes nicht freute, so redete er sie doch freundlich an, und auf seinen Befehl übergab ihnen Patroklos die Jungfrau. Sie folgte ihnen ungern, denn sie liebte den schönen edlen Jüngling.

Digitized by Google



Auslieferung der Briseïs. Wandbild eines Hauses in Pompeii. Achilleus sitzt auf einem Thronsessel, Patroklos führt die weinende Briseïs herbei; links die beiden Herolde, einer mit Hut und Schlangenstab, der andere [fälschlich] mit Helm. Hinter Achilleus' Sessel ein Greis, wohl Phoinix, und fünf Myrmidonen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achilleus aber setzte sich weinend an den Strand des Meeres, fern von seinen Freunden, schaute hinab in die dunkle Flut und flehte mit ausgebreiteten Händen zu seiner Mutter Thetis. Die tauchte schnell wie ein Nebel aus der Tiefe empor und setzte sich neben den weinenden Sohn. Achilleus erzählte ihr, was ihm geschehen, und bat sie, in den Olymp hinaufzugehen und den Zeus zu vermögen, daß er den Troern Glück und Sieg verleihe und die Griechen bedränge, bis sie alle die Schuld ihres Königs inne würden und dieser selbst sein Unrecht gegen ihn erkenne. Thetis versprach, den Wunsch ihres Sohnes zu erfüllen, sobald Zeus wieder in den Olymp zurückgekehrt sei. „Denn gestern ist er mit allen Göttern zu den frommen Äthiopen zum Opferschmause gereist an den Strand des Okeanos; am zwölften Tage aber kehrt er wieder in den Olympos zurück. Dann gehe ich zu ihm und umfasse seine Kniee, und ich hoffe, er wird mir willfahren. So lange aber bleibe ruhig bei deinen Schiffen und zürne den Achaiern und enthalte dich des Kampfes.“ So sprach sie und kehrte in die Tiefe des Meeres zurück; Achilleus aber saß seitdem, eingedenk der Worte seiner Mutter, in seinem Zelte, grollend wegen des schönen Weibes, das man ihm mit Gewalt genommen.

Odysseus war unterdessen nach Chryse gekommen. Er gab dem Priester seine Tochter zurück und brachte dem Gotte am Altare des Tempels das sühnende Opfer. Der Priester, erfreut über den Wiederempfang der lieben Tochter, flehte nun zu Apollon, er möge die Achaier von der verderblichen Pest befreien. Und der Gott erhörte ihn.

Am zwölften Tage kamen die Götter, Zeus an ihrer Spitze, von den Äthiopen zurück. Da tauchte Thetis in der Frühe des Morgens aus dem Meere auf und ging zum Olympos, wo sie den Zeus auf der höchsten Spitze fern von den andern Göttern traf. Sie setzte sich vor ihn, umschlang seine Kniee, berührte mit der Rechten sein Kinn und flehte ihn an, ihren Sohn zu ehren und den Troern so lange Sieg zu verleihen, bis ihm von Agamemnon und den Achaiern die schuldige Genugtuung gegeben sei. Lange saß Zeus schweigend; denn er scheute sich, den Troern beizustehen, weil Hera diesen feind war. Aber als ihn Thetis eindringlicher bat, nickte er mit den dunkelen Brauen zum Zeichen der Gewährung, und die ambrosischen Locken wallten hernieder von seinem unsterblichen Haupte, und es erbebte der hohe Olympos.

Digitized by Google

Die Göttin fuhr wieder hinab in das Meer, Zeus aber ging in seinen Palast, wo die Götter alle zum Mahle versammelt waren. Ehrfurchtsvoll erhoben sie sich und traten ihm grüßend entgegen, und er setzte sich auf seinen Thron. Hera aber hatte gemerkt, daß ihr Gemahl mit Thetis geratschlagt, und machte ihm Vorwürfe, weil er jener versprochen, den Achilleus zu ehren und den Achaiern Verderben zu senden. Aber Zeus trat ihr mit festem Worte entgegen und hieß sie sich ruhig verhalten, damit er sich nicht an ihr vergreife. Da erschrak die hohe Hera und saß schweigend da, ihr Herz bezwingend. Auch die übrigen Götter saßen beklommen und lautlos und verloren die Lust am Mahle, da die Herrscher des Olympos sich so mit harten Worten angingen. Da trat Hephaistos, der hinkende Gott, mit dem Becher zu der Mutter und redete ihr zu, den Vater nicht zu reizen, sondern mit freundlichen Worten zu versöhnen. „Dulde und trag' es, liebe Mutter," sprach er, „wenn auch mit schwerem Herzen, daß ich nicht sehen muß, wie er dich straft; denn helfen könnte ich dir nicht. Weißt du noch, wie er vordem, als ich dir beisprang, mich am Fuße faßte und von der Schwelle des Olympos warf, daß ich den ganzen Tag stürzte und erst mit sinkender Sonne auf Lemnos niederfiel?" Hera lächelte bei dem gutmütigen Rate des Sohnes, nahm den Becher und trank. Und er eilte nun erfreut zu den andern Göttern und schenkte ihnen geschäftig den süßen Nektar ein. Da löste sich plötzlich die Beklemmung der seligen Götter in einem unauslöschlichen Gelächter, wie sie den Hephaistos so rührig umherhinken sahen, und die frühere selige Heiterkeit war wieder in den Saal des Zeus zurückgekehrt.

2. Die Versuchung des Heeres durch Agamemnon. Thersites.

(Homer, Ilias, II. Buch.)

In der folgenden Nacht sann Zeus auf seinem Lager nach, wie er sein der Thetis gegebenes Wort erfüllen sollte. Endlich beschloß er, dem Agamemnon einen trügerischen Traum zuzusenden und ihn durch das Versprechen des Sieges zu einer Schlacht zu verleiten. Und so tat er. Als Agamemnon erwachte, ließ er deswegen sogleich das Volk zu einer Versammlung berufen; vorher aber hielt er bei dem Schiffe Nestors einen Rat der Fürsten, und man beschloß auf seinen Vorschlag, vorerst das Volk zu versuchen und seine Gesinnung auszuforschen;

Digitized by Google

es sollte vorgegeben werden, man wolle den langen erfolglosen Krieg aufgeben und nach Hause ziehen.

Als nun das Volk in brausender Menge herbeigeströmt war und die Herolde Ruhe geboten hatten, erhob sich Agamemnon und redete also: „Freunde, Danaerhelden! Zeus hat mich in schweres Unheil verstrickt; denn er versprach mir erst, ich solle ohne Vertilgung Troias nicht heimkehren, und nun beschließt er mir verderblichen Trug und heißt mich ruhmlos nach Hause ziehen, nachdem ich vieles Volk verloren. Schmählich allerdings ist's und ein Schimpf bei den späteren Geschlechtern, daß das so heldenmütige und so zahlreiche Volk der Achaier mit einem viel schwächeren Feinde so umsonst und ohne Erfolg gekämpft. Aber neun Jahre sind schon dahingegangen, und schon modern die Balken der Schiffe und die Taue stocken, und unsere Frauen und Kinder sitzen harrend zu Hause, während wir hier erfolglos uns abmühen. Drum ist's wohl am besten, wir folgen dem Gebote des Zeus und fliehen mit unseren Schiffen in die Heimat; denn wir werden doch das weitstraßige Troia nicht mehr erobern."

Durch diese Worte kam das Volk in Bewegung wie das wogende Meer. Mit lautem Jubel stürzten sie zu den Schiffen, daß dunkler Staub unter ihren Füßen aufwirbelte; sie riefen einander zu, Hand an die Schiffe zu legen und sie ins Meer zu ziehen, reinigten unter lautem Geschrei die Schiffsgräben, durch die man die Fahrzeuge zum Meere ziehen mußte, und nahmen schon unter den Schiffen die Stützen weg. Agamemnon und die in den Plan eingeweihten Fürsten standen ratlos, und die Achaier wären in Wahrheit gegen den Willen des Geschicks nach Hause gekehrt, wenn nicht himmlische Mächte sich eingemischt hätten. Hera, die erbittertste Feindin von Troia, erschrak bei dem Gedanken, daß die Griechen abziehen möchten, ohne die Stadt zerstört zu haben, und auf ihre Bitte flog Athena hinab ins Lager und veranlaßte den Odysseus, die Griechen zum mutigen Ausharren aufzufordern. Dieser eilte auf den Rat der Göttin durchs Lager; von Agamemnon, dem er begegnete, nahm er das Zepter, und wer von den Führern ihm aufstieß, den hielt er mit freundlichen Worten auf und hieß ihn zum Versammlungsorte zurückgehen und die andern mitführen, und wen er von dem niederen Volke lärmend und schreiend traf, den schlug er mit dem Zepter und wandte ihn scheltend und laut drohend um.

Digitized by Google

So herrschte Odysseus waltend durch das Heer und trieb es von den Schiffen, daß es brausend wie das stürmische Meer wieder zur Versammlung eilte. Das Volk setzte sich und ward allmählich ruhig; nur einer wagte es, auf die Fürsten zu lästern. Es war Thersites, der frechste und der häßlichste im Heere. Er war krummbeinig und an dem einen Fuße lahm; die Schultern waren ihm höckerig und nach der Brust hin zusammengeengt; sein Kopf war spitz und auf dem Scheitel nur mit dünnlicher Wolle besetzt. Verkehrten Sinnes schmähte er beständig mit vielen törichten Worten die Fürsten, wo ihm nur etwas erschien, das lächerlich war vor den Achaiern, zumeist aber die Ausgezeichnetsten, Achilleus und Odysseus, denen er deshalb am meisten verhaßt war. Heute jedoch wandte er seine Zunge hell kreischend gegen Agamemnon. „Atreide," rief er, „was begehrst du noch? Voll sind dir die Zelte von Erz und von Weibern, auserlesenen, die wir Achaier dir immer zuerst gaben, wenn wir eine Stadt erobert hatten. Mangelt dir's noch an Gold, das ein Troer noch als Lösegeld für seinen Sohn bringen soll, den ich oder ein anderer Achaier in Banden weggeführt? Oder verlangst du noch nach einem jungen Weibe? Fürwahr, nicht ziemt sich's für dich als Führer, die Achaier in Not und Unglück hineinzuführen. Auf, laßt uns nach Hause ziehen! Er mag allein vor Troia sich an Ehrengeschenken sättigen, daß er erkennt, ob wir ihm beistanden oder nicht, er, der auch jetzt dem Achilleus sein Ehrengeschenk genommen hat. Aber Achilleus, der Schlaffe, hat keine Galle, sonst hättest du jetzt, Agamemnon, zum letztenmal gefrevelt."

Während Thersites so gegen Agamemnon, den Fürsten der Völker, haderte, trat unvermerkt Odysseus zornigen Blicks mit dem Zepter in der Hand an ihn heran und sprach: „Schweig, törichter Schreier, denn du bist doch der Schlechteste unter allen Achaiern! Wagst du noch einmal so wahnsinnig zu toben, fürwahr, ich will dir die Kleider abziehen bis auf die Blöße und dich mit schmählichen Hieben, daß du laut heulst, aus der Versammlung zu den Schiffen treiben!" Damit schlug er dem überraschten Thersites mit dem Zepter über den Rücken und die Schulter, daß sich sogleich eine blutige Beule unter dem Zepter erhob und der Schreier sich weinend krümmte und zitternd vor Furcht und Schmerz sich niedersetzte. Mit verzerrtem Gesicht wischte er sich die Tränen, während die anderen Achaier, die den Frechen alle haßten, obgleich betrübt über

Digitized by Google

die vereitelte Hoffnung der Rückkehr, in herzliches Gelächter ausbrachen und die Tat des Odysseus lobten.

Darauf trat Odysseus mit dem Zepter in der Hand vor das Volk und ermahnte es, nachdem Athena an seiner Seite in Gestalt eines Heroldes Ruhe geschaffen, in kluger Rede, den Agamemnon nicht mit Schmach zu beladen; sie hatten ihm ja gelobt, nicht eher heimzukehren, als bis sie die Feste von Troia genommen; so sollten sie also ausharren und kämpfen bis zu dem Zeitpunkte, wo ihnen Kalchas einst die Eroberung der Stadt verheißen habe. Nachdem durch seine Worte das bewegliche Volk umgestimmt worden war und laut aufjauchzte in frischem Kriegesmute, erhob sich der weise Nestor und forderte den Agamemnon auf, mit kräftigem unerschütterlichem Sinne wie bisher die Danaer in den Kampf zu führen; damit er erkennen könne, wer von den Führern, wer von dem Volke feige sei und wer tapfer, solle er die Männer nach Stämmen und Geschlechtern ordnen und abgesondert kämpfen lassen. So werde er auch erfahren, ob göttliche Schicksalsgewalt oder Feigheit des Heeres und mangelnde Kriegserfahrung die Eroberung der Stadt verhindere. Frohen Mutes lobte Agamemnon seinen klugen Rat und forderte die Griechen auf, sich von neuem zur Schlacht zu rüsten. „Geht jetzt zum Mahle," sagte er, „ihr Völker, und stärkt euch zum Kampfe. Schärft den Speer, bereitet den Schild, reicht Futter den Rossen und rüstet mit prüfendem Auge den Wagen, daß wir den ganzen Tag in ununterbrochenem Kampfe uns mit dem Feinde versuchen. Doch wer mir bei den Schiffen zurückbleibt, dessen Leib mögen die Hunde und die Vögel fressen."

Das Volk antwortete dem Könige mit lautem Jauchzen, zerstreute sich zu den Schiffen und nahm das Frühmahl; auch opferten sie den Göttern und flehten um Schutz in den Gefahren der Schlacht. Agamemnon schlachtete dem Zeus einen fetten fünfjährigen Stier und flehte zu ihm, daß er heute Priamos' Haus in Trümmer stürzen und die Brust Hektors mit dem Erze zerreißen könne. Doch der Gott gewährte ihm seine Bitte nicht; er nahm das Opfer, gab ihm aber unermeßliche Drangsal. Nachdem das Opfermahl vorüber war, ließ Agamemnon die Völker durch seine Herolde zur Schlacht rufen. Schnell sammelte sich das Heer, und die Fürsten mit Agamemnon durcheilten die Scharen und ordneten sie. Athena, mit der Aigis gewappnet, durchflog das Heer und trieb

Digitized by Google

die Männer an, daß sie mutigen Herzens nach Kampf und Streit verlangten und der Krieg ihnen lieber war als die Rückkehr zur Heimat. So zogen sie aus auf das Schlachtfeld.

3. Zweikampf des Paris und Menelaos.

(Homer, Ilias, III. Buch.)

Den Troern brachte Iris, die schnelle Botin des Zeus, unter der Gestalt des Priamiden Polites, der als Späher abgeschickt war, die Kunde von dem heranrückenden Heere der Achaier. Sogleich stürzte das Volk zu den Waffen und strömte zu Roß und zu Fuß in zahlreichen Schwärmen aus den Toren dem Feinde entgegen. Draußen ordneten sich Troer und Bundesgenossen zur Schlacht und zogen dann unter Hektors Führung weiter mit Lärm und lautem Geschrei; die Achaier aber rückten ihnen schweigend und gefaßten Mutes entgegen. Als sie einander nahe kamen, schritt Paris keck und herausfordernd den Seinen voran, ein Pardelfell um die Schultern, mit Bogen und Schwert bewaffnet, in den Händen zwei gewaltige Speere. Und indem er diese hoch in der Luft schwang, rief er die Besten der Achaier zum Zweikampf auf. Als Menelaos ihn so keck daherschreiten sah, freute er sich wie ein Löwe, der hungrig im Gebirge eine große Beute trifft, einen Hirsch oder einen Gemsbock, denn er hoffte jetzt, sich an dem Frevler zu rächen; sofort sprang er in voller Rüstung von seinem Wagen zur Erde. Kaum aber wurde Paris seiner ansichtig, so wich er in blassem Schreck wieder zurück in das Gedränge seiner Genossen, wie ein Mann, der im Gebirgstal entsetzt plötzlich vor einer Natter zurückschreckt. Der tapfere Hektor erzürnte über die Feigheit seines Bruders und fuhr ihn mit scheltenden Worten an: „Unglücks-Paris, nur an Schönheit ein Held, weibstoller Verführer! Wärst du doch nie geboren, oder gestorben, ehe du um Weiber gebuhlt! Das wäre besser, als so zum Spotte zu sein und zum Hohn. Feigling du, du hast es gewagt, über das Meer zu schiffen zu fremden Völkern und ein schönes Weib zu entführen, die Schwägerin kriegerischer Männer, und wagst es nicht, dem Menelaos im Kampfe zu stehen? Wahrlich, du würdest auch bald erkennen, daß du eines starken Mannes Weib entführt; deine Zither und die Gaben der Aphrodite, dein Lockenhaar und dein glattes Gesicht würden dir wenig helfen, wenn du dich im

Digitized by Google

Staube wälzteſt.“ Paris ſchämte ſich bei dieſen Worten und erbot ſich nun, mit Menelaos den Zweikampf zu beſtehen um Helena und alle Schätze. „Wer von uns beiden ſiegt,“ ſagte er, „der nehme die Schätze und das Weib, und ihr andern mögt dann Frieden ſchließen, ſo daß die Achaier nach Hauſe kehren und ihr ruhig in Troia wohnt.“

Da ſprang Hektor vor die Reihen der Troer, obwohl die Achaier mit Pfeilen und Steinen nach ihm ſchoſſen. Agamemnon aber erkannte ſeine Abſicht, zu reden, und tat den Griechen Einhalt. Nun machte Hektor, zwiſchen den Schlachtreihen in der Mitte ſtehend, des Paris Vorſchlag bekannt. Menelaos nahm die Herausforderung an, um den Krieg zu beenden, der ſchon ſo viel Tod und Verderben gebracht. Aber er forderte, Priamos ſolle ſelbſt mit feierlichem Opfer den von Paris vorgeſchlagenen Vertrag beſchwören. So wurden zwei Herolde in die Stadt geſchickt, um den greiſen König und die Opfertiere zu holen; auch Agamemnon ſandte ins Lager nach einem Lamme. Griechen aber und Troer freuten ſich, daß der blutige Krieg nun zu Ende ſei, und legten ihre Waffen ab.

Unterdeſſen ging Iris in der Geſtalt einer Tochter des Priamos zu Helena und meldete ihr, Paris und Menelaos würden jetzt um ſie kämpfen, und wer ſiege, deſſen Gattin werde ſie heißen. Ihre Worte erregten der Helena ſüße Sehnſucht nach dem früheren Gemahle, nach der Vaterſtadt und den Eltern, und ſie eilte mit Tränen im Auge aus dem Gemache, zugleich mit zwei Dienerinnen. Sie kamen zum ſkaiiſchen Tore, auf deſſen Zinnen Priamos mit den Älteſten des Volkes ſaß, um aus der Ferne den Kämpfen des jüngeren Geſchlechtes zuzuſchauen. Als dieſe die Helena auf den Turm zukommen ſahen, ſprachen ſie leiſe zueinander: „Fürwahr, die Troer und Achaier ſind nicht zu tadeln, daß ſie um ein ſolches Weib ſo lange im Elende ausharren; ſie gleicht den unſterblichen Göttinnen an Schönheit. Aber trotzdem ſoll ſie heimkehren auf den Schiffen der Danaer, ehe ſie uns und unſeren Kindern hinfort noch Jammer bereitet.“ Priamos aber rief Helena zu ſich: „Komm hierher, liebes Kind, und ſetze dich zu mir, daß du deinen früheren Gatten ſiehſt und deine Verwandten und Freunde. Komm — du biſt mir ja nicht ſchuld, die Götter ſind es, die mir den tränenvollen Krieg ſandten.“ Nun fragte er ſie nach dem Namen der einzelnen Helden, die an Größe und Schönheit und edler Geſtalt aus dem

Digitized by Google

Heere der Achaier hervorragten, und Helena nannte sie ihm alle. „Dieser Mann ist der Atreide, der mächtige Agamemnon, beides, ein trefflicher König und ein gewaltiger Krieger. Es war mein Schwager, ach, leider war er es einst! — Das ist der Laërtiade, der vielkluge Odysseus aus dem felsigen Ithaka, gewandt in mancherlei List und voll kluger Ratschläge, das der Telamonier Aias, der gewaltige Hort der Achaier. Auf der vorderen Seite steht unter den Kretern Idomeneus, wie ein Gott; um ihn stehen die Führer der Kreter versammelt. Nun erkenne ich einen nach dem andern von den mutigen Kämpfern meiner Heimat, die ich alle dir mit Namen nennen könnte; doch zwei reisige Helden kann mein Blick nicht finden, meine beiden Brüder Kastor und Polydeukes. Folgten sie wohl dem Heere nicht, oder wollten sie heute nicht in die Schlacht gehen, weil sie sich der Schande ihrer Schwester schämen?“ So sprach sie; sie wußte nicht, daß ihre Brüder bereits in Lakedaimon in der heimischen Erde begraben lagen.

Währenddessen trugen die Herolde die zwei Lämmer für das Bundesopfer und den Wein in einem Schlauche durch die Stadt. Der Herold Idaios aber rief den Priamos in das Gefilde, daß er den Vertrag wegen des Zweikampfes seines Sohnes vor den Griechen beschwöre. Der Greis befahl seinen Gefährten, die Rosse anzuschirren, bestieg den Wagen zugleich mit Antenor, dem angesehensten der troischen Greise, und lenkte die Rosse durch das skaiische Tor dem Schlachtfelde zu. Als sie zu den beiden Heeren kamen, erhoben sich sogleich Agamemnon und Odysseus; die Herolde brachten die Opfertiere herbei, mischten den Wein in dem Kruge und besprengten damit die Hände der Könige. Dann schnitt Agamemnon den Lämmern das Stirnhaar weg, und die Herolde verteilten es unter die Fürsten der Troer und Achaier; darauf betete er laut mit erhobenen Händen: „Vater Zeus, ruhmreichster hehrer Gott, und Helios, der du alles siehst und alles hörst, ihr Flüsse, du, Erde, und ihr unterirdischen Götter, die ihr den Eidbruch straft, seid Zeugen und überwacht diesen Eidschwur: wenn Paris den Menelaos tötet, so soll er Helena und die Schätze behalten, und wir kehren in die Heimat zurück; wenn aber Menelaos den Paris tötet, so sollen die Troer die Helena und alle Schätze zurückgeben und eine gebührende Buße zahlen, deren Gedächtnis noch bei den späten Geschlechtern dauert. Wenn aber Priamos und die Söhne des Priamos

Digitized by Google

die Buße nicht zahlen wollen, so will ich hier bleiben und fortkämpfen, bis der Zweck des Krieges erreicht ist."

Nach diesen Worten schnitt er den Lämmern die Kehle ab und legte die zuckenden Tiere auf den Boden. Darauf schöpften sie mit den Bechern den Wein aus dem Kruge und gossen ihn aus unter Gebeten zu den Unsterblichen. Da sprach mancher von den Troern und Achaiern: „Ruhmreichster Zeus und ihr andern Götter, welche von uns zuerst den Eidschwur brechen, deren Gehirn fließe zur Erde wie dieser Wein, ihres und ihrer Kinder." Hierauf sprach der alte König Priamos: „Höret mich, ihr Troer und Achaier, ich will jetzt wieder zu dem hohen Ilion zurückkehren; denn ich kann unmöglich vor meinen Augen den lieben Sohn mit dem Fürsten Menelaos kämpfen sehen. Zeus und die andern Götter wissen allein, welchem das herbe Los des Todes bestimmt ist." Darauf legte er die Lämmer in den Wagen und fuhr dann mit Antenor wieder in die Stadt zurück.

Hektor aber und Odysseus maßen jetzt den Kampfplatz ab und legten dann Lose in einen Helm zur Entscheidung, wer zuerst die Lanze entsenden solle. Das Volk aber flehte zu den Göttern, den zu vertilgen, der den Grund gelegt zu dem Streite. Nun schüttelte Hektor mit rückwärts gewandtem Blicke die Lose in dem Helme, und heraus sprang das Los des Paris. Darauf setzten sich die Völker in Reihen nieder, ein jeder zu seinen Rossen und zu seinen Waffen, und die beiden Helden wappneten sich. Dann traten sie in voller stattlicher Rüstung, angestaunt von Troern und Achaiern, in die Mitte, mit finsterem Blicke, stellten sich einander nah auf dem abgemessenen Raume und schwangen zornerfüllt ihre Speere. Zuerst warf Paris seine Lanze und traf den Schild des Menelaos, ohne ihn zu durchbohren; denn die Spitze bog sich um an der harten Bronze. Nun erhob auch Menelaos die Lanze; er schwang sie mit einem Gebete zu Zeus und warf sie auf den glänzenden Schild des Paris, daß sie durch Schild und Panzer drang und gerade an den Weichen hin den Leibrock durchschnitt; Paris jedoch beugte sich auf die Seite und entging dem Tode. Schnell zog jetzt Menelaos das Schwert und schlug damit dem Gegner auf die Wölbung des Helms; aber dreifach und vierfach zersprang ihm die Klinge und entfiel seiner Hand. „Vater Zeus, verderblichster,

Digitized by Google

warum mißgönnst du mir den Sieg!“ rief Menelaos mit zum Himmel erhobenem Blicke, stürzte dann auf den Gegner ein und erfaßte ihn an dem Helmbusche und zog ihn umgewendet nach der Seite der Achaier hin. Und er hätte ihn mit sich zu den Achaiern gezogen und sich unendlichen Ruhm erworben, wenn nicht Aphrodite das buntgestickte Helmband, das dem Paris unter dem Kinn den zarten Hals würgend einschnürte, zerrissen und ihren Liebling befreit hätte. Nur der leere Helm blieb in der nervigen Faust des Menelaos; den warf der Held ergrimmt in weitem Bogen nach seinen Freunden hin, die ihn aufhoben, und stürmte dann wieder zurück, um den Verhaßten mit der Lanze zu töten. Aber Aphrodite barg ihren Liebling in dichtem Nebel und trug ihn durch die Lüfte in sein duftiges Gemach. Darauf führte sie ihm von dem skaiischen Tore die Helena zu. Als die in das Gemach getreten war, setzte sie sich ihm grollend gegenüber, kehrte die Augen ab und schalt den Gemahl: „Du kommst aus der Schlacht? O wärest du umgekommen, von dem gewaltigen Manne gefällt, der früher mein Gatte war! Ja, früher rühmtest du dich, stärker zu sein als Menelaos und ihn mit dem Speere zu besiegen; wohlan, gehe jetzt und fordere ihn nochmals zum Kampfe. Doch nein, laß es, kämpfe nicht mehr töricht mit Menelaos, daß du nicht von seinem Speere bewältigt wirst.“ Paris antwortete ihr: „Kränke mir das Herz nicht so mit deinem Schelten! Jetzt hat Menelaos mit Hilfe der Athena gesiegt, ein andermal besiege ich ihn; denn auch mir stehen Götter zur Seite.“

Während Paris sicher und wohlbehalten zu Hause bei Helena saß, stürmte Menelaos noch immer wie ein Raubtier durch das Heer der Troer und suchte ihn; aber kein Troer und kein Bundesgenosse konnte ihm den entwichenen Feind zeigen. Sie hätten ihn gewiß nicht aus Freundschaft verheimlicht; denn alle haßten ihn wie den Tod. Endlich erhob Agamemnon seine Stimme und rief: „Hört mich, ihr Troer und Danaer und Bundesgenossen, der Sieg ist offenbar auf seiten des Menelaos. Gebt ihr also die Argiverin Helena heraus und mit ihr die geraubten Schätze und zahlt eine gebührende Buße!“ Diesen Worten stimmten alle Achaier bei, die Troer aber schwiegen.

Digitized by Google

4. Schuß des Pandaros. Diomedes' Heldentaten.

(Homer, Ilias, IV. und V. Buch.)

Auf dem Olympos saßen die Unsterblichen im Saale des Zeus beim Mahle und berieten, ob sie den Vertrag, den die Troer und Griechen geschlossen, gelten lassen oder aufs neue den Krieg erregen sollten. Hera setzte es durch, daß kein Friede werde, sondern das ihr verhaßte Troia zerstört werden müsse. Darum beauftragte Zeus die Athena, zu bewirken, daß die Troer das Bündnis brächen. Sie fuhr eilends hinab wie ein glänzender Stern, der vom Himmel fällt, und trat in menschlicher Gestalt auf das Schlachtfeld zu Pandaros, dem trefflichen Bogenschützen, der mit seinen lykischen Scharen unter den Bundesgenossen der Troer stand. „Kluger Sohn des Lykaon," sprach sie, „möchtest du's wohl wagen, einen Pfeil auf Menelaos zu senden? Du würdest dir bei allen Troern Dank gewinnen, zumeist aber bei Paris, der dir den Tod des Menelaos mit herrlichen Geschenken lohnen würde. Wohlan, flehe zu Apollon, dem Bogenschützen, und schnelle deinen Pfeil!" Pandaros ließ sich betören; er nahm seinen Bogen zur Hand, legte einen befiederten Pfeil auf, und schwirrend flog das Geschoß von der Sehne. Aber Athena vergaß des Menelaos nicht; sie lenkte den Pfeil nach dem Gürtel, wo die goldene Spange sich befand und der Harnisch sich doppelt zusammenfügte. Dennoch aber drang die Spitze des Pfeils durch Gürtel und Harnisch und den schützenden Leibgurt und verletzte den Leib des Helden, daß das Blut hervorsprang und an dem Schenkel herabfloß. Als Agamemnon das Blut des geliebten Bruders strömen sah, schauderte er zusammen; doch dieser bemerkte, daß die Widerhaken des Pfeils noch über dem Gürtel hervorstanden, und tröstete den Bruder, der ihn schon zum Tode getroffen wähnte und laut klagte. Sogleich ließ Agamemnon den Arzt Machaon, den Sohn des Asklepios, herbeirufen; der zog den Pfeil heraus, untersuchte die leichte Wunde und legte eine lindernde Salbe auf.

Während noch Machaon und die Freunde um den verwundeten Menelaos beschäftigt waren, rückten schon die Reihen der Troer zum Angriff heran. Da hüllten sich die Achaier schnell in ihre Wehr und bereiteten sich zum Kampfe. Agamemnon aber, voll Aufregung und

Digitized by Google

Zorn ob der Falschheit der Troer, eilte zu Fuß durch die Scharen und trieb sie zur Eile. Bald waren die Mannen gewappnet und rückten ein Haufe nach dem andern den Troern entgegen, gleich den Wogen des Meeres, die von der hohen See sich brausend wider die Küste wälzen. Lautlos zogen sie dahin in ihren glänzenden Waffen, nur die Führer ließen ihre Stimme erschallen. Die Troer aber und ihre zahlreichen Bundesgenossen lärmten daher wie eine Herde blökender Schafe. Ares, der Gott des wilden tobenden Kampfes, trieb die Troianer an, die Achaier aber Pallas Athena.

Als die Völker einander nahe kamen, da stießen sie wuterfüllt mit den Schilden und den Speeren zusammen, und es erhub sich ein lautes Getöse. Bald erscholl Wehklagen und Siegesgeschrei der Gewürgten und der Würgenden, und die Erde strömte von Blut. Nach langem Morden zogen sich die Vorkämpfer der Troer zurück, selbst der strahlende Hektor, und die Achaier drangen laut schreiend nach und zogen die Gefallenen auf ihre Seite. Darüber zürnte Apollon, der von den Höhen von Pergamos auf die Schlacht herabschaute, und rief den Troern Ermutigung zu; von der andern Seite aber trieb Pallas Athena die Scharen zum Kampfe, und wieder begann ein schreckliches Morden, an dem sogar die Götter selbst teilnahmen.

Jetzt rüstete Athena des Tydeus Sohn Diomedes mit Kühnheit und gewaltiger Kraft aus, damit er vor allen Achaiern sich auszeichne und herrlichen Ruhm gewinne. Um Helm und Schild entzündete sie ihm ein lichtes Feuer, einem strahlenden Sterne gleich, und sandte ihn mitten in das Gewühl, wo sich die meisten Streiter tummelten. Zuerst stürmte er auf die beiden Söhne des Dares, eines reichen troischen Priesters; den einen, Phegeus, mordete er mit der Lanze, den Idaios trieb er in die Flucht, und das schöne Gespann der Brüder führte er aus dem Getümmel und gab es den Genossen, um es zu den Schiffen zu bringen. Aber als er weiter durch das Gefilde stürmte wie ein winterlich angeschwollner Strom, der alles vor sich herwirft, traf ihn Pandaros mit einem Pfeile in die Schulter. Da flehte er zu Athena, ihm den Pandaros in die Hände zu liefern; die hörte seine Bitte und gab ihm die Stärke seines Vaters, des reisigen Helden Tydeus, ja sie nahm von seinen Augen die Finsternis, so daß er auch die an der Schlacht teilnehmenden Götter erkannte, und gestattete ihm,

Digitized by Google

die Aphrodite zu bekämpfen, aber freilich auch nur diese. Nun stürzte der Tydide wie ein wilder Löwe in die Schlacht mit dreifachem Mute und erschlug in kurzer Zeit acht tapfere Troer. Da eilten Aineias und Pandaros auf ihn los; aber diesem durchbohrte er mit Hilfe der Athena das Angesicht mit der Lanze, und dem Aineias zerschmetterte er mit einem Feldsteine, so groß, daß ihn jetzt zwei Männer nicht trügen, das Hüftgelenk. Der Held Aineias sank in die Knie, denn seine Knochen waren zermalmt, und finstere Nacht umhüllte sein Auge; seine Mutter Aphrodite jedoch umfaßte ihn mit ihren Armen und trug ihn fort aus dem Getümmel. Sthenelos aber, der Waffengefährte des Diomedes, raubte die Rosse des Aineias, edle Tiere, die abstammten von denen, die Zeus dem Tros gab zum Entgelt für Ganymedes. Durch die Gabe der Athena hatte Diomedes die Aphrodite erkannt; eifrig jagte er ihr nach, und als er sie mit ihrer Beute in dem Getümmel erreichte, stieß er ihr den Speer in die zarte Hand nah an der Handwurzel, daß ihr göttliches Blut zur Erde rann. Laut schrie die Göttin auf und ließ den Sohn fallen, den Apollon in seine Arme nahm und durch eine verhüllende Wolke schützte. Aphrodite aber, von Schmerz gequält, entrann auf dem Wagen ihres Bruders Ares, den er ihr lieh, dem Schlachtgetümmel und floh in den Olympos. Dort warf sie sich jammernd in den Schoß ihrer Mutter Dione und klagte ihr ihr Leid. Dione streichelte und tröstete sie mit freundlichen Worten und wischte das Blut mit beiden Händen ab; die Wunde heilte, und der Schmerz verschwand. Athena freilich und Hera, die Feindinnen der Troer, höhnten und spotteten über das Unglück; Zeus aber, der Vater der Götter und Menschen, lächelte, rief Aphrodite zu sich und sprach: „Liebe Tochter, dir sind die Werke des Krieges nicht verliehen. Ordne du lieber die Werke der Hochzeit; den Krieg besorgt schon der stürmende Ares und Athena."

Auf dem Schlachtfelde stürmte unterdessen Diomedes gegen den niedergeworfenen Aineias an, obgleich er sah, daß Apollon selbst ihn beschützte. Dreimal sprang er an, um den Helden zu töten, und dreimal schlug ihm Apollon wider den Schild; als er zum viertenmal anstürmte, rief der Gott mit schrecklichem Drohen: „Hüte dich, Tydide, und weiche zurück; schätze dich den Göttern nicht gleich! Denn nimmer sind gleichen Stammes unsterbliche Götter und irdische Menschen."

Digitized by Google

Da wich Diomedes zaudernden Schrittes zurück, aus Scheu vor dem Zorne des Apollon. Den Aineias aber brachte Apollon nach Pergamos in seinen Tempel, wo Leto und Artemis ihn heilten und pflegten, während auf dem Schlachtfelde Troer und Achaier sich über einem Scheinbilde des Aineias, das Apollon gemacht hatte, herumschlugen. Ares, von Apollon gemahnt, den Tydiden aus der Schlacht zu treiben, stürzte sich jetzt ins Getümmel und erfüllte die Troer mit neuem Mute, daß sie, angeführt von Hektor, festen Stand hielten, und auch Aineias, von Apollon gesandt, erschien wieder zum Staunen aller unter den Reihen der Seinen. Nach hartem Kampfe wichen die Achaier zurück, denn Ares schritt dem Hektor furchtbar voran, so daß auch Diomedes, dem Gotte weichend, sich zurückzog.

Da entschlossen sich Hera und Athena, gemeinsam den Achaiern beizustehen. Hera ließ ihren prächtigen Wagen anschirren, Athena rüstete sich und warf den furchtbaren Sturmmantel des Zeus, die Aigis, um ihre Schultern, und nun fuhren beide durch die Wolkentore des Himmels zum Schlachtfelde hinab. Rasch flog der Götterwagen dahin. Wo Simoeis und Skamandros ineinander münden, da ließen sie Wagen und Rosse in Nebel gehüllt zurück und eilten den Achaiern zu Hilfe. Wo die meisten und tapfersten Achaier standen, um Diomedes gedrängt, wilden Löwen gleich oder starken Ebern, dahin wandte sich Hera, und mit der ehernen Stimme des Stentor, dessen Ruf so laut tönte wie der von fünfzig andern Männern, schalt sie die Feigheit der Achaier und erregte den Männern wieder den Mut in den Herzen. Athena aber trat zu Diomedes, der bei seinem Wagen stand und sich die Wunde kühlte, die ihm der Pfeil des Pandaros gebohrt. „Wahrlich, Diomedes," sprach sie, „du gleichst wenig deinem kühnen Vater, der zu Theben allein fünfzig Kadmeier auf einmal erschlug. Lähmt dich die Furcht oder die Trägheit?" Diomedes antwortete: „Ich erkenne dich, Göttin, Tochter des Zeus. Nicht Furcht oder Trägheit lähmt mich; sondern deines Wortes eingedenk meide ich den Kampf mit Ares, der dort sich im Treffen tummelt." „Freund Diomedes," sprach die Göttin, „fürchte jetzt den Ares nicht mehr, noch einen andern Gott, denn ich bin deine Helferin. Wohlan, lenke zuerst den Wagen gegen Ares und verwunde ihn aus der Nähe; scheue den blutigen Wüterich nicht!" Damit zog sie den Sthenelos, den Rosselenker des Diomedes, vom Wagen

Digitized by Google

und stieg selbst hinauf, ergriff die Zügel und lenkte das Gespann gegen Ares, der eben einem erschlagenen Feinde die Rüstung abzog. Damit der Gott sie nicht erblicke, setzte sie die Tarnkappe des Hades auf. Als Ares den Diomedes sah, stürzte er auf ihn zu, um ihn zu morden. Über das Joch und die Zügel streckte er die eherne Lanze; aber Athena ergriff sie und lenkte den Stoß auf die Seite. Dann erhob sich Diomedes, und Athena selbst stieß seinen Speer dem Gotte in die Weichen, daß die Spitze ihm durch den Leibgurt in die Haut drang, und zog dann die Waffe wieder zurück. Ares schrie auf wie neuntausend, wie zehntausend Männer im Streite, daß Furcht und Entsetzen die Troer und Achaier ergriff, und fuhr dann, in eine finstere Wetterwolke gehüllt, zum weiten Himmel empor. Schnell kam er zum Olympos, dem Sitze der Götter, und setzte sich traurigen Herzens neben Zeus, zeigte ihm die blutige Wunde und klagte über Athena und Diomedes. Aber finster schaute ihn Zeus an und sprach: „Winsele mir nicht so! Du bist mir der verhaßteste von allen Göttern; stets ist Streit dir lieb und Krieg und Schlachten, du hast den Trotz und Starrsinn deiner Mutter Hera. Hätte ein anderer Gott dich erzeugt, traun, du lägest längst im tiefen Tartaros; doch du bist mein Sohn, und so kann ich nicht länger deine Qual ansehen.“ Darauf gebot Zeus dem Götterarzte Paieon, den Sohn zu heilen. Rasch schloß sich die Wunde; Hebe badete ihn und hüllte ihn in schöne Gewande, und prangend in Kraftfülle setzte er sich nun neben den Vater.

Hera und Athena aber kehrten nun auch heim aus der Schlacht, nachdem sie des Ares Morden gehemmt.

5. Fortsetzung der Schlacht. Hektor.

(Homer, Ilias, Buch VI—VII, 312.)

Die Schlacht tobte weiter, ohne daß sich die Götter einmischten, und die Troer waren nahe daran, bis an die Tore der Stadt zurückgedrängt zu werden. Da redete Helenos, der Sohn des Priamos, der kluge Vogelschauer, seinem Bruder Hektor zu, in die Stadt hinaufzugehen; er solle ihre Mutter Hekabe veranlassen, durch Darbringung eines Prachtgewandes und das Gelübde eines Opfers die Gnade der Pallas Athena den Troern zuzuwenden; vielleicht werde sich dann

Digitized by Google

die Göttin Troias erbarmen und den wilden Kämpfer Diomedes von der Stadt fernhalten. Hektor gehorchte und eilte, nachdem er nochmals die Scharen seiner Freunde ermutigend durchflogen und seine Absicht kund getan, in die Stadt.

Unterdes trafen sich auf dem Schlachtfelde der Lykier Glaukos und der Tydide Diomedes. Dieser verwunderte sich über den Mut des Gegners, der es wagte, sich seinem Speere entgegenzustellen, und fragte den edlen Kämpfer nach Namen und Geschlecht. Glaukos gab an, sein Ahne sei Sisyphos von Korinth, dessen Enkel Bellerophon(tes) die Chimaira bezwang, und Bellerophon sei sein Großvater. Als Diomedes das hörte, freute er sich, stieß die Lanze in die Erde und rief dem Glaukos freundlich zu: „So bist du mir ja ein alter Gastfreund von den Vätern her; denn Oineus, mein Großvater, beherbergte den edlen Bellerophon in seinem Hause zwanzig Tage lang, und sie gaben einander schöne Gastgeschenke, Bellerophon meinem Großvater einen goldenen Becher, den ich noch zu Hause bewahre. So bin ich denn dein Gastfreund mitten in Argos und du der meine in Lykien. Darum wollen wir einander meiden im Kampfe; es gibt ja noch viele Troer für meine Lanze und viele Achaier für dich. Aber damit auch die andern erkennen, daß wir väterliche Gastfreunde sind, so laß uns die Rüstungen tauschen.“ Nachdem sie so gesprochen, schwangen sie sich von den Wagen, reichten einander die Hände und gelobten sich Freundschaft, und Glaukos gab seine goldene Rüstung gegen die bronzene des Diomedes.

Als Hektor an das skaiische Tor kam, umringten ihn die Frauen und Töchter der Troer und fragten nach ihren Söhnen und Brüdern, Gatten und Vettern. Er aber ermahnte sie alle, die Götter anzuflehen, und eilte zu dem Hause des Priamos. Dort begegnete ihm in der Halle seine greise Mutter; sie faßte ihn an der Hand und fragte, wie es in der Schlacht gegangen und warum er komme; auch bot sie ihm sorglich Wein, den Göttern zu spenden und für ihn, den ermüdeten Mann, eine kräftige Stärkung. Hektor antwortete: „Bringe mir keinen Wein, ehrwürdige Mutter, daß du mich nicht entnervst und ich meiner Kraft vergesse. Mit blutigen Händen scheue ich mich auch, dem Zeus den Wein zu sprengen. Aber gehe du, nachdem du die edlen Frauen der Stadt versammelt, mit Räucherwerk zu dem Tempel der Pallas

Digitized by Google

Athena und lege ihr ein Gewand, das schönste und größte, das du in der Lade hast, auf die Knie und versprich ihr zwölf einjährige makellose Kühe zum Opfer, wenn sie sich der Frauen und Kinder der Troer erbarmen und dem wilden Tydiden Tod und Verderben senden wolle. Ich will unterdes zu Paris gehen und ihn zur Schlacht rufen, ob er vielleicht noch meines Rufes achtet. Schlänge ihn nur die Erde hinab, den der olympische Zeus den Troern und dem Priamos und den Söhnen des Priamos zum Verderben erschuf!"

Hekabe tat nach dem Willen des Sohnes; jedoch die Göttin Athena gewährte ihre Bitte nicht. Hektor aber eilte zu dem schönen Hause des Paris, das nicht fern von dem Palaste des Priamos und dem seinigen auf der Burg stand. Er traf ihn, wie er in seinem Gemache seine schönen Waffen musterte, Schild und Panzer und Bogen, und Helena saß bei ihm, mit ihren Dienerinnen am Webstuhle beschäftigt. Als Hektor in der Tür stehend ihn sah, schalt er ihn: „Das ist nicht schön, Verblendeter, so im Unmute hier zurückgezogen zu sitzen, während um die Stadt und die Mauern die Völker im Kampfe zugrunde gehen. Deinethalben ist ja doch der Krieg entbrannt! Du würdest auch mit jedem andern hadern, wenn du ihn so lässig dasitzen sähest! Auf zur Schlacht, ehe unsere Stadt im Feuer des Feindes verlodert!" Paris mußte dem scheltenden Bruder recht geben und versprach, eilig zur Schlacht zu kommen. Dann aber redete Helena zu Hektor mit holden Worten: „Lieber Schwager, hätte mich, die schamlose Unheilstifterin, doch an dem Tage, da ich geboren ward, ein Sturmwind ins öde Gebirge oder in das tiefe Meer geschleudert, daß ich umkam, ehe solche Dinge geschahen; oder wäre ich doch lieber die Gattin eines besseren Mannes geworden, der Scham und Ehrgefühl in der Brust trägt; denn diesem fehlt alle Herzhaftigkeit, und er wird die Frucht seiner Feigheit noch kosten. Doch komm herein, lieber Schwager, und setze dich; denn du trägst doch alle Arbeit und Mühe um mich, die Schamlose, und wegen der Freveltat des Paris." „Heiße mich nicht so freundlich sitzen, Helena; denn schon drängt mich das Herz, wieder den Troern zu Hilfe zu eilen, die mich sicher vermissen. Doch treibe du diesen an, und er selbst mag sich sputen, daß er mich noch innerhalb der Stadt erreicht. Denn ich will erst noch in mein Haus gehen und nach dem Gesinde sehen und nach meinem Weibe

Digitized by Google

Andromache und dem Söhnlein; wer weiß, ob ich wieder aus der Schlacht zurückkehre."

Mit diesen Worten entfernte sich Hektor. Aber er traf zu Hause Andromache nicht; sie war mit ihrem Kinde und einer Dienerin zum skaiischen Tore geeilt, da sie gehört, daß die Troer in der Schlacht bedrängt würden, und stand dort seufzend und weinend auf dem Turme. Als Hektor auf seinem Wege durch die Stadt dem skaiischen Tore nahte, durch das man zum Schlachtfelde ging, kam ihm seine Gattin eilenden Laufes entgegen, zugleich mit der Dienerin, die das Knäblein Astyanax trug; es hing ihr an der Brust wie ein schöner Stern. Der Vater sah mit stillem Lächeln sein Söhnchen an; Andromache aber trat mit tränenfeuchtem Auge zu dem Gatten, faßte seine Hand und sprach: „Du böser Mann, gewiß, dich tötet noch dein Mut! Du erbarmst dich weder deines stammelnden Kindes noch deines unglückseligen Weibes, das du bald zur Witwe machen wirst; denn dich werden gewiß die Achaier töten, indem sie alle auf dich einstürmen. Dann wäre es mir das Beste, wenn ich in die Erde versänke; denn wenn ich deiner beraubt bin, ist mir kein Trost mehr übrig, sondern lauter Weh. Hab ich ja doch nicht Vater, nicht Mutter mehr; den Vater erschlug Achilleus, als er Theben zerstörte, und meine sieben Brüder, und die Mutter starb bald darauf eines schnellen Todes. Nun bist du mir Vater und Mutter und Bruder, du bist mir blühender Gatte. Drum erbarme dich und bleibe hier auf dem Turme, mache nicht dein Kind zur Waise und zur Witwe deine Gattin; das Heer stelle dort an den Feigenhügel, wo die Mauer leicht zu ersteigen ist." Liebreich antwortete ihr Hektor: „Auch mich härmt das alles, teures Weib; doch ich müßte mich schämen vor Troias Männern und Frauen, wenn ich wie ein Feiger aus der Ferne dem Kampfe zuschaute. Auch leidet das mein Herz nicht; denn ich lernte stets biederen Mutes zu sein und zu streiten unter den Vordersten für meines Vaters hohen Ruhm und für den meinen. Zwar es ahnet mir in meinem Herzen, der Tag wird einst kommen, wo das heilige Ilion in den Staub sinkt und Priamos und das Volk des lanzenschwingenden Priamos; aber weder das Leid der Troer, noch selbst das der Hekabe und des Herrschers Priamos und der Brüder geht so mir zu Herzen, wie das deine, wenn einer der Achaier dich weinende fortführt in das Joch der Knechtschaft

Digitized by Google

und du dann, von hartem Zwange belastet, in Argos traurigen Sinnes am Webstuhle sitzen und Wasser holen mußt, und dann wohl ein Mann, der dich in Tränen sieht, spricht: sehet, das ist Hektors Weib, des tapfersten Helden unter den Troern, da sie kämpften um Ilion. Möge das Grab mich decken, ehe ich dein Schreien hören muß, wenn sie dich entführen."

So sprach er und streckte die Hände nach dem Knäblein; aber das Kind schmiegte sich schreiend an die Brust der Amme, erschreckt durch den Glanz des Bronzehelmes und den Helmbusch, der furchtbar von dem Haupte des Vaters herniedernickte. Und der Vater lächelte, und die Mutter auch, und er nahm den Helm vom Haupte und legte ihn auf die Erde, küßte das liebe Kind und wiegte es in den Armen. Darauf flehte er zum Himmel empor: „Zeus und ihr anderen Götter, laßt mein Kind werden wie mich selbst, voranstrebend dem Volke der Troer und stark an Kraft, und laßt ihn mächtig herrschen über Ilion; möge man einst sagen: Der überragt noch weit seinen Vater, wenn er beutebeladen aus dem Streit heimkehrt, seiner Mutter zur Freude." Darauf reichte er das Kind der lieben Gattin, die drückte es an den duftigen Busen und lächelte unter Tränen. Hektor aber streichelte sie voll inniger Wehmut mit der Hand und sprach: „Armes Herz, du mußt dich nicht so grämen; niemand wird mich töten gegen das Geschick; dem Verhängnis aber ist noch kein Sterblicher entgangen. Gehe du jetzt zum Hause zurück, zu Webstuhl und Spindel; der Krieg aber gebührt uns Männern, am meisten mir." Darauf nahm er seinen Helm vom Boden auf, und sein teures Weib ging nach Hause, indem sie sich noch oft umsah und Tränen vergoß. Als sie in das Haus trat und die Dienerinnen sie weinen sahen, teilte ihr Gram sich allen mit, und sie klagten um Hektor, wie wenn er schon gestorben wäre.

Paris aber ließ nicht lange mehr auf sich warten. Nachdem er sich in seine glänzenden Waffen gehüllt, eilte er durch die Stadt, wie ein mutiges Roß, das zum Bade im kühlen Strome fliegt. Er erreichte den Bruder, da er eben sich von seinem Weibe wegwandte, und nun stürmten sie vereint kampfesmutig dem Schlachtfelde zu. Die Troer freuten sich, als sie beide Helden herankommen sahen, und wurden von frischem Mute beseelt. Ein neues gewaltiges Morden begann.

Digitized by Google

Jetzt flog Athena vom Olympos nach Troia herab, traf an der Eiche des Zeus mit ihrem Bruder Apollon zusammen, und beide kamen überein, dem Blutbade für heute ein Ende zu machen durch einen Zweikampf Hektors mit einem der tapfersten Achaier. Der Seher Helenos, ein Sohn des Priamos, vernahm die Zwiesprache der Götter und sagte deren Willen dem Hektor an. Der war gerne zum Zweikampfe bereit. Nachdem die Völker sich auf beiden Seiten niedergelassen und Apollon und Athena in Gestalt von Geiern sich auf die Eiche des Zeus gesetzt, um sich an dem Anblicke der Männerscharen zu erfreuen, rief Hektor, der in der Mitte stand, einen der Besten unter den Achaiern zum Kampfe auf. Die Achaier verstummten; denn jeder schämte sich, den Zweikampf auszuschlagen, und fürchtete sich doch auch, ihn gegen den gewaltigen Hektor aufzunehmen. Endlich erhob sich Menelaos, voll Zorn über die Zaghaftigkeit seiner Genossen, und begann sich zu rüsten; aber Agamemnon hielt ihn zurück, da der Kampf mit dem viel stärkeren Hektor ihm sicheres Verderben bringen würde. Darauf rief Nestors, des alten Kämpen, strafende Rede die Scham und den alten Mut in den Herzen der achaiischen Fürsten wieder wach, daß neun von ihnen zugleich vortraten und sich zum Zweikampfe anboten: Agamemnon selbst, Diomedes und die beiden Aias, Idomeneus und sein Waffengefährte Meriones, Eurypylos und Thoas und Odysseus. Das Los entschied für den Telamonier Aias. Aias freute sich; ein Lächeln in dem ernsten Antlitze, trat er, nachdem er sich gewappnet, in die Mitte, gewaltig wie der Schlachtengott Ares, mit mächtigen Schritten, die lange wuchtige Lanze schwingend, vor sich den ungeheuren Schild. Die Argiver sahen mit Stolz und Freude auf den gewaltigen Mann, und die Troer ergriff Furcht und Schrecken; selbst dem Hektor pochte das Herz lauter im Busen, doch konnte er nicht mehr zurück, da er ja selbst den Zweikampf gefordert.

Zuerst schleuderte Hektor seine Lanze; sie drang in den Schild des Aias durch die Bronze, die oben auf lag, und durch sechs Stierhäute darunter und blieb in der siebenten Lage stecken. Jetzt entsandte auch Aias seine Lanze und durchbohrte den starken Schild des Gegners, daß die Spitze noch durch den Panzer und den Leibrock drang gerade an den Weichen hin, und hätte Hektor sich nicht schnell auf die Seite gebogen, er wäre dem schwarzen Verhängnisse nicht entgangen. Schnell

Digitized by Google

rissen jetzt beide ihre Speere wieder los und stürmten, blutgierigen Löwen oder starken Ebern gleich, gegeneinander. Hektor stieß mit dem eingelegten Speere mitten auf den Schild des Telamoniers, aber die Spitze bog sich um und durchdrang das Erz nicht; Aias aber durchrannte den Schild des Priamiden und streifte ihm mit der Spitze den Hals, daß das dunkle Blut hervorquoll. Doch Hektor ließ nicht ab vom Kampf; er wich etwas zurück, erfaßte einen großen Feldstein und schleuderte ihn mitten gegen den Schild des Aias; aber dieser ergriff einen noch viel größeren Stein, schwang und warf ihn, sich aufstemmend mit unermeßlicher Kraft, daß der Schild Hektors nach innen zerbrach und der Held mit verletztem Knie rücklings niedersank. Doch er hielt den Schild fest in der Hand, und Apollon richtete ihn wieder auf. Und jetzt wären die beiden Helden mit den Schwertern aufeinander losgegangen, wenn nicht die Herolde Talthybios und Idaios, jener ein Achaier, dieser ein Troer, hinzutretend ihre Stäbe zwischen beide gestreckt und sie gehindert hätten. „Kämpft nicht mehr, ihr Kinder," sprach Idaios; „beide seid ihr dem Zeus lieb, beide seid ihr tapfere Kämpfer, das wissen wir alle. Doch nun naht die Nacht, gehorcht der Nacht." „Das laß den Hektor sagen," sprach Aias; „er hat zum Zweikampfe gefordert, er beginne also; ich werde folgen, wie er will." Darauf sprach Hektor: „Aias, ein Gott hat dir Größe und gewaltige Kraft gegeben und Kenntnis des Krieges, daß du der Beste bist von allen Achaiern. Doch für heute laß uns den Kampf einstellen; später wollen wir wieder streiten, bis ein Gott dem einen der Völker den Sieg verleiht. Es wird Nacht, und es ist gut, der Nacht zu gehorchen. Laß uns jetzt beide zu den Unseren gehen, die uns mit Freuden empfangen werden nach Furcht und Angst. Doch wollen wir erst einander Geschenke geben, daß einst die Troer und Achaier sagen: Seht, sie kämpften miteinander den Kampf der Zwietracht, aber sie trennten sich in Frieden und Freundschaft." Mit diesen Worten reichte er dem Aias sein Schwert mit silbernem Griffe samt der Scheide und dem kostbaren Wehrgehenke; Aias aber gab ihm einen purpurnen Gürtel. So schieden sie; Aias ging zu den Scharen der Griechen zurück, Hektor zu den Troern, die ihn nach Troia hinaufführten voll Freude, daß er den furchtbaren Händen des Telamoniers glücklich entronnen war.

Digitized by Google

6. Neue Schlacht. Sieg der Troer.

(Homer, Ilias, Buch VII, 313—VIII.)

Am folgenden Tage schlossen Griechen und Troer einen Waffenstillstand zur Bestattung der Toten; die Griechen aber benutzten zugleich diese Zeit, um ihr Lager durch eine Mauer mit Toren und hohen Türmen und einen tiefen Graben zu befestigen. Als das Frührot des nächsten Tages erschien, an dem die Völker sich aufs neue zum Kampfe rüsteten, berief Zeus die Unsterblichen zu einer Versammlung und sprach: „Höret mich, ihr Götter und Göttinnen alle, wen von euch ich heute in die Schlacht gehen sehe, um den Troern oder den Achaiern beizustehen, der kehrt mir schmählich geschlagen in den Olympos zurück, oder ich fasse ihn und schleudere ihn in den finsteren Tartaros, in den tiefsten Abgrund unter die Erde. Dann sollt ihr erkennen, wieweit ich der mächtigste vor allen Göttern bin. Oder versucht's! laßt eine goldene Kette aus dem Himmel herab und hängt euch alle daran, Götter und Göttinnen; nicht werdet ihr mich, den Zeus, den höchsten Berater, vom Himmel herabziehen; aber wollte ich ziehen, ich zöge euch alle empor samt Erde und Meer und knüpfte das Seil um das Felsenhaupt des Olympos, daß das Weltall schwebend im Luftraume hinge. So viel stärker bin ich als Götter und Menschen.“ Alle verstummten vor diesen gewaltigen Worten des Göttervaters, nur Athena, seine vielgeliebte Tochter, wagte die Bitte, daß sie den bedrängten Achaiern wenigstens durch guten Rat beistehen dürfe, und erhielt von dem Vater eine freundliche Antwort. Darauf schirrte Zeus die goldmähnigen Rosse an seinen Wagen und fuhr nach den Höhen des Ida, wo er einen Altar und einen Hain hatte; von da sah er herab auf die Stadt der Troer und die Schiffe der Achaier.

Beide Heere zogen eben zum Streite, die Troer in geringer Zahl, doch zu blutigem Kampfe bereit; denn sie hatten ja Weib und Kind zu schützen. Als die Scharen aufeinander trafen, Schild wider Schild rannte und Speer mit Speer sich kreuzte, da erhub sich ein schreckliches Getöse, Wehklagen und Siegesruf, und das Blut strömte über den Boden. Während des ganzen Morgens kämpften sie mit gleichem Glücke; als aber die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, da nahm der Vater Zeus seine goldene Wage und legte in die Schalen zwei

Digitized by Google

finstere Todesloſe, das der Troer und das der Achaier, faßte dann die Wage in der Mitte und wog: da ſank die Schale der Achaier tief zur Erde, während das Los der Troer zum Himmel emporſtieg. Mit einem lauten Donner vom Ida herab verkündete Zeus den Achaiern ihr Verderben und ſchickte ſeinen flammenden Blitzſtrahl mitten durch ihr Heer, daß alle bleiches Entſetzen erfaßte und die mutigſten Helden zu weichen begannen. Nur Neſtor blieb zurück, doch wider ſeinen Willen; denn Paris hatte mit einem Pfeile das eine ſeiner Roſſe vor die Stirn getroffen, daß das zum Tode verwundete Tier ſich bäumte und von Schmerz gequält ſich zur Erde warf. Während Neſtor die Stränge des Nebenroſſes mit dem Schwerte abzuhauen bemüht war, bedrohte Hektor das Leben des edlen Greiſes; aber Diomedes ſah es noch zu rechter Zeit, ſtellte ſich ſchützend vor den bedrängten Alten und nahm ihn auf ſeinen Wagen, um zugleich mit ihm den Hektor anzugreifen. Und dieſer wäre jetzt verloren geweſen und die Troer in ihre Mauern wie die Lämmer zuſammengeſcheucht worden, wenn nicht das Auge des Zeus gewacht hätte. Er ſchleuderte mit gewaltigem Donner ſeinen Blitz vor das raſche Geſpann des Diomedes in den Boden, daß die Flamme ſchrecklich loderte und die Roſſe in wilder Angſt zurückbebten. Die Zügel entfielen Neſtors Händen, und auf den weiſen Rat des Greiſes wandte ſich nun ſogar der kühne Diomedes zur Flucht, da ihm offenbar die Götter den Sieg verſagten. Freilich ſchmerzte es ihn tief, als ihm Hektor mit Schmähworten nachſetzte und ihn als feiges Mädchen verhöhnte; dreimal gedachte er die Roſſe zu wenden, um Hektor doch zu bekämpfen; aber dreimal erſcholl der Donner des Zeus vom Ida herab, und er wandte ſich wieder zur Flucht.

Hera aber zürnte ob der prahlenden Worte Hektors. Unmutig bewegte ſie ſich hin und her auf ihrem Throne, daß der große Olympos erzitterte, und forderte Poſeidon auf, mit ihr den Achaiern beizuſtehen; allein Poſeidon wagte nicht, dem Willen ſeines mächtigen Bruders Zeus entgegen zu handeln. Unterdes drängten ſich die Achaier mit Roß und Mann an Wall und Graben ihres Lagers in ſcheuer Flucht vor dem ſtürmenden Hektor dicht zuſammen, und dieſer war nahe daran, die Brandfackel in die Schiffe zu werfen. In dieſer höchſten Not betete Agamemnon laut und unter Tränen

Digitized by Google

zu Zeus, er solle wenigstens jetzt den Griechen beistehen; und der Gott erbarmte sich sein, daß das Volk errettet ward. Er sandte sogleich einen Adler vom Himmel, der ein junges Hirschkalb in den Klauen trug und es vor dem Altare des Zeus selbst niederwarf. Als die Achaier das Zeichen des Zeus sahen, kam frischer Mut in ihre Brust, und sie begannen von neuem gegen die Troer anzustürmen.

Aber kaum hatten sie durch ihre Tapferkeit einen Vorteil erlangt, da stärkte Zeus doch wieder den Troern den Mut, so daß sie die Achaier aufs neue bis an ihren Graben zurücktrieben. Hektor drang wutfunkelnden Blickes mit den ersten voran und verfolgte die Achaier wie ein Jagdhund, der den gehetzten Eber oder den Löwen von hinten faßt, stets achtsam auf seine Wendung, und streckte von den Letzten einen nach dem andern nieder. Die Achaier wurden innerhalb des Grabens zusammengedrängt; dort stellten sie sich und ermahnten sich gegenseitig zum Kampfe und flehten mit erhobenen Händen zu allen Göttern, während Hektor mit dem wütenden Blicke der Gorgo sein Gespann vor ihren Augen drohend umhertummelte. Als Hera im Olympos die Bedrängnis der Griechen sah, forderte sie nunmehr Athena auf, wider Willen des Zeus mit ihr ihren Freunden zu Hilfe zu eilen. Athena war willfähriger als Poseidon; während Hera ihren Wagen rüstete, wappnete sie sich in ihrem Gemache und fuhr dann mit Hera durch die Wolkentore des Himmels gen Troia hinab. Aber Zeus erblickte sie, als sie eben den Olympos verließen, schickte ihnen zornig die Iris zu und hieß sie zurückkehren; sonst werde er sie mit dem Blitze von dem zerschmetterten Wagen stürzen und sie treffen, daß in zehn Jahren ihre Wunden nicht heilten. Da erschraken die Göttinnen und wandten um. Zeus aber fuhr zum Olympos zurück und setzte sich in dem Göttersaale auf seinen goldenen Thron; der Olympos erzitterte unter seinen Füßen. Athena und Hera saßen allein in dem Saale mit grollendem Herzen und sprachen kein Wort. Erst als Zeus sie mit Vorwürfen angeredet, konnte Hera ihren Zorn nicht zurückhalten und sprach ihm entgegen zugunsten der Achaier. Aber Zeus erwiderte: „Morgen sollst du eine noch größere Niederlage der Griechen sehen, und nicht eher soll der tobende Hektor ruhen vom Streite, als bis nach des Patroklos Tode Achilleus sich wieder von den Schiffen erhebt. So will es das Verhängnis.“

Digitized by Google

Unterdessen senkte sich die Nacht auf die weite Erde und machte dem Kampfe bei den Schiffen ein Ende, zum Bedauern der Troer, den Griechen zur Freude. Hektor führte sein Heer von den Schiffen weg, um an der Strömung des Skamandros während der Nacht im Freien zu lagern, damit sie am frühen Morgen die Schlacht aufs neue begännen und das Unheil der Achaier vollendeten. Man löste die Rosse vom Joch und reichte ihnen Futter, man ließ Schafe und Rinder, Wein und Brot aus der Stadt kommen und bereitete das Mahl. Für die Nacht aber zündete man zahlreiche Wachtfeuer an, auf daß die Griechen nicht in der Dunkelheit entflöhen; und damit die Stadt nicht bei der Abwesenheit der wehrhaften Männer von dem Feinde heimlich überfallen würde, ließ Hektor durch Herolde gebieten, die Knaben und die Greise sollten auf den Türmen rings um die Stadt und die Frauen in den Häusern Feuer anzünden und sorgliche Wache halten.

7. Versöhnungsversuch bei Achilleus.

(Homer, Ilias, IX. Buch.)

Im Lager der Griechen herrschte von ihrer Flucht noch Angst und Schrecken. Agamemnon selbst war so mutlos und aller Hoffnung bar, daß er in der Versammlung der Fürsten nun selbst ernstlich zur Flucht riet. Nur durch den kühnen Diomedes wurde dieser schmähliche Plan vereitelt; der erklärte, wenn auch alle in die Heimat zögen, er und sein Freund Sthenelos würden allein ausharren und fortkämpfen, bis sie Ilion zerstört. Als durch diese mutigen Worte den Fürsten die Zuversicht wieder gewachsen war, schlug Nestor dem Agamemnon vor, den zürnenden Achilleus durch Geschenke und freundliche Worte zu versöhnen, und Agamemnon, der sein Unrecht offen bekannte, war gerne dazu bereit. Er erklärte, daß er, um sein Unrecht wieder gut zu machen, dem Achilleus eine reiche Sühne bieten wolle: sieben neue Dreifüße, zehn Talente Goldes, zwanzig blinkende Becken, zwölf treffliche Rosse und sieben lesbische Jungfrauen, die er wegen ihrer Schönheit sich ausgewählt, als Achilleus Lesbos erobert. Dazu wollte er auch die Briseïs wieder zurückgeben, die er ungekränkt und in Ehren in seinem Zelte bewahrt habe, und wenn die Götter ihnen

Digitized by Google

vergönnten, die Stadt des Priamos zu erobern, so solle Achilleus sich sein Schiff mit Gold und Silber vollfüllen und zwanzig Troerinnen sich auslesen, die schönsten nach Helena, und kämen sie nach Griechenland zurück, so könne er sich eine seiner Töchter zur Gattin wählen, und er wolle den Eidam hochhalten gleich seinem Sohne Orestes und ihm sieben blühende Städte zur Mitgift geben. Auf Nestors Rat gingen drei Männer als Gesandte zu Achilleus: Phoinix, der alte Freund und Erzieher des Peliden, der Telamonier Aias und Odysseus; zur Begleitung wurden ihnen die Herolde Hodios und Eurybates gegeben.

Die Gesandten fanden den Achilleus in seinem Zelte, wie er sein Herz an alten Heldenliedern ergötzte, die er zu dem Klange seiner kostbaren Laute sang. Als Achilleus die Männer sah, Odysseus voran, sprang er erstaunt mit der Leier von seinem Sitze auf und begrüßte sie mit freundlichen Worten; denn obwohl er zürnte, so waren ihm die Männer doch wert und willkommen als seine Gäste. Patroklos setzte ihnen edlen Wein vor; Achilleus aber zerlegte unter dem Beistande seines Freundes Automedon den Rücken einer Ziege und eines Schafes und die fette Schulter eines Schweines und steckte die Stücke an die Bratspieße, unter denen Patroklos die Glut eines mächtigen Feuers entflammte. Nachdem er das Fleisch gebraten und auf Tafeln gelegt hatte, verteilte Patroklos Brot in schöne Körbchen rings auf dem Tische, und Achilleus verteilte das Fleisch und setzte sich dann dem Odysseus am Tische gegenüber. Patroklos legte auf des Freundes Geheiß den Göttern Opferstücke ins Feuer, und nun begannen die Männer, sich an dem köstlichen Mahle zu erlaben. Als sie sich gesättigt an Speise und Trank, füllte Odysseus seinen Becher, trank dem Achilleus zu und sprach: „Heil dir, Achilleus, an der Fülle des Mahles gebricht's dir nicht; doch sind wir nicht wegen des Mahles gekommen, sondern wegen der großen Not, in der wir uns jetzt befinden. Denn jetzt gilt es unsere Rettung oder unsern Untergang; wir sind verloren, wenn du uns nicht Abwehr bringst. Die Troer lagern schon nahe unsern Schiffen, und Hektor, auf seine Stärke trotzend und im Vertrauen auf die Hilfe des Zeus, der den Troern Glück verheißende Blitze

Der grollende Achill, zur Laute singend. Geschnittener Stein des Steinschneiders Pamphilos. In Paris. (Vergrößert.)

Digitized by Google

sendet, wütet entsetzlich; er erwartet mit Ungeduld den kommenden Tag, da hofft er die Schiffe der Achaier in Brand zu stecken und zwischen den rauchenden Trümmern sie selbst alle zu würgen. Wohlauf, rette uns, damit du es nicht später bereust, wenn dem Übel keine Besserung mehr zu schaffen ist! Gedenke der Ermahnungen deines Vaters, als wir in Phthia dich zum Kriege abholten; der sprach: Bändige den Stolz in deiner Brust, denn freundlicher Sinn ist besser als Zorn und Streit! Dies Wort vergaßest du; doch wohlan, jetzt entsage dem Grolle gegen Agamemnon! Siehe, er bietet dir würdige Gaben zur Buße." Darauf nannte er ihm die Anerbietungen des Agamemnon. Aber Achilleus antwortete: „Edler Sohn des Laërtes, ich muß gleich auf deine Rede frei und ohne Rückhalt erwidern, wie ich im Herzen denke; denn verhaßt ist mir wie die Pforten des Todes, wer anderes spricht, als was er im Herzen birgt. Weder Agamemnon noch ein anderer Achaier soll mich bereden, wieder zu kämpfen; denn nimmer hatte ich Dank von meinen Mühen, der Feige ist hier dem Tapferen gleich. Genug unruhiger Nächte habe ich durchwacht, genug der blutigen Tage in der Feldschlacht gekämpft, zwölf Städte habe ich zur See verwüstet und elf zu Lande, und was ich erbeutet, das brachte ich dem Agamemnon dar; der aber behielt vieles und verteilte wenig. Und jetzt nahm er mir auch noch mein Ehrengeschenk, das Liebste, was ich hatte. Seitdem er das getan und mich mit Argliſt betrogen, versuche er mich nie mehr; er mag mit anderen darauf sinnen, das feindliche Feuer von den Schiffen fern zu halten. Hat er doch schon vieles ohne mein Zutun zustande gebracht, die Mauer und den großen breiten Graben und den Pfahlzaun dahinter; und dennoch kann er den mordenden Hektor nicht bändigen. Als ich noch mitkämpfte, wagte sich Hektor kaum aus dem skaiischen Tore. Nun, da mich's nicht mehr gelüstet mit Hektor zu kämpfen, fahre ich morgen mit meinen Schiffen nach Phthia, und in drei Tagen hoff' ich zu Hause zu sein. Einmal hat mich Agamemnon betrogen, zum zweiten Male täuscht er mich nicht mehr. Seine Geschenke sind mir verhaßt; ich verachte sie, und böte er mir so viel als Sand am Meere, als Staub auf den Straßen. Eine Tochter von ihm begehre ich nicht, und wäre sie schöner als Aphrodite und klüger als Pallas Athena; er mag sich einen andern Eidam wählen, mir wird mein Vater zu Hause unter den Achaierinnen eine

Digitized by Google

edele Gattin suchen. Wie oft sehnt sich mein Herz nach jener glücklichen Ruhe, wenn ich an der Seite eines geliebten Weibes mich der Güter erfreuen werde, die mein alter Vater gesammelt; denn keine Schätze wiegen mir das Leben auf, das, einmal entflohen, nie wiederkehrt. Meine Mutter sagte mir, ein zweifaches Los sei mir beschieden: wenn ich hier ausharrend um die Stadt kämpfte, so sei mir die Heimkehr versagt, aber unvergänglicher Ruhm bestimmt; kehre ich dagegen heim ins Land meiner Väter, so reiche mein Leben, wenn auch ruhmlos, bis zu hohem Alter. Drum will ich lieber in die Heimat ziehen, und auch euch andern möchte ich dasselbe raten, denn ihr werdet ja nie das hohe Ilion nehmen. Diese Botschaft bringet den Fürsten; Phoinix aber mag hier bleiben und bei uns sich zur Ruhe legen, damit er morgen mit mir nach Phthia fahre, wenn es ihm so gefällt; denn Zwang will ich ihm nicht antun."

Die Fürsten blieben lange stumm; endlich versuchte der alte Phoinix unter Tränen seinen geliebten Zögling mit eindringlichen Worten umzustimmen, aber vergebens.*) Achilleus verharrte bei seinem Sinn und winkte dem Patroklos, daß er dem alten Helden ein warmes Lager bereiten lasse, auf daß die andern sich baldigst zur Rückkehr wendeten. Da erhob sich Aias und sprach kurz nach seiner Art: „Laß uns gehen, edler Laërtiade; denn schwerlich erreichen wir den Zweck unseres Weges. Achilleus hat in der Brust einen wilden Sinn; der Grausame ist unversöhnlich, ihn kümmert die Freundschaft nicht, mit der wir ihn stets im Lager geehrt. O sei sanftmütig, Pelide, ehre auch das Gastrecht, wir sind als Gäste unter deinem Dach, wir sind vor allen dir die wertesten Freunde." „Fast alles," sprach Achilleus, „hast du mir aus der Seele geredet, edler Telamonier; aber mein Herz schwillt vor Zorn, wenn ich des Mannes gedenke, der mich so schnöde vor den Argivern behandelt, und nicht eher werde ich des Kampfes gedenken, als bis Hektor schon die Schiffe der Myrmidonen erreicht hat." Nach diesen Worten ergriff jeder den Becher; sie spendeten den Göttern, und Odysseus und Aias verließen mit den Herolden das Zelt. Phoinix blieb schweren Herzens zurück.

*) Siehe Band I, S. 130.

Digitized by Google

8. Odysseus und Diomedes auf nächtlicher Kundschaft.

(Homer, Ilias, X. Buch.)

Da Achilleus seine Hilfe versagt hatte, fand Agamemnon in der Nacht keine Ruhe; ratlos schaute er bald hinüber zu den Feuern des lärmvollen troianischen Lagers, bald über die Schiffe der Seinen hin, und Seufzer drangen wie Schneegestöber aus seiner geängsteten Brust. Zuletzt entschloß er sich, zu Nestor zu gehen, ob er mit ihm vielleicht einen Rat ausfänne zur Rettung des Volkes. Schnell kleidete er sich an und warf eine große Löwenhaut um seine Schultern; als er aber die Lanze ergriff, um das Zelt zu verlassen, trat sein Bruder Menelaos ein, den gleich ihm die Sorge nicht schlafen ließ. Nun weckten sie die übrigen Fürsten, und nachdem sie die ausgestellten Wachen geprüft, ob sie sorgsam ihren Dienst versähen, setzten sie sich abseits aufs Gefilde zur Beratung. Sie beschlossen, einen Späher zu dem troischen Lager zu senden, der erkunde, was die Feinde vorhätten. Sogleich erhob sich Diomedes zu dem Wagnisse und erwählte sich aus den übrigen, die sich ihm als Begleiter anboten, den klugen Odysseus. Schnell wappneten sich die beiden Helden; als sie in die Nacht hineinschritten, hörten sie von der rechten Seite den Schrei eines Reihers, den Athena gesandt, und des glücklichen Rufes froh, beteten sie zu ihrer Beschützerin um Beistand bei ihrem Werke. Darauf gingen sie weiter durch das Dunkel, mutigen Löwen gleich, durch Blut und Leichen und zerstreute Waffen.

Zu gleicher Zeit hatte Hektor in einer Versammlung der Troer einen Mann gefunden, der zu dem griechischen Lager auf Kundschaft auszugehen bereit war. Es war Dolon, der Sohn des Heroldes Eumedes, eines an Gold und Erz wohl begüterten Mannes, neben fünf Schwestern der einzige Sohn, unansehnlich von Gestalt, aber ein flüchtiger Läufer. Der versprach im Vertrauen auf seine List und seine Schnelligkeit, selbst bis zu dem Zelte Agamemnons zu dringen, um dort die Beratung der Fürsten zu belauschen, wenn Hektor ihm zum Lohne für seinen Mut das Gespann und den Wagen des Achilleus zuschwöre. Hektor gelobte es, und Dolon ging mit Begier seinen Weg und kam bald in die Nähe der beiden griechischen Kundschafter. Odysseus hörte seinen Tritt, und sogleich beschloß er mit Diomedes,

Digitized by Google

ihn zu überfallen. Sie schmiegten sich abseits vom Wege unter die Toten; sorglos lief Dolon vorüber. Nun eilten sie ihm nach und fingen ihn leicht, da ihm ja der Rückweg abgeschnitten war. Dolon stand starr und blaß vor Schrecken, die Zähne klapperten ihm im Munde, und in seiner Angst beantwortete er alle Fragen; denn so hoffte er am ehesten, dem Tode zu entgehen. „Hektor hält mit den Fürsten Rat fern von den andern am Grabmale des Ilos. Besondere Wachen haben die Troer nicht; wo sie gerade um ihre Feuer versammelt sind, da wachen sie, die Bundesgenossen aber liegen abseits im Schlafe und überlassen die Hut den Troern. Wenn ihr ins troische Lager gehen wollt, dort an seinem Ende liegen neu angekommene Thraker mit ihrem Fürsten Rhesos, dem Sohne des Eïoneus. Dessen Rosse sind die schönsten und größten, die ich je gesehen, weißer denn Schnee und schnell wie die Winde; sein Wagen ist köstlich mit Gold und Silber geschmückt, er selbst trägt eine wundervolle Rüstung von Gold, wie ein Gott, nicht wie ein Sterblicher. Doch nun führt mich zu den Schiffen, oder laßt mich hier gebunden liegen, bis ihr wiederkehrt und gesehen, ob ich die Wahrheit gesprochen.“ Aber vergebens war seine Hoffnung auf Rettung; der finstere Diomedes hieb ihm mit dem Schwerte durch den Nacken, so daß sein Haupt in den Staub fiel. Dann schritt er mit Odysseus wohlgemut durch Mord und Blut und Waffen vorwärts dem thrakischen Lager zu, von dem ihnen Dolon Kunde gegeben.

Die Thraker lagen ermüdet in tiefem Schlafe, ihre blinkenden Rüstungen neben ihnen auf der Erde, in drei Reihen geordnet, bei jedem das stampfende Doppelgespann. Rhesos selbst schlief in der Mitte; neben ihm standen seine Rosse, am hintersten Wagenringe angebunden. Nun sprang Diomedes wie ein Löwe, der mit grimmigem Mute unter Ziegen oder Schafe stürzt, unter die schlafenden Männer und richtete ein schauerliches Blutbad an; zwölf Thraker erschlug er und als dreizehnten den König Rhesos, der in einem schrecklichen Traume stöhnte. Schnell löste unterdes Odysseus die Rosse, band sie zusammen und trieb sie aus dem Getümmel, indem er sie mit dem Bogen antrieb; denn er hatte vergessen, die Peitsche aus dem Sessel des Wagens mitzunehmen. Darauf schwang er sich auf das eine Roß und pfiff leise, um den Diomedes zurückzurufen. Der aber blieb und schwankte noch über

Digitized by Google

einer kühnen Tat, ob er den Wagen mit den glänzenden Rüstungen an der Deichsel herausziehen oder ihn aufpacken und forttragen sollte, oder ob er fortfahren sollte mit seinem blutigen Würgen. Während er noch unschlüssig dastand, nahte ihm Athena und mahnte ihn zur Rückkehr. Er erkannte die Stimme der Göttin und bestieg eilig das andere Roß; Odysseus peitschte die Tiere mit dem Bogen, und beide flogen rasch dem griechischen Lager zu, wo sie bald unter dem Jubel der Genossen ankamen.

9. Zweite Niederlage der Griechen. Der Kampf um die Mauer.

(Homer, Ilias, Buch XI, 1—596. XII.)

Der neue Tag brachte neuen Kampf und schien das Unglück der Griechen vollenden zu wollen. Wohl geordnet zwar drangen sie vor, aber Zeus goß von der Höhe Tau mit Blut besprengt herab, da er heute manch tapferes Haupt in den Hades zu senden gedachte. Und auch Hektor wandelte eifrig durch die Scharen der Seinen und ordnete und ermunterte die Krieger. Bald tobte die männermordende Schlacht, und die Kämpfer wüteten wie Wölfe. Des Morgens vermochten die Griechen die Schlacht im Gleichgewichte zu halten; dann errangen sie auf kurze Zeit einen Vorteil, so daß die Troer in wildem Getümmel nach dem skaiischen Tore fliehen mußten. Bald aber wurde von den achaiischen Helden einer nach dem anderen verwundet und mußte sich aus dem Treffen zurückziehen; und die Troer drangen den weichenden Griechen mit Ungestüm nach.

Agamemnon hatte einen Troer mit dem Schwerte gefällt; aber als er ihm die Rüstung auszog, stieß ihm der Bruder des Getroffenen die Lanze in den Arm. Der Atreide setzte zwar zunächst den Kampf noch fort; aber bald trieb ihn der heftige Schmerz der Wunde zur Flucht ins Lager. Nun stürzte Hektor vor und erschlug in kurzer Zeit neun Führer der Argiver und viele aus dem Volke. Ihn trieb Diomedes zurück; aber als dieser einem gefallenen Troer die Rüstung abnehmen wollte und dazu niederkniete, schoß ihm Paris einen Pfeil in die Fußsohle. Er mußte froh sein, daß Odysseus vor ihn trat, so daß er das Geschoß herausziehen konnte; dann fuhr auch er auf seinem Wagen zu den Schiffen. Odysseus geriet jetzt in große Not; denn da

Digitized by Google

er von den fliehenden Genossen allein gelassen wurde, drangen die Troer wild auf ihn ein. Ein Speer fuhr ihm durch Schild und Harnisch und verwundete auch ihn. Freilich verhinderte Athena, daß die Waffe ihn tötete, und es glückte ihm noch, den Troer zu fällen, der ihn verwundet hatte; dann aber mußte er den Kampf dem Aias überlassen, der ihm zur Hilfe herbeieilte; ihn selbst führte Menelaos aus dem Getümmel. Aias tobte nun weiter mordend durch das Feld. Aber an einer anderen Stelle drohte den Griechen ärgere Gefahr. Denn Paris verwundete den kundigen Arzt Machaon; der war den Achaiern mehr wert als viele Männer; denn er war's, der Pfeile ausschnitt und lindernde Salben auflegte. Nur mit Mühe rettete ihn Nestor. Und zuletzt mußte sogar der starke Aias weichen; denn Zeus sandte Furcht in seine Seele, als der gewaltige Hektor auf ihn anstürmte. Freilich nicht wie ein Feigling floh er; er warf den großen Schild auf den Rücken und ging langsam Schritt für Schritt rückwärts, stets vorsichtig um sich blickend und oft sich kehrend, wie ein Löwe, der, in der Nacht von dem Rinderstande durch die Speere und die Feuerbrände der Hirten abgehalten, spät in der Dämmerung bekümmerten Herzens ins Dickicht zurückkehrt. So oft aber Aias sein Antlitz den Troern entgegenwandte, wichen ihre dichten Reihen furchtsam zurück. So kam er bis an die Schiffe; und da der Hauptführer und so viele verwundet zurückgewichen waren, so waren bald alle Griechen in ihr Lager hinter Mauern und Graben zurückgedrängt.

Nun tobte bald furchtbar der Kampf um die Mauer. Laut ermahnte Hektor die Seinen, über den Graben zu setzen. Aber die Rosse bäumten sich wiehernd an dessen Rande; denn der Graben war zu breit zum Sprung, und zum Durchgang waren seine Ufer auf beiden Seiten zu abschüssig; auch war er obenher mit mächtigen spitzen Pfählen dicht bepflanzt. Nur das Fußvolk versuchte den Übergang; dann aber stiegen auch die übrigen von ihren Wagen und rückten ihnen nach, dicht gedrängt in fünf Scharen. Nur Asios drang auf seinem Wagen vor auf der Stelle, wo die Achaier selbst für ihre Rosse und Wagen einen Durchgang in der Verschanzung gelassen hatten. Dort war das Tor noch nicht geschlossen, damit sich verspätete Flüchtlinge noch retten könnten. Hier entwickelte sich zuerst ein verzweifelter Kampf; den übrigen Troern aber, die zu Fuß durch den Graben gehen wollten,

Digitized by Google

erschien linkshin ein warnendes Vorzeichen, ein Adler, der eine große blutigrote Schlange in den Klauen trug. Die Schlange krümmte sich rückwärts und biß den Adler in die Brust am Halse, daß er, von Schmerz gequält, sie zur Erde fallen ließ; sie fiel mitten unter die Troer, die voll Schrecken das Zeichen des Zeus erkannten. Aber der mutige Hektor ließ sich nicht ängstigen. „Mich kümmern die Vögel nicht," rief er finster, „ob sie rechtshin fliegen oder linkshin; nur ein Wahrzeichen gilt mir, die Verteidigung des Vaterlandes!" So sprach er und ging voran; und wirklich sandte jetzt Zeus hoch vom Ida her einen furchtbaren Sturm, der den wirbelnden Staub zu den Schiffen hin trieb und den Achaiern allen Mut benahm. Um so mutiger griffen die Troer an. Schon versuchten sie die große Verschanzung zu durchbrechen; sie rissen die Brustwehren nieder und rüttelten an den Zinnen der Türme, sie untergruben mit Hebeln die vorspringenden Pfeiler, die die Achaier als Schutzwehren für die Mauertürme errichtet hatten.

Vor allen zeichnete sich aus der Lykierfürst Sarpedon, ein Sohn des Zeus, den der Vater jetzt selbst zum Kampfe reizte. Wie ein Löwe, der heißhungrig in den Schafstall einbricht, stürmte er gegen die Mauer. Er faßte die Brustwehr mit seinen starken Händen und riß sie nieder, so daß sich in der Mauer ein weiter Zugang öffnete; und hier hieben und stießen nun die Gegner wild aufeinander. Aber noch vermochten die Griechen sich eine Zeitlang der andringenden Feinde zu erwehren. Endlich aber gab Zeus dem Hektor die Oberhand, daß er zuerst in die Mauer der Danaer eindrang. Er raffte einen großen oben zugespitzten Feldstein auf und schleuderte ihn mit gewaltigen Armen mitten wider das Tor des Lagers. Dumpf krachte das Tor, die Angeln zerbrachen und zugleich die mächtigen Riegel, und der wuchtige Stein drang hinein durch die zerschmetterten Bohlen. Furchtbar, der dunkelen Nacht gleich, sprang der kühne Hektor in der schrecklich blinkenden Rüstung mit wutfunkelndem Blick in das geöffnete Tor, zwei Speere hoch in der Luft schwingend, und schwerlich hätte jetzt ein Sterblicher seinen Andrang gehemmt. Seinem Rufe folgten die Troer und kletterten sogleich über die Mauer, während andere durch das Tor einströmten. Entsetzen kam über die Danaer, in tobendem Aufruhr flohen sie zurück zu ihren Schiffen.

Digitized by Google

10. Der Kampf um die Schiffe.

(Homer, Ilias, Buch XIII—XV. XVI, 101—123.)

Als Zeus den Hektor mit seinen Troern bis zu den Schiffen der Griechen geführt, überließ er, auf den Höhen des Ida sitzend, die kämpfenden Völker ihrem Schicksale. Poseidon aber, der Meereskönig, sah mit Erbarmen, wie die Griechen auf dem freien Raume zwischen dem Wall und ihren Schiffen mit den einströmenden Troern in verzweifeltem Kampfe rangen. Voll Zorn gegen den Bruder Zeus mischte er sich in der Gestalt des Sehers Kalchas in die Schar der Achaier und trieb sie zu mutigem Kampfe an, vor allen die beiden Aias, die an der schlimmsten Stelle des Treffens dem Hektor selbst gegenüberstanden. Die beiden Helden erkannten den Gott beim Weggehen und fühlten Hände und Füße mit neuer Kraft und ihr Herz mit frischem Mute belebt. Bald scharten sich, von Poseidon angetrieben, um sie auch die Männer, die vor Gram und Müdigkeit bei den Schiffen ruhten, und erwarteten dicht gedrängt, Lanze an Lanze, Schild an Schild, Mann an Mann, den Angriff des Feindes. Tobend wogte die Schlacht hin und her ohne Entscheidung, und auf beiden Seiten hielt der Tod blutige Ernte.

Nestor, der den verwundeten Arzt Machaon in sein eigenes Zelt gebracht hatte und dort in Ruhe bewirtete, hörte den Tumult der näher gerückten Schlacht und wollte besorgten Herzens zu Agamemnon gehen, um mit ihm zu beraten. Auf dem Wege begegnete ihm dieser selbst, begleitet von Odysseus und Diomedes, alle drei auf ihre Lanzen gestützt, denn sie waren an Wunden krank; aber die Unruhe hatte sie aus ihren Zelten getrieben, um den Verlauf der Schlacht zu sehen. Sorgenvoll besprachen sie sich mit Nestor; Agamemnon riet, während der Nacht zu entfliehen, Diomedes aber, in die Schlacht zurückzugehen, damit sie, wenn sie auch selbst nicht kämpfen könnten, die andern zu tapferem Aushalten ermunterten. Dieser Rat gefiel, und sie gingen der Schlacht zu. Unterwegs gesellte sich Poseidon in Gestalt eines alten Kriegers zu ihnen und sprach dem Agamemnon Mut ein; dann stürmte er davon durch die Ebene, laut schreiend wie zehntausend Männer im Kriege, und erfüllte die Herzen der Achaier mit Streitlust.

Digitized by Google

Hera, die Himmelsgöttin, sah vom Olympos herab, wie ihr Bruder, der Meergott, die Scharen der Achaier ermunterte, und freute sich des; sie sah aber auch den Zeus, ihren Gemahl, auf der Höhe des Ida sitzen, unbekümmert um die Not der Achaier, und beschloß seinen Sinn durch eine List zu täuschen, daß ihm verborgen bliebe, was auf dem Schlachtfelde geschehe. Sie beredete den Schlafgott, den Göttervater in tiefen Schlaf zu versenken. Dann sandte sie ihrem Bruder Poseidon durch den Schlafgott die Botschaft, er solle jetzt mit Ernst den Griechen helfen und Sieg verleihen für die kurze Zeit wenigstens, wo Zeus durch ihre List in tiefem Schlummer liege. Sogleich stürmte jetzt Poseidon ins vorderste Getümmel und trieb die Griechen zum Kampfe an; die verwundeten Könige selbst, Diomedes und Odysseus und Agamemnon, ordneten die Reihen. Schnell rückten sie ins Feld, Poseidon voran, ein langes entsetzliches Schwert, gleich dem flammenden Blitz, in der gewaltigen Hand schwingend. Furcht und Zagen hielt die Troer ab, ihm zu begegnen.

Aber Hektor blieb unerschreckt. Er ordnete seine Scharen und führte sie den anstürmenden Argivern entgegen. Mit furchtbarem Geschrei trafen die Reihen aufeinander, die einen von Poseidon, die andern von Hektor ermutigt, und die Schlacht brauste lauter als die donnernden Wogen, die der Nordwind wider die Felsen treibt, schrecklicher wie der sausende Waldbrand im Bergtal. Hektor warf zuerst seine Lanze auf den gegen ihn andringenden Aias und traf ihn gut, mitten auf die Brust, wo Schild- und Schwertriemen sich kreuzten; doch der Speer drang nicht durch, und Hektor zog sich unwillig in die Scharen der Seinen zurück. Da warf ihm Aias einen schweren Stein nach; der flog über den Schild ihm wider die Brust nahe am Halse, so daß der Held krachend in den Staub stürzte, gleich einer Eiche, die der zerschmetternde Strahl des Zeus traf, und Lanze und Schild und Helm ihm entfielen. Die Griechen jauchzten laut auf, schleuderten einen Hagel von Speeren und stürmten vor, um den Gefallenen an sich zu ziehen. Aber die ersten Helden der Troer schützten ihn; Polydamas und Aineias und Agenor, Sarpedon und Glaukos traten mit ihren Schilden vor ihn, während andere ihn aufhoben und zu seinem Wagen trugen, der ihn zur Stadt bringen sollte. Als sie an die Furt des Xanthos kamen, legten sie ihn auf die Erde und gossen ihm

Digitized by Google

Wasser ins Antlitz; da erhob er sich und schlug die Augen auf, setzte sich und spie schwarzes Blut aus. Bald aber sank er wieder rücklings zur Erde, und seine Augen waren wieder mit Nacht umhüllt.

Als die Griechen den Hektor entfernt sahen, drangen sie um so mutiger auf die Troer ein und warfen sie, durch Poseidon geführt und gestärkt, nach hartem Kampfe in die Flucht, daß sie unter blutigem Verluste durch die Pfahlverzäunung und den Graben aus dem Lager eilten und erst bei ihren zurückgelassenen Streitwagen wieder Halt machten. Jetzt erwachte Zeus auf dem Ida aus seinem Schlafe und sah, wie die Griechen und Poseidon unter ihnen die Troer bedrängten, und sah den Hektor auf dem Gefilde am Xanthos liegen, umringt von seinen Freunden. Da ergriff Mitleid und Zorn seine Seele, und er sandte sogleich die Botin Iris auf das Schlachtfeld, um dem Poseidon zu befehlen, die Schlacht zu verlassen; der gehorchte säumig und mit Unmut dem Befehle des mächtigeren Bruders. Zu Hektor aber sandte Zeus den Apollon, um ihn wieder in die Schlacht zu führen. Der traf den Helden nicht mehr auf dem Boden liegend, sondern er saß, von Zeus gestärkt, aufgerichtet da und sammelte neue Lebensgeister; der Angstschweiß war verschwunden, und der Atem war leichter. Nun versprach ihm der Gott die Hilfe des Zeus und ermutigte ihn zu neuem Kampfe, daß der Held aufsprang wie ein mutiges Roß und, selbst hoch zu Wagen, seine reisigen Scharen sogleich gegen die Feinde führte. Als diese den Hektor herankommen sahen, erschraken sie und ließen ab von der Verfolgung, wie Jäger und Hunde im Dickicht von dem Hirsche, wenn der Löwe ihnen in den Weg tritt; denn sie erkannten das Walten des Zeus.

Nun mußten die Achaier von dem Boden, den sie kaum erobert, wieder zurückweichen; denn Apollon schüttelte ihnen laut schreiend die gräßliche Aigis seines Vaters Zeus entgegen, und sie flohen voll Entsetzen, wie vor zwei Löwen eine Rinderherde auseinanderflieht, wenn der Wächter entfernt ist. Die Troer drangen mordend nach und trieben sie in ihre Verschanzung zurück. Hektor rief den Seinigen zu: „Stürmt gerad' auf die Schiffe und laßt die Leichname liegen! Wen ich fern von den Schiffen sehe, den trifft der Tod und fressen die Hunde!" Mit diesen Worten trieb er seine Rosse vorwärts, und alle folgten ihm mit schrecklichem Geschrei. Vor ihnen stampfte Apollon durch

Digitized by Google

einen Fußtritt die schroffen Ufer des Grabens hinab und schuf ihnen einen offenen Weg, so breit wie der Flug einer Lanze. Da schritt er mit ihnen hinüber und warf mit einem Stoße der Aigis die Mauer um, leicht wie am Meeresufer ein Kind die Sandhäuflein zerstört, die es spielend aufgetürmt. Bei ihren Schiffen machten die Griechen Halt und ermutigten einander und erhoben flehend ihre Hände zu allen Göttern empor. Als Nestor zu Zeus um Hilfe betete, antwortete der Gott dem ehrwürdigen Greise mit einem gnädigen Donner; die Troer aber deuteten das Zeichen zu ihren Gunsten und drangen mit unbändigem Mute über die niedergestürzte Mauer bis zu den Schiffen.

Furchtbar tobte um die Schiffe der Kampf, und die Helden sanken scharenweis in den Tod. Die Achaier, um den furchtbaren Aias geschart, kämpften unbezwungenen Mutes und gedachten eher zu sterben, als ihre Schiffe preiszugeben und zu fliehen. Doch all ihr Mut war vergebens; Zeus hatte beschlossen, dem Hektor Ruhm und Sieg zu verleihen, bis er die schreckliche Feuerflamme in die Schiffe der Griechen würfe, und trieb ihn vorwärts mit wütendem Ungestüme gleich einem brausenden Orkane. Schon wichen die Scharen der Achaier von den vordersten Schiffen zu den Zelten zurück; wenige noch hielten bei Aias aus, der, bewehrt mit einer mächtigen Schifferstange von zweiundzwanzig Ellen, von einem Verdeck zum andern sprang, wie ein geschickter Rossespringer von einem Pferd auf das andere, und hier und dort die Troer zurückwarf und die Seinen mit schrecklicher Stimme zum Kampfe rief. Endlich erfaßte Hektor mit mächtiger Hand das Hinterteil des Schiffes, das den Protesilaos hergebracht, aber nicht mehr zurückführen sollte; denn er war ja zuerst von allen Achaiern auf troischer Erde gefallen. Laut schrie er nach einem Feuerbrande; Aias aber stand hoch auf dem Verdecke des Schiffes und durchstach zwölf Troer nacheinander, die sich mit der Brandfackel nahten. Als ihn aber endlich Hektor seiner Waffe beraubte, da erkannte er mit schauerndem Schreck, daß der Ratschluß des Zeus ihm entgegen war und den Troern den Sieg gab, und zog sich zurück. Schnell aber warfen die Troer loderndes Feuer in das Schiff, und sogleich schlug die Flamme prasselnd empor.

Digitized by Google

11. Patroklos geht in den Kampf und fällt.

(Homer, Ilias, Buch XI, 597—848. XVI, 1—100. 124—867.)

Als aus dem Schiffe des Proteſilaos die lichte Flamme ſchlug, da ſchienen die Griechen rettungslos verloren; aber noch zu rechter Stunde nahte die unerwartete Hilfe.

Achilleus hatte, auf dem Hinterdecke ſeines Schiffes ſtehend, der mörderiſchen Schlacht vor dem Lager zugeſehen und auch den alten Neſtor erblickt, wie er auf ſeinem Wagen den verwundeten Arzt Machaon aus dem Treffen nach ſeinem Zelte fuhr; aber den Machaon ſelbſt hatte er nicht deutlich erkannt. Deshalb ſchickte er ſeinen Freund Patroklos zu dem Zelte Neſtors, um zu fragen, wer der Verwundete ſei. Von Neſtor hörte Patroklos die ſchlimme Not der Griechen; der edle Greis tadelte den Achilleus, daß er auch jetzt noch untätig bei ſeinen Zelten ſitze und der Mahnung ſeines Vaters vergeſſe, „immer der erſte zu ſein und vorzuſtreben den andern“. Er hoffte aber auch jetzt noch nicht, daß der erzürnte Pelide ſich zum Kampfe bewegen laſſen werde; doch riet er dem Patroklos, den Achilleus um ſeine Waffen zu bitten und ſelbſt mit dieſen an der Spitze der Myrmidonen in den Kampf zu ziehen; vielleicht würden die Troer, durch dieſe Liſt getäuſcht, vor dem gefürchteten Peliden fliehen.

Patroklos folgte dem klugen Rate, und Achilleus, dem er die Größe der drohenden Gefahr ſchilderte, gab ihm die Erlaubnis; ſah er doch ſelbſt ſchon die Flamme aus dem Schiffe des Proteſilaos aufſteigen. Aber er gebot dem Freunde, die Troer nur von den Schiffen zurückzutreiben und dann umzukehren; mehr Hilfe wollte er dem verhaßten Agamemnon nicht leiſten. Nun legte Patroklos ſchnell die Rüſtung des Achilleus an, Beinſchienen und Harniſch, nahm Schwert und Schild und ſetzte den von Roßhaaren umwallten ſtattlichen Helm aufs Haupt; dann ergriff er zwei Lanzen, doch nicht die lange gewaltige Lanze des Achilleus, die einſt Cheiron dem Peleus geſchenkt, denn ſie konnte nur Achilleus ſchwingen. Währenddeſſen ſpannte auf ſein Geheiß Automedon, ſein trauteſter Freund nach Achilleus, die ſchnellen Roſſe des Peliden, Xanthos und Balios, an den Streitwagen, und Achilleus ſelbſt rief ſeine Völker auf, daß ſie ſich wappneten. Wie blutgierige Wölfe ſammelten ſich die Führer der Myrmidonen mit ihren Völkern

Digitized by Google

um den edlen Patroklos. Fünfzig Schiffe waren dem Peliden nach Ilion gefolgt, und in jedem führte er fünfzig Krieger; diese rückten nun, von Achilleus geordnet, nach dem Kampfplatze, voran Patroklos und sein Wagenlenker Automedon. Achilleus ging unterdes in sein Zelt und holte aus einer schönen Lade einen kunstreichen Becher hervor, aus dem noch kein anderer Mann getrunken und kein anderer Gott eine Spende empfangen hatte außer dem Vater Zeus, reinigte ihn mit Schwefel, wusch ihn mit lauterem Flußwasser und füllte ihn dann mit funkelndem Weine. Darauf trat er in die Mitte seines Hofes, und indem er den Wein spendend ausgoß, flehte er zu dem Vater Zeus, daß er seinem Freunde Sieg verleihe und ihn unverletzt zu den Schiffen zurückführe. Der ersten Bitte schenkte Zeus Gewährung, die zweite versagte er.

Die Myrmidonen stürzten unterdessen mit ihrem Führer Patroklos gegen die Troer, schnell und kampfesmutig wie ein gereizter Wespenschwarm. Als die Troer sie herankommen sahen, den Patroklos hoch auf dem Wagen in der Rüstung des Achilleus, da gerieten sie in Schreck und Verwirrung und spähten schon um, wohin sie entfliehen sollten; denn sie dachten, Achilleus gehe selbst wieder in den Kampf. Patroklos trieb alle zurück und löschte die Flammen an dem halb verbrannten Schiffe. Nun stürzten die Danaer, durch die unerwartete Hilfe ermutigt, wieder von allen Seiten hervor und erneuerten den Kampf mit doppelter Wut, und bald war das ganze Heer der Troer auf der Flucht von den Schiffen. Hektor selbst floh, nachdem er lange die Seinen zu schützen und zu retten gesucht, mit seinen schnellen Rossen allen voran über den Graben; das Volk hinter ihm, flüchtend mit Angst und Geschrei und in wirrem Getümmel, ward aufgehalten durch die Tiefe des Grabens, in dem mancher Wagen von den fortspringenden Rossen zerschellt und zurückgelassen ward, und sank scharenweise unter dem Speere des Patroklos und seiner Freunde. Die glücklich hinüberkamen, eilten in dichtem Schwarme durch das staubige Feld der Stadt zu unter tosendem Geschrei, wie im Spätherbst durch den Regen geschwellte Bäche und Ströme brausend von den Bergen zum Meere stürzen. Patroklos, begierig den Hektor zu erreichen, jagte ihnen nach.

In seinem Kampfesmute vergaß er der Warnungen des Achilleus und verfolgte die Troer mordend bis an die Mauern ihrer Stadt.

Digitized by Google

Und jetzt hätten die Achaier unter Patroklos' Hand das wohl befestigte Troia erobert, wenn nicht Apollon von einem Turme herab die Troer beschützt hätte. Dreimal stieg Patroklos an einer Ecke der Mauer kühn hinan, und dreimal drängte ihn der Gott zurück, indem er mit seinen mächtigen Händen wider seinen Schild stieß; als er zum viertenmal ansprang, einem Gotte gleich, da rief ihm Apollon die schreckliche Drohung zu: „Weiche, Patroklos, deinem Speere ist nicht vergönnt, die Stadt der Troer zu zerstören, nicht einmal dem Achilleus, der doch viel stärker ist als du." Da wich Patroklos zurück vor dem Zorne des furchtbaren Gottes.

Hektor stand am skaiischen Tore und überlegte, ob er seine Rosse in das Schlachtgetümmel zurücktreiben oder sich mit dem Volke in die Mauern einschließen sollte. Da trat Apollon zu ihm in der Gestalt seines Oheims Asios und trieb ihn wieder mit seinen Scharen in die Schlacht gegen Patroklos. Als dieser ihn mit seinem Wagenlenker Kebriones auf sich zukommen sah, sprang er vom Wagen, faßte einen schweren zackigen Feldstein und schleuderte ihn gegen sie. Er traf den Kebriones wider die Stirne und zerschmetterte ihm das Antlitz, daß ihm die Augen vor die Füße in den Staub fielen und er selbst wie ein Taucher tot vom Wagen herabschoß. Mit kränkendem Spotte rief Patroklos: „Hei, welch ein behender Mann! Wie leicht taucht er hinab! Gewiß hat er einst die Kunst des Tauchens geübt an den fischreichen Gewässern des Meeres und manchen Mann mit gefischten Austern gesättigt!" Mit diesen Worten des Übermuts sprang er wie ein Löwe auf den Leichnam des Gefallenen; auch Hektor sprang vom Wagen, der eine faßte das Haupt, der andere den Fuß des Toten, und Troer und Achaier drängten sich heran und schlugen, wie wenn Ost- und Südwind miteinander kämpfen, herüber und hinüber. Erst gegen Abend warfen die Achaier die Troer zurück und bemächtigten sich des Kebriones in seiner Rüstung, und Patroklos stürzte sich aufs neue mit feindlicher Wut in die Troer. Dreimal sprang er gegen sie an mit schrecklichem Ruf und erlegte dreimal neun Männer: doch als er zum viertenmal anstürmte, da nahte ihm des Lebens Ende. In finstere Nacht gehüllt, kam ihm ungesehen Phoibos Apollon furchtbar entgegen, trat hinter ihn und schlug ihn mit flacher Hand in den Rücken zwischen die Schultern, daß die Augen ihm schwindelten; dann schlug er ihm den

Digitized by Google

Helm vom Haupte, zerbrach ihm die Lanze, riß ihm den Schild herab und den Harnisch und betäubte sein Herz mit Grauen, daß er staunend starr dastand. Da stach ihn von hinten Euphorbos, des Panthoos Sohn, mit der Lanze in den Rücken; doch er fällte den Starken nicht, der sich jetzt, um dem Tode zu entgehen, in das Gedränge seiner Freunde zurückzog. Als Hektor ihn zurückweichen sah, stürmte er ihm nach und rannte ihm die Lanze in den Leib, daß die eherne Spitze aus dem Rücken wieder hervordrang und der Held dumpf krachend zu Boden fiel, den Seinen zu Schreck und Gram. So starb der Gewaltige unter der Hand Hektors, wie ein Eber, dem ein Löwe obsiegt am Gebirgsquell, wohin sie beide zu trinken kamen.

12. Achilleus entschließt sich zum Kampfe.

(Homer, Ilias, XVII.—XIX. Buch.)

Nachdem Hektor den Patroklos erlegt, suchte er zuerst die edlen Rosse des Achilleus zu erbeuten; aber die schnellhufigen Tiere enteilten ihm. Dann entspann sich ein blutiger Kampf um die Leiche des Patroklos, und es gelang Hektor, dem Gefallenen die Rüstung des Achilleus abzuziehen, die er dann selbst abseits vom Getümmel anlegte. Als Zeus das sah, jammerte ihn seiner; denn er wußte ja, daß Hektor nicht mehr zurückkehren würde in die Stadt Troia und zu seiner lieben Gattin Andromache; und wie zur Entschädigung verlieh er ihm nochmals hohen Kriegsruhm. Der Held drang mit den Troern so stürmisch vor, daß es ihnen beinahe geglückt wäre, auch die Leiche des Patroklos an sich zu reißen. Sogar der gewaltige Telamonier Aias verzweifelte bei ihrem Ansturme und sendete schleunig den Antilochos, Nestors Sohn, zu Achilleus mit der Botschaft von dem, was geschehen.

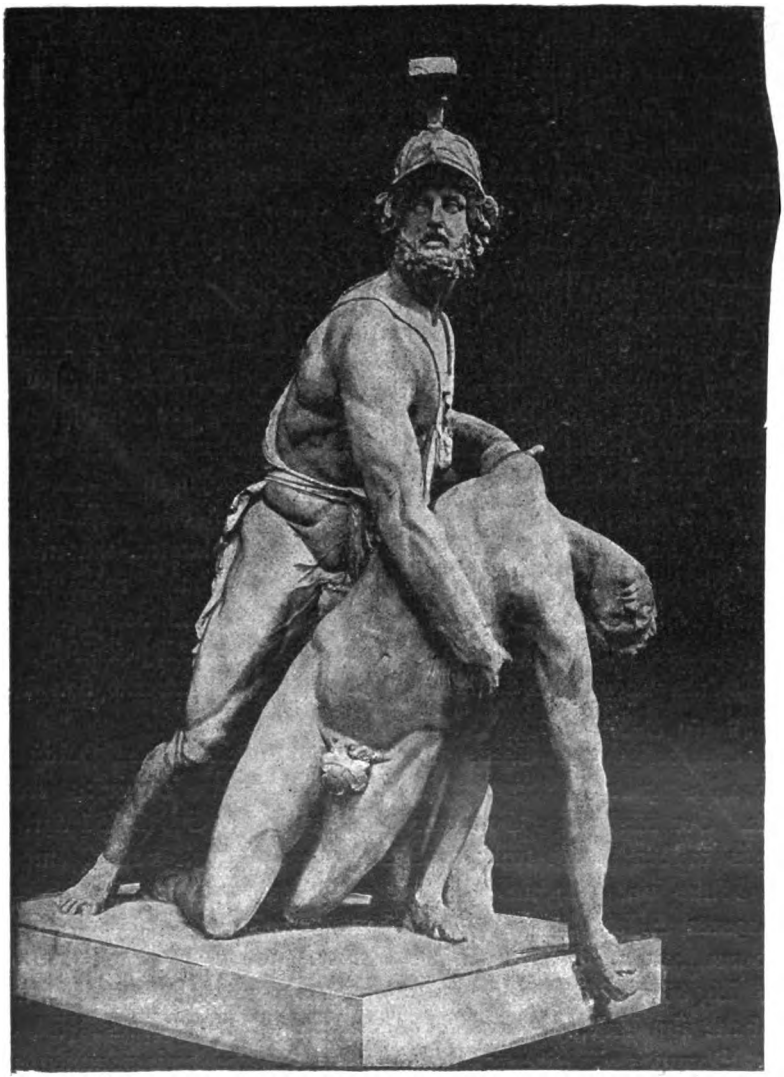
Als Achilleus seine Worte hörte, da ergriff jacher betäubender Schmerz seine Seele. Er raffte mit beiden Händen den dunkelen Staub vom Boden und streute ihn sich aufs Haupt und über das Antlitz und das Gewand; dann warf er sich in den Staub und zerraufte in wildem Schmerze sein Haar. Die Mägde, die er und Patroklos erbeutet, rannten mit zitternden Knieen aus dem Zelte und drängten sich, weinend und die Brust schlagend, um ihren klagenden Herrn, und Antilochos stand auf der anderen Seite und weinte und klagte; er hielt

Digitized by Google

die Hände des stöhnenden Freundes, denn er befürchtete, er möchte in seinem Schmerze sich mit dem Schwerte die Kehle abschneiden. In der Tiefe des Meeres hörte Thetis in der glänzenden Grotte ihres Vaters das Klaggeschrei ihres Sohnes, und sie weinte laut auf und kam sogleich an das Gestade von Troia, um ihn zu trösten. Da begann Achilleus schwer seufzend: „Mutter, was frommt mir nun, daß der starke Agamemnon gedemütigt wurde, nachdem mein teurer Patroklos, der mir lieb war, wie mein eigenes Haupt, in den Staub gesunken ist? Meine eigenen herrlichen Waffen, die die Götter dem Peleus verehrt an eurem Vermählungstage, hat ihm Hektor, der ihn erschlug, vom Leibe gezogen. Ich begehre nicht mehr unter den Sterblichen zu wandeln, wenn nicht Hektor unter meiner Lanze sein Leben verhaucht und mir büßt für den Mord meines Patroklos.“ „Nun, dann ist dein Leben schnell dahin,“ rief Thetis weinend, „denn bald nach Hektor ist auch dir dein Ende beschieden.“ „Möchte ich doch gleich sterben,“ sprach Achilleus voll Unmut, „da es mir nicht vergönnt war, meinen erschlagenen Freund zu schützen! Nun unterdrücke ich meinen Groll und gehe, den Mörder des teuersten Hauptes zu erreichen, mag mein Los ich empfangen, wann immer es Zeus und den andern Göttern gefällt. Manche Troerin soll noch durch mich unter Seufzern sich die Tränen wischen von der rosigen Wange, sie sollen inne werden, daß ich lange vom Kriege gerastet. Drum wehre mir den Kampf nicht, liebe Mutter, denn ich werde nimmer gehorchen.“ „Du hast recht, mein Sohn,“ sprach Thetis, „aber dir fehlen die Waffen. Hektor prangt in deiner Rüstung einher, wenn er auch nicht lange darin frohlocken wird. Gehe mir nicht in das Getümmel des Krieges, bis ich wieder zu dir zurückgekehrt bin! Sobald die Sonne heraufsteigt, bringe ich dir eine stattliche Wehr von Hephaistos.“ So sprach sie und eilte zu dem Olympos hinauf, zu der Esse des kunstberühmten Gottes.

Unterdessen war es dem Menelaos geglückt, die Leiche des Patroklos vom Boden aufzunehmen; er trug sie dem Lager zu, während die beiden Aias und ihre Freunde schützend folgten. Aber die Troer drängten ihnen nach und griffen sie immer von neuem an. Dreimal faßte Hektor den Fuß des Patroklos, um ihn wegzureißen, und dreimal stießen die beiden Aias ihn zurück, und er hätte ihnen den Leichnam noch geraubt, wenn nicht Iris, von Hera gesandt, den Achilleus

Digitized by Google



Menelaos mit der Leiche des Patroklos. In der Loggia dei Lanzi in Florenz.
(Der Kopf des Menelaos ist dort gesenkt, hier richtiger erhoben.)

Digitized by Google

angetrieben hätte, ohne Waffen auf den Wall des Lagers zu eilen und die nachstürmenden Troer durch seinen Ruf zurückzuschrecken. Athena selbst hängte ihm um die mächtigen Schultern die grauenvolle Aigis des Zeus und ließ um sein Haupt eine goldene Wolke gleich strahlendem Feuer leuchten; so stand der Held auf dem Walle und schrie dreimal laut auf gleich einer Kriegstrompete, daß die Troer entsetzt auseinanderstoben. Nun brachten die Achaier endlich nach unsäglicher Mühe die teure Leiche in Sicherheit. Sie legten sie auf ein Lager, und seine Freunde standen umher voll Trauer und Wehmut. Auch Achilleus kam herzu und sah auf der Bahre, von dem scharfen Erze zerfleischt, den teuren Freund, den er kurz zuvor noch in jugendlicher Kraft mit Roß und Wagen in den Kampf gesandt. — Endlich nach langem blutigem Kampfe ging die Sonne unter. Die ganze Nacht aber seufzten und klagten um Patroklos seine lieben Freunde, und vor allen jammerte Achilleus und gelobte furchtbare Rache: „Nicht eher werde ich dich bestatten, mein Patroklos, als bis ich dir die Waffen und das Haupt deines Mörders, des Hektor, gebracht. Und an deinem Totenfeuer werde ich dir zwölf der edelsten Söhne Troias schlachten, um meinem Zorn ob deiner Ermordung genug zu tun. Bis dahin ruhe hier bei meinen Schiffen.“ Darauf ließ Achilleus den Staub von der Leiche des Freundes waschen und ihn mit Öl salben; dann legten sie ihn auf ein schönes Lager und hüllten ihn in köstliche Leinwand von Kopf bis zu den Füßen.

Unterdessen war Thetis in den ehernen sternenhellen Palast des Hephaistos gelangt, den er sich selbst auf dem Olympos erbaut hatte. Der kunstfertige Gott war eifrig an seiner Esse beschäftigt, als Thetis in den Palast trat. Charis, seine anmutige Gattin, empfing die Göttin freundlich und setzte sie auf einen schönen, mit Silber beschlagenen Sessel; dann rief sie ihrem Gatten in der Werkstatt zu: „Komm herein, Thetis wünscht dich zu sprechen.“ Hephaistos beeilte sich, die Göttin würdig zu empfangen, der er Dank schuldig war; sie hatte ihn einst, als seine Mutter Hera ihn als lahmes Kind aus dem Olympos schleuderte, freundlich im Meere aufgenommen und neun Jahre gepflegt. Sogleich stellte er also seine Blasebälge und sonstigen Geräte beiseite, wusch sich mit einem Schwamm Hände und Gesicht, Nacken und Brust, hüllte sich in seinen Leibrock und kam

Digitized by Google

aus seiner Werkstatt hervor, an einem mächtigen Stabe hinkend und gestützt von zwei Mägden, die er sich selbst aus Gold geschmiedet hatte, jugendlich schön und Lebenden gleich, begabt mit Kraft und Verstand und Stimme. Dann begrüßte er die Göttin freundlich.

Darauf erzählte Thetis, was geschehen, und bat Hephaistos, ihrem Sohne eine neue Rüstung zu machen, Schild und Helm, Beinschienen und Harnisch, und der Gott, gerne zu ihrem Dienste bereit, eilte sogleich wieder an seine Esse und begann das Werk. Er schmelzte in mächtigen Tiegeln Bronze und Zinn und Silber und Gold und begann dann mit Hammer und Zange auf dem Amboß zu schmieden. Zuerst formte er einen großen starken Schild aus fünf Schichten mit dreifachem blankem Rande und einem Gehenke von Silber. Die Wölbung schmückte er mit den kunstreichsten Gebilden. In der Mitte bildete er die Erde und das wogende Meer und den Himmel mit Sonne und Mond und allen Sternen. Um diese herum brachte er zwei blühende Städte an, die eine belebt durch ein Hochzeitsfest und Gelage, durch eine Volksversammlung mit hadernden Bürgern, Herolden und Richtern, die andere im Zustande der Belagerung; der Feind liegt vor den Mauern, und auf diesen stehen Weiber und Kinder und Greise, während die Männer der Stadt draußen sich in einem Hinterhalte lagern und eine Herde rauben, um die sich dann blutiger Kampf entspinnt. Außerdem schuf der Künstler friedliche Bilder des ländlichen Lebens, die Bestellung eines Feldes, ein wallendes Ährenfeld mit Schnittern, eine Weinlese mit jauchzenden Jünglingen und Mädchen, eine Rinderherde, von zwei Löwen angefallen, eine Schafherde und einen ländlichen Tanz. Um all' diese Bilder aus dem mannigfach gestalteten Leben der Menschen zog er am Rande des Schildes den gewaltigen Strom des Okeanos. Nach dem Schilde schmiedete der Gott den Harnisch, glänzender denn Feuer, darauf den gewaltigen Helm mit einem goldenen Haarbusch und zuletzt die Beinschienen aus feinem Zinn. Sobald er alles Geräte vollendet hatte, brachte er es zu den Füßen der Thetis; diese nahm das schimmernde Waffengeschmeide und trug es schnell vom Olympos hinab in das Lager der Achaier.

Eben hatte Eos, die Göttin des Frührots, den Menschen und Göttern den neuen Tag gebracht, da trat Thetis vor ihren Sohn, der

Digitized by Google

noch immer über seinen Freund Patroklos ausgestreckt lag, laut jammernd und umringt von seinen trauernden Genossen. Sie legte die Waffen vor Achilleus nieder, strahlendschön, wie sie noch nie ein Sterblicher um seine Schultern getragen. Die Myrmidonen schraken vor dem schimmernden Glanze zurück und wagten nicht, sie anzuschauen; Achilleus aber ward bei ihrem Anblicke noch heftiger von zornigem Kriegsmute ergriffen, seine Augen strahlten wie flammendes Feuer unter den Wimpern hervor, und er nahm freudig die herrlichen Geschenke des Gottes in die Hände. Lange ergötzte er sich an ihrem Anblicke, dann sprach er zur Mutter: „Wahrlich, diese Waffen schuf mir eine unsterbliche Hand! Jetzt aber will ich gleich mich wappnen; doch ich befürchte, daß Fliegen in die Wunden meines erschlagenen Freundes schlüpfen und darin Gewürm erzeugen, das den Leichnam entstellt.“ „Laß das dein Herz nicht bekümmern, mein Sohn,“ sprach Thetis, „ich selbst werde den Leib unversehrt erhalten durch Ambrosia und roten Nektar und die Fliegen abwehren; du aber rufe jetzt die Helden der Achaier zur Versammlung, um dich auszusöhnen mit Agamemnon, und dann wappne dich zum Kampfe.“

Achilleus ging nun an das Ufer des Meeres und rief mit donnernder Stimme die achaiischen Helden zur Versammlung. Da lief freudig herbei, was nur sich regen konnte, selbst die Steuerleute und die Diener, die sonst die Schiffe nicht verlassen; auch Diomedes und Odysseus, die noch schwere Wunden trugen, hinkten, auf ihre Lanzen gestützt, zur Versammlung und setzten sich in die vordersten Reihen. Zuletzt erschien der Völkerfürst Agamemnon, ebenfalls noch verwundet. Nun entsagte Achilleus vor allem Volke seinem Zorne, um sogleich mit ihnen in die Schlacht zu ziehen. Da jubelten freudig alle Achaier, und Agamemnon versöhnte sich nun, nachdem er so schwer gebüßt, mit dem Peliden. Er ließ alle Geschenke, die er ihm tags zuvor durch Odysseus angeboten, in das Zelt des Achilleus tragen, und auch die sieben Sklavinnen und mit ihnen Briseïs wurden dorthin geführt. Als Briseïs die Leiche des Patroklos sah, brach sie in lautes Klagen aus; denn er war in ihrer unglücklichen Gefangenschaft stets ihr gefälliger Freund und gutmütiger Tröster gewesen. Ein stattliches Mahl, mit dem Agamemnon den Peliden ehren wollte, schlug dieser aus; denn nicht eher wollte er Trank und Speise über seine Lippen bringen,

Digitized by Google

als bis das Werk seiner Rache vollendet sei. Odysseus, die beiden Atreiden, Nestor und Idomeneus und Phoinix begleiteten ihn in seine Wohnung und suchten ihn zu erheitern; doch der Anblick des toten Freundes weckte wieder seinen ganzen Schmerz, und er begann aufs neue zu klagen. Mitleidig sah Zeus auf den Trauernden herab, und er sandte Athena, daß sie ihm Nektar und Ambrosia sanft und unvermerkt in die Brust flößte, damit ihn in der Schlacht nicht der Hunger quäle.

Nun wappnete sich Achilleus voll zornigen Kampfesmuts, daß seine Augen flammten und seine Zähne knirschten. Nachdem er die schimmernden Waffen des Hephaistos angelegt, versuchte er sich in der Rüstung, ob sie auch passend schlösse und die Glieder sich leicht bewegten: und siehe, es war ihm, als wenn Flügel seinen Leib in die Höhe trügen. Nun nahm er aus schönem Gehäuse den langen schweren Speer seines Vaters Peleus, den außer Achilleus kein Danaer schwingen konnte. Der Kentaur Cheiron hatte die Mordlanze einst auf dem Gipfel des Pelion abgehauen und dem Peleus geschenkt. Dann sprang er auf den Wagen, strahlend wie die Sonne, und rief mit furchtbarer Stimme seinen unsterblichen Rossen zu: „Xanthos und Balios, bringt mir glücklich den Wagenkämpfer wieder ins Lager der Achaier zurück, nachdem wir uns am Kampfe gesättigt; laßt mich nicht wie den Patroklos tot auf dem Felde zurück.“ Da geschah ein Wunderzeichen durch Hera, die plötzlich dem Streitrosse Xanthos Rede verlieh. Mit zur Erde geneigtem Haupte, daß die wallende Mähne bis auf den Boden niedersank, antwortete das unsterbliche Roß: „Wohl bringen wir dich, starker Achilleus, lebend aus dem Kampfe zurück; aber der Tag des Verderbens ist dir nahe. Doch des sind wir nicht schuldig, sondern der mächtige Gott und das gewaltige Verhängnis. Nicht durch unsere Säumnis ist Patroklos erlegen, sondern der gewaltige Gott Apollon schlug ihn und gab Siegesehre dem Hektor. Dir selbst aber ward verhängt, unter der Hand eines Gottes und eines Mannes zu fallen.“ So sprach das Roß, und die Macht der Erinyen schloß seinen Mund. Achilleus aber lenkte mit lautem Rufe die stampfenden Rosse in die vordersten Reihen.

Digitized by Google

13. Die Götterschlacht.

(Homer, Ilias, Buch XX—XXI, 520.)

Während die Achaier und Troer im Gefilde gegeneinander zogen, berief Zeus eine Götterversammlung und erlaubte allen Himmlischen, an der Schlacht teilzunehmen und beizustehen, wem sie wollten, damit nicht Achilleus, wenn seiner Tapferkeit freier Lauf gelassen würde, heute gegen die Bestimmung des Geschickes Troia erobere. Da gingen die Götter sogleich zum Kampfe zweifachen Sinnes. Eris mischte den Streit; Pallas Athena und Ares trieben von beiden Seiten mit gewaltigem Rufe die Völker widereinander; Zeus, der Lenker der Schlachten, donnerte gräßlich vom Olympos herab, und Poseidon erschütterte die Erde, daß alle Gipfel und alle Wurzeln des Ida erzitterten und selbst Hades, der Gott der Unterwelt, erschreckt vom Throne sprang, aus Furcht, die Erde möchte bersten und sein gräßliches Reich Göttern und Menschen vor Augen legen. Dem Poseidon stellte sich Apollon mit seinen Pfeilen entgegen, der Athena Ares, Hera begegnete der Artemis, Hermes der Leto, der Mutter des Apollon und der Artemis, dem Hephaistos der Flußgott Xanthos oder Skamandros.

Aber zunächst standen sie noch auf den Rat Poseidons vom Kampfe ab; der hielt es doch nicht für recht, daß Götter gegen Götter stritten. Als aber der Kampf begann, gerieten Aineias und Achilleus hart aneinander, und der Pelide drohte seinem Gegner mit dem Schwerte das Leben zu rauben; da griff Poseidon selbst zuerst in den Kampf ein. Sonst war er ein Freund der Achaier; aber es jammerte ihn jetzt des frommen Aineias, und er trug ihn hoch durch die Lüfte ans Ende der Schlacht. Dann stieß Achilleus dem Polydoros seinen Speer in den Leib, dem jüngsten Sohne des Priamos, der bisher wegen seiner zarten Jugend nicht mit gekämpft hatte; der Arme wälzte sich am Boden, die vorquellenden Eingeweide in der Hand. Als das Hektor sah, schleuderte er ingrimmig seinen Speer gegen den Mörder seines Bruders. Athena lenkte die Waffe von dem Peliden ab; als dieser aber nun mit schrecklichem Blicke auf Hektor losging, da entrückte Apollon seinen gefährdeten Liebling und hüllte ihn in dichten Nebel; dreimal stieß Achilleus vergeblich ins Leere. So begannen die Götter, Anteil an der Schlacht zu nehmen; doch selbst kämpften sie noch nicht.

Digitized by Google

Nun wandte sich Achilleus gegen die andern Troer und würgte in ihren Scharen entsetzlich, wie ein Waldbrand unter dem Wehen des Sturmes sich zerstörend durch das Gebirgstal wälzt. Die Erde floß von Blut, seine Rosse durchstampften Leichen und Schilde, wie Dreschochsen auf der Tenne die Gerste, daß das Blut unter ihren Hufen und den Rädern aufspritzte wider die Achse und die schmucken Ränder des Wagensessels; von Blut troffen ihm selbst die mörderischen Hände. In dichten Scharen flohen die Troer vor ihm her. Als sie an die Furt des wirbelnden Xanthos kamen, trennte er sie und trieb den einen Haufen über das Blachfeld gegen die Stadt hin. Hera goß über sie ein dichtes Gewölk und hemmte sie so an der weiteren Flucht. Die anderen wurden nach dem Gewässer des Flusses gedrängt und stürzten sich mit lautem Getöse in die Flut. Schreiend und lärmend schwammen sie in den Wirbeln des Flusses umher, Männer und Rosse in dichtem Gewirr, gleich Heuschrecken, die die Glut des Feuers ins Wasser gescheucht. Achilleus lehnte seine Mordlanze wider ein Tamariskengebüsch und sprang mit dem Schwerte in den Fluß. Rechts und links hieb er unter die Schwimmenden, daß bald sich das Wasser von Blut rötete und sich ein gräßliches Röcheln unter seinen gewaltigen Streichen erhub. Als seine Hände vom Morde müde waren, griff er noch zwölf Jünglinge lebendig in dem Strom und übergab sie gebunden den Gefährten, denn er wollte sie später auf dem Scheiterhaufen des Freundes als Totenopfer schlachten. Dann sprang er wiederum in die Flut und setzte innerhalb des Flusses und an seinen Ufern das Würgen fort mit Schwert und Lanze, daß die Leichen der Gemordeten sich hoch in dem Flusse türmten und selbst seine Wogen im Laufe zum Meere gehemmt waren. Da erhob sich der Flußgott Xanthos erzürnt aus dem tiefen Strudel und gebot dem Helden, außerhalb seines Stromes auf dem Blachfelde die Feinde zu verfolgen und zu würgen. Und Achilleus versprach es und wandte sich von dem Flusse ab; bald aber vergaß er in der Kampfeswut sein Versprechen und sprang aufs neue hinein. Da schwellte plötzlich der erzürnte Flußgott seine trüben Wogen und warf mit lautem Gebrüll die Leichen an das Gestade und schlug mit seinem brandenden Schwall schrecklich wider den Schild des Peliden, daß er, um sich auf den Füßen zu halten, eine hohe Ulme an dem Ufer mit den Händen erfaßte; der Baum

Digitized by Google

stürzte um und überbrückte die Flut, und der Held schwang sich glücklich an ihm auf das Ufer. Doch der Flußgott in seinem Zorne verfolgte ihn auch jetzt noch durch das Gefilde, daß die Wellen ihm die Schultern umspülten und sein Fuß den Boden verlor. Da flehte er wehklagend zu den Göttern um Rettung, und Poseidon und Athena erfüllten sein Herz mit Mut und seine Glieder mit Kraft, daß er aus den Fluten sprang. Doch der Zorn des Xanthos entbrannte immer heftiger; aufs neue erhub er seine Brandung gegen den Peliden und rief auch noch seinen Bruder Simoeis zur Hilfe herbei. Als Hera den Helden wieder in den hochgetürmten schäumenden Wogen ringen sah, schrie sie laut auf und rief schnell ihren Sohn Hephaistos an, daß er ihm zu Hilfe eile. Der Feuergott erregte sogleich eine entsetzliche Glut und sandte sie durchs Gefilde. Die Toten ringsum, die Achilleus gefällt, verbrannten, das Feld war trocken, und der Wasserschwall zog sich gehemmt in seine Ufer zurück. Nun wendete der Gott seine Flamme in den Strom selbst; die Ulmen am Ufer, die Weiden und Tamarisken und das Schilfgras begannen zu brennen, Aale und andre Fische zappelten in der Flut matt und angstvoll hin und her, und schon wogte auch der Strom in lichten Flammen. Auf Heras Bitte löschte endlich Hephaistos sein entsetzliches Feuer, und der Strom rollte wieder in sein altes Bett zurück.

Unterdessen gerieten auch die anderen Götter in gewaltigem Kampfe aneinander unter schrecklichem Toben, daß die weite Erde erdröhnte und der Himmel erscholl wie von Trompetengeschmetter. Ares stürmte mit dem bronzenen Speere auf Athena los und rief: „Warum treibst du freche Fliege voll stürmischer Dreistigkeit die Götter zum Kampfe? Weißt du noch, wie du den Tydiden Diomedes reiztest, mich zu verwunden, und selbst mit seinem Speere meinen Leib verletztest? Dafür sollst du jetzt mir büßen.“ So rief er und stieß wider den schrecklichen Schild der Athena, den selbst der Donner des Zeus nicht zerbricht. Diese ergriff zurückweichend mit ihrer starken Hand einen großen rauhen Stein, den vorzeiten die Menschen als Grenzstein aufgestellt, und warf ihn dem stürmenden Ares an den Hals, daß er mit rasselnden Waffen besinnungslos in den Staub fiel und sieben Hufen Landes mit seinem Leibe bedeckte. Da lachte Athena und jauchzte, Aphrodite aber faßte den schwer stöhnenden Gott, der kaum die Be-

Digitized by Google

sinnung wieder sammelte, an der Hand und führte ihn aus dem Getümmel. Das sah Hera und sprach zu Athena: „Siehe da, Athena, die Freche führt den mordenden Ares aus der Schlacht fort, wohlan, jage ihr nach!“ Athena stürmte nach mit frohem Herzen und schlug mit ihrer starken Hand der Aphrodite wider die Brust, daß sie besinnungslos zugleich mit Ares auf den Boden fiel. „So muß es allen gehen,“ rief Athena frohlockend, „die den Troern beistehen so kühn und beherzt, wie Aphrodite jetzt dem Ares zu helfen kam; dann hätten wir längst den Krieg beendigt, und Troia läge in Schutt und Staub.“ So sprach sie, und Hera lachte.

Den Apollon forderte jetzt Poseidon zum Streite auf; doch der kluge Gott lehnte die Herausforderung ab; töricht ja sei es, wenn Götter kämpfen wollten wegen der Sterblichen, die hinfällig sind gleich dem Laube der Bäume. Aber als seine Schwester Artemis seine Worte hörte, schmähte sie ihren Bruder als einen Feigling und suchte ihn zum Kampfe zu reizen. Da fuhr Hera mit zornigen Worten über sie her, faßte mit der Linken ihre beiden Hände an den Knöcheln, riß ihr mit der Rechten den Köcher von der Schulter und schlug ihr ihn lachend um die Ohren, daß die Pfeile zu Boden fielen und die Göttin, ihre Geschosse vergessend, weinend davon floh, wie eine Taube, die vor dem Habicht in die Kluft des Felsens fliegt. Leto eilte herzu, las die Pfeile auf, die ihre Tochter zurückgelassen, und trug sie zum Olympos, wohin ihr Artemis vorangeeilt war. Diese hatte sich zitternd auf die Kniee ihres Vaters Zeus gesetzt und weinte. Der Kronide schlang seine Arme um sie und fragte sie mit freundlichem Lächeln: „Wer von den Göttern hat dir das getan, meine Tochter?“ Und Artemis antwortete: „Deine Gemahlin Hera hat mir solch' Leid getan, sie, die alle Götter zum Streit und Hader empört.“

Auch die andern Götter, die auf dem Schlachtfelde vor Troia sich getummelt hatten, gingen nun wieder zum Olympos zurück; nur Phoibos Apollon begab sich in das heilige Troia, denn er besorgte, heute möchten die Danaer gegen das Geschick die Mauer der schönen Feste zerstören.

Digitized by Google

14. Hektors Tod.

(Homer, Ilias, Buch XXI, 520—XXII.)

Die Troer flohen vor dem wütenden Achilleus in haſtiger Flucht den Toren ihrer Stadt zu. Der greiſe König Priamos ſah von dem Turme über dem Tore das unheilvolle Getümmel und ſtieg wehklagend herab zu den Torhütern, um ſie zu mahnen, ſie ſollten ſchnell den Flüchtigen die Flügel des Tores öffnen, dann aber, ſobald alle ſich hinein gerettet, ſie ſchleunig wieder ſchließen. Die Wächter öffneten das Tor, Apollon aber half den Troern zur Flucht. Er entrückte nämlich den Agenor, mit dem Achilleus gerade gekämpft, in einem dichten Nebel; dann nahm er ſelbſt die Geſtalt Agenors an und floh, um den Achilleus von der Verfolgung der übrigen Troer abzuwenden, durch das Gefilde hin dem Skamandrosfluſſe zu. In fliegendem Laufe eilte ihm Achilleus nach; unterdeſſen flüchteten die Troer ſchnell in die Stadt in Angſt und Gedränge. Sie kühlten ſich den Schweiß, löſchten den Durſt und lehnten ſich ermüdet wider die Bruſtwehren der Mauer, während die Achaier in dichten Scharen, den Schild vor der Bruſt, gegen die Stadt anrückten. Nur Hektor ſtand noch außerhalb des ſkaiiſchen Tores; ſo wollte es ſein verderbliches Geſchick. Achilleus jagte unterdeſſen noch immer dem Apollon nach; da hemmte plötzlich der Gott ſeinen Schritt, gab ſich dem Achilleus zu erkennen und offenbarte ihm nicht ohne Spott ſeine Liſt. Unmutig wandte ſich nun der Pelide gegen die Stadt, ſtürmend wie ein mutiges Roß.

Priamos, der alte König, ſah von der Zinne der Mauer zuerſt den Helden durch das Gefilde heranfliegen; ſeine Waffen glänzten ihm hell entgegen wie der verderbliche Hundsſtern, der glänzendſte am Himmel, der durch ſein Erſcheinen den Menſchen zum Unheil viel dörrende Glut bringt. Wehklagend ſchlug der Greis ſein Haupt mit beiden Händen und rief flehend ſeinem lieben Sohne zu, er ſolle den Achilleus nicht allein vor dem Tore erwarten. Viele Söhne hatte der entſetzliche Pelide dem Priamos ja ſchon erwürgt oder auf ferne Inſeln verkauft; ſo ſollte Hektor wenigſtens erhalten bleiben, der die Stadt ſchirmte und die Männer und Frauen Troias und den greiſen Vater in ſeinem Elende. Und mit dem klagenden Priamos weinte die Mutter Hekabe; aber das Herz Hektors war nicht zu bewegen. Er erwartete,

Digitized by Google

den Schild an den Vorsprung des Turmes gelehnt, mutig den herannahenden Feind; sein Entschluß stand fest, den Kampf zu bestehen. Da nahte der Entsetzliche, dem wilden Ares gleich; er schwang seine Lanze hoch in der Luft, und seine Waffen glänzten wie Feuer. Als Hektor ihn sah, erfaßte ihn unwillkürlich Zittern und Schrecken, und er vermochte es nicht, zu bleiben und standzuhalten. Eilenden Laufes flog er davon, und Achilleus jagte ihm nach, dem Starken ein Stärkerer, wie ein Falke der Taube, die oft seitwärts schlüpft, während der Raubvogel, voll heißer Begier sie zu erhaschen, geradaus schießt. Immer weiter ging die Flucht längs der troischen Mauer bis zu den beiden Quellen des Skamandros und darüber hinaus, in stürmender Eile, denn es handelte sich um das Leben Hektors. So oft dieser sich der Mauer und den Toren näherte, damit von der Mauer aus die Geschosse seiner Freunde ihn schützten, kam ihm Achilleus zuvor und scheuchte ihn wieder zurück nach dem offenen Felde, wie ein Hund im Gebirge einen jungen Hirsch verfolgt. Dreimal hatte er ihn so um die ganze Stadt gejagt, ohne ihn zu erreichen, und schon waren sie zum vierten Male zu den Quellen des Skamandros gekommen; da nahm Zeus, der Vater der Götter und Menschen, die goldene Wage, legte in die Schalen zwei finstere Todeslose, das Hektors und das des Peliden, faßte den Balken in der Mitte und wog, und siehe, schwer sank die Schale Hektors nieder dem Hades zu. Jetzt verließ ihn sein Beschützer Apollon, und sein Tod war gewiß. Athena trat zu Achilleus und sprach zu ihm: „Stehe still und erhole dich, ich werde ihm zureden, daß er dir zum Kampfe entgegengeht; dann vermag er nicht länger unserer Hand zu entrinnen.“ Dann nahm sie die Gestalt von Hektors liebstem Bruder Deïphobos an und bot als solcher dem Bedrängten Hilfe. Da wurde der Held getäuscht und trat dem Peliden entgegen.

Als sie einander genaht waren, sprach Hektor: „Nicht länger fliehe ich vor dir, Pelide! Mein Herz treibt mich, dir entgegen zu gehen, mag ich dich nun töten oder du mich. Aber laß uns die Götter zu Zeugen eines Eidschwures nehmen: Wenn mir Zeus Sieg verleiht, daß ich dich töte, so will ich deinen Leib nicht mißhandeln, sondern ihn, nachdem ich dir die Waffen geraubt, den Danaern zurückgeben, du aber tue desgleichen!“ Mit finsterem Blick antwortete Achilleus: „Sprich mir nicht von Verträgen, Hektor! So wenig ein Bund möglich ist

Digitized by Google

zwischen Löwen und Menschenkindern oder zwischen Wölfen und Lämmern, so kann nimmer ein Vergleich stattfinden zwischen mir und dir; einer von uns muß sogleich in den Staub sinken. Darum auf und gedenke des Kampfes!" Mit diesen Worten entsandte er seine weitschattige Lanze. Doch Hektor senkte sich vorschauend aufs Knie und mied die blutdürstige Waffe, daß sie über ihn weg sich in die Erde bohrte. Ohne daß Hektor es merkte, reichte Athena sie dem Peliden zurück; frohlockend aber rief Hektor: „Gefehlt, Pelide! Noch nicht hat Zeus, wie du rühmtest, meinen Tod dir versprochen, sondern du wolltest nur mich schrecken, daß ich des Mutes und der Stärke vergäße. Doch jetzt vermeide die Schärfe dieses Speeres!" So rief er und warf seine Lanze, und er fehlte nicht; er traf mitten auf den Schild des Achilleus, doch die Lanze prallte weit zurück, ohne das Werk des Hephaistos zu durchdringen. Das sah der Held mit Zorn und Bestürzung und schaute nach seinem Bruder Deïphobos um, denn er hatte keine zweite Lanze zu versenden. Doch Deïphobos war verschwunden. Da erkannte er in seinem Geiste, daß Pallas Athena ihn getäuscht hatte, und daß der Tod ihm nahe war. Um nicht ruhmlos zu fallen, zog er sein scharfes Schwert und stürmte gleich einem Adler auf Achilleus los. Der aber drang seinerseits mit Ungestüm gegen ihn mit geschwungenem Speere, dessen Spitze flammte wie ein strahlender Stern, und erspähte sich an der Rüstung des Feindes eine Stelle, wo die Wunde am leichtesten hafte. Rings umhüllte die blanke Rüstung, die Hektor dem Patroklos geraubt, seinen Leib, nur wo das Schlüsselbein den Hals von den Schultern trennt, da schien ihm die Kehle entblößt, die gefährlichste Stelle des Leibes. Dorthin richtete Achilleus seinen Speer und durchstach ihm den Hals, daß die Spitze aus dem Nacken hervordrang und der Held in den Staub sank. Frohlockend rief Achilleus: „Hektor, du glaubtest sicher zu sein, als du dem Patroklos die Wehr raubtest, und dachtest nicht an den fernen Achilleus. Tor, er hinterließ einen mächtigen Rächer, der dir jetzt die Kniee gelöst. Nun sollen dich Hunde und Vögel schmählich umherzerren, während jenen die Achaier bestatten." Schwach atmend sprach der unglückliche Hektor: „Bei deinem Leben, bei deinen Knieen und deinen Eltern beschwöre ich dich, gib meinen Leib nicht bei den Schiffen der Danaer den Hunden preis. Nimm von meinem Vater und meiner Mutter Erz und

Digitized by Google

Gold in Menge zum Geschenke, aber den Leib sende nach Ilion, auf daß Troer und Troerinnen ihn bestatten." Aber mit finsterem Blick erwiderte Achilleus: „Beschwöre mich nicht bei meinen Knieen und meinen Eltern! Niemand soll dir vom Haupte die Hunde und Geier verscheuchen, und wenn sie zehn- und zwanzigfaches Lösegeld brächten und Priamos mit Gold deinen Leib aufzuwiegen geböte." „Ich kenne dich," stöhnte Hektor, „dein Herz ist von Eisen und nicht zu erweichen. Aber denke, daß der Götter Zorn mich rächt, an jenem Tage, wo Paris und Apollon dich, so tapfer du auch bist, am skaiischen Tore töten werden." Also weissagte er sterbend und schloß sein Auge. Achilleus aber rief, indem er den Speer aus dem Leichname zog, dem Gestorbenen nach: „Stirb! Mein eigenes Los werde ich empfangen, wann Zeus es will und die anderen Unsterblichen."

Darauf legte Achilleus die Lanze beiseite und zog dem Erschlagenen die Waffen ab, die er selbst einst getragen. Dann durchbohrte er grausam dem erschlagenen Feinde die Sehnen zwischen Ferse und Knöchel, zog einen Riemen hindurch und band ihn an den Sessel seines Wagens, daß das Haupt in dem Staube lag. Darauf legte er die erbeuteten Waffen auf den Wagen, sprang selbst hinauf und trieb die Rosse vorwärts. Durch den wirbelnden Staub ward das schöne Haupt des Helden dahingeschleppt über den heimischen Boden, den er so lange tapfer verteidigt, während auf den Zinnen der Mauern seine unglückliche Mutter und neben ihr der greise Priamos laut jammerten und alles Volk umher wehklagte, als wenn ganz Ilion in lodernde Glut versänke.

Andromache, Hektors edle Gemahlin, saß unterdessen in ihrem Gemache mit den Mägden am Webstuhl und ahnte nichts von dem Unglück, das ihren Gemahl und sie betroffen. Eben hatte sie die Mägde geheißen, Wasser ans Feuer zu stellen, damit ihr heimkehrender Gatte nach dem Kampfe seine Glieder durch ein warmes Bad erquicken könne. Da hörte sie von dem skaiischen Turme her Geheul und Klagegeschrei, und vor Schreck fiel ihr das Webschiff zur Erde; denn ihr Herz sagte ihr, daß ihr Gatte wohl jetzt durch den furchtbaren Achilleus gefährdet oder gar schon erschlagen sei. Sie eilte einer Rasenden gleich mit klopfendem Herzen aus dem Palaste, begleitet von ihren Mägden, und als sie den Turm und den Schwarm der Männer

Digitized by Google

erreicht, sah sie von der Mauer herab, wie in der Ferne der Leib ihres geliebten Gatten mitleidlos von den Rossen des Peliden zu dem Lager der Griechen geschleift wurde. Da sank sie betäubt rückwärts, und ihr schimmernder Haarschmuck fiel ihr weit vom Haupte ab. Als sie sich endlich in den Armen ihrer Schwägerinnen wieder aus der tiefen Ohnmacht erholte, begann sie mit Schluchzen und Stöhnen unter den sie umringenden Frauen Troias zu klagen. Als Witwe war sie zurückgelassen in Schmerz und Jammer mit dem unmündigen Söhnlein, sie selbst zum Unglück geboren, der Knabe aber hinfort ein Kind des Leides, seines Vaters beraubt, den jetzt bei den Schiffen der Danaer die Hunde zerfleischen und reges Gewürm verzehren sollte, nachdem er so tapfer Troias Tore und Mauern beschirmt. Sie jammerte weinend, und ringsumher seufzten die Troerinnen.

15. Bestattung des Patroklos.

(Homer, Ilias, XXIII. Buch.)

Als Achilleus und die Griechen mit der Leiche Hektors in ihr Lager kamen, zerstreuten sich die übrigen Scharen; die Myrmidonen aber ließen die Rosse an den Wagen und fuhren, ihren hochragenden König an der Spitze, dem Patroklos zu Ehren dreimal um dessen Leiche, klagend und weinend, daß ihre Tränen über die Rüstung in den Sand rollten. Dann zogen sie alle ihre Rüstung ab, spannten die Rosse von den Wagen und setzten sich, tausende an Zahl, zu dem köstlichen Leichenschmause, den ihnen Achilleus bereitete. Die Leiche Hektors warf der Pelide im Zorn am Bette des Patroklos aufs Angesicht in den Staub und gelobte, sie den zerfleischenden Hunden preiszugeben. Darauf führten ihn die Fürsten der Achaier zu Agamemnon; nur mit Mühe hatten sie ihn überredet, die Leiche seines teuren Freundes zu verlassen. In dem Zelte Agamemnons baten ihn die Freunde, durch ein warmes Bad sich den blutigen Staub vom Leibe zu waschen; er aber weigerte sich standhaft und schwur, er werde nicht eher sein Haupt mit einem Bade netzen, als bis er seinen Freund auf den Scheiterhaufen gelegt und ihm ein hohes Grabmal aufgeschüttet. So setzten sie sich denn ans Mahl und schmausten. Als sie dann zur Nachtruhe auseinander gingen, legte sich Achilleus,

Digitized by Google

von seinen Myrmidonen umringt, trauernden Herzens am Meeresgestade nieder, wo die Wellen den Strand rein gespült hatten; denn er mied das Zelt, wo die Toten lagen. Als er, von dem Kampfe des Tages ermüdet, in Schlaf gesunken war, trat die Seele seines Freundes trauernd an ihn heran, ganz in derselben Gestalt, wie er im Leben gewesen war, und sprach zu seinen Häupten stehend: „Du schläfst, Achilleus, und hast mein ganz vergessen? Im Leben doch vergaßest du mich nicht. Gib mir ein Grab, damit ich schnell in die Tore des Hades eingehe; denn unbegraben irre ich unstet und ohne Ruhe um die Pforten der Schatten. Und nun reiche mir die Hand, ich bitte dich, denn ich werde nimmer zu dir ins Leben zurückkehren. Und auch dir, das wisse, göttergleicher Achilleus, ist verhängt, hier vor den Mauern Troias zu sterben. Sorge, um dies eine noch bitte ich dich, daß dann meine Gebeine nicht fern von den deinen gelegt werden, sondern daß eine Urne sie umschließt, wie wir von Jugend auf in einem Hause heranwuchsen.“ Achilleus rief: „Dies alles werde ich vollziehen, wie du es wünschest!“ und streckte seine Hände aus, um den Freund zu umarmen; aber der Schatten des Patroklos verschwand in der Erde wie Rauch. Da erwachte Achilleus bestürzt und rief jammernd, indem er die Hände zusammenschlug: „So leben denn die Seelen wirklich in der Behausung des Hades, doch ein besinnungsloses Leben! Diese Nacht ja stand die Seele des armen Patroklos, traurig klagend, leibhaftig vor mir.“ Mit diesen Worten erregte er den Freunden wieder den Gram um den toten Gefährten.

Mit dem frühen Morgen holten die Männer Holz von den waldigen Höhen des Idegebirges und brachten es zur Bestattung des Patroklos in die Ebene hinab an die Stelle am Meeresufer, wo Achilleus dem Freunde das ragende Grab bestimmt hatte. Dann geleiteten die Myrmidonen gewappnet die Leiche zum Orte der Bestattung. In langem Zuge voran zogen die reisigen Kämpfer mit ihren Wagenlenkern auf ihren Wagen, und das Fußvolk folgte in dichten Scharen zu tausenden; in der Mitte aber trugen die Freunde den Leichnam des Patroklos, den sie ganz mit abgeschnittenen Locken überstreut hatten, und Achilleus hielt traurig nachfolgend das Haupt des geliebten Toten. Als sie zur Stelle kamen, setzten sie die Bahre nieder und häuften von dem Holze ein Gerüst auf. Achilleus aber

Digitized by Google

trat von dem Scheiterhaufen weg, schor sich von dem Haupte die blonden Locken und legte das Haar in die Hände des toten Freundes, um den alles Volk aufs neue zu klagen begann. Auf Achilleus' Wunsch aber hieß Agamemnon das Volk auseinandergehen und sich das Mahl rüsten, damit er selbst allein mit den Fürsten die Bestattung vollbringe.

Achilleus und seine Genossen bauten nun den Scheiterhaufen fertig aus zu ungeheurer Höhe, hundert Fuß ins Gevierte. Oben aufs Gerüste legten sie die Leiche und bedeckten sie mit dem Fette vieler Schafe und Rinder, deren abgehäutete Leiber sie rings auf dem Gerüste aufhäuften; auch Krüge voll Honig und Öl stellten sie ans Leichenbett. Dann warf Achilleus noch vier Rosse auf das Gerüst, ferner zwei von seinen neun Haushunden, die er schlachtete, endlich zwölf mit dem Schwert erwürgte troianische Jünglinge, die er gestern aus dem Xanthos gefischt. Nun legte er das verzehrende Feuer an den Holzstoß und rief wehklagend: „Heil dir, Patroklos, auch noch in des Todes Behausung! Alles, was ich dir gelobt, vollbringe ich dir jetzt. Auch zwölf tapfere Söhne Troias verzehrt das Feuer zugleich mit dir; den Hektor aber soll das Feuer nicht verzehren, sondern die Hunde." Aber das Drohen des zornigen Helden erfüllte sich nicht; denn Aphrodite hielt dem toten Hektor Tag und Nacht die Hunde fern und salbte ihn mit ambrosischem Balsam, Apollon aber schützte ihn durch ein dichtes Gewölk vor den Strahlen der Sonne.

Das Feuer des Holzstoßes brannte säumig. Da gelobte Achilleus den Winden Boreas und Zephyros Opfer, spendete ihnen Wein aus goldenem Becher und flehte sie an, durch starkes Wehen die lodernde Glut anzufachen und den Scheiterhaufen zu verbrennen. Iris, die schnelle Botin, trug sein Gelübde und sein Flehen hinüber zu der Behausung des Zephyros, wo die sausenden Winde beim festlichen Gelage zusammensaßen, und Boreas und Zephyros stürmten sogleich über das Meer her und setzten die Glut in helle Flammen. Die ganze Nacht aber umwandelte Achilleus den Holzstoß, sprengte Wein aus goldenem Kruge auf den Boden und rief klagend die Seele seines armen Freundes. Als das Frührot im Osten aufstieg, sank das Gerüst in Staub zusammen und das Feuer verglühte, und nun legte sich Achilleus abseits von dem verglimmenden Schutt ermattet auf den Boden

Digitized by Google

Totenopfer für Patroklos (anweſend: oben zwei Griechen, Briſeis[?], Neſtor und Phoinix in einem Zelte, Athena, Hermes, Pan; Mitte: Achill mit vier gefangenen Troern, Agamemnon, Thetis[?], eine Dienerin; unten: ein Troer, zwei Griechinnen, Achills Viergeſpann mit Wagenlenker und Hektors Leichnam, ein flgender Grieche). Aufſchrift unten am Scheiterhaufen: Beſtattung des Patroklos (ΠΑΤΡΟΚΛΟΥ ΤΑΦΟΣ). Vaſe aus Canoſa im Muſeum zu Neapel.

Digitized by Google

Totenopfer für Patroklos (anwesend: Agamemnon, Schatten des Patroklos, Todesdaimon [?], Achilleus, Gefangener, Charon, beide Aias, Gefangener). Etruskisches Wandgemälde aus einem Grabe in Vulci. (Die beigeschriebenen Namen sind etruskisch; auf dieser stark verkleinerten Abbildung ist nur 𐌀𐌊𐌋𐌀 = Achle, d. i. Achilleus, einigermaßen gut zu lesen.)

und genoß des Schlummers. Bald jedoch kamen Agamemnon und die anderen Fürsten und weckten ihn. Sie löschten nach seinem Geheiß den glimmenden Schutt mit rotem Weine, sammelten darauf in der Mitte der Brandstätte unter Tränen das weiße Gebein ihres Freundes in eine goldene Urne und stellten diese, in köstliche Leinwand gehüllt, im Zelte auf. Dann maßen sie den Kreis für das Grabmal ab, legten einen Ring von Steinen darum und häuften aus Erde einen Grabhügel auf.

Achilleus aber rief jetzt das gesamte Volk zusammen und hieß es sich in weitem Kreise niedersetzen, denn er wollte dem Toten zu Ehren glänzende Leichenspiele feiern. Da kämpften denn die vorzüglichsten Helden nacheinander in den verschiedenen Kampfesarten, im Wagenrennen, im Faust- und im Ring- und im Waffenkampf, im Schleudern der Wurfscheibe und der Lanze und im Bogenschuß. Manch herrlicher Siegespreis ward an die glücklichen Sieger ausgeteilt, Dreifüße und Becken, Rosse und Maultiere und Stiere, im Krieg erbeutete Jungfrauen in schönen Gewändern, silberne Krüge und lauteres Gold, und auch die Besiegten gingen zufrieden von dannen; denn der Pelide ließ auch sie nicht ohne Geschenke. Erst mit der sinkenden Sonne endeten die Spiele.

Digitized by Google

16. Rückgabe und Bestattung Hektors.

(Homer, Ilias, XXIV. Buch.)

Die ganze Nacht lag Achilleus unruhig auf seinem Lager. Die Trauer um den verlorenen Freund ließ ihn ohne Schlaf; bald lag er auf der Seite, bald auf dem Rücken oder dem Antlitz, und zuletzt sprang er auf und schweifte schweren Herzens am Meeresufer umher. Mit dem kommenden Morgen schirrte er sein Gespann an, band die Leiche Hektors hinten an den Wagen und schleifte sie dreimal um das Grabmal des Patroklos. Dann warf er sie wieder auf das Angesicht in den Staub. Aber Apollon schützte den schönen Leib vor Entstellung, indem er ihn mit der goldenen Aigis überdeckte.

So tat Achilleus im Zorn bis zum zwölften Tage, und Zeus mit allen Göttern außer der Hera hatte Erbarmen mit dem mißhandelten Helden. Zeus gebot auf Apollons Bitten der Mutter des Peliden, Thetis, zu ihrem Sohne zu gehen, daß er seinem Zorn entsage und den Leichnam Hektors den Seinen zurückgebe; und Thetis tat, wie ihr befohlen. Zu gleicher Zeit sandte Zeus die Botin Iris zu Priamos, daß er seinen Sohn löse. Iris fand den Priamos in dem Vorhofe seines Palastes, wie er sich auf dem Boden wälzte und in trostlosem Jammer sich den Staub auf Nacken und Haupt streute, während seine Söhne und Töchter und Schnüre ringsum klagten und ihre Gewänder mit Tränen netzten. Iris richtete nun ihre Botschaft aus und versprach dem Priamos den Beistand des Hermes und Sicherheit vor dem Peliden.

Als aber Hekabe von dem Plane des Priamos hörte, jammerte sie laut und bat unter Tränen den Gatten, sich nicht in die Gewalt des blutgierigen falschen Achilleus zu begeben. Doch Priamos sprach: „Halte mich nicht zurück, nachdem ich einmal zu gehen entschlossen bin; werde mir nicht im Hause ein drohender Unglücksvogel. Zeus selbst ja hat es mir geboten. Und erwartet mich auch der Tod, so mag er mich morden, der Wüterich, halte ich nur den lieben Sohn in meinen Händen.“ Damit öffnete er in seiner reichen Schatzkammer die Deckel der Kisten und wählte zwölf Feiergewänder und zwölf Teppiche und ebensoviel Leibröcke und Mäntel, wog zehn Talente Goldes ab und nahm vier glänzende Becken und zwei Dreifüße und

Digitized by Google

sogar ein besonderes Kleinod, einen köstlichen Becher, den ihm die Thraker geschenkt, als er in einer Gesandtschaft zu ihnen kam; so begierig war er, den trauten Sohn zu lösen. Als er darauf in die Halle zurückkam, scheuchte er alle Troer, die ihn aufhalten wollten, mit dem Stabe zurück, daß sie vor dem eifernden Greise davonflohen, und rief scheltend seinen Söhnen, Helenos und Paris und Agathon, Deïphobos und Polites und den andern: „Auf, ihr schlechten Söhne, zur Schmach mir geboren! Lägt ihr doch alle statt Hektors bei den Schiffen erschlagen! Ich Unseliger, die tapfersten Söhne erzeugte ich mir, und nun ist mir keiner übrig. Die Schandflecke bleiben mir, Lügner und Gaukler und Reigentänzer, die dem Volk seine Habe fressen. Wollt ihr mir nicht gleich den Wagen rüsten und mir alles in den Korb legen, damit ich meinen Weg vollende!“

Durch die Scheltworte des Vaters erschreckt, schirrten die Söhne schnell die Mäuler an den Wagen und luden die Lösegeschenke darauf; dann führten sie die Rosse herbei, die Priamos selbst mit dem alten Herolde an seinen eigenen Wagen spannte. Unterdes trat Hekabe mit bekümmertem Herzen vor die Rosse und reichte dem Gatten einen goldenen Becher mit Wein zum Opfertranke. Dieser trat, nachdem er sich die Hände gewaschen, in die Mitte des Hofes, spendete von dem Weine und betete mit zum Himmel erhobenem Blicke zum Vater Zeus um Schutz auf dem gefahrvollen Wege. Der Gott aber sandte seinen gewaltigen Aar mit gebreiteten Flügeln rechtsher über die Stadt, und nun fuhr Priamos voll Zuversicht davon.

Unterwegs bemerkte der Herold Idaios in der Nähe einen Mann, und sie erschraken. Aber der Fremde, ein schöner blühender Jüngling, nahte freundlich; es war Hermes, der Götterbote, den der Vater Zeus gesendet, um den Priamos sicher in das Lager der Griechen zu geleiten. Er reichte dem Alten freundlich die Hand und sprach: „Vater, wohin lenkst du so durch die Nacht die Rosse und Mäuler, während die andern Menschen schlafen? Fürchtest du denn gar nicht die erbitterten Achaier? Sähe dich einer von ihnen in der Nacht so köstliche Habe führen, wie würde dir dann, dem wehrlosen Greis, wohl zu Mute sein? Doch sorge nicht, daß ich dir etwas zuleide tue; ich würde sogar die andern abwehren, denn du gleichst mir dem lieben Vater.“ Da freute sich der greise König und fragte den Jüngling,

Digitized by Google

wer er sei. „Ich bin von dem Heere der Myrmidonen," war die Antwort, „ein Genosse des Achilleus; oft sahen wir den Hektor aus der Ferne mit Bewunderung kämpfen, während Achilleus uns zürnend vom Kampfe zurückhielt." „Wenn du ein Genosse des Achilleus bist," sprach Priamos, „wohlan, so verkünde mir in Wahrheit, ob mein Sohn noch bei den Schiffen ist oder Achilleus ihn schon in Stücke zerhauen und den Hunden zum Fraße gegeben hat." „Er liegt noch unversehrt im Zelte, ohne Moder und ohne Gewürm, obgleich schon der zwölfte Morgen verflossen ist. Zwar schleift ihn Achilleus an jedem Morgen mitleidslos um das Grab des Patroklos, doch bleibt er unverletzt. Du würdest dich selbst wundern, wenn du sähest, wie frisch und tauig er daliegt, rein von Blut und unbefleckt und mit geschlossenen Wunden. So pflegen die Götter deines Sohnes selbst noch im Tode; denn er war ihnen von Herzen lieb." Da freute sich der Greis und sprach: „Kind, fürwahr, es ist gut, den Unsterblichen die gebührenden Gaben zu bringen; das vergaß auch mein Sohn nie." Darauf bat er den Jüngling um Schutz und Geleit bis zu dem Zelte des Achilleus. Jener schwang sich bereitwillig auf den Wagen und lenkte die Rosse in schnellem Laufe zu dem Tore des achaiischen Lagers. Die Torhüter waren eben mit ihrem Abendmahle beschäftigt. Hermes übergoß sie mit süßem Schlafe, schob von dem Tore den großen Riegel und führte den Priamos und seinen Wagen mit den Geschenken in das Lager. Bald erreichten sie das Gezelt des Peliden, das hoch aus tannenen Balken erbaut und mit Schilf bedeckt war. Rings um den geräumigen Hof ging ein dichter Pfahlzaun; das Tor war durch einen einzigen tannenen Querriegel verschlossen, den sonst drei andere starke Achaier vor- und zurückschoben, nur Achilleus vermochte allein ihn zu bewegen. Diesen öffnete jetzt Hermes und führte den Greis mit seinen Geschenken in den Hof. Dort gab er sich ihm zu erkennen und verschwand, nachdem er ihn ermuntert, ohne Zögern in das Zelt zu treten und flehend die Kniee des Peliden zu umfassen.

Während Idaios draußen bei dem Wagen blieb, ging Priamos in das Zelt. Achilleus saß eben nach beendigter Abendmahlzeit am Tische, um ihn in einiger Entfernung seine Freunde. Da warf sich plötzlich der unvermerkt eingetretene König vor dem erstaunten Jünglinge nieder, umfaßte seine Kniee und küßte seine Hände, die schrecklichen,

Digitized by Google

die ihm so manchen Sohn gemordet hatten. „Göttergleicher Achilleus,“ sprach er, „gedenke deines Vaters, den das Alter drückt wie mich, der vielleicht, von feindlichen Nachbarn bedrängt, hilflos ist wie ich. Aber ihm bleibt doch die Hoffnung, einst den geliebten Sohn gesund nach Hause kehren zu sehen, ich jedoch bin ohne Trost; fünfzig Söhne hatte ich, als die Achaier ins Land kamen, davon hat der Krieg mir die meisten geraubt, und zuletzt hast du mir den einzigen, der die Stadt noch zu schützen vermochte, meinen Hektor, erschlagen. Den komme ich jetzt zu lösen mit reichen Geschenken. Scheue die Götter, Achilleus, habe Erbarmen mit mir, gedenke des eigenen Vaters! Ich bin noch bemitleidenswerter als er; dulde ich doch, was noch kein Sterblicher duldete, ich drücke die Lippen an die Hand, die meine Söhne mir erschlagen hat.“ Die Worte des tief gebeugten Greises erweckten in der Seele des Jünglings sehnsüchtigen Gram um den alten Vater; er faßte ihn sanft an der Hand und weinte bald um den Vater daheim, den er nie mehr sehen werde, bald um den toten Freund, und Priamos saß zu seinen Füßen und weinte um den erschlagenen Sohn, und die ganze Behausung erscholl von Jammer. Nachdem sie sich lange so dem Grame ergeben, sprang Achilleus plötzlich empor und hob den Alten voll Mitleid mit seinem grauen Haupte und seinem grauen Barte vom Boden empor und sprach milde zu ihm: „Armer, fürwahr, viel Weh hast du ertragen! Und du vermochtest hierher zu den Schiffen der Achaier zu kommen vor die Augen dessen, der dir so viele tapfere Söhne erschlagen hat! Du hast ein eisernes Herz! Doch jetzt setze dich auf den Sessel und laß uns den Kummer, so tief er uns auch im Herzen sitzt, vergessen, denn die Klage ist ja doch vergebens. So ist nun einmal das Los, das die seligen Götter uns elenden Menschen gegeben. Zwei Tonnen stehen im Hause des Zeus, die eine mit Unheil gefüllt, mit Gaben des Glückes die andere; wem der Gott vermischt die Gaben zuteilt, der hat bald Glück und bald Unglück, doch wem er nur Leid austeilt, den stößt er in Schmach und Jammer, und Not verfolgt ihn über die Erde. So schenkten die Götter dem Peleus zwar herrliche Gaben des Glücks, doch gab ihm ein Gott auch Unheil; denn ihm ward nur ein einziger Sohn, und dessen Pflege wird er nicht inne in seinem Alter, sondern fern vom Vaterlande sitze ich hier vor Troia und betrübe dich und deine Kinder. Und auch dich,

Digitized by Google

Greis, priesen die Menschen einst glücklich wegen deiner Macht und Habe und deiner blühenden Söhne, doch jetzt haben die Götter dir Leid beschert, seit Schlacht und Mord deine Stadt umtobt. So duld' es denn und jammere nicht unablässig, die Klage weckt ja die Toten nicht."

Der Greis antwortete: „Heiß' mich nicht sitzen, so lange Hektor in deinem Zelte unbestattet liegt! Übergib mir ihn bald, denn mich verlangt ihn zu sehen!" Da sprang Achilleus hinaus, und ihm nach seine beiden trautesten Genossen Alkimos und Automedon. Sie spannten die Zugtiere ab und führten den Herold Idaios ins Zelt; dann hoben sie die mannigfaltigen Lösegeschenke vom Wagen, behielten aber zwei Mäntel und einen Leibrock zurück, um darein die Leiche Hektors zu hüllen. Darauf hieß er die Mägde die Leiche waschen und salben und bekleiden, doch entfernt und ungesehen von dem Vater, damit er nicht bei dem Anblicke des erschlagenen Sohnes in Zorn und Trauer aufwallte und dann Achilleus in Zorneswut den Greis erschlüge. Endlich ließ er die Leiche auf den Lastwagen heben. Ins Zelt zurückgekehrt, teilte er dies dem Könige mit und bewirtete ihn nun, und dann saßen sie längere Zeit einander gegenüber und betrachteten einander mit Staunen; der alte König bewunderte die hohe, edle Gestalt des Jünglings, der den unsterblichen Göttern gleich schien, und Achilleus schaute staunend in das ehrwürdige Antlitz des greisen Priamos und lauschte seiner klugen Rede. Endlich sprach der Alte: „Nun bette mich, edler Held; denn seit mein Sohn unter deiner Hand fiel, haben sich meine Augen nicht geschlossen, sondern in stetem Jammer habe ich mich im Hofe auf schmutziger Erde gewälzt, und erst heute kam Fleisch und Wein wieder über meine Lippen." Achilleus befahl seinen Freunden und Mägden, ein Bett unter die Halle zu stellen und purpurne Polster und Teppiche und wollene Decken darauf zu breiten, und sprach dann freundlich: „Jetzt lagere dich draußen, lieber Greis; denn es möchte irgend ein Fürst der Danaer, die oft in mein Zelt kommen, mit mir zu beraten, dich durch das Dunkel der Nacht erblicken und es dem Agamemnon verkünden, und dann würde vielleicht die Lösung der Leiche verzögert. Und nun sage mir noch, wieviel Tage die Leichenfeier deines Sohnes währen soll, damit ich dir während dieser Zeit Waffenruhe gönne." Priamos antwortete: „Wenn du mir vergönnen willst, dem Sohne in Ruhe die Leichenfeier zu halten, so laß uns ihn

Digitized by Google

neun Tage in unserem Hause beweinen; am zehnten wollen wir ihn bestatten und das Leichenmahl halten, am elften ihm den Grabhügel aufwerfen, und am zwölften wollen wir dann, wenn es so sein muß, wieder kämpfen." Achilleus gewährte bereitwillig die erbetene Frist, faßte die Rechte des Greises am Knöchel, damit er ihm alle Furcht benähme, und entließ ihn dann zum Schlafe. Er selbst ging in seinem Zelte zur Ruhe.

Während alles in sanftem Schlummer lag, bedachte Hermes, wie er den Priamos aus dem Lager der Feinde unbemerkt von den Wächtern hinausführte. Er trat zu Häupten des schlafenden Greises und sprach: „Lieber Greis, wahrlich, du schläfst ruhig und unbekümmert unter feindlichen Männern, nachdem Achilleus dich verschont hat. Es ist wahr, du hast den Sohn gelöst mit vieler Habe; aber dreimal höheres Lösegeld müßten für dich, den Lebenden, deine Söhne zahlen, wenn Agamemnon und die Achaier dich sähen." Da erschrak der Greis und erwachte und weckte den Herold. Hermes selbst schirrte ihnen Rosse und Maultiere an und lenkte sie, ohne daß jemand sie bemerkte, in Eile durch das feindliche Heer. Als sie an die Furt des Skamandros kamen, erschien im Osten das Frührot, und der Gott verließ sie. Vor ihrem Einzuge in die Stadt strömten in unermeßlicher Trauer alle Troer und Troerinnen hinaus und begegneten an dem Tore dem Leichnam. Andromache, die liebende Gattin, und die ehrwürdige Mutter Hekabe stürzten sich allen voran sinnlos mit zerrauftem Haar an den Wagen und faßten klagend sein Haupt, während die Menge sie weinend umstand

Nachdem sie endlich unter vielen Tränen den Leichnam in das Haus gebracht, legten sie ihn auf ein schönes Lager und stellten Sänger an, die unter dem Nachseufzen der Frauen die Totenklage anstimmten. Vor allen aber klagte Andromache, indem sie das Haupt ihres erschlagenen Gatten in den Händen hielt: „Mein Gatte," sprach sie, „du kamst um in der Kraft der Jugend und lässest mich als Witwe in dem Hause zurück mit dem unmündigen Knäblein, unserem lieben Kinde. Ach, ich befürchte, er wird nicht zum Jünglinge heranblühen; denn vorher wird unsere Stadt zerstört werden, da du, ihr Beschützer, dahinsankst. Bald nun werden die Danaer Troias Frauen als Gefangene zu ihren Schiffen schleppen, und mich mit ihnen; und mein Söhnlein wird mir folgen, um in Schmach zu

Digitized by Google

arbeiten vor einem unsanften Fronherrn, oder ein Achaier wird ihn am Arme fassen und vom Turme werfen, daß er schmählich umkommt." So sprach sie weinend, und die Frauen umher seufzten mit ihr. Darauf begann auch Hekabe ihre Klage: „Hektor, mein Herzenskind, teuerster von all' meinen Söhnen! Wie lieb warst du den Göttern auch noch im Tode! Mit der Lanze gemordet, im Staube geschleift, liegst du noch so tauig und frisch, als hätte eben Apollon dich mit sanftem Geschosse getötet." So sprach sie weinend und weckte den Frauen unermeßlichen Kummer. Nun begann auch Helena als die dritte zu klagen: „Hektor, liebster meiner Schwäger, nie hätte ich dem Paris aus meiner Heimat folgen sollen! Aber nie hörte ich deswegen ein hartes oder verächtliches Wort aus deinem Munde; sondern wenn ein anderer Schwager oder eine Schwägerin oder Hekabe — Priamos war gegen mich immer mild wie ein Vater — im Hause mich anfuhr, so besänftigtest du immer mit freundlichem Herzen und freundlichen Worten und redetest zum Guten. Drum beweine ich zugleich dich und mich; denn nun habe ich in dem weiten Troia keinen Freund und keinen Tröster mehr." So sprach sie weinend, und alles Volk umher seufzte.

Jetzt aber rief Priamos: „Wohlauf, ihr Troer, bringt Holz zur Stadt und besorgt keinen Hinterhalt von den Achaiern; denn Achilleus versprach mir, als er mich entließ, er werde uns nicht angreifen bis zum zwölften Tage." Da strömten die Troer hinaus mit Stieren und Maultieren und fuhren neun Tage lang eine unendliche Menge Holz aus der Waldung herbei, und am zehnten Tage trugen sie die Leiche Hektors hinaus, legten sie auf den Scheiterhaufen und verbrannten sie. Am elften in der Frühe versammelte sich das Volk um die Brandstätte und löschte mit dunkelem Weine alle Glut; die Brüder und Freunde aber sammelten unter vielen Tränen die weißen Knochen, legten sie in ein goldenes Kästchen und stellten dies, mit purpurnen Gewanden umhüllt, in die hohle Grube. Darüber legten sie mächtige Steine dicht geschlossen und häuften dann das Grabmal auf. Während des saßen ringsum Späher, damit die Achaier sie nicht unversehens überfielen. Als der Grabeshügel vollendet war, gingen sie zurück in die Stadt und feierten in dem Hause des Herrschers Priamos den stattlichen Leichenschmaus. So ward Hektor, der edle Held, von den Seinen bestattet.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Das Ende des troianischen Krieges.

Mit der Bestattung Hektors endet Homers Ilias. Auch die übrigen Ereignisse des troianischen Krieges waren einst in großen griechischen Liedern (Epen) geschildert; eines davon, die Aithiopis, gab die Fortsetzung der Ilias. Doch sind diese alten Dichtungen sämtlich verloren gegangen. Zum Ersatze dafür dient uns neben anderen Werken, die später genannt werden, ein freilich sehr junges und weniger gutes Epos, das des Quintus Smyrnaeus. Dieser schrieb weit über tausend Jahre nach Homer (etwa 350 nach Chr.?) „Die Ereignisse nach den homerischen" (post Homerica) bis zur Einnahme Troias.

1. Penthesileia.

Nach dem Tode Hektors nahte den verzweifelten Troern eine unerwartete Hilfe. Fern von der Strömung des Thermodon in der Landschaft Pontos, wo die Amazonen wohnen, das kriegerische Frauenvolk, kam die Königin Penthesileia, eine Tochter des Ares, begleitet von zwölf andern Amazonen. Die liebliche schöne Jungfrau war begierig, sich im Kampfe mit den berühmten Helden der Achaier zu messen; zugleich wollte sie durch die Mühen des Krieges eine Blutschuld sühnen, die sie durch einen unfreiwilligen Mord auf sich geladen hatte. Priamos und die Troer nahmen die Heldenjungfrau mit Freuden auf, und siegesgewiß wappnete sich diese am Morgen nach ihrer Ankunft zum Kampfe. Sie legte ihre glänzenden Waffen an, die goldenen Beinschienen und den funkelnden Panzer, über den sie ihr mächtiges Schwert warf in einer Scheide von Silber und Elfen-

Digitized by Google

bein; dann nahm sie den Schild, der schimmerte wie der Mond, wenn er aus dem Meeresspiegel aufsteigt, und setzte den mit goldener Mähne prangenden Helm aufs Haupt. So trat sie, zwei lange Speere in der Linken unter dem Schilde, in der Rechten eine schwere Doppelaxt, vor das Tor des Palastes und bestieg ihr mutiges Schlachtroß. Die herbeiströmenden troianischen Krieger sahen sie mit Staunen, vergaßen alle Furcht und zogen jauchzend mit ihr und ihren tapferen Gefährtinnen zu blutigem Streite; Priamos aber schickte ein flehentliches Gebet um Rettung zum Vater Zeus.

Die Achaier wunderten sich, als sie die Troer, die so lange nicht ge-

Amazonenkampf vom Apollotempel zu Phigalia in Arkadien, jetzt in London, British Museum. Als Beispiel einer Amazonomachie ist hier die von Phigalia gewählt, weil sie von den zahlreichen auf uns gekommenen mit am besten erhalten ist und aus der Blütezeit der Kunst (Epoche des Pheidias) stammt. Dem Künstler, der sie schuf, schwebte freilich nicht des Achilleus Amazonenkampf, sondern der des Herakles (Bd. I, S. 76) oder des Theseus (Bd. I, S. 120) vor.

Digitized by Google

Amazonenkampf vom Apollotempel zu Phigalia in Arkadien, jetzt in London, Britiſh Muſeum.

kämpft, mutig wieder aus dem Tore dringen ſahen, und ſtrömten ſchnell aus dem Lager dem Feinde entgegen. Da erhub ſich ein ſchrecklicher Kampf, in dem auf beiden Seiten mit dem größten Mute geſtritten ward; bald war der Boden rot von Blut. Allen Troern voran kämpfte Penthesileia, und mit gleichem Eifer fochten ihre Gefährtinnen. Jedoch das Glück war nicht mit ihnen, und in kurzer Zeit fielen ſieben Amazonen. Da aber drang Penthesileia furchtbar, wie eine Löwin blutgierig im Gebirge unter die Rinder ſpringt, unter die Scharen der Griechen; wo ſie nahte, wichen die Streiter erſchreckt zurück. „Ihre Hunde," rief ſie drohend, „heute ſollt ihr mir die Schmach des Priamos büßen! Die Vögel und die Raubtiere ſollt ihr nähren, und kein Grabmal ſoll euch ehren; keiner ſoll heimkehren, dem Weib und den Kindern zur Freude. Wo iſt jetzt der Tydide, wo Achilleus und Aias, die die Tapferſten ſein ſollen im Heere? Sie wagen nicht, mir entgegenzutreten, ſie fürchten den Tod von meiner Hand." Mit dieſen Worten ſtürzte ſie unter die Danaer und erſchlug zahlreiches Volk, bald mit der Axt, bald mit dem Speere; auch trug ihr das Roß einen gefüllten Köcher und einen Bogen, falls ſie ihrer bedürfte. Hektors Brüder und Freunde folgten ihr mutig nach, und die Männer und die Roſſe

Digitized by Google

der Achaier sanken zu Boden wie die Blätter der Bäume; immer weiter wichen die Griechen zurück.

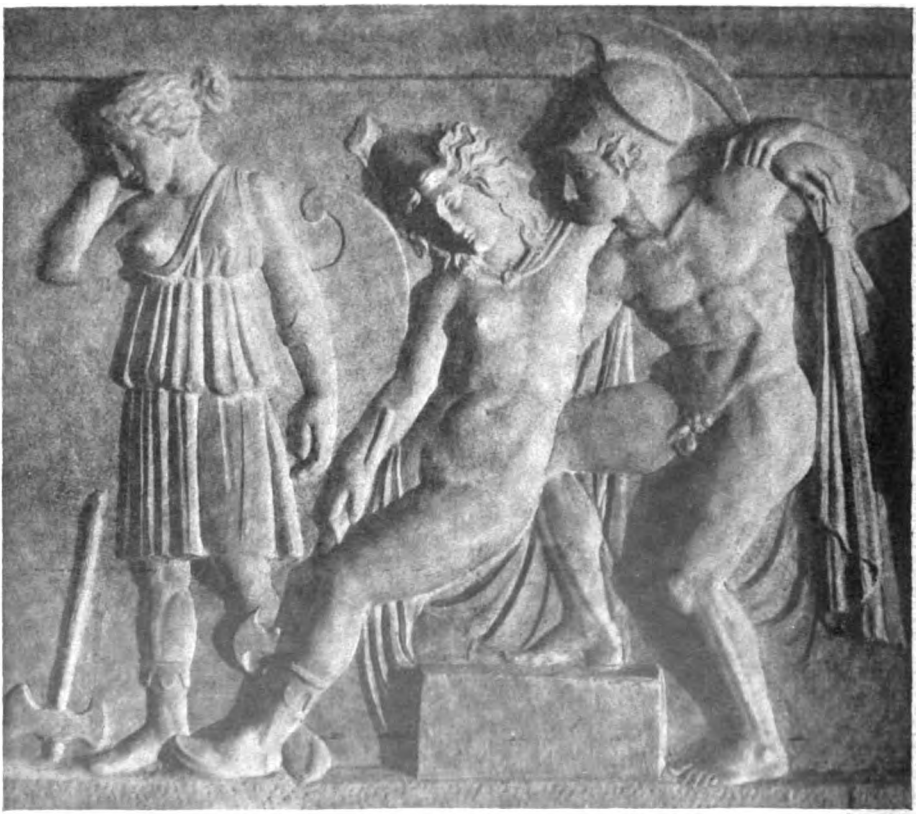
Achilleus und der Telamonier Aias nahmen nicht teil an dem Kampfe. Sie gedachten an dem Grabmale des Patroklos klagend ihres Freundes. Da, als schon die Troer mit Brandfackeln den Schiffen nahe waren, hörten sie den Lärm der Schlacht, rüsteten sich eilig und stürmten zusammen dem Kampfplatze zu. Achilleus erschlug sogleich fünf Amazonen; darauf wüteten sie verderbend unter dem dichten Haufen der Feinde, wie Feuer im dichten Gebirgswalde beim Wehen des Sturmes. Als Penthesileia sie so würgen sah, stürzte sie zornig auf sie ein, wie ein Panthertier gegen die Jäger, und schleuderte zuerst ihre Speere. Aber vergebens waren ihre Drohungen, vergebens auch ihre Heldenkraft; denn dem Peliden war sie ein leichter Kampf, wie dem Habicht eine Taube. Er drang mit seiner Mordlanze auf sie ein und traf sie über der Brust, daß das dunkle Blut aus der Wunde sprang und ihre Glieder die Kraft verließ. Nacht überdeckte ihr Auge, und die Streitaxt entfiel ihrer Hand; bald aber erholte sie sich wieder und schaute den Feind an, der eben heransprang, sie von ihrem Rosse herabzuziehen. Während sie noch erwog, ob sie mit dem Schwerte dem stürmischen Angriffe begegnen oder um Gnade bitten

Amazonenkampf vom Apollotempel zu Phigalia in Arkadien, jetzt in London, British Museum.

Digitized by Google

sollte, durchbohrte Achilleus in wildem Zorne Roß und Reiterin mit einem Stoße. Sterbend sank sie in den Staub, im Tode zuckend und wider ihr Roß gelehnt, das am Boden lag, gleich einer schlanken Tanne, die der Nord gefällt.

Als die Troer die Amazonenkönigin erschlagen sahen, eilten sie in wirrer Flucht zu der Stadt und beweinten die unglückliche Tochter des Ares und ihre eigenen Krieger, die in dem traurigen Kampfe gefallen waren. Achilleus aber frohlockte über den Sieg und zog seinen Speer aus den



Achilleus und Penthesileia. Reliefschmuck eines aus Thessalonike (Saloniki) stammenden Sarkophags (Steinsargs), jetzt im Louvre in Paris.

Digitized by Google

zuckenden Leibern des Rosses und der Jungfrau. Darauf löste er ihr den schimmernden Helm von dem Haupte und sah ihr in das Antlitz, das, obgleich im Tode erblaßt und überdeckt von Staub und Blut, doch noch von lieblicher Schönheit glänzte. Voll Staunen betrachteten die herbeigeströmten Achaier die herrliche Jungfrau, die in ihren glänzenden Waffen dalag wie eine schlafende Artemis, wenn sie, von der Jagd ermüdet, im Walde ruht. Achilleus selbst stand staunend und voll trauriger Rührung vor ihr, ganz in den Anblick ihrer wunderbaren Schönheit versenkt, und Liebe zu der schönen Heldenjungfrau beschlich sein jugendliches Herz. Lieber hätte er sie nach Phthia als traute Gattin in sein Haus geführt, als so blutig erschlagen.

In wehmütiger Trauer stand er lange da und konnte sich von der schönen Jungfrau nicht trennen. Endlich gab er mit Einwilligung der Atreiden die Leiche der noch im Tode Geliebten samt ihrer Rüstung dem Priamos zur Bestattung zurück. Sie ward unter großer Trauer von den Troern auf einem mächtigen Holzstoße verbrannt und ihre Asche in der Gruft des Laomedon beigesetzt. Neben ihr begrub man ihre zwölf Gefährtinnen, die sämtlich in der Schlacht gefallen waren.

2. Tod des Achilleus.

Auch nach dem Tode Penthesileias ruhte der Kampf nicht. Vom fernen Osten, vom Rande des Okeanos kam den Troern Memnon zu Hilfe, ein Neffe des Priamos, der König der Aithiopen. Auch er war, wie Achilleus, der Sohn einer Göttin, der Eos, und ein Krieger von unermeßlicher Stärke, so daß er dem Peliden beinahe ebenbürtig war; auch er trug eine von Hephaistos gefertigte Rüstung. Achilleus vermied es, mit ihm zu kämpfen; denn er wußte von seiner Mutter Thetis, daß er selbst nach Memnons Tode bald fallen werde. Aber der Aithiopenkönig erschlug im Kampfe Nestors Sohn Antilochos, und dieser war nach Patroklos der liebste Freund des Achilleus. Da erfüllte Schmerz und Zorn die Seele des Peliden, und ohne an die Warnungen der Mutter zu denken, stürzte er auf Memnon los und erschlug ihn in gewaltigem Kampfe.

Nachdem Antilochos bestattet war, erhob sich Achilleus aufs neue, um an allen Troern den Tod seines Freundes zu rächen. Diese hatte

Digitized by Google

das Verhängnis trotz all' ihrem Unglück wieder aus den Mauern zum Kampfe getrieben, ob sie vielleicht noch ihre Stadt zu retten vermöchten; aber Achilleus mit seinen mutigen Scharen scheuchte sie nach kurzem Kampfe in ihre Stadt zurück. Und schon war er nahe daran, das skaiische Tor zu durchbrechen und alle Troer in der Stadt zu erschlagen, da schritt Apollon, in unerbittlichem Zorne wegen des Unglücks der Troer, vom Olympos herab, dem Achilleus entgegen; Bogen und Köcher klirrten schrecklich um seine Schulter, unter seinen Schritten bebte die Erde, und er rief mit furchtbarer Stimme: „Weiche, Pelide, fern von den Troern und wüte nicht mehr weiter, damit nicht einer der Unsterblichen vom Olympos dich verderbe!" Aber Achilleus in seiner Kampfeswut wich nicht vor dem göttlichen Rufe zurück, sondern, des Gottes nicht achtend, rief er ihm laut entgegen: „Phoibos, warum reizest du mich, wider Willen mit Göttern zu streiten, und stehst den übermütigen Troern bei? Schon einmal hast du mich getäuscht und von Hektor und den Troern abgezogen. Weiche jetzt fern zu den andern Göttern, daß dich mein Speer nicht treffe, obgleich du ein Gott bist." So rief er und wandte sich von dem Gotte ab gegen die Troer, die noch auf dem Felde zerstreut umherflohen; Apollon aber sprach zu seinem zornerfüllten Herzen: „Wehe, wie sehr rast er! Kein anderer Gott, selbst Zeus nicht, würde ihn so länger wüten und mit den Unsterblichen streiten lassen." Und er hüllte sich in ein dichtes Gewölk und sandte seinen tödlichen Pfeil von dem Bogen.*) Er traf den Peliden in die Ferse. Diesen durchfuhr plötzlich ein scharfer Schmerz bis hinauf zum Herzen, und er stürzte zu Boden, wie ein Turm, wenn von unten die Erde erbebt. „Wer hat mir," rief er sich umschauend, „versteckt den verderblichen Pfeil zugesandt? Trete er mir entgegen und kämpfe offen mit mir, bald soll mein Speer ihm die Gedärme zerreißen und ihn blutig zum Hades senden. Mit Hinterlist lauerte der Feigling dem Stärkeren auf; er trete hervor, und wenn es ein Gott ist! Ja, mir ahnt es, es ist Apollon, der sich in dunkele Nacht gehüllt hat. Denn so weissagte es mir längst meine Mutter, daß ich am skaiischen Tore durch seine verderblichen Geschosse fallen werde; und wohl hat sie die Wahrheit gesprochen."

*) So erzählt Quintus Smyrnaeus. Nach anderer Sage erschießt den Achilleus Paris, dessen Pfeil Apollon lenkt.

Digitized by Google

So rief er und zog den Pfeil aus der unheilbaren Wunde, aus der ein schwarzer Blutstrom hervorquoll, und schon begann der Tod an seinem Herzen zu nagen. Doch noch nicht hatte er seinen wilden Mut verloren; noch kochte des Kampflustigen Blut in den gewaltigen Gliedern. Keiner von den Troern wagte es, während er am Boden lag, sich ihm zu nahen; sie hielten sich fern, wie im Walde Landleute furchtsam aus der Ferne den Löwen umstehen, der, von dem Jäger ins Herz getroffen, mit verdrehtem Aug' und zähneknirschend mit dem Tode ringt. So, dem verwundeten Löwen gleich, rang der Pelide mit zornerfüllter Seele am Boden. Noch einmal raffte er sich auf, stürzte sich mit geschwungener Lanze unter die Feinde und erschlug viele Troer. Doch allmählich wurden die Glieder ihm kalt, und seine Kraft entschwand. Er blieb stehen und lehnte sich an seine Lanze und rief den flüchtigen Feinden mit furchtbarer Stimme nach: „Wehe euch feigen Troern, auch nach meinem Tode noch werdet ihr meinem Speere nicht entgehen, mein Rachegeist soll euch noch alle erreichen." Sie flohen zitternd vor dem letzten Rufe des Peliden; er aber sank mit starrenden Gliedern zu Boden unter die anderen Leichen, schwer, wie ein Fels, daß die Erde erzitterte und seine Waffen dumpf erdröhnten. Die Troer sahen es und bebten, aber sie getrauten sich nicht zu ihm heran.

Zuerst wagte Paris sie gegen den Gefallenen anzutreiben, ob sie vielleicht die Leiche mit der Rüstung erbeuten und nach Troia führen könnten, dem Priamos und allen Troern und Troerinnen zur Freude. Aber der Telamonier Aias und die andern starken Freunde des Achilleus traten ihnen entgegen, und nun entspann sich ein wilder Kampf um den Leichnam bis zum Abend. Da fuhr Zeus mit einem Sturmwind unter die Streitenden und gestattete den Achaiern, Leiche und Waffen zu retten. Der starke Aias trug den Leichnam auf seinem Rücken aus dem Gewühle, während Odysseus umsichtig die nachdrängenden Feinde abwehrte. Nachdem sie ihn glücklich zu den Schiffen gebracht hatten, wuschen und salbten sie ihn und legten ihn in feinen zarten Gewändern auf ein Lager, weinten und klagten um ihn und schoren das Haupt. Als Thetis in der Tiefe des Meeres die Trauerkunde vernahm, kam sie mit all' ihren Schwestern, den Nereïden, über die See zum griechischen Lager, mit so lautem Klagen, daß es weithin über die Wogen scholl und die Achaier mit Schrecken

Digitized by Google

erfüllte. Die unglückliche Mutter und die Meerjungfrauen stellten sich in Trauergewändern um die Bahre und klagten, und der Chor der neun Musen kam vom Olympos und sang zu Ehren des Toten Trauergesänge, während das ganze Heer sich in Leid und Tränen härmte. Siebzehn Tage und siebzehn Nächte ehrten sie so den geliebten Toten durch Tränen und Klagegesänge, unsterbliche Götter und sterbliche Menschen; am achtzehnten Tage verbrannten die Achaier die Leiche mit großer Feierlichkeit, sammelten die Asche und das weiße Gebein des Helden und bargen sie in einer goldenen Urne zugleich mit der Asche des Patroklos. So war es der Wunsch der beiden Freunde gewesen. Dann setzten sie die Urne in dem Grabmale bei, das am Ufer des Hellespontos am Vorgebirge Sigeion schon dem Patroklos war errichtet worden, stellten daneben die Asche ihres Freundes Antilochos und schütteten darüber einen hohen Grabhügel auf, der weithin über den Hellespontos schaute, ein Denkmal für die späten Geschlechter.

3. Tod des Telamoniers Aias.

Thetis veranstaltete zu Ehren ihres Sohnes glanzvolle Leichenspiele, und an deren Schlusse setzte sie die goldene Waffenrüstung ihres Sohnes, das kostbare Werk des Hephaistos, zum Preise für denjenigen Helden aus, der um den Gefallenen sich am meisten verdient gemacht hätte und der Tüchtigste im Heere sei. Dieser Wettstreit wurde verderblich für den Besten nach Achill, den Telamonier Aias. Das Ende des Helden hat Sophokles in seiner Tragödie Aias geschildert.

Als Bewerber um die Waffen traten Aias und Odysseus auf; beide hatten gemeinschaftlich die Leiche des Achilleus vom Schlachtfelde gerettet; beide, hoch verdient um das Heer, konnten nach Achilleus' Tod für die Ersten unter den Achaiern gehalten werden, der eine durch seine Klugheit und Gewandtheit in Wort und Tat, der andere durch seine riesige Kraft und Tapferkeit. Die Griechen scheuten sich, zwischen den beiden ausgezeichneten Helden zu entscheiden und durch ihr Urteil den einen oder den andern zu beleidigen; sie beschlossen auf den Rat des weisen Nestor, troianische Gefangene, die im Lager waren, als Richter aufzustellen, und diese entschieden zu Gunsten des

Digitized by Google

Odysseus. Doch bei dem Urteile war es nicht ganz gerecht zugegangen. Die Atreiden, neidisch auf die Größe des Telamoniers, hatten die Stimmen gefälscht; das argwöhnte das Heer, das dem Aias den Preis würde zuerkannt haben, das argwöhnte auch Aias selbst. Darum zog er sich grollend in sein Zelt zurück, und sein Unwille steigerte sich zu dumpfer Schwermut, die seinen Geist so umdüsterte, daß er in der Nacht voll Zorn auf die Atreiden und alle Achaier aus dem Zelte stürmte, um mit dem Schwerte Rache für seine Schmach zu nehmen. Als er jedoch an das Zelt der Atreiden kam, verwirrte Athena seinen Geist und setzte ihn in Wahnsinn, daß er in toller Wut sich unter die Herden der Achaier stürzte und ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anrichtete, wähnend, er würge die Atreiden und die anderen Achaier.

Athena zürnte dem Telamonier schon lange. Als er bei seinem Auszuge nach Troia von seinem alten Vater Telamon Abschied nahm, mahnte ihn dieser, der selbst einst die Mauern Troias überstiegen hatte, tapfer zu streiten und stets der Götter eingedenk zu sein; aber der junge Held, trotzend auf seine gewaltige Kraft, sprach in törichter Überhebung, auch der Schwache könne mit der Götter Hilfe den Sieg gewinnen, er aber wolle ohne die Götter sich Ruhm erwerben. Und als später im Kampfe vor Troia Athena ihm wohlwollend zur Seite trat und ihre Hilfe versprach, wies er sie übermütig zurück mit den Worten: „Göttin, den andern Achaiern stehe bei; wo ich mit den Meinen stehe, da wird der Feind sich keine Gasse brechen!“ Wegen dieses trotzigen Übermutes wollte Athena den sonst edlen Helden strafen.

Nachdem der rasende Aias unter Herden und Hirten längere Zeit gewürgt, fesselte er eine Anzahl der noch lebenden Tiere, Schafe und Rinder, die er für Odysseus und die Atreiden und die anderen gegen ihn verschworenen Fürsten hielt, und trieb sie triumphierend in sein Zelt. Dort band er sie an einen Pfosten, geißelte sie und würgte sie mit dem Schwerte und weidete sich an ihrer Peinigung. Dann aber legte sich die tolle Wut ein wenig, und er sah, seine Sinne sammelnd, das Zelt voll gemordeten Viehes; da schlug er sich stöhnend das Haupt und setzte sich, das Haar fest mit beiden Händen gepackt, unter die Leichentrümmer der Tiere, stumm und verzweifelt. Tekmessa, seine geliebte Kriegsgefangene, eine phrygische Königstochter und Mutter

Digitized by Google

seines Knaben Eurysakes, hatte im Zelte voll Schmerz seinem tollen Treiben zugesehen und stand jetzt stumm und ratlos ihm gegenüber, ohne daß sie es wagte, ihn in seinem Brüten zu stören. Da sprang er plötzlich auf und drohte ihr mit furchtbaren Schreckensworten, wenn sie ihm nicht kund tue, was geschehen. Erschreckt erzählte sie ihm von seinem wahnwitzigen Toben. Da begann er aufs neue zu stöhnen, dumpf, wie ein brüllender Stier, und versank dann wieder in brütendes Schweigen, als wenn er über eine schreckliche Tat nachdächte.

Endlich begann er, nun wieder Herr seiner Vernunft, nach Eurysakes und seinem Bruder Teukros zu rufen. Dann öffnete er das Zelt und klagte seinen Getreuen sein Unglück, dessen ganze Größe er jetzt überschaute. Nirgends sah er Rettung und Befreiung von seiner Schmach und ließ schon nicht undeutlich merken, daß nur der Tod seine verlorene Heldenehre herstellen könne. Da beschwört ihn Tekmessa bei ihrer Liebe und bei allem, was ihm heilig, sie und ihren kleinen Sohn nicht zu verlassen und der Mißhandlung fremder Menschen preiszugeben. Aber Aias weist Tekmessa barsch zurück und verlangt nach seinem Sohne, den die Fürsorge der Mutter in Sicherheit gebracht hatte. Eurysakes wird von einem Diener dem Vater gebracht, der ihn in seine Arme nimmt und ihn der Obhut seiner salaminischen Krieger und seines Bruders Teukros, der eben auf einem Streifzuge in die phrygischen Berge abwesend ist, anempfiehlt. Seine Waffen sollen mit ihm selbst begraben werden, nur den Schild will er als teures Familienkleinod dem Sohne hinterlassen. Darauf heißt er die schluchzende Tekmessa rasch das Zelt schließen. Er ist entschlossen, in den Tod zu gehen.

Um jedoch ungestört und in Ruhe sterben zu können, nimmt er, der schlichte Held, der sonst nie etwas von List und Trug gewußt, den Schein an, als habe er sich eines Besseren besonnen und sei entschlossen, sich den Seinen zu erhalten. Er will, sagt er, an das Meeresufer gehen, um seine Schuld abzuwaschen und den schweren Zorn der Götter zu beschwichtigen, er will das unheilvolle Schwert Hektors, das dieser ihm vordem nach ihrem Zweikampf geschenkt, am einsamen Strande in die Erde verscharren und der Nacht und dem Hades übergeben; denn seit er es aus der Hand seines Todfeindes empfangen, sei ihm nichts Gutes und Liebes mehr von seiten der Argiver geschehen.

Digitized by Google

Tekmessa und die Kriegsgenossen glauben ihm und freuen sich seiner Sinnesänderung, und so geht er denn mit dem Schwerte Hektors allein an den einsamen Meeresstrand, um zu sterben. Dort steckt er den Schwertgriff fest in die Erde und wendet sich dann noch einmal betend an die Götter:

„Von dir, Vater Zeus, erflehe ich nur noch eine kleine Gabe; laß zuerst meinen Bruder Teukros meine Leiche finden, daß er sie gebührend begrabe und nicht meine Feinde sie den Hunden und den Vögeln zum Fraße hinwerfen. Und du, Hermes, Geleiter der Toten, bette mich wohl, daß ich schnell und ohne Zucken ende, wenn ich meine Brust mit diesem Schwerte zerreiße. Euch aber, hehre Erinyen, die ihr alle Leiden auf der Erde schaut, rufe ich an, daß ihr für meinen Tod Rache nehmt an den Atreiden, den Urhebern meines Unglücks, und an dem gesamten Heere. Und du, Helios, wenn dein Strahl auf mein heimisches Land fällt, hemme mit goldenem Zügel deine Sonnenrosse und melde mein Unglück und meinen Tod dem greisen Vater und der unglückseligen Mutter. Wehe, die Arme, wie wird sie jammern, wenn sie die Kunde hört! Doch jetzt ist nicht Zeit zu eitler Klage, das Werk will rasch begonnen sein. Tod, o Tod, komm und schau mich an! Lebe wohl, du heiteres Licht des Tages, lebe wohl, mein Salamis, du heiliger Boden meiner Väter, und du, hochherrliches Athen! Auch ihr lebet wohl, ihr Quellen und Flüsse und Fluren dieses troischen Landes, die ihr so lange mich ernährt; dies ist mein letzter Gruß!“ Mit diesen Worten stürzt sich der unglückliche Aias in das aufgepflanzte Schwert.

Nachdem so der Held, den alle nach Achilleus für den Vorzüglichsten und Verdienstvollsten im Heere anerkannten, seine Schuld durch freiwilligen Tod gebüßt und seine Heldenehre wieder hergestellt hatte, erlangte er durch seinen Bruder Teukros eine ehrenvolle Bestattung. Sein Grabmal erhob sich an der Küste des Hellespontos am Vorgebirge Rhoiteion in der Nähe des Grabmals des Achilleus, weithin sichtbar noch in späten Tagen.

4. Philoktetes.

Achilleus und Aias, die beiden großen Helden, waren gefallen, und Troia stand noch. Gering war nun die Hoffnung der Griechen, die feste Stadt zu Falle zu bringen, aber was nicht möglich gewesen

Digitized by Google

war durch stürmische Gewalt, das gelang jetzt durch gewandte Klugheit und List, wie sie dem Odysseus eigen war. Dieser, nach dem Tode jener beiden Helden der erste Führer im griechischen Heere, fing in einem Hinterhalte den troischen Weissager Helenos, den Sohn des Priamos. Der Seher verkündete den Griechen, daß Troia nicht genommen werden könne ohne die herakleïschen Pfeile und Philoktetes, der vor zehn Jahren bei der Fahrt nach Troia wegen seiner bösartigen Wunde auf dem öden Lemnos zurückgelassen worden war, und ohne den Sohn des Achilleus, Pyrrhos oder Neoptolemos. Da fuhr Odysseus zuerst mit Diomedes nach Skyros, wo der junge Neoptolemos bei seiner Mutter Deïdameia im Hause seines Großvaters, des Königs Lykomedes, wohnte, und bewog ihn, mit nach Troia zu ziehen; dann unternahm er es, mit dem jungen Sohne des Achilleus den Philoktetes von Lemnos herzuholen. Die Ereignisse dieser Fahrt sind von Sophokles in dem Drama „Philoktetes“ dargestellt, das zuerst im Jahre 409 v. Chr. G. in Athen aufgeführt wurde.

Man konnte es ahnen, daß Philoktetes, verletzt durch das Unrecht, das ihm widerfahren, den Griechen bitter feind sei und ihnen nie werde helfen wollen. Besonders mußte er den Odysseus hassen, der seine Aussetzung geraten und bewerkstelligt hatte. Aber trotzdem übernahm dieser im Vertrauen auf seine Schlauheit das schwere Werk und versprach, den Helden ins Lager vor Troia zu bringen, sei es durch List oder durch Gewalt.

Odysseus und Neoptolemos landeten auf der öden Felsenküste von Lemnos an der Stelle, wo vor zehn Jahren der kranke Philoktetes schlafend ausgesetzt worden war. Neoptolemos, der zuerst spähend umherging, sah bald in der Nähe eines Quells die Höhle, die Odysseus einst dem Philoktetes als Wohnung ausgesucht hatte. Den Bewohner fand er nicht drinnen, doch erblickte er ein Lager von Laub, daneben einen hölzernen Becher und ein Feuergerät; etwas weiter hingen in der Sonne zum Trocknen ärmliche Lumpen, mit denen, das sah man, eine eiternde Wunde mußte verbunden gewesen sein. Philoktetes lebte also noch, und er konnte mit seinem wunden Fuße nicht weit sein; entweder suchte er in der Nähe Nahrung oder ein linderndes Kraut für seine Wunde. Damit er sie nicht unversehens überrasche, stellte Odysseus aus den sie begleitenden Schiffsleuten einen Wächter aus und teilte nun erst

Digitized by Google

dem Neoptolemos den listigen Plan mit, wie er sich des Philoktetes und seiner Geschosse bemächtigen wollte. Neoptolemos mußte vor der Hand die Hauptrolle spielen, während Odysseus im Hintergrunde blieb; denn jenem zu zürnen, hatte Philoktetes keinen Grund, da er zur Zeit seiner Aussetzung noch nicht beim Heere gewesen, dem Odysseus aber drohte, sobald Philoktetes ihn erkannte, von seinen unentrinnbaren Pfeilen die größte Gefahr. „Darum erwarte du hier allein die Rückkehr dieses Mannes, und wenn er dich fragt, wer du seiest, so bekenne dich als den Sohn des Achilleus; darin brauchst du ihn nicht zu täuschen. Weiter aber sage dann, du führest aus dem troischen Lager nach Hause zurück, weil die Achaier dich beleidigt, indem sie dir die Waffen deines Vaters vorenthielten, die sie dem Odysseus zuteilten. Von mir magst du da Schlimmes sagen, so viel du willst, das tut mir nicht weh; und scheue dich nicht vor einem Truge, denn ohne des Philoktetes Pfeile kann Troia nicht genommen werden. Drum lege alles darauf an, dich der Pfeile zu bemächtigen; das weitere wird dann schon folgen.“ Dem geraden offenen Charakter des Jünglings mißfiel die Rolle des Trugs, die ihm Odysseus zugedacht hatte, und er erbot sich, lieber mit offener Gewalt dem Manne entgegenzutreten. „Mit Gewalt, mein junger Freund,“ entgegnete Odysseus, „ist ihm nicht zu nahen, denn seine Pfeile sind unentrinnbar; wir bedürfen der List und des klugen Wortes. Auch ich war in meiner Jugend träge mit der Zunge und rasch mit der Hand; jetzt aber hat mich die Erfahrung gelehrt, daß die Welt mehr durch Worte als durch Werke geleitet wird. Und wisse, daß du nur im Bunde mit diesen Pfeilen Troia zerstören wirst.“ Diese letzten Worte wirkten auf das ruhmbegierige Herz des Neoptolemos, daß er nachgab und eine Rolle übernahm, die zu seiner offenen Natur nicht stimmte.

Odysseus zog sich nun mit dem Späher zurück und ließ den Neoptolemos mit einigen von seinem Schiffsvolke allein. Bald darauf erschien Philoktetes; er schleppte sich unter lautem Schmerzensrufe nach seiner Höhle. Sobald er der fremden Männer ansichtig ward, erkannte er sie an ihrer Kleidung als Hellenen, fragte sie, wer sie seien, und bat sie, sich seiner zu erbarmen. Neoptolemos bekannte sich als Sohn des Achilleus, der von Ilion jetzt nach Hause kehre. „O süßer Laut der griechischen Zunge!“ rief Philoktet überrascht und in höchster Freude,

Digitized by Google

„o Sohn des liebsten Vaters, also auch du warst vor Troia? Doch warst du nicht von Anfang an bei unserem Zuge.“ „Hast denn auch du einmal teilgenommen an dem schweren Kriege?“ fragte Neoptolemos. „So weißt du also nicht, Kind, wen du vor dir siehst? Du hast nicht einmal meinen Namen gehört, nicht einmal eine Kunde von meinen Leiden vernommen? O ich Unglücklicher, auch nicht der Ruf von meinen Qualen hat sich in Hellas verbreitet! Und meine Feinde, die mich so gottlos ausgestoßen, lachen und schweigen still, während meine Krankheit immer größer wird. Siehe, Sohn des Achilleus, der hier vor dir steht, ist Philoktetes, den du vielleicht schon als den Besitzer der herakleïschen Pfeile hast nennen hören. Die Atreiden und Odysseus haben mich so schmählich in diese Wüstenei hinausgeworfen mit einer wilden verzehrenden Krankheit; als sie mich einmal nach langer Qual in Schlaf versunken sahen, eilten sie frohen Herzens davon und ließen mir nichts als ein paar elende Lumpen und ein wenig Speise zurück, die Gottlosen. Wie glaubst du, daß damals mein Erwachen war, liebes Kind? wie ich geweint und geklagt, als ich die Schiffe alle davongegangen sah und keinen Menschen bei mir, der mir hätte hilfreich sein können in meiner schweren Krankheit? Wohin ich meine Augen wendete, fand ich nichts in meiner Nähe als Elend, und das im Überfluß. Darauf strich ein Tag nach dem andern mir einförmig dahin, und ich mußte einsam unter diesem niederen Dache mir mein Haus bestellen. Für des Leibes Nahrung sorgte mir der Bogen. Hatte mein Pfeil eine Taube erlegt, so schleppte ich mich, den kranken Fuß nachziehend, mühevoll zur Stelle; ebenso wenn ich Wasser holen mußte an dem Quell oder des Holzes bedurfte. Dann war kein Feuer da; ich stieß Stein an Stein, bis ich mit vieler Mühe das Feuer hervorgelockt, das mir das Leben erträglich macht; nur von meiner Krankheit befreit mich's nicht. Und nun höre auch, wie diese Insel beschaffen ist. Freiwillig naht kein Schiffer diesem öden Strande; denn hier ist kein Hafen, kein Stapelplatz, kein wirtlich Dach. Und kommt jemand einmal wider Willen hierher, dann bedauern sie mich mit Worten, geben mir auch wohl etwas Speise oder ein Kleid, aber in meine Heimat will mich keiner bringen; und so schmachte ich denn hier schon ins zehnte Jahr in Hunger und Elend und leide an meiner unerträglichen Krankheit. Das alles, mein Sohn, haben die

Digitized by Google

Atreiden und Odysseus mir getan; mögen die Götter ihnen mit Gleichem vergelten!"

Der Sohn des Achilleus war von der Schilderung der Leiden des unglücklichen Helden aufs tiefste ergriffen, aber er unterdrückte die Regung seines Herzens und spielte die ihm auferlegte Rolle weiter. „Ja, ich kenne sie," sprach er, „diese Atreiden und den Odysseus, auch mir haben sie übel mitgespielt." Und nun erzählte er die erdichtete Geschichte, wie Odysseus und die Atreiden ihn um die Waffen seines gefallenen Vaters betrogen hätten. Als Philoktetes von dem Tode des Achilleus hörte, da klagte er um den teuren Freund; er fragte nach Patroklos, nach dem Telamonier Aias, sie waren tot; Nestor beweinte seinen edlen Sohn Antilochos. „Wehe," rief Philoktet, „die Besten hat der Krieg verschlungen, und die Schlechten leben, wie dieser ränkevolle Sohn des Laërtes!" „Ja," sprach Neoptolemos, „der steht im Heere der Argiver jetzt im höchsten Ansehen. Aber ich werde in Zukunft mich fern von Ilion und den Atreiden halten. Wo der Schlechte mehr gilt als der Ehrliche, der Feigling mehr als der Tapfere, da ist meines Bleibens nicht. Jetzt ziehe ich heim; auf dem felsigen Skyros will ich in zufriedener Ruhe in meinem Hause wohnen." Nach diesen Worten reichte er dem Philoktet die Hand, als wollte er Abschied nehmen und von dannen ziehen. Da bat ihn der erschreckte Philoktet bei Vater und Mutter und allem, was ihm heilig sei, ihn nicht in diesem Elende zurückzulassen, sondern ihn entweder mit nach Skyros zu nehmen oder an seiner heimischen Küste in der Nähe des Öta ans Land zu setzen. „O gewähre mir's; ich weiß es, ich bin eine lästige Fracht, doch es dauert ja nicht einen ganzen Tag; lege mich in den untersten Schiffsraum, aufs Vorderdeck, aufs Hinterdeck, wo ich immer am wenigsten dich und die Deinen beschweren werde, aber nimm mich mit, ich beschwöre dich bei Zeus dem Erbarmer!" Neoptolemos verspricht es, freilich mit der unredlichen Absicht, ihn nicht in die Heimat, sondern nach Troia zu bringen. Da erscheint ein Mann des Odysseus, als griechischer Schiffsherr verkleidet, und erzählt einen neuen Trug. Er sagt, er käme von Troia; von dort sei auch Odysseus nach Lemnos abgefahren, um den Philoktetes nach Troia zu holen; auch erzählt er vom Orakel des Helenos. Um so mehr dringt nun Philoktetes auf schleunige Abfahrt. Da heißt ihn Neoptolemos schnell zusammensuchen,

Digitized by Google

was er mitnehmen wolle, Heilkräuter für die Wunde und einige zum Bogen gehörige Gerätschaften. Als sie sich aber dann zum Schiffe begeben, da wird Philoktet von drei heftigen, sich immer steigernden Ausbrüchen seiner Krankheit befallen, bei denen er, von schrecklichen Schmerzen gequält, bewußtlos zu Boden sinkt. In den Zwischenräumen dieser Anfälle übergibt er dem Neoptolemos Bogen und Pfeile, um ihn nötigenfalls gegen den erwarteten Odysseus zu schützen, und läßt sich von ihm geloben, ihn nicht zu verlassen.

So ist Neoptolemos jetzt im Besitze des ersehnten Geschosses, aber die namenlosen Qualen, die er den unglücklichen Helden hat leiden sehen, haben einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er seine Verstellung nicht mehr fortzuführen vermag und ihm offen und ehrlich erklärt, er müsse ihn mit sich nach Troia führen. Da gerät Philoktet in Verzweiflung, sich so von dem Jünglinge wider Erwarten betrogen zu sehen; nach Troia kann er unmöglich folgen, das verbietet ihm sein allzusehr verletztes Herz, lieber will er in der Einöde jämmerlich umkommen. Er bittet, er beschwört den Neoptolemos, ihm nur seinen Bogen zurückzugeben. Und dieser ist schon, von Mitleid ergriffen, im Begriff ihn auszuhändigen, da erscheint plötzlich Odysseus und tritt dazwischen; er erklärt dem Philoktet, der sogleich seinen alten Feind erkennt, er müsse, um der allgemeinen Sache zu dienen, mit nach Troia ziehen, selbst wenn sie ihn mit Gewalt fortführen müßten. Da will sich Philoktet, um den Netzen des Odysseus zu entgehen, lieber von dem Felsen stürzen und sich den Tod geben. Aber Odysseus läßt ihn von seinen Dienern ergreifen und festhalten, da zur Eroberung von Troia nicht bloß seine Pfeile, sondern auch seine eigene Person nötig war, und entfernt sich sogleich mit Neoptolemos, der noch immer den Bogen in Händen hat; dem Philoktetes aber droht er, ihn ohne Bogen zurückzulassen, damit vor Troia Teukros oder ein anderer Schütze mit den Geschossen des Herakles Ehre gewinne. So hofft er, den Ehrgeiz des Helden spornen und ihn nach Troia locken zu können. Philoktetes ist in trostloser Verzweiflung; da kehrt plötzlich Neoptolemos zurück und übergibt ihm, unbekümmert um die Einsprache des ihm hastig folgenden Odysseus, seinen Bogen. Das Mitleid mit dem unglücklichen Helden und die Ehrlichkeit seiner Natur hatten in ihm Reue über den Betrug erweckt,

Digitized by Google

so daß er das begangene Unrecht wieder gut zu machen suchte. Jetzt, als Philoktet seinen Bogen wieder in Händen hatte, mußte Odysseus sich eiligst zurückziehen, wenn er nicht das Ziel der unentrinnbaren Pfeile werden wollte.

Der listige Plan des Odysseus war völlig gescheitert, da er sich zu dessen Ausführung einen Gehilfen gewählt hatte, der zu Trug und List nicht geartet war. Nun versuchte Neoptolemos, auf geradem offenem Wege den Philoktet zum Zuge nach Troia zu bewegen. Aber alle seine Worte blieben fruchtlos, da der tief Gekränkte den Gedanken nicht ertragen konnte, in Gemeinschaft seiner bisherigen Peiniger zu leben und zu wirken. Da entschloß sich Neoptolemos zuletzt, sein früher dem Philoktet nur zum Scheine gegebenes Versprechen wirklich zu erfüllen und ihn in die Heimat zu führen; und schon waren sie im Begriff, unter Segel zu gehen. Plötzlich kam Herakles, Philoktetes' Freund und der einstige Besitzer der berühmten Geschosse, in göttlichem Glanze vom Himmel hernieder und brachte den Philoktetes durch Verkündigung des göttlichen Willens zur Nachgiebigkeit. Er verhieß ihm, daß er nach vielen langen Leiden vor Troia, durch die Kunst des Asklepios von seiner bösen Krankheit befreit, sich hohen Ruhm erwerben werde. Mit seinem Pfeile werde er den Paris erlegen, den Urheber des langen Krieges und auch seiner Leiden, und dann Troia selbst erobern, zugleich mit Neoptolemos, dem tapferen Sohne des Achilleus; denn keiner von beiden vermöge etwas ohne den andern. Philoktetes vertraute den Verheißungen seines göttlichen Freundes und folgte nun gern und willig dem Neoptolemos und Odysseus nach Troia.

5. Das hölzerne Roß.

Die letzten Schicksale der lange belagerten Stadt sind außer von Quintus Smyrnaeus namentlich auch von dem römischen Dichter Vergilius geschildert, der in seiner Aeneïs die Abenteuer des Aineias besang. Diese Dichter erzählen folgendes:

Die Griechen kämpften vor Troia mit neuem Mute, seit Philoktetes, der im Lager bald von seiner schlimmen Wunde geheilt worden war, und Neoptolemos in ihrer Mitte waren. Diese beiden Tapferen,

Digitized by Google

von den Drangsalen des Krieges noch nicht geschwächt, waren unersättlich im Kampfe und richteten in den Scharen der Troer großes Unheil an. In einer der ersten Schlachten schlug Philoktetes dem Paris, dem Urheber des schweren Krieges, mit seinem Pfeile eine unheilbare Wunde. Zwar entschwand dem Paris nicht sogleich Leben und Kraft, und er konnte noch auf eigenen Füßen in die Stadt zurückgehen; aber alle Kunst der Ärzte ward an der Wunde, die der Pfeil des Herakles geschlagen, zuschanden. Da gedachte er eines Orakels, daß am Rande des Todes ihn Oinone noch retten könnte, die Nymphe, die im Idagebirge in seiner Jugend mit ihm vermählt gewesen war, die er aber um der Helena willen treulos verlassen hatte. Mit widerstrebendem Herzen, voll Scham und Furcht, schleppte er sich in das Gebirge zu der tief gekränkten Gattin; er flehte sie unter Tränen an, sein Unrecht zu verzeihen, an dem nicht er, sondern die Göttin Aphrodite die Schuld trage, und ihn von der Todeswunde zu heilen. Aber die beleidigte Nymphe versagte ihre Hilfe und wies ihn mit harten Worten von sich, und nun ereilte den Trostlosen der Tod. Die Nymphen und die Hirten des Gebirges beweinten den einstigen Freund und Genossen und verbrannten seinen Leib auf einem hohen Scheiterhaufen. Während das Feuer hoch emporloderte, erschien plötzlich, einer Rasenden gleich, Oinone, voll Reue, daß sie den Freund ihrer Jugend hartherzig von sich gestoßen und dem Tode überliefert hatte, und stürzte sich verzweifelt in die Flammen, um vereint mit ihm zu sterben. Die Nymphen und Hirten sammelten die Reste ihrer Gebeine, bargen sie vereint in goldener Urne und errichteten darüber ein schönes Grabmal, das sie mit zwei Säulen schmückten.

Die Tapferkeit des Philoktetes und des Neoptolemos scheuchte zwar die Troer in ihre Stadt zurück; aber alle ihre Angriffe auf die Mauern scheiterten an deren Festigkeit und Höhe, sowie an der verzweifelten Gegenwehr der Troer. Zuletzt mußte die List und Klugheit des Odysseus den Weg in die feindliche Stadt bahnen. Er schlich sich mit Diomedes in die Stadt und raubte das Palladion, das alte Bild der Pallas Athena, nach dessen Entfernung erst die Eroberung Troias möglich war. Dann veranlaßte er die Achaier zur Erbauung des hölzernen Pferdes, durch das endlich die Einnahme der Stadt ermöglicht wurde. Kalchas nämlich, der Seher, hatte ein bedeutungs-

Digitized by Google

volles Zeichen erschaut: Ein Habicht verfolgte eine Taube, die flüchtete sich in einen Felsenspalt. Lange harrte er voll Ingrimm vor dem Spalte; dann barg er sich in einem nahen Gebüsch, und die Taube flog in ihrer Einfalt heraus, wähnend, der Feind habe sich entfernt. Der Habicht aber schoß hervor und erwürgte die Taube. Das trug der Seher dem versammelten Volke vor und mahnte es, von offener Gewalt abzustehen und sich auf List zu verlegen, und Odysseus stimmte ihm bei. Nun erbaute der kunstreiche Epeios, unterstützt von Athena, nach Odysseus' Rat aus Holz ein schönes hohes Roß mit weitem Bauche. Darin sollten die kühnsten Helden der Achaier sich bergen und durch die Troer selbst in das Herz der Stadt bringen lassen, während das übrige Heer nach der Verbrennung des Lagers sich hinter der Nachbarinsel Tenedos verstecke, um zur rechten Stunde ihren Freunden in der Stadt zu Hilfe zu kommen. Nach drei Tagen hatte Epeios, unterstützt von der jungen Mannschaft im Heere, das Pferd vollendet. In seinen Leib stieg allen voran der kühne Sohn des Achilleus, ihm folgten Odysseus, Menelaos, Diomedes, Philoktetes, der Lokrer Aias und andere, so viele das hohle Roß zu fassen vermochte. Epeios stieg zuletzt hinein, zog die Leiter herauf und verschloß das Versteck. Schweigend saßen sie in dem dunklen Raume vor Sieg oder Tod. Die andern steckten ihre Lagergezelte in Brand und gingen unter Anführung Nestors und Agamemnons unter Segel, um sich hinter der Insel Tenedos in den Hinterhalt zu legen.

Palladionraub. Geschnittener Stein des Steinschneiders Felix. In einer englischen Privatsammlung. Vergrößert. Links Diomedes, der das Palladion in der Hand hält.

Als am frühen Morgen die Troer den Rauch aus dem Lager der Feinde aufsteigen und die Schiffe verschwunden sahen, da strömten sie freudig in die Ebene hinab; denn sie glaubten, die Griechen seien in ihre Heimat gefahren. Sie betrachteten mit Neugier die verlassenen Lagerstätten der Feinde, wo Achilleus seinen Standort gehabt, wo Aias, wo Diomedes; da erblickten sie voll Staunen das gewaltige Roß und

Digitized by Google

waren ungewiß, was der mächtige Bau zu bedeuten habe. Sie stritten, was man mit ihm anfangen sollte; die einen rieten, es in die Stadt zu ziehen und auf der Burg aufzustellen, andere, es in das Meer zu stürzen, zu verbrennen oder zu zertrümmern, um zu sehen, was es berge. Während das Volk das Roß noch umstand, eilte Laokoon, ein Priester Apollons, aus der Stadt herab und rief schon von ferne: „Unglückliche, welcher Wahnsinn! Glaubt ihr, die Feinde seien davongesegelt? Kennt ihr den Odysseus so? Entweder liegen Achaier in diesem Bau verborgen, oder es ist eine Maschine, die gegen unsere Mauern getrieben werden soll, oder es steckt irgend eine andere Kriegslist dahinter. Traut dem Rosse nicht, ihr Troer! Was es auch ist, ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen.“ Mit diesen Worten schleuderte er seine Lanze in die Seite des Tieres, daß die hohlen Räume dumpf erdröhnten wie mit Waffen erfüllt. Aber das Schicksal schlug die Troer mit Blindheit.

Eine Schar troianischer Hirten schleppte einen Jüngling gefesselt herbei, der sich freiwillig ihren Händen dargeboten hatte. Es war Sinon, ein schlauer verschmitzter Grieche, der das gefährliche Werk auf sich genommen hatte, sich unter die Troer zu mischen und sie über den Zweck des Rosses zu täuschen. Odysseus hatte für ihn die List ersonnen; der Jüngling spielte die aufgetragene Rolle mit meisterhafter Verstellung. Zagend stand er in der Mitte der Troer, hilflos und ohne Waffen, und rief, indem er ängstliche Blicke über die ihn umringende Menge gleiten ließ: „Wehe, welch' Land, welch' Gewässer gibt jetzt mir Zuflucht? Ausgestoßen von den Danaern, verfalle ich nun der blutigen Rache der erbitterten Troer!“ Dieser Seufzer hemmte das feindliche Ungestüm der troianischen Jugend und wandte ihren Sinn. Der König und alles Volk fragten ihn teilnehmend, wer er sei, und sprachen ihm Mut zu, wenn er nicht mit feindlicher Absicht käme. Da legte Sinon die erheuchelte Furcht ab und sprach: „Ich will dir, König, alles der Wahrheit getreu bekennen. Ich leugne es nicht, ich bin ein Argiver und heiße Sinon. Der weise Palamedes, den die Griechen unter dem falschen Vorwande des Verrates zu Tode steinigten, weil er vom Kriege abriet, war mein Verwandter; mit ihm schickte mich mein Vater in den Krieg. Ich Tor wagte es, meinen Groll gegen Odysseus offen auszusprechen, dessen Neid den Palamedes gemordet.

Digitized by Google

Damit erregte ich des Laërtiaden unversöhnlichen Haß, so daß er nicht eher ruhte, als bis er mit Hilfe des lügnerischen Kalchas mir den Untergang bereitete. Oftmals nämlich wünschten die Danaer, des langen vergeblichen Krieges müde, auf ihren Schiffen in die Heimat zu entfliehen, aber immer schreckten sie, wenn sie's versuchten, wilde Stürme zurück; und auch zuletzt, als schon dieses hölzerne Pferd aufgebaut dastand, wütete wieder die stürmische See. Da sandten sie zu dem Orakel des Phoibos und erhielten von dem Gotte einen traurigen Spruch: „Wie ihr bei eurer Herfahrt mit dem Blute einer Jungfrau die empörten Winde besänftigt habt, so müßt ihr jetzt wieder mit argivischem Opferblute euch die Heimkehr erkaufen.“ Dieser Spruch erfüllte das Volk mit Schauder und Grauen. Wen fordert der Gott? wem bereitet das Schicksal den Tod? Da forderte Odysseus den Kalchas auf, den Willen des Schicksals zu verkünden. Zehn Tage lang schwieg der Priester und weigerte sich heuchlerisch, durch sein Wort einen Griechen dem Tode zu bestimmen. Viele weissagten mir schon unterdes ein grausames Ende durch die Ränke des Frevlers und sahen im stillen, was kommen würde; da endlich nannte der Seher, getrieben von Odysseus, nach ihrer Verabredung meinen Namen und bestimmte mich für den Altar. Alle stimmten bei, denn jeder freute sich, das Verderben von seinem eigenen Haupte abgewendet zu sehen. Schon war der Schreckenstag erschienen. Gefesselt, die heiligen Binden ums Haupt, stand ich am Altare; da zerriß ich die Fesseln und entzog mich dem Tode durch die Flucht. Während der Nacht lag ich im Moraste versteckt im hohen Schilfrohre und harrte, bis meine Peiniger unter Segel gegangen. Nun ist mir nimmer vergönnt, mein Vaterland wiederzusehen und die lieben Kinder und den alten Vater, an denen sie vielleicht um meinetwillen grausame Rache nehmen. Drum flehe ich dich an, ehrwürdiger König, bei allen Göttern, erbarme dich meines Jammers, erbarme dich dieses Herzens, das so Unwürdiges duldet!“

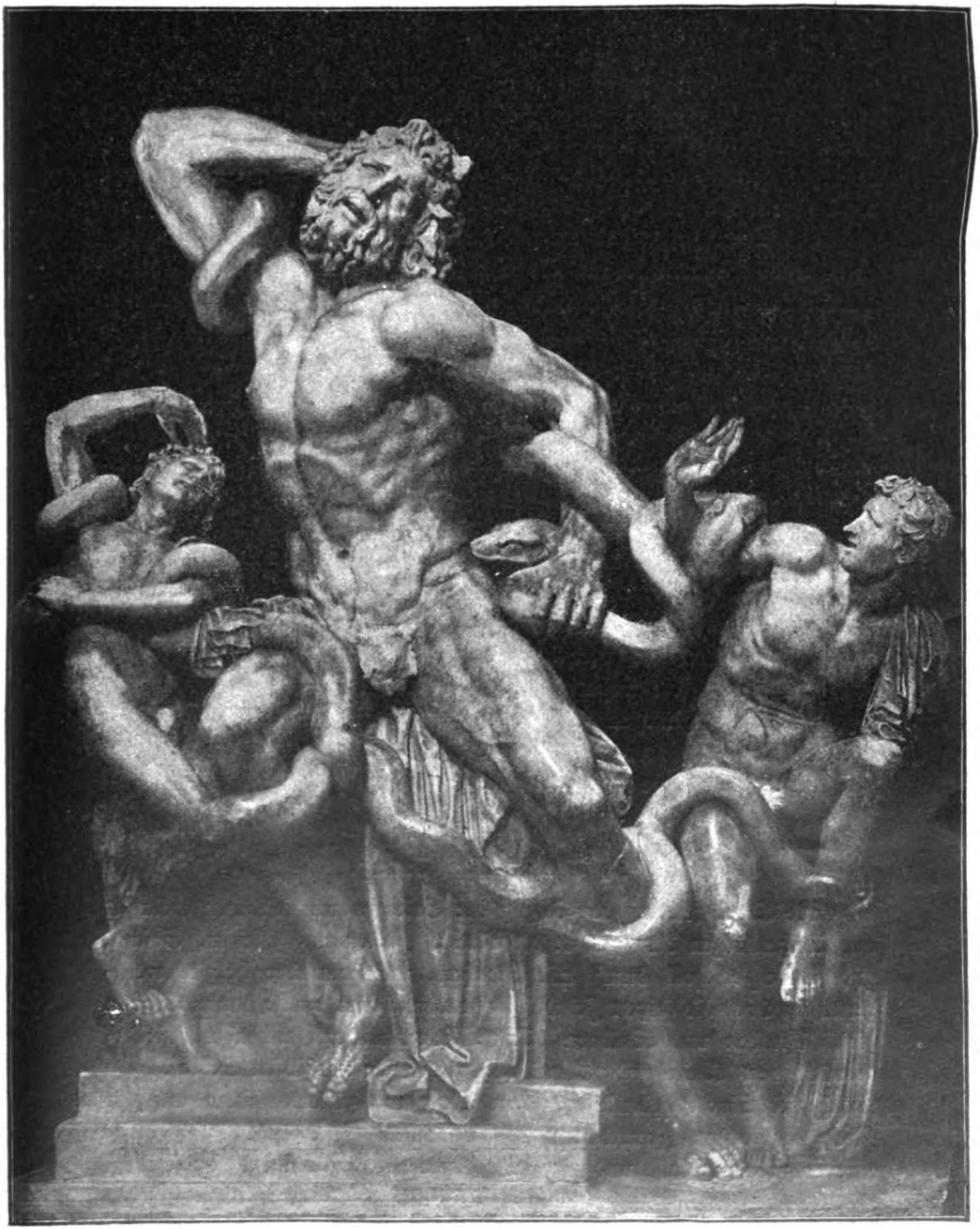
Priamos und das gesamte Volk waren gerührt von dem Unglücke des armen Flüchtlings. Der König ließ ihm die Bande lösen und hieß ihn guten Mutes sein; dann fragte er ihn nach dem Zwecke dieses wunderbaren Baues. Da erklärte der heuchlerische Sinon, er wolle ein großes Geheimnis verraten; da die Griechen ihn zu morden versucht, dürfe er es; er sei dem Vaterlande nicht mehr Treue schuldig. „Von

Digitized by Google

jeher," sagte er, „beruhte alle Hoffnung der Danaer auf der Hilfe der Pallas Athena. Seitdem aber der gottlose Tydide und der verruchte Odysseus es gewagt, ihr heiliges Bild, das Palladion, von der troischen Burg zu rauben, war das Herz der Göttin gewendet und alles Glück verschwunden. Sie gab ihren Zorn durch schreckliche Zeichen zu erkennen. Kaum war ihr Bild in das Lager gebracht, so glühten seine Augen von strahlendem Feuer, von seinen Gliedern rann salziger Schweiß, und dreimal sprang es vom Boden auf mit Schild und zitternder Lanze. Da prophezeite Kalchas, sie müßten sogleich in die Heimat entfliehen, da der Zorn der Göttin ihnen die Eroberung der Stadt versage. Dieses Roß aber haben sie aufgestellt, um den Zorn der Pallas zu beschwichtigen, und zwar in so ungeheurer Größe, damit ihr es nicht durch eure Tore in die Stadt führen könntet, weil es dann ein Schutz und Hort für euer Volk sein würde. Und wenn das der Athena geweihte Geschenk in eure Burg hinaufsteigt, so droht von Asien her den Mauern Mykenais dasselbe Geschick, das die Griechen den Mauern von Troia zugedacht."

Die Troer glaubten den Worten des lügnerischen Sinon, dessen Ränke und Tränen ihnen mehr Unheil brachten als alle Tapferkeit eines Achilleus und Diomedes. Noch mehr aber wurde ihr Sinn verwirrt durch ein gräßliches Wunder, das Pallas Athena sandte zum Schutze ihrer Helden, die in dem Rosse versteckt lagen. Eben brachte Laokoon, der seine Lanze in die Seite des Rosses geschleudert hatte, am Ufer des Meeres dem Poseidon ein Opfer. Da kamen von Tenedos her zwei gewaltige Schlangen über das ruhige Meer; sie reckten ihre zischenden Häupter und die blutige Mähne des Halses über den Fluten empor, während der ungeheure Rücken in weiten Schwingungen über die schäumende Fläche nachschleppte. Bald hatten sie das Ufer erreicht und stürzten mit flammenden blutgeröteten Augen und züngelnden Mäulern ans Land, daß das Volk schreckensbleich auseinanderstob. Geradeswegs eilten die Ungeheuer auf Laokoon los, an dessen Seite seine beiden Söhne standen. Sie umstrickten mit ihren Schlingungen die Knaben und zerfleischten ihre Glieder mit grausamen Bissen. Dann umschlangen sie auch den Vater, der mit der Waffe in der Hand herbeieilte, mit ihren schuppigen Rücken; zweimal ringelten sie sich um die Brust und zweimal um den Hals und reckten die von Blut und giftigem Geifer triefenden Rachen hoch über sein Haupt. Der Un-

Digitized by Google



Laokoongruppe. Rom, Vatikan. (Der rechte Arm Laokoons ist dort gehoben, hier richtiger nach dem Hinterkopfe gebogen.)

Digitized by Google

glückliche erhob ein lautes Geschrei zu den Sternen, wie ein Opferstier brüllt, der mit blutendem Nacken vom Altar entfloh, und suchte vergebens die Umschlingenden wegzudrängen. Die Ungeheuer ließen ihre Opfer entseelt am Altare liegen und eilten hinauf zur Burg, zum Tempel der Athena, wo sie sich verbargen.

Die Troer sahen mit Schreck und Grausen das furchtbare Schauspiel und erkannten darin die Strafe der zürnenden Athena, weil Laokoon das ihr heilige Roß freventlich durch den Wurf seiner Lanze entweiht habe. Alles schrie jetzt, man müsse das Pferd in die Stadt bringen und zur Versöhnung der beleidigten Göttin es in ihrem Tempel auf der Burg aufstellen. Man durchbrach die Mauer, denn die Tore waren zu eng, und zog in hastigem Eifer den Bau jubelnd zur Stadt. Knaben und Jungfrauen sangen unterwegs heilige Lieder und freuten sich, das Seil, das ihr Unheil in die Stadt zog, mit den Händen berühren zu dürfen. Viermal blieb an der Schwelle des Tores das Roß stehen und wollte nicht weichen, viermal erdröhnten in seinem Bauche die Waffen der versteckten Helden, sie merken's nicht, sie achten's nicht in ihrer Verblendung und ziehen mit verdoppelter Kraft und stellen das verhängnisvolle Ungeheuer in der Burg auf. Nur Kassandra, die Seherin, erkannte das drohende Verderben und öffnete ihren Unglück verkündenden Mund; aber die Troer verlachten sie und glaubten ihren Worten nicht. Endlich war, so wähnten sie, der lange verderbliche Krieg überstanden.

6. Trojas Zerstörung.

Die Troer feierten den Abzug der Griechen mit festlichen Gelagen und Reigentänzen bis spät in die Nacht. Flöten und Pfeifen, Gesang und Jubel erscholl durch alle Straßen, und mancher höhnte weinberauscht über die feigen Feinde, die unverrichteter Sache davongeflohen gleich Knaben und Weibern. Um Mitternacht versank alles, niedergedrückt von Wein und Ermüdung, in tiefen sorglosen Schlaf. Da schlich sich Sinon heimlich zu dem Tore und zündete seinen auf der Flotte harrenden Freunden das verabredete Feuerzeichen an; dann eilte er zu dem Rosse und rief leise den versteckten Helden. Die hörten es mit Freuden, denn sie sehnten sich schon lange aus dem finsteren

Digitized by Google

Verstecke nach Kampf und Streit. Sie stiegen mit Vorsicht aus der leise geöffneten Türe; dann begannen sie ein furchtbares Morden unter den schlaftrunkenen, berauschten Troern und warfen Feuerbrände in die Häuser, daß bald hier und dort die lichten Flammen zum Himmel schlugen. Unterdessen trieb auch die Flotte unter günstigem Winde ans Ufer, und das ganze Heer eilte blut- und beutegierig durch das Tor, das durch die eingerissenen Mauern ihnen einen breiten Eingang bot, in die schon mit Trümmern und Leichen bedeckten Straßen. Jetzt begann die Verwüstung in furchtbarster Weise. Das Blut strömte durch die Straßen, wo die Leiber der Erschlagenen und mit dem Tode Ringenden sich häuften, Verstümmelte unter den Toten sich hinschleppten, die Fliehenden unter dem Stoße der Lanzen zusammenstürzten. Das Stöhnen der Verwundeten, das Schreien der Fliehenden und der wütenden Verfolger mischte sich in die Wehklagen der Weiber und Kinder, die halbnackt in den Häusern und Straßen umherirrten.

Aber auch für die Achaier war der Kampf nicht unblutig. In der Verzweiflung wehrten sich die Troer mit allem, was ihnen zur Hand war. Die einen schleuderten Becher, Tische oder vom Herd gerissene Feuerbrände gegen die Angreifenden; andere waffneten sich mit Äxten und Beilen und Bratspießen, mit Lanzen und Schwertern und fochten in den Straßen, viele auch warfen Steine und Balken von den Dächern. Die Flammen der brennenden Häuser, sowie die Fackeln, die die Kämpfenden in die Hand genommen, um den Freund von dem Feinde zu unterscheiden, erhellten allmählich die ganze Stadt.

Endlich zog sich der ganze Kampf aus den übrigen Teilen der Stadt allmählich zu der Burg, zu dem Palaste des Königs Priamos. Mit wildem Kriegsmute stürmten die Danaer gegen die umtürmten Pforten des Palastes; den Schild über dem Haupte, drangen sie zum Teil dicht gedrängt die Stufen hinauf gegen das feste Tor, zum Teil kletterten sie auf Leitern an den Wänden der Türme empor. Die Belagerten wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung im letzten Todeskampfe, sie rissen ganze Türme und Dächer los und stürzten sie auf die anstürmenden Griechen, während andere drunten in dicht gedrängter Schar mit gezogenem Schwerte den Eingang verteidigten. Gerade über

Digitized by Google

der Pforte ragte ein hoher Turm, der höchste der ganzen Burg, von dem aus man ganz Troia überblicken konnte und weithin schaute bis zu den Schiffen der Danaer. Dessen oberstes Stockwerk suchten die belagerten Troianer abzulösen und auf die Feinde hinabzustürzen. Lange mühten sie sich vergebens; da erschien der starke Aineias mit einigen Begleitern: ein Ruck und zwei mit dem mächtigen Hebeisen, und der schwere Turm wälzte sich krachend hinab und zerschmetterte die Scharen der Stürmenden. Aber zum Ersatze stürzten gleich wieder andere vor, allen voran der eben herzueilende Neoptolemos mit seinen Myrmidonen. Mit hoch geschwungener Axt sprang er gegen die Pforte, zerschmetterte die Balken und stieß die Angeln aus den bronzebeschlagenen Pfosten. Jetzt zeigte sich das Innere des Hauses, offen standen die weiten Hallen, der alte Sitz des Priamos und seiner Ahnen, und füllten sich mit feindlichen Kriegern.

Drinnen aber in den Gemächern schallte ein jammervolles Klagegeschrei und Geheul der königlichen Frauen zum Himmel, die zitternd und voll Verzweiflung umherirrten, während die Scharen des Neoptolemos nach dem Aufbruche des Tores sich in alle Räume ergossen wie ein Strom, der den Damm durchbrach. Als Priamos, der alte König, sah, daß die Stadt genommen und sein eigenes Haus in den Händen der Feinde war, umkleidete er noch einmal seine altersschwachen Glieder mit der schweren Rüstung und wollte, die Lanze in der zitternden Hand, sich in das Kampfgewühl stürzen, um den Sturz seines Reiches und den Untergang seines Volkes nicht zu überleben. In dem Hofe des Palastes an dem Altare des hausschirmenden Zeus saß schutzsuchend seine greise Gemahlin; um sie herum drängten sich in Angst ihre Töchter und Schwiegertöchter, dicht geschart gleich schüchternen Tauben beim Sturme, und umklammerten wehklagend die Bilder der Götter. Da wollte eben der alte König in den Waffen seiner Jugend vorbeieilen; aber Hekabe hielt ihn zurück von seinem eitlen Beginnen und zog ihn an sich heran an den Altar, damit er hier zugleich mit ihnen Schutz finde oder umkomme. Kaum hatte er sich an dem Altare niedergelassen, so stürzte sein Sohn Polites, verfolgt von Neoptolemos, bluttriefend daher und sank, von dessen Speer durchbohrt, tot zu den Füßen des Vaters. Da erfaßte jäher Zorn den Alten, und er rief: ‚Mögen die Götter für solche Verruchtheit dir den schuldigen Lohn

Digitized by Google

Die Zerstörung Troias (Ἰλίου πέρσις). Bild der sogenannten Vivenziovase in Neapel. Dargestellt: Mittelbild, rechts vom Palmbaume: Priamos, auf seinen Knieen Astyanax, vor ihm Neoptolemos; zu dessen Füßen ein gefallener Troer. Hinter diesem ein Grieche, der knieend dem Gefallenen die Rüstung rauben wollte, sich aber gegen eine Troerin wehren muß, die ihn mit einer Mörserkeule angreift. Dahinter Aithra, die Mutter des Theseus, die als Sklavin der Helena in Troia lebte (siehe Bd. I. S. 129), von ihren Enkeln Akamas und Demophon befreit, und eine klagende Troerin. — Links vom Palmbaume: zwei klagende Troerinnen; eine davon zu Füßen des Athenabildes, von dem Kassandra durch den lokrischen Aias weggerissen wird; zu dessen Füßen ein toter Troer. In der Ecke Aineias (sein Kopf ist nicht recht sichtbar) seinen Vater Anchises auf den Schultern forttragend, vor ihm Askanios.

geben, der du mich zwingst, vor meinen Augen den Tod des Sohnes zu sehen! So war Achilleus, als dessen Sohn du dich lügst, nicht gegen seinen Feind Priamos; nein, er achtete das Recht des Flehenden

Digitized by Google

und gab mir den Leichnam meines Hektor zur Bestattung zurück und entließ mich ungekränkt in mein Reich.“ So rief der Alte im Zorn und warf mit ohnmächtigem Schwunge seine Lanze gegen den Grausamen, aber die Waffe prallte kraftlos an der Rüstung des Feindes ab. Mit höhnender Wut rief Pyrrhos: „So melde denn das meinem Vater Achilleus und bring' ihm die Botschaft von den Freveln seines entarteten Sohnes! Jetzt stirb!“ Mit diesen Worten faßte er den zitternden König am grauen Haar, schleppte ihn durch das Blut seines Sohnes zum Altare und stieß ihm mit der Rechten das Schwert bis ans Heft in die Brust. Auf dem Boden, wo er einst geherrscht, lag sein Rumpf unter anderen Toten, eine unbekannte Leiche.

Die noch übrigen Söhne des Priamos traf in der Stadt ein gleiches Los. Deïphobos, nach Hektors Tode der bedeutendste unter ihnen und die Stütze des Hauses und des Volkes, war nach dem Untergange des Paris der Gemahl der Helena geworden. Nach dessen Hause eilte Menelaos mit Agamemnon und Odysseus und einer Schar seiner Krieger; er fand den Deïphobos schlaftrunken auf seinem Lager und bohrte ihm das Schwert in die Brust. Nachdem er seinen Zorn noch durch Verstümmelung an der Leiche ausgelassen, durchsuchte er racheschnaubend das Haus nach der treulosen Helena, dem Unglücksweibe, das ihm so vielen Schmerz und Unheil bereitet. Sie hatte sich aus Furcht vor der Rache ihres Gatten in einem dunkelen Winkel des Hauses verborgen. Als Menelaos sie fand, stürzte er voll eifersüchtigen Zornes mit gezücktem Schwerte auf sie ein; aber Aphrodite, ihre stete Schützerin, erfüllte plötzlich sein Herz mit dem zarten Gefühl der Liebe, daß der Grimm verschwand und das Schwert ihm aus der Hand fiel. Lange stand er starr und staunend vor der wunderbaren Schönheit des treulosen Weibes und vergaß all' ihre Schuld. Dann aber erwachte wieder der alte Groll der Eifersucht; er hob wieder mit feindseligen Gedanken das Schwert vom Boden auf und hätte das Weib ermordet, wenn nicht Agamemnon ihn gehemmt hätte. „Laß ab, Menelaos,“ rief er, „es ziemt sich nicht, daß du dein ehelich Weib mordest. Hat doch Helena weniger Schuld als Paris, der so schnöde das Gastrecht gebrochen.“ Menelaos gehorchte dem Bruder und führte sein Weib zu den Schiffen.

Dorthin wurden auch die zahlreichen Frauen und Jungfrauen der Troer als Kriegsgefangene geschleppt, unter ihnen die greise Königin

Digitized by Google

Hekabe und ihre Töchter und Schwiegertöchter, Kassandra, Polyxena und viele andere. Andromache, die unglückliche Gattin Hektors, die eine Beute des Neoptolemos geworden war, hatte noch schauen müssen, wie ihr einziger unmündiger Sohn Astyanax von dem unbarmherzigen Feinde von der Mauer hinabgestürzt und zerschmettert ward. Trauernd und klagend saßen die unglücklichen Troerinnen bei den Schiffen und sahen die rauchenden Trümmer ihrer Vaterstadt, wo ihre Väter und Gatten und Söhne ermordet lagen. Glücklich noch war das Los der Erschlagenen, sie hatten ausgestritten und ausgelitten; aber die armen gefangenen Frauen mit ihren unmündigen Kindern erwartete fern vom Vaterlande unter fremden Herren das harte Geschick der Knechtschaft.

Nur zwei troianische Fürsten entgingen dem allgemeinen Verderben, Antenor und Aineias. Den greisen Antenor mit seinem Hause verschonten die Achaier, weil er am Anfange des Krieges den Menelaos und Odysseus, als sie nach Troia als Gesandte kamen, bei sich beherbergt und stets für die Rückgabe der Helena gesprochen hatte. Er zog später mit einer Schar der paphlagonischen Heneter in den innersten Busen des adriatischen Meeres, wo er die Stadt Patavium baute; aus der Vermischung der Heneter mit den Ureinwohnern entstand das Volk der Veneter.*) — Der Held Aineias, der noch lange in der eroberten Stadt tapfer gekämpft hatte, entschloß sich endlich, als er keine Rettung mehr sah, zur Flucht. Er nahm den alten Vater Anchises, der durch einen Blitzschlag gelähmt worden war, auf seine Schultern, den kleinen Sohn Askanios (Abb. S. 129 links oben) an die Hand und eilte unter dem Schutze der Nacht, geführt von seiner Mutter Aphrodite, über Trümmer und Leichen weg aus der Stadt nach dem nahen Idegebirge. Von dort zog er später nach Italien, um den Grund zu legen zu dem weltbeherrschenden Rom.

Noch tagelang brannte die unglückliche Stadt, aus der die Sieger eine reiche Beute zu ihren Schiffen schleppten. Die Götter beweinten, in dunkles Gewölk gehüllt, den Fall der herrlichen Feste, die so lange mächtig im asischen Lande geherrscht hatte; nur Hera und Athena jauchzten in ihrem Herzen, daß endlich die verhaßte Stadt zu-

*) Die Stadt Venedig (italienisch Venezia) bewahrt noch heute den Namen dieses Volkes.

Digitized by Google

grunde gegangen. Fernher von den Höhen des Ida und von den Inseln sahen die umwohnenden Völker die Flammen und die Rauchsäulen zum Himmel aufsteigen und erkannten, daß endlich nach jahrelangem Kriege die Achaier das große Werk vollendet und Rache genommen hatten für den ungerechten Frevel des Paris, dem die verblendete Stadt ihren Schutz gewährt hatte.

7. Die Rückkehr von Troia.

Nachdem die Achaier Troia in Schutt und Staub gelegt, gab ihnen Zeus wegen des Zornes der Athena eine unglückliche Rückkehr, auf der noch viele ihren Tod fanden. Der Lokrer Aias hatte nämlich bei der Eroberung der Stadt die Seherin Kassandra bis in den Tempel der Athena verfolgt; als sie dort bei dem Bilde der Göttin Schutz suchte, hatte er sie weggerissen (Abb. S. 129 links), so daß das heilige Bild zur Erde fiel, und sie unter Mißhandlungen fortgeschleppt. Die Achaier hatten diesen Frevel nicht gestraft, und darum wandte sich der Zorn der Athena gegen das ganze Heer. Unter den beiden Atreiden brach am Tage nach der Zerstörung in einer Versammlung des Heeres ein Streit aus. Menelaos wünschte, daß die Achaier sogleich nach Hause führen; Agamemnon aber wollte zuerst durch heilige Hekatomben den Zorn der Athena sühnen. Als die Brüder miteinander stritten, geriet auch das Heer in Zwietracht. Am folgenden Morgen zogen die einen ihre Schiffe ins Meer, brachten ihre Beute und die gefangenen Frauen hinein und fuhren davon, während die andern mit Agamemnon zurückblieben. Unter den Absegelnden befanden sich Nestor und Diomedes; sie ahnten in ihren Herzen, daß irgend ein Gott den Achaiern Unheil sann, und suchten dem Verderben zu entfliehen. Auch Odysseus fuhr mit ihnen; doch als sie nach Tenedos gekommen, kehrte er zurück aus Freundschaft für Agamemnon. Als Nestor und Diomedes in Lesbos Halt machten und über die weitere Fahrt berieten, erreichte sie Menelaos. Sie entschlossen sich, quer durch das Meer hinüber zur Südspitze Euboias zu fahren, um auf kürzestem Wege dem Unheile zu entfliehen. Die gefährliche Fahrt gelang; am vierten Tage kam Diomedes mit seinen Schiffen wohlbehalten nach Argos, und Nestor fuhr um das Kap Malea und gelangte in seine Heimat Pylos, wo er noch lange in Frieden und von seinem Volke hoch geehrt herrschte. Auch Neoptolemos

Digitized by Google

mit seinen Myrmidonen, Philoktetes und Idomeneus kamen ohne Unfall nach Hause.

Menelaos aber war bei dem attischen Vorgebirge Sunion hinter seinen Reisegefährten zurückgeblieben; denn hier starb ihm sein trefflicher Steuermann Phrontis, und er wollte dem Freunde die Pflicht der Bestattung nicht versäumen. Als er darauf weiterfuhr und um das gefährliche Vorgebirge Malea biegen wollte, da faßten ihn die Stürme und zerstreuten seine Schiffe. Ein Teil davon ward an die Küste von Kreta verschlagen, wo sie scheiterten, aber die Mannschaft rettete sich; fünf andere, worunter das Schiff des Menelaos selbst, trug der Wind weithin in die östlichen Meere, wo er acht Jahre lang umherirrte, in Kypros und Phoinikien, Ägypten und Libyen, bei den Aithiopen, Sidoniern und Erembern. Er fand an vielen Orten freundliche Aufnahme und erhielt reiche Gastgeschenke, so in Ägypten im hunderttorigen Theben. Als er von Ägypten aus auf dem Wege zur Heimat eine Tagereise zurückgelegt hatte, gelangte er zur Insel Pharos, wo er in einem guten Hafen Halt machte und Wasser einnahm. Eine plötzliche Windstille aber hielt ihn zwanzig Tage auf der wüsten Insel zurück, so daß die Lebensmittel gänzlich auszugehen drohten und seine Gefährten fischend am Strande umherzogen, um den nötigen Unterhalt zu gewinnen. Da erschien dem Menelaos plötzlich die Nymphe Eidothea, die Tochter des alten Meergottes Proteus, und riet ihm, ihren Vater zu fangen, der ihm dann den Weg der Heimfahrt verkünden werde. Auch offenbarte sie ihm, wie er sich des Proteus bemächtigen könne, und Menelaos folgte ihren Worten. Er wählte am folgenden Tage drei seiner stärksten Gefährten und ging mit ihnen ans Ufer des Meeres. Nicht lange, so erschien Eidothea. Sie brachte die Felle von vier Robben, die sie eben auf dem Meeresgrunde von der Herde ihres Vaters geschlachtet, und barg darunter auf dem Sande den Menelaos und seine Freunde. Bald erschien Proteus mit seinen anderen Robben, die er jeden Tag auf die Insel trieb, damit sie sich sonnten. Der Meergreis zählte die Herde durch, und als er kein Tier vermißte, legte er sich zur Ruhe nieder. Da fielen plötzlich Menelaos und seine drei Genossen mit lautem Geschrei über ihn her. Zwar verwandelte sich der Meergreis ränkevoll in allerlei Gestalten, in einen Löwen, einen Drachen, einen Panther, in ein großes Wildschwein, zuletzt in fließendes

Digitized by Google

Wasser und in einen aufsprossenden Baum; aber Eidothea hatte dem Menelaos geheißen, ihn in keiner Gestalt loszulassen. Da die Verwandlungen nutzlos waren, nahm endlich Proteus seine ursprüngliche Gestalt wieder an und weissagte dem Menelaos, er habe dem Zeus und den andern Göttern vor dem Beginne seiner Fahrt in Ägypten zu opfern verabsäumt; nicht eher werde er den Weg zur Heimat finden, als bis er, nach Ägypten zurückgekehrt, an dem heiligen Strome die Götter durch ein Opfer versöhnt habe. Der Meergreis prophezeite noch manches andere, vor allem aber, daß Menelaos selbst den Tod nicht sehen, sondern als Eidam des Zeus mit Helena ins Elysion eingehen werde. Nun segelte Menelaos wieder nach Ägypten zurück und tat, wie der Gott ihm geheißen. Darauf gaben die Götter ihm glückliche Fahrt, und er landete bald an der heimischen Küste, um in seinem Königssitze zu Sparta an der Seite seiner Gattin Helena noch viele Jahre in Glück und Frieden zu hausen.

Agamemnon hatte mit den bei ihm zurückgebliebenen Scharen an der troischen Küste erst den Göttern die gebührenden Opfer gebracht und war dann wohlgemut unter Segel gegangen. Wind und Wetter waren günstig, bis sie in die Nähe von Euboia kamen. Dort sandte plötzlich die erzürnte Athena einen furchtbaren Sturm über sie, so daß viele Schiffe scheiterten und die Mannschaft umkam. Am meisten grollte Athena dem Lokrer Aias, der in ihrem Tempel die Seherin Kassandra mißhandelt hatte. Sie zerbrach sein Schiff und schleuderte ihn ins Meer; aber Poseidon erbarmte sich sein und rettete ihn auf einen Felsen. Da rief der wilde trotzige Held im Übermut, er könne auch ohne Hilfe der Götter dem Tod entfliehen. Zornig faßte jetzt Poseidon seinen Dreizack und stieß ihn wider den Felsen, so daß dieser zertrümmert mit dem Frevler in die Tiefe schoß. Wer aus dem verderblichen Sturme Schiff und Leben gerettet hatte, eilte frohen Herzens zur ersehnten Heimat. Auch Agamemnon, der große Sieger, kehrte glücklich in sein Reich zurück; aber in seiner Königsburg Mykenai traf ihn am eigenen Herde durch die Hand seiner Gattin der Todesstreich. Odysseus, der sich schon an der thrakischen Küste von dem übrigen Heere getrennt hatte, irrte noch viele Jahre lang auf unbekannten Meeren umher, bis er nach zwanzigjähriger Abwesenheit allein und unerkannt in sein zerrüttetes Haus zurückkehrte.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Das Haus der Atreiden.

1. Atreus und Thyestes.

Pelops*), der Sohn des Tantalos, hatte durch Besiegung des Oinomaos im Wettrennen dessen Tochter Hippodameia und die Herrschaft von Pisa erlangt; zu dem Siege hatte ihm Myrtilos verholfen, der Wagenlenker des Oinomaos, ein Sohn des Hermes. Später aber hatte Pelops den Myrtilos durch Mord aus dem Wege geräumt, weil er ihm die versprochene Hälfte des Reiches nicht übergeben mochte. Seit diesem Morde ruhte der Fluch auf ihm und seinem Hause, so sehr er auch durch Opfer und Sühnung den Gemordeten und dessen Vater zu versöhnen bemüht war; wie ein finsterer Rachegeist ging der Fluch von Geschlecht zu Geschlechte, ein Verbrechen aus dem andern zeugend. Er selbst erlebte noch in seinem Hause eine schwere Untat; denn seine Söhne Atreus und Thyestes ermordeten ihren Stiefbruder Chrysippos, der dem Vater das liebste Kind war.

Als später Eurystheus, der aus der Geschichte des Herakles bekannte König von Mykenai, gestorben war, ohne einen leiblichen Erben zurückzulassen, bemächtigte sich Atreus, sein nächster Verwandter, der mykenischen Herrschaft. Er war älter als sein Bruder Thyestes

---

*) Stammbaum:

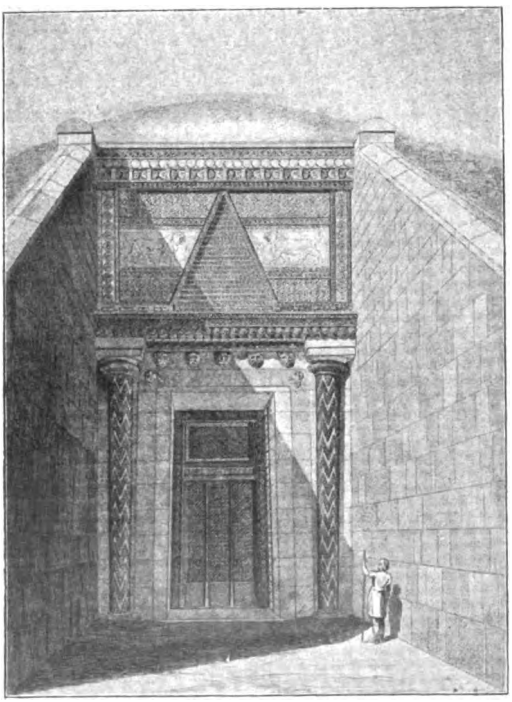
Tantalos — Pelops — Hippodameia — Oinomaos

Aërope — Atreus, Thyestes

Pleisthenes, Agamemnon, Menelaos — (Pleisthenes, Tantalos), Aigisthos

Digitized by Google

und machte dieses Erstgeburtsrecht bei der Besitznahme des Landes geltend; aber Thyestes, nicht weniger herrschsüchtig als jener, glaubte gleiches Recht zu haben und strebte den Bruder seines Besitzes zu berauben. Dadurch kam unversöhnlicher Haß zwischen die Brüder, die das gemeinsame Verbrechen des Brudermordes bisher verbunden hatte. Hermes hatte, um Unheil in dem Geschlechte des Pelops zu erregen, dem Atreus ein goldwolliges Lamm geschenkt, an dessen Besitz das Recht der Herrschaft geknüpft sein sollte. Thyestes nun verleitete heimlich die Gemahlin des Atreus, Aërope, zur Untreue gegen den Gatten, daß sie ihm das Lamm einhändigte. Sobald er es in sein Haus gebracht, ließ er dies unter dem Volke ausrufen und versuchte, sich zum König aufzuwerfen. Da gab Zeus der Welt ein Zeichen, daß durch argen Trug das Recht verkehrt worden sei; er kehrte am Himmel den Lauf der Sonne und der Gestirne um und zeugte so für Atreus. Das Volk erklärte sich gegen Thyestes, und Atreus zwang ihn zur Flucht aus dem Lande.

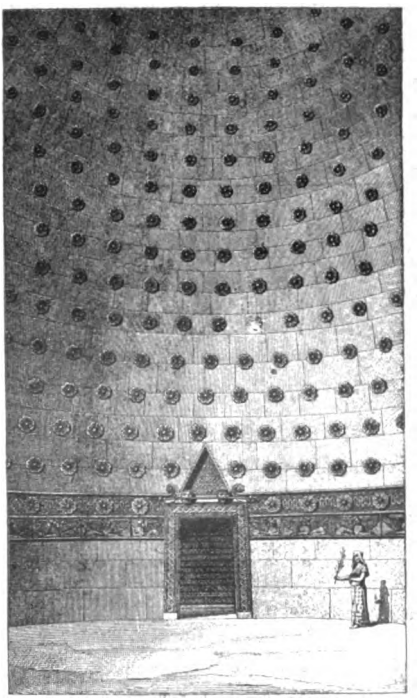


Das sogenannte Schatzhaus des Atreus in Mykenai, in Wahrheit Grabanlage eines mykenischen Herrschers aus dem zweiten Jahrtausend vor Chr. G. (Eingang. In Zeichnung wieder hergestellt.)

Um sich zu rächen, schickte Thyestes den Pleisthenes, einen Sohn des Atreus, den er als den seinigen auferzogen, mit dem Auftrage nach Mykenai, den Atreus zu ermorden. Dieser kam als jugendlicher Held, um offen mit Atreus zu rechten und zu kämpfen, wurde aber von diesem erschlagen.

Digitized by Google

Als Atreus entdeckte, daß er auf Veranstaltung seines Bruders den eigenen Sohn getötet, beschloß er, sich furchtbar zu rächen; doch barg er seinen Grimm tief im Herzen, um den Bruder sicher zu machen und in sein Netz zu locken. Nicht lange nachher kehrte auch Thyestes in das Land zurück und suchte zum Scheine die Aussöhnung mit dem Bruder; in Wahrheit trachtete er ihm nach dem Leben. Das ward dem Atreus, der die Versöhnung auch nur scheinbar angenommen hatte, offenbar, und er beschloß eine unerhörte Tat. Er schlachtete die beiden Söhne seines Bruders, lud ihn dann freundlich zum Mahle und setzte ihm das Fleisch seiner Kinder als Speise vor. Ohne etwas Schlimmes zu ahnen, verzehrte Thyestes das gräßliche Mahl, obgleich der Himmel ob der Freveltat von furchtbaren Donnern erzitterte und Helios entsetzt sein Gespann umwandte. Erst nach vollendeter Mahlzeit erfaßte ihn ein banger Zweifel, und er fragte nach seinen Söhnen. Da ließ ihm Atreus deren Köpfe und Füße vorwerfen, und Thyestes erkannte, daß sein Bruder die Söhne ihm aus Rache gemordet hatte. Der Unglückliche flehte um Auslieferung der Leichen, damit er sie bestatten könne. Jetzt erst offenbarte ihm Atreus mit furchtbarem Hohne, daß er die Söhne in seinem eigenen Leibe vergraben habe. Voll Grausen stieß der unglückliche Vater den entsetzlichen Tisch um, warf sich heulend zur Erde und spie das unnatürliche Mahl aus; dann stürzte er gleich einem wütenden Tiere hinaus, den Atreus



Das sogenannte Schatzhaus des Atreus in Mykenai, in Wahrheit Grabanlage eines mykenischen Herrschers aus dem zweiten Jahrtausend vor Chr. G. (Inneres. In Zeichnung wieder hergestellt.)

Digitized by Google

Löwentor in Mykenai (das noch jetzt an Ort und Stelle erhaltene Eingangstor der alten Burg, aus dem zweiten Jahrtausend vor Chr. G. stammend).

und den ganzen Stamm der Pelopiden verfluchend; später flüchtete er nach Epeiros.

Da kam über das Land des Atreus wegen seiner sündigen Tat Mißwachs und Hunger, und das Orakel erklärte, die Plage werde nicht eher enden, als bis Atreus den vertriebenen Bruder wieder in das Land zurückgerufen habe. Deswegen zog dieser selbst aus, um den Flüchtigen zu suchen. Den Thyestes zwar fand er nicht, aber er bekam dessen unmündigen Sohn Aigisthos in seine Hände und führte ihn mit sich nach Mykenai, wo er ihn wie seinen eigenen Sohn erzog. Später aber erkannte Aigisthos, daß Atreus nicht sein Vater, sondern der Bruder und Todfeind seines Vaters sei, und erschlug ihn, als er wieder eine teuflische Tat an Thyestes plante, mit dem Schwerte. Nun bemächtigten sich Thyestes und Aigisthos der Herrschaft von

Digitized by Google

Mykenai und vertrieben die Söhne des Atreus, Agamemnon und Menelaos. Diese flüchteten nach Sparta und vermählten sich dort mit den Töchtern des Königs Tyndareos, Klytaim(n)estra und Helena. Menelaos ward nach des Tyndareos Tode König in Sparta, sein Bruder Agamemnon aber kehrte nach Mykenai zurück, tötete den Thyestes und bemächtigte sich wieder der väterlichen Herrschaft.

2. Agamemnons Ermordung.*)

Als Agamemnon an der Spitze des griechischen Heeres gegen Troia zog, war Aigisthos schon seit längerer Zeit wieder nach Argos zurückgekehrt und blieb ruhig im Lande. Der Haß der beiden verwandten Häuser schien erstorben zu sein, und der mächtige Agamemnon befürchtete bei seinem Abzuge nichts Böses von seiten des Vetters. Doch während er und die übrigen griechischen Helden vor Troia sich in rühmlichem Kampfe mühten, arbeitete der feige Aigisthos zu Hause in träger Ruhe heimtückisch an Agamemnons Sturze. Er verleitete nach langer Werbung Klytaimestra zur Untreue gegen den Gemahl, zog in den königlichen Palast und betrug sich, als sei er der Herrscher. Wohl dachte das ruchlose Paar mit Bangen an die Rückkehr des rechtmäßigen Gatten und Königs; allein einmal auf der Bahn des Verbrechens, scheuten sie auch ferneren Frevel nicht und ersannen schon den Plan, wie sie den Gefürchteten nach seiner Heimkehr beseitigen könnten.

Bei seinem Abzuge hatte Agamemnon mit Klytaimestra verabredet, sobald Troia erobert sei, wolle er den Sieg schleunigst nach Argos melden. Dies sollte durch Feuersignale geschehen, deren eines nach dem anderen auf hohen Bergen, die zwischen Troia und Argos liegen, weithin sichtbar entzündet werden sollte. Klytaimestra ließ deshalb auf den Zinnen der Königsburg allnächtlich einen Diener

*) Im Jahre 458 v. Chr. G. wurden im Dionysostheater zu Athen drei Stücke des Dichters Aischylos, des ersten der drei großen griechischen Tragiker, aufgeführt, die die Ermordung Agamemnons und die darauf folgenden Ereignisse darstellen. Sie heißen Agamemnon, Choëphoroi (Grabspenderinnen), Eumenides; alle drei faßt man unter dem Namen Oresteia zusammen. Ihr Inhalt ist in den drei folgenden Abschnitten wiedergegeben. — Bei Aischylos ist Argos, nicht Mykenai die Residenz Agamemnons.

Digitized by Google

Wache halten, daß er nach dem Siegeszeichen ausschaue. Jahrelang schon hatte der Wächter seinen schweren Dienst geübt; da endlich, in der Frühe eines Morgens, sah er auf dem fernen Berge das verheißene Signal. Von der Höhe des Ida war die Feuerpost hinübergesandt worden nach Lemnos; von da wanderte das Flammenzeichen zum Gipfel des Athos und dann längs der Küste von einem Berge zum andern bis in die Nähe von Argos.

Sobald Klytaimestra die Siegesnachricht empfangen, veranstaltete sie mit ihren zahlreichen Dienerinnen vor dem Palaste den Göttern ein Dankopfer für die glückliche Vollendung des langen Krieges und für die Heimkehr des Gatten. Auch in der Stadt hatte sich schnell die frohe Kunde verbreitet, und bald stand, um über die Nachricht Gewißheit zu erlangen, zahlreiches Volk vor dem königlichen Palaste und um die Altäre, an denen die Dienerinnen der Klytaimestra aus Schalen und Krügen ihre Weihegüsse spendeten. Die Königin selbst, kalt und stolz, hatte die Miene großer Freude angenommen, doch klang aus ihren Reden schon manches Unheil verkündende Wort. „Der Sieg ist glücklich errungen; mögen die Sieger," sprach sie, „nun nicht durch begangene Schuld erliegen; kehren sie auch schuldlos heim, so könnte doch der Erschlagenen Blut wach werden und Rache von den Mördern fordern." Sie dachte bei diesen Worten an den Tod ihrer Tochter Iphigeneia und an die beabsichtigte Tat, die sie tückisch im Herzen trug; aber niemand ahnte, welche furchtbaren Gedanken ihr Inneres bewegten.

Nicht lange, so erscheint vom Meere her der Siegeszug des heimkehrenden Königs. Voraus gehen gewappnete Krieger, mit grünen Zweigen geschmückt, Saumtiere, mit reicher Beute beladen, Wagen mit gefangenen Troerinnen. Dann folgt der goldgeschmückte Siegeswagen des Königs selbst, von weißen Rossen gezogen, die von bekränzten Herolden geführt werden; darin sitzt der siegreiche König, geschmückt mit dem Purpurmantel, das goldene Zepter in den Händen, um die Stirn den Siegeskranz, neben ihm, tief gebeugt, in dunklen Schleier gehüllt, die Seherin Kassandra, die gefangene Königstochter. Die argivischen Greise begrüßen freudig ihren Herrn und König, der in hohem Siegesgefühl dem Hause seiner Väter naht und den Göttern bewegt seinen Dank ausspricht für die glückliche Wiederkehr. Klytaimestra eilt ihm mit der Schar ihrer festlich geschmückten Dienerinnen entgegen

Digitized by Google

und begrüßt den Gatten, sich mit ihrer Liebe entschuldigend, daß sie der Sitte der Frauen zuwider vor allem Volk ihm entgegenkomme. Sie wirft sich mit verstellter Freude und Untertänigkeit in den Staub und spricht viel von ihrem Kummer und Gram, den sie während der langen Abwesenheit des Gatten in ihrer Einsamkeit getragen, von der Angst bei jedem schlimmen Gerüchte, das von Troia kam, von ihren Tränen, die sie unaufhörlich geweint. „Doch nachdem ich alles das mit ungebeugtem Sinne getragen, nun begrüß' ich dich, des Hauses Hort, als allerrettendes Ankertau, als Grundpfeiler des hohen Daches, als schönsten Frühlingsmorgen nach dem Wintersturme. So selig ist es, aller Not entflohen zu sein." Und sofort befiehlt sie ihren Mägden, kostbare Purpurdecken auf die Erde und die Stufen des Hauses zu breiten von dem Wagen bis zur Pforte, damit der Fuß ihres Herrn, des glücklichen Siegers von Ilion, den niedern Staub nicht berühre. Agamemnon aber weigert sich solcher Ehren, die nur einem Gotte gebühren; als Mensch will er menschlich sich bescheiden. Endlich gibt er den Schmeichelworten der Klytaimestra nach; um sich jedoch selbst zu erniedrigen und den Zorn der Götter nicht aufzurufen, schreitet er nackten Fußes über die Decken in die Verderben drohenden Pforten seines Palastes. Bald folgt ihm Klytaimestra; ehe sie in den Palast eintritt, stößt sie noch die kurzen, heftigen Worte aus: „Jetzt, Zeus Vollender, ende mein Gebet und nimm in deine Hände, was du enden mußt."

Während die Ältesten des Volks mit bangem unverstandenem Ahnen noch vor dem Palaste stehen, kommt Klytaimestra allein hastig zurück; sie fordert Kassandra, die tief gebeugt und von niemandem beachtet auf dem Wagen Agamemnons zurückgeblieben ist, mit herben Worten auf, in das Haus einzutreten, um an dem Opfer teilzunehmen. Da die Jungfrau trotz ihrem Befehle und Drängen stumm und regungslos sitzen bleibt, eilt sie mit heftigem Drohen gegen die Unglückliche in unruhiger Hast in den Palast zurück. Teilnehmend nähern sich die Greise der schweigenden Seherin. Da plötzlich richtet diese ihr Antlitz auf und fährt schaudernd empor; denn sie sieht in ihrem prophetischen Geiste all das Schreckliche, das nun geschehen wird. „Ha, weh, Apollon!" ruft sie, während die Greise voll Entsetzen ihr zuhören, „Apollon, Verderber, wie verdirbst du mich! Ha, gottverhaßtes Haus, Zeuge unzähliger Schuld und verspritzten Blutes! Weinende

Digitized by Google

Kindlein, jäher Mord! Ihr Fleisch gebraten, vom Vater verzehrt! Schau, was beginnt sie, die Wilde, jetzt! Ach, und Hilfe von keiner Seite! Wehe, Unselige, du vollführst's? Du lockst ihn ins Bad, den Gatten, deinen Herrn! Sieh, die Schlinge des Mords! Sie trifft, er sinkt, weh, er sinkt in die Flut des Beckens! O ich Arme, denn auch mein Leid sing' ich zugleich, auch meiner harrt Mord von zweischneidiger Axt! O süße Heimat, o ihr glücklichen Tage meiner Jugend! Ach mein Vater, ach du Gram meiner Vaterstadt!" So stürmen in wildem Schmerze die Sprüche wirr aus dem Munde der unglücklichen Seherin, daß die Greise zuletzt tief erschüttert einstimmen in ihr Klagen. Sie wirft ihr Sehergewand von sich und den heiligen Kranz, den sie um die Stirne trug, sie zerbricht den Seherstab, den Apollon ihr verlieh, und bereitet sich, dem Tod entgegen zu gehen. Die Greise glauben ihrer Weissagung vom Morde des Königs durch die Hand der Gattin und des Feiglings Aigisthos, sie glauben, daß auch für sie die Eifersucht drinnen den Stahl gewetzt hat, und raten ihr, ihrem Schicksale zu entfliehen. Doch für sie gibt's keine Rettung; unverwandten Blickes will sie ihr Geschick vollenden und schreitet gefaßt dem Tode entgegen. Noch einmal bebt sie an der Pforte zurück, da Grabesduft aus dem blutumtrieften Hause ihr entgegenweht; doch ihr Geist ermannt sich, und sie geht festen Mutes in das Haus des Todes. Nur ein Trost noch begleitet sie auf dem furchtbaren Wege: sie sieht im Geiste das Racheschwert des Orestes.

In bangem Harren bleiben die Greise vor dem Palaste zurück. Da plötzlich tönt lauter Wehruf aus dem Hause, einmal und wiederum; es ist der König, der gemordet wird. Als eben die Greise mit gezücktem Schwerte in das Haus eindringen wollen, um ihrem Könige beizustehen oder wenigstens seinen Tod zu rächen, tritt Klytaimestra an die Pforte des Palastes, das Mordbeil auf der Schulter, Blutflecken am Gewand und auf der Stirne; hinter ihr her trägt man, in Gewänder eingehüllt, die Leichen des Agamemnon und der Kassandra. Im Bade, das sie dem Heimgekehrten bereitet, hatte sie ihn mit dem Beile erschlagen, nachdem sie listig ein von ihr selbst gewebtes Netz über ihn geworfen, und nach ihm hatte sie auch die unglückliche Seherin gemordet, die sie für die Geliebte Agamemnons hielt.

Digitized by Google

Als die Greise in höchster Aufregung sie mit heftigen Vorwürfen überhäufen, rühmt sie sich frech und mit stolzer Kälte der schändlichen Tat als eines Werkes gerechter Rache, das ihr Herz erfreue wie ein warmer Regenschauer des Frühlings die durstige Erde. „Er hat," spricht sie, „den Kelch, den er mit fluchgemischter Schuld gefüllt, heimkehrend selbst geleert. Ja, hier liegt er von meiner eignen Hand erschlagen, der freventlich, thrakische Winde zu beschwichtigen, mein liebstes Kind, sein Kind, geschlachtet, und seine treue Buhle liegt neben ihm, nachdem sie sich noch ein letztes Schwanenlied gesungen." Mit Abscheu und Grausen wenden sich die Greise von der Verruchten ab und schleudern ihr stets neue Vorwürfe und Drohungen entgegen. Da bemächtigt sich der Mörderin, die den Tod ihres Kindes nur als Vorwand für ihre böse Tat gebraucht hat, allmählich selbst ein inneres Grausen. Erhitzt von der frischen Bluttat, hatte sie anfangs noch des Mordfleckens auf ihrer Stirn sich gerühmt; doch jetzt taucht das Bewußtsein der Schuld immer heller in ihrem Geiste auf. Nur eine Entschuldigung hat sie für ihren Mord, den bösen Dämon, der von alters her blutig in dem Hause der Pelopiden waltet; ermattet in sich zusammensinkend wünscht sie, der blutige Geist möge nun für immer ihr Haus verlassen, damit sie ein ruhig friedlich Leben hinleben könne, und sei es in höchster Armut.

Verworfen und verabscheut von dem Zorne des Volkes, in ihrem Innern von dem peinigenden Bewußtsein ihrer Schmach und Schuld erfüllt, schaut sich die Mörderin, das Beil auf der Schulter, das Blut auf der Stirn, vergebens nach einer Stütze um. Da kommt, von Lanzenknechten begleitet, Aigisthos aus dem Hause, im Königspurpur und das Zepter in der Hand, der Elende, der den Mord des großen Königs veranlaßt, aber selbst zu feige war ihn auszuführen. Er brüstet sich jetzt, der Schwächling, in dem königlichen Schmucke des erschlagenen Helden, preist mit frecher Stirne, was geschehen, prahlt mit seinem Mute und droht dem entrüsteten Volke mit seinem Zorne. Da hält sich das Volk nicht länger; mit gezückten Waffen dringen sie auf den Verhaßten ein, und es wäre zum Kampfe gekommen, wenn nicht Klytaimestra sich dazwischen gestürzt hätte. „Nimmermehr, ihr teuren Männer!" ruft sie, „häufet nicht noch neues Weh! Schon ist des Jammers genug. Geht nach Hause, ihr Greise, daß ihr nicht in Wunden eure Tat be-

Digitized by Google

reut; ihr müßt es nehmen, wie wir's getan! Ja, wenn einem Leid zu teil ward, so haben wir dessen genug; durch des Dämons harten Zorn leiden wir die schwersten Wunden." Das Volk läßt sich beschwichtigen und geht nach Hause. Den Aigisthos, der im Vertrauen auf die ihn umringenden Lanzenknechte noch immer tobt und prahlt, führt Klytaimestra in den Palast, um dort mit ihm die Frucht ihrer Tat zu genießen.

3. Ermordung der Klytaimestra und des Aigisthos.

Als Agamemnon unter der Hand seines Weibes gefallen war, drohte auch seinem damals noch unmündigen Sohne Orestes Gefahr. Denn da dem Sohne, wenn er erwachsen war, die Blutrache für den Vater als heilige Pflicht oblag, so gebot die Klugheit den Mördern, auch ihn aus dem Wege zu schaffen. Doch die Amme rettete das Kind und sandte es nach Phokis zu seinem Oheime Strophios. Dort wuchs er auf, mit Pylades, dem Sohne des Strophios, in innigster Freundschaft verbunden. Als er zum Jünglinge herangereift war, sandte ihn der delphische Gott Apollon mit dem Freunde nach Argos zurück, damit er das Werk der Rache vollführe. Fremd, in gewöhnlicher Wandertracht, kam er in das Land seiner Väter zurück an den väterlichen Palast, der ihn ausgestoßen, in dem die Mörder seines Vaters hausten. In der Nähe vor dem Hause war das Grab Agamemnons. Zu diesem traten am frühen Morgen die beiden jugendlichen Freunde; Orestes betete zu dem Geiste des Vaters, ihm, dem Verwaisten und Heimatlosen, bei seinem Rachewerke hilfreich beizustehen, und weihte ihm von seinem Haupte eine Trauerlocke zum Zeugnisse, daß er heimgekommen, dem Vater die schuldige Pflicht zu üben. Da kam aus dem Hause eine Schar von Mägden in schwarzen Gewändern und Trauerschleiern, unter ihnen Elektra, Agamemnons Tochter, von den andern in ihrer Kleidung in nichts unterschieden; denn ihre Mutter hielt sie gleich einer niederen Sklavin. Orestes und sein Freund wichen vor den Jungfrauen zurück, um nicht vor der Zeit entdeckt zu werden, und diese traten an das Grab. Klytaimestra hatte sie geheißen, dem Agamemnon ein Totenopfer zu bringen, da ein schrecklicher Traum der verwichenen Nacht sie ängstigte. Sie hatte geträumt, daß sie einen Drachen geboren, der ihr das Blut aussog; der Traum wurde auf

Digitized by Google

ein Zürnen des Gemordeten und drohendes Unheil gedeutet. Die Mägde sind dieselben Troerinnen, die einst mit Agamemnon und Kassandra in Argos eingezogen waren; sie hassen in Klytaimestra ihre gemeine stolze Herrin und die Mörderin ihres hohen Gebieters und ihrer Königstochter und nahen dem Grabe in tiefster Trauer, sie schlagen wehklagend die Brust und zerreißen Gewand und Wange. Das Grab umwandelnd singen sie ein Klagelied, während Elektra, tief in ihr Trauergewand gehüllt, regungslos dasteht. Jetzt steigt sie auf den Grabeshügel; aber wie kann sie für die Mutter das Opfer darbringen, ohne den Vater zu betrüben? Und die Mädchen raten ihr, nicht für jene, sondern für den Vater und für Orestes zu beten und für alle, die den Aigisthos hassen. So also spricht sie: „Ihr Herrscher im Schattenreiche, die ihr waltet über dem Blute meines Vaters, und du, heilige Erde, diese Spende gieße ich aus für die Toten und rufe dich, mein Vater, daß du dich mein erbarmst und des Orestes. Siehe, wir leben verstoßen von der Mutter; den Aigisthos hat sie sich zum Manne erkoren, der dich mit ihr erschlagen hat. Mich hält sie gleich einer niederen Magd, Orestes ist vertrieben aus seinem Erbe, und sie verpraßt in Prunk und eitler Wollust die Früchte deines Schweißes. Laß, Vater, den Orestes heimkehren unter der Götter Hut, mir aber gib, daß ich tugendhafter sei als meine Mutter und reinen Wandels. Den Feinden wird einer nahen, das weiß ich, dich zu rächen, auf daß die Mörder wieder morde ihr Gericht.“ Nach diesen Worten gießt sie die Spende auf das Grab, während ihre Begleiterinnen ein Trauerlied singen.

Als nach beendeter Totenfeier Elektra vom Grabe niedersteigt, gewahrt sie auf diesem eine Locke. Sie gleicht ihrem eigenen Lockenhaar, sie kann von niemand anderem kommen, als von Orestes; denn wer ehrte sonst noch den vergessenen König? Doch warum sendet er die Locke, warum kommt er nicht selber als Rächer? Das bereitet ihr neuen Kummer. Da sieht sie auf dem Wege Spuren von dem Fußtritte zweier Wanderer; sie mißt die Spur mit dem eigenen Fuße, und beide treffen ganz zusammen.

Während sie, von Angst übermannt, verwirrten Sinnes dasteht, tritt ihr ruhig und ernst Orestes entgegen und gibt sich ihr als Bruder zu erkennen. Sie zweifelt, sie fürchtet betrogen zu werden, sie

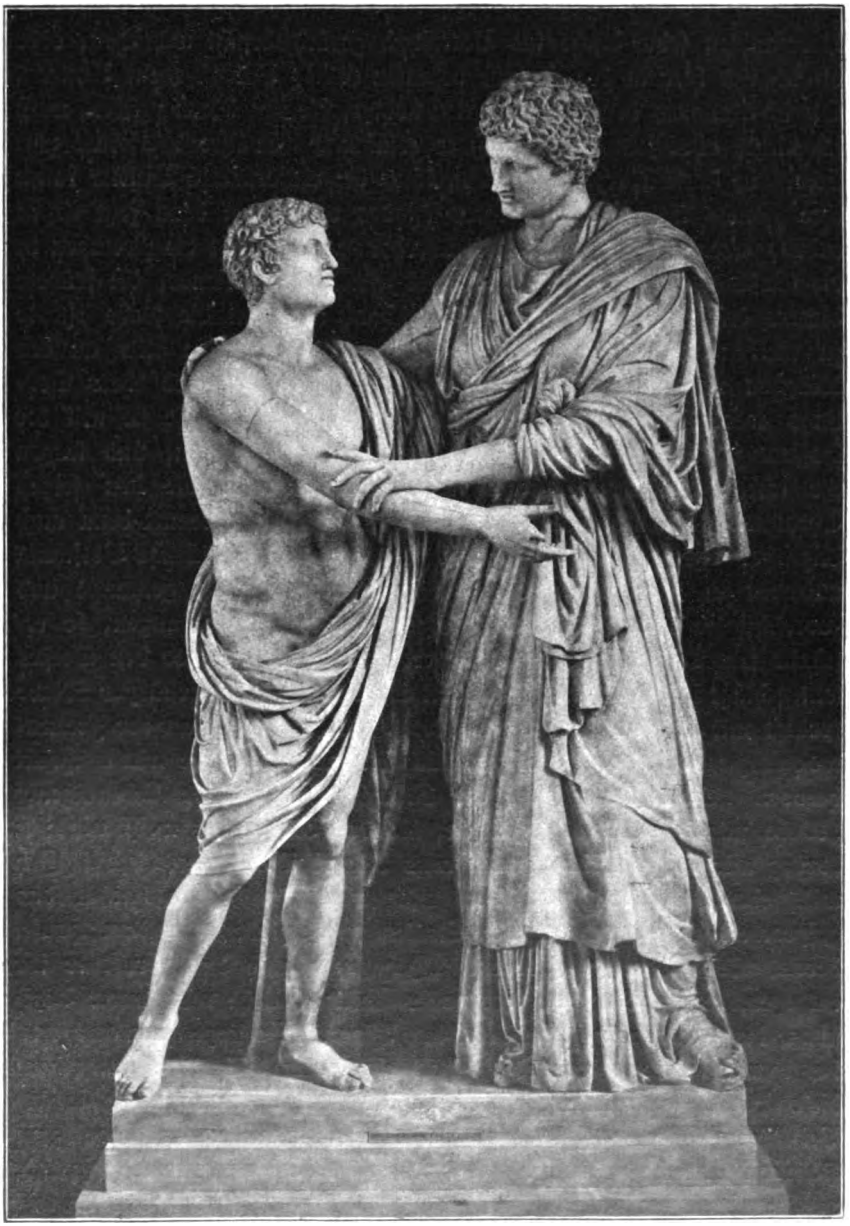
Digitized by Google

nennt fragend seinen Namen. Um sie zu überzeugen, hält er die abgeschnittene Locke an sein Haupt und zeigt ihr das Gewand, das er trägt; es ist ein Werk ihrer Hände. Da will sie laut aufjauchzen in ihrer Freude; aber der Bruder hält sie zurück und mahnt sie zur Vorsicht, damit sie sich ihren bittersten Feinden nicht verrate.

Orestes' betet darauf zu Zeus, daß er seinem Beginnen gnädig sei und das Geschlecht des Königs nicht ganz vertilge, und spricht zuversichtlich sein Vertrauen auf Apollon aus, der ihm dies Wagnis geboten. Mit schrecklichen Qualen, mit Wahnsinn und Entsetzen, mit jeglicher Schmach, die einen Sterblichen treffen kann, hat ihm der Gott gedroht, wenn er den Mord seines Vaters zu rächen versäume. Einem solchen Ausspruche muß man glauben und vertrauen; der Gott wird ihn bei seinem Werke nicht erliegen lassen. Aufgeregt schildert nun die Schwester, wie die ruchlose Mutter blutlechzend ihren Vater mit wildem Schlage getötet und ohne Klage tränenlos den König, ihren Herrn, begraben habe, wie sie dem Sohne mit schnöder List den Tod ersann und ihr, der Tochter, ein unwürdiges Sklavenlos bereitete. Ihre Klagen erfüllen den Jüngling mit dem ganzen Zorn der Rache, daß er die Tat sogleich vollbringen will. Vorher aber überlegen die beiden Geschwister noch, wie der Mord auszuführen sei; denn Apollon hatte befohlen, die Mörder, wie sie mit List den Agamemnon erschlagen, ebenso mit List zu fangen. Orestes will mit Pylades als Fremdling ins Haus gehen, um dort plötzlich die nichts Ahnenden zu überfallen. Elektra geht vorher hinein, um jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen; die Mägde bleiben vor dem Hause, angewiesen, je nachdem sich's ziemt und frommt, zu reden oder zu schweigen.

Orestes tritt also mit Pylades, beide wie gewöhnliche Wanderer gekleidet, an die Pforte des Palastes und läßt vom Türhüter Klytaimestra herbeirufen. Diese — Aigisthos, der Herr des Hauses, ist draußen auf dem Felde — fragt sie freundlich nach ihrem Begehr und bietet ihnen gastliche Aufnahme. Orestes sagt ihr den Grund seiner Reise: „Ich bin, Herrin, aus Daulis im Phokerlande. Als ich, mein Bündel auf den Schultern, nach Argos wandern wollte, trat der Phoker Strophios zu mir und sprach: 'Wenn du nach Argos gehen mußt, mein Freund, so sage doch den Eltern, die du leicht erfragst, Orestes sei gestorben; aber vergiß mir's nicht; frage, ob die

Digitized by Google



Oreſtes und Elektra, Gruppe des Künſtlers Menelaos im Thermenmuſeum in Rom.
(Die Deutung dieſer Gruppe auf Oreſtes und Elektra wird von manchen bezweifelt.)

Digitized by Google

Verwandten seine Asche ins Vaterland zurückgebracht wünschen, oder ob ich ihn hier in der Fremde bestatten soll.' Das ist mein Auftrag. Ob ich ihn nun den rechten Leuten bringe, die ihn hören müssen, weiß ich nicht; aber sein Vater muß es erfahren." Während Elektra zum Schein in laute Klagen ausbricht, kann die unnatürliche Mutter kaum ihre Freude über den Tod ihres Kindes verbergen; denn jetzt ist sie endlich aller Gefahr und Angst überhoben. Sie läßt die Fremden in die Gastwohnung führen und sendet schnell eine Sklavin, die frühere Amme des Orestes, hinaus zu Aigisthos, um ihm die frohe Kunde zu melden und ihn in die Stadt zu rufen. Als die Alte an den Mägden vor dem Hause vorbeigeht und über den Tod ihres Lieblings weint, den sie genährt und gepflegt, trösten diese sie mit der Hoffnung, alles werde sich noch zum besseren wenden, und tragen ihr auf, den Aigisthos ohne seine Lanzenknechte, die den feigen Tyrannen gewöhnlich begleiten, herbeizurufen. So kommt denn auch Aigisthos ohne alles Gefolge, voll Freude über die glückliche Botschaft, und eilt in die Gastwohnung zu den Fremden, um genauere und zuverlässigere Kunde zu hören. Kaum ist er hineingegangen, so erschallt sein Weheruf; denn sowie er, um zu fragen, vor den Orestes tritt, schlägt ihn dieser mit seinen Streichen nieder. Ein bestürzter Sklave springt mit lautem Geschrei aus der Pforte und ruft, an der Frauenwohnung pochend und lärmend, nach Klytaimestra. Sie tritt erschreckt hervor. „Die Toten," ruft der Sklave, „morden die Lebendigen!" „Wehe mir," schreit die Königin, die das Rätselwort wohl versteht; „bring mir eiligst, Sklave, mein altes Mordbeil aus dem Hause! Ich will sehen, ob wir siegen oder fallen werden!" Kaum hat sie das gesprochen, so tritt auch schon Orestes mit Pylades aus dem Hause, bereit, die Mutter zu morden. „Ich suche auch dich," ruft er ihr entgegen, „er erhielt schon sein volles Teil!" „Wehe mir, teurer Aigisthos, du erschlagen!" „Du liebst den Mann? So liege denn auch treu bei ihm in einem Grabe!" „Halt ein, mein Sohn! Nein, scheue diese Brust, die Mutterbrust, an der du oft einschlummernd lagst!" Bei diesen Worten sinkt dem Sohne die Hand, die er schon zum tödlichen Streiche erhoben, und er fragt schwankend seinen Freund, was er beginnen solle. Pylades mahnt ihn einfach an das Geheiß des delphischen Gottes; da ermannt sich Orestes, und der Drohungen

Digitized by Google

Aigisthos' Ermordung. Bild einer Vase in Berlin. Inschriften: links Klytaimestra (AꟼTƎƎMIATVVꓘ), dann Orestes (OPEꓘꓘTEꓘ) Aigisthos (ƧOOƧIꓘIA), rechts Elektra (EꓘƐKTPA). (Das Bild stellt also den Mord anders dar als der Dichter Aischylos. Klytaimestra kommt dem Aigisthos zu Hilfe, Elektra dem Bruder.)

Digitized by Google

und Flüche der Mutter weiter nicht achtend, führt er sie ins Haus. Im Innern des Palastes fällt sie lautlos unter dem Schwerte des Sohnes an der Leiche ihres Buhlen Aigisthos.

Das nackte Schwert in der bluttriefenden Rechten, tritt Orestes wieder aus dem Hause, aus dem die Leichen des Aigisthos und der Klytaimestra, mit roten Gewändern überdeckt, auf einer Bahre ihm nachgetragen werden. Sie liegen jetzt auf derselben Stelle, wo vor Jahren die Leichen Agamemnons und Kassandras gelegen hatten. Alles Gesinde des Hauses und die Freunde des Königs Agamemnon aus der Stadt drängen sich freudig herzu und begrüßen den siegreichen Jüngling als ihren rechtmäßigen Herrn und König. Sie danken den Göttern, daß sie von der Tyrannei des elenden Aigisthos und der verbrecherischen Klytaimestra befreit sind. Orestes rechtfertigt vor dem Volke seine Tat; er preist sich glücklich, sie vollbracht zu haben, aber schon fängt das Bewußtsein des Muttermordes an, ihn zu quälen, schon sieht er in dem schönen Siege Schuld und Fluch. Die ihn umringenden Freunde versuchen vergebens, ihn zu trösten. Von grausem Entsetzen gepackt, das ihm fast die Besinnung nimmt, ruft er aus: „So lange mir noch Bewußtsein bleibt, ihr Freunde, hört mich: mit Fug und Recht schlug ich die Mutter tot, die Mörderin meines Vaters; der pythische Gott selbst verhieß durch seinen Spruch, ich sollte sonder Schuld sein, wenn ich's täte; tät' ich's nicht — ich nenne die Strafen nicht, die er mir drohte. So will ich denn zu ihm fliehen, zu seinem delphischen Heiligtume, mit diesem heiligen Ölkranze und dem Ölzweige, die ich vom Altare nehme, daß er mich rette; denn zu seinem Altare gebot er mir meine Zuflucht zu nehmen." Während die Freunde noch tröstend und ermutigend dem Unglücklichen zusprechen, sieht er geängsteten verwirrten Geistes furchtbare schwarz verhüllte Schreckgestalten, das Haar mit Schlangen durchflochten, aus dem Boden aufsteigen; es sind die Erinyen, die Fluchgeister seiner gekränkten Mutter, die sich erheben, ihn wegen des Muttermordes zu verfolgen. Entsetzt flieht der Jüngling von dannen, um vor den drohenden Schreckgestalten Schutz zu suchen in Delphi bei dem Gotte Apollon.

Digitized by Google

4. Oreſtes und die Erinyen.

In Delphi nahm Apollon den Oreſtes in ſeinen Schutz und befreite ihn von der Blutſchuld. Aber trotzdem waren die Verfolgerinnen noch nicht von ihm gewichen. Wir ſehen ihn an einem frühen Morgen in dem Heiligtume des Gottes, wie er als Schutzflehender den Altar feſt umſchlungen hält und von den ſchwarzen Schreckgeſtalten umringt iſt. Aber ſie ſchlafen, die Macht des Gottes und die Heiligkeit des Ortes hatten ihre Wut beſchwichtigt. Dieſe Zeit benutzt Apollon, um unbemerkt von ihnen ſeinen Schützling unter dem Geleite des Hermes entfliehen zu laſſen. „Sei guten Mutes, ich werde dich nicht verraten und verlaſſen," ſpricht er zu ihm; „doch jetzt entfliehe, da du dieſe gottverhaßte Brut, die greiſen Mädchen, gefangen und bewältigt ſiehſt, und vergiß der lieben Ruhe; denn ſie werden dir noch nachjagen über das weite Feſtland, über Meer und Inſeln. Aber dann ziehe nach Athen, zu der Stadt der Pallas, und ſetz' dich dort an das alte Bild der Göttin, es fromm umſchlingend; dort, wo Richter und Sühnung ſolcher Schuld uns bereit ſind, werden wir Wege finden, daß du für immer dieſer Drangſale los und ledig werdeſt. Denn ich gebot dir ja den Mord deiner Mutter."

Nachdem Oreſtes unter der Führung des Hermes entflohen iſt, erhebt ſich aus dem Boden der Schatten der erſchlagenen Klytaimeſtra und treibt die umherkauernden Erinyen zur Verfolgung des Mörders an. Dumpf ſtöhnen dieſe im Schlafe bei ihren Worten auf. „Ihr ſtöhnt," ruft nun Klytaimeſtra, „ihr ſchlaft noch? Rafft euch eilig auf! Was iſt ſonſt euer Amt, wenn ihr nicht Jammer verhängt? Schlafſucht und Ermüdung haben euch grauſen Drachen die Kraft gelähmt!" „Faß ihn, faß, hetze, faß ihn, faß!" ſtöhnen ſie im Schlafe. „Im Schlafe verfolgt ihr euer Wild, ſchlagt laut an wie ein eifriger Jagdhund. Auf, ſpringt empor!

Erinyen.
Bild von einer Vaſe im Louvre in Paris.

Digitized by Google

Ihr säumt? Ich geißele euch nochmals mit meinem Weckrufe; auf, stürmt ihm nach, hetzt ihn tot in wilder Jagd!“ Mit diesen Worten sinkt der Schatten der Gemordeten in den Boden zurück; die Erinyen aber erwachen aus ihrer Betäubung, eine ruft und treibt die andere, und in wildem wütendem Getümmel stürzen sie aus dem Tempel und suchen hastig, in glühender Gier nach ihrem Wilde. Er ist entflohen. Mit Flüchen gegen Apollon, der sie mit seinem goldenen Bogen bedroht und von seinem Heiligtume fortscheucht, eilen sie auf der Fährte des entflohenen Orestes davon.

Nach langem Umherirren ist der flüchtige Orestes endlich nach Athen gekommen. Dort sitzt er Hilfe suchend am Altare vor dem Tempel der Pallas Athena und hält das Bild der Göttin fest umschlungen. Die nimmer müden Verfolgerinnen lassen nicht lange auf sich warten. Sie haben ihn getrieben über Land und Meer, wie Spürhunde ein verwundetes Reh, und hoffen jetzt, ihn hier zu fangen, sein rotes Blut zu schlürfen; aber er sitzt in guter Hut und läßt sich durch ihr Drohen nicht schrecken. Er ruft mit lauter Stimme die Göttin des Landes, Athena, an, daß sie erscheine und ihm beistehe, während die Unholdinnen sich um ihn scharen und, um ihn zu fesseln, ihren schrecklichen Bindegesang singen:*)

Auf denn, reicht zum Reigen euch die Hände,
Singen wollen wir das graufe Lied,
Unsres Amtes Pflichten zu verkünden,
Das wir üben in der Menschenwelt.
Unser Ruhm ist, grades Recht zu schaffen.
Wo der Wandel rein, die Hände rein,
Kommen nimmer wir mit Zorn und Rache,
Und in Frieden fließt das Leben hin.
Aber wer in Sündenschuld wie dieser
Eine blut'ge Mörderhand verbirgt,
Dem erscheinen wir. Für den Erschlag'nen
Zeugen wir in Treuen, von dem Mörder
Fordern unerbittlich wir sein Blut.

Mutter Nacht, Höre mich,
Mutter Nacht, Du gebarst
Mich der Welt des Lichtes,
Mich der Welt der Finsternis
Zum Gericht.
Letos Sohn Kränkt dein Recht,
Raubt das Wild. Mir gehört's
Mutterblutbesudelt.

*) Deutsch von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. (Aischylos, Die Versöhnung. Berlin, Weidmann 1900.)

Digitized by Google

Über dem Opfer, Da ſprech' ich den Spruch:
Sinnesbetörung,
Sinnesverſtörung,
Seelenqual.
Das iſt der Rächenden Zaubergeſang,
Feſſelt die Seele
Ohne der Laute Schall,
Dörret dem Menſchen das Mark im Gebein.

Mir beſchied Dieſem Amt
Unbeſchränkt Vorzuſtehn
Ew'ge Weltenordnung.
Wo ein Menſch im Sündenrauſch
Blut vergießt, Folg' ich ihm.
Selbſt der Tod Gibt ihm nicht
Seine Freiheit wieder.
Über dem Opfer, Da ſprech' ich den Spruch:
Sinnesbetörung,
Sinnesverſtörung,
Seelenqual.
Das iſt der Rächenden Zaubergeſang,
Feſſelt die Seele
Ohne der Laute Schall,
Dörret dem Menſchen das Mark im Gebein.

Seit ich ward, Darf ich mich
Dieſer Amtsgewalt berühmen.
Doch die Himmelsgötter bleiben
Meinen Händen unerreichbar.
Niemand teilt Meinen Tiſch. Rebenſaft und Feſtgewand
Muß ich ewig miſſen.
Häuſer zu ſtürzen, Geſchlechter zu löſchen
Iſt unſer Beruf.
Wo blutiger Mord,
Gleißender Heuchler, am Freund ſich vergreift —
Huſſa, zur Hatz —
Wie hurtig er ſei,
Wie heiß ſein Blut:
Wir machen ihn kalt.

Einen Gott Hatte Zeus
Hinterzogen meiner Ahndung,
Und zu weigern, was ich wünſchte,
Zu verſagen die Verfolgung,
Wies er fort Unſer bluttriefend widerlich Geſchlecht
Aus dem Himmelshauſe.

Digitized by Google

Häuser zu stürzen,
Geschlechter zu löschen
Ist unser Beruf.
Wo blutiger Mord,
Gleißender Heuchler, am Freund sich vergreift —
Hussa, zur Hatz —
Wie hurtig er sei,
Wie heiß sein Blut:
Wir machen ihn kalt.

Strebt auch stolz Wolkenhoch der Menschenruhm,
Schwinden muß er, schrumpfen muß er
Schimpflich nieder auf den Grund,
Wenn wir kommen, schwarze Mäntel schleppend,
Wenn um ihn Gift'ge Zauberkreise
Unsre Füße schlingen.
Wir jagten so lange, wir sprangen so weit;
Die Knie sind steif, Plump und schwer
Schlägt auf der Tritt:
So schlägt die Rache zu Boden.

Ahnungslos Spürt er nicht der Schande Nah'n.
Dumpfer Blindheit nächt'ge Hülle
Wird dem Sünder seine Schuld.
Doch die Menschen flüstern zu einander
Schaudervoll: „Über diesem Hause
Lagern schwarze Schatten".
Wir jagten so lange, wir sprangen so weit;
Die Knie sind steif, Plump und schwer
Schlägt auf der Tritt:
So schlägt die Rache zu Boden.

Er wartet auf uns;
Wir wissen den Weg,
Wir finden das Ziel,
Vergessen nie die Schuld.
Wir sind die Erhab'nen.
Uns rührt kein menschliches Bitten.
Wir üben ein Amt
Ohn' Ehren und Würde
Verbannt von den Göttern
In brauende Dünste
Des ewigen Dunkels,
Unnahbar, unerfindlich
Wackerem Auge wie blödem.

Welch' sterblicher Mensch
Empfindet nicht Scheu,
Empfindet nicht Furcht,
Wenn dieses Lied er hört.
Die göttliche Satzung
Ist ewig, unverbrüchlich.
Wohl ist mir ein Amt
Altheiliger Würde
Verliehen. Mit nichten
Entbehr' ich der Ehre,
Trotz Schauder und Grausen
Der sonnenlosen Schlüfte,
Drunten, da einsam ich hause.

Digitized by Google

Der bannende, herzbetäubende, ſinnverwirrende Geſang der Erinyen machte auf Oreſtes keinen Eindruck, da der Gott Apollon ihn beſchirmte und behütete; er harrte mit Zuverſicht auf die Hilfe der Athena. Dieſe kam auch durch die Lüfte auf ihrem goldenen Wagen, leuchtend im Waffenſchmucke; ſie hatte den flehenden Ruf des Oreſtes in weiter Ferne gehört und war wohlwollend bereit zur Hilfe. Beide Teile, Oreſtes und die Erinyen, trugen der Göttin ihre Sache vor, und auch die Erinyen übergaben ihr im Vertrauen auf ihr gutes uraltes Recht willig die Entſcheidung des Streites. Athena übernahm nun über den ſchwierigen Streit, den kein Menſch allein zu ſchlichten vermochte, das Richteramt; ſie beſchloß, ein Gericht über Mörder einzuſetzen in ihrer geliebten Stadt, das für alle Zeiten als ein heiliger Hort des Staates beſtehen ſollte, das Gericht des Areopags. Dazu wählte ſie aus der Bürgerſchaft von Athen die ehrwürdigſten Greiſe als Richter, die, zuerſt durch einen Eid verpflichtet, die Sache hören und das Urteil fällen ſollten. Sobald die Greiſe, von einem Herolde geführt, zur Stelle waren und an den Stufen des Tempels ſich ehrfurchtsvoll niedergelaſſen hatten, begann die Gerichtsverhandlung. Den Erinyen, als den Klägerinnen, geſtattete Athena zuerſt das Wort; ſie richten an Oreſtes einzeln ihre Fragen, die dieſer ruhig und ohne Verwirrung beantwortet. Freilich, er kann es nicht leugnen, das Blut der Mutter haftet an ſeinen Händen; aber auf ſeine Bitte ſpricht nun für ihn Apollon, der bei Beginn der Verhandlung als ſein Schützer ſich ihm zur Seite geſtellt hatte. Er macht auf die ſchwere Schuld der Klytaimeſtra aufmerkſam, die es gewagt, einen glorreichen, von Zeus eingeſetzten König zu morden, und zwar das Weib den Gatten im eigenen Hauſe durch arge Liſt; eine ſo furchtbare Blutſchuld mußte gerochen werden, das Blut der Mörderin mußte wieder vergoſſen werden, und zwar durch den, der durch die natürlichen Bande des Blutes zum Rächer des Vaters berufen war. Darum hat Apollon dem Oreſtes den Mord der Klytaimeſtra befohlen, mochte ſie auch ſeine Mutter ſein. Hierauf geben die Richter auf Athenas Befehl ihre Stimme ab; jeder wirft, je nachdem er den Angeklagten für ſchuldig oder unſchuldig hält, ein Täfelchen in die Urne der Verurteilung oder in die der Freiſprechung auf dem Altare der Athena. Zuletzt legt auch die Göttin ihre Tafel in die Urne, und zwar in die der Losſprechung, mit der Beſtimmung, daß bei

Digitized by Google

gleicher Stimmenzahl der Verklagte freigesprochen sei. Als darauf die Stimmen gezählt werden, ergibt sich Stimmengleichheit: Orestes ist frei. Freudig dankt er seiner Retterin Athena und eilt unter Segenswünschen für Athen seiner Heimat zu, um in Ruhe und Frieden hinfort im Hause seiner Väter zu herrschen. Die Erinyen aber bleiben, zornig über die erlittene Schmach, empört über die Vernichtung ihres uralten Rechtes durch die neuen Götter, klagend zurück und drohen dem Lande der Athena Unheil und Verheerung. Athena sucht sie zu besänftigen und bittet sie, wohlwollend in ihrem Lande zu verbleiben, wo sie fortan sich der heiligsten Verehrung erfreuen würden. Und die Furchtbaren lassen sich erweichen; sie entsagen ihrem unseligen, nach Menschenblut lüsternen Amte und entschließen sich, gegen fromme Verehrung und unsträflichen Wandel der Bürger als Segensgottheiten im Lande zu wohnen. Sie geloben frohes Gedeihen der Fluren und Herden, Frieden und Wohlstand der Bürger und der Gesundheit blühende Kraft, und werden nun von den Frauen und Jungfrauen der Stadt in feierlichem Zuge mit lodernden Fackeln nach ihrem zukünftigen Sitze, einer Grotte am Fuße des Areopags, geleitet. Dort ward ihnen, den Eumeniden („Wohlwollenden"), ein Tempel erbaut.

5. Iphigeneia im Taurerlande.

Euripides erzählt in seiner „Iphigeneia im Taurerlande", daß nach dem Urteil über Orestes die meisten der Erinyen im attischen Lande Wohnsitz und Verehrung annahmen; ein Teil aber gab sich mit dem Richterspruche nicht zufrieden und verfolgte den Orestes noch weiter. Da eilte er wieder in wahnsinniger Verzweiflung hilfesuchend nach Delphi, und der Gott hieß ihn, damit er für immer von seiner Qual befreit werde, nach dem fernen Taurerlande (der Krim) ziehen. Von dort sollte er das Bild seiner Schwester Artemis, das einst in jenem rauhen Lande vom Himmel gefallen war und von dem Barbarenvolke in blutigem Dienste verehrt wurde, nach dem schönen Hellas bringen, in das Land der Athener. Orestes rüstete also ein Schiff und zog mit seinem Freunde Pylades, der ihn in keiner Gefahr verließ, und einer Schar rüstiger Jünglinge nach dem Taurerlande. Als sie dort an der öden Küste gelandet waren, bargen sie ihr Schiff in einer versteckten

Digitized by Google

Bucht, und Oreſtes und Pylades gingen ans Ufer, um den Tempel, in dem das Bild der Artemis ſtand, aufzuſuchen. Sie fanden ihn nicht fern von ihrem Landungsplatze; er war kenntlich an der Beute erſchlagener Fremdlinge, die an ſeinen Zinnen aufgehängt war, und an dem blutbefleckten Altare, an dem das barbariſche Volk der Skythen die geſtrandeten Fremdlinge ſeiner Göttin zu ſchlachten pflegte. Oreſtes war ſogleich bereit, die hohe Ringmauer zu überſteigen oder die Pforten zu erbrechen, um das Bild zu rauben; allein Pylades riet, die Nacht abzuwarten, da ſie dann mit größerer Sicherheit ihr Werk ausführen könnten. So gingen ſie denn nach ihrem einſamen Landungsplatze zurück, um ſich dort bis zum Eintritte der Nacht verborgen zu halten.

An jenem Tempel war Iphigeneia, die Tochter Agamemnons, des Oreſtes Schweſter, Prieſterin. Als ſie vor der Abfahrt der Griechen nach Troia zu Aulis der Artemis hatte geopfert werden ſollen, hatte die Göttin ſelbſt ſie vom Tode gerettet und durch die Lüfte nach dem Taurerlande entführt, damit ſie hier ihren heiligen Tempeldienſt verſehe. Schon viele Jahre weilte ſie hier, während man in Griechenland ſie längſt tot wähnte, freudlos und heimatlos, einem traurigen Dienſte ergeben; denn ſie hatte die ſchwere Pflicht, alle Fremden, die an dieſer unwirtlichen Küſte in die Hände der Skythen fielen, zu opfern. Die blutige Opferung übte ſie zwar nicht ſelbſt aus; aber ſie mußte doch jeden Gefangenen mit dem Opferwaſſer weihen, ehe er im Innern des Heiligtums von den Tempeldienern geſchlachtet ward. Kein Wunder, wenn die edle Jungfrau ſich von dem blutigen Dienſte und aus der Mitte dieſes rohen Volkes fortſehnte nach dem ſchönen Griechenland, wo, wie ſie wähnte, in Glück ihre Lieben weilten.

In der Nacht, bevor Oreſtes und Pylades dem Tempel nahten, hatte Iphigeneia einen erſchreckenden Traum. Sie glaubte in der Heimat mitten in dem Frauengemach ihres väterlichen Palaſtes zu ſchlafen; da zitterte plötzlich unter ihr die Erde, daß ſie entfloh, und als ſie draußen den Blick wendete, ſah ſie die Zinnen des Hauſes und alles Gebälk zu Boden ſtürzen. Nur *eine* Säule von dem Vaterhauſe blieb ſtehen, und blondes Haupthaar wallte von ihrem Scheitel nieder, und ſie ſprach mit Menſchenlaut. Sie aber, ihres prieſterlichen Dienſtes gedenkend, wuſch laut klagend den Stein, als ſollte er ſterben. Der Traum erfüllte ſie mit Angſt und Schrecken, und ſie konnte ſich nichts

Digitized by Google

anderes denken, als ihr Bruder Oreſtes ſei geſtorben, der ja als des Hauſes Säule galt; denn wen ihr weihendes Bad benetzte, der war des Todes. Darum brachte ſie jetzt am frühen Morgen mit den dienenden Tempelfrauen, Griechinnen, die ein unglückliches Geſchick an dieſe Küſte geworfen, vor dem Tempel dem Bruder ein Totenopfer und klagte laut über das Geſchick ihres Hauſes, über den geliebten Toten und über ihr eigenes Leid. Während ſie noch mit dem Opfer beſchäftigt war, eilte vom Meeresgeſtade ein Hirt herzu und hieß ſie die Vorbereitungen zu einem Menſchenopfer treffen; denn eben hätten ſie zwei Griechenjünglinge, die ihr Schiff an dieſen Strand gebracht, gefangen. „Wir trieben," ſo erzählte der Hirt, „unſere Rinder zu dem Meere, um ſie zu baden; da ſah einer von uns zwei Jünglinge am Geſtade. Zuerſt hielten wir ſie für Götter, und ſchon erhob einer von uns frommen Sinnes die Hände und betete; aber ein anderer rief lachend: „Das ſind Schiffbrüchige, die ſich in der Felſenſchlucht bergen, da ſie unſeren Brauch, die Fremden zu opfern, vernommen haben." Die meiſten gedachten nun ſchon, unſerer Göttin das Opfer zu fangen; da erhob ſich der eine von den Fremden, ſchüttelte wild das Haupt auf und nieder, und ſtöhnend, mit beiden Händen zitternd, rief er wutbetört: „Pylades, ſiehſt du nicht da dieſe wilde Jägerin, und dieſe da, des Hades Drachen, wie ſie mich würgen will, mit fürchterlichen Nattern wider mich bewehrt? Und die andere da, Feuer und Mord hauchend, ſtürmt auf Flügeln daher, meine Mutter im Arm, einen Felsberg ſchwingt ſie gegen mich! Wehe, ſie würgt mich! Wie ſoll ich fliehen?" Bei dieſer Raſerei ſaßen wir ruhig und voll Schrecken; dann aber ſahen wir, wie jener mit gezücktem Schwerte ſich auf unſere Rinder ſtürzte und ſeinen Stahl ihnen in die Seiten und die Eingeweide ſtieß, tobend, als wehrte er die Erinyen von ſich ab. Nun rüſtete ſich jeder zum Streite, und wir riefen, auf der Muſchel blaſend, alles Volk zuſammen; denn gegen dieſe jugendlich ſtarken Männer glaubten wir Hirten im Kampfe nicht beſtehen zu können. Jetzt, nach langem Wüten, ſank der Jüngling zu Boden, das Kinn von Schaume triefend; da nützten wir den günſtigen Zeitpunkt und ſtürzten, durch vieles Volk verſtärkt, auf ihn ein. Doch der andere eilte herzu, reinigte vom Schaum ſein Antlitz, umhüllte ſeinen Leib mit Gewändern und wehrte ihm wie der treueſte Freund ſorglich alle Wunden ab, die ihm drohten. Endlich kam der erſte wieder zur Be-

Digitized by Google

sinnung und sah, wie wir von allen Seiten mit Steinen warfen und sie feindlich bedrängten; er rief: „Pylades, wir sterben! Aber damit wir rühmlich sterben, nimm das Schwert zur Hand und folge mir!“ Und wie sie nun beide mit gezückten Schwertern gegen uns anstürmten, da flohen wir auseinander, dem Gebirge zu; doch wenn die einen flohen, stellten die andern sich und warfen mit Steinen, und wendeten die Fremden sich wieder gegen diese, so kehrten die andern, die geflohen waren, sich um und schleuderten ihre Steine. Das war ein unglaublich langer Kampf; zuletzt, als sie ermattet in die Kniee sanken, umringten wir sie mit tausend Händen und schlugen ihnen mit Steinen den Stahl aus der Faust und banden sie. Dann führten wir sie zu dem Könige; der sendet sie nun hierher, der Göttin als Opfer. Mich aber schickt der König voraus, daß du schleunigst das heilige Wasser zur Weihe der Opfer bereitest.“ Nach diesen Worten eilte der Hirte wieder zu seinen Genossen zurück.

Nicht lange, so brachten die Tempeldiener den Orestes und Pylades gefangen herbei. Die Priesterin löste ihnen nach altem Brauche die Hände, auf daß sie frei und ungefesselt der Göttin geweiht würden, und schickte dann die Diener in den Tempel, um nach des Landes Sitte die Vorbereitungen zum Opfer zu treffen. Nun, da sie allein mit den unglücklichen Schlachtopfern war, fragte sie mitleidsvoll: „Ach, Unglückliche, welche Mutter hat euch geboren? Wer ist euer Vater? Weh eurer Schwester, wenn ihr eine Schwester habt, die eines so herrlichen Bruderpaares beraubt wird! Doch woher kamt ihr, unglückliche Fremdlinge? Weit ist der Weg, der euch zu diesem Lande geführt, und lange von der Heimat fern, sollt ihr ewig drunten sein.“ „Warum beklagst du unser Unglück, Weib?“ sprach Orestes; „nicht weise dünkt mich der Mann, der, hoffnungslos dem Tode nah, noch lange jammert. Laß dem Geschicke seinen Lauf und beweine uns nicht fürder; wir kennen den Opferbrauch dieses Landes.“ „Wie heißt ihr,“ fragte Iphigeneia weiter, „und aus welchem Lande stammt ihr?“ „Was frommt es,“ antwortete Orestes, „unsere Namen zu wissen? „Unglückliche“ ist unser rechter Name. Und welchen Gewinn bringt dir's, unser Vaterland zu erfahren? Doch wenn du's einmal wissen willst, wir sind aus Argos, aus der berühmten Stadt Mykenai.“ „Bei den Göttern, Freund, bist du wirklich aus Mykenai? Sagst du mir wohl, was ich wissen möchte?

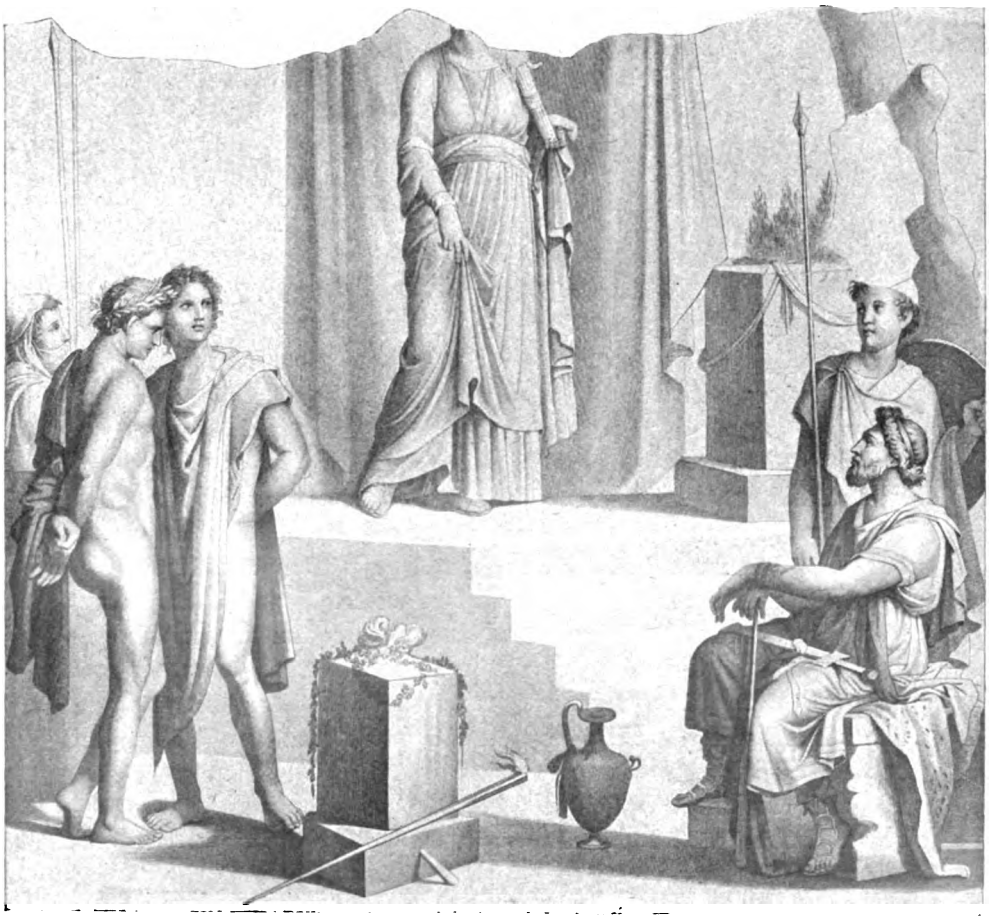
Digitized by Google

In Aulis sandte Artemis für mich eine Hindin, und die schlachtete ihr mein Vater; mich wähnte er zu treffen, aber die Göttin führte mich in dies Land.““ Dies ist meine Botschaft.“ „O du hast mit leichtem Schwure mich gebunden,“ rief Pylades; „ich setze sogleich ins Werk, was ich versprach, und gebe dir, Orestes, diese Tafel, die deine Schwester hier dir sendet.“ Orestes aber schlang in aufgeregter Freude seine Arme um Iphigeneia und rief: „Teuerste Schwester, laß dich umarmen! Kaum trau' ich meinem Glücke; wie Wunderbares verkündest du!“ „Zurück, Fremdling,“ rief Iphigeneia erschreckt, „warum fassest du frevelnd das Gewand der Priesterin, das kein Mensch berühren darf!“ „Schwester, Kind meines Vaters Agamemnon, fliehe nicht vor mir zurück! Du hast den Bruder, den du nie zu schauen gehofft.“ „Du mein Bruder, Fremdling? Wie kannst du mir's beweisen?“ „So höre denn! Du kennst doch den Streit des Atreus und Thyestes um das goldene Lamm? Weißt du noch, wie du ihn in ein schönes Gewand eingewirkt hast? Und ein andres Gewebe von dir zeigte, wie Helios, ob dem verruchten Gastmahl entsetzt, seinen Wagen wandte. Als in Aulis die Mutter dich badete, da gabst du ihr eine Locke von deinem Haupte zum Gedächtnis. Das alles hörte ich von unserer Schwester Elektra; und nun, was ich selber sah: Des Pelops alte Lanze, die den Oinomaos erwürgte und die Pisatin Hippodameia gewann, hast du im Frauengemache zu Mykenai verborgen.“ „Ja, du bist's!“ rief Iphigeneia in lauter Freude und schloß den Bruder in die Arme; „Liebster, nun hab' ich dich, Orestes, fern, fern vom Vaterlande! Als unmündiges Kind ließ ich dich einst im Vaterhause zurück, in den Armen der Amme! O welch unaussprechliches Glück ward mir zuteil, mehr als ich sagen und fassen kann!“

Die beiden Geschwister überließen sich für kurze Zeit der Lust und dem Schmerze des Wiedersehens, bis Pylades sie an die Gegenwart und ihre Gefahren ermahnte. Orestes teilte der Schwester den Grund seiner Fahrt mit, und nun berieten sie, wie sie das Bild der Artemis aus dem Tempel fortbringen und selbst aus dem Lande entrinnen könnten. Der Vorschlag der Iphigeneia ward angenommen. Sie wollte vorgeben, das Bild sei durch die Nähe der beiden Fremden, zweier muttermörderischen Brüder, befleckt und müsse an den Fluten des Meeres wieder entsühnt werden zugleich mit den beiden schuld-

Digitized by Google

beladenen Schlachtopfern; so wollten sie sich zusammen an die Stelle, wo das wohlbemannte Schiff des Orestes verborgen lag, begeben und dann entfliehen. Als eben Iphigeneia das Götterbild aus dem Tempel trug, erschien Thoas, der König des Landes, um zu sehen, ob die Fremden schon geopfert seien, und staunte nicht wenig, als er das heilige Bild in den Armen der Priesterin sah. Iphigeneia befahl ihm, ferne in der Säulenhalle stehen zu bleiben; das Bild sei



Iphigeneia, Orestes, Pylades und Thoas. Pompeianisches Wandgemälde. (Der obere Teil ist zerstört.)

Digitized by Google

von den Fremden, unheiligen Muttermördern, entweiht. Die Göttin zürne, denn unangerührt habe sich ihr Bild von seinem Sitze gewendet und die Augen geschlossen; sie müsse es an einsamer Stelle im Meere wieder reinigen, und auch die Fremden müßten wieder entsündigt werden, bevor man sie opfere. Der König, der vor der Priesterin eine hohe Ehrfurcht hatte, mißtraute ihren Worten nicht, sondern lobte ihr Beginnen. Er ließ auf ihr Geheiß den Fremdlingen die Hände fesseln und ihr Antlitz mit Gewändern umhüllen, auch gab er nach ihrem Wunsche zur Sicherheit einige Diener mit. Die Priesterin befahl noch, daß während der Reinigung alles Volk sich daheim halte, um die Weihe nicht zu stören, und daß der König selbst während ihrer Abwesenheit den entweihten Tempel durch die Flamme des Feuers wieder reinige; dann setzte sich der Zug unter Fackelglanz in Bewegung, dem Meere zu.

Am Meeresufer befahl die Priesterin den Dienern, die die gefesselten Jünglinge führten, sich zu entfernen und sich so weit zurückzuziehen, daß sie die Zeremonien der Entsühnung nicht sähen. Darauf führte sie selbst die Fremden an ihren Banden ans Meer zu der von Felsen gedeckten Stelle, wo das Schiff lag. Die auf ihre Rückkunft harrenden Diener hörten in der Ferne, wie sie Beschwörungslieder sang und laute Wehklagen erhob, als entsühne sie den Mord. Nachdem sie lange wartend gesessen, kam ihnen die Furcht, die Fremden möchten sich von ihren Banden befreit und der Priesterin ein Leid angetan haben, und machten sich trotz ihrem Verbote auf, nach ihr zu sehen. Da sahen sie denn das Griechenschiff, mit fünfzig Ruderern bemannt, ans Ufer anlegen und die beiden Jünglinge fesselos eben bereit, die Priesterin auf einer herabgelassenen Leiter ins Schiff zu bringen. Nun liefen die Taurer schnell herbei, faßten die Jungfrau und wollten sie zurückschleppen. Es erhub sich ein furchtbarer Kampf zwischen ihnen und den beiden Jünglingen; zuletzt wurden die Taurer zurückgetrieben und mußten zusehen, wie Orestes seine Schwester mit dem Götterbilde auf das Schiff trug. Das Schiffsvolk jauchzte freudig auf und trieb mit emsigem Ruderschlage das Fahrzeug aus der engen Bucht dem hohen Meere zu. Als sie jedoch eben durch die Mündung der Bucht dringen wollten, warf eine hohe Woge, die vom Meere kam, und ein rascher Windstoß das Fahrzeug wieder nach dem Ufer zurück. Iphigeneia betete laut zur Artemis um Rettung, und die Ruderer arbeiteten aus allen

Digitized by Google

Kräften, um das Schiff wieder vorwärts zu bringen. Aber immer mehr trieb es dem Felsen zu. Nun eilte einer der Diener zu dem Tempel, um dem Könige Botschaft zu bringen und ihn mit dem übrigen Volke herbeizurufen; denn es war augenscheinlich, daß, so lange der Sturm wehte, die Griechen die hohe See nicht gewinnen würden.

Thoas, im höchsten Zorne über den frevelhaften Verrat, rief rasch sein Volk zur Verfolgung der Fremdlinge auf. Die einen sollten zu Roß am Strande hinsprengen, die andern schnell Schiffe ins Meer ziehen; so gedachte er die Flüchtlinge zu fangen, mochten sie nun zu Lande oder zur See entrinnen wollen. Aber als er eben selbst in seinen Waffen, von Kriegern umringt, nach dem Schiffe eilen wollte, kam durch die Lüfte Pallas Athena, die hehre Göttin, und wehrte ihm den Weg. „Wohin, Fürst," sprach sie, „in dieser schnellen Verfolgung? Höre mich, die Göttin Athena! Laß ab von deinem Zorne, denn der Spruch des Apollon schickte den wutgequälten Sohn des Agamemnon hierher, daß er seine Schwester wieder nach Mykenai heimführe und jenes Götterbild in mein Land bringe, nach Attika. Nimmer wirst du den Orestes in dem Meeressturme fangen und würgen, denn Poseidon glättet ihm, mir zuliebe, den Rücken des Meeres." Thoas beugte sich dem Willen der Göttin und dem Geschicke. Er entsagte allem Zorne gegen Orestes und Iphigeneia, da sie ihm ja auf Geheiß der Götter, nicht aber aus eigenem Frevelmute das Bild der Artemis entführten; auch gestattete er gern, daß die griechischen Frauen, die bisher mit Iphigeneia den Tempeldienst versahen, sie auf der Fahrt in die Heimat begleiteten.

So zogen denn wohlgemut Agamemnons Kinder mit dem Götterbilde unter dem unsichtbaren Geleite der Athena und des Poseidon über das Meer in das schöne Griechenland zurück. Orestes war seitdem von der Verfolgung der Erinyen und seinem Wahnsinne befreit und baute der Göttin Artemis an der attischen Küste zu Brauron einen Tempel, in dem das Bildnis der taurischen Artemis aufgestellt ward und Iphigeneia den Dienst als Priesterin versah. Darauf kehrte er nach Mykenai zurück, wo der Sohn des Aigisthos sich der Herrschaft bemächtigt hatte. Er erschlug ihn und nahm sein väterliches Erbe wieder in Besitz. Sein Freund Pylades aber vermählte sich mit seiner Schwester Elektra und führte sie heim in sein Vaterland Phokis.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Heimkehr des Odysseus.

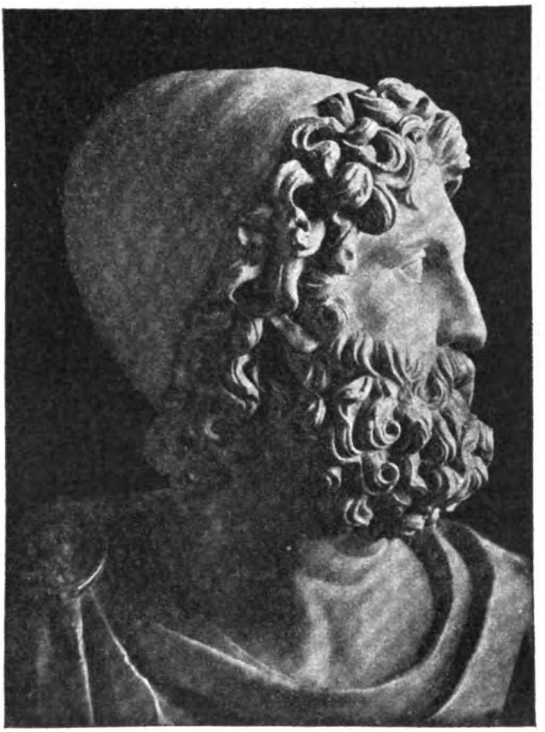
1. Die Kikonen. Die Lotophagen.

(Homer, Odyssee, Buch IX, 39—104.)

Das zweite große Gedicht, das die Griechen dem Homer zuschrieben und das nicht lange nach der Ilias entstanden ist, die Odysseia (Odyssee), behandelt die Heimkehr des Odysseus. Zehn Jahre irrte der Held nach der Eroberung Troias auf dem Meere umher und bestand die mannigfachsten Abenteuer.

Nachdem Odysseus mit seinen zwölf Schiffen von dem zerstörten Troia abgefahren war, trieb ihn der Wind, getrennt von der übrigen Flotte, an die thrakische Küste nach Ismaros, der Stadt der Kikonen. Er zerstörte die Stadt und tötete die Männer; die Frauen und das reiche Gut raubten und verteilten sie. Da riet nun Odysseus seinen Gefährten zu fliehen; sie aber folgten in ihrer Torheit nicht, sondern tranken und schmausten die ganze Nacht von dem geraubten Gute. Unterdessen aber riefen die entronnenen Kikonen ihre Landsleute im Innern des Landes herbei, die viel zahlreicher und tapferer waren als sie und geübt in jeglicher Art des Kampfes. Die kamen zahlreich, wie die Blätter und Blumen des Frühlings, mit dem Anbruche des Morgens und begannen eine Schlacht. Den ganzen Tag hielten sich die Leute des Odysseus im Lanzenkampfe gegen die Übermacht; als aber die Sonne sich zum Untergange neigte, wichen sie und ließen von jedem Schiffe sechs Tote zurück. Die Übriggebliebenen eilten auf die Schiffe, froh, dem Verhängnisse entgangen zu sein, aber betrübt über den Verlust der Gefährten.

Digitized by Google



Odysseus. Kopf einer Statue in Venedig.

Nachdem sie eine Zeitlang weitergefahren, überfiel sie ein schrecklicher Sturm; dichtes Gewölke umhüllte Land und Meer, und sie fuhren dahin durch düstere Nacht. Gewaltig tummelte der Wind die Schiffe auf den tobenden Wellen und zerriß dreifach und vierfach die Segel. Da zogen sie diese eilig herab und trieben ihre Fahrzeuge mit den Rudern ans Ufer. Zwei lange Nächte und Tage lagen sie mutlos, entkräftet von Mühe und Kummer, an dem Gestade; als aber die dritte Morgenröte emporstieg, richteten sie die Maste, spannten die Segel und fuhren mit günstigem Winde gen Süden. Schon dachten sie frohen Herzens der Heimkehr; da aber, als sie um das gefürchtete Kap Malea bogen, trieb die Strömung und der heftige Nordwind sie an der Insel Kythere vorbei in die offene See. Neun Tage lang fuhren sie, vom Winde getrieben, durch das weite Meer; am zehnten gelangten sie an das Land der Lotophagen, der Lotosesser, an der Nordküste von Afrika. Sie gingen ans Land, nahmen Wasser ein und bereiteten sich ein Mahl. Nachdem sie sich an Trank und Speise gesättigt, wählte Odysseus zwei von seinen Leuten aus, fügte einen dritten als Herold hinzu und schickte sie in das Land, um zu erkunden, was für Männer es bewohnten. Die brachen auf und kamen bald zu den Lotophagen, die sie freundlich aufnahmen und ihnen von

Digitized by Google

ihrer Speise, dem Lotos, zu kosten gaben. Als die Abgesandten von der süßen Blumenkost gespeist hatten, dachten sie nicht mehr an Heimkehr und hatten keine Lust, ihren Gefährten Kunde zurückzubringen; sie wünschten im Lande zu bleiben und Lotos zu essen. Da kam Odysseus und trieb sie trotz ihrer Tränen mit Gewalt zu den Schiffen, wo er sie an die Ruderbänke anband. Darauf ließ er die andern schnell an Bord gehen und fuhr ab, damit keiner mehr Lotos koste und der Heimkehr vergesse.

2. Der Kyklop Polyphemos.

(Homer, Odyssee, Buch IX, 105—566.)

Darauf kamen sie zu dem Lande der einäugigen Kyklopen, der wilden gesetzlosen Riesen, die im Vertrauen auf die unsterblichen Götter weder pflanzten noch einen Acker besäten. Ungepflanzt und ungesät wuchs ihnen alles, genährt von dem Regen des Zeus, Weizen und Gerste und Wein. Sie kannten keine Gesetze und keine Volksversammlung; ohne staatliche Einigung wohnten sie auf den hohen Bergen in Felsenhöhlen, und jeder herrschte, unbekümmert um die andern, über Weib und Kinder. Einer Bucht des Kyklopenlandes gegenüber erstreckte sich in einiger Entfernung ein kleines waldiges Eiland, von unzähligen Scharen wilder Ziegen erfüllt. Denn die Insel war unbewohnt, kein Jäger durchstreifte den Wald, kein Hirt, kein Pflüger störte die stille Wildnis. Dort landete Odysseus mit seinen Schiffen; ein Gott geleitete sie dahin durch die finstere Nacht, denn sie selbst hatten im Dunkel die Insel nicht erblickt. Nachdem sie gelandet, zogen sie die Segel herab und gingen selbst an das Land, wo sie, am Ufer schlummernd, den kommenden Tag erwarteten.

Als sie am Morgen mit Verwunderung das fruchtbare schöne Eiland durchwanderten, stießen ihnen zahllose Ziegen auf, die ihnen die Nymphen wohlwollend aufscheuchten. Schnell holten sie aus den Schiffen ihre Bogen und Jagdspieße, teilten sich in drei Scharen und machten eine reiche Beute; auf jedes Schiff kamen neun erlegte Ziegen, zehn wählte sich Odysseus für das seinige aus. Da machten sie sich einen frohen Tag; bis zur sinkenden Sonne schmausten sie und tranken zu der Fülle des Fleisches süßen Wein; denn bei der Eroberung der

Digitized by Google

Kikonenstadt hatten sie sich damit reichlich versehen. Während ihres Schmauses sahen sie drüben im Lande der Kyklopen Rauch aufsteigen, hörten deren Stimmen und die der Ziegen und Schafe. Abends legten sie sich am Ufer des Meeres zur Ruhe.

Am folgenden Morgen berief Odysseus seine Gefährten zu einer Versammlung und sprach: „Bleibt ihr andern jetzt hier; ich aber will mit meinem Schiffe und meinen Schiffsgenossen hinüberfahren und ausforschen, was dort für Männer sind, ob übermütig und roh oder gastlich und voll Scheu gegen die Götter.“ So ruderte er denn hinüber zu dem Kyklopenlande. Als sie an dem Gestade landeten, sahen sie nicht weit entfernt die hohe Wölbung einer Höhle, die mit Lorbeerbäumen umschattet war; vor ihr war ein Hof, von Felsenstücken und Eichen- und Fichtenstämmen eingeschlossen, in dem des Nachts viele Schafe und Ziegen zu ruhen pflegten. In der Höhle aber wohnte ein riesiger Mann, Polyphemos, ein Sohn des Poseidon, der den Tag über, ohne sich um andere zu kümmern, seine Herden auf den Bergen umhertrieb, ein wahres Ungeheuer, keinem Menschen vergleichbar, eher einem waldigen Berggipfel, der einsam vor allen anderen hervorragt. Odysseus befahl nun der Mannschaft seines Schiffes, am Ufer zurückzubleiben und das Schiff zu bewachen; er selbst ging mit den zwölf Tapfersten nach der Höhle. Sie nahmen in einem Ranzen Speise mit und füllten sich einen Schlauch voll köstlichen Weines, süß und rein und von großer Stärke; den hatte ihnen zu Ismaros ein Priester des Apollon, Maron, zum Geschenke gegeben, weil sie ihn bei der Eroberung der Stadt mit Weib und Kind verschont hatten. Als sie zur Höhle kamen, fanden sie den Riesen nicht daheim; er war mit seiner Herde auf der Weide. Sie gingen hinein und besahen sich alles voll Staunen. Die Käsedarren waren mit Käse schwer beladen, in den Ställen drängten sich die Lämmer und Böcklein, alle schön gesondert, die Frühgeborenen allein und die Spätlinge; alle Gefäße waren angefüllt mit Molken.

Die Gefährten des Odysseus baten ihn, von den Käsen zu nehmen und wieder zu dem Schiffe zurückzukehren, auch eine Anzahl Böcklein und Lämmer mit fortzutreiben; aber er ließ sich nicht bereden, er wollte erst den Riesen selber sehen und abwarten, ob er ihn bewirte und ihm Gastgeschenke gebe. Sie zündeten also ein Feuer an und opferten, dann nahmen sie auch von den Käsen und aßen. Darauf

Digitized by Google

saßen sie voll Erwartung, bis der Riese mit seiner Herde zurückkam. Er trug eine gewaltige Last trockenen Holzes auf der Schulter, mit dem er sich ein Abendbrot kochen wollte. Das warf er mit gewaltigem Krachen in dem Hofe nieder, daß die Fremdlinge sich voll Schreck in die innersten Winkel der Höhle zurückzogen, trieb dann die Ziegen und die Schafe alle in die Höhle, die Böcke und die Widder aber ließ er in dem Hofe. Nachdem er darauf einen großen Felsblock, den die Gespanne von vierundzwanzig vierrädrigen Wagen nicht von der Stelle geschleppt hätten, mit leichtem Schwunge vor die Mündung der Höhle gehoben, setzte er sich hin und molk seine Ziegen und Schafe alle nach der Reihe, ließ die Jungen an den Müttern trinken, setzte dann die Hälfte der Milch, die er gerinnen ließ, in dicht geflochtenen Körben beiseite und bewahrte die andere Hälfte in weiten Gefäßen, um sie beim Abendschmause zu trinken. Jetzt, nachdem er seine Geschäfte alle beendet, zündete er sich ein Feuer an. Da sah er die Fremden und fragte: „Fremdlinge, wer seid ihr? Woher kommt ihr über die feuchten Wogen? Habt ihr irgendwo ein Geschäft, oder schweift ihr als Seeräuber umher, die ihr Leben dransetzen, um fremden Menschen Unheil zu bringen?“ Dem Odysseus und seinen Leuten brach das Herz, als sie die rauhe Stimme hörten und den scheußlichen Riesen sahen. Aber Odysseus ermannte sich und sprach: „Wir sind Achaier und kommen von Troia; auf der Fahrt zur Heimat trieben uns mancherlei Stürme vom Wege ab. Wir gehören zu den Mannen des Atreiden Agamemnon, der jetzt so hohen Ruhm gewann, da er die mächtige Stadt und so viele Völker vertilgt hat. Nun kommen wir zu deinen Füßen und flehen dich um geringe Bewirtung oder eine kleine Gabe, wie sie Fremdlinge empfangen. Habe Scheu vor den Göttern, Bester, und erbarme dich der Schutzflehenden; Zeus, der die Fremden geleitet, ist ein Rächer der Schutzflehenden und Fremden.“ Mitleidslos antwortete Polyphemos: „Du bist ein Tor, Fremdling, da du mich heißest, die Götter zu fürchten und zu ehren. Wir Kyklopen kümmern uns nicht um den aigisschüttelnden Zeus noch um die anderen Götter; denn wir sind stärker als sie. Nimmer würde ich aus Furcht vor Zeus euch verschonen, weder dich noch deine Gefährten, wenn nicht das eigene Herz mich es hieße. Doch sage mir, wo landetest du mit deinem Schiffe, irgendwo in der Ferne, oder hier nahe? Das laß mich

Digitized by Google

wissen!“ So sprach er voll Tücke; aber Odysseus durchschaute seine Absicht und antwortete: „Mein Schiff hat mir Poseidon zerschmettert, indem er es im Sturme an euerem Gestade wider die Felsen warf; ich aber mit diesen Gefährten entfloh dem Untergange.“ Der Kyklop erwiderte nichts, sondern sprang auf und faßte mit seinen gewaltigen Händen zwei von den Männern und schlug sie wie junge Hunde gegen den Boden, daß das Gehirn auf die Erde rann. Dann zerstückte er sie Glied für Glied und fraß sie, wie ein Berglöwe, Eingeweide und Fleisch und die markigen Knochen. Die andern ergriff starres Entsetzen, und sie erhuben jammernd die Hände zum Himmel; aber der Kyklop streckte sich, nachdem er sich den weiten Bauch mit Menschenfleisch angefüllt und obendrauf seine Milch getrunken, in der Höhle unter sein Vieh und überließ sich dem Schlafe. Da stieg dem Odysseus in der zürnenden Seele der Gedanke auf, ob er nicht hingehen und dem Ungeheuer sein scharfes Schwert in die Brust bohren sollte, tief bis zur Leber; aber ein anderer Gedanke hielt ihn zurück; denn wie sollten sie den schweren Felsblock von der Tür wälzen? Sie hätten alle in der verschlossenen Höhle eines unglücklichen Todes sterben müssen. Darum ließ er ab, und sie erwarteten mit Seufzen den kommenden Tag.

Als der Morgen kam, zündete der Kyklop ein Feuer an, molk seine Ziegen und Schafe nach der Reihe, ließ die Jungen an den Müttern trinken und ergriff dann wieder zwei von den Fremdlingen und verschlang sie. Darauf hob er den Fels von der Mündung der Höhle, um seine Herde hinauszutreiben, und legte ihn wieder davor, leicht wie man den Deckel auf einen Köcher setzt; und nun trieb er mit gellendem Pfeifen seine Herde auf das Gebirge. Odysseus blieb in der Höhle zurück und sann mit zornigem Herzen, wie er mit Hilfe der Athena an dem Unholde Rache nehmen könnte. Endlich schien ihm folgender Rat der beste. Neben dem Stalle lag ein grüner Olivenstamm, dick und lang wie ein Mast; den hatte Polyphem sich auf dem Gebirge gehauen, um ihn, wenn er trocken wäre, als Keule zu tragen. Davon hieb Odysseus ein Stück von der Länge einer Klafter ab und übergab es seinen Gefährten, es zu glätten; er selbst schärfte zuletzt die Spitze. Darauf verbarg er den Pfahl sorgsam unter dem Miste, der in der Höhle in Masse angesammelt war, und ließ dann seine Leute losen, wer mit ihm den Pfahl in das Auge des Riesen

Digitized by Google

bohren sollte, wenn er im Schlafe läge. Das Los traf die vier Stärksten und Mutigsten, die Odysseus sich selbst heimlich gewünscht; er selbst war der Fünfte.

Am Abend kam Polyphemos mit seiner Herde zurück. Heute trieb er die Widder und Böcke mit in die Höhle; denn er ahnte etwas Schlimmes, vielleicht auch ordnete es so irgend ein Gott. Nachdem er den Felsen wieder vor die Öffnung der Höhle gelegt, Schafe und Ziegen gemolken, die Jungen gesäugt, faßte er abermals zwei Männer und verschlang sie. Da trat Odysseus an ihn heran, einen hölzernen Becher voll Wein in den Händen. „Kyklop," sprach er, „da, trink Wein auf das Menschenfleisch, damit du siehst, welch trefflichen Wein wir in unserem Schiffe hatten. Diesen bringe ich dir zur Spende, ob du dich mein erbarmst und mich nach Hause entsendest. Du wütest ja ganz unerträglich! Schrecklicher, wie wird in Zukunft noch ein Mensch zu dir kommen, da du so unbillig handelst?" Der Unhold nahm und trank; der süße Trunk behagte ihm gewaltig, und er sprach: „Gib mir noch einmal, Lieber, und sage mir auch zugleich deinen Namen; dann will ich dir ein Gastgeschenk geben, das dich erfreut. Auch uns Kyklopen erzeugt die fruchtbare Erde trefflichen Wein; aber dieser da ist ein Ausfluß von Nektar und Ambrosia." Odysseus reichte ihm zum zweitenmale den vollen Becher. Noch einmal füllte er ihn, und dreimal leerte ihn der Unhold in seiner Torheit. Und als nun der Wein ihm ins Gehirn gestiegen, da redete ihn Odysseus mit schmeichelnden Worten an: „Kyklop, du fragst nach meinem Namen; wohlan, ich will dir ihn sagen, gib mir aber auch ein Gastgeschenk, wie du versprachst. „Niemand" ist mein Name, „Niemand" nennen mich Vater und Mutter und alle meine Gesellen." „Den Niemand fresse ich zuletzt nach seinen Gefährten, das soll ihm sein Gastgeschenk sein!" So rief der grausame Wüterich und fiel zugleich rücklings nieder, daß er mit dem feisten Nacken im Staube lag, und brach, von festem Schlafe überwältigt, schnarchend Wein mit Stücken Menschenfleisch aus. Jetzt schob Odysseus schnell die Spitze des zurecht gehauenen Pfahles ins Feuer, ermutigte seine Gefährten, und als der Pfahl glühte, stieß er ihn mit den vier Genossen dem Kyklopen in das Auge. Er selbst schwang sich oben auf den Pfahl und drückte ihn durch sein Gewicht tief ein und drehte ihn bohrend um, daß das Blut des brennenden Augapfels ringsum

Digitized by Google

hervorquoll und die Wurzeln des Auges ziſchten wie glühendes Eiſen, das der Schmied ins Waſſer taucht. Der Rieſe brüllte furchtbar, daß die Höhle erdröhnte und ſie, vor Angſt bebend, ſich in den entfernteſten Winkel verkrochen; er riß den bluttriefenden Pfahl aus dem Auge und ſchleuderte ihn wie raſend von ſich. Dann rief er brüllend die andern Kyklopen, die um ihn her auf den Bergen in ihren Höhlen wohnten. Dieſe kamen vor ſeine Höhle und fragten: „Was geſchah dir für ein Leid, Polyphemos, daß du ſo tobend durch die Nacht brüllſt und uns den Schlaf raubſt? Es treibt dir doch keiner deine Schafe und Ziegen weg? Oder will dich jemand töten mit Liſt oder Gewalt?“ Da rief der rieſige Polyphemos aus der Höhle: „Niemand bringt mich um, ihr Freunde, Niemand tut es mit Argliſt!“ „Nun, wenn dir niemand etwas zuleide tut und du ſchreiſt doch ſo entſetzlich, ſo biſt du mit Wahnſinn geſchlagen; gegen die Krankheit vermögen wir Kyklopen nichts, da bete nur zu deinem Vater Poſeidon!“ So riefen die Kyklopen und gingen ein jeder nach Hauſe; Odyſſeus aber freute ſich in ſeinem Herzen, daß er durch den falſchen Namen und ſeine treffliche Liſt ſie betrogen.

Der geblendete Kyklop aber taſtete ſich jetzt ſeufzend und ſtöhnend in ſeiner Qual fort bis zu der Türe, hob den großen Stein weg und ſetzte ſich mit ausgebreiteten Händen in die Pforte, taſtend, ob er vielleicht einen der Fremden finge, wenn er mit den Schafen aus der Höhle zu entwiſchen ſuchte. Doch Odyſſeus war ſo töricht nicht; er ſann in ſeinem klugen Geiſte und fand ein ſicheres Mittel der Rettung für ſich und ſeine Freunde. Er band mit Weidenruten von dem Lager des Polyphemos je drei ſtarke dickwollige Widder zuſammen und jedesmal unter den mittelſten einen ſeiner Gefährten; er ſelbſt hängte ſich unter den Leib des größten und ſtärkſten Widders und erwartete, feſt mit den Händen in die dichte Wolle geklammert, mit Seufzen den Morgen. Sobald der Tag erſchien, eilten die Widder und Böcke mit Ungeſtüm auf die Weide, die weiblichen Tiere aber blökten ungeduldig, denn ſie waren ungemolken, und ihre Euter ſtrotzten von Milch. Der Unhold ſaß, von Schmerzen gefoltert, im Eingang und taſtete ſorgſam über die Rücken der hinauseilenden Tiere, ohne zu ahnen, daß die Männer unter deren Leibern hinausgetragen wurden. Zuletzt von der ganzen Herde kam der Widder des Odyſſeus, langſam, ſchwer beladen

Digitized by Google

von seiner Wolle und dem Gewichte des Unheil sinnenden Helden. Als der an dem Kyklopen vorbeiging, betastete ihn der Riese und sprach: „Lieber Widder, warum gehst du heute denn zu allerletzt aus der Höhle? So pflegtest du doch sonst nicht hinter der Herde zurückzubleiben; sonst warst du immer der Herde voran, wenn es zur blumigen Weide ging und zur Tränke, und auch abends warst du stets der Erste auf dem Wege zum Stalle. Und jetzt bist du der Letzte; gewiß bedauerst du deinen armen Herrn, dem der schlimme Mann, der Niemand, mit seinen verdammten Gesellen mit Arglist das Auge geblendet, nachdem er ihn mit Wein berauscht. Er ist, denke ich, noch nicht dem Verderben entflohen. Hättest du nur Gedanken wie ich und verstündest zu sprechen, daß du mir sagen könntest, wo er sich vor meinen starken Händen verbirgt! Ha, dann sollte er, auf den Boden geschmettert, sein Hirn verspritzen durch die weite Höhle hin; wie sollte mein Herz sich laben nach dem Jammer, den der Verruchte mir zugefügt, der Niemand."

Mit diesen Worten entließ er den Widder. Sobald aber alle sich ein wenig von der Höhle und dem Hofe entfernt hatten, machte Odysseus sich zuerst von seinem Widder los und befreite auch die übrigen. Dann trieben sie eiligst eine Anzahl der größten und fettesten Schafe zu ihrem Schiffe, wo die Zurückgebliebenen sie mit Freude empfingen, doch nicht, ohne den traurigen Untergang der andern zu beklagen. Nachdem sie die Beute in ihr Schiff gebracht, ruderten sie in die See. Nun glaubten sie sich endlich in Sicherheit, und Odysseus konnte sich nicht enthalten, dem verhaßten Kyklopen höhnend zuzurufen: „Nun, Kyklop, das war kein schlechter und schwacher Mann, dem du die Gefährten in der Höhle gefressen! Aber für deine Grausamkeit strafte dich Zeus und die anderen Götter!" Jetzt erst merkte der Kyklop, daß ihm die Feinde entronnen waren, und in fürchterlichem Zorne schleuderte er einen abgerissenen Felsblock nach der Stelle, von wo die Stimme kam. Dieser fiel ins Meer ein wenig noch über das Schiff hinaus, daß die Wogen hochauf tobten und der strudelnde Wasserschwall das Schiff rückwärts nach dem Ufer trieb. Odysseus ergriff schnell eine mächtige Stange und stieß das Fahrzeug wieder vom Lande ab, indem er seinen Gefährten mit dem Kopfe zuwinkte, hurtig zu rudern, um dem Verderben zu entrinnen. Als sie nun

Digitized by Google

wieder doppelt soweit ins Meer gerudert waren, da begann Odysseus aufs neue dem Kyklopen zuzurufen, obgleich seine Gefährten ihn warnten. „Kyklop," rief er, „wenn jemand dich fragt, wer dir dein Auge geblendet, so sage: Odysseus hat mich geblendet, der Städtezerstörer, des Laërtes Sohn aus Ithaka!" Heulend rief der Kyklop herüber: „Wehe, so hat sich mir die alte Weissagung erfüllt, die mir einst der alte Telemos, der Weissager, verkündete, daß ich durch die Hände des Odysseus mein Auge verlieren werde; doch ich erwartete immer, ein gewaltiger, mit großer Stärke gerüsteter Riese werde erscheinen, und nun hat ein kleiner nichtswürdiger Weichling mir das Auge ausgebrannt, nachdem er mich mit Wein trunken gemacht. Doch jetzt komme wieder, Odysseus; diesmal will ich dich als Gast bewirten und dir von Poseidon glückliche Heimkehr erflehen; denn dessen Sohn bin ich, und der wird mich auch schon wieder heilen." Der schlaue Odysseus ließ sich natürlich nicht durch die dumme List des Kyklopen berücken. Da erhob Polyphem seine Hände zum Himmel und flehte zu dem Herrscher Poseidon: „Höre mich, Erdumgürter Poseidon, wenn ich wirklich dein Sohn bin, laß den Städtezerstörer Odysseus nimmer nach Hause kehren, und wenn ihm doch das Schicksal bestimmt, seine Freunde und sein Haus und sein Vaterland wiederzusehen, so möge er spät und unglücklich und ohne Gefährten heimkehren auf fremdem Schiffe und zu Hause nichts als Elend finden." So sprach er flehend, und der Gott erhörte ihn nur zu gut. Der Kyklop aber ergriff von neuem einen noch größeren Felsblock und warf ihn mit gewaltigem Schwunge in das Meer. Diesmal fiel er hinter dem Schiffe nieder, daß er beinahe die Spitze des Steuerruders zerschlagen hätte; der wirbelnde Wogenschwall aber trieb glücklich das Schiff an die Ziegeninsel. Sehnlichst von ihren Genossen erwartet, stiegen sie aus und verteilten die mitgebrachte Beute. Den Widder aber, der den Odysseus aus der Höhle getragen, schenkten ihm seine Freunde bei der Teilung im voraus, und er opferte ihn am Gestade dem Herrscher Zeus. Aber Zeus verschmähte das Opfer und sann allen Schiffen und den Gefährten des Odysseus den Untergang.

Den ganzen Tag nun schmausten und tranken sie am Ufer bis zum Untergange der Sonne. Da legten sie sich zur Ruhe. Am

Digitized by Google

folgenden Tage aber hieß Odyſſeus ſeine Gefährten die Ankertaue löſen und wieder in See ſtechen. Traurigen Herzens fuhren ſie davon, froh dem Tode entronnen zu ſein, doch ohne manchen lieben Gefährten.

3. Aiolos. Laiſtrygonen.

(Homer, Odyſſee, Buch X, 1—132.)

Darauf kamen ſie zu der Inſel Aiolia, wo der Windgott Aiolos wohnte, ein Freund der ſeligen Götter, den Zeus zum Oberhaupte der Winde gemacht hatte, daß er ſie wehen laſſe und ruhen nach ſeinem Willen. Die Inſel war ringsum von einer ehernen unzerbrechlichen Mauer und einem glatten Felſen umgeben; da wohnte Aiolos in reichem Hauſe mit ſeiner Gattin und ſeinen zwölf Kindern, ſechs Töchtern und ſechs jugendlichen Söhnen, die der Vater miteinander vermählt hatte. Den ganzen Tag über ſitzen ſie ſchmauſend in dem weiten Saale des Vaters bei den köſtlichen Gerichten, während das duftige Haus von dem Klange der Flöten widertönt. Zu ihrer Stadt und ihrem ſchönen Palaſte kam Odyſſeus und ward einen Monat lang aufs freundlichſte bewirtet. Der Alte fragte ihn nach allem aus, nach Ilion und den Schiffen der Achaier und ihrer Heimfahrt, und Odyſſeus erzählte ihm alles aufs umſtändlichſte. Und als er nun weiter zu ziehen verlangte und um ſicheres Geleit bat, da gab ihm der Herrſcher in einem Schlauche (der abgezogenen Haut eines Tieres) verſchloſſen die widrigen Winde mit und ließ einen günſtigen Fahrwind in ſeine Segel wehen. Neun Tage und ebenſoviel Nächte fuhren ſie dahin über das glatte Meer, und am zehnten Tage ſahen ſie ſchon das heimiſche Land auftauchen und erblickten in der Nähe die Hirtenfeuer; da übermannte den Odyſſeus der Schlaf, denn er hatte während der ganzen Fahrt ſelbſt das Steuerruder geführt, damit ſie ſchneller die Heimat erreichten. Seine Genoſſen aber glaubten, Aiolos habe ihren Herrn mit vielem Golde und Silber beſchenkt. Darum beneideten ſie ihren König, der ja auch noch viele herrliche Beute von Troia mitführte. Und in verderblicher Neugier wollten ſie ſehen, wieviel Gold und Silber der Schlauch in ſich berge, und öffneten ihn, während Odyſſeus im Schlafe lag. Da brachen auf einmal die Winde ſtürmend hervor und trieben die Schiffe rückwärts

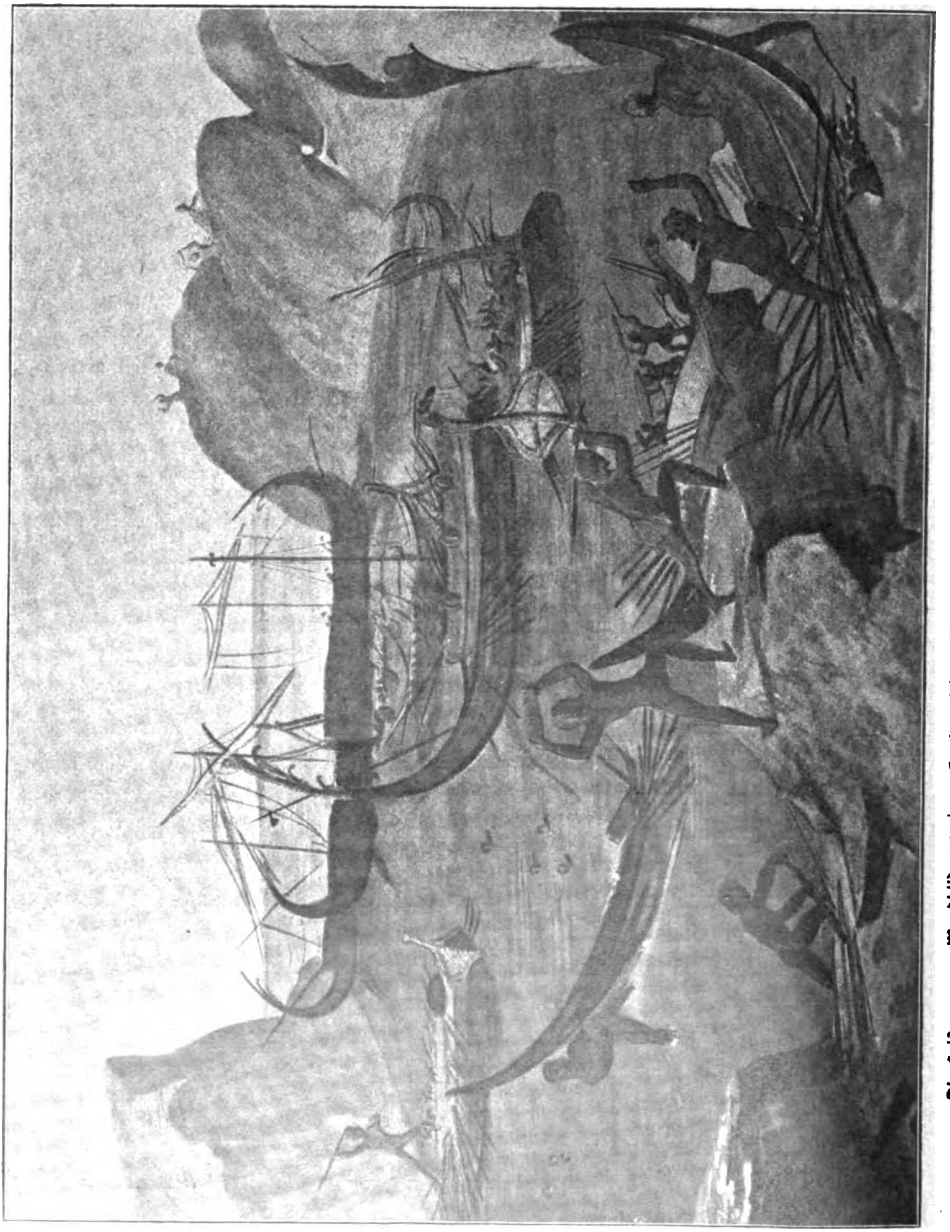
Digitized by Google

vom Vaterlande weit in das Weltmeer. Das laute Jammern der Getäuschten erweckte den schlafenden Odysseus, der in seiner Verzweiflung nicht wußte, ob er sich sogleich in das Meer stürzen oder schweigend und ausharrend noch unter den Lebenden bleiben sollte. Er duldete und blieb und lag mit verhülltem Antlitz auf dem Verdecke, während der stürmende Orkan das Schiff stets weiter zurücktrieb und die Männer seufzend und klagend um ihn her standen.

So kamen sie wieder zu der aiolischen Insel. Aber als Odysseus den Aiolos mit schmeichelnden Worten nochmals um seine Hilfe bat, sprach der Alte: „Hebe dich weg von meiner Insel, Unseligster! Mir geziemt es nicht, weiter einen Mann zu bewirten und zu geleiten, der den seligen Göttern verhaßt ist.“ So sprach er und trieb den Hilfesuchenden aus seinem Hause.

Traurigen Herzens fuhren sie weiter, betrübt über die begangene Torheit. Ohne Aussicht auf ein glückliches Ende mühten sie sich ab an den Rudern, bis sie nach sechs beschwerlichen Tagen und Nächten zu der Stadt der Laistrygonen gelangten. Die Schiffe liefen in einen trefflichen, rings von hohen Felsen umschlossenen Hafen ein, dessen Mündung von zwei vorspringenden Felsen eingeengt war, und legten sich dicht nebeneinander vor Anker; allein Odysseus band aus Vorsicht, so einladend auch die wellenlose Stille des Hafens war, sein eigenes Schiff vor dem Eingange fest. Darauf sandte er zwei auserlesene Männer mit einem Herolde in das Land aus, um zu erkunden, was für Menschen darin wohnten. Diese kamen vor die Stadt der Laistrygonen an eine Quelle, wo die Töchter der Stadt das Wasser holten; dort trafen sie die riesige Tochter des Königs und fragten sie aus, wer dort König wäre und wie das Volk heiße. Die zeigte ihnen das Haus ihres Vaters. Als sie in den prächtigen Palast eintraten, fanden sie die Frau des Königs, ein Weib, groß wie der Gipfel eines Berges, das sie mit Entsetzen anstaunten. Die Königin schickte sogleich auf den Markt nach ihrem Manne. Kaum war dieser eingetreten, so ergriff er einen der Fremden und fraß ihn; die beiden andern entflohen schnell zu den Schiffen, während der König die Scharen seiner Laistrygonen aus der Stadt zusammenschrie. Die riesigen Menschenfresser strömten von allen Seiten zu tausenden herbei und stürmten mit ihrem Könige nach dem Hafen. Dort schleuderten sie von den Felsen herab gewaltige

Digitized by Google



Die Lästrygonen. Wandbild aus einem Hause auf dem Esquilin in Rom, jetzt in der Vaticanischen Bibliothek in Rom.

Digitized by Google

Steine auf die Schiffe, die im Hafen lagen, und zertrümmerten sie; dann durchstachen sie die im Wasser umherschwimmenden Menschen wie Fische und trugen sie nach Hause zum Fraß. Während des schrecklichen Getümmels, unter dem Geschrei der sterbenden Männer und dem Krachen der Schiffe zerhieb Odysseus schnell das Ankertau seines vor dem Hafen angebundenen Schiffes und ließ seine Genossen mit äußerster Kraft die Ruder schlagen, um dem Verderben zu entrinnen. So entkam er mit dem einen Schiffe, während alle andern samt der Mannschaft zugrunde gingen.

4. Die Zauberin Kirke.

(Homer, Odyssee, Buch X, 133—574.)

Traurig setzten Odysseus und seine Gefährten auf dem vereinsamten Schiffe ihren Weg fort durch das öde Meer und kamen zu der aiaiischen Insel, wo die schöne Zauberin Kirke wohnte, die Tochter des Sonnengottes Helios und Schwester des Aietes, der in Kolchis herrschte (Bd. I, S. 156 ff.). Sie liefen in eine Bucht ein und lagen zwei Tage und zwei Nächte am Ufer in Trauer und Elend. Am dritten Tage nahm Odysseus Lanze und Schwert und bestieg einen nahen Hügel, ob er nicht Spuren von Menschen entdeckte. Da sah er in der Ferne hinter dichtem Walde Rauch aufsteigen; dort war die Wohnung der Zauberin Kirke. Anfangs schwankte er, ob er selbst nach dem Rauche hingehen und weiter forschen sollte; doch schien es ihm besser, erst zu dem Schiffe zu gehen und, nachdem er seine Genossen gespeist, Kundschafter auszusenden. Auf seinem Rückwege trieb ihm irgend ein erbarmender Gott einen großen Hirsch mit stattlichem Geweih entgegen, der zur Quelle ging, um zu trinken. Als das Tier eben stolz aus dem Walde trat, schleuderte Odysseus ihm seine Lanze mitten in das Rückgrat, daß es schreiend in den Staub fiel und sein Leben verhauchte. Er band ihm die Füße zusammen und trug es, über Schulter und Hals gehängt, keuchend und auf die Lanze gestützt, zu dem Schiffe. Nachdem er dort seine Beute niedergeworfen, sprach er freundlich zu seinen Genossen: „Freunde, wir werden trotz unserem Grame noch nicht in den Hades versinken; wohlan, so lange noch Speise und Trank im Schiffe ist, laßt uns essen nach Herzensbegier, damit der Hunger uns nicht aufreibt.“ Da legten die Gefährten ihre Trauergewänder ab, bestaunten den gewaltigen

Digitized by Google

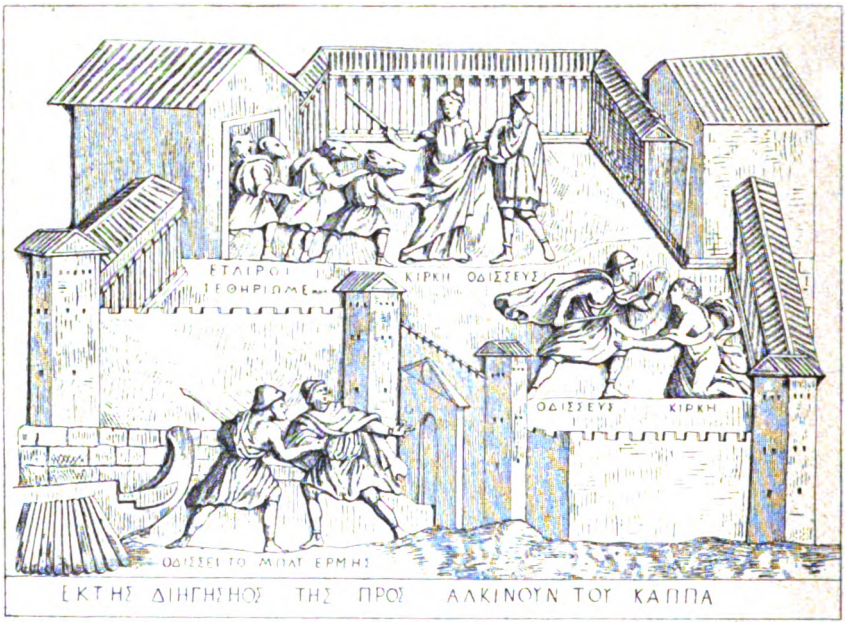
Hirſch und begannen das Mahl zu bereiten. Den ganzen Tag über ſaßen ſie ſchmauſend und trinkend am Ufer bis zur ſinkenden Sonne. Dann legten ſie ſich am Strande zur Ruhe. Am folgenden Morgen rief Odyſſeus ſeine Leute zur Verſammlung und ſprach: „Hört mich, ihr Freunde, ihr Genoſſen im Unglück! Wir wiſſen nicht, wo wir uns befinden; drum laßt uns jetzt bedenken, was zu tun. Ich ſah von jenem Hügel herab, daß wir auf einer Inſel ſind; in ihrer Mitte ſah ich Rauch aufſteigen hinter dichtem Walde.“ Da brach allen das Herz vor Betrübnis, denn ſie dachten an die Laiſtrygonen und an Polyphem, die Menſchenfreſſer, und ſie weinten und klagten laut. Jetzt teilte Odyſſeus ſeine Mannſchaft in zwei gleiche Scharen von je zweiundzwanzig Mann; an die Spitze der einen ſtellte er den Eurylochos, die andere wollte er ſelbſt führen. Darauf loſten ſie, welche Abteilung auf Kundſchaft ausgehen ſollte, und das Los traf die des Eurylochos.

Unter Weinen und Klagen gingen Eurylochos und ſeine Gefährten von dannen. Sie fanden in einem Waldtale auf einer Anhöhe das aus behauenen Steinen gebaute ſchöne Haus der Zauberin Kirke. Rings um dieſes wandelten Wölfe und Berglöwen, die kamen zu den Fremden heran und ſprangen, freundlich mit ihren langen Schwänzen wedelnd, an ihnen herauf, wie die Hunde an ihrem Herrn, wenn er vom Schmauſe heimkehrt; es waren von der Zauberin verwandelte Menſchen. Die Fremden fürchteten ſich vor den ſchrecklichen Ungeheuern und traten an die Pforten des Hauſes. Da hörten ſie drinnen die ſchöne Stimme der Nymphe, wie ſie am Webſtuhle ein hell tönendes Lied ſang. Sie riefen; Kirke aber kam ſchnell heraus und öffnete die ſtrahlenden Pforten, um ſie freundlich in das Haus zu führen. Alle folgten, nur Eurylochos blieb außen, denn der ahnte nichts Gutes. Drinnen ſetzte Kirke die Männer auf ſchöne Seſſel und Stühle und bot ihnen einen Trunk von pramniſchem Weine, in den ſie geriebenen Käſe und Mehl und Honig gemiſcht hatte, aber auch bezaubernde Säfte, die ihnen gänzlich die Erinnerung an die Heimat nahmen. Nachdem ſie getrunken, berührte Kirke ſie mit ihrer Zauberrute und verwandelte ſie in die Geſtalt von borſtigen Schweinen; doch behielten ſie das menſchliche Bewußtſein. Darauf ſperrte ſie die Weinenden in die Schweineſtälle ein und warf ihnen Eicheln und Kornellen zum Fraße vor, die gewöhnliche Koſt der Säue.

Digitized by Google

Nachdem Eurylochos lange vergeblich auf die Rückkehr seiner Genossen gewartet, lief er voll Entsetzen nach dem Schiffe zurück, um ihren Untergang zu melden. Lange stand er seufzend und stöhnend da vor seinen erstaunten Freunden, und die Tränen liefen ihm über die Wangen, aber er vermochte kein Wort zu reden; endlich erholte er sich aus seiner entsetzlichen Angst und erzählte, alle seine Gefährten seien von der Nymphe in das Haus gelockt worden, aber keiner sei zurückgekehrt. Da warf Odysseus eilends das Schwert um die Schulter, nahm Bogen und Köcher und befahl Eurylochos, ihn nach dem Hause zu führen. Dieser aber umfaßte voll Angst seine Kniee und bat ihn wehklagend, nicht zur Kirke zu gehen; denn er selbst werde nimmer zurückkehren und auch keinen Gefährten wiederbringen. Zornig ließ ihn Odysseus bei dem Schiffe; er selbst aber ging. Unterwegs trat in einem Waldtale Hermes in der Gestalt eines schönen Jünglings zu ihm und teilte ihm mit, seine Gefährten seien bei Kirke eingesperrt als Säue in dicht verschlossenen Ställen; ihm selber drohe gleiche Gefahr. „Aber wohlan," sprach er, „ich will dich retten. Da nimm dies Zauberkraut, Moly heißt es, schwer ist es für die Menschen aus dem Boden zu graben, doch wir Götter vermögen alles; das wird dich schützen gegen den Zaubertrank der Nymphe. Und wenn sie nach dem Trunke dich mit der Zauberrute berührt, dann zieh' dein Schwert und stürze auf sie ein, als wolltest du sie ermorden; und laß sie nicht eher los, als bis sie dir schwört, deine Genossen zu befreien und dir nichts zuleide zu tun." So sprach der Gott Hermes, gab ihm das Kraut, das er aus der Erde gezogen, und enteilte wieder zum Olympos. Odysseus aber ging unter mancherlei Gedanken zu dem Hause der Kirke. Als er an die strahlende Pforte gekommen, rief er, und die Göttin erschien sogleich und rief ihn herein, setzte ihn auf einen prächtigen Stuhl und bot ihm den Mischtrunk. Nachdem er getrunken, berührte sie ihn mit dem Stabe und sprach: „Nun geh' in den Schweinestall zu deinen andern Genossen!" Odysseus aber sprang auf und stürzte mit gezücktem Schwerte auf sie ein. Da schrie die Nymphe laut auf und stürzte ihm zu Füßen und rief, seine Kniee umfassend: „Wer bist du und woher? Du erträgst einen Zaubertrank, dem noch kein Sterblicher widerstanden. Bist du vielleicht Odysseus, der nach Troias Zerstörung hierher kommen soll, wie mir Hermes verheißen?

Digitized by Google



Odyſſeus und Kirke. Teil einer ſog. Bilderchronik, d. h. einer Tafel, die im Zuſammenhange Abbildungen zu ganzen Gedichten, wie hier der Odyſſee, darſtellt. Die Tafel war einſt in Italien und iſt jetzt verſchollen. Unterſchrift: „Aus der Erzählung an Alkinoos, [aus] dem 10. Buche" [der Odyſſee]. („Erzählung an Alkinoos" heißen deren 9.—12. Buch.) Dargeſtellt: Links unten ein Teil des Schiffes des Odyſſeus (das natürlich weiter entfernt zu denken iſt). Daneben: „Dem Odiſſeus (ſo hier immer für Odyſſeus) [gibt] das Moly Hermes". Rechts: Odyſſeus bedroht Kirke. Oben: „Die in Tiere verwandelten Gefährten" (ΕΤΑΙΡΟΙ ΤΕΘΗΡΙΩΜΕ . . . = ἑταῖροι τεθηριωμένοι).

Lieber, wohlan, ſtecke dein Schwert ein und ſei willkommen in meinem Hauſe!" Odyſſeus aber verlangte von ihr einen heiligen Eid, daß ſie ihm nichts zuleide tue. Das beſchwor ſie ſogleich und hieß ihre vier holdſeligen Mägde dem Gaſte Bad und Mahl bereiten. Die eine nun breitete geſchäftig Decken über die Stühle, die andere ſtellte vor die Stühle ſchöne ſilberne Tiſche und ſetzte goldene Körbchen darauf, die dritte miſchte in ſilbernem Miſchkruge ſüßen Wein und brachte goldene Becher, die vierte bereitete das warme Bad. Nachdem nun Odyſſeus ſich im Bade erquickt und ſich geſalbt hatte, kleidete ihn Kirke in ſchöne Gewande und führte ihn zu dem köſtlichen Mahle. Aber Odyſſeus ſaß da mit ſchwermütigem Herzen und rührte keine

Digitized by Google

Speise an, sondern er sprach: „Kirke, welcher Mann, der ein redliches Herz im Busen trägt, könnte sich an Trank und Speise laben, ehe er seine Freunde gelöst vor sich sieht?“ Da ging Kirke hinaus mit ihrem Zauberstabe, trieb die in Schweine verwandelten Freunde des Odysseus aus dem Stalle und bestrich einen jeden mit einer Salbe; und sogleich fielen ihnen die Borsten von den Gliedern, und sie wurden wieder zu Männern, jünger und schöner als zuvor. Sie erkannten sogleich ihren König, reichten ihm die Hände und weinten vor Freude, daß das ganze Haus erscholl und Kirke selbst gerührt ward.

Darauf hieß Kirke den Odysseus an den Strand gehen, das Schiff aufs Trockene ziehen und, nachdem sie alle Güter und Geräte in Höhlen geborgen, mit allen seinen Gefährten zurückkehren. Das tat Odysseus. Als er ans Schiff kam, begrüßten ihn alle mit herzlichster Freude. „Wie freuen wir uns, König,“ riefen sie, „ob deiner Rückkehr! Wohlan, erzähle uns den Untergang der übrigen Freunde!“ Da antwortete Odysseus freundlich: „Laßt uns vor allem das Schiff ans Gestade ziehen, und dann geht alle mit mir, daß ihr in dem Hause der Kirke unsere Freunde schmausen seht; denn sie haben dort volle Genüge.“ Alle waren sogleich bereit, nur Eurylochos wehrte sich und wollte die andern zurückhalten. „Unglückliche,“ rief er, „wo gehen wir hin? Wollt ihr ins Unglück, in Kirkes Wohnung? Sie wird uns alle in Schweine und Wölfe und Löwen verwandeln, daß wir ihr Haus bewachen. Gedenkt ihr nicht mehr, wie es unseren Freunden erging, die Odysseus zu den Kyklopen führte? Auch sie kamen um durch seine Torheit.“ Da ergriff den Odysseus jäher Zorn, und er wollte sein Schwert ziehen, um dem Eurylochos das Haupt vom Rumpfe zu trennen, obgleich er ihm nahe verwandt war; aber die Freunde drängten sich um ihn und hielten ihn mit flehenden Worten zurück. „Göttlicher König,“ riefen sie, „wir lassen ihn, wenn du es zugibst, hier bei dem Schiffe bleiben und es bewachen; führe du uns nur zu dem heiligen Hause der Kirke!“ So sprachen sie und folgten dem Odysseus; aber Eurylochos blieb nicht zurück, denn er fürchtete des Königs Zorn. Als sie in das Haus der Kirke kamen, fanden sie ihre Gefährten beim fröhlichen Mahle, alle in schönen Gewändern, in die sie die Nymphe nach erquickendem Bade gekleidet hatte. Als die Freunde einander gesehen und sich alles erzählt hatten, überließen sie sich wehmütigen Klagen,

Digitized by Google

daß das ganze Haus davon widerhallte. Aber Kirke sprach zu Odysseus: „Jetzt erregt euch nicht mehr den unendlichen Jammer! Ich weiß ja auch, wie viel Elend ihr erduldet; doch jetzt eßt und trinkt und sammelt euch wieder frischen Mut, wie ihr ihn hattet, als ihr zuerst das Vaterland verließt."

Odysseus und seine Genossen ließen sich beschwichtigen. Und nun blieben sie ein ganzes Jahr lang bei der gastlichen Nymphe und lebten herrlich und in Freuden. Da baten die Männer endlich den Odysseus, der Heimkehr zu gedenken. Noch an demselben Tage fiel Odysseus der Nymphe zu Füßen und flehte, ihn in seine Heimat zu entlassen. Kirke antwortete: „Ich will euch nicht länger wider euren Willen in meinem Hause zurückhalten; doch müßt ihr euch vor eurer Heimkehr noch zu einem andern Wege entschließen. Ihr müßt noch zu dem Hause des Hades und der Persephone gehen und die Seele des Sehers Teiresias befragen, der allein von allen Schatten in der Unterwelt Besinnung behalten hat. Der wird euch über eure Heimkehr belehren." Da brach dem Odysseus das Herz in der Brust, und er saß weinend da und wünschte nicht mehr länger das Licht der Sonne zu schauen. Endlich sprach er: „Kirke, wer soll mich auf dieser Reise geleiten? Noch kein Sterblicher fuhr auf schwarzem Schiffe in die Behausung des Hades." Aber Kirke tröstete den Verzweifelten und belehrte ihn, was er am Gestade der Schattenwelt zur Beschwichtigung der Toten und der Mächte der Unterwelt zu tun habe. Am andern Morgen in aller Frühe weckte er seine Genossen und rief sie zur Abfahrt. Da sollte er nicht ohne Verlust die Gefährten von dannen führen. Der jüngste unter ihnen, Elpenor, nicht besonders tapfer gegen den Feind, auch nicht gerade mit Verstand gesegnet, hatte sich, von Wein beschwert, heimlich auf das flache Dach von Kirkes Wohnung geschlichen, um dort in der Kühle seinen Rausch auszuschlafen. Als er in der Frühe den Lärm und das Getümmel seiner Freunde vernahm, sprang er empor und vergaß in seinem Taumel rückwärts zur Treppe zu gehen; er ging gerade vorwärts und stürzte vom Dache herunter, daß er den Nacken brach und seine Seele zum Hades fuhr. Als nun Odysseus seine Leute versammelt hatte und eben mit ihnen zum Gestade gehen wollte, teilte er ihnen mit, wohin die Fahrt gehe. Da brach allen das Herz vor Betrübnis, sie setzten sich jammernd in den Staub und

Digitized by Google

zerrauften ihr Haar. Doch was half alle Klage und Kümmernis? Sie mußten sich zu dem schweren Wege bequemen. Während sie betrübten Herzens und unter vielen Tränen nach dem Ufer gingen, eilte Kirke ungesehen an ihnen vorüber und band einen Widder und ein schwarzes Schaf, die Odysseus im Schattenreiche opfern sollte, neben dem Schiffe an.

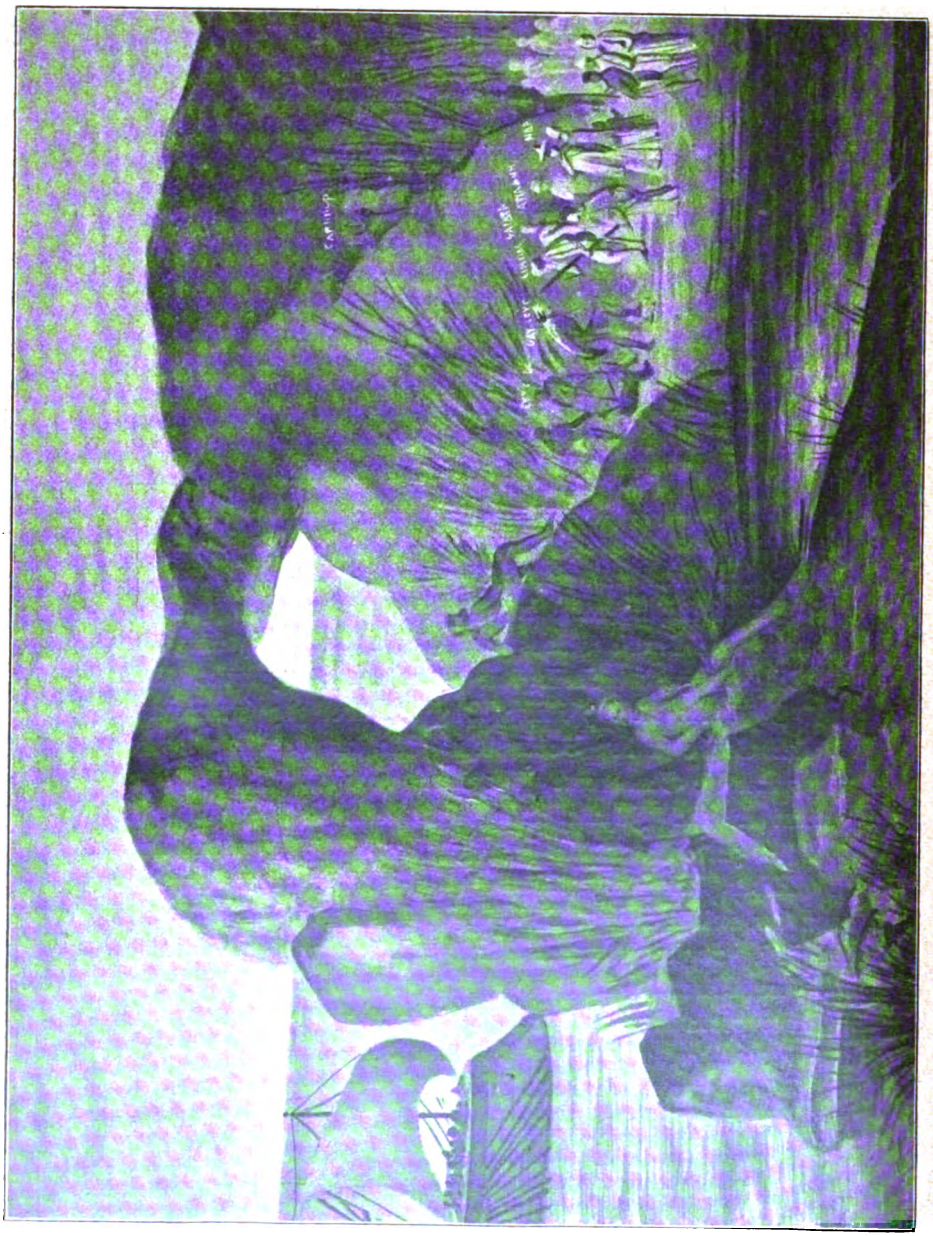
5. Odysseus in der Unterwelt.

(Homer, Odyssee, XI. Buch.)

Nachdem Odysseus mit seinen Gefährten das Schiff in die See gezogen, den Mast aufgerichtet und die Segel gespannt hatte, brachten sie die Schafe hinein und gingen selbst an Bord mit Tränen und Bekümmernis. Kirke sandte ihnen einen günstigen Fahrwind in die Segel, und so fuhren sie still sitzend dahin über den tiefwirbelnden Ozean den ganzen Tag. Als die Sonne sich senkte und das Dunkel hereinbrach, gelangten sie an die jenseitige Küste des großen Weltstroms, an die Stelle, wo das Land und die Stadt der Kimmerier lag, wohin niemals ein Strahl der Sonne drang. Sie zogen das Schiff an den Strand, brachten die Schafe heraus und gingen nun selbst längs der Küste des Okeanos zu der Stelle, die ihnen Kirke bezeichnet. Hier hielten zwei Gefährten die Opfertiere, Odysseus aber zog sein Schwert und grub eine Grube in den Boden, eine Elle ins Geviert. Darauf goß er rings um die Grube eine sühnende Spende für alle Toten und gelobte, wenn er nach Ithaka käme, ihnen eine makellose Kuh in seinem Palaste zu opfern und für Teiresias noch besonders einen schwarzen Widder, den ausgezeichnetsten in seinen Herden, und zerschnitt dann den beiden Schafen die Gurgel, daß das schwarze Blut in die Grube floß. Sogleich kamen zahlreiche Seelen der Abgeschiedenen aus dem tieferen Dunkel herbei und drängten sich um die Grube, um von dem Blute zu trinken; denn wie dem menschlichen Körper, so gibt das Blut auch den Schatten Geist und Verstand. Aber Odysseus saß neben der Grube mit gezogenem Schwerte und wehrte ihnen zu nahen, ehe er den Teiresias befragt. Unterdes häuteten seine Gefährten die geschlachteten Schafe ab und verbrannten sie unter Gebeten zu Hades und Persephone.

Unter den Schatten der Toten war auch der des Elpenor, allen voraus; denn sein Leib lag noch ohne Grab und Bestattung in dem

Digitized by Google



Unterweltsbild aus einem Hause auf dem Esquilin in Rom, jetzt in der Vaticanischen Bibliothek in Rom. Dargestellt ist links das Schiff, dann zwei sitzende Götter, die der Unterweltsströme Acheron und Kokytos; oben am Bergesabhang Elpenor (ЄΛΠΗΝ(ω)Р); in der rechten Gruppe links der geopferte Widder, dabei die Gefährten des Odyſſeus Perimedes (Inſchrift zerſtört) und Eurylochos (Inſchrift zum Teil erhalten), die ſich mit ihm beſchäftigen. Dann Odyſſeus (ΟΔΥCCЄΥC), vor ihm Teireſias (ΤЄΙΡЄCΙΑC), vor dieſem (ohne Namen) etwas vornüber gebeugt die Mutter des Odyſſeus, dann die Schatten andrer Toter, darunter mit Namen bezeichnet Phaidra (ΦΑΙΔΡΑ), Ariadne (ΑΡΙΑΔΝΗ) und Leda (ΛΗΔΑ).

Digitized by Google

Hauſe der Kirke. Als Odyſſeus ihn erblickte, brach er in Tränen aus und ſprach voll Mitleid: „Elpenor, wie kamſt du in das nächtliche Dunkel? Du kamſt ſchneller hierher zu Fuß, als wir im ſchwarzen Schiffe.“ Da erzählte ihm Elpenor, wie er in der Trunkenheit den Tod gefunden, und beſchwor ihn, wenn er zu dem Hauſe der Kirke zurückgekehrt, ihn nicht unbegraben und unbeweint zu laſſen; am Ufer des Meeres möge er ihm ein hohes Grabmal aufwerfen und darauf das Ruder ſtecken, das er lebend geführt unter ſeinen Freunden. Odyſſeus verſprach ihm alles getreulich auszuführen. Darauf kam auch des Odyſſeus Mutter herzu, Antikleia, die noch lebte zu der Zeit, als ihr Sohn gen Troia fuhr. Als Odyſſeus ſie ſah, weinte er voll Mitleid und Wehmut, doch verbot er ihr, obgleich mit ſchwerem Herzen, dem Blute zu nahen, ehe er den Teireſias befragt. Endlich kam die Seele des alten thebaniſchen Sehers, den goldenen Stab in der Hand; der erkannte den Odyſſeus ſogleich und ſprach: „Warum, Unglücklicher, verließeſt du das Licht der Sonne und kamſt hierher, um die Toten zu ſchauen und das freudloſe Gefilde? Aber weiche von der Grube und entferne das ſcharfe Schwert, auf daß ich trinke und dir dein Schickſal verkünde!“ Odyſſeus wich zurück und ſteckte ſein Schwert in die Scheide; der Seher aber trank von dem ſchwarzen Blute und begann ſeine Rede: „Du ſucheſt glückliche Heimkehr, ruhmreicher Odyſſeus; aber ein Gott wird ſie dir ſchwer machen. Poſeidon, der Erderſchütterer, grollt dir wegen der Blendung ſeines Sohnes Polyphemos, und du entrinnſt ſeiner Macht nicht. Aber trotzdem werdet ihr, wenn auch erſt nach vielen Leiden, in die Heimat kehren, wenn ihr bei der Landung an der Inſel Thrinakia die weidenden Rinder des Helios ungekränkt laßt; aber verletzt ihr ſie, ſo verkünde ich deinem Schiffe und deinen Gefährten den Untergang, und wenn du auch ſelbſt dem Unheil entfliehſt, ſo wirſt du doch ſpät und unglücklich, ohne Gefährten nach Hauſe kehren auf einem fremden Schiffe, und auch im Hauſe wirſt du noch Elend finden; denn übermütige Männer verzehren deine Habe und wünſchen dein Weib als Gattin. Doch du wirſt ihren Frevel ſtrafen. Haſt du dann die Freier in deinem Hauſe mit Liſt oder Gewalt getötet, dann nimm ein geglättetes Ruder in die Hand und wandere fort in die Welt, bis du zu Menſchen kommſt, die das Meer nicht kennen und ihre Speiſe ohne Salz eſſen. Wenn dann

Digitized by Google

ein Wanderer dir begegnet und sagt, du trageſt eine Wurfſchaufel auf der Schulter, ſo ſtecke das Ruder in die Erde und bringe dem Poſeidon ein großes Opfer, einen Stier, einen Widder und einen Eber.*) Darauf kehre heim und bringe den himmliſchen Göttern allen der Reihe nach heilige Hekatomben. Zuletzt wird außerhalb des Meeres dir der Tod kommen und dich ſanft unter deinen glücklichen Völkern in behaglichem Alter dahinnehmen. Alſo weisſage ich dir untrüglich."

Nachdem der Seher geendet, fragte ihn Odyſſeus, wie er es beginne, daß ſeine tote Mutter ihn erkenne. Der Seher antwortete: „Wen du von den Toten zu dem Blute herangehen läßt, der wird wahrhaft zu dir reden; doch wem du es verwehrſt, der weicht ſtill wieder zurück." Nach dieſen Worten ging Teireſias zurück in die Tiefe des Hades; Odyſſeus aber blieb an dem Rande der Grube ſitzen und ließ ſeine Mutter trinken. Jetzt erkannte ſie ihn ſogleich und ſprach mit trauriger Stimme: „Mein Kind, wie kamſt du in das nächtige Dunkel, da du noch lebſt? Kommſt du von Troia aus, in die Irre verſchlagen, hierher und warſt noch nicht wieder in Ithaka und ſahſt deine Gattin?" Odyſſeus antwortete: „Liebe Mutter, der Zwang der Not trieb mich in die Wohnung des Hades, um die Seele des Thebaners Teireſias zu befragen; denn noch nicht kam ich wieder in die Heimat, ſondern ſchweife in der Welt umher von Leiden zu Leiden, ſeit ich mit Agamemnon gen Troia auszog. Aber ſage mir, liebe Mutter, welches Todesgeſchick ereilte dich? Verzehrte dich lange Krankheit, oder traf dich plötzlich und unverſehens das ſanfte Geſchoß der Artemis**)? Erzähle mir auch von dem Vater und dem Sohne: ruht noch meine königliche Würde auf ihnen, oder ward ſchon ein anderer König, da ſie glauben, ich kehrte nicht wieder ins Land? Sage mir auch von der Geſinnung meiner Gattin Penelope: wohnt ſie noch bei dem Sohne und hält die Güter des Hauſes zuſammen, oder ward ſie ſchon die

*) Der Wanderer, der ein Ruder für eine Wurfſchaufel, ein Gerät des Landmanns, hält, kennt alſo keine Schiffe und demnach auch nicht Poſeidon, den Gott der Schiffahrt. Wenn alſo hier Odyſſeus dem Poſeidon Opfer bringt, breitet er Verehrung und Dienſt des Meergottes unter den Menſchen aus; darin ſoll ſeine Sühne für die Blendung des Polyphemos beſtehen.

**) Die Griechen ſchrieben den unerwarteten Tod der Männer den Pfeilen des Apollon, den der Frauen den Pfeilen der Artemis zu.

Digitized by Google

Gattin eines anderen Achaiers?“ Die Mutter antwortete: „Allerdings weilt deine Gattin noch mit duldender Seele in deinem Hauſe, und unter ſtetem Jammer und Weinen ſchwinden ihr die Tage und Nächte. Dein Königtum erhielt kein anderer, ſondern dein Sohn iſt noch im Beſitze der königlichen Güter und Ehren; aber dein Vater lebt auf dem Lande in Kummer und Elend und kommt nie in die Stadt. Im Winter ſchläft er im Hauſe bei den Knechten neben dem Feuer im Staube, in ſchlechte Gewänder gehüllt, im Sommer bettet er ſich im fruchtbaren Rebengefilde auf den Blättern, wohin er gerade kommt. Da liegt er ſeufzend und bejammert dein Schickſal und macht ſich ſein Leid nur immer größer und ſein Alter ſchwerer. In ſolchem Jammer ging auch ich zugrunde; denn keine langverzehrende Krankheit, noch auch das ſchnelle Geſchoß der Artemis nahm mir das Leben, ſondern die Sehnſucht und Trauer um dich.“ Da trieb den Odyſſeus das Herz, die Seele ſeiner Mutter zu umarmen, aber dreimal entſchwebte ſie ſeinen Händen wie ein Schatten oder Traumbild. „Mutter,“ rief er voll Schmerz, „warum läſſeſt du dich nicht faſſen und meine Hände dich umſchlingen, damit wir beide unſer trauriges Herz durch Tränen erleichtern? Oder hat Perſephone nur ein eitel Gebilde mir hervorgeſandt, damit ich noch mehr ſeufze und traure?“ Antikleia antwortete ſogleich: „Unglücklichſter Sohn, nicht täuſcht dich Perſephone, ſondern ſobald das Feuer den Leib verzehrt hat, ſo entflieht die Seele gleich einem Traume. Doch jetzt eile ſchnell zu dem Lichte zurück und behalte dies alles, damit du es der lieben Gattin erzählſt.“

Während noch ſo Mutter und Sohn miteinander redeten, kamen, von Perſephone geſendet, viele Frauen heran, Gemahlinnen einſt und Töchter ausgezeichneter Helden, die von dem Blute in der Grube zu trinken ſtrebten. Odyſſeus aber wehrte ſie mit dem langen Schwerte ab und ließ die Frauen nur eine nach der andern nahen, damit er eine jede befragen könnte. Nach ihnen kam die Seele des Atreiden Agamemnon; ſobald dieſer von dem Blute gekoſtet hatte, erkannte er den Odyſſeus und begann laut zu weinen. Er ſtreckte ſeine Hände nach dem Freunde aus, um ihn zu umarmen, aber ihm mangelte alle Kraft. Da brachen auch dem Odyſſeus die Tränen aus, und er ſprach voll Mitleid: „Ruhmreicher Atreide, Herrſcher der Männer, Agamemnon, welches Todeslos hat dich bezwungen? Hat Poſeidon dich auf der

Digitized by Google

Fahrt getötet durch wilden Sturm, oder haben auf dem Lande feindliche Männer dich erſchlagen im Kampfe um die Herden oder um ihre Stadt und ihre Weiber?“ Der Atreide antwortete: „Edler Laërtiade, nicht Poſeidon, nicht feindliche Männer im Streite haben mich getötet, ſondern Aigiſthos und mein heilloſes Weib. Er lud mich in ſein Haus und erſchlug mich beim Mahle wie einen Stier an der Krippe. Alle meine Gefährten, die mit mir von Troia gekommen, wurden mit mir ſchmählich gemordet,*) wie Eber, die man in dem Hauſe eines reichen Mannes zu einer Hochzeit oder einem Feſtgelage ſchlachtet. Fürwahr, du haſt ſchon manchen Mord von Männern geſehen, einzeln oder in der wilden Schlacht, aber kein Anblick hätte dein Herz ſo gerührt, als wie wir um den Miſchkrug und die beladenen Tiſche, im Blute ſchwimmend, am Boden lagen. Jämmerlich hörte ich die Kaſſandra, die Tochter des Priamos, neben mir ſchreien, wie ſie von der tückiſchen Klytaimeſtra getötet ward, und ich hob zum Schutze der Jungfrau die Hände, die kraftloſen, gegen die Mörderin; aber ich ſank hin, und die Schamloſe wandte ſich von mir ab und drückte mir nicht einmal im Sterben die Augen zu, noch ſchloß ſie mir den Mund. Wahrlich, nichts iſt ſcheußlicher auf Erden als ein Weib, das ſolche Schandtat verübt, das dem ehelichen Gemahle den Tod bereitet. O wie freute ich mich der Heimkehr und des Wiederſehens der Kinder und meines Geſindes; doch ſie hat durch ihr boshaftes Sinnen ſich ſelbſt und alle Weiber der Nachwelt auf ewig entehrt.“ „Wehe,“ ſprach Odyſſeus, „wie ſchrecklich hat Zeus das Geſchlecht des Atreus heimgeſucht durch die Argliſt der Weiber. Wie viele ſtürzten von uns durch Helena ins Verderben, und Klytaimeſtra hat dir, während du fern warſt, tückiſchen Tod erſonnen.“ Agamemnon antwortete: „Du, Odyſſeus, wirſt nicht ſterben durch dein Weib; denn ſie iſt verſtändig und edel, die treffliche Penelopeia. Ach, wir verließen ſie einſt, als wir zum Kriege auszogen, als junge Frau in dem Palaſte, ſie trug das unmündige Knäblein an der Bruſt. Der ſitzt wohl jetzt unter der Zahl der Männer, ein glücklicher Sohn, denn er wird den Vater wiederſehen und der Vater ihn. Mir hat mein Weib nicht einmal

*) Der Mord des Agamemnon wird von Homer anders erzählt als von Aiſchylos; ſiehe S. 142.

Digitized by Google

den Anblick des Sohnes gegönnt. Doch ſage mir, habt ihr nichts von meinem Sohne Oreſtes vernommen, wo er lebt? Denn geſtorben iſt er noch nicht.“ Doch Odyſſeus konnte ihm die Auskunft nicht geben.

Während beide ſo beieinander ſtanden in traurigem Geſpräche und viele Tränen vergoſſen, erſchien die Seele des Peliden Achilleus, und zugleich mit ihm Patroklos und Antilochos und der Telamonier Aias. Achilleus erkannte ſogleich den alten Kriegsgefährten und ſprach: „Laërtiade, liſtenreicher Odyſſeus, welche Kühnheit treibt dich, Verwegener, ſogar in dieſe Behauſung der Toten zu kommen?“ Odyſſeus antwortete: „Herrlicher Pelide, ich kam hierher, um den Teireſias zu befragen, wie ich nach Hauſe kommen könnte. Denn ich habe, ſeit ich von Troia abfuhr, mein Vaterland noch nicht betreten, ſondern treibe von einem Unheile zum andern. Doch du, Achilleus, biſt der ſeligſte aller Männer; früher im Leben verehrten wir dich wie einen Gott, und nun herrſcheſt du hier noch unter den Toten. Drum bedaure deinen Tod nicht, Achilleus!“ Aber Achilleus erwiderte: „Rede mir nichts von dem Tode, Odyſſeus; ich wollte lieber droben im Leben ein Ackerknecht ſein bei einem armen Manne, als hier herrſchen über alle Schatten. Doch erzähle mir von meinem Sohne Neoptolemos, ob er in den Krieg zog und ſich als der Erſte hervortat, und ſage mir, ob Peleus, mein Vater, noch die königliche Würde unter den Myrmidonen hat, oder ob man ihn verachtet in ſeinem ſchwachen Alter, ſeit ſein Sohn und Helfer gefallen.“ Über Peleus vermochte Odyſſeus dem Fragenden nichts zu melden, doch von ſeinem Sohne erzählte er ihm, wie er vor Troia im Rate alle an Klugheit und verſtändigem Sinne übertroffen außer Neſtor und Odyſſeus, und wie er in der Feldſchlacht vor allen andern mit freudiger Kühnheit würdig des großen Vaters geſtritten. Da freute ſich der Schatten des Achilleus, und er ging mit großen Schritten über die Aſphodeloswieſe dahin in das nächtige Dunkel.

So ſprachen die Schatten der Toten mit Odyſſeus, und jeder fragte, was ihm gerade am Herzen lag. Aber der Telamonier Aias hielt ſich fern; er grollte noch immer wegen des Sieges, den Odyſſeus über ihn davongetragen hatte bei dem Streite um die Waffen des Achilleus. Odyſſeus bedauerte das Unglück des großen Helden, zu dem er ſelbſt wider Willen beigetragen, und redete ihn freundlich an, um

Digitized by Google

ihn zu versöhnen; aber die Seele des Aias bewahrte fest den Haß, den sie mit aus dem Leben in die Schattenwelt gebracht hatte, und wandte sich, ohne zu antworten, ab, um in das tiefere Dunkel zurückzugehen. Nachdem die bekannten Helden den Odysseus wieder verlassen, forschte dieser mit seinen Blicken noch weiter in dem Innern des Totenreiches umher und sah da noch den alten König Minos, den berühmten Herrscher von Kreta, den Sohn des Zeus; wie einst auf der Oberwelt saß er nunmehr im Hades ehrwürdig da mit seinem goldenen Zepter und sprach den Schatten, die rechtend um ihn herum saßen und standen, Recht. Ferner sah er den gewaltigen Jäger Orion, der, bewaffnet mit bronzener Keule, auf der Asphodeloswiese die Tiere, die er auf der Oberwelt erlegt hatte, verfolgte und jagte. Auch den Tityos sah er, den riesigen Sohn der Erde. Dieser lag auf dem Boden, über neun Hufen Landes ausgestreckt, und zwei Geier saßen ihm links und rechts und zerfraßen ihm die Leber, ohne daß er sie mit seinen Händen abwehren konnte; der Frevler hatte sich einst an Leto vergriffen, der hohen Gemahlin des Zeus, als sie nach Delphi ging zu dem Tempel ihres Sohnes. Auch den Tantalos sah er in seinen schweren Qualen,*) den Sisyphos, den alten schlauen König von Korinth,*) und nach diesen auch den Herakles; der stand da, der furchtbaren Nacht gleich, um die Brust ein breites Wehrgehenke mit den schrecklichen Bildern von Bären und Ebern und Löwen, von Schlachten und Männermord, in der Hand den gespannten Bogen mit dem Pfeil auf der Sehne, als wollte er ihn eben entsenden, und die Scharen der Toten flohen ängstlich, schreiend wie Vögel, davon. Wohl noch manchen großen Helden der Vorwelt hätte Odysseus gesehen, wenn sich nicht unzählige Scharen von Geistern herangedrängt hätten mit grauenvollem Getöse, daß ihn blasse Furcht ergriff und er eilends zu seinem Schiffe zurückfloh. Schnell lösten die Gefährten die Taue des Schiffes vom Ufer und segelten davon, zurück über den breiten Okeanos zu der Insel der Kirke.

*) Siehe Band I, Seite 45 und 25 f.

Digitized by Google

6. Seirenen. Plankten. Skylla und Charybdis.

(Homer, Odyssee, Buch XII, 1—259.)

Nachdem Odysseus auf der Insel der Kirke gelandet war, schickte er einige seiner Freunde zur Wohnung der Nymphe, um den Leichnam ihres Gefährten Elpenor nach dem Ufer zu holen. Die andern fällten unterdessen Holz für den Scheiterhaufen, und als die Leiche zur Stelle war, verbrannten sie sie samt der Rüstung unter Tränen und Seufzen, errichteten ein hohes Grabmal und steckten nach dem Wunsche des Toten ein glattes Ruder darauf.

Sobald Kirke vernommen, daß Odysseus mit seinen Gefährten zurückgekehrt war, kam sie mit ihren Dienerinnen zu dem Schiffe und brachte ihnen Brot und Fleisch und Wein. „Wohlan," sprach sie, „jetzt eßt und trinkt den ganzen Tag, aber morgen mit Anbruch des Frührots fahrt ab; ich werde euch den Weg sagen und alles verkünden, damit ihr euch nicht durch irgend eine Torheit auf dem Meere oder zu Lande neues Unheil bereitet." Nachdem sie den ganzen Tag geschmaust und Kirke den Odysseus mit den Gefahren des Weges bekannt gemacht hatte, fuhren sie am folgenden Morgen ab. Die schön gelockte Göttin sandte ihnen einen günstigen Fahrwind in die Segel, und das Schiff fuhr in ruhigem Laufe dahin, gelenkt von dem Winde und dem Steuermanne. Odysseus teilte während der Fahrt seinen Genossen mit, was er von Kirke über ihren Weg gehört hatte. Zunächst würden sie zu den Seirenen, sangreichen Nymphen, kommen, die durch ihre holden Lieder die vorüberfahrenden Schiffer bezauberten, daß sie, die liebe Heimat und Weib und Kind vergessend, nach dem Strande hinüberlenkten; dort aber harrte ihrer ein sicherer Tod, und schon lag in Haufen das modernde Gebein unglücklicher Schiffer, welche die tückischen Sängerinnen ins Verderben gelockt. Diesen verführerischen Zaubergesang sollten sie meiden und ihre blumige Wiese; nur dem Odysseus allein war erlaubt, ihn zu hören. Nachdem sie daher in die Nähe der Seirenen gekommen waren, verschloß er auf den Rat der Kirke seinen Gefährten die Ohren mit Wachs und ließ sich selbst an den Mast festbinden, damit er nicht, von dem Zaubergesange verlockt, ins Meer springe und hinüberschwimme zu dem Ufer des Todes. Plötzlich legte sich der Fahrwind, und das

Digitized by Google

Meer dehnte sich in ruhiger Glätte vor ihnen aus, so daß sie die Segel herabnahmen und die Ruder ergriffen. Da erhoben drüben am Ufer die Seirenen ihren lieblichen Gesang: „Komm, Odysseus, du großer Ruhm der Achaier, lenke dein Schiff ans Land und höre unsere Lieder. Noch kein Schiffer ruderte vorbei im dunkelen Schiffe, ehe er die süße Stimme unseres Mundes vernommen; fröhlich kehrte er dann zurück und weiß viel mehr als zuvor. Denn wir wissen alles, was in dem Gefilde von Troia Argiver und Troer geduldet nach dem Rate der Götter, wir wissen, was irgend geschehen ist auf der weiten Erde.“ Als Odysseus den lockenden Gesang vernahm, wünschte er noch mehr zu hören, und er winkte seinen Gefährten mit dem Kopfe, daß sie ihn lösten. Diese aber banden ihn nach dem früher gegebenen Befehle noch fester an den Mast und beschleunigten den Schlag der Ruder. So fuhren sie glücklich an den Seirenen vorbei, und als sie aus dem Bereich ihrer Stimme gekommen, ließ sich Odysseus von seinen Gefährten lösen und nahm den Verschluß aus ihren Ohren.

Als sie die Insel der Seirenen hinter sich hatten, sahen sie in der Ferne Dampf und brandende Flut und hörten dumpfes Getöse. Das waren die gefährlichen Plankten, die hoch aufsteigenden Irrfelsen, die stets von siedender Brandung und Dampf umhüllt waren. Kein schneller Vogel vermochte an ihnen vorbeizufliegen, selbst nicht die flüchtigen Tauben, die dem Vater Zeus die Ambrosia brachten; immer ward eine von ihnen von dem glatten Felsen geraubt, so daß Zeus beständig eine zur Ergänzung neu erschaffen mußte. Noch kein Schiff, das ihnen nahte, entrann dem Verderben, außer der Argo, dem weit berühmten Schiffe Jasons, und auch das wäre beinahe an den Felsen zertrümmert worden (Bd. I, S. 152). Als die Gefährten des Odysseus das Getöse hörten und die dampfende Brandung sahen, ergriff sie lähmender Schreck, daß ihnen die Ruder aus den Händen fielen und das Schiff stille stand. Da eilte Odysseus mahnend zu jedem Manne und sprach freundlich: „Wir sind nicht mehr ungeübt in den Gefahren, ihr Freunde, und hier droht uns ja keine schrecklichere als einst in der Höhle des Polyphemos. Ich hoffe, wir werden uns auch dieser noch einst erinnern. Auf denn, schlagt alle kräftig mit den Rudern in die stürmenden Fluten, und du, Steuermann, lenke mit aller Gewalt das Schiff aus diesem Dampfe und der Brandung nach jenem

Digitized by Google

Felsen zu; so läßt uns, hoffe ich, Zeus noch aus dem Unheil entrinnen."

Sie kamen wirklich durch die vereinte Anstrengung an den Plankten vorbei und liefen auf den Felsen zu, den Odysseus dem Steuermanne als Ziel bezeichnet hatte. Aber er schwieg wohlweislich von der Skylla, die nach der Angabe der Kirke in diesem Felsen hausen sollte; denn es war zu befürchten, daß seine Gefährten aus Angst vor dem Ungeheuer die Ruder verlassen und sich alle in die Mitte des Schiffes zusammendrängen würden. Sie mußten jetzt durch eine Meerenge zwischen zwei Felsen hindurchfahren; deren einer, der Fels der Skylla, ragte himmelhoch empor, so glatt, daß niemand hinauf oder hinunter klettern konnte, und wenn er zwanzig Hände und zwanzig Füße gehabt hätte; sein spitzer Gipfel war stets von dunklen Wolken umlagert. In der Mitte des Felsens war eine weite tiefe Höhle; dort hauste die Skylla, ein furchtbares Ungeheuer mit einer grellen bellenden Stimme gleich der eines jungen Hundes, mit zwölf abscheulichen Klauen und sechs langen Hälsen; auf jedem drohte ein fürchterlicher Kopf mit drei Reihen dichter Zähne. Während ihr Leib in der endlosen dunklen Höhle lagerte, reckte sie ihre Häupter aus dem Schlunde hervor und fischte schnappend nach Seehunden und Delphinen und den Ungetümen der See. Ihr gegenüber, einen Pfeilschuß weit, war der andere viel niedrigere Fels; ein wilder Feigenbaum stand oben darauf. Unter diesem schlürfte die gräßliche Charybdis die schwarze Meerflut ein und spie sie aus, dreimal jeglichen Tags, so daß der Wasserschwall bald siedend mit weißem Schaume hervorbrauste, bald in den gähnenden Schlund hinabdonnerte und der schwarze Meeresgrund unten dem Vorübersegelnden entgegendrohte. Als das Schiff in die furchtbare Enge einlief, gürtete sich Odysseus mit seinen Waffen, nahm zwei mächtige Speere in die Hand und stieg auf das Vorderdeck; denn er nahm an, von dieser Seite werde die Skylla kommen, um seine Freunde zu rauben. Aber so sehr er sich auch nach jeder Kluft des Felsens umschaute, er sah sie nirgends. Während sie nun zwischen den Felsen dahinfuhren und mit Todesangst hinübersahen nach dem furchtbaren Strudel der Charybdis, näherten sie sich, ohne es zu merken, allzusehr dem Felsen der Skylla. Da fuhr diese plötzlich mit ihren sechs räuberischen Schlangenköpfen hernieder und

Digitized by Google

riß sechs Männer, die stärksten und mutigsten, aus dem Schiffe. Als Odysseus auf das Schiff und nach seinen Freunden zurückblickte, da schwebten sie schon, zappelnd mit Händen und Füßen und in der Angst seinen Namen rufend, hoch über ihm und wurden, wie Fische an der Angel, von den langen Hälsen des Ungeheuers nach dem Felsen hinaufgeschnellt, wo sie vor der Höhle, schreiend und die Hände nach ihrem Herrn ausstreckend, unter seinen grausamen Zähnen zermalmt wurden. Odysseus und die übrigen Freunde jammerten bei diesem Anblicke laut auf; aber niemand konnte helfen. Sie eilten, um sobald wie möglich aus dem Bereiche der Skylla und der Charybdis zu entfliehen.

7. Die Insel Thrinakia. Untergang des Schiffes.

(Homer, Odyssee, Buch XII, 260—453.)

Nachdem das Schiff der grausen Gefahr entronnen war, kamen sie sogleich in die Nähe der Insel Thrinakia, wo die Herden des Helios, des leuchtenden Sonnengottes, weideten, sieben Rinder- und sieben Schafherden, fünfzig in jeder, und diese vermehrten sich niemals, noch auch verminderten sie sich. Zwei schön gelockte Nymphen hüteten sie, Töchter des Helios. Schon auf dem Meere, als sie zu der schönen Insel heranfuhren, hörte Odysseus das Brüllen der Rinder und das Geblöke der Schafe; da gedachte er der Warnungen des Teiresias und der Kirke, und er sprach betrübten Herzens zu seinen Genossen: „Höret, ihr teuren Genossen im Unglück, was mir die Seele des Teiresias geweisagt und Kirke, die mir aufs strengste befahlen, die Insel des Helios zu meiden; denn da erwarte uns die schrecklichste Gefahr. So lenkt denn das Schiff an der Insel vorbei.“ Bei diesen Worten brach allen das Herz in der Brust, und Eurylochos empörte sich gegen den Befehl und sagte: „Odysseus, entsetzlicher Mann, dir ermüden nimmer die Glieder; du bist wohl von Stahl und Eisen, daß du deine entkräfteten Gefährten nicht ans Land steigen läßt! Blindlings irren wir dann in der düstern Nacht auf dem Meere umher, dem Winde und Wetter preisgegeben, und die Stürme der Nacht sind schrecklich. Nein, laß uns jetzt am Ufer bei dem Schiffe ein Abendmahl bereiten; morgen wollen wir wieder einsteigen und in das weite Meer steuern.“ Die

Digitized by Google

anderen Gefährten stimmten dem Eurylochos bei. Da erkannte Odysseus, daß irgend ein Gott ihnen Unheil verhänge, und er gab nach; aber er verlangte von allen einen heiligen Eid, keiner solle, wenn sie irgendwo eine Herde fänden, in bösem Frevelmute ein Rind oder ein Schaf töten, sondern sie sollten ruhig die Speise essen, die ihnen Kirke mitgegeben hatte.

Die Genossen schwuren, und nun landeten sie in einer Bucht in der Nähe von süßem Wasser, stiegen aus und bereiteten sich das Abendbrot. Nachdem sie sich an Speise und Trank gelabt, gedachten sie weinend ihrer Freunde, welche die Skylla verschlungen, und schliefen unter Tränen ein. Schon war mehr als die Hälfte der Nacht vergangen und die Sterne neigten sich schon zum Untergange, da sandte Zeus, der Wolkenversammler, einen furchtbaren Sturm, der Erde und Meer zugleich in dichte Finsternis hüllte. Darum zogen sie mit Anbruch des Tages ihr Schiff in eine Felsengrotte, damit es dort, so lange der Sturm wehe, in Sicherheit ruhe, und Odysseus berief eine Versammlung und sprach: „Ihr Freunde, im Schiffe ist Speise und Trank; darum verschont die Rinder, daß uns kein Unheil treffe. Denn diese Rinder und Schafe gehören einem gewaltigen Gotte, dem Helios, der alles sieht und alles hört.“ Die Freunde versprachen zu folgen. Aber der widrige Wind wehte einen ganzen Monat, so daß sie nicht weiter fahren konnten und ihnen zuletzt die Speisen ausgingen, die sie im Schiffe hatten. Da streiften sie, von Hunger gequält, auf der Insel umher und fingen sich in der Not Fische und Vögel und was ihnen sonst in die Hände kam; aber an die heiligen Rinder und Schafe wagten sie nicht ihre Hände zu legen, denn sie fürchteten den Untergang. Als aber eines Tages Odysseus sich von seinen Gefährten entfernt hatte, um allein zu den Göttern um Hilfe und Rettung zu flehen, wurde er in der Einsamkeit von den Göttern in tiefen Schlaf versenkt. Da reizte Eurylochos die Freunde zu bösem Entschlusse. „Hört mich, ihr Freunde,“ sprach er, „zwar ist jeder Tod furchtbar, aber am jammervollsten ist doch der Hungertod. Drum laßt uns die besten von den Sonnenrindern wegtreiben und den Unsterblichen zum Opfer bringen, auf daß wir uns am Opfermahle laben. Wir wollen, wenn wir nach Ithaka heimgekehrt sind, dem Helios zur Versöhnung einen prächtigen Tempel bauen, und sollte der Gott auch unversöhnt bleiben und unser Schiff

Digitized by Google

vernichten, so will ich doch lieber mit einemmal in den Wellen sterben, als so langsam auf dieser Insel verschmachten."

Die Freunde stimmten ihm freudig bei und machten sich gleich ans Werk. Sie trieben von der Herde, die in der Nähe des Schiffes weidete, die schönsten und größten Rinder herbei und begannen sogleich das Opfer. Aus Mangel an Gerste, die man sonst über die Opfertiere zu streuen pflegte, warfen sie, während sie zu den Göttern flehten, zarte Eichenblätter über die Tiere und schlachteten sie. Nachdem sie darauf die Rinder abgehäutet, verbrannten sie den Göttern die Schenkelstücke, indem sie in Ermangelung des Weines Wasser darauf gossen, zerstückelten dann das übrige und steckten es an die Bratspieße, um sich selbst das Mahl zu bereiten. Odysseus war unterdessen aus dem Schlafe erwacht und ging zu dem Schiffe zurück. Als er in die Nähe gelangte, kam ihm schon der süße Opferduft entgegen, und er rief erschreckt und wehklagend: „Vater Zeus und ihr anderen seligen Götter! Ach, ihr habt zu meinem Verderben mich in grausamen Schlummer versenkt, damit unterdessen meine Gefährten den entsetzlichen Frevel verübten!" Darauf überhäufte er voll Unmut und Schmerz seine Freunde mit Vorwürfen; aber die Rinder waren tot, die Tat war nicht ungeschehen zu machen. Bald verkündeten auch schreckliche Wunderzeichen den Zorn der Unsterblichen; die Häute der geschlachteten Tiere krochen umher, und das rohe und gebratene Fleisch brüllte, wie Rinder, an den Bratspießen. Doch die hungrigen Männer ließen sich nicht schrecken. Sechs Tage lang noch labten sie sich an dem Fleische, am siebenten aber, als endlich der Sturmwind sich legte, gingen sie unter Segel.

Lampetie, die Hüterin der Sonnenherden, war hinaufgeeilt zu ihrem Vater Helios und hatte ihm den Mord der Rinder gemeldet. Da entbrannte der Sonnengott von Zorn und sprach zu den Göttern: „Vater Zeus und ihr andern seligen Götter, rächt mich an den Gefährten des Odysseus, die übermütig mir die Rinder getötet haben, an denen sich täglich mein Auge ergötzte. Wenn sie mir nicht büßen für den Raub der Rinder, so steige ich in das Reich des Hades hinab und leuchte den Toten." Zeus antwortete ihm: „Helios, leuchte du nur den unsterblichen Göttern und den sterblichen Menschen wie bisher über die nahrunggebende Erde; jenen will ich bald ihr Schiff mitten im Meere mit dem flammenden Blitze zerschmettern."

Digitized by Google

Als das Schiff des Odysseus das Gestade von Thrinakia verlassen hatte und mitten auf dem Meere war, da breitete Zeus dunkles Gewölk und finstere Nacht aus und sandte einen furchtbaren Sturm. Die Taue des Mastbaumes zerrissen, und Segel und Segelstangen fielen herab samt dem Maste. Der Mast schlug auf den Steuermann, daß er mit zerschmettertem Haupte köpflings, wie ein Taucher, von dem Verdeck hinab in das Meer schoß. Jetzt krachte der Donner des Zeus, und der flammende Blitz schlug zerschmetternd in das Schiff, daß es, von schwefligem Dampfe erfüllt, hin und her schwankte und die Männer ins Meer fielen. Wie Meerkrähen trieben sie um das schwarze Schiff in den Wogen umher und sanken dann, für immer der Heimkehr beraubt, in die Tiefe.

Odysseus ging unterdessen ratlos in dem halb zertrümmerten Schiffe auf und ab, bis der Sturz der Flut den Kiel von den Seiten abriß; auf den Kiel stürzte der Mastbaum, und an diesem hing noch das starke, aus Ochsenleder geflochtene Segeltau. Schnell erfaßte er dies und verband damit Kiel und Mast, setzte sich darauf und trieb so durch die stürmende Flut. Bald legte sich der reißende Sturm, aber es kam ein Südwind und trieb ihn zu seinem Schrecken wieder zurück nach dem Schlunde der Charybdis, die eben die Fluten des Meeres in sich einschlang. Da ergriff er in der Angst den Feigenbaum, der über dem Schlunde stand und ihn mit seinen langen Ästen beschattete; an ihn hing er festgeklammert, wie eine Fledermaus, ohne hinaufklimmen oder auch mit den Füßen sich aufstemmen zu können, in furchtbarer Verzweiflung, bis der Kiel und der Mast wieder von dem Strudel ausgestoßen würden. Endlich kamen sie hervor. Schnell schwang er sich mit Händen und Füßen von oben herab in den Strudel neben die Balken, kletterte darauf und ruderte sich mit den Händen fort. Neun Tage lang trieb er so in dem weiten Meere umher; am zehnten Tage führten ihn die Himmlischen nachts zu der Insel Ogygia, wo die schön gelockte Nymphe Kalypso wohnte. Diese nahm ihn freundlich auf und behielt ihn bei sich.

Digitized by Google

8. Die Götter beschließen die Rückkehr des Odysseus. Telemachos.

(Homer, Odyssee, I.—IV. Buch.)

Sieben Jahre schon weilte Odysseus bei der schönen Nymphe Kalypso, und noch immer sah er keine Aussicht vor sich, in die Heimat zu kehren. Die Nymphe wünschte, daß er stets bei ihr bleibe, und versprach ihm ewige Jugend und unsterbliches Leben; aber Odysseus sehnte sich nach der Heimat, seinem Weibe und seinem lieben Sohne Telemachos und wies alle Versprechungen der Kalypso von sich. Und wahrlich, es war die höchste Zeit, daß er in Ithaka erschien. Mehr als hundert vornehme Jünglinge aus Ithaka und von den benachbarten Inseln wünschten seine Gemahlin Penelope zum Weibe, und diese Freier schwelgten täglich in dem Hause des Königs, in dem Glauben, er werde nie mehr in seine Heimat zurückkommen. Die wenigsten hatten ernstlich die Absicht, sich mit der edlen Königin zu vermählen; aber es gefiel ihnen, ohne Entgelt voll Übermut in fremdem Gute zu prassen, und wenn auch alle Habe des Königs zugrunde ging, um so eher war es möglich, daß statt des verarmten Königssohnes Telemachos einer aus ihrer Mitte zu der königlichen Würde gelangte. Trotzdem konnte sich Penelope nicht entschließen, dadurch dem wüsten Treiben ein Ende zu machen, daß sie einem der Freier die Hand reichte. Denn sie hoffte noch immer auf die Wiederkehr ihres Gatten, dem sie in treuer Liebe ergeben war.

Da endlich erbarmten sich die unsterblichen Götter des viel geprüften Helden und seines Hauses. In dem Palaste des Zeus auf dem Olympos saßen einmal die Götter zusammen beim Mahle und sprachen über die Geschicke der Menschen. Da gedachte Zeus der Ermordung des Aigisthos, der vor kurzem von Orestes erschlagen worden war. Die Götter hatten ihm durch Hermes verboten, die Klytaimestra zu ehelichen und den Agamemnon zu morden. Aber er folgte nicht, und so mußte er nun die Strafe für sein Verbrechen erleiden. Da sprach die glanzäugige Athena, die Freundin des Odysseus und Schützerin seines Hauses: „Vater Zeus, Aigisthos hat sein Verderben verdient; möge so jeder untergehen, der solche Dinge tut. Aber um den unglücklichen Odysseus trauert mein Herz, den fern von seinen Lieben Kalypso auf

Digitized by Google

ihrer Insel zurückhält und beständig durch liebliche Schmeichelworte zu bereden sucht, sein Ithaka zu vergessen. Doch er bleibt standhaft; weinend vor Sehnsucht sitzt er am Ufer des Meeres und wünscht nur noch einmal den Rauch seiner Heimat aufsteigen zu sehen und dann zu sterben. Ist denn bei dir kein Erbarmen, Olympier? Brachte dir Odysseus bei den Schiffen vor Troia nicht Opfer genug? Warum zürnest du ihm so sehr, Vater Zeus?" Der Kronide antwortete: „Was sprachst du, mein Kind! Wie könnte ich des edlen Odysseus vergessen, der so weise ist vor allen Menschen und uns Göttern stets so reiche Opfer brachte? Ich will ihm nur Gutes, aber Poseidon verfolgt ihn mit unabässiger Rache, weil er ihm seinen Sohn Polyphemos geblendet. Töten zwar will er ihn nicht, doch hält er ihn stets fern von seinem Vaterlande. Doch jetzt, da Poseidon fern ist am Rande der Erde bei den frommen Aithiopen, um sich an ihren heiligen Opfern zu ergötzen, wollen wir andern Götter des Odysseus Heimkehr bewerkstelligen; da wird auch er endlich seinem Zorne entsagen müssen, denn er kann doch nicht allein gegen uns alle ankämpfen." Erfreut sprach Pallas Athena: „Vater Zeus, wenn denn das im Rate der Götter beschlossen ist, daß der kluge Odysseus heimkehre in sein Vaterland, so wollen wir Hermes, den flinken Boten, nach Ogygia schicken zu der schönlockigen Nymphe Kalypso und ihr unsern Willen ansagen, daß sie den vielduldenden Odysseus endlich entlasse." So gefiel es dem Zeus und den anderen Göttern, und er sandte Hermes, seinen schnellen Boten, nach Ogygia.

Athena aber begab sich nach Ithaka und nahm die Gestalt eines Sterblichen an, des Taphierfürsten Mentes, der ein Gastfreund des Odysseus gewesen war. So erschien sie vor dem Palaste des Odysseus und wurde dort von Telemachos gastfreundlich aufgenommen. Der Jüngling klagte ihr, wie das Hab und Gut seines Vaters von den Freiern verschwendet werde; sie aber riet ihm, in öffentlicher Volksversammlung die Freier zum Verlassen seines väterlichen Hauses aufzufordern; dann solle er nach Pylos zu Nestor und nach Sparta zu Menelaos fahren, um über die Schicksale des Vaters Kunde zu holen. Diese Pläne hatte die Göttin ersonnen, um den Telemachos, der bisher mehr Knabe als Jüngling gewesen, zu männlichem Auftreten zu bewegen. Telemachos versprach, ihrem väterlichen Rate zu folgen; da

Digitized by Google

verschwand Athena vor seinen Augen, schnell wie ein Vogel. Er aber erkannte, daß eine Göttin mit ihm geredet, und nie gefühlter Mut schwellte seine Brust; er war vom Knaben zum Manne geworden.

Am nächsten Morgen berief er die Ithakesier zur Volksversammlung und schilderte dem Volke sein Unglück. Nicht nur den Vater hatte er ja verloren, sondern auch das väterliche Gut ward ihm vergeudet, ohne daß das Volk ihm half, dem Sohne des Odysseus, der doch wie ein Vater über Ithaka geherrscht. Alle Ithakesier waren gerührt von den Worten des Jünglings, und Zeus sandte ein Vogelzeichen über die Versammlung, das den baldigen Tod der Freier ankündigte. Aber die trotzigen Frevler waren nicht dazu zu bewegen, von ihrem Treiben zu lassen. Ja sie suchten sogar die Reise des Telemachos zu vereiteln; denn als dieser das Volk um ein Schiff und Ruderer bat, lösten sie die Versammlung auf.

Aber Athena stand dem Sohne ihres Lieblings Odysseus bei. In der Gestalt Mentors, eines Freundes seines Vaters, verschaffte sie ihm ein Schiff, und nun fuhr Telemachos nach Pylos. Dort nahm ihn der greise Nestor mit allen Ehren auf; aber freilich von seinem Vater wußte er ihm nichts zu erzählen. Er sandte ihn aber nach Sparta zu Menelaos; denn dieser war noch nicht lange von seiner Irrfahrt nach Hause gekehrt, und es war zu erwarten, daß er eher Kunde von Odysseus habe. Der Atreide freute sich, als Telemachos zu ihm kam; war er doch der Sohn des Mannes, der Troia durch seine List endlich erobert und der um des Menelaos willen soviel Not erduldet hatte. Und wirklich wußte er ihm etwas mehr zu sagen als Nestor. Auf der Insel Pharos hatte ihm der Meergreis Proteus unter anderem auch verkündet, Odysseus lebe noch; er werde auf der Insel der Kalypso zurückgehalten und könne aus Mangel an Schiffen und Ruderern nicht nach Hause zurückkehren.

Unterdes aber hatten die Freier vernommen, daß Telemachos seine Reise wirklich angetreten habe. Sie fürchteten nun, der Jüngling möge ihnen später feindlich entgegentreten, und legten ein Schiff in der Nähe von Ithaka in einen Hinterhalt, um den Heimkehrenden zu verderben. Von diesem Plane erfuhr Penelope und wurde gewaltig erschreckt. Aber Pallas Athena trat zu ihr im Schlafe und versprach ihr, den lieben Sohn zu erretten. Und so tat sie.

Digitized by Google

9. Des Odysseus Abfahrt von Ogygia und Schiffbruch.

(Homer, Odyssee, V. Buch.)

Hermes, der Bote des Zeus, eilte vom Olympos über das weite Meer nach dem fernen Ogygia, um der schön gelockten Nymphe Kalypso den Auftrag des Zeus zu bringen, sie solle endlich den Odysseus, der voll Trauer schon im achten Jahre auf der Insel weilte, abziehen lassen. Wie eine Möwe fuhr er über das Meer hin und gelangte zu der geräumigen Grotte der Nymphe. Kalypso war drinnen; vor ihr brannte auf dem Herde ein großes Feuer, und der liebliche Duft des brennenden Zedernholzes verbreitete sich fernhin über die Insel. Sie sang mit schöner Stimme, während sie mit goldenem Schiffchen an einem Gewande webte. Rings um die Grotte stand ein grünender Hain von Pappeln und Erlen und duftigen Zypressen; darin nisteten Scharen von Vögeln, Eulen und Habichte und Meerkrähen. Vorn an dem Felsen der Grotte wucherte ein üppiges Rebengeranke, von purpurnen Trauben beschwert, und vier Quellen, nahe beieinander, ergossen nach verschiedenen Seiten hin ihre schlängelnden Gewässer. An den Bächen grünten sanfte Wiesen voll Veilchen und Eppich.

Hermes betrachtete eine Zeitlang staunend die reizende Lieblichkeit dieses Göttersitzes und ging dann in die Grotte zu der Nymphe. Diese erkannte sogleich den Gott; denn Götter sind sich nicht unbekannt, wenn sie auch ferne voneinander wohnen. Den Odysseus traf Hermes nicht in der Grotte; er saß, wie gewöhnlich, weinend am Ufer des Meeres und zerquälte sein Herz mit Seufzen und Kummer. Kalypso bot sogleich dem Gotte einen prächtigen Thron zum Sitze und fragte, warum er gekommen sei; und nachdem Hermes sich an Nektar und Ambrosia gelabt, die sie ihm angeboten, verkündete er ihr den Auftrag des Zeus. Da erschrak die Nymphe und sprach: „Grausam seid ihr doch, ihr Götter, und neidischen Herzens, daß ihr uns Göttinnen wehrt, uns einen Gemahl zu erkiesen. Ihr verargt mir den Umgang mit dem Manne, den ich vom Tode gerettet, als er auf zertrümmertem Kiele einsam an meine Insel trieb. Ich nahm ihn freundlich auf und reichte ihm Nahrung und verhieß ihm Unsterblichkeit und ewige Jugend. Doch dem Zeus vermag kein Gott zu widerstehen; drum mag er ziehen über das wüste Meer, wenn der Olympier es einmal will. Freilich

Digitized by Google

gebricht es mir an Schiffen und Ruderern; aber mit Rat will ich ihn wohl unterstützen und ihm nichts verhehlen, damit er wohlbehalten in seine Heimat kommt." „So laß ihn denn ziehen und scheue den Zorn des Zeus," sprach Hermes und eilte von dannen.

Kalypso aber ging zu dem Ufer des Meeres, wo Odysseus weinend saß, und sprach zu ihm: „Viel geprüfter Odysseus, traure mir nicht also und härme dein Leben nicht so ab in Schwermut; denn ich bin ja bereit, dich zu entlassen. Wohlan, haue dir mächtige Balken und füge sie mit Bronze zu einem breiten Floße zusammen; daran setze einen Rand von Brettern. Brot und Wasser und herzerquickenden Wein werde ich selbst dir mitgeben; auch will ich dich mit Kleidern versehen und dir einen günstigen Fahrwind senden. So magst du, wenn die Götter es gestatten, ungefährdet in die Heimat gelangen." Odysseus erschrak bei den Worten der Nymphe und sprach mißtrauisch: „Gewiß, du sinnst auf etwas anderes, Göttin, als mich zu entsenden! Nimmer besteige ich ein Floß, wenn du mir nicht durch einen heiligen Eid gelobst, daß du mir kein Unheil bereiten willst." Da lächelte Kalypso, streichelte ihn sanft mit der Hand und antwortete: „Stets bist du doch schlau und voller Vorsicht! Nun, so schwöre ich dir denn bei der Erde und dem Himmel und den Wassern der Styx, daß ich dir kein Unheil bereiten will; ich rate dir, was ich selbst mir in ähnlicher Not ausdenken würde. Ich trage ja kein eisernes Herz im Busen und bin mitleidsvoll und billigen Sinnes." Mit diesen Worten führte sie den Odysseus zur Grotte, wo sie nach eingenommenem Mahle zur Ruhe gingen.

Am folgenden Morgen gab Kalypso dem Odysseus eine mächtige Axt, ein Beil und einen Bohrer und führte ihn zu dem äußersten Ende der Insel, wo ein Wald von hohen schattigen Bäumen stand, damit er sich die verdorrten leichten Stämme fälle und zu einem Floße zusammenfüge. Odysseus machte sich sogleich ans Werk und baute sich aus mächtigen Balken ein Floß mit Steuerruder, Mast und Segelstangen, versah es mit Segeln und Tauen und schob es dann mit Hebeln in das Meer. In vier Tagen war alles vollendet; am fünften nahm er Abschied von der Nymphe, die ihn mit Wasser und Wein und allerlei Zehrung versah und ihm einen linden Fahrwind sandte. Freudig spannte Odysseus die Segel aus, setzte sich an das Steuerruder und lenkte sein Fahrzeug über die Flut. Siebzehn Tage lang fuhr er so

Digitized by Google

dahin, ohne daß der Schlaf über seine Augen kam; denn stets hielt er den Blick nach den Sternen gerichtet, damit er nicht vom Wege abirrte; am achtzehnten erschienen ihm in der Ferne die schattigen Berge des Phaiakenlandes. Da kehrte eben Poseidon von den Aithiopen heim und sah von ferne den Odysseus auf dem Meere dahintreiben. Zornig schüttelte er sein Haupt und sprach in der Tiefe seines Herzens: „Wehe, da haben gewiß, während ich fern bei den Aithiopen war, die Götter für Odysseus die Heimkehr beschlossen. Schon ist er in der Nähe des phaiakischen Landes, wo ihm das Schicksal das Ziel seiner Leiden gesetzt hat; aber ich meine, er soll mir doch noch genug Jammers bestehen.“ So sprach er und versammelte die Wolken, wühlte mit dem Dreizack das Meer auf und band alle Winde los. Erde und Meer hüllten sich in schwarzes Gewölk, Ost- und West-, Süd- und Nordwind stürmten wider einander und wälzten gewaltige Wogen auf. Da erzitterten dem Odysseus Herz und Kniee, und er sprach tief seufzend zu sich selber: „Wehe mir Unglücklichen, was soll noch endlich aus mir werden! Dreimal und viermal selig die Danaer, die vor Troia gefallen! Hätte mich doch auf dem Schlachtfelde der Tod ereilt an jenem Tage, als ich, von feindlichen Speeren umsaust, um die Leiche des Achilleus focht! Dann hätten mich die Achaier rühmlich bestattet und weithin mein Lob verkündet; so aber muß ich einem ruhmlosen Tode erliegen.“ Während er noch so klagte, schlug eine mächtige Woge von oben herab und riß das Floß im Wirbel dahin, daß er selbst das Steuer aus den Händen verlor und in die tobende Flut stürzte. Der Mast brach in der Wut der Winde krachend entzwei, und Segel und Segelstangen flogen in die Wellen. Lange blieb der unglückliche Held unter der rollenden Flut, und von seiner Kleidung beschwert, mühte er sich vergebens emporzutauchen. Endlich kam er empor und spie aus dem Munde das bittere Wasser, das auch strömend von seinem Scheitel troff. Auch in dieser Not vergaß er des Floßes nicht; er schwang sich ihm nach durch die reißenden Wogen, erhaschte es und setzte sich mitten drauf. So dem Tode entflohen, trieb er hierhin und dorthin, der Willkür der tobenden Wellen preisgegeben.

In dieser Lage sah ihn Ino Leukothea, die Tochter des Kadmos, einst ein sterbliches Weib, jetzt eine hilfreiche Göttin der See, und sie erbarmte sich des unglücklichen gequälten Helden. Sie setzte sich auf

Digitized by Google

den Rand des Floßes und sprach: „Armer, wahrlich, Poseidon zürnt dir entsetzlich; aber er soll dich nicht zugrunde richten. Tue nur, was ich dir sage; zieh' deine Kleider aus und springe in die Flut, das Floß überlaß den treibenden Winden. Schwimme mit den Händen dem Phaiakenlande zu, wo dir Rettung beschieden ist. Da, breite dir diesen Schleier um die Brust, der schützt dich vor Leid und Untergang. Sobald du aber das Ufer erreicht hast, löse den Schleier und wirf ihn mit abgewandtem Antlitz weit von dir ins Meer!" Mit diesen Worten reichte sie ihm ihren Schleier und tauchte dann wieder in die Flut hinab, wie ein Taucher. Odysseus mißtraute zwar den Worten der Göttin, doch war er entschlossen ihr zu folgen, aber nicht eher, als bis sein Floß vom Sturme zertrümmert würde. Kaum hatte er solches in seinem Herzen erwogen, so sandte Poseidon gegen das Floß eine hohe furchtbare Welle, die alle Balken auseinander riß. Da schwang sich Odysseus auf einen schwimmenden Stamm, wie ein Reiter aufs Roß, warf die Kleider ab, hüllte sich den Schleier um die Brust und sprang mit ausgebreiteten Armen in das Meer. Jetzt erbarmte sich Athena des armen Helden; sie beschwichtigte alle andern Winde und ließ ihn durch den Nordwind vorwärts treiben, indem sie die hohen Wogen vor ihm brach. Zwei Tage und zwei Nächte schwamm Odysseus so dahin; als das dritte Morgenrot erschien, legte sich der Wind, und er sah voll Freuden das waldige Ufer des Phaiakenlandes nahe vor sich. Aber eine hohe Felsenwand zog sich am Ufer hin, und das brandende Meer davor war unergründlich tief. Eine stürmende Woge warf den Schwimmenden an die zackigen Felsen und schleuderte ihn wieder in das Meer zurück. Er rang sich aus der Brandung hervor und schwamm nun längs der Küste hin, bis er die Mündung eines Flusses erreichte, wo das Ufer niedrig und ohne Felsen war und die Landung gestattete. Odysseus flehte den Flußgott um Erbarmen an, und siehe, der Gott hemmte seine wallenden Fluten und rettete ihn freundlich an das seichte Gestade. Da ließ er die entkräfteten Kniee und Arme sinken, und erstarrt von der schrecklichen Arbeit sank er bewußtlos ans Ufer. Sobald er sich wieder erholte, löste er den Schleier der Leukothea von der Brust und warf ihn rückwärts in die Flut, wo die Göttin ihn wieder an sich nahm. Nun stieg er vollends ans Land, küßte voll Freude die längst ersehnte Erde und suchte sich für die Nacht ein Lager. Nahe am

Digitized by Google

Wasser war ein waldiger Hügel. Hier standen dicht aneinander ein wilder und ein edler Ölbaum von so dichtem Gezweige, daß weder Regen noch Sonnenschein hindurchdrang. Darunter machte er sich ein Lager von aufgehäuften Blättern und legte sich hinein, so tief vergraben, wie ein verscharrter Feuerbrand in einem Haufen Asche. Kaum hatte er sich gebettet, so deckte auch schon fester Schlaf seine Augen.

10. Odysseus und Nausikaa.

(Homer, Odyssee, VI. Buch.)

Während Odysseus, entkräftet von Sorge und Anstrengung, in tiefem Schlummer lag, ging Athena, seine treue Schützerin, zur Stadt der Phaiaken in den Palast des Königs Alkinoos, wo in prächtiger Kammer dessen Tochter schlief, die Jungfrau Nausikaa, einer Unsterblichen an Schönheit gleich. Zwei Mägde schliefen bei ihr, auf beiden Seiten der dicht verschlossenen Türe. Athena schwebte wie der Hauch eines Lüftchens zu dem Lager der Jungfrau und stellte sich in der Gestalt einer Jugendgespielin zu Häupten der Schlafenden, indem sie sprach: „Warum so lässig, Nausikaa? Siehe, deine kostbaren Gewänder liegen ungewaschen, und schon ist der Tag deiner Vermählung nahe, wo du selbst schöne Gewänder tragen und andere deinen Brautführern schenken mußt. Denn schon werben die edelsten Jünglinge im Volke um deine Hand. Wohlan, laß uns morgen frühe waschen gehen, ich selbst will dir helfen; bitte den Vater, daß er dir die Maultiere an den Wagen spannt, damit du darauf mit der Wäsche fährst, denn die Waschgruben sind weit entfernt.“ Nachdem die Göttin so gesprochen, enteilte sie wieder zum Olympos. Sobald aber das Morgenrot die Nausikaa weckte, ging sie hinab zu Vater und Mutter, um ihnen den Traum zu sagen. Die Mutter saß am Herde mit ihren Mägden und drehte die Spindel; der Vater aber begegnete ihr in der Türe, denn er ging eben zur Ratsversammlung der edlen Phaiakenfürsten. Sie trat ihm freundlich entgegen und sprach: „Väterchen, willst du mir nicht den Wagen anspannen, daß ich die Kleider zum Waschen nach dem Flusse fahre? Denn du selbst mußt ja doch reine Gewänder tragen, wenn du in die Ratsversammlung gehst; auch meine drei Brüder, die von den fünfen noch unvermählt sind, wollen sich stets mit reinen Gewändern

Digitized by Google

schmücken, wenn sie zum Reigen gehen. Und alles ruht doch auf mir.“ Der Vater erkannte wohl, daß sie mehr an sich selbst und ihre Vermählung dachte, als an andere, doch ließ er's nicht merken und sprach: „Ja, mein Töchterchen, du sollst Maultiere und Korbwagen haben; die Diener sollen dir alles besorgen.“ So geschah es. Die Jungfrau trug die Wäsche auf den Wagen und stieg selbst hinauf; die Mutter brachte in einer Kiste Eßwaren und Wein in einem Schlauche, und nun fuhr Nausikaa, von ihren Dienerinnen begleitet, nach dem Flusse, indem sie selbst die Zügel leitete.

Als die Mädchen an den Waschgruben angekommen waren, spannten sie die Mäuler aus und jagten sie auf die Weide, trugen dann selbst die Wäsche in die Gruben und stampften sie wetteifernd mit den Füßen. Als alles gewaschen und gereinigt war, breiteten sie die einzelnen Stücke auf dem Sande an dem Ufer des Meeres in Reihen zum Trocknen aus, badeten und salbten sich mit Öl, das ihnen die Königin mitgegeben hatte, und setzten sich dann an dem grünen Gestade des Meeres zum Mahle nieder. Nachdem sie gegessen, legten sie ihre Schleier ab und begannen auf der Wiese ein Ballspiel. Nausikaa selbst stimmte zuerst den Gesang dazu an, vor allen andern Jungfrauen hervorstrahlend durch hohe Gestalt und liebliches Antlitz, wie Artemis, die blühende Götterjungfrau, vor ihrem Jagdgefolge von reizenden Nymphen. Als die spielenden Mädchen schon an die Heimkehr dachten, da fehlte auf Veranstalten der Athena Nausikaa mit dem Balle eine der Gespielinnen, und der Ball sprang in den tiefen Fluß. Laut schrieen die Mädchen auf, daß Odysseus, der in dem nahen Dickicht schlief, davon erwachte. So wollte es Athena. Der Held setzte sich auf in seinem Lager und sprach in seinem Herzen: „Wehe, in welcher Menschen Land bin ich gekommen? Zu übermütigen Räubern oder zu gottesfürchtigen Freunden des Gastrechts? Doch es deuchte mir, als hörte ich jauchzende Mädchenstimmen; da bin ich wenigstens in der Nähe von redenden Menschen.“ So sprach er und trat aus dem Dickicht. Da er völlig nackt war, so brach er sich einen dicht belaubten Zweig, um seine Blöße zu bedecken, und ging auf die Jungfrauen los, gleich einem Löwen, der vom Hunger getrieben durch Sturm und Regen hinwandelt, eine Beute zu suchen; denn ihn trieb die Not. Als die Mädchen den gewaltigen, vom

Digitized by Google

Schmutze des Meerwassers bedeckten Mann daherkommen sahen, da flohen sie erschreckt auseinander und versteckten sich hinter den Vorsprüngen des Ufers. Nur Nausikaa blieb stehen und erwartete ihn; ihr hatte Athena Mut in die Seele gelegt. Odysséus schwankte, ob er flehend die Kniee der Jungfrau umfassen oder aus der Ferne sie mit freundlichen Worten bitten sollte, ihm Kleider zu geben und den Weg nach der Stadt zu zeigen. Das letzte schien ihm ziemlicher, und er rief ihr daher von weitem zu: „Ich flehe dich an, hohe Herrin, magst du nun eine Göttin sein oder eine Sterbliche. Bist du eine Göttin, so scheinst du mir der Artemis gleich an Gestalt und reizender Bildung; bist du eine Sterbliche, so preise ich dreimal selig deinen Vater, deine Mutter und Brüder. Wie muß ihr Herz sich heben vor Wonne bei solcher Schönheit, wenn sie deine liebliche Gestalt zum Reigentanze schreiten sehen! Aber wer ermißt die Seligkeit des Jünglings, der dich als Braut in sein Haus führt! Erbarme dich mein, Herrin, denn groß ist mein Elend. Gestern entfloh ich nach zwanzig Tagen dem dunkelen Meere, in dem die Wogen und die Stürme mich umtrieben. Von Ogygia komme ich und ward nun an diese Küste geschleudert, ungewiß, was mir weiter begegnen wird; denn noch glaube ich nicht das Ende meiner Leiden gefunden zu haben. O erbarme dich, Jungfrau; nach unendlicher Trübsal bist du die erste, die mir begegnet; und von den Menschen, die in diesem Lande wohnen, kenne ich niemanden. Gib mir eine Bedeckung für meinen Leib und zeige mir den Weg zur Stadt. Mögen dir die Götter dafür geben, was dein Herz begehrt, einen Gatten, ein Haus und dazu selige Eintracht."

Nausikaa antwortete: „Fremdling, du scheinst mir kein schlechter und kein törichter Mann. Du sollst, da du zu unserer Stadt und unserem Lande gekommen, weder an Kleidung noch an anderen Dingen Mangel leiden, die schutzflehenden Fremdlingen gebühren. Ich will dir auch die Stadt zeigen und den Namen unseres Volkes sagen. Phaiaken sind es, die dieses Land bewohnen, und ich bin die Tochter des Alkinoos, der über das Volk der Phaiaken herrscht." Hierauf rief sie ihre Dienerinnen und ermutigte sie heranzukommen, daß sie dem fremden Manne Speise und Trank und Kleidung gäben. Sie kamen und legten dem Odysseus Mantel und Leibrock hin und

Digitized by Google

die Flasche mit Öl, daß er sich zuerst bade und salbe. Nachdem Odysseus an einer versteckten Stelle des Ufers sich den Schmutz vom Leibe gespült und sich gesalbt hatte, zog er die Kleider an, die ihm die Jungfrau geschenkt, und Athena, seine Beschützerin, machte seine Gestalt schöner und jugendlicher, als sie zuvor war; wallende Locken flossen ihm vom Scheitel herab, und reizende Anmut strahlte von seinem Haupte und seinen Schultern. So, in glänzender Schönheit, setzte er sich am Ufer des Meeres nieder, abseits von den Jungfrauen. Nausikaa betrachtete ihn mit Staunen und sprach leise zu ihren Gespielen: „Wahrlich, nicht alle Götter sind diesem Manne gram. Vorher schien er gering von Ansehen, jetzt aber gleicht er den himmlischen Göttern. Würde er doch, so wie er da ist, mein Gemahl und bliebe im Lande! Aber, ihr Mädchen, gebt dem Fremden Speise und Trank!“ Die Mädchen gehorchten, und nun aß und trank der viel duldende Held voll Hast und Begier, denn er hatte lange gedarbt.

Hierauf faltete Nausikaa die getrockneten Gewänder und lud sie auf den Wagen, spannte die Maultiere davor und bestieg selbst den Wagensitz, indem sie zu Odysseus sprach: „Jetzt mache dich auf, Fremdling, um mit in die Stadt zu gehen; ich werde dich zu dem Hause meines Vaters führen, wo du auch die edelsten aller Phaiaken sehen wirst. So lange der Weg durch die Felder hingeht, folge du mit den Dienerinnen dem Wagen; aber sobald wir die Stadt erreichen — eine hoch getürmte Mauer umschließt sie, und der Weg führt zwischen zwei Häfen hinein, eingeengt durch viele Schiffe, die auf beiden Seiten in Reihen auf das Land gezogen sind. Dort ist auch ein Markt um den schönen Platz des Poseidon, wo die Phaiaken alle Geräte für ihre Schiffe besorgen, Taue und Segeltücher und Ruder; denn um Köcher und Bogen kümmern sich die Phaiaken nicht, sondern die Schiffahrt ist ihre einzige Beschäftigung. Wenn wir also in der Nähe der Stadt sind, da miede ich gern, lieber Fremdling, das lose Gerede der Leute; denn einer könnte sagen: Sieh doch, welch ein schöner, großer Fremdling folgt der Nausikaa! Wo fand sie den doch? Er soll gewiß ihr Gemahl werden. Das wäre mir ein Schimpf. Drum, wenn wir an den Pappelhain der Athena kommen, der nahe an dem Wege liegt — eine Quelle entspringt darin, und darum ist eine Wiese — so weit von der Stadt, wie die

Digitized by Google

Stimme eines Rufenden ſchallt, ſo ſetze dich dort nieder und warte ſo lange, bis wir in die Stadt und das Haus meines Vaters gekommen ſein können; dann gehe in die Stadt und frage nach dem Palaſte meines Vaters Alkinoos. Er iſt leicht zu erkennen, ein Knabe kann dir ihn zeigen. Dort umfaſſe die Kniee meiner Mutter; wenn ſie dir wohl will, ſo wirſt du bald in dein Vaterland und zu den Deinen kommen."

So ſprach Nauſikaa und trieb die Maultiere vorwärts; doch mäßigte ſie durch den Zügel die raſchen Tiere, damit die Mägde und Odyſſeus folgen könnten. Als die Sonne ſank, kamen ſie an den heiligen Hain der Athena. Hier blieb Odyſſeus zurück und betete zu der Göttin um Schutz und Hilfe, daß er Barmherzigkeit und Gnade bei dem Volke der Phaiaken finde. Athena erhörte ſein Flehen; doch zeigte ſie ſich ihm noch nicht von Angeſicht, denn ſie ſcheute den Bruder ihres Vaters, Poſeidon, der dem Helden zürnte, bis er in ſein Vaterland kam.

11. Odyſſeus bei den Phaiaken.

(Homer, Odyſſee, Buch VII—IX, 38.)

Nauſikaa war ſchon in dem Hauſe ihres Vaters angelangt und hatte ſich in ihr Gemach zurückgezogen, als Odyſſeus ſich erhob und in die Stadt ging. Athena hüllte den wehrloſen Wanderer in Nacht, damit kein mutwilliger Phaiake auf dem Wege ihn kränke. Als er eben in die ſchöne Stadt eintreten wollte, ging ſie ihm in der Geſtalt eines Phaiakenmädchens, das einen Waſſerkrug trug, entgegen. Odyſſeus fragte ſie: „Liebes Kind, willſt du mir nicht den Weg zu dem Palaſte des Alkinoos zeigen, der in dieſem Lande herrſcht? Denn ich bin ein armer Fremdling aus fernem Lande und kenne hier niemanden." Athena antwortete: „Ja gewiß, Vater, ich will dir das Haus zeigen; er wohnt ganz nahe bei meinem Vater. Doch folge mir ſchweigend und ſchaue keinen Menſchen an und frage auch niemanden; denn die Leute ſind hier nicht ſonderlich freundlich gegen die Fremden." Unter dieſen Worten ging Athena ſchnell voran, und Odyſſeus folgte ſchweigend; kein Phaiake gewahrte ihn. Er betrachtete bewundernd die Häfen und die prächtigen Schiffe, die Verſammlungsplätze und die hohen, mit Palliſaden beſetzten Mauern und gelangte endlich zu dem Palaſte des Königs. „Dies iſt

Digitized by Google

das Haus, Vater," sprach Athena; „gehe getrost hinein und fürchte dich nicht; dem Kühnen gelingt jegliches Beginnen. Du wirst drinnen die Fürsten der Phaiaken beim Schmause versammelt finden; aber suche vor allen Dingen die Königin Arete auf. Sie wird hoch vor allen Frauen geehrt von ihrem Gatten und ihren Kindern und von dem Volke; denn sie ist ausgezeichnet durch klugen Verstand und schlichtet selbst den Männern ihre Zwiste mit Weisheit. Wenn sie dir wohl will, so kannst du hoffen, daß du wieder in die Heimat und zu den Deinen kommst."

Nach diesen Worten entfernte sich Athena. Odysseus aber stand voll Staunen vor dem wunderbaren Palaste, der strahlte wie der Glanz der Sonne und des Mondes. Die Wände waren von strahlender Bronze, die Türe war von Gold und hatte silberne Pfosten und eine bronzene Schwelle. Auf beiden Seiten waren goldene und silberne Hunde, ein Werk des Hephaistos, wie zur Bewachung des Hauses aufgestellt. Drinnen im Saale standen rings an den Wänden schöne Sessel, mit herrlichen Teppichen überdeckt; darauf saßen die Fürsten der Phaiaken jeglichen Tag bei festlichem Mahle. Auf hohen Gestellen standen Jünglingsgestalten von Gold, die brennende Fackeln in den Händen hielten, um den schmausenden Gästen bei Nacht zu leuchten. Fünfzig Mägde dienten in dem Hause des Königs; die einen mahlten das Getreide, die andern saßen am Webstuhle oder drehten die Spindel. Außerhalb des Hofes lag nahe an der Pforte ein großer viereckiger Garten, mit einer hohen Mauer umzogen; darin standen viele hoch ragende Bäume mit Birnen und Granaten und Äpfeln, Feigen und Oliven. Sie trugen beständig; weder im Sommer noch im Winter ermangelten sie der Früchte, sondern unter dem linden Wehen des Westes blühten hier die Knospen und reiften dort die Früchte, Birnen auf Birnen, Äpfel nach Äpfeln. Auch war dort ein Feld mit Reben, wo ein Teil der Trauben gereift in den Sonnenstrahlen trocknete, andere geschnitten, wieder andere schon gekeltert wurden; hier schwollen die Trauben eben aus der Blüte, dort begannen die Beeren sich zu bräunen. Am äußersten Ende des Gartens lagen regelmäßige Gemüsebeete mit üppigen Gewächsen der mannigfaltigsten Art. Auch flossen dort zwei Quellen; die eine durchschlängelte den ganzen Garten, die andere floß unter der Schwelle des Hofes hindurch bis an den Palast, wo die Bürger ihr Wasser schöpften.

Digitized by Google

Nachdem Odysseus all' diese Herrlichkeit eine Weile bewundert hatte, schritt er schnell über die Schwelle in das Haus. Er fand in dem Saale die Fürsten der Phaiaken, wie sie eben zum Schlusse des Mahles dem Hermes spendeten, um zur Ruhe zu gehen. Der Held ging, in Dunkel gehüllt, daß er von niemandem gesehen ward, bis zu den Sitzen der Königin und des Königs. Das Dunkel wich von ihm, als er eben sich vor Arete niederwarf und ihre Kniee umfaßte, und die Phaiaken sahen stumm und staunend den fremden Mann an. Dieser aber flehte: „Hohe Königin Arete, ich komme, ein armer Verirrter, Hilfe suchend zu deinen Knieen, deinem Gatten und diesen Gästen. Mögen die Götter euch Heil und langes Leben schenken und euren Kindern Reichtum und Ehre; mich aber sendet geleitend in meine Heimat, denn ich irre schon lange umher in Trübsal, ferne von meinen Lieben." So sprach er und setzte sich an den Herd in die Asche neben das Feuer. Die Phaiaken aber sahen noch immer den Fremden mit schweigendem Staunen an, bis endlich der Greis Echenoos, der älteste der Phaiaken, ein verständiger und beredter Mann, zu dem Könige sprach: „Alkinoos, es ziemt sich nicht, einen Fremdling auf der Erde in der Asche am Herde sitzen zu lassen. Wohlan, heiße ihn aufstehen und sich auf einen schmucken Sessel setzen, und laß die Herolde aufs neue Wein mischen, auf daß wir dem Zeus, der über den Hilfeflehenden waltet, Trankopfer spenden. Die Schaffnerin aber reiche dem Fremden ein Abendmahl." Nun faßte Alkinoos den Odysseus sogleich bei der Hand und führte ihn zu dem schmucken Sessel an seiner Seite, indem er seinen Sohn Laodamas, seinen Liebling, der gewöhnlich neben ihm saß, Platz machen hieß. Nachdem der Held sich an dem Mahle gelabt und die ganze Versammlung dem Zeus, dem Beschirmer des Gastrechts, gespendet hatte, lud Alkinoos die sich zum Aufbruch anschickenden Fürsten auf den morgenden Tag zum Mahle, das er dem Fremdling zu Ehren veranstalten wollte, und versprach diesem eine baldige Entsendung nach der Heimat.

Die Phaiaken gingen nach Hause zur Ruhe; das Königspaar aber setzte sich neben den in dem Saale zurückgebliebenen Fremdling. Arete erkannte in seiner Kleidung die schönen Gewänder, die sie selbst mit ihren Mägden gewirkt hatte, und sie redete ihn fragend an: „Fremdling, zuerst muß ich dich fragen, wer du bist und aus welchem Lande, und

Digitized by Google

wer dir diese Gewänder gegeben. Sagtest du nicht, du kämest über das Meer verschlagen zu uns?“ Odysseus erzählte jetzt, jedoch ohne seinen Namen zu nennen, von seinem Schiffbruch und Aufenthalt bei Kalypso, von seiner letzten unglücklichen Fahrt, und wie ihn Nausikaa mit Kleidung versehen. Alkinoos lobte seine Tochter mit zufriedenem Herzen; dann aber sprach er: „Fremdling, wenn doch die Götter mir das Glück verliehen, daß ein Mann wie du, mir so ähnlich an Gesinnung, die Hand meiner Tochter begehrte und als mein Eidam im Lande bliebe! Haus und Habe wollte ich dir geben, wenn du bliebest; doch wider Willen soll niemand dich zurückhalten. Deine Entsendung aber will ich auf morgen Abend bestimmen. Während du im Schlummer liegst, sollen die Ruderer dich über das stille Meer hinüberbringen in deine Heimat, und wenn sie auch noch so entfernt ist; du wirst erkennen, wie vor allen meine Schiffe und Jünglinge geschickt sind, das Meer zu durchfliegen.“ Der viel duldende Held vernahm die Worte des Königs mit freudigem Danke und ging endlich zur Ruhe, nachdem Arete ihm in der Halle ein weiches Lager hatte aufschlagen lassen.

Am andern Morgen ging der König Alkinoos mit seinem Gaste auf den Markt, während Athena in Gestalt eines Heroldes die Gemeinde der Phaiaken zur Versammlung rief. Diese strömten zahlreich herbei, und schnell waren alle Sitze angefüllt. Mit Staunen betrachteten alle den fremden Mann, dem Athena göttliche Hoheit um Haupt und Schultern gegossen und höheren Wuchs und blühende Jugend verliehen hatte, damit er, ehrwürdig und hehr, allen Phaiaken lieb und teuer werde. Jetzt erhob sich Alkinoos und empfahl dem Volke seinen Gast, daß sie ihn ehrten und zur Heimat entsendeten. Er ermahnte sie, eins der neuesten Schiffe zur Fahrt zu rüsten und zweiundfünfzig der rüstigsten Jünglinge als Ruderer ihm zur Verfügung zu stellen. Diese und die Häupter des Volkes lud er zu dem Festmahle, das er dem Fremden zu Ehren in seinem Hause bereiten wollte, und befahl den Sänger Demodokos zu rufen, daß er bei dem Mahle mit seinem göttlichen Gesange ihre Herzen erfreue.

Nach aufgehobener Versammlung begaben sich die auserlesenen Jünglinge in den Hafen und rüsteten das beste Schiff, das sie fanden, zur Fahrt aus. Darauf kamen sie, wie sie Alkinoos geheißen, in den königlichen Palast, um an dem Mahle teilzunehmen. Dort waren

Digitized by Google

ſchon alle Säle und Hallen und Gehöfte mit Gäſten erfüllt; zwölf Schafe, acht Schweine und zwei fette Stiere waren ſchon geſchlachtet und wurden zum Mahle bereitet. Jetzt führte der Herold auch den blinden Sänger Demodokos herbei, den Freund der Muſen, ſetzte ihm mitten unter den Gäſten einen ſchmucken Seſſel an eine Säule und hängte die Laute an einem Pflocke über ſeinem Haupte auf. Darauf ſtellte er ihm einen Tiſch und Speiſen vor und füllte ihm einen Becher mit Wein, daß er trinken konnte, wenn's ihm beliebte. Als ſich nun die Geſellſchaft an dem ſtattlichen Mahle gelabt, da trieb es den Sänger, ein Heldenlied zu ſingen, ein berühmtes Lied von einem Wettſtreite des Odyſſeus und des Peliden Achilleus vor Troia. Als Odyſſeus ſeinen eigenen Namen in dem Liede feiern hörte, da übermannte ihn die Rührung, und er hüllte ſein Haupt in die purpurnen Falten ſeines Mantels, damit die Phaiaken die Tränen nicht ſähen, die ihm aus den Augen ſtürzten. So oft der göttliche Sänger ſchwieg, trocknete er ſich die Tränen und enthüllte das Haupt, nahm den Becher und ſpendete den Göttern; wenn aber der Sänger, aufgefordert von den Edlen der Phaiaken, wieder begann, verbarg der Held wieder ſeufzend ſein Haupt. Keiner der Phaiaken bemerkte es außer Alkinoos, der neben ihm ſaß. Er hob daher das Mahl auf und forderte die Geſellſchaft auf, nach dem Verſammlungsplatze zu gehen, damit ſie den Fremdling durch allerlei Wettkämpfe ergötzten und ihm in dieſen Künſten ihre Geſchicklichkeit zeigten. Auch der Sänger folgte, geführt von dem Herolde. Sobald ſie, begleitet von einer großen Menge Volkes, auf dem Platze angekommen waren, begannen die edelſten Jünglinge die Wettkämpfe im Laufe, im Ringen und Sprung, im Diſkoswerfen und Fauſtkampfe.

Als die Jünglinge ihre Spiele beendigt hatten, ſprach der Königsſohn Laodamas, der ſchönſte aller Phaiakenjünglinge, der ſelbſt rühmlich mitgekämpft hatte, zu ſeinen Freunden: „Kommt, ihr Freunde, und laßt uns den Fremdling fragen, ob er auch irgend eine Kampfart gelernt hat. Er iſt nicht ſchlecht von Geſtalt, hat mächtige Schultern und Hände und einen hohen Wuchs; auch mangelt ihm die Jugend nicht, doch haben ihn vielleicht die Leiden der Meerfahrt entkräftet.“ Die Jünglinge billigten den Vorſchlag, und Laodamas trat nun in die Mitte und ſprach zu Odyſſeus: „Tritt auch du, ehrwürdiger Gaſt, her-

Digitized by Google

vor und versuche dich; du verstehst dich gewiß auf den Wettkampf. Keinen schöneren Ruhm gibt's ja für den Mann, als den er sich durch die Stärke seines Leibes erringt. Drum versuch's und zerstreue den Kummer deines Herzens; deine Reise wird ja nicht mehr fern sein, denn schon ist das Schiff ins Meer gezogen, und deine Gefährten sind schon bereit." Odysseus antwortete: „Laodamas, laßt mich und höhnt mich nicht! Meine Trübsal liegt mir mehr am Herzen, als Kämpfe. Viel habe ich bisher geduldet und gelitten, und jetzt verlange ich nach nichts, als nach der Heimkehr." Da rief der junge Euryalos schmähend: „Nein wahrhaftig, Fremdling, du siehst nicht aus wie ein Mann, der sich auf Kämpfe versteht. Ein Schiffsführer und Handelsmann scheinst du mir zu sein, der dem Gewinne nachjagt, kein Held und Kämpfer." Bei diesen kränkenden Worten ergriff Zorn die Seele des Odysseus, und er sprach mit finsterem Blicke: „Jüngling, du bist übermütig und sprichst nicht gut. Du zeigst, daß die Götter nicht immer demselben Manne zugleich schöne Gestalt und Weisheit verleihen. Schönheit der Gestalt ward dir zuteil, aber dir mangelt der Verstand. Siehe, du hast mir das Herz empört durch deine unziemliche Rede. Nicht unerfahren bin ich im Kampfe, wie du meinst, ich war einer der Ersten, als noch jugendliche Kraft in meinen Gliedern war; doch jetzt haben Schlachten und Stürme mich entkräftet. Doch auch so noch will ich's versuchen, da du mich gereizt hast." So sprach er, und ohne den Mantel abzuwerfen, erhob er sich von seinem Sitze und ergriff einen großen, dicken Diskos, der schwerer war als die Wurfscheiben, mit denen die Phaiaken sich gewöhnlich ergötzten. Er schwang ihn in der nervigen Faust und schleuderte ihn sausend dahin, daß die Phaiaken sich erschreckt unter dem Schwunge des Steines niederbückten. Weit fuhr er über die Zeichen hinaus, die den Wurf der Phaiakenjünglinge angaben. Athena, in Gestalt eines Phaiaken, setzte das Zeichen und rief: „Fremdling, auch ein Blinder könnte tastend das Zeichen herausfinden, denn es liegt weit über die andern hinaus. In diesem Kampfe kannst du sicher sein; kein Phaiake wird dich erreichen oder überbieten." Odysseus freute sich, einen ihm gewogenen Mann bei dem Kampfe zu finden, und rief jetzt leichteren Herzens: „Ihr Jünglinge, werft mir nach! Gleich hoffe ich einen andern Diskos ebensoweit zu werfen, oder noch weiter. Und auch in den andern Kämpfen versuche

Digitized by Google

es einer mit mir, den es gelüstet, im Faustkampfe, im Ringen oder im Laufe. Mit allen nehme ich's auf, da ihr mich einmal gereizt, nur nicht mit Laodamas, denn der ist mein Wirt. In allen Kämpfen bin ich nicht schlecht. Den Bogen versteh' ich zu spannen wie keiner; nur Philoktetes übertraf mich darin, so oft wir Achaier vor Troia uns im Schießen übten. Und mit dem Speere treffe ich soweit wie ein anderer mit dem Pfeil. Nur in der Schnelligkeit der Füße könnte wohl ein Phaiake mich übertreffen; denn die stürmenden Wogen und der Mangel haben mir viel Kraft genommen."

Alles verstummte, nur Alkinoos sprach beschwichtigend: „Fremdling, du hast uns deine Tüchtigkeit bewiesen, hinfort soll kein Vernünftiger dich tadeln. Doch nun höre auch mein Wort, daß du zu Hause bei den Deinen erzählen kannst, worin wir uns auszeichnen. Im Faustkampfe und im Ringen suchen wir kein Lob, aber flinke Läufer und Tänzer sind wir und treffliche Schiffer. Auf, ihr besten Tänzer der Phaiaken, beginnet das Spiel! Und hole einer dem Demodokos die Laute aus meinem Palaste!" Bald war die Laute zur Stelle, der Sänger trat in die Mitte des Tanzplatzes, und nun führten die Jünglinge nach seinem Spiele mit bewunderungswürdiger Beweglichkeit der Füße einen kunstvollen Reigentanz auf. Als dieser beendigt war, hieß der König seinen Sohn Laodamas mit dem flinken Tänzer Halios einen Einzeltanz beginnen. Sie nahmen einen purpurnen Ball zur Hand; der eine warf ihn, rücklings gebeugt, hoch in die Lüfte, und der andere fing ihn jedesmal im Sprunge auf, dann tanzten sie in leichten wechselnden Stellungen schwebend über den Boden hin, während die anderen Jünglinge im Kreise den Takt dazu klatschten. Odysseus sah mit Staunen die anmutige Gewandtheit der Tänzer und sprach zu Alkinoos: „Weit gepriesener König, fürwahr, ich staune, ihr habt die trefflichsten Tänzer auf Erden." Alkinoos freute sich des Lobes, und er sprach zu den Fürsten der Phaiaken: „Hört mich, ihr Fürsten! Dieser Fremde scheint mir ein Mann von großem Verstande zu sein; laßt uns ihm, wie sich's ziemt, ein Gastgeschenk geben. In unserem Volke sind zwölf Fürsten, ich bin der dreizehnte an ihrer Spitze; jeder von uns verehre ihm einen schönen Mantel und Leibrock und ein Talent Goldes, daß er fröhlichen Mutes sich mit uns zum Abendmahle setze. Eurydalos aber soll ihn durch Worte und Geschenke ver-

Digitized by Google

söhnen, denn er hat nicht ziemlich gesprochen." Alle riefen dem Könige Beifall zu und schickten sogleich die Herolde, die Geschenke in ihren Häusern zu holen. Euryalos war gern bereit, den Fremden zu versöhnen; er reichte ihm ein prächtiges Schwert mit silbernem Griffe und elfenbeinerner Scheide und sprach: „Heil dir und Freude, Vater; wenn ein kränkendes Wort gefallen ist, so mögen es die Winde verwehen. Dir aber mögen die Götter verleihen, dein Weib und dein Vaterland wiederzusehen, nachdem du so lange in Trübsal umhergeirrt." Odysseus antwortete: „Auch dir, mein Lieber, Freude und Heil! Möge dich nie deine Gabe gereuen." Mit diesen Worten hängte er sich das Schwert um die Schulter.

Es war Abend. Die Geschenke der Phaiakenfürsten waren herbeigebracht und wurden von den Herolden in das Haus des Alkinoos getragen, wo die Söhne des Königs sie in Empfang nahmen und ihrer Mutter übergaben. Die übrige Gesellschaft ging, von Alkinoos geführt, in den Palast und verteilte sich wieder an die Tische zum Mahle. Alkinoos ließ unterdessen durch seine Gemahlin die Geschenke des Odysseus in eine schöne Lade legen und fügte selbst noch Mantel und Leibrock und einen kostbaren Becher von Gold hinzu. Als die Königin nun alles zurechtgelegt, schloß Odysseus die Lade durch einen künstlichen Zauberknoten, den er von der Zauberin Kirke gelernt, erquickte sich durch ein von Arete bestelltes Bad und ging dann nach dem Saale zurück, wo die Männer beim Becher saßen. An der Pforte des Saales stand die schöne Nausikaa, die sich seit seinem Einzuge in die Stadt züchtiglich ferngehalten, jetzt aber noch von dem edlen Gaste Abschied zu nehmen wünschte. Sie betrachtete den göttergleichen Helden mit stiller Bewunderung und sprach, indem sie ihm entgegentrat: „Heil dir und Segen, Fremdling; bleibe in der Heimat meiner eingedenk, da du mir doch zuerst deine Rettung verdankst." Odysseus antwortete ihr gerührt: „Nausikaa, edles Königskind, wenn Zeus mich glücklich die Heimat wiedersehen läßt, so will ich täglich dir, wie einer Göttin, voll Ehrfurcht Dank sagen; denn du hast mein Leben gerettet." So sprach er und setzte sich an die Seite des Königs.

In dem Saale ward eben das Fleisch verteilt und der Wein gemischt. Odysseus schnitt von dem fetten Rücken eines Schweines, der ihm als Ehrenstück vorgelegt war, ein schönes Stück ab, winkte den

Digitized by Google

Herold herbei und ſprach zu ihm: „Hier, reiche dies Fleiſch dem edlen Sänger Demodokos; ich möchte ihm gerne etwas Liebes erweiſen. Alle Menſchen ja ehren und achten die Sänger, denen die Muſe liebend ihre Geſänge gelehrt.“ Demodokos freute ſich der Ehre, die ihm der Fremde antat, und als ſie nun alle ſich an dem Mahle geſättigt, ſprach Odyſſeus zu ihm: „Demodokos, dich ſchätzt vor allen Sterblichen mein Herz hoch, mag nun die Muſe oder Apollon dich deine Kunſt gelehrt haben; denn du ſingſt mit bewundernswürdiger Kenntnis das Geſchick der Achaier vor Troia, ihre Taten und ihre Leiden, als wäreſt du ſelbſt zugegen geweſen. Fahre nun fort und ſinge uns die Mär von dem hölzernen Roſſe, das Epeios gebaut und Odyſſeus, mit bewaffneten Männern gefüllt, liſtig in die Stadt gebracht zum Verderben der Troer. Wenn du mir das richtig und genau ſingſt, ſo will ich dich bei allen Menſchen als den trefflichſten Sänger preiſen.“ Der Sänger begann ſogleich ſein Lied, und alle Gäſte hörten es mit Bewunderung; Odyſſeus aber zerſchmolz vor Wehmut und vergoß einen Strom von Tränen. Keiner der anderen Phaiaken merkte die Trauer des Fremdlings, nur der König, der neben ihm ſaß, ſah ſeine Tränen und hörte ſeine tiefen Seufzer. Er hieß daher den Sänger ſchweigen und ſprach zu ſeinen Gäſten: „Beſſer iſt's, daß die Laute nun ſchweigt; denn nicht alle hören das Lied mit Wohlgefallen. Seit wir beim Mahle ſitzen und Demodokos ſingt, hat unſer Gaſt noch nicht aufgehört, ſeinem Grame nachzuhängen; ihn drückt wohl ein ſchwerer Kummer. Drum laßt uns auf andere Weiſe vergnügt ſein, Wirte und Gaſt. Dem edlen Fremden zu Ehren iſt ja dieſe Feier, ſowie die Ausrüſtung des Schiffes und die Geſchenke. Darum verhehle du uns auch nicht länger, was ich dich jetzt frage. Sage, wie iſt dein Name, wie heißt dein Land, dein Volk und deine Vaterſtadt? Dies müſſen wir ja auch wiſſen, damit unſer Schiff dich dorthin bringt. Nur des Namens bedarf's, dann eilen unſere Schiffe ohne Steuer und Steuermann, nur gelenkt von dem Gedanken und Willen der Männer, in Nebel und Nacht gehüllt, durch die Fluten des Meeres zu ihrem Ziele, und kein Sturm beſchädigt oder verſchlingt ſie. Sage uns auch weiter, zu welchen Ländern und Städten und Menſchen du auf deiner Irrfahrt gekommen und warum du ſo weinſt und trauerſt, wenn du von dem Schickſale der Achaier und Ilions hörſt. Sank vielleicht auch

Digitized by Google

dir in den Schlachten vor Ilion ein edler Verwandter oder ein tapferer Freund?"

Odysseus antwortete: „Mächtiger König Alkinoos, wahrlich, ich höre das Lied des Sängers nicht mit Unlust; es ist eine Wonne, einem Sänger wie diesem zu lauschen, und ich kenne nichts Angenehmeres, als wenn bei heiterer Festesfreude eines ganzen Volkes die Gäste in den Häusern in langen Reihen sitzen und ein Lied anhören, während alle Tische mit Fleisch und Brot besetzt sind und der Mundschenk fleißig die Becher füllt. Dir aber gefällt es jetzt, nach meinem Leiden zu fragen; da werd' ich noch mehr in Kummer und Gram versinken. Aber was soll ich zuerst, was zuletzt erzählen? Denn zahlloses Elend verhängten mir die Götter. Doch zuerst will ich meinen Namen nennen. Ich bin Odysseus, des Laërtes Sohn, durch Klugheit und List allen Menschen bekannt und weit berühmt bis zu den Sternen. Das sonnige Ithaka mit dem waldigen Neriton ist mein Vaterland; darum liegen viele Inseln nahe aneinander, Dulichion und Same und Zakynthos. Ithaka selbst ist rauh und felsig, doch nährt es rüstige Männer, und das Vaterland ist jedem das Süßeste. Zwar versuchten Kalypso und Kirke, die göttlichen Nymphen, mich zurückzuhalten, und verlangten mich zu ihrem Gatten; aber sie konnten meine Sehnsucht nach dem süßen Vaterlande nicht beschwichtigen." Und nun erzählte er all' seine Leiden und Gefahren seit seiner Abfahrt von Troia bis zu seiner Landung auf Ogygia. Voll Staunen hörten die Gäste bis tief in die Nacht die wunderbaren Abenteuer des Helden und gingen erst gegen Morgen auseinander.

12. Odysseus gelangt nach Ithaka.

(Homer, Odyssee, XIII. Buch.)

Odysseus hatte sich von Alkinoos bestimmen lassen, seine Abfahrt bis zum zweiten Abend zu verschieben. Die Phaiakenfürsten brachten am Morgen neue Geschenke für ihn, jeder einen großen schönen Dreifuß und ein Becken, die Alkinoos alle sorglich in dem Schiffe aufstellte, und blieben dann in dem Hause des Königs beim Mahle bis zum Abend. Odysseus sah während des Gastmahles oft unruhig nach dem Stande der Sonne; denn er harrte mit Sehnsucht des Abends, wie ein Pflüger, der den ganzen Tag hinter dem Pfluge ging. Endlich sank

Digitized by Google

die Sonne. Da sprach er zu Alkinoos und den Phaiaken: „Jetzt laßt uns den Göttern spenden, und dann entsendet mich. Denn bereit ist alles, was meines Herzens Wunsch ist, Fahrt und Geschenke; mögen die Götter sie mir segnen, möge ich zu Hause Weib und Freunde wohlbehalten und untadelig finden. Ihr aber lebet wohl! Mögen die Götter euch Tugend und Glück verleihen, und möge jegliches Unheil euch verschonen!“ Der Herold mischte auf des Alkinoos Befehl den Wein und verteilte die Becher, und sie spendeten alle. Odysseus reichte nach der Spende der Arete den Becher und sprach: „Lebe mir wohl, Königin, auf immer, bis das Alter dir naht und der Tod, die ja jedem Menschen bestimmt sind. Ich aber will jetzt ziehen. Sei in deinem Hause stets froh der Kinder und des Volkes und deines königlichen Gatten!“

Mit diesen Worten schritt er über die Schwelle. Ein Herold des Königs begleitete ihn zu dem Schiffe, und drei Mägde der Arete trugen ihm Mantel und Leibrock, die Lade mit Geschenken und Trank und Speise nach. Die Phaiakenschiffer brachten alles an Bord, breiteten für Odysseus Decken auf das Verdeck, auf denen er sich schweigend niederlegte, setzten sich an die Ruder und lösten das Schiff vom Ufer. Schneller als ein Falke flog das Schiff, von den Rudern getrieben, durch die dunkele Flut, während der Held in tiefem Schlummer lag und alle Leiden vergaß, die er im Kriege und auf dem Meere erduldet.

Als der Morgenstern sich glänzend im Osten erhob, da nahte das schnelle Schiff der Insel Ithaka und fuhr in die Bucht des Meergreises Phorkys ein. Am Ende des Hafens stand ein schattiger Ölbaum, und nahe dabei war eine liebliche Grotte, die den Nymphen geweiht war. Darin standen steinerne Krüge und Urnen, in denen Bienen Honig bereiteten, auch Webstühle von Stein, an denen die Nymphen schöne purpurne Gewänder webten. Nie versiegende Quellen sprudelten in der Höhle, die zwei Eingänge hatte, den einen, gegen Mitternacht, für die Menschen, den andern gegen Süden; durch diesen ging kein Mensch, es war der Weg der Unsterblichen. Hier also landeten die Phaiaken; sie hoben den schlafenden Odysseus aus dem Fahrzeuge und legten ihn mit seinen Decken auf den Sand. Seine Schätze legten sie am Stamme des Ölbaums nieder, seitwärts vom Wege, damit nicht etwa ein vorübergehender Wanderer sie ihm raubte. Darauf fuhren sie wieder der Heimat zu. Poseidon aber zürnte, daß sie den ihm verhaßten Helden

Digitized by Google

in sein Vaterland gebracht, und verwandelte sie mit ihrem Schiffe, als sie schon im Angesichte ihrer Stadt waren, in einen Felsen; um die Stadt der Phaiaken aber legte er einen hohen Felsendamm.

Als Odysseus aus seinem Schlafe erwachte, erkannte er sein Vaterland nicht wieder; denn Athena hatte ihm Nebel umher verbreitet, damit er nicht sogleich zu seinem Hause eilte, sondern erst alles mit ihr verabredete zur Bestrafung der Freier. Alles erschien dem Helden in fremder Gestalt, die Pfade und Buchten, die Felsen und Bäume. Er sprang auf, blickte erschreckt umher und rief jammernd: „Wehe mir, in welches Land bin ich wieder gekommen? Zu wilden Barbaren oder zu gottesfürchtigen gastlichen Männern? Wohin soll ich meine Schätze retten und wohin selbst irren? Wäre ich doch bei dem Volke der Phaiaken geblieben! Doch auch sie haben mich verraten; sie versprachen, mich nach Ithaka zu bringen, und haben mich nun in ein fremdes Land ausgesetzt. Möge Zeus, der Rächer der Schutzflehenden, es ihnen vergelten! Doch ich will mein Gut nachzählen, ob sie mir etwas davon entführt." Er zählte, und es fehlte nichts. Während er jammernd am Ufer des Meeres umherging, nahte ihm Athena in Gestalt eines jugendlichen Schafhirten, zart und mit feinem Gewande angetan wie ein junger Königssohn, in der Hand einen Spieß. Odysseus freute sich bei seinem Anblicke; er ging ihm entgegen und redete ihn freundlich an: „Lieber, sei mir gegrüßt, da ich dich zuerst in diesem Lande treffe, und nahe mir nicht mit feindlichem Herzen. Rette mich und rette mir dies, mein Gut, ich bitte dich flehend, und sage mir, was dies für ein Land ist." Athena antwortete ihm: „Fremdling, du mußt weit hergekommen sein, da du mich nach dem Namen dieses Landes fragst. Denn es ist nicht so unbekannt und ruhmlos. Voller Berge und Felsen zwar ist es und ein schlechtes Rosseland, aber es ist deswegen nicht arm; Wein und Getreide gedeihen hier trefflich, und es nährt Ziegen und Rinder in Menge; auch an schönen Wäldern und nie versiegenden Quellen mangelt es nicht. Ithakas Name, Fremdling, reicht wohl gar bis Troia, das doch fern vom achaiischen Lande liegt."

Der Name des Vaterlandes ergriff mit süßer Freude das Herz des Odysseus, doch hütete er sich wohl, sich dem Hirten zu verraten. Er gab sich vielmehr für einen Kreter aus und erzählte eine ausführliche Geschichte, wie er durch Zufall hierhergekommen. Athena lächelte, und

Digitized by Google

indem ſie ihn mit der Hand ſtreichelte, verwandelte ſie ſich in eine ſchöne ſchlanke Jungfrau und ſprach: „Schlau und verſchlagen biſt du noch immer! Unter den Menſchen biſt du der Klügſte in Rat und Rede, wie ich unter den Göttern; aber du haſt mich doch nicht erkannt und ſiehſt nicht, wie ich dir ſtets in allen Gefahren zur Seite ſtehe. Jetzt bin ich gekommen, um dir deine Schätze bergen zu helfen und um dir zu verkünden, welche Leiden dir noch in deinem Hauſe beſchieden ſind. Trage ſie ſtandhaft und gib dich niemandem zu erkennen.“ „Schwer iſt es, Göttin,“ ſprach Odyſſeus, „dich zu erkennen, da du dich in allerlei Geſtalten birgſt. Vor Troia, das weiß ich, ſtandeſt du mir immer helfend und wohlwollend zur Seite, doch ſeit ich von dort abgefahren, ſah ich dich nie mehr mein Schiff betreten, um mich in Gefahren zu ſchirmen. Aber jetzt beſchwöre ich dich, ſage mir wahrhaftig, ob dies in der Tat mein Vaterland iſt.“ Athena antwortete: „So lange du auf dem Meere warſt, ſcheute ich mich, dem Poſeidon, dem Bruder meines Vaters, entgegenzuwirken; wußte ich doch, daß du endlich nach Hauſe kehren werdeſt. Doch jetzt ſchaue dich um; ſiehe, dies iſt die Bucht des Phorkys, hier iſt die Grotte der Nymphen, denen du ſo oft geopfert, dort ſchaue den waldigen Neriton.“ Mit dieſen Worten zerſtreute ſie den Nebel und zeigte ihm ſein Vaterland. Mit freudiger Rührung warf ſich der Held zur Erde und küßte den vaterländiſchen Boden. „Seid mir gegrüßt,“ rief er, „ihr heimiſchen Nymphen, Töchter des Zeus! Nimmer hoffte ich euch wiederzuſehen. Bald will ich euch wieder Geſchenke bringen, wie vormals, wenn Athena mir gnädig zu leben vergönnt und den lieben Sohn mir erhält.“ Darauf half Athena ihrem Helden die mitgebrachten Güter in der Nymphengrotte verbergen, und nachdem ſie den Eingang durch einen Stein geſchloſſen, ſetzte ſie ſich mit ihm unter den heiligen Ölbaum, um über den Mord der Freier mit ihm Rat zu halten. Sie erzählte ihm, wie dieſe Übermütigen ſchon drei Jahre lang in ſeinem Hauſe ſchalteten, während ſeine Gattin in Trauer und Tränen noch immer auf ſeine Rückkunft harre und die drängenden Freier durch leere Hoffnungen hinhalte. „Wehe,“ ſprach Odyſſeus, „hätteſt du mir nicht dies alles vorher verkündet, ſo wäre mir dasſelbe traurige Los in meinem eigenen Hauſe widerfahren, wie dem zurückgekehrten Atreiden Agamemnon. Doch wohlan, erſinne eine Liſt, wie ich ſie verderbe, und ſtehe mir ſelbſt zur

Digitized by Google

Seite! Mit deiner Hilfe wage ich selbst mit dreihundert Männern den Kampf.“ Athena antwortete ihm: „Sei getrost, ich werde dir beistehen; ich werde deine Gestalt verändern, daß niemand dich erkennen soll. So gehe denn zuerst zu deinem Sauhirten Eumaios, der dir und deinem Hause treu ergeben ist. Du findest ihn auf dem Gehöfte bei der Quelle Arethusa am Korakfelsen, wo er deine Schweine hütet. Dort bleibe und frage ihn über alles aus, was in deinem Hause vorgeht, während ich selbst nach Sparta gehe und deinen Sohn Telemachos zurückrufe, der zu Menelaos reiste, um nach dir zu forschen.“ „Warum aber,“ fragte Odysseus, „hast du ihm das alles nicht selbst gesagt? Sollte er etwa auch gleich mir in der Fremde irren und Leiden erdulden, während die andern in Ruhe sein Gut verzehren?“ Athena antwortete: „Ängstige dich nicht allzusehr um ihn, Odysseus; ich selbst geleitete ihn dorthin, auf daß er sich im Auslande Ruhm erwerbe. Und er hat keinerlei Leid; er sitzt ruhig in dem Hause des Menelaos und leidet wahrlich keinen Mangel. Zwar die Freier lauern ihm in einem Schiffe auf, um ihn auf dem Heimwege zu töten; doch ehe das geschieht, wird wohl noch manchen von ihnen die Erde decken.“ — Darauf berührte die Göttin den Odysseus leicht mit ihrem Stabe und gab ihm die Gestalt eines alten armen Mannes. Seine Haut schrumpfte welk zusammen um die krummen Glieder, die blonden Locken verschwanden von seinem Haupte, und das strahlende Auge ward blöde. Statt seiner schönen Gewande umhüllte ihn jetzt ein zerlumpter schmutziger Kittel und Leibrock, und darüber hing ein altes kahles Hirschfell. Sie reichte ihm darauf einen Stab und einen häßlichen geflickten Ranzen mit einem geflochtenen Tragbande und verließ ihn, um nach Sparta zu gehen; Odysseus aber nahm seinen Weg zu dem Gehöfte des Sauhirten Eumaios.

13. Odysseus bei dem Sauhirten Eumaios.

(Homer, Odyssee, XIV. Buch.)

Auf steinigem Pfade ging Odysseus über die waldigen Gebirgshöhen zu dem Gehöfte, wo sein treuer Diener Eumaios wohnte. Dort hatte der Sauhirt aus schweren Steinen, die er selbst herbeigeschleppt, für die Schweine ein weites Gehege erbaut, das er rings mit Dornen umpflanzt und mit starken Pfählen umzäumt hatte.

Digitized by Google

Darinnen waren zwölf Kofen für die Schweine, in jedem fünfzig Stück; die Eber aber, von ihnen getrennt, waren in viel geringerer Zahl vorhanden, denn der Sauhirt mußte jeden Tag den Freiern den besten von ihnen zum Schmause in die Stadt schicken. Es waren ihrer nur noch dreihundertundsechzig übrig. Vier starke Hunde, wild wie reißende Wölfe, bewachten die Herde.

Eumaios saß eben im Vorhofe und schnitt sich aus Rindsleder ein Paar Sohlen. Seine Knechte hatten sich zerstreut; drei waren mit ausgetriebenen Schweinen auf der Weide, der vierte brachte den Freiern einen Eber in die Stadt. Da nahte Odysseus. Sobald die Hunde den Fremden erblickten, stürzten sie mit lautem Gebell auf ihn ein. Er ließ den Stab aus den Händen fallen und setzte sich nieder. Der Hirt rannte schnell den Hunden nach und scheuchte sie durch Scheltworte und Steinwürfe zurück, sonst wäre Odysseus bei seinem eigenen Gehöfte schlimm zugerichtet worden. „Es fehlte nicht viel, Greis," sprach Eumaios zu dem Fremden, „so hätten die Hunde dich zerfleischt, und du hättest mir den Kummer, den ich schon in reichem Maße habe, noch vermehrt. Denn ich trage bittern Schmerz um meinen göttergleichen Herrn; ich sitze hier und mäste die Schweine andern zum Schmause, während er, vielleicht der Speise bedürftig, in der Fremde umherirrt, wenn er überhaupt noch lebt. Doch komm' nun, Alter! Laß uns in die Hütte gehen, damit du dich sättigst an Speise und Wein und mir sagst, von wannen du kommst und welcherlei Unheil du erduldet."

In der Hütte ließ Eumaios den Fremden sich auf laubigem Reisig niedersetzen, über das er das zottige Fell einer wilden Ziege ausgebreitet, und als Odysseus, des freundlichen Empfanges froh, ihm seinen Dank aussprach, antwortete er: „Freund, man muß jeden Fremden ehren, auch wenn er noch so gering ist; der Fremde und der Bettler stehen ja unter dem Schutze des Zeus. Meine Gabe ist allerdings nur klein; denn so ist einmal die Lage eines Knechtes. Ja, wäre mein Herr im Lande geblieben, der hätte mir Haus und eigenes Gut und ein Eheweib gegeben, und ich könnte einen Fremdling besser bewirten. Nun aber ist er zugrunde gegangen. Möchte doch Helenas Stamm von Grund aus vergehen, da sie so viele Männer ins Verderben gestürzt; denn auch mein Herr zog mit Agamemnon in den

Digitized by Google

Krieg gen Troia.“ Hierauf schlang der Hirt den Gürtel um den Leibrock, ging zu den Kofen und holte dort zwei Ferkel. Nachdem er sie geschlachtet und zerstückt, briet er das Fleisch und setzte es, mit weißem Mehle überstreut, frisch an den Bratspießen dem Gaste vor. Dann goß er Wein in einen hölzernen Becher und setzte sich seinem Gaste gegenüber. „Nun iß, fremder Mann,“ sprach er, „Fleisch vom Ferkel, denn die gemästeten Schweine essen mir die Freier, die Gottlosen. Gewiß haben sie Kunde von dem Tode meines Herrn, daß sie um seine Gattin nicht werben, wie es recht ist, und in aller Ruhe sein Hab und Gut verschlingen. Tage und Nächte, so viele Zeus an den Himmel sendet, schlachten sie nicht ein, nicht zwei Stück, nein viel mehr, und leeren dazu ein Faß Wein nach dem andern. Ach, mein Herr hatte ein großes Gut, mehr als irgend ein Fürst auf dem Festlande und auf Ithaka, mehr als zwanzig andere Männer zusammen. Zwölf Rinderherden weiden ihm auf dem Festlande, ebensoviele Herden von Schafen, von Schweinen und von Ziegen, die ihm teils fremde Leute, teils eigene Hüter besorgen. Hier auf der Insel sind elf Ziegenherden, von wackeren Männern gehütet; jeder von ihnen bringt täglich den auserlesensten Ziegenbock den Freiern zum Schmause, und ich sende jeden Tag den trefflichsten Eber.“

Während der Hirt also sprach, aß und trank Odysseus hastig und schweigend; denn er sann den Freiern Verderben. Nachdem er sich mit Speise gesättigt und der Hirt ihm noch einmal den Becher gefüllt hatte, fragte er ihn: „Lieber Freund, welcher reiche und mächtige Mann ist denn dein Herr, von dem du erzählst? Du sagtest, er sei umgekommen, da er dem Agamemnon zuliebe auszog. Nenne mir ihn, vielleicht ist er mir bekannt, denn ich kam viel umher.“ „Alter,“ sprach Eumaios, „so leicht wird kein umherirrender Mann hier Glauben finden. Wie oft schon sind solche schweifende Männer, die nach guter Pflege verlangten, zu meiner Herrin gekommen und haben ihr erdichtete Dinge vorgeschwatzt. So könntest auch du leicht ein Märchen erfinden. Dem Odysseus haben gewiß schon lange die Hunde und die Vögel die Haut von dem Gebein gerissen, oder die Fische fraßen seinen Leichnam im Meere, und seine Knochen liegen am Ufer im tiefen Sande. O, welchen Kummer bereitet dies uns allen und mir zumal; er war ein gar freundlicher, liebreicher Herr.“ Odysseus antwortete:

Digitized by Google

„Freund, weil du denn so ungläubig bist und an der Rückkehr deines Herrn verzweifelst, so sage ich dir mit einem Eide: Odysseus kommt. Bei Zeus und deinem gastlichen Tische, bei dem Herde des Odysseus schwöre ich dir: noch in diesem Jahre wird er heimkehren, in diesem Monate oder im nächsten, und wird Rache nehmen an den Bedrängern seines Hauses. Den Lohn für diese frohe Botschaft magst du mir geben, wenn er wirklich heimgekehrt ist, früher würde ich ihn nicht einmal annehmen." „Alter," sprach der Hirt, „ich werde so wenig den Lohn der Botschaft zahlen, als Odysseus heimkehrt. Trinke ruhig deinen Wein und laß uns auf anderes die Rede lenken; denn jedesmal erfüllt Traurigkeit mein Herz, so oft man mich an meinen guten Herrn erinnert. Und jetzt traure ich auch noch um seinen Sohn Telemachos, der nach Pylos ging und dem die Freier auflauern, um ihn zu morden. Doch überlassen wir ihn der Sorge der Götter, und sage mir nun, wer du bist und wie du nach Ithaka kamst."

Odysseus fabelte nun dem Hirten eine lange Geschichte vor von mancherlei Abenteuern, die ihn von Kreta, seinem Vaterlande, aus in viele Länder geführt. Auch an dem troianischen Kriege habe er in Gemeinschaft mit Idomeneus teilgenommen, und dort sei er auch mit Odysseus bekannt geworden. In Thesprotien, wohin ihn ein Schiffbruch geworfen, wollte er wieder von ihm gehört haben. Dort habe Odysseus beim Könige Pheidon geweilt, der ihn mit seinen reichen Schätzen in die Heimat zu entsenden bereit sei. Bei seiner Anwesenheit sei Odysseus gerade nach Dodona verreist gewesen, um das Orakel wegen seiner Rückkehr zu befragen; darum habe er ihn nicht selbst gesehen. Eumaios bedauerte den Fremdling wegen seines vielen Mißgeschicks, doch was er von Odysseus erzählte, wollte er nicht glauben, da er schon oft so von Landfahrern getäuscht worden sei. Odysseus aber blieb bei seiner Behauptung.

Unter solchen Wechselgesprächen war der Abend herangekommen, und die Schweine kehrten mit ihren Hütern von der Weide zurück. Eumaios hieß die ihm untergebenen Knechte einen gemästeten Eber herbeibringen, damit er ihn zu Ehren des Gastes opfere. Nachdem die Nymphen und Hermes ihren Teil von dem Opfer erhalten und Eumaios zu den Göttern um die Heimkehr seines Herrn gefleht hatte, bereitete er das übrige zum Abendmahl und reichte seinem Gaste den

Digitized by Google

Rücken als Ehrenstück. Als alle sich an dem leckeren Mahle gesättigt, gedachten sie des Schlafes. Draußen aber stürmte der Westwind in dunkeler Nacht, und der Regen schauerte zur Erde. Der Held begann in seiner Bettlerkleidung zu frieren, und um den Hirten zu versuchen, ob er ihm in seiner aufmerksamen Sorge vielleicht den eigenen warmen Mantel vom Leibe gäbe oder einen seiner Untergebenen veranlaßte, den seinigen ihm abzutreten, sprach er: „Eumaios und ihr anderen Hirten, hört mich, ich will euch was erzählen. Der Wein, der Schalk, der auch den Klugen zum Singen und Lachen und manchem Worte verleitet, das besser ungesprochen blieb, treibt auch mich zum Schwatzen. Wahrlich, ich wünschte, ich hätte noch die Jugend und die Stärke wie damals, als wir uns vor Troia in den Hinterhalt legten. Führer der Schar waren Odysseus und Menelaos und als der dritte ich selber; denn so wünschten es jene. Als wir in die Nähe der Stadt gekommen in dichtes Gebüsch, legten wir uns, unter die Waffen geduckt, in Rohr und Sumpf nieder, und die Nacht kam, eine schlimme Nacht; eisig blies der Nordwind, der Schnee fiel kalt herab, und über unsere Schilde zog sich eine Kruste von Eis. Da schliefen die andern alle, dicht in Mantel und Leibrock gehüllt, den Schild auf der Schulter, nur ich hatte beim Weggehen unbedacht meinen Mantel den Freunden zurückgelassen, da ich auf Kälte durchaus nicht rechnete. Als nur das letzte Dritteil der Nacht noch übrig war und die Sterne sich neigten, da stieß ich den Odysseus, der neben mir lag, mit dem Ellbogen an und sprach zu ihm: „Edler Laërtiade, ich halte es nicht lange mehr aus, ich sterbe vor Frost; ich ging bloß im Leibrock fort und hab' keinen Mantel." Odysseus, dem immer gleich ein guter Rat zur Hand war, flüsterte mir leise zu: „Still nur, daß keiner der Achaier es vernimmt," und sprach, das Haupt auf den Ellbogen gestützt, zu den andern: „Freunde, mir kam von den Göttern ein warnender Traum. Wir haben uns allzuweit von den Schiffen entfernt; drum gehe doch einer und melde dem Agamemnon, ob er uns nicht mehr Mannschaft senden will." Gleich erhob sich Thoas, legte den purpurnen Mantel ab und eilte zu den Schiffen; ich aber ruhte nun behaglich in seinem Mantel bis zum Anfange des Frührots. Ja, wäre ich noch so jugendlich und kräftig wie damals, so gäbe mir wohl aus Freundschaft und aus Achtung vor solch einem Manne auch irgend ein Sauhirt

Digitized by Google

im Gehöfte einen Mantel. So aber in diesen Lumpen kümmert sich niemand um mich.“ „Alter, dein Gleichnis ist untadelig,“ sprach der Sauhirt, „auch kein Wort wider die Schicklichkeit. Drum soll dir's für die Nacht weder an Kleidung mangeln, noch an sonst etwas, was ein Fremdling im Elende billig erwartet. Morgen freilich mußt du wieder die eigenen Lumpen tragen, denn wir haben hier nicht viele Leibröcke und Mäntel zum Wechseln; wenn aber der Sohn des Odysseus heimkehrt, so wird er dir Mantel und Leibrock zur Kleidung schenken und dich geleiten lassen, wohin dein Herz verlangt.“

Mit diesen Worten erhob er sich und stellte ihm in die Nähe des Feuers ein Bett, in das er Felle von Schafen und Ziegen legte. Darauf lagerte sich Odysseus, und Eumaios breitete einen großen dichten Mantel über ihn, den er sonst selbst anzog, wenn es winterlich draußen stürmte. Die andern Hirten legten sich neben Odysseus zur Ruhe; Eumaios aber hängte ein Schwert um die Schulter, hüllte sich in einen dichten Mantel, über den er noch ein zottiges Ziegenfell warf, und ging dann, einen scharfen Speer in der Hand, aus der Hütte, um sich bei den Kofen der Schweine unter einem schirmenden Felsen Wache haltend zur Ruhe zu legen. Odysseus sah mit Freuden, wie der redliche Knecht mit treuer Sorge das Gut seines abwesenden Herrn bewachte.

14. Telemachos kommt zum Gehöfte des Eumaios.

(Homer, Odyssee, Buch XV, 301 — XVI, 154.)

Unterdes hatte Athena den Telemachos veranlaßt, nach Ithaka zurückzufahren, und ihn auf der Reise vor den Nachstellungen der Freier beschützt. Glücklich landete er auf der Insel am dritten Tage, nachdem dort Odysseus angekommen war. Auf den Rat der Athena begab er sich nicht in die Stadt, sondern zuerst nach dem Gehöfte des Eumaios.

Dort weilte Odysseus noch. Am Abende vorher hatte er, als er nach dem Mahle mit den Hirten in der Hütte zusammensaß, den Eumaios versucht, ob er ihm wohl noch länger Herberg und Bewirtung zu bieten gedächte. „Morgen früh,“ sprach er, „möchte ich in die Stadt betteln gehen, damit ich euch nicht länger hier zur Last falle. Da kannst du mir einen Führer mitgeben, der mir den Weg

Digitized by Google

zeigt; in der Stadt muß ich dann selber umherstreichen, ob mir einer etwas Brot und Wein bietet. Auch möchte ich zum Palaste des Odysseus gehen, um der Penelope Kunde von ihrem Gemahl zu sagen, und mich unter die Freier mischen, ob sie mir etwas reichen; ich könnte auch bei ihnen in Dienst treten, denn ich verstehe mich trefflich aufs Feuerschüren und Holzspalten, Bratspießdrehen, Speisevorlegen und Weinkredenzen." Aber der Sauhirt sprach unwillig: „Was für ein Gedanke kommt dir in den Sinn, mein Gast? Willst du dich ganz ins Verderben stürzen? Du willst unter den Schwarm der Freier gehen, deren Trotz und Übermut grenzenlos ist? Wahrlich, die haben ganz andere Diener, Jünglinge in schönen Kleidern, mit schönem Antlitz und duftigen Locken. Bleibe lieber, du beschwerst ja hier niemanden, und wenn der Sohn des Odysseus heimkehrt, so wird er dir Mantel und Leibrock schenken und dich geleiten lassen, wohin du begehrst."

Odysseus nahm das Anerbieten dankbar an und bat den Hirten, ihm denn auch von den Eltern des Odysseus zu erzählen, ob sie noch am Leben oder bereits ins Schattenreich hinabgegangen seien. „Laërtes, der Vater," sprach Eumaios, „lebt noch, aber er wünscht sich beständig den Tod aus Kummer um den Sohn und um die liebe Gattin, die sich über das Schicksal ihres Sohnes zu Tode gehärmt hat. Auch ich betraure die Herrin sehr, denn sie erzog mich wie einen Sohn. Als ich aber herangewachsen war, da stattete mich die Herrin mit Kleidern und Schuhen reichlich aus und sandte mich hierher aufs Land. Und seitdem tat sie mir noch viel Gutes. Doch jetzt entbehre ich das alles." „So bist du also," sprach Odysseus, „als Kind schon in die Fremde verschlagen? Sage mir, wie kam das? Ward die Stadt deiner Eltern verheert, oder hat man dich, während du bei den Herden allein warst, zu Schiffe fortgeraubt und hierher verkauft?" „Trinke jetzt," antwortete der Sauhirt, „und höre, was ich dir erzähle; niemand zwingt uns ja, früh zu Bette zu gehen. Über Ortygia liegt Syria, eine fruchtbare, gesunde Insel mit zwei Städten; darüber herrschte mein Vater Ktesios, des Ormenos Sohn. Dort landeten, während ich noch ein Kind war, ränkevolle Phoiniker mit allerlei Waren zum Verkaufe. Nun hatte mein Vater ein schönes phoinikisches Weib im Hause, das in ihrer Heimat von taphischen Seeräubern

Digitized by Google

geraubt und an uns verkauft worden war. Diese ward mit einem der Schiffer vertraut und erhielt von ihnen das Versprechen, sie wollten sie in ihr Vaterland zu den Eltern zurückbringen. Als Fahrpreis versprach sie an Gold, was ihr unter die Hände kommen würde, und auch mich, das Knäblein, denn ich war ihrer besonderen Obhut anvertraut. Das ganze Jahr nun lagen die Schiffer handelnd mit ihrem Schiffe an der Küste; als sie aber ihr Schiff mit Waren schwer beladen hatten und sich zur Heimkehr rüsteten, da sandten sie einen listigen Mann in das Haus meines Vaters, daß er es dem Weibe kundtue. Der brachte ein schönes goldenes Geschmeide mit zum Verkaufe, und während meine Mutter und die Mägde es bewundernd betrachteten und um den Preis handelten, gab er dem Weibe einen Wink. Die nahm mich an der Hand und führte mich aus dem Hause. Im Vorsaale waren goldene Becher auf den Tischen aufgestellt für geladene Gäste; davon barg sie noch drei in ihrem Gewande und eilte dann nach dem Schiffe, wo alles zur Abfahrt bereit war. Eben sank die Sonne ins Meer, als sie die Anker lichteten. Sechs Tage lang fuhren wir durch die brausende Flut; am siebenten starb plötzlich das Weib, und ihre Leiche ward ins Meer geworfen, den Fischen zum Fraße. So blieb ich allein unter den fremden Männern. Endlich landeten wir in Ithaka, wo der Held Laërtes mich kaufte." „Wahrlich, Eumaios," sprach Odysseus, „die Erzählung deines Geschickes hat mir das Herz gerührt. Doch Zeus hat neben dem Bösen dir auch Gutes beschert; denn er führte dich in das Haus eines gütigen Mannes, der dir mit Liebe Speise und Trank bietet und ein gemächliches Leben verleiht. Ich dagegen irre beständig darbend in der Fremde umher."

So unterhielten sich die beiden Männer bis tief in die Nacht, so daß ihnen nur kurze Zeit zum Schlafe blieb. Als sie am folgenden Morgen sich an dem Feuer das Frühmahl bereiteten, nahte Telemachos. Die Hunde bellten den Kommenden nicht an, sondern umhüpften ihn schmeichelnd. Das merkte Odysseus, auch hörte er den Hall seiner Tritte, und er sprach zu Eumaios: „Da kommt dir ein Freund oder ein Bekannter, denn die Hunde bellen nicht, sondern schmeicheln." Noch hatte er das Wort nicht ausgeredet, so stand sein lieber Sohn auf der Schwelle. Der Sauhirt sprang in freudiger Bestürzung auf, daß das Trinkgeschirr ihm aus den Händen fiel, eilte seinem jungen Herrn ent-

Digitized by Google

gegen und küßte ihm weinend Haupt und Augen und beide Hände, froh wie ein Vater, dem der einzige Sohn im zehnten Jahre endlich in die Heimat kehrt. „Bist du da, Telemachos, mein süßes Leben?“ rief er, „ich glaubte nicht mehr dich wiederzusehen. Nun komm herein, mein teures Kind, daß mein Herz sich an deinem Anblick erfreue.“ Telemachos antwortete: „Väterchen, so sei es. Deinetwegen kam ich her, um dich zu sehen und zu hören, ob meine Mutter noch im Hause weilt, oder ob irgend einer der Freier sie geehelicht.“ „Gewiß,“ sprach Eumaios, „sie wohnt noch in deinem Hause und vertrauert Tage und Nächte in vielen Tränen.“ Mit diesen Worten nahm er ihm den Speer aus der Hand, und Telemachos trat in die Hütte. Als er auf einen Sitz zuging, wollte Odysseus ihm Platz machen; doch Telemachos hielt ihn zurück und sprach freundlich: „Bleibe sitzen, Fremdling, ich finde schon einen andern Platz auf unserm Gehöfte; der Mann da wird mir schon einen Sitz schaffen.“ Odysseus setzte sich wieder, und der Sauhirt machte dem Jüngling aus grünem Laube, über das er ein Fell breitete, einen Sitz zurecht. Darauf holte er Speise und Trank, und alle drei genossen zusammen das Frühmahl.

Nachdem sie gespeist, fragte Telemachos den Hirten, wer der Fremdling sei, und Eumaios berichtete ihm kurz, was ihm Odysseus früher von sich erzählt. „Ich übergebe ihn jetzt deinen Händen,“ sprach er, „tue mit ihm, wie du willst; denn er kam in deinen Schutz.“ „Eumaios,“ antwortete der Jüngling, „du bereitest mir Sorge. Wie kann ich den Fremdling in mein Haus aufnehmen, wo ich ihn vor dem Übermute der Freier nicht zu schützen vermag? Behalte du ihn in deiner Wohnung; ich will ihm Mantel und Leibrock geben und ein Schwert und will ihn dann geleiten, wohin sein Herz verlangt. Die Kleidung will ich hierher senden und auch Speise, damit er dich und deine Gesellen nicht zu sehr beschwert; aber dorthin zu den Freiern möchte ich ihn nicht kommen lassen, sie würden ihn verhöhnen und mir bittern Schmerz bereiten.“ Da erlaubte auch der Bettler Odysseus sich ein Wort. „Wahrlich, Lieber,“ sprach er, „es verwundet mir das Herz, zu hören, wie die Freier in deinem Hause übermütig schalten, dir, einem so herrlichen Jünglinge, zum Trotz. Sage mir, haßt dich etwa das Volk, gewarnt durch die Stimme eines Gottes, oder liegst du mit deinen Brüdern im Streite? Fürwahr, wäre ich so jugendlich

Digitized by Google

stark oder der Sohn eines Odysseus oder Odysseus selber, das Haupt sollte mir ein Fremder von den Schultern hauen, wenn ich nicht in den Saal des Odysseus dränge und allen Verderben brächte. Und wenn mich auch, den einzelnen, die Menge besiegte, lieber wollte ich, im eigenen Hause getötet, sterben, als beständig so schmähliche Dinge anschauen." Telemachos antwortete ihm: „Verhaßt bin ich dem Volke nicht, auch liege ich nicht mit meinen Brüdern im Streite; denn unser Geschlecht pflanzt Zeus nur durch einzelne fort. Laërtes war der einzige Sohn des Arkeisios und hatte wieder nur den Odysseus zum Sohne, und ich bin der einzige Sohn des Odysseus. Aber zahlreiche Männer von den Inseln umher drangen, um meine Mutter werbend, feindselig in mein Haus und verschlingen mein Gut, und meine Mutter weiß kein Ende zu machen. Bald auch werden sie mich noch selbst zerreißen. Doch das ruht im Schoße der Götter. Gehe du jetzt, Eumaios, zu Penelope und melde ihr meine glückliche Rückkehr; ich will indes hier bleiben. Doch sage es ihr allein, daß es kein Freier vernimmt; denn sie sinnen mir Böses." „Wohl, ich verstehe," sprach Eumaios; „aber soll ich nicht auf demselben Wege zu Laërtes gehen, der, wie man sagt, seit du nach Pylos fuhrst, weder Speise noch Trank mehr genießt, sondern in Sorge und Gram dasitzt und sich härmt, daß sein Körper völlig versiecht?" „So betrübend dies ist," antwortete Telemachos, „eile du nur so schnell wie möglich zu Penelope und komme dann zurück; die Mutter mag die Schaffnerin heimlich zu Laërtes senden, daß sie dem Greise Botschaft bringe." So sprach er und trieb den Hirten zur Eile. Der band sich die Sohlen unter und ging ohne Säumen zur Stadt.

15. Odysseus gibt sich seinem Sohne zu erkennen.

(Homer, Odyssee, Buch XVI, 155—320.)

Als Eumaios die Hütte verlassen hatte, stand plötzlich Athena in Gestalt eines schlanken schönen Mädchens an der Türe. Aber sie war dem Telemachos nicht sichtbar. Nur Odysseus sah sie und die Hunde; doch bellten diese nicht, sondern sie verkrochen sich winselnd. Sie winkte dem Odysseus, und dieser trat sogleich hinaus. An der Mauer des Hofes sprach sie also zu dem Helden: „Jetzt, edler Odysseus, sprich ohne Hehl mit dem Sohne, daß ihr beide in die Stadt geht und den

Digitized by Google

Freiern dort Tod und Verderben bringt. Ich selbst werde euch nicht lange fern sein; denn es drängt mich, die Frevler zu bekämpfen." Nach diesen Worten berührte ihn die Göttin mit ihrem goldenen Stabe; da umhüllten plötzlich wieder die früheren sauberen Gewänder seine Brust, seine Gestalt reckte sich wieder hoch empor, die Wange ward voll und bräunte sich, und ein dunkler Bart umsproßte sein Kinn. Nachdem die Göttin dieses vollbracht, verschwand sie wieder; Odysseus aber ging in die Hütte zurück. Als der Sohn ihn in solcher Verwandlung sah, erschrak er und wandte das Antlitz ab; denn er glaubte, es sei ein Gott. „Fremdling," sprach er, „du erscheinst mir jetzt ganz anders als vorher; du hast auch andere Kleider, und deine Gestalt ist ganz verändert. Fürwahr, du bist ein Gott! Nimm unser Opfer und sei uns gnädig." „Nein, ich bin kein Gott," sprach Odysseus, „ich bin dein Vater, um den du in deiner Bedrängnis so oft geseufzt." Mit diesen Worten stürzten ihm die lange verhaltenen Tränen aus den Augen, er umschlang den teuren Sohn und bedeckte ihn mit Küssen. Telemachos aber stand noch immer starr vor Staunen, und er konnte den Worten des Vaters nicht glauben: „Nein," rief er, „du bist mein Vater nicht, du bist ein Dämon, der mich täuscht, damit noch mehr Gram über mich komme. Wie vermöchte auch ein sterblicher Mann durch eigene Kraft sich so zu verwandeln?" „Wundere dich nicht, mein Sohn," sprach Odysseus, „und staune den lieben Vater nicht so grenzenlos an! Ich bin dein Vater Odysseus, der nach viel Kummer und Not im zwanzigsten Jahre endlich wieder in das Land seiner Väter kommt. Diese Verwandlung ist ein Werk der Athena; denn den Göttern ist es leicht, einen Sterblichen zu erhöhen oder zu erniedrigen."

So sprach Odysseus und setzte sich. Telemachos aber umschlang jetzt mit heißen Tränen den Vater, und in beiden regte sich unendlicher Gram. Sie weinten und klagten laut so wie die Vögel, denen die junge Brut aus dem Neste geraubt ward. Nachdem sie sich endlich ausgeweint, fragte Telemachos den Vater, wie er in die Heimat gekommen sei, und Odysseus erzählte ihm in aller Kürze seine Heimkehr. „Und jetzt bin ich da," sprach er, „um auf Befehl der Athena mit dir den Mord unserer Feinde zu beraten. Wohlan, zähle mir die Freier auf, daß ich weiß, welcherlei Männer es sind und wie groß ihre Zahl, ob wir beide allein sie bezwingen können oder uns nach Hilfe umsehen

Digitized by Google

müssen." Der Jüngling antwortete: „Vater, ich habe zwar immer von deinem großen Ruhme gehört, daß du ein starker Lanzenschwinger seiest und von klugem Rate; aber da sprachst du ein zu großes Wort. Nimmer gelingt es uns zweien, so viele streitbare Männer zu bekämpfen. Siehe, es sind nicht zehn, nicht zwanzig, nein, viel mehr. Aus Dulichion allein sind zweiundfünfzig der mutigsten Jünglinge da mit sechs Dienern, aus Same vierundzwanzig, aus Zakynthos zwanzig, hier aus Ithaka zwölf mit dem Herolde Medon, dem göttlichen Sänger und zwei Dienern. Wenn wir solcher Masse uns entgegenstellten, so möchte die Rache uns bitter und entsetzlich werden. So laß uns denn, wenn's möglich ist, auf weiteren Beistand denken." „Höre mein Wort," sprach Odysseus; „überlege, ob Athena und Vater Zeus uns genügende Helfer sind, oder ob wir uns noch nach andern Verteidigern umsehen müssen." „Ja, das sind mächtige Helfer," antwortete der Sohn, „die du da nennst, beide hoch thronend in den Wolken, herrschend über die Menschen und die unsterblichen Götter!" „Nun denn, sie werden in dem entsetzlichen Kampfe uns nicht fern sein. Gehe du also morgen in der Frühe zur Stadt zurück und mische dich in den Schwarm der Freier. Mich wird dann der Sauhirt alsbald nachführen in der Gestalt eines Greises und bekümmerten Bettlers. Wenn sie mich dann im Saale beschimpfen, so ertrage das standhaft in deinem Busen, auch wenn sie mich werfen oder gar am Fuße aus der Haustüre hinausschleifen; höchstens darfst du sie mit freundlicher Ermahnung mäßigen und besänftigen. Auch darf kein Mensch erfahren, daß Odysseus zurückgekehrt ist, weder Laërtes noch der Sauhirt oder irgend jemand vom Gesinde, auch Penelope nicht. Wir beide wollen unterdessen allein die Diener und die Mägde prüfen, wer von ihnen uns noch ehrt und fürchtet, und wer mich vergessen und dich, meinen herrlichen Sohn, verachtet." Telemachos erwiderte: „Vater, du sollst mich gewiß nicht nachlässig finden; aber ich glaube, diese Prüfung würde uns beiden wenig Vorteil bringen. Denn bedenke, wie lange müßtest du auf den Gehöften umherschweifen, um jeden einzelnen auszuforschen, während unterdes im Palaste die Freier Hab und Gut verschlingen. Die Mägde im Hause magst du auskundschaften, wie jede gesinnt ist, das andere versparen wir uns für später." Odysseus freute sich über den verständigen Rat des Sohnes und stimmte ihm bei.

Digitized by Google

16. Telemachos und Odysseus kommen in die Stadt.

(Homer, Odyssee, Buch XVII, 1—327.)

Am folgenden Morgen rüstete sich Telemachos, um in die Stadt zu gehen, und sprach zu Eumaios: „Väterchen, ich will jetzt in die Stadt zur Mutter; denn sie wird nicht eher ablassen von ihrem Weinen und Jammern, als bis sie mich selbst gesehen. Den Fremdling aber führe du selbst in die Stadt, daß er dort bettelt; denn ich kann unmöglich alle Welt erhalten, ich trage schon genug an meinem eignen Kummer. Fühlt sich der Fremde dadurch beleidigt, so ist's für ihn um so betrübender; ich rede gern die Wahrheit." Odysseus, dem Athena wieder die alte Bettlergestalt gegeben, erklärte sich seinerseits wohl damit zufrieden, doch wolle er, ehe er den weiten Weg zur Stadt antrete, seine alten Glieder noch am Feuer wärmen und eine mildere Luft abwarten. Als Telemachos zu seinem Palaste kam, waren die Freier noch nicht versammelt; er stellte seine Lanze wider eine steinerne Säule und trat in den Saal. Dort war eben die Amme Eurykleia damit beschäftigt, die Sitze für die Freier mit Vliesen zu überdecken. Als diese den Jüngling erblickte, eilte sie mit Tränen auf ihn zu, und alle Mägde kamen herbei und küßten ihm grüßend Schultern und Haupt. Da trat auch Penelope aus ihrem Gemache, schlank wie Artemis, schön und reizend wie Aphrodite. Sie umschlang weinend den geliebten Sohn, küßte ihm Haupt und beide Augen und sprach jammernd: „Kommst du, Telemachos, mein süßes Leben? Ich glaubte dich nicht wiederzusehen, seit du heimlich wider meinen Willen gen Pylos fuhrst auf Kundschaft nach dem lieben Vater!" Und sie freute sich inniglich über den heimgekehrten Sohn. —

Die Hälfte des Tages war bereits vorüber, da machten sich Eumaios und Odysseus auf den Weg zur Stadt. Odysseus trug wieder über seiner Bettlerkleidung den alten geflickten Ranzen und stützte sich auf einen dicken Stab, den ihm der Sauhirt in die Hand gegeben. Nachdem sie, auf dem schwierigen Wege hinwandelnd, in die Nähe der Stadt gekommen waren zu dem hell sprudelnden, schön gefaßten Felsenquell, an dem die Bürger ihr Wasser holten — ein Hain von Pappeln war ringsum gepflanzt, und ein Altar der Nymphen stand nahe daran — da trafen sie auf den Ziegenhirten des Odysseus,

Digitized by Google

Melanthios, der, von zwei Knechten begleitet, den Freiern zum Schmause Ziegen zuführte, die besten aus seinen Herden. Als dieser die beiden Wanderer sah, fuhr er sie mit heftigen Schimpfworten an: „Wahrhaftig, da heißt es recht, ein Taugenichts führt den andern! Immer gesellt sich doch der Gleiche gern zum Gleichen. Wo führst du diesen Fresser hin, verdammter Sauhirt, den lästigen Bettler, den Schmarotzer, der an allen Türpfosten sich die Schultern reibt und um Brocken bettelt? Wenn du mir ihn zum Hüter meines Gehöftes gäbest, daß er die Ställe ausfegte und den Böcklein Laub vorwürfe, so könnte er noch, mit Molken gefüttert, Fleisch um die dürren Lenden ansetzen. Aber freilich, er hat nur schlechte Streiche gelernt, zur Arbeit wird er keine Lust haben, es gefällt ihm besser herumzubetteln und sich den gefräßigen Bauch zu füllen. Aber ich sage dir, kommt er in den Palast des Odysseus, so fliegen ihm die Schemel zahllos in die Rippen.“ So sprach er und trat boshaft im Vorübergehen den Fremden mit der Ferse in die Hüfte; doch der blieb unerschüttert auf dem Fußsteige stehen und erwog in seinem erzürnten Herzen, ob er ihm seinen Stab über den Kopf hauen oder ihn fassen und seinen Kopf zerschmetternd gegen die Erde stoßen sollte. Doch er bezwang sein Herz und duldete die Schmach. Der Sauhirt aber schalt den Frechen ins Angesicht und flehte mit erhobenen Händen: „Ihr heiligen Nymphen des Quells, Töchter des Zeus, wenn je Odysseus euch köstliche Opfer gebracht, so erfüllt meinen Wunsch und lasset ihn heimkehren; er würde dir bald deine trotzige Hoffahrt vertreiben, du Müßiggänger, der den ganzen Tag in der Stadt umherlungert, während das Vieh verdirbt.“ „Wunder, was der tückische Hund da spricht!“ rief der Geishirt, „warte nur, ich werde dich noch drüben auf den Inseln als Sklaven verkaufen für ein schönes Stück Geld. Und deinen Telemachos möge noch heut in seinem Hause Apollon mit seinem Pfeile treffen oder ein Freier erschlagen, daß er zugrunde geht wie sein Vater.“

Mit diesen Worten ging er voraus und trat bald in den Palast des Königs, wo er sich unter den Freiern dem Eurymachos gegenüber, der ihm besonders gewogen war, niedersetzte und am Mahle teilnahm. Eumaios aber und Odysseus, die langsam nachgefolgt waren, nahten jetzt auch dem Palaste, aus dem ihnen die Laute des Sängers Phemios, der eben seinen Gesang anhub, entgegentönte. Odysseus faßte

Digitized by Google

den Sauhirten bei der Hand und sprach: „Eumaios, das ist gewiß die Wohnung des Odysseus! Sie ist leicht aus vielen herauszufinden. Gemach an Gemach! Der Hof mit Mauern und Zinnen umhegt und mit einem Doppeltore mächtig verschlossen; eine unbezwingliche Burg! Auch merke ich wohl, daß viele Männer drinnen ein Gastmahl halten; die Speisen duften, und ich höre die Laute des Sängers, die Freundin des Mahls.“ Eumaios antwortete: „Du hast recht; doch jetzt laß uns überlegen, was zu tun. Entweder gehe du zuerst hinein, während ich noch zurückbleibe, oder, wenn du willst, laß mich vorausgehen, aber säume dann nicht zu lange, damit dich niemand hier außen erblickt und wirft oder stößt.“ „Gehe du nur voraus,“ sprach Odysseus, „ich bin der Schläge und Stöße schon gewöhnt und hab' schon viel Böses ertragen, Schrecken des Meeres und des Kriegs. So mag denn auch das noch geschehen.“

Während sie also miteinander sprachen, erhob an dem Hoftore ein Hund auf seinem Lager Kopf und Ohren. Argos hieß er, Odysseus selbst hatte ihn aufgezogen, ehe er nach Troia ging, und er war lange als der trefflichste Jagdhund gebraucht worden; jetzt aber in seinem Alter, bei der Abwesenheit seines Herrn, lag er verachtet auf dem Düngerhaufen, der vor dem Hoftore aufgeschichtet war, steif und voll Ungeziefer. Als der jetzt seinen alten Herrn sah, wedelte er freudig mit dem Schwanze und senkte die Ohren, doch konnte er vor Schwäche nicht näher zu ihm herankommen. Odysseus sah es und wischte sich heimlich eine Träne aus dem Auge. „Siehe da,“ sprach er, um seine Rührung zu verbergen, zu seinem Begleiter, „wie der Hund auf dem Miste liegt. Er hat eine schöne Gestalt; ob er aber auch schnell im Laufe war oder nur so ein Hund, wie die vornehmen Herren sich um die Tische halten zum Staate?“ „Freilich,“ antwortete Eumaios, „es war der beste Hund, den Odysseus hatte. Jetzt aber, seit sein Herr dahin ist, liegt er im Elende, und die Weiber, die saumseligen, geben ihm nicht einmal das nötige Futter.“ Mit diesen Worten ging er in den Saal, wo die Freier schmausten; der Hund aber senkte, nachdem er seinen Herrn im zwanzigsten Jahre wiedergesehen, den Kopf und war tot.

Digitized by Google

17. Odysseus als Bettler unter den Freiern.

(Homer, Odyssee, Buch XVII, 328—XVIII, 428.)

Eumaios hatte sich in dem Saale eben dem Telemachos, der ihn herangewinkt, gegenübergesetzt und begonnen, sich an dem vorgelegten Fleische zu letzen, da trat auch Odysseus, auf seinen Stab gestützt, in den Saal, ein armer bettelnder Greis in schlechten Lumpen. Er setzte sich innerhalb der Türe auf der Schwelle nieder und lehnte sich mit dem Rücken wider den Türpfosten. Sobald Telemachos ihn erblickte, nahm er ein ganzes Brot und eine Handvoll Fleisch, soviel er nur fassen konnte, und gab es dem Sauhirten mit den Worten: „Da, bringe dies dem Fremdling und heiß' ihn auch bei den Freiern herumbetteln; denn die Scham ist einem darbenden Manne nichts nütze." Odysseus nahm dankend die Gabe mit beiden Händen, legte sie sich vor die Füße auf seinen Ranzen und begann zu essen, während der Sänger sein Lied sang. Als er gespeist und der Sänger geendet hatte, die Freier aber in dem Saale einen wilden Lärm begannen, trat die Göttin Athena an Odysseus heran und mahnte ihn, bei den Freiern Speise zu sammeln. Der ging nun bei den einzelnen umher und reckte bettelnd die Hand aus, als wenn er schon jahrelang dies Gewerbe betrieben; und die Freier gaben ihm mitleidig und fragten einander staunend, wer er sei und woher er gekommen. Da erhub sich der Geishirt Melanthios und rief: „Ihr Freier, ich habe ihn schon gesehen, der Sauhirt brachte ihn hierher; doch welches Geschlechts er sich rühmt, weiß ich nicht!" „Verdammter Sauhirt," schalt da Antinoos, „warum brachtest du den Menschen in die Stadt? Haben wir nicht schon Landstreicher und lästige Schmarotzer genug, daß du auch diesen noch herschleppst?" „Antinoos," sprach der Sauhirt gelassen, „du sprichst nicht schicklich. Wer wird einen Fremden berufen, ist's nicht ein Seher oder ein Arzt oder ein Sänger? Den Bettler ruft niemand. Doch du warst stets hart gegen das Gesinde des Odysseus, besonders gegen mich; aber das acht' ich nicht, so lange Penelope und Telemachos noch leben." Telemachos beschwichtigte den Hirten und sprach zu Antinoos: „Antinoos, du willst den Fremdling mir mit hartem Wort aus dem Hause jagen? Das möge nicht geschehen! Gib ihm nur! Aber freilich, du willst lieber selbst verzehren, als andern geben." „Sieh nur," rief Antinoos, „welcher

Digitized by Google

Trotz, welche Schmähung! Wollte jeder der Freier diesem Bettler so viel geben, er brauchte drei Monate lang das Haus nicht mehr zu betreten.“ So sprach er und ergriff schon den Schemel unter seinen Füßen. Jetzt kam Odysseus, dem die andern alle auf seinem Rundgange schon Brot und Fleisch gegeben, zuletzt auch zu ihm. „Gib mir auch, Lieber,“ sprach er, „du scheinst mir der Edelste unter allen; drum ziemt es dir, mir noch mehr zu geben als die andern, und ich will dich rühmen bei allen Menschen. Auch ich war einst reich und hatte viele Knechte und gab manchem Armen, der in der Irre schweifte; aber Zeus vernichtete mir alles. Er trieb mich, mit Seeräubern nach Ägypten zu gehen, da ward ich gefangen; von dort kam ich nach Kypros und von Kypros hierher.“ Da rief Antinoos im Zorne: „Welch ein Dämon hat diesen lästigen Menschen uns hergeschickt? Tritt weg von meinem Tische, daß ich dir dein Ägypten und Kypros nicht gesegne, du unverschämter Bettler!“ „O ihr Götter,“ sprach Odysseus, indem er zurückwich, „dein Sinn stimmt nicht mit deiner Gestalt! Von deinem eigenen Gute gäbest du dem Armen auch nicht ein Salzkorn, da du mir hier von dem fremden Gute nicht einmal einen Bissen schenken magst, obgleich du in Überfluß schwelgst.“ Bei diesen Worten entbrannte der Zorn des Antinoos noch gewaltiger. „Jetzt sollst du mir, nach solcher Schmähung, nicht heil aus dem Saale kommen!“ rief er mit düsterem Blicke und schleuderte ihm den Schemel an die rechte Schulter. Aber Odysseus stand fest und unerschüttert wie ein Fels. Schweigend schüttelte er das Haupt und kehrte zu seinem Platze auf der Schwelle zurück. Da setzte er sich nieder und legte den gefüllten Ranzen vor sich, indem er zu den Freiern sprach: „Ihr Freier der weit gepriesenen Fürstin, wenn einer im Kampfe um sein Gut geschlagen und geworfen wird, so schmerzt und kränkt das nicht; aber Antinoos warf mich Elenden um des Hungers willen. Wenn noch ein Gott sich der Armen erbarmt, so treffe ihn das Todesgeschick vor seiner Hochzeit.“ „Schweig' und friß in Ruh,“ schrie Antinoos, „oder packe dich, sonst schleift man dich an Hand oder Fuß über die Schwelle, daß dir die Haut von den Gliedern geht.“

Die rohe Gewalttätigkeit erweckte den Unwillen aller Freier, und einer von ihnen sprach zu ihm: „Antinoos, das war nicht schön, daß du den unglücklichen Fremdling warfst. Wenn er nun gar ein Gott

Digitized by Google

wäre? Denn die Götter gehen bisweilen in Geſtalt fremder Wanderer unter den Menſchen umher, um ſie zu prüfen.“ Antinoos aber achtete des Vorwurfs wenig. Telemachos ſah die Mißhandlungen ſeines Vaters mit innerem Grimme, doch er ſprach kein Wort und ſchüttelte nur ſchweigend das Haupt. Als aber Penelope in ihrem Gemache von der Freveltat des Antinoos hörte, ſprach ſie im Zorne: „Treffe ihn ſelbſt ſo der Pfeil des Apollon!“ und ließ im ſtillen den Sauhirten rufen, daß er den Fremden zu ihr beſcheide; ſie hoffte von dem viel Umhergereiſten auch wohl ein Wort über Odyſſeus zu hören. Eumaios beſtätigte dieſe Hoffnung, indem er ihr erzählte, was er von dem Fremden über Odyſſeus vernommen. „Geh,“ ſprach Penelope freudig, „rufe mir ihn herein, daß er mir es ſelbſt ins Angeſicht erzähle. Die Freier mögen unterdes ſich am Spiele ergötzen, nachdem ſie ſich an unſerem Fleiſche und Weine gelabt, die Frevler. Käme doch Odyſſeus endlich ins Land ſeiner Väter, bald würde er mit ſeinem Sohne ihren Übermut beſtrafen.“ Während ſie dieſes ſprach, nieſte plötzlich Telemachos ſo laut in dem Saale, daß es durch das Haus ſchallte. Da lachte Penelope und ſprach ſchnell zu dem Sauhirten: „Geh' und rufe mir gleich den Fremden! Hörſt du, wie Telemachos zu meinen Worten nieſte? Das iſt eine gute Vorbedeutung; nun wird wohl keiner der Freier dem Tode entgehen.“ Eumaios meldete dem Bettler den Wunſch der Fürſtin; aber dieſer vertröſtete ſie aus Furcht vor den Freiern bis zum Abend, dann wolle er ihr gerne von dem Gatten erzählen. — Eumaios verabſchiedete ſich nun bei Telemachos und ging zu ſeinem Gehöfte mit dem Verſprechen, am andern Morgen mit ſchönen Schweinen zurückzukehren.

Schon neigte der Tag ſich zum Abend, und die Freier ergötzten ſich an Geſang und Reigentanz, da kam aus der Stadt ein Bettler, der gewöhnlich bei den Freiern bettelte, ein weitberüchtigter Vielfraß, groß von Geſtalt, aber ohne Kraft und Stärke; Arnaios hieß er, aber weil er bisweilen durch Botendienſt ſich etwas verdiente, nannte man ihn im Scherz Iros, d. h. etwa: Herr Iris; denn Iris iſt die Botin der Götter. Der kam, um den Odyſſeus von ſeinem eigenen Hauſe zu vertreiben, denn er befürchtete, aus ſeiner Stelle verdrängt zu werden. Er fuhr ihn zankend an: „Weiche von der Türe, Greis, ehe man dich am Fuße fortzerrt. Siehſt du nicht, wie ſie alle mir zuwinken, dich fortzuſchleppen? Doch das mag ich nicht; drum mache dich fort, ehe es zu

Digitized by Google

Streit und Handgemenge kommt.“ Odysseus blickte ihn finster an und sprach: „Wunderlicher Mensch, was habe ich dir getan? Die Schwelle hat Raum für uns beide. Du scheinst ein Bettler zu sein wie ich, warum bist du so neidisch? Fordere mich nicht zum Zweikampfe, sonst möchten, so alt ich bin, dir bald Brust und Lippen vom Blute triefen. Dann hätte ich morgen vielleicht mehr Ruhe hier.“ Iros antwortete sich ereifernd: „Wie der Fresser plappert gleich einem Waschweibe! Ich möchte dir rechts und links eine geben, daß dir die Zähne aus dem Maule fallen wie aus einem Schweinsrüssel. Auf, gürte dich! Sie sollen sehn, wie du im Kampfe mit einem Jüngern bestehst.“

So zankten die beiden grimmig am Eingange des Saales. Antinoos hörte sie und rief lachend den andern zu: „Freunde, solch lustiger Spaß war noch nicht da! Iros und der Fremdling fordern sich zum Kampfe! Wohlan, wir wollen sie aneinander hetzen!“ Rasch sprangen alle auf und eilten lachend herbei, und Antinoos sprach: „Ihr Freier, da liegen die Geismagen, mit Fett und Blut gefüllt, im Feuer zur Nachkost; wer von beiden obsiegt, der mag einen nehmen und soll immer bei uns essen und sonst keiner.“ Das gefiel allen; doch Odysseus stellte sich, als fürchte er, der Greis, den Kampf mit dem Jüngern, und ließ sich klüglich im voraus von den Freiern versprechen, daß sie sich nicht zugunsten des Iros einmischen wollten. Alle schwuren ihm dies zu, und Telemachos sprach ermutigend: „Fremdling, fürchte dich nicht! Wer dich verletzt, hat es mit mir zu tun; ich bin hier Herr im Hause.“ Jetzt gürtete Odysseus seine Lumpen, und die Freier bewunderten seine nervigen Schenkel und Arme, die breiten Schultern und die starke Brust; denn Athena dehnte und stärkte seine Glieder. „Welche stattliche Lenden der Greis aus seinen Lumpen zeigt,“ sprach mancher zu seinem Nachbar, „ich glaube, dem armen Iros wird es schlimm ergehen.“ Dem Iros selbst ward es übel zu Mute; alle Gelenke zitterten ihm, und die Diener mußten ihn mit Gewalt gürten und vorführen. Als das Antinoos sah, fuhr er ihn zornig an: „Du bist verloren, Großprahler, wenn du vor diesem verkümmerten Greise zurückweichst. Ich sage dir, wenn er dich besiegt, so werf' ich dich in ein Schiff und schicke dich nach Epeiros zu dem Könige Echetos, dem Schrecken aller Menschen, daß er dir die Nase und die Ohren abschneidet und deine Eingeweide den

Digitized by Google

Hunden vorwirft." Nun faßte ihn noch größeres Zittern, so daß er sich willenlos vorführen ließ. Beide Kämpfer erhoben jetzt die Hände; Odysseus besann sich einen Augenblick, ob er seinen Gegner mit einem Streiche totschlagen oder mit einem leichteren Hiebe nur zur Erde strecken sollte, damit die Freier keinen Verdacht schöpften. Er zog das letztere vor, und als nun beide ihren Schlag fallen ließen, da schlug Iros den Odysseus auf die rechte Schulter, dieser aber jenen an den Hals unter dem Ohre, daß ihm die Knochen entzwei gingen und ihm ein dunkler Blutstrom aus dem Munde schoß. Mit einem Schrei fiel er nieder und wand sich zappelnd und mit den Zähnen knirschend am Boden. Unter unbändigem Gelächter der Freier zog ihn Odysseus am Fuße über die Schwelle auf den Hof, lehnte ihn dort wider die Mauer und sprach, indem er ihm seinen Stab in die Hand legte: „So, da bleib sitzen als Scheuche für die Säue und die Hunde und laß dir's nicht mehr einfallen, gegen Arme und Fremde ein Tyrann zu sein; sonst geht dir's noch schlimmer." Damit hängte er seinen alten Ranzen wieder um die Schulter und setzte sich wieder auf die Schwelle. Die Freier gingen unter Gelächter in den Saal zurück, und mancher reichte ihm die Hand und sprach: „Zeus und die Götter mögen dir gewähren, Fremdling, was dein Herz sich wünscht, da du diesen unersättlichen Fresser uns zur Ruhe gebracht; jetzt senden wir ihn nach Epeiros zum Könige Echetos." Antinoos brachte ihm als Siegespreis die große Blutwurst vom Feuer und Amphinomos zwei Brote; dabei trank er ihm unter Handschlag aus goldenem Becher zu und sprach: „Heil dir, fremder Vater! Mög' es dir künftig wohl ergehen, denn jetzt bist du von viel Trübsal umringt." Odysseus antwortete ihm: „Amphinomos, du scheinst mir ein sehr verständiger und auch ein mild gesinnter Jüngling; drum beherzige, was ich dir sage. Es gibt nichts Schwächeres und Unbeständigeres auf Erden, als der Mensch ist; so lange er glücklich ist und sich stark fühlt, glaubt er, es treffe ihn niemals in der Zukunft ein Unglück, geben ihm aber dann die Götter Trauriges zu leiden, so ist er unwillig und voll Kleinmut. Das habe auch ich an mir selber erfahren. Drum warne ich jeden vor Übermut und Frevel und rate, in stiller Demut die Gaben der Götter hinzunehmen. So sollten auch die Freier nicht mit solcher Ausgelassenheit hier schalten, indem sie

Digitized by Google

schwelgen und prassen und die Gattin des Mannes bedrängen, der gewiß nicht lange mehr fern sein wird. Nein, er ist schon nahe. Möge ein guter Dämon dich vorher aus dem Hause führen, damit du dem Manne bei seiner Rückkehr nicht begegnest, denn ohne Blut werden die Freier und er nicht auseinander kommen." So sprach Odysseus warnend, denn er hätte den Jüngling gerne gerettet, spendete und trank und gab den Becher zurück. Amphinomos ging betrübten nachdenklichen Herzens mit gesenktem Haupte durch den Saal zu seinem Sitze; sein Geist ahnte Unheil. Aber er entging doch seinem Geschicke nicht, das ihm Athena verhängt hatte.

Jetzt gab Athena der Penelope den Gedanken ein, zu den Freiern hinabzugehen; denn sie sollte ihnen Sehnsucht im Herzen erwecken und vor Gemahl und Sohn noch herrlicher erscheinen als zuvor. Ehe sie jedoch hinabging, versenkte sie die Göttin in süßen Schlaf und verklärte ihr Antlitz mit göttlicher Schönheit. Als die beiden Mägde, die sie begleiten sollten, in das Gemach traten, erwachte sie in ihrem Sessel, rieb sich die Wangen mit den Händen und sprach: „Wie sanft habe ich geschlafen; möchte so sanft mir Artemis jetzt gleich den Tod geben, damit ich mich nicht länger in unaufhörlicher Sehnsucht nach dem herrlichen Gemahle zergräme." Darauf begab sie sich mit den beiden Mägden in den Saal hinab und stellte sich mit verschleiertem Antlitz an die große Säule des Saales. Die Freier staunten sie an, und jeder wünschte sie als seine Gemahlin heimführen zu können. Sie aber wendete sich an Telemachos und sprach: „Telemachos, ich kenne dich nicht mehr; als Knabe zeigtest du mehr Verstand als jetzt, da du groß bist. Welche unwürdige Tat hast du eben in unserem Hause geschehen lassen! Wenn ein Fremdling, der in unserer Wohnung Ruhe sucht, solche Kränkung erleidet, wie sollte dir das nicht Schande und Schmach bringen?" „Mutter, ich verarge dir deinen Zorn nicht," sprach Telemachos; „ich habe wohl Verstand im Herzen und weiß Böses und Gutes voneinander zu unterscheiden, aber die Freier betäuben mich ganz; die sitzen mit bösen Gedanken rings um mich, ohne daß nur einer mir beisteht. Übrigens ging der Kampf mit Iros anders aus, als die Freier gehofft; der Fremde hat sich stärker gezeigt. Wenn doch die Freier ebenso bezwungen in unserem Hause die Köpfe hängen ließen, wie jetzt Iros dort an der

Digitized by Google

Mauer im Hofe; er nickt mit dem Kopfe wie ein Betrunkener und kann nicht aufrecht stehen noch nach Hause wandern."

So sprachen Mutter und Sohn miteinander, ohne daß die Freier es hörten. Eurymachos aber, der reichste der Freier aus Ithaka, rief, von der Schönheit der Königin hingerissen: „Edle Tochter des Ikarios, wenn dich jetzt alle Achaier aus Griechenland sähen, morgen schmausten noch mehr Freier in eurem Hause; denn du überstrahlst alle Frauen an Schönheit und Gestalt und an klugem Sinne." Penelope erwiderte: „Ach, Eurymachos, Schönheit und Gestalt schwanden mir, seit die Achaier und Odysseus, mein Gemahl, gen Ilion zogen. Wenn er wiederkehrte und mein Leben beschirmte, dann wäre in Wahrheit mein Ruhm größer und schöner. Als er die teure Heimat verließ, da faßte er meine Hand und sprach: Liebes Weib, ich glaube nicht, daß alle Achaier von Troia wiederkehren, und ob mich die Götter wieder zurücksenden, steht dahin. Sorge du hier für alles und habe acht auf den Vater und die Mutter, wie bisher, oder mehr noch, da ich abwesend bin; aber wenn unser Sohn erwachsen ist, dann vermähle dich, mit wem du willst, und verlaß das Haus. So sprach jener, und alles wird nun wahr. Der Tag der schrecklichen Vermählung naht mir Unglücklichen heran, und ich sehe ihm mit bitterem Schmerze entgegen. Denn ihr freit nicht, wie es sonst Sitte im Lande ist. Sonst bringen die Freier, wenn sie um ein edles Weib werben, den Verwandten der Braut Rinder und Schafe und andere herrliche Gaben zum Geschenke dar, aber ihr verpraßt fremdes Gut ohne Entschädigung."

Odysseus freute sich der klugen Rede seiner Gattin; Antinoos aber antwortete ihr im Namen der Freier: „Edle Tochter des Ikarios, keiner von uns weigert dir die Geschenke; nimm sie nur freundlich an. Aber wir gehen nicht eher aus dem Hause, als bis du dir aus unserer Zahl einen Gatten gewählt hast." Die Freier waren mit den Worten des Antinoos einverstanden und ließen sogleich durch ihre Diener die Geschenke holen. Für den Antinoos brachte der Herold ein großes, bunt gewirktes Gewand mit zwölf goldenen Spangen, für Eurymachos ein Brustgeschmeide aus Gold und anderem glänzenden Metall, das funkelte wie die Sonne; zwei Diener des Eurydamas brachten ein Paar Ohrgehänge, jedes mit drei hellen Sternen behangen, und aus dem Hause

Digitized by Google

des Peisandros kam ein prächtiges, kunstvoll gearbeitetes Halsband; und so bot ein jeder der Freier der Königin ein besonderes Geschenk dar. Penelope ließ die Gaben durch ihre Mägde forttragen und ging wieder in ihr Gemach zurück.

Die Freier setzten ihr Gelage fort unter Tanz und Saitenspiel, bis der Abend kam. Als es dunkel ward, stellte man, um den Saal zu erleuchten, drei Feuerbecken auf, in denen man mit Kienspänen und alten trockenen Holzscheitern Feuer anzündete, die von den Mägden geschürt wurden. Da trat Odysseus zu den Mägden heran und sprach: „Ihr Mägde, geht ins Haus zu eurer Herrin und spinnt und zupft Wolle, ich will schon die Flamme hier besorgen, und wenn es dauerte bis morgen früh.“ Die Mägde lachten und sahen einander an; Melantho aber, eine schöne jugendliche Magd, die zwar von Penelope aufgezogen worden war, sich aber um das Herzeleid ihrer Herrin wenig kümmerte und in frechem Umgange mit den Freiern lebte, fuhr ihn zankend an: „Du elender Bettler, du bist ein Narr, daß du nicht schlafen gehst in die Schmiede oder in die Volksherberge, sondern hier so viel schwatzt. Schwindelt dir, weil du den Iros bezwungen hast? Nimm dich in acht, daß kein Stärkerer dir den Kopf zerschlägt und dich bluttriefend hinauswirft.“ Odysseus sah sie finster an und sprach: „Du Hündin, was schmähst du da! Warte, ich gehe gleich zu Telemachos und sag's ihm, daß er dich in Stücke zerhaut.“ Da flogen die Mägde vor Angst zitternd auseinander, denn sie glaubten, der Alte habe im Ernste gesprochen, und Odysseus übernahm nun die Besorgung der Flammen. Mit seinen Rachegedanken im Herzen stand er an den Leuchtbecken und sah bald hier, bald dort nach. Athena aber reizte jetzt wieder die üppigen Freier zu Spott und Hohn gegen ihn, damit sein Herz sich noch mehr mit Zorn erfülle. Eurymachos sprach zu seinen Gesellen: „Ihr Freunde, fürwahr, irgend ein Gott hat uns da den Fremden als lebendige Leuchte ins Haus gesandt; seht, wie sein kahler Kopf glänzt, auf dem kein Härchen mehr zu sehen ist.“ Und während die Freier über den schlechten Scherz in lautes Gelächter ausbrachen, wandte er sich an Odysseus selbst und sprach: „Alter, möchtest du dich wohl bei mir verdingen, um auf meinem Gute Dornen zu holen und Bäume zu pflanzen? An Lohn und Kost und Kleidung sollte es dir nicht fehlen. Aber ich glaube, du kannst nichts und magst nicht

Digitized by Google

arbeiten; es gefällt dir besser, umherzustreichen und dir den Bauch zu füllen." „Eurymachos," antwortete Odysseus, „ich wollte, es wäre Frühling, und du wetteiferteſt mit mir, die Sense in der Hand, im Mähen des Grases, ohne Frühstück vom Morgen bis zum Abend; wir wollten sehen, wer es am besten aushielte. Oder ich wollte, wir pflügten um die Wette einen Acker, oder es wäre Krieg und ich hätte einen Schild und zwei Lanzen und einen wohl anschließenden Helm; dann solltest du mich unter den Vorkämpfern sehen! Du würfest mir gewiß nicht hämisch meinen Magen vor. Aber du bist trotzigen und unfreundlichen Herzens und hältst dich für groß und gewaltig, weil du dich nur mit wenigen und dazu nicht mit den Edelsten mißt. Ja, wenn Odysseus käme, dann möchte dir bald die Türe, und wäre sie noch so weit, für die Flucht zu enge werden." Jetzt entbrannte das Herz des Eurymachos in gewaltigem Zorne, und er rief mit finsterem Blicke: „Elender, gleich sollst du deinen Lohn empfangen für deine unverschämte Rede! Ich glaube, du hast dich an Wein berauscht oder bist beständig ein solcher Tor!" Mit diesen Worten ergriff er einen Schemel und warf ihn nach Odysseus. Der aber setzte sich schnell zu Füßen des Amphinomos, und der Schemel flog dem Weinschenken an die rechte Hand, daß die Kanne zur Erde fiel und er selbst mit Geheul zu Boden stürzte. Da begannen die Freier einen großen Lärm, und mancher sprach zu seinem Nachbar: „Wäre doch der Landstreicher anderswo zugrunde gegangen, ehe er hierher kam; dann hätten wir doch hier kein solch' Getümmel. Jetzt ereifern wir uns um Bettler, und alle Lust am Mahle ist dahin." Da der Lärm sich nicht legte, erhob sich Telemachos und bat die Freier mit ernsten Worten, sich nach Hause zur Ruhe zu begeben. Die Freier ärgerten sich und bissen sich in die Lippen; aber Amphinomos sprach: „Freunde, das war billig gesprochen; drum widersetzt euch nicht und kränkt auch nicht weiter den Fremden. Laßt noch einmal die Becher füllen, auf daß wir vor dem Nachhausegehen den Göttern spenden. Der Fremdling bleibe hier bei Telemachos, in dessen Haus er gekommen ist." So geschah es, und die Freier begaben sich ein jeder in seine Wohnung.

Digitized by Google

18. Odysseus' Unterredung mit Penelope.

(Homer, Odyssee, XIX. Buch.)

Odysseus und Telemachos blieben allein im Saale, und jener forderte nun den Sohn auf, sogleich die Waffen und Rüstungen, die sich im Saale befanden, hinwegzuschaffen; und wenn die Freier ihn fragten, warum er das getan, so solle er antworten, sie müßten hinfort vorm Rauche, der sie schon ganz verdorben habe, bewahrt werden, auch wolle er verhüten, daß sie sich, vom Weine berauscht, im Streit und Hader verwundeten und so das Mahl störten. Nun trugen Odysseus und sein Sohn schnell alles in eine Kammer, Helme und Schilde und Speere; Athena selbst ging vor ihnen her mit einem goldenen Leuchter und verbreitete ringsum Licht und Glanz. Telemachos staunte und sprach zu seinem Vater: „Welches Wunder, Vater! Alle Wände umher, Balken und Säulen glänzen wie von flammendem Feuer. Gewiß ist ein Gott im Hause.“ Odysseus antwortete: „Sei stille, mein Sohn, und behalte deine Gedanken im Herzen, ohne zu forschen; das ist so die Weise der Unsterblichen. Und nun gehe zur Ruh'; ich selbst will im Saale bleiben, um noch die Mägde auf die Probe zu stellen und mit deiner Mutter zu reden.“

Der Sohn ging in sein Schlafzimmer, Odysseus aber harrte im Saale auf Penelope. Diese trat auch jetzt aus ihrem Gemache, schlank wie Artemis, lieblich wie Aphrodite. Man stellte ihr ihren eignen, mit Silber und Elfenbein ausgelegten Sessel ans Feuer, auf den setzte sie sich, während die Schar der Mägde herbeiströmte, um die Speise- und die Trinkgeschirre wegzuräumen und die Tische auf die Seite zu stellen. Sie warfen das Feuer von den Leuchtbecken auf den Boden und legten frisches Holz darauf zur Erleuchtung und Erwärmung des Saales. Da fuhr wiederum Melantho den Odysseus an und zankte: „Bettler, willst du auch die Nacht noch dich hier im Saale umhertreiben und uns beschwerlich fallen? Packe dich zur Tür hinaus, Elender; sonst werfe ich dir einen Feuerbrand an den Kopf und bringe dich hinaus.“ Odysseus sah sie finster an und sprach: „Warum fährst du mich so grimmig an, du Schändliche? Weil ich in Lumpen gehe und bettle? Das ist das Schicksal aller umherirrenden Männer. Einst war ich auch ein glücklicher begüterter Mann, und ich hatte zahlreiches Gesinde; doch jetzt hat mir Zeus alles vernichtet. Hüte dich, du Stolze, daß du nicht einmal all dein Großtun verlierst; wie wenn die Fürstin

Digitized by Google

einmal dir ernſtlich zürnt oder Odyſſeus zurückkehrt, denn es iſt noch Hoffnung vorhanden. Aber kommt er auch nie mehr in die Heimat, Telemachos iſt jetzt erwachſen, und der Mutwille ſeiner Mägde bleibt ihm nicht unbemerkt." Penelope hörte, wie der Bettler die freche Magd zurechtwies, und ſprach ſcheltend zu ihr: „Du ſchamloſe Seele, ich kenne dein ſchlechtes Treiben, und du ſollſt es mir mit dem Kopfe büßen. Du wußteſt alles recht gut, du hörteſt von mir ſelbſt, daß ich den Fremden wegen meines Gatten hier ausfragen wollte, und dennoch willſt du ihn vertreiben."

Penelope ließ darauf dem Fremden durch die Schaffnerin Eurynome einen Seſſel herbeibringen, und nachdem ſich dieſer geſetzt, ſprach ſie zu ihm: „Fremdling, zuerſt laß mich dich fragen, wer du biſt und aus welchem Lande du ſtammſt." Odyſſeus antwortete ihr: „Edle Frau, Kreta, die fruchtbare anmutige Inſel mit neunzig Städten und vielen Völkern, iſt mein Vaterland. Dort, in Knoſos, der mächtigen Stadt des Minos, zeugte mich und Idomeneus der König Deukalion, des Minos Enkel. Idomeneus, mein Bruder, zog mit dem Sohne des Atreus gen Ilion; ich, der Jüngere und Schwächere — Aithon iſt mein Name — blieb zurück. Da nun ſah ich einmal den Odyſſeus und bewirtete ihn; denn der Sturm hatte ihn auf ſeinem Wege nach Troia verſchlagen und an die Küſte von Kreta geworfen. Er kam nach Knoſos und fragte nach Idomeneus, ſeinem Gaſtfreunde; der aber war ſchon vor zehn oder elf Tagen nach Troia abgeſegelt. Da führte ich ihn in mein Haus

Trauernde Penelope. Rom, Vatikan. (Statt des Felſenſitzes iſt ein Stuhl zu denken.)

Digitized by Google

und bewirtete ihn zwölf Tage lang und versah ihn mit reichen Vorräten." Bei dieser Erzählung zerfloß Penelope in Tränen, und Odysseus ward durch den Gram seiner teuren Gattin vom tiefsten Mitleide ergriffen; aber er hielt die Tränen zurück, und die Augen standen ihm fest und unbeweglich in den Wimpern, als wären sie von Horn oder von Eisen.

Nachdem die Königin ihren Gram ausgeweint, begann sie von neuem: „Fremdling, jetzt muß ich dich wohl ein wenig prüfen, ob du mir die Wahrheit gesagt. Sage mir also, was er damals für ein Kleid trug und wie er aussah und wie sein Gefolge war." Odysseus erwiderte: „Königin, das ist schwer nach so langer Zeit zu sagen; denn es sind jetzt zwanzig Jahre. Doch so viel ich mich erinnere, trug er ein dichtes purpurnes Doppelgewand; daran waren goldene Spangen mit doppelten Nadelhülsen und davor ein Kunstwerk, ein Reh, das zwischen den Klauen eines Hundes zappelte. Unter dem Mantel gewahrte ich einen schimmernden zarten Leibrock, der glänzte wie die Sonne; die Frauen betrachteten ihn mit Entzücken. Ob er diese Kleider mit von Hause gebracht, weiß ich nicht; vielleicht gab sie ihm unterwegs irgend ein Gastfreund, denn ein Mann wie er war vielen wert. Auch ich gab ihm ein Schwert und ein purpurnes Doppelgewand und einen Leibrock. Ferner hatte er einen Herold bei sich, der etwas älter war als er selbst, Eurybates hieß er und war gekrümmt in den Schultern, mit braunem Gesicht und dichten Locken; Odysseus hielt viel auf ihn." Penelope mußte jetzt noch stärker weinen, da der Fremde ihr alles so genau von ihrem Gatten angab. Als sie sich ausgeweint, sprach sie: „Fremdling, du sollst mir in meinem Hause lieb und wert sein. Ich selbst gab ihm diese Kleidung und fertigte sie. Doch ich empfange ihn nie mehr in seinem Hause. Unselige Stunde, da er nach dem Unglückstroia auszog!" Odysseus suchte ihren Gram zu beschwichtigen und erzählte ihr, was er auch schon dem Eumaios vorgefabelt, wie er in Thesprotien von dem dortigen Aufenthalte ihres Gatten und seiner baldigen Rückkehr gehört habe. „Ich schwöre dir," schloß er, „bei Zeus und dem gastlichen Herde des Odysseus, er wird noch in diesem Jahre im laufenden Monate oder im nächsten zurückkehren." „Möchte sich dein Wort vollenden," erwiderte Penelope, „ich wollte dir's reichlich danken. Aber es ahnt mir in meinem Geiste, er kehret nie." Darauf

Digitized by Google

wollte ſie den Mägden befehlen, dem Fremdling die Füße zu waſchen und ihm ein warmes Lager in der Halle zu bereiten; doch Odyſſeus verbat ſich das weiche Lager, dem er ſchon längſt entwöhnt ſei, und wünſchte auch nicht, daß ihm die jungen ungezogenen Mägde die Füße berührten; habe ſie dagegen eine alte verſtändige Dienerin, die gleich ihm ſchon mancherlei im Leben erduldet habe, ſo wolle er es ſchon geſchehen laſſen. „Lieber Fremdling," ſprach Penelope, „noch kein ſo verſtändiger Gaſt iſt mir ins Haus gekommen wie du. Ja, ich habe eine alte Dienerin von verſtändigem Sinne, die den Odyſſeus ſchon als Kind gepflegt hat; die mag dir die Füße waſchen. So ſtehe denn auf, Eurykleia," ſprach ſie, „und waſche den Fremden, der mit deinem Herrn gleichalterig iſt; vielleicht hat auch er ſchon ſolche Hände und Füße, denn im Unglück altern die Menſchen ſchnell."

Die Alte bedeckte ſich das Antlitz mit den Händen und vergoß heiße Tränen um ihren geliebten Pflegling, der in der Fremde im Elend umherirrte. „Vielleicht verhöhnen auch ihn ſo die Weiber fern unter fremden Menſchen, wie ſie dich Unglücklichen hier frech verhöhnten. Drum waſche ich dir gerne die Füße um der Penelope und um deinetwillen; denn du dauerſt mich in tiefſter Seele. Und wahrlich, unter allen Fremden, die in unſer Haus kamen, gleicht keiner ſo an Geſtalt und Stimme dem Odyſſeus wie du." „Ja," ſprach Odyſſeus, „das haben alle geſagt, Mütterchen, die uns beide geſehen, daß wir uns ſehr ähnlich ſeien." Dann nahm Eurykleia die Fußbadewanne und miſchte darin kaltes und heißes Waſſer zum Bade; Odyſſeus aber ſetzte ſich von dem Herde ab und wandte ſich vorſichtig dem Dunkel zu, damit die Alte nicht beim Waſchen die Narbe bemerkte, die ihm in ſeinen jungen Jahren auf der Jagd bei ſeinem Großvater Autolykos im Parnaß ein Eber über dem Knie ins Fleiſch geriſſen. Aber als nun die Alte ihm die Füße wuſch und mit der flachen Hand über die Narbe fuhr, da erkannte ſie erſchreckt ihren Herrn. Sie ließ ſeinen Fuß in die Wanne gleiten, daß ſie umſchlug und das Waſſer auf die Erde floß. Freude und Schmerz durchſtrömte ihre Bruſt, ihre Augen füllten ſich mit Tränen, und Stimme und Atem ſtockten. Sie faßte ſich aber, umſchlang ſeine Kniee und ſprach: „Wahrlich, du biſt Odyſſeus, mein Sohn! Nicht eher aber erkannte ich dich, als bis ich meinen Herrn ganz betaſtet." Nach dieſen Worten wandte ſie ſich zu Penelope,

Digitized by Google

um ihr die freudige Kunde zu melden; aber Odysseus faßte sie schnell mit der Rechten an der Kehle und sprach leise, indem er sie mit der andern Hand an sich heranzog: „Mutter, warum willst du mich verderben! Ja, du hast mich erkannt, doch schweig' und laß es niemand im Hause erfahren. Denn ich sage dir, wenn du mich verrätst und ich bezwinge mit eines Gottes Hilfe die Freier, so schone ich dich, die eigene Amme, so wenig wie die andern Mägde." Die Amme antwortete: „Welch ein Wort, mein Kind! Du weißt ja, daß mein Herz fest und unerschütterlich ist; ich werde mein Geheimnis festhalten wie Fels und Eisen. Aber wenn du die Freier bezwungen, so will ich dir die andern Mägde alle nennen, die dich verachten." „Des bedarf's nicht, Mutter," sprach Odysseus, „ich werde sie schon selbst herausfinden. Aber schweige und überlaß das weitere den Göttern." Darauf eilte Eurykleia aus dem Saale, um ein anderes Bad zu holen, da das erste verschüttet war. Nachdem sie ihn nun gewaschen und mit Öl gesalbt, zog Odysseus den Sessel wieder näher zu dem Feuer, um sich zu wärmen, bedeckte aber die Narbe vorsichtig mit seinen Lumpen.

Penelope begann aufs neue das Gespräch. „Fremdling," sprach sie, „ich will dich nur noch weniges fragen, denn bald kommt die Zeit der Ruhe. Mein Geist schwankt hin und her, ob ich im Hause bei dem Sohne bleiben und ihm alles wohl erhalten soll, aus Scheu vor dem Gatten und vor der Stimme des Volkes, oder ob ich einem der Freier als Gattin folgen soll. So lange Telemachos noch ein Kind war, durfte ich das Haus nicht verlassen; doch jetzt, da er das Jünglingsalter erreicht hat, wünscht er selbst, daß ich gehe, da ihm die Freier alle Habe verschwelgen. Nun erkläre mir einen Traum, den ich dir erzählen will. Ich habe hier im Hause zwanzig Gänse, und ich sehe ihnen oft mit Vergnügen zu, wie sie ihren Weizen aus dem Wasser fressen. Da kam nun, so träumte ich, ein Adler aus dem Gebirge und brach allen Gänsen würgend die Hälse. Sie lagen bunt durcheinander im Palaste, und der Adler flog hoch in die Luft; ich aber wehklagte und schluchzte laut. Da sammelten sich die Frauen um mich und trösteten mich in meinem Kummer um die Gänse, und plötzlich kam auch der Adler zurück, setzte sich auf einen Dachbalken und sprach, mich tröstend, mit menschlicher Stimme: „Sei getrost, Tochter des Ikarios, das ist ein Gesicht, kein bloßer Traum; die Gänse sind die Freier,

Digitized by Google

ich, der ich eben ein Adler war, bin jetzt dein zurückgekehrter Gatte und werde allen Freiern ein schreckliches Ende bereiten.“ So sprach der Vogel, und ich erwachte. Sogleich sah ich nach meinen Gänsen, und siehe, sie fraßen wie gewöhnlich.“ „Edle Fürstin,“ sprach der Fremdling, „man kann den Traum nicht anders deuten, als wie es Odysseus selbst getan hat: den Freiern allen naht das Verderben, keiner wird dem Tode entrinnen.“ „Fremdling,“ sprach Penelope, „nicht alle Träume gehen den Sterblichen in Erfüllung. Zwei Pforten gibt es für die Traumgebilde, die eine ist von Elfenbein, die andere aus Horn; die aus der elfenbeinernen hervorgehen, sind eitel, doch die aus der hornenen erfüllen sich. Aus dieser, glaube ich, kam mein Traum nicht! Und doch, wie sehr wünschte ich es für mich und meinen Sohn! Ach, morgen kommt mir der entsetzliche Tag, der mich aus dem Hause des Odysseus fortführen soll. Da will ich den Wettkampf bestimmen. Mein Gatte pflegte manchmal in seinem Saale zwölf Äxte in einer Reihe hintereinander aufzustellen und dann aus der Ferne einen Pfeil durch ihre Öhre zu schießen. Diesen Wettkampf will ich jetzt den Freiern aufgeben; wer am leichtesten den Bogen des Odysseus spannt und durch die zwölf Äxte schießt, dem will ich als Gattin folgen. Ach, die Trennung von diesem schönen Hause meines Jugendgemahls wird meinem Herzen schwer fallen, und ich werde es nimmer vergessen, selbst nicht im Traume.“

Odysseus billigte das Vorhaben seiner Gattin. „Morgen auf der Stelle bestimme den Wettkampf,“ sprach er; „denn Odysseus, der listenreiche, wird dir eher kommen, als sie die Sehne gespannt und den Pfeil durch das Eisen geschnellt haben.“ — Jetzt war es Zeit zum Schlafengehen. Penelope ging in ihr Gemach, dem Odysseus aber breitete die Schaffnerin Eurynome in der Vorhalle eine ungegerbte Stierhaut zum Lager aus, über die sie das Vlies eines Schafes legte, und deckte ihn mit einem Mantel zu.

19. Nacht und Morgen vor der Rache.

(Homer, Odyssee, Buch XX, 1—239.)

Odysseus lag unruhigen Sinnes auf seinem Lager und sann auf das Verderben der Freier. Die Mägde, die im Einverständnisse mit den Freiern waren, liefen noch aus dem Hause an ihm vorüber und

Digitized by Google

trieben sich draußen, mit den Freiern lachend und scherzend, zuchtlos umher, daß sein Herz sich empörte und er am liebsten die Schamlosen gleich mit dem Tode bestraft hätte. Aber er bezwang sein grollendes Herz und sprach: „Dulde, mein Herz, du hast ja noch Ärgeres erduldet. Ich sah den Kyklopen meine tapferen Gefährten fressen und ertrug's, bis meine List die Rache und Errettung fand." So bezwang er sein Herz, aber er wälzte sich hierhin und dorthin auf dem Lager und fand die Ruhe nicht. Da kam die Göttin Athena vom Himmel herab, stellte sich in Gestalt eines jugendlichen Mädchens an sein Haupt und sprach: „Warum so kleinmütig? Traut man doch einem geringeren Freunde, der sterblich ist und nicht so reich an Klugheit; und ich bin eine Göttin und behüte dich immerdar in jeglicher Gefahr. Selbst wenn fünfzig Scharen rings uns umdrohten, du besiegtest sie doch durch meine Hilfe und nähmest ihnen ihre Rinder und ihre Schafe. Drum schlafe nur ruhig ein! Es ist beschwerlich, die ganze Nacht zu wachen, und du wirst ja jetzt von deinen Leiden erlöst."

So sprach die Göttin und deckte sein Auge mit Schlummer. Dann eilte sie wieder zum Olympos hinauf. Nunmehr erwachte aber Penelope, und indem sie sich in ihrem Lager aufsetzte, begann sie über ihr Geschick zu klagen und wünschte sich den Tod. Durch ihre Klagen, die herabdrangen bis zur Halle, ward Odysseus aufgeweckt, und er dachte schon, er möchte vor der Zeit erkannt sein. Die Unruhe ließ ihn nicht mehr länger auf seinem Lager; er raffte Mantel und Vlies auf und trug sie in den Saal zurück, die Stierhaut trug er hinaus in den Hof. Hier flehte er mit erhobenen Händen zu Zeus um ein Zeichen seiner Gnade, und der allwaltende Himmelsvater sandte hoch von dem Olympos herab einen lauten Donner. Des freute sich der Held, zumal da er auch noch aus dem Hause ein Glück verheißendes Wort vernahm. Eine Sklavin nämlich, welche die ganze Nacht hindurch Weizen mahlen mußte zur Speise für die Freier, hielt ihre Mühle an, als sie den Donner hörte, und sprach, indem sie zum Himmel aufblickte: „Vater Zeus, der du bei unbewölktem Himmel deinen Donner sendest, du schicktest wohl irgend einem Sterblichen ein Zeichen. Auch mir Unglücklichen gewähre einen Wunsch: laß heute zum letztenmal die üppigen Freier hier in dem Hause des Odysseus schmausen, denen ich Tag und Nacht den Weizen mahlen muß; die Kniee brechen mir vor Ermüdung."

Digitized by Google

Der Donner und das Wort der Magd bestärkten den Odysseus in der Hoffnung, daß er die Freier züchtigen werde.

Unterdes erwachte der Morgen. Die Mägde kamen und zündeten auf dem Herde das Feuer an. Telemachos erhob sich vom Lager und trat, das Schwert um die Schulter gehängt und die mächtige Lanze in der Hand, auf die Schwelle des Saals. „Mütterchen," sprach er zu Eurykleia, „habt ihr auch unsern Gast im Hause mit Speise und gutem Lager geehrt, oder liegt er unbeachtet da?" Eurykleia antwortete: „Mein Sohn, der Fremde trank Wein und aß, soviel und so lange er wollte, aber ein köstliches Lager verschmähte er; er schlief in der Vorhalle auf einer Stierhaut." Jetzt eilte Telemachos, von seinen Hunden begleitet, auf den Markt; Eurykleia aber befahl den Mägden, in aller Eile alles zu dem Schmause der Freier vorzubereiten, denn heute, an dem Feste des Neumonds, das dem Apollon heilig, würden sich diese früher einstellen als gewöhnlich. Die einen besprengten den Boden des Saals und kehrten ihn mit dem Besen aus, andere breiteten purpurne Decken über die Sessel, wieder andere scheuerten die Tische mit Schwämmen, reinigten die Mischkrüge und die Becher; zwanzig eilten zum Brunnen, um Wasser zu holen. Indes kamen auch die Diener der Freier und spalteten das Holz, Eumaios, der Sauhirt, kam mit drei fetten Schweinen und grüßte freundlich seinen alten Gast; auch Melanthios kam, der ungezogene Geishirt, und brachte schöne Ziegen. Als er den Fremden sah, fuhr er ihn wieder mit harten Worten an: „Bist du noch immer da, du alter Landstreicher, und beschwerst die Männer mit deinem Betteln? Ich glaube, wir beide trennen uns doch nicht, ehe du meine Fäuste verspürt hast." Odysseus schwieg und schüttelte grollend das Haupt.

Jetzt erschien auch der Rinderhirt Philoitios; er brachte von Kephallenia herüber eine Kuh und mehrere Ziegen. Nachdem er sein Vieh in der Halle festgebunden, trat er zu Eumaios und fragte ihn: „Wer ist doch der Fremdling, der da in unser Haus gekommen? Er gleicht an Gestalt einem Könige. Aber die Götter verkümmern auch Königen, wenn sie ins Elend geraten, ihr Aussehen." Und zu Odysseus sprach er, indem er ihm freundlich die Hand reichte: „Heil dir, fremder Vater, möge es dir wenigstens in Zukunft wohlgehen; jetzt freilich bist du im Elende. Schweiß überlief mich, und mein Auge füllte sich mit

Digitized by Google

Tränen, da ich dich sah; denn ich mußte an meinen Herrn denken, der wahrscheinlich auch so, in Lumpen gehüllt, unter den Menschen umherschweift, wenn er wirklich noch lebt. Schon als Jüngling hat er mich über seine Rinder in Kephallenia gesetzt, deren Zucht sich trefflich mehrt; aber ich muß sie leider anderen zum Schmause bringen, die schon ohne Scheu vor dem Sohne und vor der Strafe der Götter die Habe des verschollenen Königs unter sich zu teilen trachten. Ich wäre schon längst vor Ärger mit den Rindern in ein anderes Land geflüchtet, wenn ich nicht an den Sohn dächte und noch immer hoffte, daß mein unglücklicher Herr zurückkehrte und den Schwarm der Freier zerstreute." Odysseus antwortete ihm: „Rinderhirt, du scheinst mir kein schlechter und törichter Mann zu sein; drum verkündige ich dir mit einem Eide bei Zeus und dem gastlichen Tische des Odysseus, daß dein Herr noch, während du hier im Hause bist, heimkehren wird und du mit eigenen Augen schauen kannst, wie er die Freier mordet." „Möchte doch dies Wort sich erfüllen, Fremdling," sprach Philoitios, „da solltest du meine Hände auch nicht feiern sehen." Eumaios, der dabei stand, stimmte bei und flehte zu allen Göttern um die Rückkehr seines Herrn.

20. Der Tag der Rache.

(Homer, Odyssee, Buch XX, 240—XXII, 501.)

Die Freier hatten unterdessen eine abgesonderte Versammlung gehalten und über die Ermordung des Telemachos beraten. Aber von der linken Seite kam ein hoch fliegender Adler mit einer lebenden Taube in den Krallen. Als diesen Amphinomos sah, sprach er zu seinen Genossen: „Ihr Freunde, unser Plan, den Telemachos zu morden, gelingt uns nimmer; auf, laßt uns zum Mahle gehen." Die Freier gehorchten und gingen zu dem Hause des Odysseus. Nachdem sie hier ihre Mäntel auf den Sesseln im Saale niedergelegt, begannen sie die fetten Schweine zu schlachten und die Ziegen und die Kuh, brieten das Fleisch und verteilten es. Dann mischten sie den Wein in den Krügen, und der Sauhirt verteilte die Becher; Philoitios reichte das Brot in Körbchen herum, und Melanthios machte den Mundschenk. Den Odysseus setzte Telemachos absichtlich an die Türe des Saales auf einen schlechteren Stuhl und stellte ihm einen kleinen Tisch vor. Nach-

Digitized by Google

dem er ihm Speise und Wein gebracht, sprach er zu ihm: „So, hier bleib' ruhig sitzen und trinke deinen Wein mit den Männern. Schmähungen und Gewalttat werde ich dir abhalten, denn dieses Haus gehört Odysseus, meinem Vater; drum, ihr Freier, laßt mir Gewalttat und Spott, damit sich kein Zank und Hader erhebt." Die Freier bissen sich zornig auf die Lippen, aber Antinoos sprach zu ihnen: „Freunde, wie hart es auch ist, doch nehmt das drohende Wort ruhig hin; Zeus ja vergönnt es nicht, sonst hätten wir ihn mit seinem Schreien schon längst zum Schweigen gebracht."

Nachdem das Fleisch der geschlachteten Tiere gebraten war, begann der festliche Schmaus, an dem auch Odysseus auf Befehl des Telemachos seinen Anteil erhielt. Aber Athena verlockte die Freier, und sie konnten sich des Spottes nicht enthalten. Ein ruchloser Jüngling namens Ktesippos, aus Same, rief höhnend: „Ihr Freier, der Fremde hat zwar schon längst sein gebührendes Teil, und es wäre auch unrecht, wenn Telemachos ihm solches in seinem Hause versagte; doch ich will ihm auch noch ein Gastgeschenk verehren, das er der Magd geben mag, die ihn gebadet, oder irgend einem Diener in dem Hause des göttlichen Odysseus." Mit diesen Worten warf er einen Kuhfuß, den er aus dem nahe stehenden Korbe gelangt, nach Odysseus; aber der vermied den Wurf durch eine leise Beugung des Hauptes, schrecklich lächelnd, und der Kuhfuß fuhr wider die Wand. Da erhob sich Telemachos mit Zorn und rief drohend: „Das war ein Glück für dich, Ktesippos, daß du den Fremdling nicht trafst; sonst hätte dich mein Speer durchbohrt, und dein Vater hätte dir ein Leichenfest bereitet statt der Hochzeit. Daß keiner mehr sich eine Ungebühr in meinem Hause erlaubt, denn ich werd's nicht mehr dulden! Lieber mordet mich selber; denn ich will eher sterben, als noch länger so schmähliche Dinge anschauen." Da verstummten alle; endlich aber sprach Agelaos: „Freunde, er hat recht; ereifere sich keiner zu feindseliger Rede! Kränkt den Fremdling nicht weiter, noch sonst einen Diener im Hause des Odysseus. Doch dem Telemachos und seiner Mutter möchte ich ein freundliches Wort sagen, wenn ihr's erlaubt. So lange noch eine Hoffnung war, daß Odysseus zurückkehren werde, war's nicht zu verargen, daß man uns hinhielt; doch jetzt, wo es klar ist, daß jener niemals heimkehrt, soll er zur Mutter gehen und

Digitized by Google

sie auffordern, sich einen anderen Gatten zu wählen, damit er ungestört sein väterliches Erbe genießen kann.“ „Beim Zeus, Agelaos, und bei den Leiden meines Vaters,“ sprach Telemachos, „ich halte meine Mutter nicht von der Wahl zurück; ich fordere sie vielmehr selbst dazu auf; doch mit Gewalt werde ich sie nicht aus dem Hause treiben.“ Da brachen die Freier, von Athena in ihrem Sinne verwirrt, in ein unbändiges Gelächter aus. Ihre Mienen verzerrten sich, sie aßen blutbesudeltes Fleisch, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, denn ihr Herz versank plötzlich in tiefen Jammer. Aber bald regte sich in ihnen wieder der freche Sinn; sie achteten des schrecklichen, Unheil verkündenden Zeichens nicht weiter, sondern fuhren fort, den Telemachos zu schmähen und zu höhnen. Dieser schwieg und wandte öfter seine Blicke nach dem Vater, ob er noch nicht ein Zeichen zum Losbrechen gebe.

Penelope hatte sich in ihrem Gemache an die offene Türe gesetzt und hörte jedes Wort der Freier. Jetzt erhob sie sich auf Antrieb der Athena, um ihnen den Bogen zum verheißenen Wettkampfe zu bringen. Sie nahm den bronzenen Schlüssel mit elfenbeinernem Griffe und ging mit zwei Mägden zu einer fernen Hinterkammer, wo die Kleinode des Königs lagen, Erz und Gold und Eisen. Da ward auch der Bogen des Odysseus aufbewahrt, welchen vordem Eurytos, der berühmteste Bogenschütze des Altertums, besessen hatte; dessen Sohn Iphitos hatte ihn dem Odysseus als Gastgeschenk gegeben. Nachdem sie die knarrende Pforte aufgeschlossen, trat sie auf eine

Penelope mit Pfeil und Bogen. Wandgemälde aus Stabiae.

Digitized by Google

Erhöhung, wo ihre Kisten mit duftigen Gewändern standen, reckte sich empor und holte von der Wand den glänzenden Verschluß herab, in dem der Bogen und der mit Pfeilen reich gefüllte Köcher aufbewahrt wurden. Von Schmerz überwältigt, setzte sie sich nieder und hielt weinend den Verschluß auf den Knieen. Dann, nachdem sie sich ausgeweint, nahm sie Bogen und Köcher hervor und ging damit in den Saal; die Mägde trugen ihr in einem Korbe die Äxte nach. Hier sprach sie zu den Freiern: „Wohlan, ihr Freier, die ihr ohne Unterlaß euch in unser Haus drängt, um zu essen und zu trinken, unter dem Vorwande, um meine Hand zu werben, jetzt bestimme ich euch einen Wettkampf. Hier ist der große Bogen meines Gatten; wer ihn am leichtesten spannt und dann durch die zwölf Äxte schießt, dem will ich als Gattin folgen.“ Sie hoffte, daß ihn keiner spannen würde. Darauf befahl sie dem Eumaios, den Freiern den Bogen und die Äxte vorzulegen. Eumaios tat es mit Tränen, und der Rinderhirt Philoitios weinte mit ihm, als er den Bogen seines Herrn sah. Da rief Antinoos ärgerlich: „Ihr albernen Bauern, was weint ihr und macht der Königin das Herz noch schwerer! Setzt euch ruhig hin und schmaust, oder weint vor der Tür! Wir Freier aber wollen mit dem Bogen den schweren Wettkampf beginnen; denn er ist nicht leicht zu spannen. Unter uns allen ist kein solcher Mann wie Odysseus; ich habe ihn als Kind gesehen.“ So sprach er, doch im Herzen gedachte er, den Bogen zu spannen und durch die Äxte zu schießen. Jetzt erhob sich Telemachos und sprach: „Wohlan, ihr Freier, jetzt habt ihr einen Wettkampf um ein Weib, wie keins mehr im achaiischen Lande ist. Doch wozu soll ich die Mutter loben? Ihr wißt es ja selber. Auf denn und zögert nicht, spannt den Bogen! Möcht' ich doch selbst seine Kraft versuchen; denn wofern ich euch besiegte, bliebe mir die Mutter, und ich wäre nicht verlassen.“

Nach diesen Worten warf er den purpurnen Mantel ab und das Schwert und stellte die Äxte gerade in einer Reihe auf. Darauf trat er zur Schwelle und versuchte die Kraft des Bogens. Dreimal zog er mit aller Kraft, aber umsonst; als er mit größerem Eifer zum vierten Male anzog, hätte er den Bogen gespannt, doch Odysseus winkte ihm, und er unterließ es. „Ich bin ein Schwächling,“ sprach er, indem er den Bogen an die Türflügel lehnte, „oder noch zu jung; so versucht

Digitized by Google

ihr's denn, die ihr stärker seid als ich." Nachdem er sich auf seinen Platz niedergesetzt, machte Antinoos der Versammlung den Vorschlag, der Reihe nach zu schießen in der Folge, wie der Weinschenk von links nach rechts seinen Umgang halte; und so erhob sich denn zuerst Leiodes, der Opferpriester der Freier, der beständig zuhinterst im Winkel bei dem Mischkruge saß, der einzige, dem der Unfug zuwider war und der die ganze Rotte der Freier haßte. Der nahm Bogen und Pfeil, trat an die Schwelle und versuchte sich; aber er vermochte den Bogen nicht zu spannen. Nach vergeblicher Anstrengung ließ er den Arm sinken und sprach: „Ich vermag's nicht, Freunde, nehme ihn ein anderer; aber ich glaube, es ist keiner in der Runde, der ihn spannt." Er lehnte Bogen und Pfeil an die Türe und ging zu seinem Sessel zurück. Antinoos aber schalt ihn und rief: „Was sprichst du da, Leiodes! Ärgere mich nicht! Du allerdings bist zum Helden und Bogenspanner nicht geboren; doch sind auch noch andere hier." Darauf hieß er den Geishirten Melanthios ein Feuer anzünden und eine Scheibe Fett aus der Kammer holen, damit sie den starren Bogen über dem Feuer mit Fett einrieben und geschmeidig machten; aber es half nichts, einer nach dem andern versuchte seine Kraft, und keinem gelang es, den Bogen zu spannen. Zuletzt waren nur noch Antinoos und Eurymachos übrig, die stärksten unter allen.

Zu dieser Zeit gingen Eumaios und der Rinderhirt zusammen aus dem Saale. Odysseus folgte ihnen in den Hof und sprach zu ihnen vertraulich: „Ihr Freunde, ich möchte ein Wort mit euch reden. Würdet ihr dem Odysseus gegen die Freier helfen, wenn er jetzt plötzlich aus der Fremde käme? Sagt mir offen, wie es euch ums Herz ist." „Vater Zeus," sprach Philoitios, „wenn du mir doch diesen Wunsch gewährtest, daß Odysseus heimkehrte! Dann solltest du gewiß meine Hände auch nicht feiern sehen." Eumaios stimmte in den Wunsch des Philoitios ein. Als nun Odysseus die Gesinnung beider erkannt hatte, sprach er: „Nun, hier bin ich selbst, nach vieler Trübsal komme ich endlich im zwanzigsten Jahre in mein Haus zurück und sehe, daß ich euch willkommen bin, euch allein von all meinem Gesinde; denn von den andern hörte ich keinen um meine Rückkehr flehen. Dafür will ich jedem von euch, wenn mir ein Gott die Freier bezwingen hilft, ein Eheweib geben und Besitztum und will euch Häuser bauen ganz nahe

Digitized by Google

bei mir, und ihr sollt mir in Zukunft Genossen und Brüder des Telemachos sein. Und damit ihr nicht zweifelt, seht hier die Narbe von jener Wunde, die mir der Eber im Parnaß geschlagen hat." Mit diesen Worten zeigte er ihnen die Narbe unter seinen Lumpen, und die beiden Knechte schlossen ihn weinend in ihre Arme und küßten ihm Schultern und Angesicht. Auch Odysseus küßte seinen treuen Knechten Haupt und Hände, dann aber sprach er: „Jetzt laßt das Weinen, daß es niemand sieht und drinnen sagt, und geht einer nach dem andern hinein; doch erst, wenn ich wieder im Saale bin. Dort werden die Freier nicht leiden wollen, daß auch mir Bogen und Köcher gereicht wird; aber dann bringe du, Eumaios, sie getrost durch den Saal zu mir her. Zugleich sage den Weibern, sie sollen die Türen fest verschließen, und wenn sie im Saale Ächzen und Getöse der Männer hören, dann sollen sie ruhig bei ihrer Arbeit bleiben. Dir aber, wackrer Philoitios, übertrage ich die Hoftüre; schließe sie fest mit dem Riegel und binde das Seil um das Schloß." Darauf ging er wieder in den Saal und setzte sich auf seinen Stuhl; die beiden Knechte folgten bald darauf einzeln nach.

Eurymachos hielt eben den Bogen in den Händen und drehte ihn wärmend hin und her auf dem Feuer; aber trotzdem vermochte er nicht, ihn zu spannen. Sein ehrsüchtiges Herz stöhnte, und er sprach unmutig: „Wehe, wie sehr kränkt mich das um mich und um uns alle! Nicht wegen der Hand der Penelope, denn es gibt noch viele andere Achaierinnen in Ithaka und in den übrigen Städten, nein, daß wir so sehr an Kraft hinter Odysseus zurückstehen, dessen Bogen wir nicht spannen können; das ist eine Schmach noch bei den späten Enkeln." „Dem ist nicht so, Eurymachos," sprach Antinoos, „das weißt du auch selber. Doch heute feiert das Volk ein großes Fest des Apollon; wer wird da den Bogen spannen? Legt ihn ruhig hin und laßt uns dem Gotte eine Spende bringen und trinken; die Äxte mögen stehen bleiben bis morgen. Da wollen wir Apollon, dem Bogenschützen, herrliche Ziegen opfern und dann den Wettkampf beendigen." Der Vorschlag gefiel allen. Die Diener füllten sogleich die Mischkrüge und verteilten die Becher. Als nun alle gespendet und getrunken, da sprach der schlaue Odysseus Verderben sinnenden Geistes: „Edle Freier, ihr tut recht, daß ihr den Wettkampf auf morgen verschiebt. Aber gebt mir

Digitized by Google

auch einmal den Bogen in die Hände, damit ich vor euch versuche, ob noch etwas von der alten Kraft in meinen Gliedern steckt." Da entbrannten die Freier in heftigem Zorne, denn sie befürchteten, der alte Bettler möchte wirklich den Bogen spannen, und Antinoos rief ihm scheltend zu: „Elender Fremdling, bist du von Sinnen? Sei froh, daß du ruhig in unserer stolzen Gesellschaft sitzen und schmausen darfst. Wahrlich, der Wein hat dich betört, hüte dich vor Unheil! Spannst du den Bogen, so findest du bei uns keine Gunst mehr, wir schicken dich übers Meer zum König Echetos, daß er dir Nase und Ohren abschneidet und deine Eingeweide den Hunden vorwirft. Drum iß und trink' in Ruhe und wetteifere nicht mit jungen Männern." Aber Penelope sprach ihm sanft entgegen: „Wie unrecht wäre es, Antinoos, den Fremdling vom Wettkampfe auszuschließen! Oder befürchtest du, er möchte mich heimführen als seine Gattin, wenn er den großen Bogen des Odysseus spannt? Das hofft er wohl selbst nicht, auch wäre es fürwahr nicht schicklich." „Nicht das fürchten wir, Königin," sprach Eurymachos, „nein, wir fürchten die schimpfliche Nachrede, daß ein bettelnder Mann aus der Fremde uns besiegt." Penelope antwortete: „Männer, die mit Schwelgen ein fremdes Haus entehren wie ihr, finden nirgends unter den Menschen eine gute Nachrede. Doch warum fürchtet ihr Beschimpfung? Der Fremdling ist starken und großen Wuchses, auch rühmt er sich als Sohn eines edlen Vaters. Drum gebt ihm den Bogen; spannt er ihn und gibt ihm Apollon den Sieg, so schenke ich ihm Mantel und Leibrock und Schuhe, Speer und Schwert und sende ihn, wohin sein Herz verlangt." Jetzt trat Telemachos hervor und sprach: „Liebe Mutter, über den Bogen hat keiner Macht außer mir; ich kann ihn geben und verweigern nach Willkür. Aber gehe du in dein Gemach und besorge deine Geschäfte mit den Mägden; das Geschoß liegt den Männern ob, am meisten mir, denn ich bin Herr im Hause."

Penelope staunte über die kräftige Rede ihres Sohnes und ging in ihr Gemach zurück, wo Athena einen sanften Schlummer über die Trauernde ausgoß. Der Sauhirt aber, eingedenk der Worte seines Herrn, nahm jetzt den Bogen und wollte ihn ihm bringen. Da aber schrieen die Freier wild durcheinander: „Verdammter Sauhirt, wohin mit dem Bogen? Rasender, wir lassen dich bei den Säuen von deinen

Digitized by Google

eigenen Hunden zerreißen, wenn Apollon uns Gnade gewährt!“ Der Sauhirt, durch das Schreien erschreckt, legte den Bogen wieder an seine Stelle; aber Telemachos rief mit drohender Stimme: „Alter, bring' das Geschoß! Du hast nur einem zu gehorchen; sonst jage ich dich, obgleich ich jünger bin, mit Steinen aufs Feld hinaus. Wäre ich nur den Freiern überlegen, wie dir; dann jagte ich manchen, übel bewirtet, aus dem Hause!“ Die Freier brachen in lautes Lachen aus und vergaßen ihren Zorn. Währenddessen trug der Sauhirt den Bogen durch den Saal und reichte ihn dem Odysseus. Darauf eilte er zu Eurykleia und befahl ihr, die hinteren Türen des Saales zu verschließen; Philoitios verschloß heimlich die Türe des Hofes. Dann setzte er sich wieder auf seinen Platz und hielt den Blick stets auf Odysseus gerichtet. Der drehte den Bogen in den Händen nach allen Seiten um und untersuchte ihn, ob er noch unversehrt sei und die Würmer nicht in seiner Abwesenheit das Horn zernagt hätten. Die Freier sahen ihm voll Erwartung zu, und mancher sprach zu seinem Nachbar: „Der Mann scheint sich auf den Bogen zu verstehen. Hat er wohl selbst einen der Art zu Hause, oder hat er im Sinne ihn nachzumachen? Wie der Landstreicher ihn in den Händen hin und her wendet!“

Nachdem Odysseus den Bogen von allen Seiten untersucht hatte, spannte er ihn ohne Mühe, wie der Sänger die Saiten seiner Laute, und prüfte darauf mit der Rechten die Spannung der Sehne; sie erklang hell, wie die Stimme einer Schwalbe. Schrecken durchzuckte die Freier, ihre Gesichter wurden blaß. Da donnerte Zeus laut aus der Höhe, ein freudiges Zeichen für den Dulder Odysseus; schnell faßt er den Pfeil, der vor ihm auf dem Tische liegt, zieht die Sehne, und der Meisterschuß ist vollbracht, der Pfeil ist durch die zwölf Äxte geflogen. „Telemachos,“ ruft der Schütze, „dein Gast hat dir in deinem Hause keine Schande gebracht! Das Ziel ist getroffen, und ich spannte sonder Müh'. Noch ist meine Kraft ungeschwächt, so sehr mich auch die Freier verhöhnten. Jetzt aber ist es Zeit, daß wir den Achaiern den Abendschmaus geben noch bei hellem Tage.“ Mit diesen Worten winkte er seinem Sohne mit den Augenbrauen; der warf schnell sein Schwert um, ergriff die Lanze und stellte sich gewappnet dem Vater zur Seite.

Jetzt warf Odysseus seine Lumpen ab, sprang mit Bogen und Köcher auf die hohe Schwelle des Saales und rief mit furchtbarer

Digitized by Google

Freiermord. Bild einer attiſchen Vaſe. Jetzt in Berlin.
Beigeſchrieben: Olyſſeus (ΩΛVΣΣV = ΩΛVΣΣΕVΣ).

Stimme den Freiern zu: „Der erſte Wettkampf iſt vollbracht, nun will ich mir ein anderes Ziel erſehen, wie noch kein Mann es getroffen; Apollon, der Schütze, wird mir den Sieg verleihn!“ Und dem Antinoos, der eben, ohne Ahnung des nahen Todes, den Becher zum Munde hob, ſchnellte er den Pfeil durch die Gurgel, daß ihm die bronzene Spitze aus dem Genicke hervordrang; ein dunkler Blutſtrom ſchoß aus ſeinem Munde, und er ſtieß hinſtürzend mit dem Fuße den Tiſch um, daß die Speiſen auf den Boden fielen. Die Freier ſprangen erſchreckt von ihren Stühlen auf und ſuchten an den Wänden nach Waffen, doch nirgends war ein Schild oder ein Speer zu finden. Tobend drohten ſie dem Fremdlinge den Tod, da er den edelſten Jüngling in Ithaka getötet; denn ſie glaubten, er habe wider Willen den Mann getroffen, und ahnten nicht, daß ihnen allen jetzt das Verderben nahe. Odyſſeus aber ſchaute ſie finſter an und rief: „Ihr Hunde, ihr meintet, ich käme nimmer von Troia zurück; drum verſchwelgt ihr mein Gut, verführt mein Geſinde, werbt bei meinem Leben um mein Weib, ohne Scheu vor Göttern und Menſchen; jetzt iſt euch allen die Stunde des Todes

Digitized by Google

(Die anderen Inschriften enthalten keine Personennamen. — Nach der Schilderung Homers sind die links abgebildeten zwei Mägde nicht anwesend.)

gekommen!“ Da erfaßte die Freier bleiches Entsetzen, und jeder sah sich schweigend um, wie er entfliehen möchte. Nur Eurymachos faßte sich und sprach: „Wenn du denn wirklich Odysseus bist, so hast du ein Recht uns zu schelten; denn es geschah viel Unziemliches im Palaste und auf dem Lande. Aber Antinoos, der all' diese bösen Dinge angestiftet, liegt ja jetzt daniedergestreckt. Drum verschone uns, die wir zu deinem Volke gehören. Wir alle wollen dir zum Entgelt für das, was wir dir im Hause verzehrt haben, jeder zwanzig Rinder geben und Erz und Gold, bis du versöhnt bist.“ Finsteren Blickes antwortete Odysseus: „Nein, Eurymachos, und wenn ihr mir euer ganzes Erbgut zubrächtet und noch anderes zulegtet, ich würde doch meine Hände nicht von eurem Morde zurückhalten, bis ihr mir alle eure Missetat gebüßt. Kein einziger soll mir, hoffe ich, entrinnen.“ Allen erzitterten Herz und Kniee; Eurymachos aber rief noch einmal: „Freunde, dieser Mann wird seine Hände nicht von uns lassen; drum zieht die Schwerter und nehmt die Tische als Schilde, stürmt alle auf ihn ein, daß wir ihn von der Pforte wegdrängen und schreiend in die Stadt eilen; dann wird

Digitized by Google

er zum letzten Male seine Pfeile versandt haben." Mit diesen Worten zog er sein Schwert und drang mit lautem Geschrei auf Odysseus ein. Aber Odysseus schoß ihm seinen Pfeil in die Brust, daß ihm das Schwert aus der Hand fiel und er mit dem Tische zugleich auf den Boden stürzte; er schlug mit der Stirn auf den Estrich und warf im letzten Zucken des Todes mit den Füßen seinen Stuhl um. Jetzt stürmte Amphinomos mit gezücktem Schwerte auf Odysseus ein, um ihn von der Schwelle zu drängen; aber Telemachos rannte ihm schnell den Speer in den Rücken, daß er aus der Brust hervordrang. Krachend sank er nieder und schlug den Boden mit dem Angesichte. Telemachos ließ die Lanze in dem Leibe des Amphinomos stecken und eilte zu seinem Vater zurück; denn er befürchtete, während er die Lanze hervorzöge, von einem der Freier mit dem Schwerte getroffen zu werden. Darauf holte er schleunigst, so lange dem Vater noch Pfeile zu Gebote standen, für sich, den Vater und die beiden Hirten Schilde und Lanzen und Helme und stellte sich mit den beiden treuen Knechten gewappnet an die Seite des Helden, der, so lange die Pfeile noch ausreichten, einen nach dem andern niederstreckte, dann aber den Bogen zur Seite stellte und sich mit Schild und Helm und zwei Lanzen versah.

Aus dem Saale führte eine Treppentüre, deren Obhut Odysseus dem Eumaios übergeben hatte; denn ein Mann konnte die enge Türe verteidigen. Während sich Eumaios wappnete, blieb sie unbewacht. Dies bemerkte der Freier Agelaos und schlug seinen Genossen vor, dort hindurchzudringen, um das Volk aufzurufen. Aber der Geishirt Melanthios mahnte ab, da die Türe nur immer einem Manne Platz biete und leicht versperrt werden könne, und versprach, sich durch die Türe heimlich in die Rüstkammer zu schleichen und Waffen zu holen. Er machte sich sogleich auf den Weg und brachte zu wiederholten Malen zwölf Schilde, zwölf Helme und ebenso viele Lanzen. Als Odysseus bei den Freiern die Waffen sah, erschrak er und sprach zu Telemachos: „Gewiß, mein Sohn, hat uns das eine der Mägde getan oder Melanthios." „Ach Vater," erwiderte Telemachos, „ich bin selbst schuld, ich ließ selbst die Kammer unverschlossen. Eile denn, Eumaios, und verschließe die Tür und sieh, ob dies eine der Mägde getan oder der Geishirt." Als eben der Geishirt wieder zur Rüstkammer geschlichen war, eilten ihm auf Odysseus' Geheiß Eumaios und Philoitios nach

Digitized by Google

und faßten ihn, während er mit Waffen beladen herauskam; sie warfen ihn auf die Erde, banden ihm Hände und Füße und hängten ihn, die Hände auf den Rücken gedreht, an einer Säule auf. „Da ruhe die Nacht über aus, Melanthios," sprach der Sauhirt höhnend, „morgen kannst du dann den Freiern Ziegen bringen und ihnen den Schmaus bereiten." Darauf eilten sie wieder in den Saal zurück und stellten sich mutig neben ihren Herrn zum Kampfe. Dort standen nun die vier Männer auf der Schwelle des Saales, und ihnen gegenüber die ganze Masse der Freier.

Siehe, da kam Athena in Gestalt des Mentor in den Saal. Odysseus ahnte in der Gestalt des Freundes die Göttin und rief: „Mentor, mein Jugendgenoß, hilf mir das Verderben abwehren und gedenke des Freundes, der dir Gutes getan." Die Freier aber schrieen drohend durcheinander, und Agelaos rief: „Mentor, laß dich nicht verleiten, gegen uns Freier zu kämpfen; sonst morden wir, sobald wir ihn und seinen Sohn erlegt, dich und dein ganzes Haus und verteilen dann all dein Gut!" Durch diese Drohung ward Athenas Zorn noch mehr erregt, und sie sprach zu Odysseus: „Laërtiade, dir schwand der Mut und die Stärke, die du vor Troia hattest, wo du viele Männer in der Feldschlacht erschlugst und durch deinen Rat die Feste des Priamos brachst; und jetzt, da du zu deinem Palaste und deinem Gute zurückgekehrt bist, zagst du den Freiern gegenüber? Wohlan, stelle dich neben mich und schaue mein Tun, auf daß du erkennst, wie Mentor dir deine Wohltaten vergilt." So sprach sie, um ihm und seinem Sohne den Mut zu stärken; aber am Kampfe selbst beteiligte sie sich nicht. Sie verschwand plötzlich und saß in Gestalt einer Schwalbe oben auf einem Balken.

Jetzt drangen die Freier, so viele noch am Leben waren, aufs neue gegen Odysseus und seine Genossen vor, die tapfersten an der Spitze. Von diesen rief Agelaos: „Mut, ihr Freunde! Er wird bald die Hände sinken lassen; schon ging Mentor wieder weg nach eitelem Prahlen und ließ sie allein. Aber nicht alle zugleich schleudert eure Lanzen; sechs mögen zuerst werfen, und zwar alle auf Odysseus; wenn der am Boden liegt, so hat's mit den andern keine Not." Sechs Mann schleuderten ihre Lanzen gegen Odysseus; aber Athena vereitelte ihnen den Wurf, die Speere fuhren wider die Pfosten, die Türe und die Wand, ohne ihr Ziel zu treffen. „Jetzt ist es an uns, den

Digitized by Google

Speer gegen die Feinde zu schwingen," sprach Odysseus zu seinen Freunden und warf, und die andern folgten. Da stürzten vier unter den vordersten Freiern getroffen zu Boden, und die andern zogen sich entsetzt in den äußersten Winkel des Saales zurück, während ihre Gegner hervorsprangen und ihre Speere aus den Leibern der Gefallenen rissen.

Die Freier griffen aufs neue an, aber sie entsandten ihre Speere wieder vergebens; nur Amphimedon streifte leicht die Hand des Telemachos, und dem Eumaios ward durch die Lanze des Ktesippos die Schulter ein wenig über dem Schilde geritzt. Die Rache folgte auf dem Fuße; Telemachos durchbohrte den Amphimedon und Eumaios den Ktesippos. „Nimm dies, du Lästerer," rief Eumaios dem zusammensinkenden Ktesippos zu, „für den Kuhfuß, den du dem Odysseus schenktest, als er im Saale bettelte." Odysseus erstach darauf mit der Lanze den Agelaos, Telemachos den Leiokritos. Jetzt kam wildes Entsetzen über den Rest der Freier; denn Athena schüttelte ihre männervernichtende Aigis. Wie Vögel, von dem Habicht verfolgt, angstvoll umherflattern und zuletzt in seinen Klauen verbluten, so flüchteten die Freier in dem Saale umher und erlagen ihren würgenden Verfolgern. Keine Flucht half und keine Stärke; Stöhnen und Röcheln der Sterbenden erfüllte den Saal, und der Boden strömte von Blut.

Leiodes, der Opferpriester, warf sich jetzt dem Odysseus an die Kniee und rief: „Schone mein, Odysseus, ich flehe dich an bei deinen Knieen! Nie habe ich ja mit Wort oder Tat dein Haus verunehrt, ich suchte vielmehr noch dem frechen Treiben zu steuern; aber sie hörten mich nicht. Dafür traf sie der Tod; aber soll ich, der Opferpriester, der nichts verschuldet, auch fallen?" Odysseus antwortete finsteren Blicks: „Wenn du der Opferpriester warst, so hast du gewiß auch in diesem Hause gefleht, daß ich nimmer zurückkehrte und mein Weib dir als Gattin folgte. Drum sollst du dem Tode nicht entgehen." Mit diesen Worten ergriff er das Schwert, das dem Agelaos bei seinem Sturze auf die Erde entfallen war, und schlug dem Leiodes, während er noch flehte, das Haupt von dem Nacken, daß es auf den Boden niederrollte.

Der Sänger Phemios, des Terpios Sohn, stand, die Laute in den Händen, angstvoll bei dem Morden und beschloß, um Gnade zu flehen

Digitized by Google

und sich zu Odysseus' Füßen zu werfen. Er legte die Laute zwischen dem Mischkrug und dem Sessel zur Erde, eilte auf Odysseus zu und flehte, indem er seine Kniee umfaßte: „Erbarme dich mein, Odysseus! Du selbst würdest es bereuen, wenn du den Sänger erschlügst, der Göttern und sterblichen Menschen singt. Der Gott hat mir mancherlei Weisen ins Herz gelegt, damit will ich dich erfreuen; drum töte mich nicht. Auch Telemachos, dein trauter Sohn, wird mir bezeugen, daß ich nicht freiwillig in das Haus kam, sondern von den Freiern gezwungen ward, ihnen zu singen." Telemachos hörte das Flehen des Sängers und rief herbeieilend: „Halt' ein, Vater, und töte ihn nicht, er ist unschuldig. Auch den Herold Medon wollen wir verschonen, wenn ihn nicht schon einer im Getümmel erlegt hat; denn er hat mich immer, während ich noch ein Knabe war, sorgsam gepflegt." Medon lag, in eine frische Rindshaut gehüllt, in Todesangst unter einem Thronsessel versteckt; als er die wohlwollenden Worte des Telemachos hörte, sprang er eilig hervor und umschlang flehend seine Kniee. „Lieber, da bin ich," rief er, „beschütze mich! Sag' es dem Vater, daß er mich im Zorne nicht mordet." Odysseus lächelte und sprach: „Sei getrost, mein Sohn gewährt dir Schutz und Rettung, damit du erkennst und es verkündest, wie sich Wohltun besser lohnt als Übeltat. Aber jetzt geht, du und der Sänger, aus dem blutgefüllten Saale und setzt euch draußen in den Vorhof, bis ich alles hier zu Ende gebracht." Beide gingen, noch immer in Todesangst, zitternd hinaus und setzten sich an den Altar des Zeus.

Odysseus schaute sich jetzt im Saale um, ob er vielleicht noch einen lebenden Feind entdeckte. Aber alle lagen, mit Blut und Staub besudelt, tot am Boden wie Fische, die der Fischer aus seinem Netze auf den Sand geschüttet. Nun ließ er durch seinen Sohn die Aufseherin der Mägde, Eurykleia, zu sich bescheiden. Diese erschien sogleich, und wie sie den Odysseus mit Blut befleckt unter den toten Freiern dastehen sah, gleich einem Löwen, der furchtbaren Blickes, die Brust vom Blute triefend, stolz unter den zerrissenen Stieren einherwandelt, erhob sie ob dem großen Werke frohen Jubel. Aber Odysseus wehrte ihr und sprach: „Mutter, freue dich in deinem Herzen, aber juble nicht! Es ist Sünde, über erschlagene Männer laut zu jauchzen. Diese hat das Gericht der Götter gefällt und ihre eigene

Digitized by Google

Bosheit. Jetzt aber nenne mir die Weiber des Hauses, die mich verachtet haben, und welche treu geblieben sind." Da antwortete Eurykleia: „Mein Sohn, fünfzig dienende Frauen sind in deinem Hause, die wir jegliche Arbeit gelehrt haben. Davon sind zwölf der Schamlosigkeit verfallen und haben weder mir noch Penelope gehorcht. Nun aber laß mich zu Penelope eilen, daß ich ihr die Botschaft bringe; ein Gott hat sie in Schlaf versenkt." „Wecke sie noch nicht," sprach Odysseus, „rufe mir erst die unwürdigen Mägde her." Als die Alte wegging, um die Mägde zu rufen, sprach Odysseus zu Telemachos, Philoitios und dem Sauhirten: „Jetzt tragt mit den Weibern die Toten hinaus und laßt die Tische und Sessel vom Schmutze reinigen. Wenn alles wieder geordnet ist, führt die Mägde hinaus zwischen das Hofgebäude und die Mauer des Hofes und tötet sie mit dem Schwerte, damit sie ihren Mutwillen vergessen, den sie mit den Freiern getrieben." Unterdessen kamen die zwölf Mägde weinend und wehklagend herein. Sie trugen auf des Odysseus Gebot die Leichen hinaus und häuften sie in der Halle des Vorhofs aufeinander, säuberten die Tische und Sessel und trugen den Kehricht vor die Türe, den Telemachos und die beiden Hirten zusammengeschaufelt. Darauf wurden sie hinausgeführt und an der Hofmauer, wo kein Ausweg war, in der Enge zusammengedrängt. „Die schändlichen Weiber, die mich und meine Mutter verhöhnt, sollen keineswegs eines ehrlichen Todes sterben," sprach Telemachos und spannte ein Seil um das Hofgebäude. Bald hingen die zwölf Mägde, mit der Schlinge um den Hals, eine neben der andern an dem Seile, wie Drosseln oder wilde Tauben, die im Gebüsche in die Schlingen gestürzt; sie zappelten noch kurze Zeit mit den Füßen, dann war's geschehen.

Hierauf brachten sie auch den Melanthios, den boshaften Ziegenhirten, in den Hof und hieben ihn grausam in Stücke. Dann wuschen sie sich Hände und Füße und kehrten zu Odysseus zurück. Dieser befahl der Eurykleia, Feuer und Schwefel zu bringen, damit er das Haus durch Räucherung reinige, dann aber seine Gattin und alle Dienerinnen zu rufen. Die Alte war gern dazu bereit, doch wollte sie zuerst ihrem Herrn einen reinen Mantel und Leibrock holen, damit er sein Bettlergewand ablegen könne; aber Odysseus verlangte vor allem die Pfannen mit Feuer und Schwefel und durchräucherte nun den

Digitized by Google

Saal und das Haus und den Hof. Unterdessen ging Eurykleia durch das Haus und bestellte die Mägde in den Saal. Diese kamen mit Fackeln in den Händen schnell herein, umringten ihren geliebten Herrn und begrüßten ihn, indem sie ihm Schultern und Antlitz und Hände küßten. Da ergriff ihn freudige Wehmut, und er weinte und schluchzte laut; er sah sich in der Mitte seines treuen Gesindes.

21. Odysseus und Penelope.

(Homer, Odyssee, Buch XXIII, 1—343.)

Nachdem die alte Eurykleia die Mägde zu Odysseus beschieden hatte, eilte sie fröhlichen Herzens die Treppe hinauf, um der Penelope die Freudenbotschaft zu bringen. Sie trat zu dem Haupte der Schlafenden und sprach: „Wache auf, meine Tochter, und sieh mit eigenen Augen, worauf du so lange geharrt. Odysseus ist daheim und hat alle Freier erschlagen.“ Penelope erwachte und sprach: „Mütterchen, die Götter haben dich betört! Warum spottest du mein in meiner Trauer durch unwahre Botschaft und weckst mich aus dem süßen Schlummer? Noch nie habe ich so sanft geschlafen, seit Odysseus nach dem Unglückstroia ging. Gehe jetzt wieder hinab; wahrlich, wenn eine andere mir ein solch' Märchen gebracht, ich hätte sie schlimm entlassen, dich schützt dein Alter.“ Eurykleia erwiderte: „Gewiß, ich verspotte dich nicht, meine Tochter. Odysseus ist wirklich da; es war der Fremde, dem alle im Saale so große Schmach antaten. Telemachos wußte es, aber er verbarg mit klugem Sinne das Geheimnis des Vaters, bis er die Rache begann.“ Da sprang die Königin freudig von dem Lager und umschlang die Alte unter einem Strome von Tränen. „Verkünde mir doch, Mütterchen,“ sprach sie, „die lautere Wahrheit! Wenn er gewiß, wie du erzählst, zurückgekehrt ist, wie konnte er allein die Hand an die zahlreichen Freier legen?“ „Ich hab's nicht gesehen,“ antwortete Eurykleia, „ich hörte nur das Ächzen, als er sie erschlug; denn wir Mägde saßen währenddessen bei verschlossenen Türen voll Angst in dem Winkel der Kammer, bis mich zuletzt Telemachos rief. Da sah ich den Odysseus mitten unter den Leichen stehen und freute mich des Anblickes. Jetzt durchräuchert er das Haus mit Schwefel und hat mich hergeschickt, dich zu rufen.“ „Mütterchen, laß uns noch nicht

Digitized by Google

frohlocken und jubeln. Vielleicht hat ein unsterblicher Gott die Freier erschlagen aus Zorn über ihren boshaften Frevel; denn sie ehrten ja keinen Menschen, weder edel noch gering. Darum traf sie ein Gott; aber Odysseus — ach, der kam um fern von seinem Vaterlande." „Was sprichst du, Ungläubige," sprach die Alte; „ich will dir ein deutliches Zeichen sagen; ich selbst sah gestern abend seine Narbe und erkannte ihn. Ich wollte dir's kund tun; aber er faßte mich an der Kehle und verhinderte es. Folge mir denn; du sollst mich mit dem kläglichsten Tode strafen, wenn ich dich belüge." „Mütterchen," sprach die Fürstin, „die Gedanken und Anschläge der Götter sind schwer zu erforschen, wenn du auch noch so klug bist. Dennoch laß uns jetzt hinabgehen zu dem Sohne, daß ich die erschlagenen Freier sehe und den, der sie gemordet."

So ging sie denn mit der Alten die Treppe hinab in den Saal voll Bangen und Hoffnung. Dort setzte sie sich, ohne ein Wort zu reden, im Glanze des Herdfeuers dem Odysseus gegenüber nahe an die Wand. Er saß an der hohen Säule mit gesenktem Auge und erwartete, was sie ihm sagen würde. Doch Penelope blieb stumm, denn ihr Herz war voll Staunen; bald fand sie ihn ähnlich, bald deuchte er ihr wieder in seiner Bettlerkleidung fremd. Endlich trat Telemachos zu ihr und sprach scheltend: „Böse Mutter, wie ist dein Herz starr und gefühllos! Warum hältst du dich so fern von dem Vater? Setze dich doch zu ihm und frage und forsche. Kein anderes Weib würde sich so hartherzig von ihrem Gemahle fernhalten, der im zwanzigsten Jahre ins Haus zurückkehrte. Dein Herz ist von Stein!" Penelope antwortete: „Lieber Sohn, ich bin von Staunen ganz verwirrt. Ich vermag ihn nicht anzureden und zu fragen, noch ihm gerade ins Antlitz zu schauen. Doch ist er es wirklich, so werden wir uns bald sicherer erkennen; denn wir haben Erkennungszeichen, die nur wir allein wissen." Da lächelte Odysseus und sprach zu seinem Sohne: „Telemachos, laß die Mutter mich immerhin versuchen, denn bald wird sie mich besser erkennen. Jetzt, da ich in das Bettlergewand gehüllt bin, verachtet sie mich und glaubt nicht, daß ich es sei. Doch wir wollen unterdessen bedenken, was not tut. Denn wenn einer auch nur einen Mann gemordet hat, so flieht er die Blutrache der Verwandten; und wir haben so viele gemordet, die edelsten Jünglinge in Ithaka. Drum

Digitized by Google

geht erst in das Bad und schmückt euch mit schönen Gewändern; laßt auch die Mägde sich schmücken, und dann soll der Sänger mit der Laute uns zum Reigentanze spielen. Da werden die Leute draußen, die vorübergehen oder in der Nähe wohnen, vermeinen, es sei hier ein Hochzeitsfest, und der Ruf von der Ermordung der Freier wird sich in der Stadt nicht eher verbreiten, als bis wir auf das Land zu unserm Hofe gekommen. Dort wollen wir erwägen, was zu tun."

Bald ertönte das ganze Haus von Saitenspiel, Gesang und Tanz, und mancher von den Leuten draußen sprach: „Fürwahr, die Königin hat sich einem von den Freiern vermählt; die böse Frau konnte nicht abwarten und das Haus hüten, bis der Gemahl ihrer Jugend zurückkam." Den Odysseus badete und salbte unterdessen die Schaffnerin Eurynome und gab ihm einen schönen Mantel und Leibrock. Athena goß holde Anmut über sein Haupt und seine Schultern, und er stieg aus der Badewanne höher und schöner an Gestalt; blonde Locken wallten von seinem Scheitel. Nun setzte er sich wieder auf seinen Sessel der Penelope gegenüber. Aber diese sprach, um den Gemahl auf die Probe zu stellen, zu der Schaffnerin Eurykleia: „Wohlan, bereite deinem Herrn sein Lager, doch außerhalb des Schlafgemachs, das er sich selbst gezimmert; stelle ihm das Bett hinaus und lege ihm wollige Vliese und Mäntel und Teppiche hinein." Aber Odysseus antwortete seiner Gemahlin unmutig: „Da sprachst du ein kränkendes Wort, Weib. Wer hat mein Bett anderswohin gestellt? Kein Sterblicher vermag es zu verrücken; ich selbst habe es mir gezimmert, und es ist ein großes Geheimnis darin. Als ich die Wohnung anlegte, stand innerhalb des Gehöftes ein großer Ölbaum mit einem Stamm gleich einer Säule. Um diesen baute ich das Gemach, und als ich alles wohl gefügt, schlug ich die Krone des Baumes ab und glättete den Stamm zum Fuße für mein Bett, das ich künstlich daranfügte und mit Gold und Silber und Elfenbein auslegte. Das ist unser Lager, Penelope; ob es noch steht, wie zuvor, weiß ich nicht; wenn es jemand verrückte, so mußte er den Fuß des Ölbaums abhauen."

Als Odysseus dies Zeichen verkündete, erzitterten der Penelope Herz und Kniee, und sie fiel weinend ihrem Gemahl um den Hals, küßte ihm das Haupt und sprach: „Zürne mir nicht, Odysseus, du warst ja immer so gut und verständig. Die Götter gaben uns Unglück

Digitized by Google

weil es ihnen zu selig dünkte, wenn wir in Eintracht uns unserer Jugend erfreuten und in ungetrübtem Glücke dem Alter entgegengingen. Aber du darfst mir nicht gram sein, weil ich dich nicht sogleich, als du erschienst, herzlich empfing; denn ich befürchtete stets, irgend ein Unredlicher möchte kommen und mich täuschen. Es gibt in der Welt so viele Betrüger. Jetzt, da du mir das Geheimnis unserer Lagerstätte genannt, das außer uns nur einer Dienerin bekannt war, ist mein Herz, so hart es sich auch zeigte, besiegt." Von Wehmut überwältigt, schloß Odysseus weinend sein treues kluges Weib in die Arme; sie hing ihm freudig bewegt an der Brust, wie ein Schiffbrüchiger freudig das rettende Land begrüßt, nachdem er lange mit Sturm und Brandung gerungen.

Bis tief in die Nacht hinein erzählten sich die beiden Gatten, was sie in der langen Zeit ihrer Trennung gelitten. Endlich begaben sich alle, ermüdet von den erschütternden Ereignissen des Tages, zur Ruhe.

22. Odysseus und Laërtes.

(Homer, Odyssee, Buch XXIII, 344—372. XXIV, 205—412.)

Am andern Morgen erhob sich Odysseus in aller Frühe von dem Lager und sprach zu seiner Gattin: „Teure, wir haben bisher das Unglück zur vollen Genüge gekostet, du hier im Hause und ich in der Fremde. Jetzt, nachdem wir wieder in Liebe vereinigt sind, hüte mir sorglich den Besitz in dem Hause, dessen Lücken durch Kriegsraub und Ehrengeschenke bald wieder ausgefüllt sein werden, während ich selbst auf das Land gehe, um meinen Vater zu sehen, der in so tiefe Trauer versenkt ist. Ich rate dir aber, da sogleich mit dem Beginne des Tags sich der Ruf von der Ermordung der Freier durch die Stadt verbreiten wird, mit den Mägden in den Frauengemächern zu bleiben und niemanden vor dich zu lassen." Darauf wappnete er sich, weckte den Telemachos, den Eumaios und den Rinderhirten, die sich gleichfalls mit Waffen versahen, und verließ mit ihnen das Haus, um auf das Land zu gehen. Schon war der Tag angebrochen; aber Athena hüllte sie in eine bergende Wolke, daß sie unbemerkt aus der Stadt entkamen.

Sie erreichten bald das Landgut des Laërtes. Es war ein schönes Wohnhaus, rings von Wirtschaftsgebäuden umgeben, in denen die Knechte aßen und schliefen. Auch eine alte Magd aus Sizilien wohnte

Digitized by Google

darin, die den Greis auf dem einsamen Landgute pflegte. Vor dem Hofe sprach Odysseus zu seinem Sohne und den beiden Hirten: „Geht ihr jetzt in das Haus und bereitet ein Mahl; ich will unterdessen meinen Vater auf dem Felde aufsuchen und ihn auf die Probe stellen, ob er mich nach so langer Zeit wiedererkennt.“ Mit diesen Worten übergab er den Dienern seine Waffen und ging suchend durch den Garten hinauf. Dort traf er den Vater, wie er um ein Bäumchen den Boden lockernd aufgrub. Er trug einen groben geflickten Leibrock und ein Paar alte geflickte Gamaschen aus Rindsleder und Handschuhe zum Schutze gegen die Dornen, auf dem Kopfe hatte er eine Mütze von Geisfell. Als Odysseus den traurigen, vom Alter geschwächten Greis sah, ward er in innerster Seele betrübt und blieb weinend an dem Stamme eines Birnbaumes stehen. Gerne wäre er sogleich auf ihn zugeeilt, um ihn in seine Arme zu schließen; aber er zog es doch vor, zuerst das Herz des Vaters auf die Probe zu stellen. Er ging auf ihn zu und sprach: „Du scheinst nicht unerfahren, Greis, in der Bestellung des Gartens, alle Gewächse zeugen von der besten Pflege; doch nimm mir's nicht übel, du selbst scheinst mir nicht gehörig gepflegt, daß du bei solchem Alter in Schmutz und in so elender Kleidung einhergehst. Durch Trägheit verdienst du gewiß diese Vernachlässigung deines Herrn nicht. Und fürwahr, du hast gar nichts Knechtisches an dir, wenn man so deine Gestalt und Größe betrachtet; du hast ein königliches Aussehen. Solch ein Mann verdiente, wie es dem Alter geziemt, sich zu baden, zu speisen und in behaglicher Ruhe zu leben. Aber sage mir, wem dienst du, wem gehört dieser Baumgarten? Und bin ich hier wirklich in Ithaka, wie mir ein Mann, dem ich eben begegnete, gesagt? Er war nicht sonderlich höflich; denn er antwortete mir nicht einmal, als ich ihn fragte, ob mein Gastfreund noch lebt, den ich hier besuchen will. Ich beherbergte nämlich vor Jahren in meinem Hause einen Mann — ein lieberer Gast kam mir nie über meine Schwelle — der war aus Ithaka und sagte mir, sein Vater sei der König Laërtes, der Sohn des Arkeisios. Den bewirtete ich mit aller Freundschaft und gab ihm manches schöne Gastgeschenk, sieben Talente Gold, einen silbernen Krug mit schönen Blumen darauf, zwölf Teppiche und eben so viele Leibröcke und Mäntel, auch noch vier kunstfertige Mägde, die er selbst sich nach Gefallen aussuchte.“

Digitized by Google

Laërtes antwortete mit Tränen: „Ja, Fremdling, dies ist das Land, wonach du fragst; aber übermütige frevelhafte Menschen wohnen hier, und du hast deinem Gaste umsonst so herrliche Geschenke verehrt. Hättest du ihn lebend in Ithaka gefunden, er würde dir es anständig vergolten haben. Aber sage mir, wie viele Jahre sind's, daß jener unglückliche Gast dich besucht hat, mein armer Sohn Odysseus, den wohl längst schon fern von der Heimat die Fische im Meere verzehrt haben oder auf dem Lande die Vögel und das Raubwild? Verkünde mir auch, wer du selbst bist und aus welchem Lande; wo steht dein Schiff, und wo sind deine Genossen? Oder kamst du einzeln auf einem gedungenen Schiffe und ließest dich hier aussetzen?" Odysseus antwortete: „Ich bin aus Alybas, der Sohn des Apheidas, und heiße Eperitos. Ein Sturm trieb mich wider meinen Willen von Sikanien hierher, und ich ließ mein Schiff fern von der Stadt auf dem Ufer stehen. Fünf Jahre sind's, seit dein unglücklicher Sohn von meiner Heimat abfuhr, unter glücklichen Zeichen, so daß er freudig unter Segel ging und ich ihn freudig entließ. Wir dachten noch oft uns als Gastfreunde zu sehen." Eine Wolke der tiefsten Trauer sank bei diesen Worten auf das Herz des Greises; er raffte mit beiden Händen den Staub von dem Boden und streute ihn sich unter vielem Seufzen auf das graue Haupt. Da konnte Odysseus seine Gefühle nicht länger bewältigen; er stürzte auf den alten Vater zu, umarmte und küßte ihn und sprach: „Ich bin es selbst, mein Vater, im zwanzigsten Jahre kehrte ich endlich zurück. Doch nun ruhe vom Weinen und Trauern, denn höre: ich erschlug alle Freier in unserm Hause und strafte ihren frevelnden Übermut." „Bist du wirklich mein Sohn Odysseus," sprach der Alte erfreut, „so gib mir ein sicheres Zeichen an, daß ich dich wiedererkenne." Odysseus erwiderte: „Zuerst sieh diese Narbe über dem Knie, die mir im Parnaß bei dem Großvater ein Eber gehauen. Aber ich will dir auch noch ein zweites Zeichen sagen; ich will dir die Bäume nennen, die du mir einst geschenkt hast. Wenn ich als Kind dich in den Garten begleitete und du unter den Bäumen umherwandeltest und mir jede Gattung zeigtest und benanntest, da bat ich dich um die einzelnen Bäume; und du gabst mir dreizehn Birnbäume, zehn Apfelbäume, vierzig Feigenbäume und fünfzig Rebengeländer mit prächtigen Trauben." Als der Alte diese genauen Angaben vernahm, da zitterten ihm vor Freude

Digitized by Google

Herz und Kniee, und er sank bewußtlos in die Arme seines Sohnes. Sobald er sich wieder erholt hatte, sprach er: „O Vater Zeus, ja ihr Götter lebt noch, wenn wirklich die Freier für ihre Greuel büßten. Aber jetzt befürchte ich, daß die Ithakesier, sie zu rächen, alle über uns herfallen werden.“ „Sei guten Mutes, Vater,“ sprach Odysseus, „und laß dich das nicht kümmern! Jetzt laß uns zu deinem Hause gehen, wo schon Telemachos, der Rinderhirt und Eumaios uns ein Mahl bereiten.“ Beide gingen zu der Wohnung zurück und trafen den Telemachos und seine Genossen, wie sie das Fleisch zu der Mahlzeit zerschnitten und den Wein mischten. Laërtes ließ sich von seiner treuen Sizilierin baden und salben und trat dann wieder, in einen prächtigen Mantel gehüllt, zu den andern. Alle wunderten sich über sein hehres Aussehen, denn Athena hatte seine Gestalt höher und stattlicher gemacht, und Odysseus sprach: „Vater, gewiß hat einer der unsterblichen Götter dir Gestalt und Wuchs verschönt.“ „Ja bei den Göttern,“ erwiderte der Greis, „wäre ich nur gestern in solcher Gestalt in unserm Hause an deiner Seite gewesen, wie damals, als ich an der Spitze der Kephallenier die Feste Nerikos am Gestade von Epeiros einnahm, dann wäre von meiner Hand dir zu inniger Freude gewiß mancher Freier in die Kniee gesunken.“

Nachdem sie so geredet, setzten sich alle zum Mahle. Jetzt kam auch der alte Oberknecht Dolios, der Verwalter des Hofes, mit seinen Söhnen vom Felde; sie hatten Dornen zur Einfriedigung der Baumpflanzung geholt. Als diese den Odysseus sahen und den Herrn erkannten, blieben sie staunend vor ihm stehen. Aber Odysseus redete sie freundlich an: „Setze dich, Alter, zu uns zum Mahle und wundert euch nicht; wir harren schon lange auf euch und sind begierig nach Speise und Trank.“ Dolios eilte mit ausgebreiteten Armen auf seinen Herrn zu, küßte seine Hand und sprach: „Heil dir und Segen, lieber Herr, nachdem du uns zur Freude endlich wiedergekehrt. Doch sage mir, weiß auch Penelope schon von deiner Heimkehr, oder sollen wir ihr einen Boten senden?“ Odysseus antwortete: „Beruhige dich, Alter, sie weiß es schon,“ und hieß ihn sich niedersetzen. Auch die Söhne des Dolios drängten sich um Odysseus und drückten ihm bewillkommnend die Hand; dann nahmen sie neben ihrem Vater Platz, und alle ergötzten sich an dem frohen Mahle.

Digitized by Google

23. Die Versöhnung.

(Homer, Odyssee, Buch XXIV, 413—548.)

An dem Morgen desselben Tages hatte sich der Ruf von der Ermordung der Freier durch die ganze Stadt verbreitet. Die Verwandten der Erschlagenen eilten sogleich von allen Seiten mit Klagen und Seufzen vor den Palast des Odysseus und trugen ihre Toten fort, um sie zu bestatten; die Leichen der Jünglinge von den benachbarten Inseln legten sie in Schiffe und sandten sie in die Heimat. Darauf eilten sie in Masse auf den Markt, wo Eupeithes, der Vater des Antinoos, von Schmerz und Zorn erregt, unter Tränen also zu der Versammlung sprach: „Freunde, viel Schlimmes hat dieser Mann den Achaiern angetan. Erst führte er so viele tapfere Männer in seinen Schiffen fort, verlor die Schiffe und verlor die Mannschaft; und nun erschlug er heimkehrend die Edelsten des Volkes. Wohlan, ehe er sich rettet gen Pylos oder Elis, folgt ihm und ergreift ihn. Sonst können wir fürwahr die Augen nicht aufheben vor Schmach. Denn es wäre ja eine Schande noch bei späten Geschlechtern, wenn wir für unsere gemordeten Söhne und Brüder nicht Rache nähmen. Nein, lieber will ich sterben und den Schatten der Gefallenen in die Tiefe folgen. Auf denn, daß er uns nicht entflieht!“

Erbarmen ergriff die ganze Versammlung, als der Alte so unter Tränen sprach. Jetzt aber kamen der Sänger Phemios und Medon, der Herold, aus dem Palaste des Odysseus, wo sie eben erst aus dem Schlafe erwacht waren; sie traten in den Kreis der staunenden Männer, die auch sie unter den Toten geglaubt hatten, und Medon sprach zu dem versammelten Volke: „Hört mein Wort, Ithakesier! Odysseus hat dieses Werk nicht ohne den Willen der Götter vollbracht. Ich selbst sah den Gott, der in Mentors Gestalt ihm immer zur Seite stand. Bald kräftigte er dem Odysseus das Herz, bald schreckte er die Freier, daß sie im Saale entsetzt durcheinander taumelten.“ Als das Volk dieses hörte, wurden sie von blassem Entsetzen erfaßt, und Halitherses, der verständige Greis und Vogelschauer, begann wohlmeinend: „Ihr Ithakesier, ihr selbst seid schuld an diesem Werke; denn ihr folgtet mir und dem Mentor nicht, als wir euch rieten, eure Söhne von dem törichten Frevel zurückzuhalten. Voll Übermut verschwelgten sie das Gut des

Digitized by Google

abwesenden Mannes und bedrängten frech seine Gattin, als käme er nimmer zurück, und ihr saht ruhig zu. So folgt denn jetzt meinem Rate und laßt den Mann ungekränkt; ihr könntet sonst euch selbst noch großes Unheil herbeiziehen."

Das Volk teilte sich nun in zwei Parteien. Die einen folgten dem Rate des Halitherses und blieben ruhig in der Versammlung zurück; die größere Hälfte aber erhob sich mit stürmischem Geschrei und eilte mit Eupeithes zu den Waffen. Nachdem sie sich in ihre Rüstungen gehüllt, versammelten sie sich vor der Stadt und zogen dann, von Eupeithes geführt, hinaus, um an Odysseus den Mord der Söhne und der Brüder zu rächen.

Als Athena vom Olympos herab die zornige Schar dahinziehen sah, trat sie vor ihren Vater, den Donnerer Zeus, und sprach: „Herrscher Zeus, unser Vater, sage mir, welchen Rat du in deinem Herzen birgst! Willst du das Volk von Ithaka hinfort durch Krieg und verderbliche Zwietracht züchtigen oder Friede und Einheit stiften?" Zeus antwortete: „Tochter, warum fragst du? Hast du nicht selbst den Beschluß ersonnen, Odysseus solle heimkehren und Rache nehmen? Tue denn weiter, wie dir gefällt. Ich will dir aber sagen, wie ich's für gut halte: nachdem Odysseus die Freier bestraft hat, soll man sich durch Schwur und heiligen Bund versöhnen und Odysseus für immer König sein. Wir wollen dann aus dem Herzen der Beteiligten alles Andenken an den Mord der Söhne und Brüder tilgen, daß für die Folge Friede und Eintracht sei und der Wohlstand wieder blühe wie zuvor." Als Athena den Willen ihres Vaters vernommen, flog sie freudig vom Olympos hinab nach Ithaka.

Odysseus und seine Freunde saßen ruhig beim Mahle. Nachdem sie sich gesättigt, verlangte der Held, einer solle hinausgehen vor das Tor und nachsehen, ob die Feinde noch nicht nahten. Ein Sohn des Dolios erhob sich; kaum stand er auf der Schwelle, so sah er schon die feindliche Schar ganz in der Nähe und rief: „Sie sind da, auf, rüstet euch!" Da sprangen alle auf und hüllten sich in ihre Waffen, Odysseus, Telemachos und die beiden Hirten, dann die sechs Söhne des Dolios, der Greis Dolios selbst und der alte Laërtes. Die beiden letzteren wollten bei dieser Gefahr der Ihrigen trotz ihres Alters nicht zurückbleiben und wappneten sich mutig wie in den Tagen ihrer

Digitized by Google

Jugend. Von Odysseus geführt, eilte die kleine Schar zum Kampfe hinaus. Da nahte Athena in der Gestalt Mentors und gesellte sich zu ihnen. Als Odysseus sie sah, ward sein Herz fröhlich, und er sprach zu seinem Sohne: „Jetzt, mein Telemachos, zeige dich, wo die Tapfersten sich messen, und schände unseren Stamm nicht, der stets durch Kraft und Mut sich unter allen Sterblichen ausgezeichnet hat.“ „Vater,“ antwortete Telemachos, „du wirst sehen, daß ich deinen Stamm nicht schände.“ Laërtes vernahm freudig das Wort seines Enkels. „Welch ein Tag, ihr Götter!“ rief er, „wie freut sich mein Herz! Sohn und Enkel beginnen mit dem Vater den Wettkampf in der Tapferkeit.“ Jetzt trat Athena zu dem Greise und sprach: „Sohn des Arkeisios, mir lieb vor allen deinen Genossen, bete zu Zeus und seiner Tochter Athena und entsende dann im Schwunge rasch deine Lanze.“ Mit diesen Worten hauchte Athena dem greisen Helden gewaltigen Mut in die Brust; er flehte zu Zeus und Athena, schwang rasch die Lanze und sandte sie mit Kraft gegen den Feind. Er traf den Eupeithes, den Führer der Schar, wider die Kuppe des Helms und zerschmetterte ihm das Haupt, daß er dumpf krachend zu Boden fiel. Nun stürzten sich auch Odysseus und Telemachos mit Lanze und Schwert in den Kampf, und sie hätten alle Feinde niedergemacht, daß auch kein einziger sein Haus wiedergesehen hätte, wenn nicht Athena, die Tochter des Zeus, mit lauter Götterstimme unter sie gerufen hätte: „Laßt ab, Ithakesier, vom unglückseligen Kriege! Trennt euch und schont das Menschenblut!“ Da erfaßte die Ithakesier bleiches Entsetzen; sie warfen ihre Waffen von sich und eilten, um ihr Leben zu retten, nach der Stadt. Mit furchtbarem Rufe stürmte ihnen Odysseus nach, gleich einem hoch fliegenden Adler. Da schleuderte Zeus seinen dampfenden Blitzstrahl, daß er gerade vor den Füßen der Athena in den Boden schlug. Athena erkannte den Willen ihres Vaters und sprach zu Odysseus: „Halt ein, edler Laërtiade, und laß ab von dem Kampfe, damit der Zorn des waltenden Zeus dich nicht treffe.“

Odysseus folgte der Mahnung mit freudiger Seele, und Pallas Athena in Gestalt Mentors erneuerte zwischen ihm und dem Volke das Bündnis des Friedens. Bis in sein hohes Alter herrschte er mild wie ein Vater auf dem Throne seiner Ahnen und erfreute sich an dem Glücke und der Liebe seines Volkes.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Aineias.

Der römische Dichter Publius Vergilius Maro, der vom Jahre 70 bis 19 vor Chr. G. lebte, hat in einem großen Gedichte, der Aeneïs, die Schicksale des Aineias geschildert. Die ersten sechs Bücher des Epos enthalten die Irrfahrten des Aineias nach der Eroberung von Troia, die folgenden die Kämpfe um die neue Heimat, die Aineias den Seinen schuf.

1. Irrfahrten des Aineias bis ins siebente Jahr.

(Vergil, Aeneïs, III. Buch.)

Bei der Zerstörung von Troia flüchtete sich Aineias (Aeneas) mit seinem alten Vater Anchises, seinem Sohne Askanios oder Julos und den Bildern der Penaten, der Schutzgötter von Troia, auf das Idegebirge; dort sammelte er in den folgenden Tagen die traurigen Reste des troischen Volkes um sich. Während des Winters erbaute er dann an den Abhängen des Ida eine Flotte und ging mit dem Erscheinen des nächsten Frühjahrs zur See, um für sich und die Seinen eine neue Heimat zu suchen. Sie landeten zunächst an der Troia gegenüberliegenden Küste von Thrakien und schickten sich an, hier eine Stadt zu gründen, der Aineias von sich den Namen Ainos gab. Aber ein Unglückszeichen trieb sie bald von dannen. Als nämlich Aineias in den nächsten Wald ging, um schmückendes Laub für die Altäre zu holen, an denen er den Schutzgöttern der neuen Stadt opfern wollte, sah er ein Grausen erregendes Wunder. Sowie er ein Stämmchen aus der Erde riß, flossen von den Wurzeln die dunkelen Tropfen verwesenden Blutes ab; als er sich anstemmte, den dritten Schößling aus

Digitized by Google

dem Boden zu ziehen, ertönte klagendes Gestöhn aus der Tiefe, und eine Stimme meldete, hier liege Polydoros, der jüngste Sohn des Priamos. Der Knabe hatte ein trauriges Geschick gehabt. Als sein Vater an dem Geschicke Troias verzweifelte, hatte er ihn mit vielem Golde zu seinem Gastfreunde Polymestor nach Thrakien gesendet. Aber der gierige Barbar mordete seinen Schützling, um der Schätze habhaft zu werden; die eisernen Lanzen aber, die den Polydoros durchbohrt hatten, waren zu einem Walde von Bäumen aufgewachsen. Schrecken und Angst ergriff den Aineias, als er das hörte; er eilte zurück und meldete seinem Vater und den erwählten Fürsten des Volkes die Wundererscheinung. Sogleich beschlossen sie, das frevelhafte Land zu verlassen, und gingen schleunig unter Segel, nachdem sie der Seele des Polydoros durch heilige Blutspenden Ruhe im Grabe verschafft.

Sie fuhren gen Süden und kamen nach Delos, der heiligen Insel des Apollon, wo der König und Prophet Anios, ein alter Gastfreund des Anchises, sie freundlich aufnahm. Aineias bat den weissagenden Gott in seinem Heiligtume um ein Orakel, in welchem Lande er sich und den Seinen eine bleibende Stätte gründen sollte. Apollon antwortete: „Das Land, das zuerst euren Stamm erzeugt, wird euch auch wieder aufnehmen; sucht eure alte Mutter. Dort wird das Haus des Aineias, seine Kinder und Kindeskinder herrschen über alle Lande.“ Anchises deutete das Orakel auf Kreta, von wo Teukros einst nach dem troischen Lande gewandert sei, und sie zogen, froher Hoffnung voll, diesem reichen schönen Eilande zu, das, wie die Sage ging, ihr alter Feind Idomeneus verlassen hatte. Sie gründeten an der Küste eine Stadt, die sie Pergamos nannten. Schon standen die Häuser, schon erhoben sich die Mauern und Türme der neuen Burg, die junge Mannschaft bestellte das neue Gefilde und dachte an Ehe und Begründung des Hauses, Aineias, der König, gab Recht und Gesetz. Da ergriff plötzlich eine tödliche Seuche das Volk, und die Bäume und die Saaten verdorrten. In dieser Not gedachte Aineias aufs neue in Delos bei Apollon anzufragen, wo das Geschick ihnen Wohnung und Ruhe bestimmt habe; denn aus der Seuche erkannten sie, daß auf Kreta ihre bleibende Stätte nicht war. Aber in der Nacht vor seiner Abreise traten die Götterbilder der troischen Penaten vor ihn, von

Digitized by Google

Apollon selbst ihm zur Weissagung gesendet. Sie verkündeten ihm, er solle Kreta verlassen und nach Westen steuern, nach dem Lande Hesperia oder Italia; dort sei ihnen die neue Heimat und eine glänzende Herrschaft bestimmt, von dort stammten die Urahnen ihres Geschlechtes, Dardanos und Jasios. So räumten sie denn wieder ihre Sitze und zogen nach Westen, indem sie einen kleinen Teil ihrer Genossen in dem neuen Pergamos zurückließen.

In dem ionischen Meere überfiel sie ein furchtbarer Sturm. Nach harter Arbeit landeten sie an einer der strophadischen Inseln, wo die Harpyien wohnten, nachdem sie aus dem Reiche des Phineus vertrieben worden waren. (S. Band I, S. 151.) Herrliche Rinder und fette Ziegen weideten ohne Hirten rings in dem hohen Grase. Die Troer fielen über sie her und erlegten einen Teil davon; aber kaum hatten sie sich ihr köstliches Mahl bereitet, so flogen mit lautem Geschrei die Harpyien von dem nahen Felsgebirge sausend daher, zerrafften und durchwühlten die Speisen und erfüllten, was sie von dem Mahle übrig ließen, mit Schmutz und Unrat. Die Troer suchten Schutz unter der Wölbung eines Felsens hinter dicht belaubten Bäumen und bereiteten sich ein neues Mahl; aber auch hier blieben sie von den Unholdinnen nicht unbemerkt und ungekränkt. Da griffen die Männer zornig nach Schild und Schwert und schlugen auf die gefiederten scheußlichen Gäste los, bis sie das Weite suchten. Eine von ihnen, Kelaino, setzte sich auf der nächsten Klippe nieder und rief Unheil verkündend den Fremden zu: „Krieg bringt ihr, Aineas, für die Ermordung unserer Rinder und wollt uns aus unserem heimischen Gebiete vertreiben? Drum vernehmt mein Wort: Ihr werdet nach Italien kommen, wie euch verheißen ist; aber nicht eher werdet ihr die gelobte Stadt mit Mauern umtürmen, als bis gräßlicher Hunger euch genötigt, sogar die Tische zu benagen und hinabzuschlingen.“ Nach diesen Worten flog sie in den Wald. Dem Aineias aber und den Seinen verzagte das Herz; sie flehten zu den Göttern um Abwehr des gedrohten Unheils und verließen eiligst die unheimliche Insel.

Nun ging der Weg an der Westküste Griechenlands hinauf, an dem verhaßten Reiche des Odysseus vorbei bis zur Küste von Epeiros. Als sie hier landeten, vernahmen sie mit Staunen, daß hier Troer herrschten. Helenos, der Sohn des Priamos, war als Kriegsgefangener

Digitized by Google

nach Griechenland gekommen; aber nach dem Willen der Götter hatte er sich mit der gleichfalls kriegsgefangenen Andromache, Hektors Gattin, vermählt und in Epeiros die Herrschaft über griechische Völker erlangt. Da trieb den Aineias die Sehnsucht, die alten Freunde zu sehen. Helenos und seine Gemahlin führten erfreut den lieben Gast in ihre Stadt, die im kleinen nach dem Bilde der teuren Vaterstadt erbaut worden war. Auch die übrigen Troer, die im Hafen geblieben waren, wurden in die Stadt berufen und aufs beste mehrere Tage lang bewirtet. Ehe sie weiterfuhren, machte der Seher Helenos den Aineias noch mit den künftigen Gefahren, soweit er vermochte, bekannt und entließ sie mit köstlichen Geschenken.

Die Fahrt ging hinüber an die Ostküste Italiens und dann südlich; denn an dem Westufer Italiens, am Tiberstrome, war ihnen nach der Weissagung des Helenos ihr künftiger Wohnort bestimmt. Die sizilische Meerenge, wo die Skylla und die Charybdis drohten, ließen sie, von Helenos gewarnt, zur Rechten und landeten in der Nähe des tobenden Ätna an der Ostküste Siziliens. Während sie hier vor Anker lagen, erschien plötzlich aus dem nahen Walde in erbärmlichem Aufzuge eine abgemagerte Mannesgestalt. Er bekannte sich als einen Gefährten des Odysseus, der zufällig hier in dem Kyklopenlande zurückgelassen worden war und seitdem in steter Angst vor den wilden Riesen sich in den Wäldern versteckt umhertrieb. Die Troer vergaßen die alte Feindschaft und nahmen ihn erbarmend bei sich auf. Während der Fremde noch von seinen Leiden erzählte, sahen sie von dem nahen Berge den Riesen Polyphemos mit seiner Herde herabkommen, einen gräßlichen Unhold mit geblendetem Auge; er trug einen abgestumpften Fichtenstamm als Stab in der Hand, mit dem er sich tastend den Weg suchte. Als er das Ufer des Meeres erreichte, wusch er sich stöhnend und zähneknirschend das ausgebrannte Auge in der Flut; dann schritt er mitten durch das Meer dahin, ohne daß das Wasser ihm die Seiten netzte. In aller Stille kappten die Troer eiligst ihre Ankertaue und flohen davon. Der blinde Riese hörte das Geräusch der Ruder und lenkte seine Schritte darauf zu; da er sie nicht zu erreichen vermochte, erhob er ein furchtbares Gebrüll, wodurch das Volk der Kyklopen aus den Wäldern und von den Gebirgshöhen herbeigerufen wurde. Sie stürzten in wilder Hast nach dem Ufer und schauten mit ihren schrecklich funkelnden Augen

Digitized by Google

nach den davoneilenden Schiffen, deren sie zu ihrem Bedauern nicht mehr habhaft werden konnten.

Hierauf segelte die Flotte um die Südküste Siziliens herum bis an die westliche Spitze dieses Eilandes, wo ein durch seine Mutter aus Troia stammender Held, Akestes, eine Niederlassung gegründet hatte. Dieser nahm die Landsleute freundlich auf und behielt sie geraume Zeit bei sich. Aineias hatte hier den Schmerz, seinen teuren Vater Anchises durch den Tod zu verlieren.

2. Aineias in Karthago.

(Vergil, Aeneïs, Buch I und IV.)

Hera sah von der Höhe des Olympos die Flotte der Troer auf der Fahrt von Sizilien nach Italien, nicht fern mehr von ihrem Ziele, und Zorn und tiefer Schmerz ergriff ihre Seele. „Sollen diese verhaßten Troer noch zu hohem Ruhme und Glanze bestimmt sein, sollen sie den Grund legen zu der Stadt, die nach dem Schlusse des Schicksals mein geliebtes Karthago zerstören wird? Nimmermehr!“ Sie eilt nach Aiolia zu Aiolos, dem Herrn der Winde, und bittet ihn, seine Stürme zu lösen und die verhaßten Troer im Meere zu versenken. Aiolos gehorcht; die aus ihrem Gefängnisse befreiten Winde stürzen auf das Meer und wühlen es auf zu tobenden Wogen. Die Schiffe werden mit zerrissenen Segeln und zerbrochenen Rudern in dem Wogenschwalle nach allen Seiten hin zerstreut; drei rennen auf verborgene Klippen, drei werden auf eine Sandbank festgedrängt und rings von Sand umtürmt. Das Schiff des Orontes wird vom Strudel verschlungen, während andere, von den Fluten zerschlagen und zerschellt, aus den Fugen zu gehen drohen und den einstürzenden Wassern nicht mehr zu widerstehen vermögen. Endlich merkte Poseidon, der Meergott, den Aufruhr in seinem Reiche. Er hob sein ruhiges Haupt aus den brausenden Wogen und sah die zerstreute troianische Flotte in ihrer Bedrängnis. Sofort scheuchte er mit drohendem Worte die wilden Winde aus seinem Gebiete und ebnete die empörte Flut. Der Meeresgott Triton und eine Nereïde machten auf sein Geheiß die auf die Klippen geratenen Schiffe wieder frei, er selbst öffnete mit dem Dreizack die Sandbank und gab den festgerannten Kielen wieder freie Bahn.

Digitized by Google

Aineias hatte mit Mühe sieben Schiffe von der ganzen Flotte wieder zusammengebracht und steuerte mit ihnen ermüdet dem nächsten Ufer zu. Es war die Küste von Libyen (Nordafrika). Ein ruhiger sicherer Hafen nahm sie auf, geschützt von hohen Felsen und dunkler Waldung. In seinem innersten Winkel war eine weit gewölbte Grotte mit süßem Quellwasser und mit Bänken aus Stein, eine Wohnung der Nymphen. Da stiegen sie ans Land und ruhten aus von ihren Mühen. Aineias stieg mit seinem treuen Freunde Achates auf den nahen Felsen, um auf das Meer auszuspähen, ob sie nicht einige der verlorenen Schiffe gewahrten. Aber nirgends war ein Schiff zu sehen, dagegen erblickten sie unten im Waldtale ein Rudel stattlicher Hirsche. Sogleich eilten sie in deren Nähe und erlegten sieben starke Tiere. Aineias verteilte die Beute, so daß jedes Schiff einen Hirsch erhielt; man holte Wein aus den Schiffen und bereitete ein leckeres Mahl.

Am folgenden Morgen machte sich Aineias mit Achates auf, um die Gegend umher zu erkunden. In der Mitte des Waldes begegnete ihnen Aphrodite (Venus), die Mutter des Aineias, in Tracht und Gestalt einer jagenden Jungfrau und verkündete ihrem Sohne auf seine Frage nach dem Lande und seinen Bewohnern: „Du bist in punischem Gebiete, bei Tyriern, in der Nähe der Stadt Karthago; das Land ist Libyen, bewohnt von dem kriegerischen Libyervolke. In der Stadt Karthago herrscht die Königin Dido. Sie floh mit ihren Freunden und ihren Schätzen aus Tyros im Phoinikerlande vor dem schlimmen Bruder und baute hier die Stadt auf dem Grunde, den sie von dem Libyerfürsten erkaufte.“ Dann versicherte ihnen die Göttin, in Karthago würde ihnen eine freundliche Aufnahme zuteil werden; auch machte sie ihnen aus einem Vogelzeichen Hoffnung, daß sie dort wahrscheinlich ihre verlorenen Freunde wiederfänden. Denn zwölf Schwäne, die ein Adler verfolgt und zerstreut hatte, senkten sich eben wieder vereint mit rauschenden Flügeln zur Erde. Jetzt wandte sich die Göttin und entfernte sich; rosiges Licht umglänzte ihren Nacken, und ambrosischer Duft erfüllte die Lüfte. Da erkannte Aineias die Mutter, und nun lenkte er mit Achates seinen Schritt den Mauern Karthagos zu. Aphrodite hüllte beide in bergenden Nebel, damit niemand sie auf ihrem Wege aufhalte.

Digitized by Google

Bald standen sie auf dem Hügel, der ihnen aus der Nähe einen Überblick über die Stadt und die Burg bot. Aineias bewunderte die mächtigen Bauten, die Tore und die langen gepflasterten Straßen. In lärmendem Eifer schafften die Tyrier an ihrem Werke, führten die Mauern auf, türmten die Burg, wälzten die Quader. Hier wurden Fundamente gegraben für neue Häuser, dort meißelte man Säulen zum Schmucke des Theaters; andere gruben den Hafen aus. „Glückliches Volk, dem es schon vergönnt ist, seine Mauern zu bauen!“ sprach Aineias, indem er seine Blicke über die sich erhebenden Zinnen der Stadt schweifen ließ, und ging dann raschen Schrittes mitten unter das Getümmel der Männer, ohne von ihnen bemerkt zu werden. In der Mitte der Stadt wurde in einem Haine der Göttin Hera ein prächtiger Tempel erbaut. Als Aineias in diesen eintrat, sah er eine Reihe herrlicher Bilder, die die tapferen Kämpfe und die Leiden des troianischen Volkes darstellten, und er erkannte zu seiner Freude, daß man hier ein Herz hatte für ihr Unglück. Während er noch die Gemälde bewundernd betrachtete, erschien, begleitet von einem Gefolge bewaffneter Jünglinge, die Königin Dido, eine schöne erhabene Gestalt gleich der jugendlichen Artemis. Sie ließ sich in der Vorhalle des Tempels auf einem Throne nieder und sprach den versammelten Männern Recht und verteilte gleichmäßig unter sie die Arbeiten des Baues. Da sahen Aineias und Achates mit Staunen und Freude unter der sich drängenden Menge ihre durch den Sturm von ihnen getrennten Freunde. Diese traten vor die Königin und gaben sich als die Genossen des durch einen Sturm von ihnen verschlagenen Aineias zu erkennen. Sie baten um Schutz und die Erlaubnis, ihre zerschellten Schiffe am Ufer wieder herstellen zu dürfen; wenn sie wieder mit ihrem Führer vereinigt würden, wollten sie mit ihm nach Italien ziehen; sei aber ihr geliebter König im Sturme umgekommen, so wollten sie nach Sizilien zurückgehen zu dem Könige Akestes.

Die Königin nahm die Bittenden freundlich auf und versprach ihnen Schutz und Unterstützung. „Wer kennt nicht,“ sprach sie, „den großen Aineias, das herrliche Ilion und sein trauriges Geschick? Wir wohnen hier nicht so fern in der Welt, daß wir euren Ruhm nicht vernommen hätten; auch ist unser Herz nicht unempfindlich und hart. Drum, mögt ihr nach Hesperien oder nach Sizilien steuern wollen, ich

Digitized by Google

will euch sicher und mit reichen Vorräten entsenden; wenn ihr aber lieber hier im Lande bleiben wollt, so betrachtet meine Stadt als die eure. Wäre doch auch euer König hier! Gleich will ich zuverlässige Mannschaft aussenden und an dem ganzen Meeresufer nach ihm suchen lassen." Kaum hatte Dido also gesprochen, so teilte sich die Wolke, die bisher den Aineias und Achates umhüllt hatte, und der troische Held trat in strahlender Schönheit vor die erstaunte Königin. Diese hieß ihn freundlich in ihrer Stadt willkommen und führte ihn mit seinen Genossen in ihr reiches Haus, wo sie ein köstliches Gastmahl ihm zu Ehren bereiten ließ. Seinen Leuten am Ufer sandte sie reichliche Nahrungsmittel. Aineias aber ließ seinen Freund Achates schnell zu der Flotte hinabgehen und seinen zärtlich geliebten Sohn Askanios herbescheiden mit köstlichen Geschenken, die er aus dem Untergange von Troia gerettet hatte.

Aphrodite fürchtete unter den als treulos bekannten Tyriern für die Sicherheit ihres Sohnes. Sie bat daher ihren Sohn Eros (Cupido), er solle sich in der Gestalt des Knaben Askanios nach Karthago begeben und das Herz der Dido zur Liebe für Aineias entflammen. Der Liebesgott war zu diesem Spiele gerne bereit. Während Aphrodite den Askanios schlafend in einen duftigen Hain entführte, ging Eros an dessen Statt in Begleitung des Achates nach Karthago, wo in dem Palaste der Königin die Troianer und vornehmen Tyrier schon beim Mahle saßen. Die Königin war entzückt von dem anmutigen Knaben, der die schönen Züge seines Vaters trug, und ließ ihn während des Gelages nicht von ihrer Seite. Da erlag sie der Macht des Gottes. Während bei fröhlichen Gesprächen die Becher kreisten, während Aineias, von der Königin gebeten, Troias und seine eigenen Geschicke erzählte, drang allmählich eine glühende Liebe zu dem schönen Helden in ihr Herz, und je länger ihr Auge an seinem Antlitze hing, desto höher und heißer schlug in ihrer Brust der Brand der Leidenschaft auf. Als in später Nacht die Gesellschaft zur Ruhe auseinanderging, war Aineias ihr einziges Sinnen und Denken.

Hera, die schon den Sturm über die Troerflotte geschickt hatte, bot auch jetzt noch alles auf, um Aineias von Italien zurückzuhalten. Daher schlug sie der Aphrodite vor, eine Vermählung des Aineias und der Dido zuwege zu bringen. Aphrodite ging gern auf den Vorschlag ein, da

Digitized by Google

auf diese Weise die unglückliche Irrfahrt ihres Sohnes enden und er in Karthago eine glänzende Herrschaft gewinnen werde. Aineias selbst ward durch die Göttinnen ins Netz gelockt; die liebreizende Königin gewann sein Herz, daß er der großen Verheißungen, die seinem Stamme geworden, vergaß und in Karthago mit ihr die Herrschaft zu teilen gedachte. Aber Zeus, der Lenker der Weltgeschicke, konnte nicht zugeben, daß der Schluß des Schicksals unerfüllt bleibe, wonach durch das Geschlecht der Aineiaden in Italien der Grund zu einem weltbeherrschenden Reiche gelegt werden sollte. Daher schickte er durch Hermes dem Aineias den Befehl zu, Karthago schleunigst zu verlassen und nach Italien zu steuern. Aineias gehorchte, wenn auch mit schwerem Herzen, dem Gebote des Zeus; nachdem er in aller Stille die Flotte zur Abfahrt hatte rüsten lassen, ging er, taub gegen das Flehen und die Vorwürfe der verratenen Dido, unter Segel. Da beschloß die unglückliche Verlassene, zu sterben. Sie ließ einen hohen Scheiterhaufen in dem Hofe ihres Palastes auftürmen und bohrte sich auf ihm, während die Flamme zu lodern begann, das Schwert in die gequälte Brust. Ihr sterbendes Auge war nach den weißen Segeln gerichtet, die ferne auf dem Meere in hastiger Eile der libyschen Küste entflohen.

3. Fahrt von Karthago nach Latium.

(Vergil, Aeneïs, Buch V—VII, 36; 107—147.)

Nachdem Aineias Karthago verlassen hatte, wurde er durch einen Sturm wieder an die Westspitze von Sizilien getrieben, wo Akestes herrschte. Es war gerade ein Jahr vorüber, seit er zum ersten Male hier gelandet; drum hielt er am Todestage seines Vaters prächtige Leichenspiele an dessen Grabe. Da reizte Hera durch ihre Botin Iris die Frauen, die am Meere saßen und den Anchises beklagten, dazu, die Flotte in Brand zu stecken, damit dem traurigen Umherschweifen auf dem Meere endlich ein Ziel gesetzt werde. Die Männer eilten erschreckt herbei, aber menschliche Kraft vermochte nicht, den gewaltigen Brand zu löschen; Zeus jedoch sandte auf die Bitten des Aineias einen starken Platzregen und tilgte das Feuer. Dies Ereignis veranlaßte den Aineias, die Frauen und die schwachen Männer, die den Mühsalen der Fahrt nicht mehr gewachsen und zum Kriege un-

Digitized by Google

tauglich waren, in Sizilien zurückzulassen und ihnen die Stadt Akeste (Aceſta) zu bauen.

Auf der Weiterfahrt nach Italien hatte Aineias den Tod seines treuen Steuermanns Palinuros zu beklagen; er stürzte im Schlafe nachts mit dem Steuer in die See, und bald bedeckten den Unglücklichen, der vergebens um Hilfe rief, die Wellen. Das nahe Vorgebirge Palinuros erhielt von ihm den Namen. Nun übernahm Aineias selbst die Führung und lenkte die Flotte an der italienischen Küste hin. Sie kamen an den seirenusischen Inseln vorbei, den Inseln der Seirenen. Vordem hatten diese jedes vorübersegelnde Schiff durch ihren Zaubergesang ins Verderben gelockt; nachdem aber Odysseus ungekränkt an ihnen vorübergefahren war, mußten sie sich nach dem Schlusse des Schicksals vom Felsen herab ins Meer stürzen. Dann fuhren die Troer in den Hafen von Cumae (Kyme) ein; dort ging Aineias mit der Sibylle Deïphobe durch einen tiefen Schlund in die Unterwelt hinab, um seinen Vater Anchises zu sehen und sich von ihm die Zukunft eröffnen zu lassen. Von Cumae aus fuhr er nordwärts nach Caieta, das seinen Namen von Kaiete (Caieta), der Amme des Aineias, erhielt, die hier vom Tode ereilt ward. Nördlich davon liegt Circeii, wo die Zauberin Kirke (Circe) hauste. Die Troer schifften während der Nacht eilends vorbei; sie hörten aus der Ferne die grausigen Stimmen der Löwen und Bären, der Säue und Wölfe, in deren Gestalten die schlimme Zauberin die unglücklichen Menschen gebannt hatte, die an ihre Küste gekommen waren.

Endlich gelangten sie an den Ausfluß des Tiberstroms, der sich in einer stillen Waldlandschaft wirbelnd in das Meer ergoß. Dort stiegen sie ans Land und lagerten sich in dem Schatten der Bäume, um ein ländliches Mahl zu sich zu nehmen. Sie hatten mannigfaltige Früchte auf Kuchen von Spelt aufgehäuft. Als sie nun die Früchte gegessen und die Eßlust sie trieb, auch die Kuchen zu zerbrechen und zu verzehren, da rief auf einmal Askanios scherzend: „Ei, wir verzehren ja die Tische!“ Da brach alles in lauten Jubel aus; denn sie sahen jetzt die drohende Weissagung der Harpyie Kelaino in unschädlicher Weise erfüllt und erkannten, daß sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht. Aineias erhob sich freudig und rief: „Heil dir, Land, das mir das Schicksal verheißen! Heil euch, Penaten, die ihr mir treu von

Digitized by Google

Troia gefolgt seid! Hier ist unser Wohnsitz und unser Vaterland!" Darauf umflocht er sich das Haupt mit Laub und Gezweig und rief den Genius des Ortes an und die Mutter Erde und die Ströme des Landes und den Zeus, den höchsten Lenker aller menschlichen Geschicke. Dreimal antwortete Zeus seinem Gebete mit lautem Donner aus heiterem Himmel und ließ ihm ein funkelndes Gewölk herniederstrahlen. Da erkannten alle, daß der Tag genaht war, an dem sie die verheißenen Mauern gründen sollten; sie erneuten eifrig ihr Mahl, stellten die vollen Mischkrüge auf und schmausten frohen Herzens bis tief in die Nacht.

Am andern Morgen errichtete Aineias am Gestade ein Lager und umgab es zum Schutze mit Graben und Wall.

4. Der Kampf um die neue Heimat.

(Vergil, Aeneïs, Buch VII, 37—106; 148—817. VIII—XII.)

Über die friedlichen Gaue von Latium, wo Aeneas gelandet war, herrschte damals in der Stadt Laurentum der alte Latinus, ein Sohn des Faunus, Urenkel des Saturnus. Er hatte nur eine einzige Tochter, Lavinia, um deren Hand sich viele Fürsten weit und breit bewarben; doch der schönste von allen Freiern war Turnus, der edle Rutulerfürst von Ardea, begünstigt von Amata, der Mutter der Jungfrau, deren Neffe er war. Aber wunderbare Götterzeichen sowie die Weissagung des Faunus verwehrten die Ehe mit einem einheimischen Fürsten; sie wiesen auf einen aus der fernen Fremde kommenden Eidam hin, der den Namen ihres Stammes bis zu den Sternen erheben werde. Nun sandte Aeneas gleich am Tage nach seiner Landung eine glänzende Gesandtschaft an den König und forderte einen mäßigen Sitz für sich und sein Volk und seine heimischen Götter. Da erinnerte sich Latinus der Wunderzeichen und Orakel, gab dem gelandeten fremden Helden eine freundliche Antwort und bot ihm die Hand seiner Tochter an.

Juno hatte ihrem Hasse gegen Aeneas und die Troer noch nicht entsagt; sie konnte ihnen zwar, das wußte sie, die vom Schicksal bestimmte Herrschaft nicht wehren noch die Vermählung vereiteln, aber sie wollte doch die Gründung des Reiches möglichst verzögern, und zur Weihe der Hochzeit sollten noch Ströme von Blut fließen. Sie

Digitized by Google

reizte durch die Furie Allecto die alte Königin, die dem Bunde mit dem Fremden widerstrebte, zu rasender Wut und entflammte den kriegerischen Turnus wegen der Abweisung zu wildem Toben, daß er die Troer und zugleich den Latinus mit verderblichem Kriege heimzusuchen beschloß. Doch sie ging noch weiter und stiftete auch Feindschaft zwischen dem Volke des Latinus und den Troern. Ascanius nämlich, der an den Ufern des Tibers jagend umherstreifte, schoß mit seinem Pfeile eine Hindin, die, aufgezogen von Tyrrhus, einem Untertanen des Latinus, frei und zahm umherging, eine Lust seiner Kinder, ein Liebling allem Volke, das umherwohnte. Deswegen wollte sich Tyrrhus an Ascanius rächen; diesem aber halfen die Troer, und so entspann sich ein wütender Kampf, in dem auf beiden Seiten viele Streiter fielen. Als die Kämpfenden sich endlich trennten und die Leichen der gefallenen Latiner in die Stadt getragen wurden, entstand ein tobender Aufruhr. Amata, die Königin, und die von ihr fortgerissenen Weiber mit dem gesamten Volke forderten Krieg, Krieg gegen die fremden Abenteurer, die sich frech und übermütig in ihr Gebiet eindrängten. Latinus vermochte dem Sturme nicht zu widerstehen; er schloß sich in sein Haus ein und überließ die Zügel des Reiches seinem Weibe und der tobenden Menge. Juno selbst riegelte die Pforten des Janus auf, die nach altem Brauche beim Beginn eines Krieges geöffnet wurden, und bald stand, von Turnus aufgerufen, das ganze Land umher kriegslustig in Waffen. An der Spitze des gesamten Kriegsvolkes stand der junge heldenmütige Rutulerkönig Turnus, an seiner Seite Mezentius, ein wilder grausamer König aus Etrurien, der, wegen seiner Tyrannei von den Etruskern verjagt, mit seinen Anhängern bei Turnus eine Zuflucht gefunden hatte. Mit kriegslustiger Mannschaft kamen Aventinus, der starke Sohn des Hercules, Catillus und Coras aus Tibur, Caeculus aus Praeneste, Messapus und Clausus und viele andere Helden, auch Camilla, die Heldenjungfrau aus dem Stamme der Volscer, tapfer und schön wie eine jugendliche Amazone.

Als Aeneas so ringsum sich die Völker in Waffen erheben sah, schwankte sein Herz ratlos in banger Sorge, wie er mit seiner geringen Mannschaft gegen solche Menge bestehen sollte. Da erschien ihm im Traume der Flußgott Tiberinus, der ihm als dem Begründer der

Digitized by Google

künftigen Römergröße gewogen war, und riet ihm, bei Euander Hilfe zu suchen. Dieser aus Arkadien eingewanderte Fürst wohnte auf dem palatinischen Berge, wo nachmals Rom stand, und war ein Feind des ihn stets bedrängenden Turnus und des Mezentius. Aeneas folgte dem Rate des Gottes und fuhr am folgenden Tage in zwei Schiffen den Tiber hinauf zu dem palatinischen Hügel. Euander nahm ihn gastlich auf und gab ihm zur Unterstützung vierhundert Reiter, die von seinem heldenmütigen Sohne Pallas angeführt wurden. Zugleich gab er ihm den Rat, nach Etrurien zu gehen, dessen Völker unter den Waffen stünden, um den vertriebenen Tyrannen Mezentius und seinen Freund Turnus zu bekriegen, und einem Orakel gemäß einen fremden Führer suchten. Aeneas schickte daher einen Teil seiner Leute wieder auf den Schiffen nach seinem Lager zurück und ritt mit Pallas und seiner Schar nach Etrurien.

Juno hatte unterdessen den Turnus durch Iris von der Abwesenheit des Aeneas benachrichtigt und angetrieben, das troianische Lager zu bestürmen. Die Troianer beschränkten sich nach der Vorschrift des Aeneas auf die Verteidigung ihrer Verschanzungen und schlugen die Angriffe des Turnus tapfer ab. Da versuchte dieser, die Schiffe der Troianer, die zwischen dem Wall und dem Flusse in Sicherheit gebracht waren, in Brand zu stecken, und es wäre ihm gelungen, wenn nicht Juppiter durch ein Wunder die Fahrzeuge vor solchem Untergange bewahrt hätte. Die Schiffe waren nämlich aus den Stämmen eines Haines der Rhea Cybele, der Göttermutter, im Idagebirge gebaut worden, und Juppiter hatte damals seiner hehren Mutter versprochen, sie sollten kein Ende wie die gewöhnlichen Schiffe haben. Als daher Turnus ihnen mit der Brandfackel nahte, rissen sie sich von den Tauen los und stürzten sich niedertauchend in das Meer; als sie wieder gleich Schwänen hervortauchten, schwammen sie als liebliche Meernymphen durch die Flut. Mit neuem Eifer griffen jetzt die italischen Scharen das troianische Lager an, denn sie glaubten, jetzt nach dem Verluste der Schiffe seien die Fremdlinge dem sicheren Verderben verfallen; aber die Troer vereitelten jeden Angriff. Deshalb zog Turnus gegen Abend ab und schloß das Lager von der Landseite mit einer starken Wache ein. Die Nacht über standen die Troer beobachtend auf dem Walle und an den Toren, während die

Digitized by Google

Feinde in ihrem Lager bei Wein und Spiel sich die Zeit verkürzten.

An dem einen Tore des troianischen Lagers stand ein tapferes Freundespaar Wache. Nisus hieß der ältere, ein starker kampfgeübter Krieger; der jüngere, Euryalus, kaum dem Knabenalter entwachsen, war der schönste Jüngling im troischen Heere. Diese sahen in dem feindlichen Lager die Wachtfeuer allmählich verlöschen und merkten, daß der Wein und der Schlaf die Mannschaft bewältigt habe; da kam ihnen der Gedanke, sich durch den Feind hindurchzuschleichen und dem Aeneas eine Botschaft von der Bedrängnis des Heeres zu bringen. Die versammelten Führer und Ascanius nahmen freudig das Anerbieten an, und nun schlichen sich die beiden Jünglinge wohl bewaffnet durch das nächtliche Dunkel den Graben entlang in das feindliche Lager. Hier lagen die Krieger sorglos und weinberauscht in tiefem Schlafe. Die beiden Troer machten sich über die Schlafenden her und mordeten einen nach dem andern. Endlich, als es schon im Osten zu tagen begann, eilten sie ins Freie. Da begegnete ihnen eine Reiterschar, die Turnus von der Stadt nach dem Lager gesendet hatte, und rief sie an; sie aber flüchteten ohne Antwort in den nahen Wald. Doch der Feind, der Örtlichkeit kundig, besetzte alle Ausgänge, während ein Teil sie durch das Gestrüpp verfolgte. Nisus entkam glücklich aus dem Bereiche der Feinde und rettete sich in das Gefilde; doch als er sich nach seinem Freunde umsah, war dieser nirgends zu finden. Er eilte besorgt zurück und erkannte durch das Dämmerlicht, wie der zurückgebliebene Euryalus von allen Seiten von den feindlichen Reitern umstellt war. Da schleuderte er, um den Freund zu befreien, aus verborgenem Hinterhalte seine Lanze und streckte einen der Reiter zu Boden. Ein neuer Speerwurf fällte einen zweiten. Wutschnaubend stürzte jetzt Volscens, der Führer der Schar, auf Euryalus ein und rief: „So sollst du denn für beide mir büßen!“ „Hier ist der Feind!“ rief Nisus verzweifelt, indem er aus seinem Verstecke hervorsprang, „schone den Unschuldigen; mein Speer hat sie beide gemordet!“ Ehe er sich rettend zwischen beide stürzen konnte, hatte Volscens dem Euryalus sein Schwert in die Brust gestoßen. Der zarte Jüngling sank zusammen, wie eine Purpurblume, die von der schneidenden Pflugschar erfaßt ward, wie der Mohn mit ermattetem Schafte das Haupt beugt,

Digitized by Google

wenn ihn der Regen schwer belastet. In zornigem Schmerze stürzte sich Nisus den ihn von allen Seiten umdrängenden Feinden entgegen, um den Tod des Euryalus zu rächen, und sank endlich, aus vielen Wunden blutend, sterbend auf den entseelten Leib seines Freundes. Die abgehauenen Häupter der beiden Jünglinge, auf Speere gesteckt, verkündeten ihren Freunden im Lager ihr unglückliches Ende.

Turnus setzte am nächsten Tage die Bestürmung des Lagers fort, aber mit so geringem Erfolge, daß Bitias und Pandarus, Zwillingsbrüder vom Ida, zwei gewaltige Recken, die an dem einen Tore Wache hielten, ihr Tor öffneten und sich mit ihrer Schar hinaus auf den Feind stürzten. Sie brachten diesen in große Verwirrung und richteten ein arges Blutbad an, bis Turnus von einer andern Seite herbeieilte und dem Kampfe eine andere Wendung gab. Er schmetterte den Bitias nieder und wütete so unter der troischen Schar, daß Pandarus schnell das Tor wieder zuschlug, ohne zu bedenken, daß er viele der Seinen ausschloß, ohne zu sehen, daß Turnus im Lager eingeschlossen war. Sobald er diesen sah, stürzte er erzürnt über den Mord seines Bruders auf ihn ein, denn er glaubte ihn jetzt ganz in seiner Gewalt; aber Turnus verlor mitten im feindlichen Lager den Mut nicht, er hieb den anstürmenden Pandarus mit dem Schwerte nieder und wütete dann unter den übrigen wie der Tiger im Schafstall. Nachdem er viele zu Boden gestreckt, warf er sich mit der blutigen Rüstung in den Tiber, der die eine Seite des Lagers deckte, und schwamm zu seinen Freunden zurück.

Unterdessen hatte Aeneas mit den Etruskern einen Bund geschlossen und zog, von einem zahlreichen Heere begleitet, zur See mit vielen Schiffen zu seinem Lager zurück. Unterwegs erschienen ihm die Meernymphen, in die seine Schiffe verwandelt waren, und verkündeten ihm die Bedrängnis der Seinen. Darum beschleunigte er seinen Lauf. Gleich bei der Landung entspann sich ein wilder Kampf, in dem sich außer Aeneas besonders Pallas, der Sohn des Euander, auszeichnete, aber endlich unter den Händen des Turnus den Tod fand. Um den jungen Freund zu rächen, stürzte sich nun Aeneas mit doppelter Wut auf den Feind und schlug ihn in die Flucht, während zugleich vom Lager aus ihn Ascanius durch einen Ausfall unterstützte. Turnus hätte in dieser Schlacht seinen Tod gefunden, wenn er mit

Digitized by Google

Aeneas zusammengeraten wäre; aber Juno, seine Gönnerin, führte ihn aus der Schlacht. Der wilde Mezentius aber und sein Sohn Lausus fielen in dieser Schlacht durch Aeneas' Hand.

Hierauf folgte ein Waffenstillstand zur Bestattung der Toten. Die Leiche des Pallas sendete Aeneas seinem alten Vater Euander heim. In der Stadt Laurentum sprach nach so herben Verlusten schon der größte Teil des Volkes und der König Latinus selbst für den Frieden; andere widerstrebten dem, namentlich der kriegerische Turnus. Endlich rückte Aeneas mit seinen Scharen von verschiedenen Seiten gegen die Stadt heran; die Reiterei nahte durch die Ebene, das Fußvolk, von Aeneas selbst geführt, kam von der Seite über die Berge. Diesem legte Turnus einen Hinterhalt, während er der Reiterei die Camilla und den Messapus entgegenschickte. Auf dieser Seite entspann sich eine brausende Reiterschlacht, in der die Amazone Camilla Wunder der Tapferkeit tat, bis der tödliche Speer des Arruns ihr in die offene Brust drang. Ihren Tod rächte die Göttin Diana, ihre Freundin und Schützerin, durch die Hand der Nymphe Upis, die, von ihr auf das Schlachtfeld gesendet, dem Arruns einen schwirrenden Pfeil in die Brust bohrte. Der Tod der Camilla aber verursachte eine allgemeine Flucht der Rutuler. Als Turnus hiervon Kunde erhielt, verließ er seinen Hinterhalt, um den Flüchtenden Hilfe zu bringen. Jetzt konnte Aeneas ungehindert durch die Gebirgsschlucht in die Ebene hinabziehen, und es wäre in der Nähe der Stadt zu einem harten Treffen gekommen, wenn nicht die hereinbrechende Nacht dem Eifer der beiden Heerführer ein Ziel gesetzt hätte. Sie verschanzten sich beide nicht fern von der Stadt.

Am folgenden Tage erbot sich Turnus, da er die Mutlosigkeit der Latiner sah, zum Zweikampfe mit Aeneas, und obgleich Latinus und Amata besorgt dagegen sprachen, so wurden doch die Vorbereitungen dazu sogleich getroffen. Man maß den Kampfraum ab, brachte zur Beschwörung des Vertrages die Opfertiere und stellte die Bedingungen fest. Wenn Turnus siegte, so wollte Aeneas mit den Seinen zu Euander ziehen und allem Kriege für die Zukunft entsagen; siegte Aeneas, so sollte Lavinia seine Gattin werden und beide Völker, Latiner und Troer, zu ewigem Bunde vereinigt sein, Latinus aber vor der Hand die Herrschaft behalten. Während dieser Vertrag geschlossen ward, bestimmte

Digitized by Google

Juno die Schwester des Turnus, die Nymphe Juturna, die Jugend der Rutuler mit Besorgnis um das Leben ihres Königs zu erfüllen und zum Bruche des Vertrages zu reizen. Plötzlich begannen sie die Mannschaft des Aeneas anzugreifen, so daß bald wieder ein allgemeines Kampfgewühl entstand, in dem Aeneas selbst durch einen Pfeil nicht leicht verwundet wurde. Er zog sich aus dem Treffen zurück, wurde aber von Venus sogleich wieder geheilt. Als er wieder neu gestärkt in die Schlacht zurückkehrte, umringt von seinen tapfersten Genossen, da fürchtete Juturna für das Leben ihres Bruders, schwang sich in der Gestalt seines Wagenlenkers Metiscus in dessen Streitwagen und fuhr ihn rings auf dem Schlachtfelde umher, stets dahin, wo sein Gegner Aeneas nicht zu fürchten war. Aeneas, des langen Suchens und vergeblichen Verfolgens müde, wandte sich endlich auf den Rat seiner Mutter mit den Tapfersten seines Heeres gegen die Stadt Laurentum, um sie mit Feuer und Schwert anzugreifen und die Feinde durch ihre Vernichtung für den Bruch des Vertrages zu strafen. Dadurch entstand ein wüster Tumult in der Stadt; die einen der Bürger schrieen nach Frieden, die andern eilten zur Abwehr auf die Mauern, Geschosse flogen hin und wider, und die von den Troern geschleuderten Flammen entzündeten schon die Türme und Häuser. Da ward die alte Königin, die von dem Dache ihres Hauses dem tobenden Kampfe zuschaute, von wilder Verzweiflung erfaßt; sie glaubte, Turnus, den sie stets zum Kriege gereizt, sei in der Feldschlacht gefallen, und indem sie sich die Schuld an seinem Unheile beimaß, beschloß sie zu sterben. Sie zerriß ihr Purpurgewand und erhängte sich am Gebälk des eigenen Hauses. Lautes Geschrei und Klagen durchtönte die Stadt, sobald sich die Kunde von dem Tode der Königin verbreitete. Turnus hörte dies; er sah in der Stadt den Turm brennen, den er selbst jüngst zur Verteidigung auferbaut, und zugleich erschien ein Bote mit der Nachricht von dem, was in der Stadt geschehen. Da ließ er sich von der besorgten Schwester, die er längst unter der Hülle seines Wagenlenkers erkannt, nicht mehr zurückhalten und eilte mitten durch die Scharen der Feinde der Stadt zu, um den Aeneas aufzusuchen und im Zweikampfe mit ihm endlich die Entscheidung herbeizuführen. Bald trafen sich die beiden Helden und stürzten in wütendem Kampfe gegeneinander. Nachdem sie ihre Lanzen ohne Erfolg geschleudert, rannten sie mit den

Digitized by Google

Schwertern aufeinander los; Schlag fiel auf Schlag, bis die Klinge des Turnus auf der Rüstung des Aeneas, die Vulcanus gefertigt hatte, dreifach und vierfach zersprang. Er floh, von Aeneas verfolgt, in weiten Kreisen durch das Gefilde zwischen der Stadt und den Scharen der Troer, ohne daß ihm einer der Seinen nahen und ein neues Schwert reichen konnte. Der Speer des Aeneas war, als er ihn zuerst gegen Turnus geschleudert, in den Wurzeln eines wilden Ölbaums, der dem Faunus geweiht war, stecken geblieben. Jetzt wollte ihn Aeneas, da er den Turnus im Laufe nicht erhaschen konnte, herausreißen, um den Gegner aus der Ferne zu treffen; aber Faunus, von Turnus um Hilfe angerufen, vereitelte sein Bemühen. Während er vergebens mit aller Kraft die Lanze herauszureißen strebte, eilte Juturna in der Gestalt des Wagenlenkers Metiscus zu dem Bruder und reichte ihm ein neues Schwert. Nun aber ließ auch Venus ihren Sohn nicht im Stiche; sie flog ungesehen herzu und zog den Speer aus der Wurzel des Ölbaums. Mit neuem Mute und neuen Waffen, der eine mit dem Schwerte, der andere mit der Lanze bewehrt, traten die beiden Helden sich wieder entgegen. Im Olympus aber war der Untergang des Turnus beschlossen. Juppiter sandte Entsetzen in seine Brust, so daß ihm die alte Kraft aus seinen Gliedern entschwand. Als Aeneas ihm nahte, wollte er ihm einen schweren Feldstein entgegenschleudern; aber er vermochte die wuchtige Last kaum zu schwingen und erwartete mit bangem Herzen den Speerwurf des Gegners. Wie eine dunkle Windsbraut sauste die Lanze des Aeneas daher, durchbohrte Schild und Panzer und drang ihm tief in die Hüfte, daß er unter dem lauten Wehruf der Seinen zusammenbrach und in die Kniee sank. „Ich verdiente es so," sprach er kleinmütig, indem er seine Rechte zu dem Sieger emporhob; „ich will keine Gnade, brauche dein Glück! Doch wenn dich der Jammer meines alten Vaters zu rühren vermag, so erbarme dich sein; gib ihm mich oder, willst du's nicht anders, meinen toten Leib zurück. Ich gebe mich besiegt, Lavinia ist dein; setze deinem Hasse ein Ziel!" Schon wollte die Seele des Aeneas sich zum Mitleid wenden, da sah er um die Schultern des Besiegten das Wehrgehenk des Pallas, das er diesem nach seiner Erlegung abgenommen. Die Erinnerung an den blutigen Tod des geliebten Jünglings regte den Zorn des Aeneas von neuem auf, und er stieß grimmig dem Feinde den kalten Stahl in die Brust.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Turnus gab Latinus willig die Hand seiner Tochter Lavinia dem Aeneas, und Troer und Latiner, die sich bisher blutig bekämpft, vereinigten sich zu einem Volke. Aeneas erbaute sich in der Nähe des Tibers eine Stadt, die er seiner jungen Gemahlin zuliebe Lavinium nannte. Dreißig Jahre nach der Gründung von Lavinium baute Ascanius oder Julus die Stadt Alba Longa, von wo aus dreihundert Jahre später Romulus und Remus, aus dem Geschlechte des Julus, Rom gründeten, die Herrin der Welt.

Digitized by Google

Register zu beiden Bänden.

A bedeutet Abbildung.

Im allgemeinen suche man unter den griechischen Namensformen, also z. B. unter Alkinoos, nicht Alcinous; Epeiros, nicht Epirus.

Abdera, Abderos 75.
Absyrtos siehe Apsyrtos.
Aceſta II. 290.
Achaia 72. II. 16.
Achaier II. 17 und oft im 2. Bande.
Achates II. 286—288.
Acheloos 96. 97.
Acheron 85. II. 186 (A).
Achillens 9. 130. II. 4. 9. 15. 16. Tſt. I. 18—20. 22. 24—28. 27 (A). 31—36. Tſt. II. 38. 58—60. 60 (A). 62. 63. 72—76. 78—84. (Waffen des A. 79). 86—95. (93—94 A). 97—101. 104—110. 106 (A). 113—115. 121. 124. 129. 130. 160. 191. 205. 215. Streit des A. mit Agamemnon II. 31—36. Sohn des A. ſiehe Neoptolemos.
Admete 75.
Admetos 88—92. 133.
Adraſtos 191. 192. 195. 198.
Adriatiſches Meer II. 131.
Aëdon 53. 60. 211 Anm.
Aëlla 75.
Aeneas ſiehe Aineias.
Aeneïs II. 119. 281(—299).
Aërope II. 135—136.
Afrika II. 167.
Ägäiſches Meer 119 (Namenerklärung). 129. 225.
Agamemnon II. 13. 14. 16—22. 21 (A). 25. 27. 29. 31—39. 41—45. 54. 57. 59. 61. 63. 65. 68. 69. 72 76. 80. 90. 92—94. 93 (A). 94 (A). 99. 100. 121. 130. 132. 134. 135. 139—142. 144—146. 150. 157. 160. 161. 165. 170. 188—191. 200. 223. 225. 226. 228. Streit des A. mit Achillens II. 31—36.
Agamemnon, Drama des Aiſchylos II. 139.
Agathon II. 96.
Agaue 34.
Agelaos II 257. 258. 266—268.
Agenor 31—33. II. 69. 86.
Ägypten 16. 81. II. 133. 134. 240.
Aia 138. 161.
Aiaia 166. II. 179.
Aiakiden II. 4.
Aiakos II. 4. 5.
Aias, der große (Telamonier) II. 4. 14. 25. 29. 33. 42. 54. 55. 60. 62. 66. 68. 69. 71. 75—76. 94 (A). 104. 105. 109—113. 117. 121. 191. 192.
—, der kleine (Lokrer) II. 14. 54. 68. 76. 94 (A). 121. 129 (A). 132. 134.
Aietes 138. 139. 151. 153—158. 162—166. Tſt. IV. II. 179.
Aigeus 107. 115. 119. 173.
Aigina 26. 167.
Aigis II. 39. 48. 70. 71. 78. 95. 170. 268.
Aigiſthos II. 135. 138. 139. 142—146. 148—150. 149 (A). 165. 190. 200.
Aigyptos 16.
Aineiaden II. 289.
Aineias (Aeneas) II. 3. 12. 47. 48. 69. 82. 128. 129 (A). 131. 281—299.
Ainos II. 281.
Aiolia II. 176. 177. 285.
Aiolos 13. 25. 220. 223. 227. II. 176. 177. 285.

Digitized by Google

Aischylos 3. 16. II. 139. 152. 190.
Aison, Maler 111. 112. 116.
—, König 138. 139.
Aithiopis II. 102 (vgl. Äthiopien).
Aithon II. 249.
Aithra 107. 108 (A). 109. 127. 129. II. 129 (A).
Aitoler, Aitolien 96. 130.
Akamas siehe Demophon.
Akastos siehe Pelias.
Akeste II. 290.
Akestes II. 285. 287. 289.
Akis 227—231.
Akrisios 18. 25.
Akrokorinth 26. 28.
Alba Longa II. 299.
Alexandros II. 2 und vgl. Paris.
Alkeides (Alcide) 69.
Alkestis (Alkeste) 88—92.
Alkimos II. 99.
Alkinoos 166. II. 182. 207. 209. 211—215. 217—221.
Alkmene 61. 62 (A). 63. 69 (A).
Alkyoneus 95. 96.
Allecto II. 292.
Alpen 77.
Alpheios 49. 73. 74.
Alphenor 57.
Althaia 130. 132. 133. 135. 136.
Alybas II. 276.
Amaltheia 99.
Amata II. 291. 292. 296. 297.
Amazonen 30. 75. 92. 120. 151. II. 102—107 (103—106 A). — II. 292. 296.
Ambrosia 44. 48. 245. II. 15 80. 81. 172. 194. 203.
Amor und Psyche 231—246 (vgl. Eros).
Amphiaraos 191. 192. 194. 195.
Amphimedon II. 268.
Amphinomos II. 243. 244. 247. 256. 266.
Amphion 49—53. 50 (A). 52 (A). 57. II. 4.
Amphitrite Tfl. III.
Amphitryon 61. 62 (A). 63. 65.
Amykos 145—148. 146 (A). 151.
Anchises II. 3. 129 (A). 131. 281. 282. 285. 289. 290.
Androgeos 114.
Andromache II. 26. 52. 53. 75. 89. 90. 100. 101. 131. 284.
Andromeda 20. 22. 23 (A).
Äneas siehe Aineias.
Anios II. 28. 282.
Ankaios 135. 141.
Antaios 81.
Anteia 27.
Antenor II. 25. 26. 42. 43. 131.
Antigone 177. 185. 186. 188. 198—204. 201 (A).
Antikleia II. 186 (A). 187—189. 230.
Antilochos II. 14. 75. 107. 110. 117. 191.
Antimachos II. 25.
Antinoos II. 239—243. 245. 257. 259—62. 264. 265. 278.
Antiope, Thebanerin 49. 51.
—, Amazone 76. 120.
Apheidas II. 276.
Aphidnai 127—129.
Aphrodite (vgl. Venus) 2. 17. 34. 115. 120. 121. 124. 133. 151 (Kypris). 154. 155. 158. 188. 207. 227. II. 3. 5—7. 8 (A). 10—13. 12 (A). 40. 44. 47. 61. 84. 85. 92. 120. 130. 131. 236. 248. 286. 288.
Apollon, Phoibos A., 4. 29 (A). 31. 35—40. 51. 53. 56. 57. 69. 85. 86. 88. 89. 92. 93. 95. 96. 114. 119. 139. 148. 174. 177. 178. 180. 181. 185. 186. 204—206. 219. 220. 232. 246. II. 3—5. 9. 27. 28. 31—35. 45—48. 54. 55. 70. 74. 81. 82. 85—87. 89. 92. 95. 101. 108. 122. 123. 141. 142. 144. 146. 148. 150—152. 155. 165. 169. 188. 192. 219. 237. 241. 255. 261—263. 282. 283. Tempel des A. 113.
Apollonios Rhodios 140. 165. 167.
Apsyrtos 156. 165.
Apuleius 231.
Archemoros = Opheltes 193 (A). 194.
Archidamos 188.
Ardea II. 291.
Areopag 120. II. 155. 156.
Ares 26. 32. 34. 75. 139. 194. 197. 198. II. 5. 6. 46—49. 54. 82. 84. 85. 87. 102. 106.
Aresfeld 157. 162—164; Areshain 138. 154; Areshügel siehe Areopag; Aresvögel 153.
Arete II. 211—214. 218. 221.
Arethusa II. 224.
Aretias 152. 153.
Argo 140—167. 147 (A). Tfl. III. 173. II. 194. Argonauten 73. 88. 120. 137—167. Tfl. III.

Digitized by Google

Argolis 71.
Argos, Stadt und Landschaft 16. 18. 25. 61. 62. 70. 94. 144. 191. II. 14. 16. 17. 32. 50. 53. 132. 139—146. 150. 159—161. Argiver (Argeier) 17. 61. 63. 194—196. 198. II. 17 und oft im 2. Bde.
—, Argonaut 140.
—, Sohn des Phrixos 153. 154. 157—159. 163.
—, Hund des Odysseus II. 238.
Ariadne 116—118 (A). 120. 160. II. 186 (A). Krone d. A. 119. 160.
Arkadien, -der 13. 71—73. 75. 80. 127. 133. 135. 153. II. 1. 293.
Arkeisios II. 233. 275. 280.
Arnaios (Iros) II. 241—244. 246.
Arruns II. 296.
Artemis (vgl. Diana) 53. 56. 71. 72. 123. 124. 127. 130. 132. 133. 204. II. 5. 17—22. 21 (A). 27. 48. 82. 85. 107. 156. 157. 161—165. 163 (A). 188. 189. 208. 209. 236. 244. 248. 287.
Ascanius siehe Askanios.
Asien 60. 81. 141. 188. II. 1. 7. 9.
Asios II. 66. 74.
Askanios=Julus II. 129 (A). 131. 281. 288. 290. 292. 294. 295. 299.
Asklepios II. 45. 119.
Asopos 26.
Asphodeloswiese II. 191. 192.
Assarakos II. 1. 3.
Astyeas 69 (A).
Astraia (= Dike) 12.
Astyanax II. 52. 53. 90. 100. 101. 129 (A). 131.
Astynome (siehe Chryseïs) II. 27.
Atalante 133—135.
Ate (Betörung) 63. II. 3.
Athamas 137. 138. 153.
Athen 35. 36. 40. 41. 44. 107. 109. 110. 113. 114. 119. 120. 127. 128. 173. 186. 188. 198. 211. II. 113. 114. 139. 151. 152. 155. 156.
Athena, Pallas A., 2. 16. 17—19 (A). 25. 28. 29 (A). Tfl. I. 33. 34. 40. 62 (A). 63. 73. 78 (A). 83. 95. 96. 105 (A). 106. 116 (A). 132. 140. 146 (A). 152. 154. 166. Tfl. IV. 188. 196. II. 3. 5—8. 8 (A). 34. 37. 39. 44—49. 51. 54. 56. 58. 61. 63. 65. 66. 78. 81. 82. 84. 85. 87. 88. 93 (A). 111. 120. 121. 124. 129 (A) (Bild der Athena). 131. 132. 134. 151. 152. 155. 156. 165. 171. 200—202. 206—212. 214. 216. 222—224. 229. 233—236. 239. 242. 244. 246. 248. 254. 257. 258. 262. 267. 268. 273. 274. 277. 279. 280 Athenatempel in Troia II. 50. 126.
Äthiopien, Aithiopen 20. 21. II. 35. 107. 133. 201. 205.
Athos II. 140.
Atlas 20. 55. 81. 82 (A).
Ätna 229. II. 284.
Ätolien siehe Aitolien.
Atreiden (Agamemnon und Menelaos, siehe dort) II. 14. 15. 22. 23. 31. 81. 107. 111. 113. 116. 117. 132. 135 ff.
Atreus II. 10. 16. 42. 135—139. 160. 162. 190.
Attika 74. 124. 127. 129. 185. 188. 198. 211. II. 165. Preis des att. Landes 187—188.
Augeias 73. 74. II. 14.
Aulis 88. II. 17—19. 22. 28. 157. 160—162.
Autolykos 65. 86. 140. II. 251.
Automedon II. 60. 73. 99.
Autonoë 34.
Aventinus, Hügel Roms 77.
—, Sohn des Herakles II. 292.

Babylon 208.
Bakchantinnen 218.
Bakchos (Liber; vgl. Dionysos) 132. 213. 218. 246. II. 11.
Balios II. 72. 81.
Bebryker 145. 148.
Bellerophon(tes) 27 (A)—30. 29 (A). II. 50.
Belos 16.
Bia 6.
Bithynien 145. 148.
Bitias II. 295.
Boiotien 14. 31. 53. 137. 175. II. 17.
Boreas 149. II. 1. 92.
Boreassöhne, Boreaden, Zetes und Kalaïs 149—151. 150 (A). Tfl. III.
Bosporos 148.
Brauron II. 165.
Briseïs II. 26. 34. Tfl. II. 59. 80. 93 (AP).
Briseus II. 26. 27.
Busiris 81.

Digitized by Google

Cacus 77.
Caeculus II. 292.
Caieta II. 290.
Camilla II. 292. 296.
Catillus II. 292.
Ceres (vgl. Demeter) 12. 240. 241.
Chalkidike 95.
Chalkiope 156. 159. 160.
Chalyber 144. 151.
Charis II. 78.
Chariten 2. II. 5—7.
Charon 243. II. 94 (A).
Charybdis 166. II. 195. 196. 199. 284.
Cheiron 8. 72. 138. 139. II. 16. 72. 81.
Chimaira 27 (A). 28. 29 (A). 30. II. 50.
Choëphoroi II. 139.
Chryſaor 19.
Chryſe, Inſel u. Nymphe II. 22. 33—35.
Chryſeïs II. 27. 31. 33. 34.
Chryſes II. 27. 31. 33.
Chryſippos 174. II. 135.
Circe ſiehe Kirke.
Circeii II. 290.
Clauſus II. 292.
Cnidus 231.
Coras II. 292.
Cumae II. 290.
Cythera 231.

Dämonen 9. 10.
Daidaliden 44.
Daidalos Tſ. II. 41—44. 115.
Damaſichthon 57.
Damaſtes 110.
Damater (= Demeter) Tſ. I.
Danaë 18. 25.
Danaer II. 17 und oft im 2. Bde.
Danaos, Danaïden 16—17.
Daphne 204—206.
Dardanellenſtraße 137
Dardaner II. 1. 3.
Dardania II. 1.
Dardanos II. 1. 283.
Dares II. 46.
Daulis 175. 176. 179. 181. 182. II. 146.
Deïaneira 84. 96—104. 98 (A).
Deïdameia II. Tſ. I. 114.
Deïphobe II. 290.
Deïphobos II. 9. 87. 88. 96. 130.
Delos 55. 117. 119. 205. II. 282.
Delphi, -ier 4. 15. 31. 35. 37—39. 69. 86. 107. 115. 137. 174. 176. 177. 179. 181. 185. 205. 220. II. 150. 151. 156. 192.
Demeter (vgl. Ceres, Damater) 45. 132.
Demodokos II. 214. 215. 217. 219.
Demophon und Akamas II. 129 (A).
Deukalion 14—15. Fingierter Name II. 249.
Diana (vgl. Artemis) II. 296.
Dido II. 286—289.
Dike 199.
Diktys 18. 25.
Diomedes, thrakiſcher König 74. 75.
—, Held vor Troia, Tyd(e)ide, II. 14. Tſ. I. 16. 46—51. 54. 57. 59. 63—65. 68. 69. 80. 84. 104. 114. 120. 121 (A). 124. 132.
Dione II. 47.
Dionyſos (vgl. Bakchos) 38. 51. 96. 117. 187. 219. Ammen des D. 187.
Dioskuren 53; Kaſtor und Polydeukes 65. 129. 133. Tſ. IV. II. 10.
Dirke 49. 50 (A). 51.
Dodona 100. 140. 166. II. 227.
Dolionen 142.
Dolios II. 277. 279.
Dolon II. 63. 64.
Drachen 20. 32. 33. Tſ. I. 34. 40. 81. 138. 151. 153. 154. 161. 162. 164. 194. 236. 243. II. 17. 23. 144.
Drachenwagen 173. Tſ. IV.
Drachenzähne 33. 157. 160. 162. 194.
Dryaden 208.
Dulichion II. 220. 235.

Echenoos II. 213.
Echetos II. 242. 243. 262.
Echidna 28. 70.
Echion 34.
Echo 206—208.
Eetion II. 26.
Eidotheia II. 133. 134.
Eioneus II. 64.
Elektra II. 144—149. 147 (A). 149 (A). 160—162. 165.
Eleuſis 83. 84. 110. Eleuſiniſche Myſterien 83. 121.
Elis 49. 72. 74. II. 278.
Elpenor II. 184—187. 186 (A). 193.
Elyſion 34. II. 134.
Enkelados 96.
Eos II. 79. 107.
Epaphos 16.
Epeios II. 121. 219.
Epeiros II. 138. 242. 243. 277. 283. 284.
Eperitos II. 276.
Epheſos 60. 87.

Digitized by Google

Ephialtes 96.
Ephyra 26.
Epidauros 109.
Epimetheus 3. 14.
Erde, Mutter der Menschen 1. 15. 34. II. 42. 192. 291. Vgl. Gaia.
Erechtheïden 38. 41.
Erechtheus 35. 36. 38. 39. 41. 107. 109.
Erember II. 133.
Erichthonios II. 1.
Eridanos 81.
Erinyen, Eumeniden 103. 128. 132. 186. 189. 191. 211. II. 81. 113. 150—156. (152—154 Gesang der E. nach Aischylos). 151 (A). 158. 165.
Eriphyle 191. 192 (A).
Eris II. 5. 6. 8 (A). 82. Apfel der E. II. 6. 9.
Eros (Amor) 22. Tfl. I. 105 (A). 154—157. 204. II. 8 (A). 12 (A). 288.
Erymanthos, Erymanthischer Eber 72.
Erytheia 76. 77.
Eryx 81.
Eteokles 177. 185. 187. 190. 191. 194. 196 (A). 198.
Eteoklos 191.
Etrurien, Etrusker 196. II. 292. 293. 295.
Euandros (-der) 80. II. 293. 295. 296.
Euboia 85. 101. 102. II. 14. 17. 28. 30. 132. 134.
Euenos 99.
Eumaios II. 224—239. 241. 250. 255. 256. 259—263. 266—268. 270. 274. 275. 277. 279.
Eumedes II. 63.
Eumeniden siehe Erinyen. — Drama des Aischylos II. 139.
Eumolpos 83.
Eunomos 99.
Euoi [Ruf der Bakchantinnen] 213.
Eupeithes II. 278—280.
Euphorbos II. 75.
Euphronios 78. 79. II. 26.
Euripides 35. 89. 120. 167. (169—173. 194—198.) II. 18. 156.
Europa 31. — 76. 81. II. 7. 9.
Eurotas II. 12.
Euryale 18.
Euryalos II. 216—218. — Eurγalus II. 294. 295.
Eurybates II. 34. Tfl. II. 60. 250.
Eurydamas II. 245.
Eurydike 203.
Eurykleia II. 236. 251. 252. 255. 263. 269—273.
Eurymachos II. 237. 245—247. 260—262. 265. 266.
Eurynome II. 249. 253. 273.
Eurylochos II. 180. 181. 183. 186 (A). 196. 197.
Eurypylos II. 54.
Euryσakes II. 112.
Eurystheus 62. 63. 68. 70. 72. 74. 75. 81. 83. 85. 86. 114. 144. II. 135.
Eurytion 76. 77. 78 (A).
Eurytos, König 65. 85—88. 100. 101. II. 258.
—, Gigant 96.
—, Kentaur 125.

Faß der Übel 3.
Faunus 227. II. 291. 298.
Felix II. 121 (A).
Ficoronische Ciste 146—147 (A).
Flüsse (Götter) II. 42. 82—84. 291.
Freier II. 235 (ihre Zahl). 237—280. Freiermord 264 und 265 (A). — Vgl. Agelaos, Amphimedon, Amphinomos, Antinoos, Eurydamas, Eurymachos, Ktesippos, Leiodes, Leiokritos, Peisandros.
Furie II. 292.

Gaia 95. Vgl. Erde.
Galateia 227—230
Gallien 77.
Ganymedes 93. 155. 245. II. 1. 5. 47.
Geburtsgöttin 62.
Genius des Orts Tfl. I. 112. 146? Tfl. III? II. 291.
Geryones 76—81.
Geschlechter (goldenes, silbernes, ehernes, der Heroen, eisernes) 9—12.
Gibraltar, Säulen des Herakles 76.
Giganten 64. 95—96. 104. 156.
Glauke 169. 170.
Glaukos, König 27.
—, Meergott 144.
—, Lykier II. 50. 69.
Glückseligkeit 66—68; Voluptas 264.
Glücksgöttin II. 8 (A).
Goldener Hund 44.
Goldenes Vlies 138—140. 164. 165. 167.
Gorgonen 18—20. 24. 25. 28. 40. 84. II. 58.

Digitized by Google

Göttermutter II. 293.
Graien 18.
Grazien 211. 240. 246.
Griechenland siehe Hellas.

Hades 7. 10. 19 und 25 (Helm des H.). 26. 89. 104. 127. 130. 190. 203. II. 49 (Tarnkappe des H.). 65. 82. 91. 108. 112. 179. 184—192. 186 (A). 198.
Haimon 200. 201 (A). 203.
Halios II. 217.
Halitherses II. 278. 279.
Halkyone 220—227.
Harmonia Tfl. I. 34.
Harpyien 148—151. 150 (A). II. 283. 290. Vgl. Kelaino.
Hebe 64. 105 (A). 106. II. 49.
Hekabe (Hecuba) II. 4. 6. 9. 49—52. 86. 89. 95. 96. 100. 101. 128. 131.
Hekate 156. 159—161. 164.
Hekatomben 195. II. 17. 32. 188.
Hektor II. 9. 24—26. 39—41. 43. 46. 48—55. 57—71. 73—76. 78. 81. 82. 86—90. 92. 93 (A). 95—102. 108. 113. 130. 131. 284.
Helena 10. 127. 129. II. 7. 10. 12 (A). 13. 25. 26. 41. 42. 44. 51. 60. 101. 120. 129—131. 134. 139. 160. 190. 225.
Helenos II. 10. 26. 49. 54. 96. 114. 117. 283. 284.
Helikon 207.
Helios 73. 76. 138. 156. 166. 170. 173. 229. II. 8 (A). 42. 113. 137. 162. 179. 187. 196—198.
Hellas, Griechenland 160. 161. 165. II. 10—13. 16. Hellenen II. 17. 21.
Helle 137.
Hellespontos 138. 142. II. 1. 2 (Karte). 24. 110. 113.
Heneter II. 131.
Hephaistos (vgl. Vulcanus) 2. 5. 6. 81. 96. 156. II. 5. 36. 76. 78. 79. 81. 82. 84. 88. 107. 110. 212.
Hera (vgl. Juno) 16. 55. 61—63. 69. 75. 81. 86. 94. 96. 105 (A). 106. 140. 141. 154—156. 159—161. 164—166. 196. 206. 224. 225. II. 5—8. 8 (A). 32. 35—37. 45. 47—49. 57. 58. 69. 76. 78. 81—85. 95. 131. 285. 287—289.
Herakles 2. 8. 17. 20. 61—106. Erklärung des Namens 69. Säulen des H. 76. H. Kallinikos 94. (A: 62. 64. 69. 78. 82. 83. 84. 98. 104.) 109. 110. 114. 120. 128 (A). 140—144. 153. Tfl. IV. 201 (A). II. 4. 14. 22. 23. 103 (A). 114—119 (Pfeile). 120. 135. 192.
Hercules (vgl. Herakles) II. 292.
Hermes (vgl. Mercurius) 2. 3. 7. 8. 17—19. 25. 35. 44—46. 48. 65. 84. 86. 87. 105 (A). 150 (A). 215. II. 6. 7. 8 (A). 24. 82. 93 (A). 95—97. 100. 113. 136. 151. 181. 182 (A). 200. 201. 203. 204. 213. 227. 289.
Hermione II. 13.
Heroen 10.
Hesiodos 1. 9.
Hesione 6. 92—94. II. 4.
Hesperia, -ien II. 283. 287.
Hesperiden 20. 81. 82 (A). 218. II. 6.
Hestia 89.
Hippodameia aus Elis 45. 46. 47 (A). 49. II. 135. 162.
—, Lapithin 124. 125. 127.
—, = Briseïs II. 26.
Hippolyte 75. 76. 93.
Hippolytos 119—124.
Hippomedon 191.
Hippotes Tfl. IV.
Hissarlik II. 2 (Karte).
Hodios II. 60.
Hölzernes Pferd II. 120—127. 219.
Homer 27. 60. 130. 132. 140. II. 17. 31. 102. 166.
Horen 2. 246. II. 5—7.
Hydra siehe Lernaiische H.
Hylas 143—144.
Hyllos 100. 102—104. 106.
Hylonome 126.
Hymenaios 22. 211.
Hyperboreier 71.
Hyperm(n)estra 17.
Hypnos 94. 164 (vgl. Schlafgott).
Hypsipyle 191.

Janus II. 292.
Japetos 1. 3.
Jasios II. 283.
Jason 133. 138—173. 146 (AP). Tfl. IV. II. 23. 194.
Ida, Idegebirge II. 1. 3. 6. 9. 10. 27. 56. 57. 67—70. 82. 91. 120. 131. 132. 140. 281. 293. 295.
Idaios (Herold d. Troer) II. 42. 55. 96. 97. 99. 100.
— (Sohn des Dares) II. 46.

Digitized by Google

Idmon 141.
Idomeneus II. 14. 42. 54. 81. 133. 227. 249. 282.
Ikaria 43.
Ikarios II. 245.
Ikarisches Meer 43.
Ikaros Tfl. II. 42. 43.
Ikelos 225.
Ilias II. 31(—102). 166.
Ilion siehe Troia.
Ilioneus, Sohn der Niobe 57.
—, Sohn des Priamos II. 9.
Illyrien 16. 34.
Ilos 45. II. 1. 3. (Grabdenkmal des J. 64.)
Ino Leukothea 34. 137. II. 205—206.
Insel der Seligen 10.
Io 16.
Iobates 27. 28. 30.
Iokaste 174. 176. 177. 181—184.
Iolaos 69 (A). 71. 78 (A). 85. 133.
Iole 85. 86. 101. 106.
Iolkos 138—141. 161. 167. 169.
Ion 35—41.
Ionier 41.
Ionisches Meer 81. II. 283.
Iphigeneia II. 18—22. 21 (A). 140. 156—165. 163 (A).
Iphikles 62 (A). 63. 69. 133.
Iphitos 86. II. 258.
Iris 13. 149. 224. 225. II. 13. 40. 41. 58. 70. 76. 92. 95. 241. 289. 293.
Iros siehe Arnaios.
Ismaros II. 166. 169.
Ismene 177. 185. 187. 188. 198. 200. 201 (A).
Ismenos 56.
Isthmische Spiele, Gründung 110.
Isthmos von Korinth 46. 109. 110. 167. 173.
— von Kyzikos 142.
Istros 71. 165.
Italien II. 131. 283—285. 287—289. 290.
Ithaka, -esier II. 10. 15. 42. 185. 188. 197. 200—202. 220—222. 226. 227. 229. 231. 235. 245. 261. 264. 275—280. 283.
Itys = Itylos 60. 214.
Iulos siehe Askanios.
Juno (vgl. Hera) 240. 241. 245. II. 291—293. 296. 297.
Juppiter (vgl. Zeus) 11. 12. 232. 233. 245. II. 293. 298.
Juturna II. 297. 298.

Kadmeia 34. 53. 56. 178.
Kadmeier 10. 63. II. 48.
Kadmos Tfl. I. 31—34. 53. 55. 162. 174. 190. 194. II. 205.
Kaiete II. 290.
Kaineus 126.
Kalaïs siehe Boreassöhne.
Kalchas II. 15—18. 20. 21 (A). 22. 31—33. 39. 68. 120. 123. 124. 160.
Kalydon 96. 130. 132. 136.
Kalydonischer Eber 88. 120. 130—136. II. 14.
Kalypso II. 199—204. 214. 220.
Kapaneus 191. 197.
Karthago II. 285—289.
Kassandra II. 9. 11. 126. 129 (A). 131. 132. 134. 140—142. 145. 150. 190.
Kassiëpeia 21. 22.
Kastor 65. 129. 133. 134. 140. 162. Tfl. III. IV. II. 10. 42.
Kaukasus 6. 9. 154. 159. 162.
Kebriones II. 74.
Kelainai 87.
Kelaino II. 283. 290.
Kentauren 72. 99. 102. 104. 125—127. 138. II. 14. 16. 81.
Kephallenia, -ier II. 255. 256. 277.
Kepheus 20—22.
Kephissos 113. 188. 206.
Kerberos 83 (A). 104. 244.
Kerkopen 87.
Kerkyon 110. 111 (A).
Keryneia 71.
Kerynitische Hindin 71.
Keyx u. Halkyone 220—227.
Kikonen II. 166.
Kilikien 31. II. 26.
Kilix 31.
Kimmerier 224. II. 185.
Kimon 129.
Kios 143—145.
Kirke 166. II. 179—185. 182 (A). 187. 192. 193. 195—197. 218. 220. 290.
Kithairon 65. 66. 174. 175. 183.
Kithaironischer Löwe 65.
Klaros 205. 220. 232.
Kleopatra 130.
Klymene II. 8 (A).
Klytaim(n)estra (richtig ohne n) II. 13. 18 - 20. 139—416. 148—152. 149 (A). 155. 190. 200.
Klytios 96.
Knidos 231.
Knossos 42. II. 249.
Kokalos 43. 44.
Kokytos 242. II. 186 (A).

Digitized by Google

Kolchis, Kolcher 138. 140. 151. 153. 156. 162. 163. 165. 166. 169. 173. II. 23. 179.
Kolonai II. 24.
Kolonos, Koloniten 127. 186. 187.
Kora (vgl. Perſephone) Tſl. I.
Koraxfelſen II. 224.
Korinth, -ier (vgl. Ephyra und Iſthmos) 25—27. 169. 173. 175. 182. 183. II. 16. 50.
Korynetes 109.
Kos 96.
Kratos 6.
Kreon (von Theben) 68. — 176—181. 184. 185. 188. 190. 197—203. 201 (A).
— (von Korinth) 169—171. Tſl. IV.
Kreonteia Tſl. IV.
Kreta, -er 31. 42. 44. 74. (Nymphe Tſl. III). 114. 117. 119. 167. II. 1. 13. 14. 42. 133. 192. 222. 227. 249. 282. 283.
Kretiſcher Stier 74.
Kretheus 153.
Krëuſa 35—41.
Krim II. 156.
Krommyon 110. Nymphe Kr. 112 (A). Krommyoniſche Sau 110. 112 (A).
Kronide (vgl. Zeus) 62. II. 201.
Kronos 1. 3. 4. 7. 9. 10. 95. 188.
Kteſios II. 230.
Kteſippos II. 257. 268.
Kureten 130. 132.
Kyklopen 88. 227—230. II. 168—175. 183. 254. 284.
Kyknos II. 24. 25.
Kyllaros 126.
Kyme II. 290.
Kynthos 55.
Kypris (= Aphrodite) 151.
Kypros II. 133. 240.
Kythera 231. II. 167.
Kyzikos 141. 142.

Labdakiden 202.
Labdakos 174.
Labyrinth 42. 115—117.
Ladon, Drache 81.
Laërtes 140. II. 15. 42. 188. 189. 220. 230. 231. 233. 235. 274—277. 279. 280.
Laërtiade ſiehe Odyſſeus.
Laïos 174—177. 179. 181—184. 198.
Laiſtrygonen II. 177—180. 178 (A).
Lakedaimon 243. II. 42.
Lakonien 84. II. 12.
Lampetie II. 198.
Laodamas II. 213. 215—217.
Laodameia II. 24.
Laokoon II. 122. 124—126. 125 (A).
Laomedon 92—95. II. 3. 4. 107.
Lapithen 124. 125. II. 14.
Lariſſa 25. 91.
Laſter 66—68.
Latium, Latiner II. 289. 291. 292. 296. 299.
Latinus II. 291. 292. 296. 299.
Latona ſiehe Leto.
Laurentum II. 291. 296. 297.
Lauſus II. 296.
Lavinia II. 291. 296. 298. 299.
Lavinium II. 299.
Leda 127. II. 10. 186 (A).
Leiodes II. 260. 268.
Leiokritos II. 268.
Leiriope 206.
Lemnierinnen 141—142.
Lemnos 5. 141. II. 22. 23. 36. 114. 117. 140.
Lerna 70.
Lernaiſche Hydra 70—72. 97. 104.
Leſbierinnen II. 59.
Leſbos II. 59. 132.
Lethe 224.
Leto (Latona) 53. 55. 56. 58. II. 48. 82. 85. 152. 192.
Leukothea ſiehe Ino.
Liber ſiehe Bakchos.
Libyen 16. 20. 21. 76. 81. 166. II. 133. 286.
Lichas 101—103.
Linos 65.
Lityerſes 87. 88.
Lotophagen II. 167—168.
Lotos II. 168.
Lucifer ſiehe Phosphoros.
Lydien, Lyder 44. 87. 88. 109.
Lykaion 75.
Lykaon, Arkader 13.
—, Lykier II. 45.
Lykien, -ier 27. 30. II. 45. 50. 67.
Lykomedes 129. II. 16. Tſl. I. 114.
Lykos 49. 53.
Lykoſura 13.
Lynkeus, Sohn des Aigyptos 17. 18.
—, Argonaut 141.
Lytierſes ſiehe Lityerſes.

Mäander 88.
Machaon II. 45. 66. 68. 72.
Makedonien 16. 141.
Malea 72. II. 132. 133. 167.
Malier II. 22.

Digitized by Google

Manen 212.
Mania 69 (A).
Marathon 74. 114. 124. 129.
Marathonischer Stier 111 (A). 114.
Maron II. 169.
Medeia 113. 155—173. Tfl. III. IV. (Kinder der M. 169—173. 172 (A). Tfl. IV.)
Medon II. 235. 269. 278.
Meduſa 18. 19 (A.) 28. 84.
Meergreiſe ſiehe Glaukos, Nereus, Phorkys.
Meernymphen 21. II. 293. 295.
Megapenthes 25.
Megara, Gem. des Herakles 68. 69 (A). 85.
—, Landſchaft 110.
Meilanion 133.
Mekone 1.
Melanippe 76.
Melanthios II. 237. 239. 255. 256. 260. 266. 267. 270.
Melantho II. 246. 248.
Meleagros 84. 96. 130—136. 131 (A). 140.
Memnon II. 107.
Menelaos II. 10—15. 18. 19. 25. 26. 40—45. 54. 63. 66. 76. 77 (A). 121. 130—135. 139. 160. 201. 202. 224. 228.
—, Bildhauer II. 147.
Meneſtheus 129.
Menoikeus 196. 197.
Menoitios II. 16.
Mentes II. 201.
Mentor II. 202. 267. 278. 280.
Menſchenalter 9—12.
Mercurius (vgl. Hermes) 241. 245.
Meriones II. 54.
Merope, Gem. des Siſyphos 26.
—, Gem. des Kreon Tfl. IV.
—, Gem. des Polybos 175. 185.
Meſſapus II. 292. 296.
Metamorphoſen ſiehe Inhaltsverz. S. V—VII.
Metiſcus II. 297. 298.
Mezentius II. 292. 293. 296.
Midas 87. 218—220.
Minos 42. 43. 74. 114—117. 120. 160. 167. II. 14. 192. 249.
Minotauros 42. 115—117. 116 (A). 119.
Moiren 89. 136.
Moly II. 181. 182.
Mopſos 158.
Morgenſtern ſiehe Phosphoros.
Morpheus ſiehe Schlafgott.
Moſſynoiken 151.
Moſychlos 5.
Muſen 176. 188. 240. 246. II. 5. 6. 110. 215. 219.
Mykenai 70—72. 74. 76. 81. 83. 85. 93. 114. II. 10. 13. 15. 16. 18. 19. 124. 134. 135. 139 (136—138 A). 159. 161. 162. 165.
Myrmidonen II. 19. 20. 34. 62. 72. 73. 80. 90. 91. 97. 128. 133. 191.
Myrtilos 46. 48. II. 135.
Myrtoïſches Meer 48.
Myſien 143. Myſer 144.
Myſterien ſiehe Eleuſiniſche M.

Nacht (Nyx) 94.
Narkiſſos, Pflanze 188. 208.
—, Jüngling 206—208.
Narthex (ferula) 2. 5.
Nauplios II. 14. 30.
Nauſikaa II. 207—211. 214. 218.
Naxos 117.
Nektar 11. 44. 48. 245. II. 36. 80. 81. 172. 203.
Neleus II. 13. 14.
Nemea 66. 70. 191. 192. 194.
Nemeïſcher Löwe 70. 104.
Nemeïſche Spiele (Gründung) 70 und 194.
Neoptolemos (Pyrrhos) II. 114—121. 128—132. 129 (A). 191.
Nephele 137.
Nereïden (Nereustöchter, Meernymphen) 14. 166. 188. 225. 227. II. 5. 109. 110. 285. Vgl. Thetis.
Nereus 81. II. 15.
Nerikos II. 277.
Neriton II. 220. 223.
Neſſos 98 (A). 99. 102. 104. 106.
Neſtor 126. 134. II. 13. 34. 36. 39. 54. 57. 59. 60. 63. 66. 68. 71. 72. 75. 81. 93 (A). 107. 110. 117. 121. 132. 191. 201—202.
Niemand II. 172—174.
Nike 29 (A). Tfl. I. 105 (A). 146 (A).
Ninos 209.
Niobe 53—60. 54 (A). Kinder der Niobe 54, 56—59 (A).
Niſus II. 294. 295.
Niſyros 96.
Notos 13.
Nymphen 19. 25. 81. 144. 161. 166. 207. 219. 240. II. 120. 168. 196. 200. 208. 220. 221. 223. 227. 236. 237.

Digitized by Google

286. 296. 297; siehe auch Dryaden, Meernymphen, Aigina, Chryse, Daphne, Eidothea, Kalypso, Kirke, Kreta, Krommyo, Lampetie, Leiriope, Nereus, Oinone, Symaithis, Seirenen.
Nyx siehe Nacht.

Odysseia II. 166(—280).
Odysseus 65. 140. 228. II. 10. 15. 16. Tfl. I. 20. 23. 25. 28. 29. 33—35. 37—39. 42. 43. 54. 60. 62—66. 68. 69. 80. 81. 109—111. 114—124. 121 (A). 130—132. 134. 160. 166—280. 167 (A). 182 (A). 186 (A). 264 (A). 283. 284. 290. Nebenformen des Namens: Odisseus II. 182, Olysseus II. 264. Mägde des Od. II. 264 (A).
Ogygia II. 199. 201—204. 209. 220.
Oichalia 85. 100. 101.
Oidipus 10. 127. 174—190.
Oikles 93. 94.
Oileus 152. II. 14.
Oineus 96. 130. 132—134. II. 50.
Oinomaos 45. 46. 49. II. 135. 162.
Oinone II. 6. 10. 11 (A). 120.
Oistros Tfl. IV.
Oite (Öta) 14. 100. 106. II. 14. 22. 117.
Okeaniden 6.
Okeanos 4. 6. 10. 76. 77. 81. II. 35. 79. 107. 185. 192.
Olympia 49.
Olympische Spiele, Gründung 49. 74.
Olympos 1. 11. 44. 61—63. 94. 95. 105. 106. 155. 225. II. 3. 5. 7. 9. 32. 35. 36. 45. 47. 49. 54. 56—58. 69. 76. 78. 79. 82. 85. 108. 110. 181. 200. 203. 207. 254. 279. 285. 298.
Omphale 87—88. 93. 109.
Opheltes siehe Archemoros.
Orchomenos 137. 153.
Orcus 243.
Oresteia II. 139(—156).
Orestes II. 60. 142. 144—152. 155—165. 147 (A). 149 (A). 163 (A). 191. 200.
Orion II. 192.
Ormenos II. 230.
Orontes II. 285.
Orpheus 140. 141. 148. 166.
Orth(r)os 76. 77. 78 (A).
Ortygia II. 230.
Öta siehe Oite.
Ovidius 11. 13. 18. 31. 42. 53. 97. 132. 167. 204 (—230).

Pädagog (Paidagogos) Tfl. III. IV.
Paieon II. 49.
Paktolos 218.
Palamedes II. 14. 15. 18. 28—30. 122.
Palatinus II. 293.
Palinuros II. 290.
Palladion II. 3. 120. 121 (A). 124. 129 (A).
Pallas siehe Athena.
—, Athener; Pallantiden 114.
—, S. des Euander II. 293. 295. 296. 298.
Pallene 95. 96.
Pamphilus II. 60 (A).
Pan 29 (A). 219. 239. II. 93 (A).
Pandareos 44. 60.
Pandaros II. 45—48.
Pandarus II. 295.
Pandion 211.
Pandora 3. 14.
Panthoos II. 75.
Paphlagonische Heneter (Veneter) II. 131.
Paphos 231.
Paris II. 6—13. 8 (A). 11 (A). 12 (A). 25. 26. 40—45. 51. 53. 57. 65. 66. 89. 96. 101. 108. 109. 119. 120. 130. 132. Vgl. Alexandros.
Parnassos 14. 15. 38. 204. 219. II. 251. 261. 276.
Parthenopaios 191.
Patavium II. 131.
Patroklos II. 16. 34. Tfl. II. 58. 60. 62. 72—76. 77 (A). 80. 81. 88. 90—95. 93 (A). 94 (A). 97. 105. 107. 110. 117. 191.
Pegasos 19. 28.
Peirene 26. 28.
Peirithoos 84. 124—128. 128 (A). 133. II. 10.
Peisandros II. 246.
Peitho 2. II. 12 (A).
Pelasger 16. 143.
Pelasgos 16. 17.
Peleus 9. 126. 133. 134. 140. 153. II. 4. 5. 15. 16. 61. 62. 72. 76. 81. 98. 191.
Peliaden siehe Pelias.
Pelias 88. 138—140. 152. 161. 165. 167—169. Töchter des Pelias 168. Akastos, Sohn des Pelias 169.

Digitized by Google

Pelide siehe Achilleus.
Pelion 125. 127. 138. 140. II. 5. 16. 81.
Pelopiden II. 16. 138 (A). 143.
Peloponnes 1. 45. 46. 74. Peloponnesischer Krieg 188.
Pelops 44—49. 47 (A). 109. 174. 188. II. 16. 135. 136. 152. 162.
Penaten II. 290.
Peneios 73. 204. 205.
Penelope II. 15. 188—190. 200. 202. 230. 232. 233. 235. 236. 239—241. 244—246. 248–254. 249 (A). 258 (A). 259. 261. 262. 270—274. 277.
Pentheſileia II. 102—107. 106 (A).
Pergamon, -mos, -ma = Troia II. 1. 4. 22. 46. 48; anderes (von Aineias gegründet) 282—283.
Perimedes II. 186 (A).
Periphetes 109.
Perſephone (vgl. Proſerpina) 26. Tſ. I. 45. 84. 127. 130. II. 184. 185. 189.
Perſer 129. 188.
Perſeus 18—25. 19 (A). 23 (A). 28. 61. Perſeïden 61. 62.
Phaëthon Stier 73.
— = Apſyrtos 136.
Phaia 110. 112 (A).
Phaiaken 166. II. 205–207. 209—222.
Phaidra 120—124. II. 186 (A).
Phaidimos 56.
Phantaſos 225.
Pharos II. 133. 202.
Phaſis 151. 154.
Phegeus II. 46.
Pheidias II. 103.
Pheidon II. 227.
Phemios II. 237. 268. 269. 278.
Pherai 88.
Phigalia II. 103—105 (A).
Philemon u. Baukis 215—217.
Philoitios II. 255. 256. 259. 261. 263. 266. 267. 270. 274. 275. 277. 279.
Philoktetes 106. II. 14. 22. 23 (A). 113—121. 133. 217.
Philomela 211—215.
Phineus, Aithiop 22. 24.
—, Thraker 148—152. 150 (A). 158. II. 283.
Phlegra 64. Phlegraiiſche Gefilde 95.
Phobetor 225.
Phoibe siehe Artemis.
Phoibos siehe Apollon.
Phoiniker, -kien 31. 32. II. 133. 230. 231. 286.
Phoinix 31. 130. II. 16. Tſ. II (?) 60. 62. 81. 93 (A).
Phokis 14. 175. 181. II. 144. 146. 161. 165.
Pholos 72.
Phorkys II. 221. 223.
Phosphoros 220.
Phrixos 137—139. 153. 154. 156. 157. 164.
Phrontis 163. II. 133.
Phrygien, -er 55. 215. 218. II. 3. 29 (A). 111. 112.
Phthia II. 15. 34. 61. 62. 107.
Pindaros 28. 48.
Piſa 45. 46. 49. 74. 174. II. 135.
Pitthens 107. 120.
Pityokamptes 110. 112 (A).
Plakos II. 26.
Plankten II. 194—195 (vgl. Symplegaden).
Pleïaden 55.
Pleiſthenes II. 135. 136.
Plenron 130.
Plexippos 135.
Pluto 44. 83. 84. 91. 127. 243. 244.
Podarkes 94.
Poias II. 14.
Polites II. 40. 96. 128.
Polybos 175. 182. 183.
Polybotes 96.
Polydamas II. 69.
Polydektes 18. 25.
Polydeukes 129. 133. 134. 140. 145. 146 (A). 148. 162. Tſ. III. IV. II. 10. 42.
Polydoros, Sohn des Kadmos 34.
—, Sohn des Priamos II. 82. 282.
Polyidos 28.
Polymeſtor II. 282.
Polyneikes 177. 185. 187—192 (A). 195. 196 (A). 198. 202.
Polyphemos, Argonaut 144. 145.
—, Kyklop 227—230. II. 168—175. 180. 187. 188. 201. 284.
Polyxena II. 131.
Pontos II. 102.
Pontos Euxeinos 73. 75. 138. 142. 148. 152. 165.
Porphyrion 96.
Poſeidon 13. 14. 21. 27—29 (A). Tſ. I. 48. 49. 74. 92. 93. 95. 96. 107. 110 (Fichtenhain bei Korinth). 122. 126. 138. Tſ. III. 167. 173. 188. II. 3. 4. 24.

Digitized by Google

57. 58. 68—70. 82. 84. 85. 134. 165. 169. 171. 173. 175. 187—190. 201. 205. 206. 210 (Poseidonsplatz). 211. 221. 223. 285.
Praeneste II. 292.
Pramnischer Wein II. 180.
Priamos 94. II. 4. 6. 9. 11. 24. 25. 29. 32. 39. 41—43. 49—52. 60. 82. 86. 89. 95—104. 107. 109. 114. 122. 123. 127—130. 129 (A). 190. 267. 282. 283. Söhne u. Töchter des Pr. 4. 27 (A). 51. 130. Vgl. Agathon, Deïphobos, Hektor, Helenos, Ilioneus, Paris, Polites, Polydoros, Troïlos; Kassandra.
Prodikos 66.
Proitos 27. 28.
Prokne 211—215.
Prokrustes 110. 111 (A).
Prometheus 1—9. 14. 72. 154. 160.
Prometheusöl 159. 161. 162.
Propontis 142. 148.
Proserpina (vgl. Persephone) 243—245.
Protesilaos II. 24. 71. 72.
Proteus II. 133. 134. 202.
Prothoë 76.
Prusias 143.
Psophis 72.
Psyche 231—246.
Punier II. 286.
Pylades II. 144. 146. 148. 156—165. 163 (A).
Pylos 126. II. 13. 132. 201. 202. 227. 233. 236. 278.
Pyramos 208—210.
Pyrenäen 77.
Pyrrha 14. 15.
Pyrrhos siehe Neoptolemos.
Pythia 35. 39. 40. 69. 86.
Pythischer Gott (Apollon) II. 150.
Python 204.

Quintus Smyrnaeus II. 102. 108. 119.

Regenbogen 224.
Remus II. 299.
Rhadamanthys 65.
Rhea Cybele II. 293.
Rhesos II. 64.
Rhodos 16. 140.
Rhoiteion II. 2 (Karte). 25. 113.
Rhoitos 126.
Rinder des Geryones 76—81.
Rom 77. II. 131. 299.
Romulus II. 299.
Rutuler II. 291. 292. 296. 297.

Salamis 94. II. 4. 14. 112. 113.
Same II. 220. 235.
Samothrake II. 1.
Sarmaten 157.
Sarpedon II. 67. 69.
Saturnus 1. 9. 12. II. 291.
Satyr 218.
Säulen des Herakles siehe Gibraltar.
Schicksalsgöttinnen 89. 136.
Schlafgott (Morpheus, vgl. Hypnos) 94. Wohnung 224. 225. II. 69. Träume, Kinder des Schlafes 224—226.
Seilenos 147 (A). 218.
Seirenen 166. II. 193—194. 290.
Seirenusische Inseln II. 290.
Semele 34.
Semiramis 208.
Seriphos 18. 25.
Sibylle II. 290.
Sidonier II. 133.
Sigeion II. 2 (Karte). 25. 110.
Sikanien II. 276.
Sikyon 1. II. 16.
Simoeis II. 1. 2 (Karte). 48. 84.
Sinis 110. 112 (A).
Sinon II. 122—124. 126.
Sipylos, Stadt 44. 45. 48.
—, Niobide 56.
—, Berg 60.
Sisyphos 25—27. II. 50. 192.
Sizilien 43. 44. 80. 96. 227. II. 274. 284. 285. 287. 289. 290.
Sizilierin II. 277.
Skaiisches Tor II. 41. 42. 44. 50. 52. 61. 65. 74. 86. 89. 108.
Skamandros II. 1. 2 (Karte). 48. 59. 82. 86. 87. 100.
Skiron 110. 112 (A).
Skylla 166. II. 195—197. 284.
Skyros 129. II. 16. 117.
Skythen 6. 8. II. 22. 157—165.
Sokrates 44. 66.
Solymer 30.
Sophokles 100. 174. 190. 198. II. 110. 114.
Sorge (Sollicitudo) 242.
Spanien 77.
Sparta 127. 188. II. 10. 12. 13. 134. 139. 160. 201. 202. 224.
Sphinx 176—177. 179. 184.
Stentor II. 48.
Stheino 18.
Sthenelos 62. II. 14. 47. 48. 59.

Digitized by Google

Ströme (Götter) siehe Flüsse.
Strophaden 151. II. 283.
Strophios II. 144. 146.
Stymphalische Vögel 73. 153.
Stymphalos 73.
Styx 222. 242. II. 204.
Sunion II. 133.
Syleus 88.
Symaithis 227.
Symplegaden 151—152 (vgl. Plankten).
Syria, Insel II. 230.
Syrinx 29 (A).
Syrten 166.

Tainaron 84. 243.
Talos, Neffe des Daidalos 41.
—, Eisenmann Tfl. III. 167.
Talthybios II. 18. 22. Tfl. II. 34. 55.
Tantalos 44. 45. 48. 53. 55. 56. II. 135. 192.
— (Urenkel des Vorigen) 57. II. 135.
Taphier II. 201. 230.
Tartaros 4. 8. 12. 83. 222. 243. II. 49. 56.
Taurer II. 18 (Anm). 22. 156. 157. 164.
Teiresias 63. 180. 181. 195. 197. 202. II. 184—188. 186 (A). 191. 196.
Tekmessa II. 111—113.
Telamon 94. 133. 134. 140. II. 4. 14. 111.
Telemachos II. 15. 188—190. 200—202. 224. 227. 229—237. 239. 241. 242. 244. 246—249. 252. 255—259. 261—263. 266—272. 274. 275. 277. 279. 280.
Telemos 227. II. 175.
Tenedos II. 121. 124. 132.
Tereus 211—215.
Terpios II. 268.
Teukrer II. 1.
Teukros, Troer II. 1. 282.
—, Salaminier 94. II. 14. 112. 113. 118.
Thanatos (Tod) 26. 89. 91. 92.
Theba, Stadtgöttin von Theben, Tafel I.
Theben (boiotisches), Thebaner 10. 31. 34. 49. 51. 53. 55. 56. 61. 85. 133. 162. 174—203. II. 4. 48. Sieben gegen Theben 190—198.
— (ägyptisches) II. 133.
— (hypoplakisches) II. 26. 31. 52.
Themis 3—5. 8. 15.
Themiskyra 75.
Thermodon II. 102.
Thersites II. 38.
Theseion 129.
Theseus 74. 76. 84. 107—129 (A. 108. 111. 112. 116. 128). 133. 140. 160. 173. 187—189. II. 10. 103 (A). 129.
Thesprotien II. 227. 250.
Thessaler, -ien 88—90. 124. 125. 133. 141. 204. II. 15.
Thessalonike (Saloniki) II. 106.
Thetis 8. 9. 166. II. 5. 15. 35. 36. 62. 76. 78—80. 93 (A P). 95. 107. 109. 110. 160.
Thisbe 208—210.
Thoas, Kämpfer vor Troia II. 54. 228.
—, König II. 163—165. 163 (A).
Thraker, -ien 74. 75. 81. 141. 148. 211. 213. 218. II. 24. 64. 96. 134. 143. 166. 281. 282.
Thrasymedes II. 14.
Thrinakia II. 187. 196. 199.
Thyestes II. 135—139. 162.
Tiber 77. II. 284. 290. 292. 293. 295. 299.
Tiberinus II. 292.
Tibur II. 292.
Timomachos 172.
Tiphys 141.
Tiryns 25. 27. 70. 74. 86.
Titanen 1. 3—6. 8. 9. 154 (vgl. Leto 55; Themis).
Tityos II. 192.
Tmolos 218. 219.
Tod siehe Thanatos.
Toxeus 135.
Trachinierinnen 100.
Trachis 100. 220. 225.
Trauer (Tristities) 242.
Träume 224—226.
Triton 14. 166. II. 285.
Troas II. 2 (Karte). 24. 113.
Troia, Ilion, Ilios 10. 45. 92—94. 127. 129. II. 1. 2. (Mauern von Tr. 5 (A)) und oft im 2. Bde.
Troianischer Krieg II. 1—134. Vorgeschichte und erste neun Jahre 1—30, das zehnte Jahr 31—132. Troias Zerstörung 126—132.
Troïlos II. 27 (A). 28.
Troizen 107. 113. 120. 121. 123. 124.
Tros II. 1. 3. 47.
Tugend 66—68.
Turnus II. 291—299.
Tydeus 191. 194. II. 14. 46.
Tydide siehe Diomedes.
Tympanon u. Thyrsosstab II. 11 (A).

Digitized by Google

Tyndareos II. 10. 13. 14. 139.
Typhon 28. 70.
Tyrier II. 286—288.
Tyros II. 286.
Tyrrhus II. 292.

Uhu, Unglücksvogel 211.
Umgang (Conſuetudo) 241.
Unterirdiſche Götter II. 42.
Unterwelt (vgl. Hades) 176. 242. II. 290.
Upis II. 296.
Uranos 4. 95.

Veneter II. 131.
Venus (vgl. Aphrodite) 231. 239—243. 245. 246. II. 297. 298.
Vergilius II. 119. 281.
Volſcens II. 294.
Volſcer II. 292.
Vulcanus (vgl. Hephaiſtos) 246. II. 298.

Xanthos (Roß des Achilleus) II. 72. 81.
— (Fluß und Flußgott) II. 69. 70. 82—84. 92.
Xerxes 188.
Xuthos 35. 38. 41.

Zakynthos II. 220. 235.
Zephyros II. 92.
Zetes ſiehe Boreasſöhne.
Zethos 49—53. 50 (A). 52 (A). 60. II. 4.
Zeus (vgl. Kronide, Juppiter) 1. 3—7. 10. 13. 14. 16—18. 20. 21 (Z. Ammon). 26. 30. 31. 44—46. 48. 49. 55. 61—63. 64. 70. 74. 80. 81. 86. 88. 92. 93. 96. 101. 103. 105 (A). 106. 117. 127. 137. 138 (Z. Phyxios). 148. 155. 164—167. 178. 186. 188—190. 199. 205. 215—217. 229. 243. II. 1. 3. 5—8. 8 (A). 9 (Z. Herkeios). 10. 17. 33. 35—37. 39. 40. 42. 43. 45. 47—51. 53—58. 60. 65—71. 73. 75. 78. 81. 82. 84. 85. 87. 88. 95. 96. 98. 103. 108. 109. 113. 117. 128. 132. 134. 136. 141. 146. 153. 155. 168. 170. 174—176. 192. 194. 197—204. 213. 218. 222. 223. 225—227. 231. 233. 235. 237. 240. 243. 248. 250. 256—258. 260. 263. 269. 277. 279. 280. 289. 291.

Digitized by Google

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Heimatklänge aus deutschen Gauen. Für jung und alt ausgewählt von Dr. Oskar Dähnhardt.

Mit Buchschmuck von Robert Engels.

In künstlerischem Umschlag geheftet je ℳ 2.—, in Leinwand gebunden je ℳ 2.60.

I. Aus Marsch und Heide. Niederdeutsche Gedichte und Erzählungen.
II. Aus Rebenflur und Waldesgrund. Mitteldeutsche Gedichte und Erzählungen.
III. Aus Hochland und Schneegebirg. Oberdeutsche Gedichte und Erzählungen.

Das Buch möchte als ein Beitrag zur Charakteristik der deutschen Volksstämme angesehen werden. Denn in der Mundartdichtung, sofern sie echt ist, spiegelt sich die Eigenart des deutschen Wesens, das bei aller Einheit doch eine wundervolle Mannigfaltigkeit aufweist. Wenn es aber für jung und alt, also ausdrücklich auch für die reifere Jugend, bestimmt ist, so wird darüber nur der erstaunt sein, der den Geschmack unserer Jungen nie selbst hat beobachten können. Sie haben an jeder Mundart, die nicht gar so schwer verständlich ist, ihre lebhafte Freude, noch dazu, wenn der Stoff volkstümlich ist und wie alles Volkstümliche sie anleitet, ihr Vaterland zu verstehen. Deutsche zu erziehen mit kernhafter Gesinnung, das ist die Pflicht der Schule, und dazu möchten auch diese Heimatklänge beitragen. Daß sie in der Hand des Lehrers, selbst wenn dieser im Vorlesen von Mundarten nur mäßig geübt ist, viel Nutzen stiften und die Lust am deutschen Unterricht erhöhen, hat der Herausgeber an Quartanern erprobt. Er hat auch ihren Wunsch kennen gelernt, selbst mundartliche Erzählungen oder Gedichte in Muße zu lesen. Und so ist dieses Buch aus der Schule heraus entstanden und für die Schule ebenso wie für das deutsche Haus bestimmt.

Deutsche Heldensagen. Dem deutschen Volke und seiner Jugend wiedererzählt von Karl Heinr. Keck.

Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Dr. Bruno Busse. I. Band: Gudrun und Nibelungen. 2. Band: Dietrich von Bern. Mit Künstler-Steinzeichnungen (Originallithographien) von Robert Engels. In Leinwand gebunden je ℳ 3.—

„Die alten Sagen unseres Volkes in neuer Form, aber altem Geist zu erzählen, war die Absicht des Verfassers bezw. Bearbeiters des Buches, und er hat es vortrefflich verstanden, die alte Sagenwelt unserer Heldenvorzeit zu lebendiger, anschaulicher Darstellung zu bringen und zu zeigen, daß der Zauber, den sie zu ihrer Zeit ausgeübt, noch nicht an Kraft verloren hat. Mit Recht betont er, daß in seiner Heldensage das deutsche Volk des Mittelalters sein Hoffen und Lieben am klarsten ausgeprägt hat, daß in ihr sich der Geist deutscher Vorzeit noch heute am echtesten offenbart. . . . Auch die schöne Ausstattung wird dazu beitragen, dem Buche Freunde zu gewinnen; die Lithographien, mit denen Engels es geschmückt hat, verdienen es; sie sind in ihrer eindrucksvollen Größe in hohem Maße geeignet, auf die Jugend zu wirken."
(Zeitschr. f. lateinl. höhere Schulen.)

„So erscheint das Buch, namentlich in dem neuen Gewande, als vorzügliches Mittel, unsere Jugend in die Sagenwelt des 13. Jahrhunderts einzuführen, ihr Interesse an den markigen Gestalten der germanischen Vorzeit zu wecken und zu fördern.
Die äußere Ausstattung ist — zumal im Verhältnis zum Preis — hervorragend, der Druck ausgezeichnet, der stattliche Band mit fünf bunten Originallithographien von Robert Engels geschmückt."
(Südwestd. Schulblätter.)

Deutsche Götter- und Heldensagen. Von Dr. Adolf Lange,

Direktor des Gymnasiums und der Realschule zu Solingen. Nach den besten Quellen für Haus und Schule dargestellt. Zweite, verbesserte Auflage. Mit zwölf Originallithographien von Robert Engels. In Leinwand geb. ℳ 6.—. Auch getrennt in 3 Teilen je ℳ 2.40.

„Wie der außerordentlich belesene Verfasser über Wesen, Abstammung und Entwicklungsstufen der germanischen Mythen ausgezeichnet unterrichtet, so gibt er ebenso einen wertvollen, klaren Überblick über Wesen, Entstehung und geschichtliche Grundlagen der deutschen Heldensage. Die Ausstattung des Buches ist des Inhaltes würdig, von den Bildern wirken einige zu grell und kreidig."
(Sächsische Schulzeitung.)

„. . . Langes Buch sollte ein Hausbuch für die Familie werden, um mit der Sagenwelt unserer Altvordern, ihren Sitten und Anschauungen vertraut zu machen; es wird gewiß Teilnahme und Freude an der Sache erwecken und durch die lebendige Veranschaulichung der Götter- und Heldensagen die Jugend auf die deutsche Geschichte vorbereiten."
(Zeitschr. f. lateinl. höhere Schulen.)

„. . . In neuer Gestalt, ausgestattet mit 12 prächtigen, mehrfarbigen lithographierten Tafeln des rühmlichst bekannten Künstlers Robert Engels, tritt das Buch von neuem vor seine Leser. . . . Stoffe und Darstellung sind gleich geeignet, die Jugend zu gewinnen und zu begeistern."
(Der deutsche Schulmann.)

Digitized by Google

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

Charakterköpfe zur deutschen Geschichte

32 Federzeichnungen von Karl Bauer

Karl Bauer: Lessing.

Blattgröße etwa 25×30 cm

1. Arminius
2. Karl der Große
3. Barbarossa
4. Kais. Maximilian I.
5. Gutenberg
6. Dürer
7. Luther
8. Gustav Adolf
9. Wallenstein
10. Der Große Kurfürst
11. Friedrich der Große
12. Seydlitz
13. Maria Theresia
14. Lessing
15. Schiller
16. Goethe
17. Humboldt
18. Beethoven
19. Pestalozzi
20. Napoleon
21. Königin Luise
22. Blücher
23. Körner
24. Jahn
25. Uhland
26. Richard Wagner
27. Menzel
28. Krupp
29. Kaiser Wilhelm I.
30. Bismarck
31. Moltke
32. Kaiser Wilhelm II.

Mappe

mit 32 Blättern ..... M. 4.50
mit 12 Blättern n. Wahl M. 2.50

Liebhaberausgabe

32 Blätter auf Karton in Leinwandmappe ..... M. 10.—

Einzelblätter

auf Karton ..... M. —.60

Gerahmt

in Erlenrahmen und unter Glas (Zum Auswechseln) .. M. 2.50

Diese Sammlung von Bildnissen, geschaffen von einem dazu besonders berufenen Künstler, darf künstlerisches und historisches Interesse in gleichem Maße beanspruchen. Hier treten uns, gleichsam neu belebt von dem Stift des Künstlers, die Persönlichkeiten entgegen, in denen sich die politische und kulturelle Entwicklung unseres Volkes verkörpert. Aber jedes dieser Bildnisse stellt auch ein kleines Kunstwerk dar, das unabhängig von der Bedeutung des Dargestellten allein schon als künstlerische Leistung reizvoll und interessant ist. So werden Karl Bauers „Charakterköpfe" zu Nutz und Frommen der historischen wie der künstlerischen Bildung allenthalben in Schule und Haus Eingang finden.

Digitized by Google

Digitized by Google

B89094607843
B89094607843A

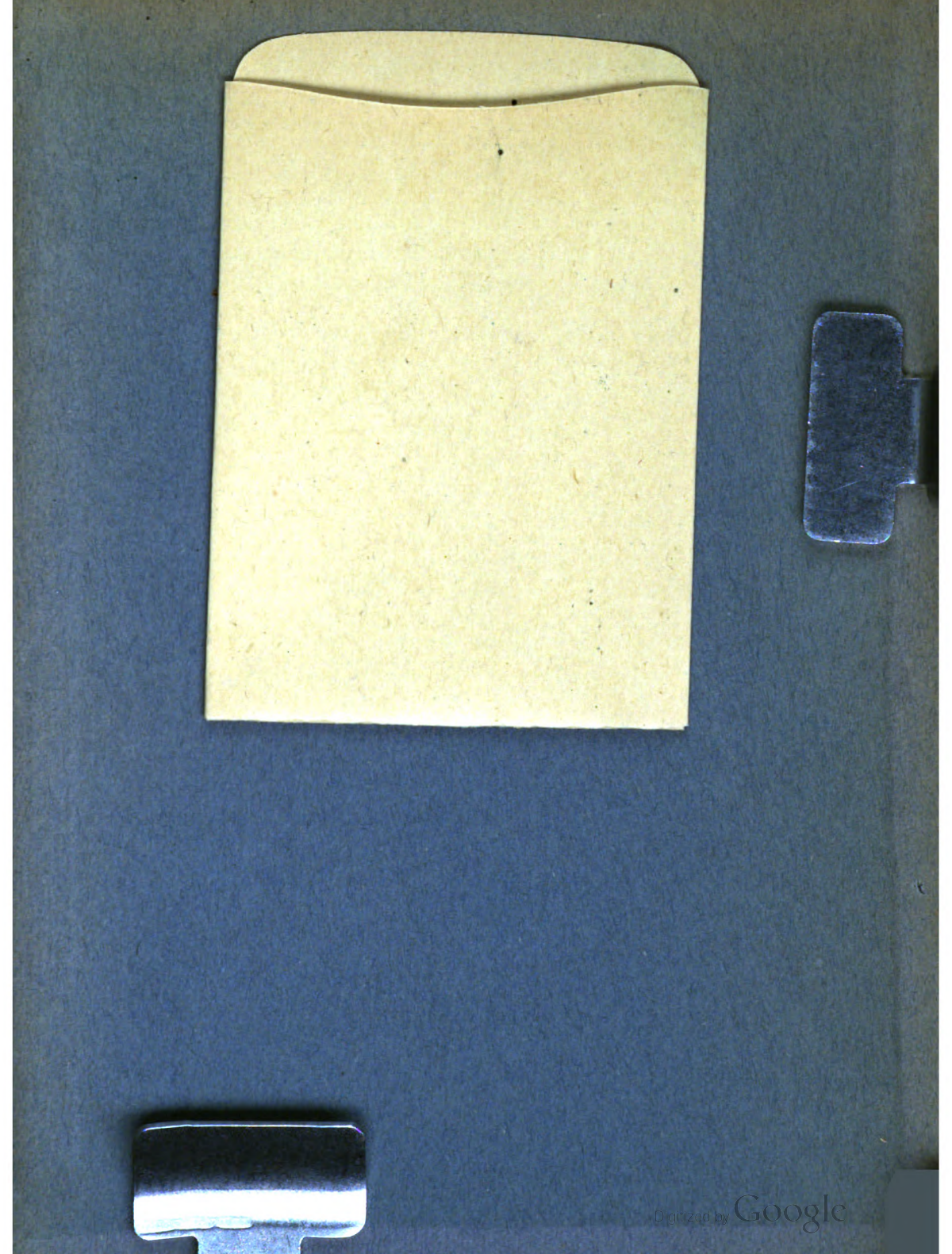
This book may be kept

FOURTEEN DAYS

A fine of TWO CENTS will be charged for each day the book is kept over time.

13 FE '44

Digitized by Google


Digitized by Google

89094607843

b89094607843a

Digitized by Google